LIBRERIA
DETKEN & ROCHOLL
NAPOLI.

# Reise

durch

# Deutschland, Italien

und die

# Schweitz,

im Jahre 1828.

von

C. G. Carus.

---

Erster Theil.

---

Leipzig, Verlag von Gerhard Fleischer. 1835.

In Commission bei Adolf Frohberger.

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/reisedurchdeutsc00caru

Ihro Königlichen Hoheit,

der

# Prinzessin Maria,

Herzogin zu Sachsen,

geborene Prinzessin von Baiern,

in tiefster Verehrung gewidmet

vom

Verfasser.

Wenige Worte sind es, welche ich dieser Herausgabe meines Tagebuches mitzugeben habe. — Entstanden ist dasselbe, indem ich regelmäßig und wirklich Tag für Tag, die Begegnisse einer Reise, auf welcher ich das Glück hatte **Se. Hoheit den Prinzen Friedrich,** gegenwärtig Mitregenten von Sachsen, zu begleiten, und welche zu den wichtigsten Erfahrungen meines Lebens gehört, Abends, ja Nachts, einfach, präcis und noch ganz vom frischen Eindruck neuerlangter Vorstellungen bewegt, niederschrieb. Die Reinschrift dieser Notaten war das erste Geschäft ruhiger Stunden nach meiner Rückkehr, und, ist in derselben hie und da Einiges etwas mehr ausgeführt worden, so war ich doch stets bedacht, dabei so wenig als möglich von dem Ausdruck des ersten Gefühls und des frischen Eindrucks zu verwischen. — Gleichzeitig fast ordnete sich die wissenschaftliche Ausbeute dieses kurzen Aufenthaltes in Italien zu meinen Analekten *),

*) Analekten zur Naturwissenschaft und Heilkunde, gesammelt auf einer Reise durch Italien im Jahre 1828. Dresden, 1829. 8. Nebst einer Kupfertafel.

welchen, wie ich dankbar erkenne, eine wohlwollende Beachtung von vielen Seiten her zu Theil geworden ist.

Die Reinschrift des Tagebuches war im Jahre 1829 beendigt und hat seitdem, theils durch Vorlesungen im Freundeskreise, theils indem ich sie befreundeten Personen selbst anzuvertrauen veranlaßt wurde, auf viele und verschiedene Gemüther gewirkt. — Es sollte ihr ursprünglich nur eine solche Bedeutung zu eigen bleiben; indeß, — was auf Viele gewirkt hat, wünschen Mehrere sich bleibend anzueignen, und so gebe ich denn ein Lustrum später dem freundlichen Andringen nach, und verfahre, nachdem ich der liebevollen Theilnahme Weniger gewiß bin, in Bezug auf die mir noch fremde Menge, nach dem Rathe des alten Parsen in Göthe's **Hikmet-Nameh**, wenn er sagt:

„Was willst du untersuchen,
Wohin die Milde fließt;
In's Wasser wirf deine Kuchen,
Wer weiß wer sie genießt."

Dresden, den 17. Juli 1834.

Carus.

„Willst den Dichter Du versteh'n,
Mußt in's Land der Dichtung geh'n."

Wien, den 3. April 1828.

Wie durch Zauberei finde ich mich plötzlich in dieses Wien versetzt, nachdem ich noch vorgestern früh mich in Dresden befunden. Laßt uns besinnen, wie sich Alles begeben!

Es war am 1. April früh gegen 4 Uhr, wo ich mich im Vorzimmer des Prinzen auf dem Schlosse zu Dresden einfand; schon waren die Reisegefährten versammelt. Lakaien standen oder liefen umher; man sah, die Ordre zum Aufbruch wurde augenblicklich erwartet. Nach kurzem Warten erschien der Prinz mit Vater, Bruder und Schwester. Diener mit Fackeln öffnen die Flügelthüren — Abschied und Umarmungen — Prinz Johann ruft mir zu: „Gedenken Sie mein, wenn Sie den Sasso di Dante erblicken!“

Wir steigen zum Schloßhofe hinab; die Chaise des Prinzen mit ihm und Geh. Rath v. Minkwitz rollt fort, ich mit Obrist v. Cerrini und Professor Hartmann folgen im großen bequemen Landauer Wagen nach, während der das Gepäck führende

Brancard mit dem jungen Chirurgen, welcher die Stelle meines Dieners vertreten soll, bereits einige Zeit voraus ist.

Nun, noch im tiefen Dunkel, durch die ruhende wohlbekannte Vorstadt hinaus! — Jeder mit seinen besondern Erwartungen, ich wohl am ruhigsten, denn ein merkwürdiger Wendepunkt war in meinem Leben eingetreten, meine wichtigsten Arbeiten, mein großes, lange getragenes Werk von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüsts, so wie die flüchtiger entworfenen Grundzüge der vergleichenden Anatomie und die zweite, verbesserte Ausgabe meiner Gynäkologie waren vollendet, eine sichere, ehrenvolle Stellung im Staate, ja, auf die Möglichkeit meines Todes hin, die Sicherstellung der Meinigen, war erreicht, die bedeutsamsten Regungen im Leben wie in der Kunst hatten mich berührt, und so kam ich mir fast wie ein Abgeschiedener vor, dessen irdisches Wirken abgethan ist. — Ich denke indeß, gerade diese innere Ruhe soll am besten die äußern Gegenstände abzuspiegeln taugen. So spiegelt nur ein stilles, tiefes Wasser rein seine Umgebungen wieder.

Gegen Pirna zu brach ein rosenfarbiges Morgenroth über den Pohrsberg hervor und stand gut zum dunkelbewölkten Himmel, fast wie feurig aufblitzendes Liebeslicht zu einer dunkelgestimmten, tief-

sinnigen Gemüthsart. In den Tannengebirgen gegen Gießhübel dampften dicke Nebel auf, Schneeflächen wurden häufiger sichtbar und die kalt durchziehende Luft gab der Gegend noch mehr winterlichen Charakter.

Wie aber schon früher einmal in dieser Gegend, so auch an diesem Morgen trat auf den Nollendorfer Höhen die Sonne hervor, und die Schnee-gefleckte Ferne glänzte unter köstlich sich aufbäumendem Frühlingsgewölk mit ihren vielfachen Erhebungen in blaulichem Schimmer.

Der Prinz war ausgestiegen und die ganze Gesellschaft ging den langen Bergesabhang hinab, wo die lustigsten Bäche frisch gethauten Schnee's zu beiden Seiten durch die Tannenwälder hervorstürzten, an deren Rändern bereits unter grünem Rasen das gelbliche Chrysosplenium recht munter blühte. — Wir fuhren dann im heitersten Sonnenlicht nach Teplitz, wo die rasselnden Wagen und schmucken knallenden Postillione das Volk versammelten, indeß meine Gedanken das frühere Verweilen an diesem Orte und noch die anmuthigen Tage des letzten Sommeraufenthaltes mir wieder hervorriefen.

So nun über Bilin hinaus! — Der Biliner Stein erschien mit seinen spießig abgesonderten Pfeilern dunkel gegen leuchtende, blendend weiße Ge-

witterwolken. Wie deutlich wurden nicht die merkwürdigen Klüftungen dieser Felsmasse! sie wäre ein rechtes Studium für einen genauen Zeichner gewesen! — Nicht minder der zierliche Rückblick über Bilin! rechts das Schloß, quer vor die Kirche, links ein Bergabhang, und hinter alle dem die leuchtende, mit Schneerändern gezierte Form des Teplitzer Thales!

Wir kommen nun an Laun heran, ein Städtchen mit langer Brücke über sumpfige Wiesen und die Eger; dabei etwas hochgelegen, mit sonderbaren, äußerst langgespitzten Thürmen. Wohl mochte einer der Reisegefährten Recht haben, der ihm ein etwas spanisches Ansehen zuschrieb. — Innen die Straßen eng, schmutzig und bergig; wo ein hübsches Gesicht zum Vorschein kam, der Schnitt der hölzernen böhmischen Madonnenbilder unverkennbar! — Abendessen im Posthause zu Schlan beschloß den Tag und wir fuhren nun den Nachtscenen entgegen! Aus der frei geöffneten Chaise des Prinzen, mit dem ich jetzt fuhr, stellte sich der das Gewölk durchbrechende Mond schön dar und veranlaßte zu mannichfaltigen Gesprächen über Lichtwirkung, Mondlicht und dergleichen. Immer tiefer rückt die Nacht vor, der Mond verhüllte sich und den endlich eintretenden Schlummer unterbrach nur der Wechsel der

Postpferde und ähnliche Störung. — Um 12 Uhr Nachts waren wir auf dem Hradschin in Prag. Wunderlich starrten die großen Gebäude im Mondlicht und manche derselben wurden mir gütigerweise vom Prinzen benannt. In dem gothischen Portal der Maltheserkirche schimmerte ein einsames Licht und auf der angeschwollenen Moldau glänzte hinter den Heiligenbildern der Brücke das zitternde Mondlicht. — Die ganze Erscheinung dieser alten Stadt ging mir diesmal wie eine Geisterscene vorüber.

Den 2. April früh gegen 8 Uhr gelangten wir nach Collin, nachdem mir zuvor noch das Gasthaus zur goldenen Sonne, Aufenthalt des Königs von Preußen bei der Colliner Schlacht, bemerklich gemacht worden war. — Nach leichtem Frühstück eine angenehme Fußtour gegen Czaslau hinaus, den Wagen voran, am heitersten Frühlingsmorgen. Einige Cumuli und Cumulo-cirrhi allein konnten am sonst reinen Himmel etwanige Gewitter für den Nachmittag anzeigen und die Erfüllung blieb nicht aus.

Die Gegend zeigt sich einförmig und ziemlich fruchtbar; ferne Gebirge erstrecken sich am Horizonte. — Das Bassin von Böhmen ist bereits ziemlich durchschnitten; man nähert sich den mährischen flachhügelig gedehnten Gebirgen, welche die Wasserscheide zwischen Elb- und Donaugebiet bilden, und

hin und wieder werden wieder Schneeflächen sichtbar. Gegen Abend wurde die Luft mit farbig beleuchteten Gewitterwolken verziert, ein Graupelwetter schüttet sich vor Iglau aus und ein Regenbogen beschließt diese ächte Aprilscene.

Der fremde Landstrich von Mähren kündigt sich durch mancherlei an: die in andern Lineamenten gezeichneten Physiognomieen, die andern Trachten, insbesondere die Bauerfrauen mit ihren scharlachrothen Strümpfen und großen weißen Brusttüchern, die niedern, strohgedeckten, ins Breite gezogenen Bauernhütten gehören dahin. — Iglau mit großem Marktplatz, jedoch ohne die sonst in Böhmen üblichen Arcaden, scheint nach den weitläufigen Tuchrahmen vor der Stadt besonders der Tuchfabriken sich zu befreben. Wir halten hier Nachtmahl, und immer weiter gezogen gelingt diesmal in dem wärmern, besser geschlossenen Landauer Wagen auch der Schlaf besser, als die vorige Nacht, und wir finden uns früh gegen 6 Uhr den 3. April in Znaym. — Dieser Ort hat mich durch ein gewisses forcirtes italiänisches Ansehen überrascht; die Häuser sind um den Markt herum alle scheinbar mit platten Dächern und bis hinauf mit grünen Jalousien versehen. Kommt man freilich dahinter, so sieht man das spitze Dach nur durch eine aufgeführte Mauer mas-

kirt und die obern Jalousien blos angemalt. Dergleichen Scheinwerk scheint auch schon in Böhmen beliebt, denn bei Bilin sind auf einer bedeutenden Herrschaft Scheunen und Ställe mit Verzierungen als Paläste aufgeputzt. — Am Ende findet sich dergleichen überall, wenn auch nur metaphorisch hiermit zu vergleichen.

Hinter Znaym viel Weinbau, fruchtbarstes Land und in weiter Ferne die Spitzen der Karpathen. — Der Morgen war frisch, doch ziemlich klar; gegen Mittag bewölkte sich Alles und streute körnigen Schnee aus.

Es erscheinen nun die Gebirge am jenseitigen Ufer der Donau höher hinauf ganz mit Schnee bedeckt; die Ruine Greifenberg hebt sich auf dunkelm Waldgrunde deutlich hervor, die Steyermärkischen Alpen sind von Wolken verhüllt.

Wir fahren durch Dörfer und Flecken und werden ein Zusammenschnarren der Gemeinden mit einer Art von Nachtwächterschnarre gewahr, über welches ich mich aufgeklärt finde, als ich des heutigen Grün-Donnerstages gedenke und daß in der Charwoche keine Glocken geläutet werden dürfen, wofür diese Procedur denn ein Surrogat gewähren muß. — Allmälig werden auch die Umgebungen städtischer; wohlhäbig gekleidete Leute, meistens mit muntern,

mehr sinnlich entwickelten Gesichtern, begegnen einem; die langen Linien der Gebüsche und Waldungen auf den Donauinseln strecken sich immer mächtiger aus und endlich wird der Stephansthurm sichtbar, indeß links hin die Ebenen der Wagramer Schlacht sich ausdehnen, und die Gebirge von Ungarn, unter welchen die Pforte der Donau sich unterscheiden läßt, den Horizont beschließen.

Wir fahren jetzt noch durch ein fast zur Stadt gewordenes Dorf und die erste Donaubrücke erscheint. Die Aussicht stromauf ist höchst reizend: der Leopoldsberg, die große Wasserfläche, Kloster Neuburg, die waldigen Ufer — es muß an einem Sommerabend äußerst reizend seyn.

Ueberhaupt finde ich, es giebt die reichliche Umwaldung Wien einen gewissen gutmüthigen Ausdruck; es ist, als ob schon die reichliche Vegetation der Umgebung auf die vorherrschend vegetative Natur der Menschen deutete, Menschen, welche man sich gern vorstellt als ihre Tage in bequem lebendiger Sinnlichkeit verbringend. — Hinter der zweiten Donaubrücke kommt nun erst Vorstadt und endlich die Stadt. — Der Prater öffnet seine gewaltig breiten Alleen, und nicht minder macht die Jägerzeile, an welche die opulentesten Gebäude gereiht

sind, und über welche immer der hohe Münster hervorragt, einen guten Eindruck.

Ueber die dritte Donaubrücke kommen wir zum rothen Thurmthor und immer lebhafter, großstädtischer wird der Anblick; eine bunte, bewegte Menschenmasse treibt sich auf nettestem Quaderpflaster einher, Gewölbe an Gewölbe bietet seine Waaren zur Schau und zum Kauf aus; dazu die neuen Physiognomien, die untermengten verschiedenartigen österreichischen Volkstrachten, die mancherlei militärischen Echantillons — man hätte mehr Zeit als die einer flüchtigen Einfahrt gebraucht, um ein so vielfarbiges Bild gehörig zu fassen.

Die Wagen fahren in einen eleganten Gasthof — Kaiserin von Oesterreich —. Man eilt, sich für kurze Zeit einzurichten, umzukleiden u. s. w., und ehe ich es mir versehe, finde ich mich im Zimmer des Prinzen mit dem Grafen v. Schulenburg (sächsischem Gesandten) und Geh. Legat.-Rath v. Griesinger nebst den übrigen Reisegefährten an einem eleganten Diner. — Auf einmal also Bequemlichkeit, Luxus, diplomatische Personen, auf Unruhe, Anstengung und mancherlei Entbehrungen! —

Endlich bricht der Prinz das Diner ab, um den Kaiser zu sehen, und mich und Prof. Hartmann führt Herr v. Griesinger noch zum Stephansthurm

und durch mancherlei Straßen und Plätze, freilich bei eingebrochener Nacht, indeß doch nicht ohne einen Eindruck von der Größe, Eleganz, Ordnung und dem Reichthume des Ortes zu geben. Das neue Burgthor, die großen Paläste, die Bibliothek mit der Statüe Joseph II. von Zeuner, und vieles Andere müssen in ihrem Sinne als tüchtig anerkannt werden. — Dabei war es wunderlich, wie unter diesen neuen Sinneseindrücken alte Erinnerungen an diese Formen zugleich mit belebt wurden, Erinnerungen, welche ein in frühester Jugend mir verehrtes Kupferwerk über Wien hinterlassen hatte. So umschweben uns vielleicht oftmals dunkle Erinnerungen an Zustände vor diesem Dasein und bedingen bald Abneigung, bald Zuneigung, indeß wir vergeblich bemüht sind, des Grundes derselben uns deutlich bewußt zu werden! —

Wien, den 4. April.

In erster Frühe heut eine Fahrt nach einer entlegenen Vorstadt zum Mechanikus Plößl, Schüler Frauenhofers und durch Fertigung trefflicher Mikroskope berühmt. Ein möglichst vollkommenes Instrument dieser Art von demselben zu erhalten, ist einer der wenigen Zwecke, deren Erreichung ich bei so kurzem Aufenthalte mir hier vornehmen kann, und mit Hülfe des Prof. Baumgarten, welcher späterhin die Arbeiten jenes Künstlers auf dem physikalischen Kabinet der Universität mir mit besonderer Gefälligkeit vorzeigte, wird hoffentlich diese Bestellung ersprießliche Früchte bringen. — Es schneiet gewaltig und trotz des heutigen Charfreitags treibt sich handelnd und geschäftig wie an einem Meßtage eine große Menschenmasse auf den Straßen umher. — Ich kam mir selbst sonderbar vor, so ruhig und allein hier im bequemen glasgeschlossenen Fiaker durch die Straßen zu fahren, hier, wo ich kaum zum Aus- und Einpacken Zeit haben werde! — und

wie das Alles so anders ist, dieser Fiaker mit seinen farbig seidenen Vorhängen, einem kleinen eleganten Spiegel zwischen den vordern Kutschfenstern, überhaupt einer Zierlichkeit, wie wir sie nur bei eigenen Equipagen gewohnt sind; dann das eintönige Schreien des Kutschers an jeder Straßenecke, der italiänische Laut beim Antreiben der Pferde u. dgl. m.

Einen andern Weg fuhren ich und Hartmann sodann mit Herrn v. Griesinger, nämlich nach Belvedere zur Kaiserlichen Gemälde-Gallerie, um von hiesigen Sammlungen wenigstens einen Vorschmack für künftigen ausführlichern Besuch zu nehmen. — Herrlich gelegen in freien Umgebungen und ziemlich erhaben, bietet Belvedere einen trefflichen Ueberblick der Stadt. Wie schön hob sich nicht aus den Fenstern des ersten Stocks die dunkle Masse des Münsters und die lange Linie der Stadt vor den weiß beschneiten Gebirgen hervor! — Rebell *) ist Director der Gallerie und bewohnt in dem ganz von Gärten umgebenen Seitenflügel des Palais eine schöne und weitläufige Zimmerreihe mit dem ehemals für Fugger eingerichteten Atelier. — Welche recht eigentliche Künstlerwohnung! fern vom Geräusche der Stadt, eine Sammlung ausgezeichneter Werke

*) Im December 1828 zu Dresden gestorben.

zur Seite, die anmuthigsten Umgebungen in der Nähe und die ergötzlichsten Aussichten in der Weite! — es könnten und sollten da wohl noch andere Kunstwerke als diese immer etwas tapetenhaften Landschaften Rebell's, wie wir sie hier sahen, zu Tage kommen. — Wie ärmlich mag gegen dieses schöngewölbte, grau in grau gemalte und mit den zweckmäßigsten Lichtzuleitungen versehene Atelier etwa die Werkstatt eines Claude oder Ruysdael gewesen sein! und doch — — — ! —

Die Gallerie wurde uns vom Inspector Rust gezeigt, ein Mann, dessen lebhafter, oft durch die Schranke des Vernünftigen etwas hinausbrechender Enthusiasmus für das Altdeutsche mitunter übersehen werden mußte, dessen sonstige Lebendigkeit, Herzlichkeit und Wärme mich aber sehr an Kersting erinnerte, dem er wirklich auch körperlich gleicht. Er selbst hat eine ganze Reihe geschichtlicher Bilder, nicht ohne Geschick und Kunst, aber etwas bilderbuch-ähnlich gemalt, und Sohn und Tochter halfen die Masse vermehren. — Die Ordnung der Gallerie ist so, daß im Erdgeschoß sich die italiänischen und niederländischen Meister, im zweiten Geschoß sich die altdeutschen mit den altniederländischen und ganz neuern Meistern vereinigt finden. — Nur Weniges kann ich aufzeichnen! —

Obenan steht mir als durchaus tüchtiges, großartiges Werk des Bordenone Sta. Justina mit dem ihr zur Seite knienden Herzog Alphons von Este. Welche lebenskräftige Farben und welche edle Gestaltung! ich wünschte mir Glück, noch am selbigen Tage einen sehr gut gerathenen Steindruck nach diesem Bilde zum bleibenden Andenken zu acquiriren. — Lorenzo Lotto lernte ich aus seinen Werken hier zuerst kennen. Von Tizian schöne Köpfe, unter andern sein Arzt, ein treffliches Gegenbild zum Arzt des Correggio in Dresden. Von demselben ein einzelnes Kind, wahrscheinlich Studium, von herrlich einfacher Behandlung. Paul III., gleichfalls von ihm, auffallend wegen wunderlicher, in Wahrheit etwas affenartiger Physiognomie. — Von Palma zwei Köpfe, hochverdienstlich, besonders der eine; beides Frauen mit rothem Haar. — Ein schönes, strenges Bild von P. Perugino — Maria mit zwei Heiligen (in halben Figuren) prägte sich mir unter vielen besonders ein — nicht minder ein ähnliches, aber größeres Bild von Francia. — Von Luini sah ich die Herodias mit dem Johannes-Haupte; das eigene leichtsinnige Gesicht der Königstochter beschäftigte mich — es erschien hier gerade psychologisch merkwürdig.

Von besonderer Wirkung war ein einfacher, aber

geistreicher männlicher Kopf vor einem weißen Atlasvorhange, von Massaccio 1401 gemalt. Auch eine Madonna von Rafael, aber keine Sixtinische, befindet sich hier. — Ueberhaupt weiß ich nicht — sehe ich anders — bin ich selbst anders geworden? — es will mir doch Vieles nicht mehr genügen, was ich in solchen Gallerien, selbst unter dem Schilde großer Namen, zusammengepackt sehe! —

Unter den Niederländern war von Hogstraten ein Fenster mit herausschendem Kopfe eines alten Bauern in Lebensgröße gar trefflich gemalt. Eben so war ein kleiner Ruysdael ausgezeichnet (dichte Waldung und engumschlossene Wiesengründe dazwischen). Dann viele Bilder von Rubens — unter andern eine Sta. Vega, besonders klar gemalt; allein Alles, nur keine Heilige! —

Komme ich nun zu den Meistern, welche ernstlich gewollt und oft noch wenig gekonnt, wie andere viel gekonnt und nie recht gewollt haben, so muß ich zuerst unsers getreuen Albr. Dürer gedenken, von welchem gar herrliche Bilder hier sind. Dahin zumal die große Verklärung Christi, im Jahre 1511 gemalt, welche Kaiser Maximilian aus Venedig, wo es entstand, auf den Schultern seiner Soldaten nach Teutschland tragen ließ, damit es ja nicht beschädigt werde. Ein Bild von unendlicher

Farbenpracht und mit sehr schönen Figuren. Ein alter Kopf im Kreise der Heiligen (wie man sagt, Dürer's Vater), der König David mit der Harfe und unten der edle Meister selbst verdienen besondere Betrachtung. — Ein anderes Dürer'sches Bild vom J. 1508 ist mir ferner wegen trefflicher Landschaftsbehandlung merkwürdig gewesen. Es ist eine Christenverfolgung, reich an Figuren, in der Mitte erhebt sich eine steinige, umlaubte Anhöhe. Wie schön war nicht die bebuschte Felsenspitze; offenbar äußerst treues Naturstudium! — Auch von M. Wohlgemuth, H. Schäufelin, Martin Schön, Engelbrechts und insbesondere von Holbein finden sich die trefflichsten Sachen vor. Das Bild der Joh. Seymour von Holbein und die Bilder Kaiser Maximilians von Dürer muß ich noch besonders erwähnen.

Ferner sah ich hier noch mehrere Bilder aus der Prager Schule, namentlich von Valkenburg (lebte zu Maximilian's Zeiten) eine Landschaft; ein Waldesdickicht mit einzelner Jägerfigur, man sagt, es sei Maximilian selbst, ein Bild von einer gewissen Naturempfindung, wie im landschaftlichen Fache wenig aus jener Zeit. — Eine große Gruppe Pferde auf der Weide von Hamilton verrieth mühsames Studium und vollkommene Fertigkeit der Darstel-

lung. — — Doch ich verweile unter der Menge neuerer, meistens nicht für längere Zeit, ja oft gar nicht fesselnder Bilder nur bei zweien ehrenwerthen Werken, dem Tode der heil. Cäcilia von Scheffer und dem Faust von L. Schnorr. Das erste ist wohl das beste, was ich in einem Raphaelischen Formen nachstrebenden Styl von neueren Sachen gesehen habe. Cäcilia liegt zusammengeschmiegt mit den tödtlichen Wunden im Nacken als Leiche am Boden und zwei kniende Engel trauern über ihr. Ein gewisser sentimentaler Beischmack wird durch den Gegenstand gerechtfertigt und wirkt durchaus nicht störend. Auch der Raum, ein Halbrund, ist für die Gruppe mit gutem Takt gewählt. — Viel ernster und strenger ist der Faust behandelt. Das große, kräftig gemalte Bild versetzt uns in des Faust magisches Zimmer, die Lampenflamme weht, Mephisto tritt vom Ofen gegen den in Spannung zurückgelehnten Faust heran, elektrische Funken sprühen ihm die alchymistischen Werkzeuge entgegen und in wunderlichen Gestalten drängt sich der alte Hausrath über einander. Am wenigsten befriedigt der Ausdruck psychischer Individualität der Gestalten selbst.

Es war mir fast leid, nach so viel Tüchtigem noch in ein Prachtgemach eintreten zu müssen, wo ein großes allegorisches Bild Függer's, die Apo-

theose des Kaisers Franz, aufgestellt war. Mittamus haec! —

Ein entgegengesetztes Interesse zog mich nun zur entgegengesetzten Seite der Vorstädte. — Ich wollte nicht auch nur einen Tag in Wien gewesen sein, ohne nicht wenigstens einen Blick in das große Krankenhaus gethan zu haben. Es war Mittagszeit; keiner der Professoren war zu finden; endlich traf ich auf den jungen Berndt (dessen Vater einer der ersten Aerzte dieser Anstalt), und mit ihm bin ich einen Theil dieses ungeheuren Locals durchgangen, eines Locals, in welchem 2000 bis 2300 Kranke täglich verpflegt werden. Die Krankensäle lassen allerdings noch Manches zu wünschen übrig, keine Abtheilung indeß mehr, als der berüchtigte Narrenthurm, den ich ebenfalls in einem Gestock durchgangen habe. Zuletzt sah ich das Local der Entbindungsanstalt, der Anstalt, welcher wir unter Boer's Leitung so viel für naturgemäßere Behandlung der Geburt verdanken. — Es war mir merkwürdig! und ich erinnerte mich lebhaft dabei meiner eigenen langen Arbeiten in diesem Fache, so jetzt wie ein abgethanes Tagewerk hinter mir liegen! — Eben war ein Kind mit einem sogenannten Wolfsrachen geboren worden. —

Im Zurückfahren veranlaßte uns Herr v. Grie-

singer noch zum Eintritt in die Augustinerkirche, welche das Grabmal der Gemahlin Herzogs Albert von Canova enthält. Trotz manchem Guten in Ausführung dieser Gestalten, welche dem Aschenkruge zur offnen Pyramide folgen, will das Ganze doch keinen recht vollen Eindruck geben, stimmt auch zu wenig zum Styl der gut gothisch gebauten Kirche. — Endlich noch zum Innern der Stephanskirche, welches durch und durch ehrwürdig erhaben und kunstreich vom alten Baumeister Pilgram erdacht ist. Der Stifter, Herzog Leopold und seine Gemahlin Hedwig, wurden beim Eingange nicht übersehen; die Grabkapelle zur Seite des Kirchenschiffs wirkte mit ihren bunten Fenstern höchst bedeutend, nicht minder aber das Schiff und der Chor selbst, obwohl letzteres durch einen monströsen modernen Altar verunstaltet worden ist.

Kaum nach Hause gekommen, wurden wir zum Graf Schulenburg abgeholt, wo ein elegantes Diner nach so verschiedenen Bethätigungen nicht ungelegen gefunden wurde. — Die wenigen noch übrigen Stunden des Tages oder vielmehr des Abends gaben aber noch Raum zu einigem selbstgewählten Umherstreifen in der Stadt und namentlich um und durch die Stephanskirche. — Den Eindruck dieses gewaltigen Thurmes konnte ich erst jetzt recht mit

Ruhe in mich aufnehmen, und im Innern wirkten die Kerzen des heiligen Grabes bei sonstigem Dunkel dieser altergrauen Räume auf geheimnißvolle Weise. — Gedrängte Schaaren der Gläubigen erfüllten an diesem geheiligten Abende die Kirche. — Dieser Münster ist der eigentliche Nervenknoten dieses großen Stadt-Leibes — gleichsam das Sonnengeflecht dieses großen Verdauungsapparats! —

Auch konnte es nicht umgangen werden, bei sinkender Nacht in einen der vielen Café's einzutreten, um das Treiben des Volks zu beobachten. — Manches Fremdartige fällt schon entschieden auf — reichte man nicht schon ungefordert ein Glas kaltes Wasser zum Thee, wie in Italien! — Endlich nach Hause zum Einpacken! —

Bruck an der Muhr, den 5. April.

Das Wetter war heute früh klar mit Morgenroth, wurde aber bald trübe und sendete reichliche Schneemassen herab. Um 4¾ Uhr waren wir von Wien ausgefahren; von der sogenannten Spinnerin am Kreuz, einem alten gothisch verzierten Denkstein und Betsäulchen, ward noch ein erfreulicher Rückblick über das im kalten klaren Morgenlicht ausgebreitete, hier und da beschneite Donauthal und Wien selbst gewonnen, und nun ging es in ziemlich einförmigen schneebedeckten Wegen nach Neustadt-Wien, in dessen Nähe zuerst das höhere Gebirge, namentlich der 6 bis 7000 Fuß hohe Schneeberg aus sich hebenden Wolken klar hervortrat. — Von nun an wurde das Wetter heiter, der Schnee verschwand und bei Schottwien gelangten wir um Mittag in das Thal, von wo der Weg zum hohen Sömmering aufsteigt. — Dieses Schottwien liegt unter gewaltigen Kalkfelsen, mit alten Mauertrümmern und höher oben mit den noch sehr vollständigen Ruinen eines alten Schlosses umgeben, in so höchst maleri-

scher Lage, daß mir allerdings das eilige Reisen hier auf harte Weise empfindlich werden mußte. — Wirklich eine ganze Reihe interessanter Aussichten bot sich bei diesem das enge Felsthal ausfüllenden Orte dar, und die frühblühende purpurrothe Haide (Erica carnea), wie sie so ganze Abhänge überzog, trug nicht wenig zur Belebung des Colorits bei. — Der Kalk dieser Felsen ist sehr hart, ich konnte keine Spur von Versteinerungen entdecken, auch macht er mehr senkrechte Klüftungen und pyramidale abgesonderte Stücke und Klippen.

Der Weg steigt nun schneckenförmig aufwärts und, indem sich immer gute Rückblicke öffnen, endlich auch der Schneeberg und die Neralpe klar und weiß hervortreten, erreicht man die höchste Einsattelung dieses Jochs, welche gegen 3000′ über dem Meere betragen soll. — Hier die Gränze zwischen Oesterreich und Steiermark! — Der Weg fällt nun allmälig wieder abwärts; immer bewaldete Berge zur Rechten und Linken; an ihren Gipfeln mit Schnee bedeckt.

Der Thalweg bis hierher, wo wir erst gegen 9 Uhr ankamen, ist wenig abwechselnd. Schwärzliche Eisenhammerhütten, an dem immer stärker werdenden Märzbach tief gelegen, mit hohen Essen, an sprudelnden Rinnwerken vor duftigen Gebirgswän-

den, waren besonders malerisch. Zuweilen erschienen auch Ruinen auf der Höhe. Namentlich interessirte mich jedoch die nun ganz andere Bauart; auch in den Flecken zeigen sich weit vorgebaute Dächer, die Häuser klein, bei Bauerwohnungen schon mit Gallerien. — Was die Bewohner betrifft, so sind sie offenbar schon ein anderer Schlag; mäßig groß, dünn von Waden, etwas kleine, aber meist scharfgezeichnete, nicht übel geformte Gesichter, dem ungarischen Charakter genähert. — Auch die Kleidung der Männer — gleichfarbiges Wams und Hosen, kurze Taille, breitrandiger Hut — nähert sich der ungarischen. — Die Frauen tragen ähnliche Wämser und Hüte, oft auch schwarze Baretts oder hohe vorgebogene Mützen.

Wir fanden hier des Abends Wachen an unsern Thüren postirt, und Kreishauptmann und wachthabender Officier stellten sich dem Prinzen dar, welcher, freundschaftlich dem Erzherzog Johann verbunden, schon früher hier verweilt hat.

Judenburg, den 6. April.

Heute früh doch eine Art von Respiro! Dieser erste Osterfeiertag wird vom Prinzen in der Kirche von Bruck gefeiert und mir gab er Gelegenheit zur selbstgewählten Feier in Gottes freier Natur. — Die Nacht hindurch war heftig geschossen worden, früh weckte mich ein harmonisches Läuten, und mit Behaglichkeit, dießmal nicht so von den Postillonen gedrängt zu sein, und nach bequemem Zaudern, stand ich auf. — Nach 8 Uhr ging ich mit Hartmann über die Brücke, da, wo März und Muhr sich vereinigen, auf die gegenüber liegende Seite des Thales. — Es war der klarste Morgen, wenig leichte Cumuli zogen am reinen blauen Himmelsbogen, die Gebirge waren in blaulichen Morgenduft gekleidet und köstlich leuchtete der Schnee auf den umliegenden Höhen. — Einiges wurde gezeichnet, einige schon in Blüthe stehende Pflanzen, namentlich von dem die Bergwiesen bedeckenden zierlichen Crocus vernus, wurden gesammelt, und so kehrten wir nach der Stadt, wo wir den Prinzen und seine Gefährten auf der Schloßruine trafen. Dieß Schloß hieß Landskrone und war ehemals Sitz kaiserlicher

Landvögte. Uns gewährte es von seinen Wällen und durch seine verfallenen Mauern die anmuthigsten Fernsichten über die Stadt an ihren schäumenden Gebirgsströmen und in die ringsum hoch aufsteigenden Bergwände.

Beim Zurückgehen war die Menge der Kirchgänger in ihrem Nationalstaat bemerkenswerth. Frauen mit großen weißköpfigen und schwarzrandigen Hüten, Mädchen mit schwarzen hohen Mützen mit goldnen breitabstehenden Backenflügeln wie Heiligenscheine, oder mit schwarzen goldbetreßten Baretts, junge Männer mit grünen kurzrückigen Röcken und grünen Hüten und manche ähnliche höchst nationale Figuren zogen aus der Kirche daher; Andere standen noch bis vor die Kirchthür heraus, während der nur mäßige Raum im Innern dicht mit Menschen erfüllt war, und es war schön, wie beim Hochamt auch die Entferntesten sich bekreuzten und neigten, während über der Menge hin durch die offne Kirchthür der Altar mit dem Priester sichtbar wurde.

Gegen 1 Uhr fuhren wir aus Bruck; das wilde Gebirgswasser der Muhr hatte vor Kurzem wieder ein Stück Ufer mit Straße und Brücke weggerissen, so daß wir einige Nothstraßen, und nicht die bequemsten, zu passiren hatten. In Leoben erwartete Erzherzog Johann den Prinzen, und umgeben von

vielem Volke besprachen sich die Fürsten längere Zeit. Der Erzherzog, im alten braunen Ueberrock und gewöhnlicher Pelzmütze, wird dem Kaiser, seinem Bruder, sehr ähnlich gefunden; — Gesichtsfarbe blaß, die Bewegung lebhaft. — Er lebt jetzt in einem einfachen Hause am Fuße der hohen Schwab, fast ohne alle Bedienung, wie man sagt, ein sehr thätiges Leben.

Hinter Leoben liegt Kloster Nesse, wo Napoleon den ersten Wiener Frieden dictirte. Seine langen weißen Gebäude in reicher Umgebung von Grün geben ihm ein gewisses opulentes Ansehen. — Das Thal ist schön; immer ragen die weißen Alpenrücken über die grünen Tannenwälder hervor, und namentlich gab mir die hohe Schwab zum ersten Male wieder ziemlich den Anblick einer Schweizeralpe. — So windet sich die Straße im Muhrthale fort, welches bald sich erweitert, bald sich verengt und mitunter schöne Anblicke gewährt.

Wir kamen gegen 8½ Uhr über Knittelfeld hier in Judenburg an. Das Wetter war etwas trübe geworden und ich selbst konnte über eine gewisse schwermüthige Stimmung nicht Herr werden, eine Stimmung, welche in einem unfreien Zustande nie ganz ausbleiben wird. — Nun, Er wird's wohl machen! —

Villach, den 7. April.

Mitten im Wirrwarr einer Bett-Umstellung und Zimmerverwechselung schreibe ich noch einige Notizen über den heutigen Tag nieder! — Kälte im Zimmer und widerwärtiger Rauch dringen jedoch auf lakonische Kürze. —

Um 5¼ Uhr fuhren wir diesen Morgen von Judenburg aus, kamen durch ein schönes Gebirgsthal bei kaltem klarem Morgenhimmel (das letzte Mondsviertel stand bleich unter Cirrhus-Wolken) an manchen Ruinen vorbei, erst der Muhr entgegen, dann über ein Bergjoch in ein der Drau angehöriges Thal hinab, allwo wir in Kärnthen eintreten. — Kamen nun schon vor und bei Friesach schöne Alpenspitzen zum Vorschein, so glänzte Nachmittags bei Klagenfurth über dunkeln Vorgebirge eine ganze herrliche schneebedeckte Alpenkette uns entgegen. Dieß Klagenfurth selbst sah, entgegengesetzt seinem Namen, höchst lebenslustig aus. Weit von der Stadt, gerade da, wo man die Alpenkette am schönsten überblickte, waren am heutigen zweiten Ostertage (wie

im Fauſt) geputzte Menſchen in Menge verſammelt. Schaaren von Spaziergängern, untermengt mit einfachen und mit zierlichen Fuhrwerken, ſah man am Wege; die Stadt ſelbſt, mit hübſchen Baulichkeiten, ſtellte ſich im Sonnenlicht gut dar, und ich überlegte, ob nicht ein Ort, wie dieſer, zu bleibendem Aufenthalt zu wünſchen ſein möchte. — Weiter hinaus, am Wertherſee, lag die Kette der Alpen mit breitem klarem Waſſerſpiegel und bewaldeten Vorgebirgen wie ein reiner Dreiklang vor uns. Es wurde ſpäter, und noch einmal erfreute die herrliche Erleuchtung einer in Oſten gelegenen Hochalpe durch die untergehende Sonne als Rückblick. — Es folgen Tannenwälder; immer dunkler ſinkt der Abend herab, und nachdem noch die Drau überſchritten iſt, treffen wir 8½ Uhr hier ein.

Udine, den 8. April.

Nach 5 Uhr war heute früh die Abfahrt aus Villach, dem letzten deutschen Nachtlager, bestimmt. — Ich ging, nach einer auf schiefem Bette schlecht durchschlafenen Nacht, noch einmal allein auf den nahgelegenen Kirchhof. — Unter einem benachbarten Hause führte durch gewölbten Gang eine breite Steintreppe hinauf. — Die größte Stille herrschte unter diesen Gräbern um die alterthümliche Kirche; rothe Morgenwolken warfen ihren Schimmer auf das noch ächt deutsche Bild. — Es war mir sonderbar, wie ich so allein um die Kirche herum wandelte; Vergangenes und Zukünftiges ging im Geiste an mir vorüber — eine Frau betete einsam vor einem Crucifix — möge ihr Gebet erhört worden sein! —

Zurückgekehrt zu unserm Gasthaus am Markte, fällt mir eine entschiedene Annäherung an italiänische Bauart unwidersprechlich in die Augen; auch hängen im Hofe des Gasthauses unter langen Gallerien bereits zahlreiche Guirlanden gelbrother Maisähren.

Beim Ausfahren fallen die ersten Blicke auf die hochroth erleuchteten Gipfel der nahen Kärnthner Alpen. Bald eröffnet sich ein schönes Thal, wo rechts auf hohem Fels eine Ruine, im Hintergrunde lange Alpenketten liegen. — Jetzt hebt sich der Weg gegen den Gebirgspaß von Pontiebra, und überall bieten sich die herrlichsten Ansichten der niedern und höhern beschneiten Alpen dar. Nur die höchsten, von ewigem Schnee bedeckten Alpenhörner waren noch zum Theil von Wolken verhüllt. — An einem tiefen Abgrunde hin windet sich die Straße gegen die Höhe hinauf, wo einzelne Häuser und ein Kirchlein der Gegend noch immer etwas wohnliches Ansehen geben. Hier der Blick in die Gebirge am freiesten! — welche gewaltige Zacken! auf unruhigste Bildung des Alpenkalks deutend, aus dem sie bestehen. — Am Wege brach ein grobstückiger Puddingstone-artiger Marmor. — Die Vegetation ist schon sehr verändert. Helleborus niger, Tussilago racemosa, Hepatica nobilis blühen häufig am Wege, und zumal weiter hinauf war der kurze Rasen an den felsigen Abhängen neben der Straße auf das Lustigste von diesen Blumen, untermischt mit Primula veris und Anemone nemorosa, besternt. — Oberhalb des Bergdorfs der eigentliche Gebirgspaß öde! — Kahle Alpenweiden, oft von Gerölle durch-

rissen, bekleiden die Einsattelung, welche die Wasserscheide zwischen den beiden Thälern macht. Ruhig wende ich mich noch einmal gegen das verlassene Thal und gegen Deutschland, und das Herabsteigen nach italiänischer Seite beginnt.

Hier sind, wie meistens an den Alpenpässen die Südseite, die Bergwände schroffer als an der Nordseite, und der Weg sinkt fast immer gleichmäßig abwärts. — Weiterhin steigen bei größerer Tiefe dieses Fella-Thales die Gebirgsflächen zu beiden Seiten um desto höher und gewaltiger auf. — Wunderlich C förmig zusammengebogene, ja gebrochene Schichten dieses Alpenkalks zeigen sich an den abgestürzten Felswänden, und in Pontebba selbst tritt mit einemmale scharf abgeschnitten italiänische Bauart, italiänische Sprache und Gesichtsbildung uns entgegen. Lustig blüht schon der Schwarzdorn, bald auch Kirsch- und Birnbäume; die vielfach umhergeleiteten feuchten, noch blätterlosen Ranken des Weinstocks zeigen auf eine hier schon kräftigere Sonne, und ist man versucht, über das unendliche Zudrängen bettelnder Kinder und Weiber unwillig zu werden, so kann man doch nicht umhin, das: „per l'amor di Dio! per carita!“ mit gewissem Vergnügen zu hören! — Der merkwürdige Engpaß des Thales, la Chiusa, durch die Spuren von Ver-

schanzungen an eine heldenmäßige Vertheidigung eines österreichischen Hauptmannes gegen die Franzosen erinnernd, ist für uns nicht geschlossen, und immer entschiedener senkt sich der Weg gegen Italien hinab. — Resciutta war mir merkwürdig dadurch, daß wir uns hier zuerst mit guten süßen Orangen versehen konnten. Noch weiterhin wird die Gegend immer milder, die schroffen Gebirge weichen zurück, die Bäume blühen reichlicher, die rothen Mandelblüthen mischen sich zierlich unter ihr Weiß, Epheugewebe umschlingen Hecken und Stämme, und bei Cemona werden die ersten Lorbeerbäume im Freien sichtbar. Zugleich zeichnet sich die Stadt nicht nur durch die schönen Gestalten und Gesichter der noch festlich versammelten Einwohner aus, sondern bei der Ausfahrt stellt sie ihrer ganzen Lage nach zuerst das reizende Bild einer zierlichen italiänischen Bergstadt auf das vollkommenste dar. Wie gut nahm sich nicht zur Linken die aus weißem Marmor in byzantinischem Styl erbaute und verzierte Kirche aus! der heil. Christophorus, eine etwas unförmliche Gestalt mit großem freiem Palmenstab in der Hand, links neben der Thür! — und wie dann bei dem Rückblick die Kirche, das hochgewölbte Stadtthor, die aufragenden Schloßzinnen, und im Hintergrunde ein alter Thurm, auf das Herrlichste zu den absteis

genden Terrassen der Weingärten unterhalb der Stadt und zu den in der Ferne aufsteigenden Terrassen der Alpen standen! — Trotz des trüben, oftmals Regen sendenden, aber leicht gerötheten Abendhimmels schon das Bild einer andern, schönern Natur, deren Milde man um so mehr empfindet, wenn man aus den schroffen Alpenthälern hervortritt, woselbst zuletzt noch einige flachgedeckte Klostergebäude über dem Alpenflusse, vor hohen, von Wolken umspielten Alpenhörnern, zwar auch ein schönes, aber doch ganz anderes, rauheres Bild dargeboten hatten.

Seit Mittags schon hatte sich das Wetter zu Nebel und häufigem Regen gewendet, aber beim Dunkelwerden wurde der Regen heftig, und so kamen wir erst nach 8 Uhr in dieses, wie es scheint, sehr belebte Udine, wo die kalten Steinböden der Zimmer und zugigen Kamine bei feuchter kühler Luft allerdings noch etwas unbequem auffielen.

---

Treviso, den 9. April.

Dies ist der erste ruhige Abend in Italien für mich. Wir machten heute schon um 4 Uhr Halt, indem der Prinz beschlossen, erst morgen nach Venedig zu gehen, und so fand sich zu manchen Umkleidungen, Packereien und dergl. erwünschte Gelegenheit, worauf hier im Albergo reale trefflich gespeist wurde, so daß ich nun, nachdem ich im hellen Sternenschein (zumal die Venus leuchtet ausnehmend hell) noch einen Gang über den Markt gemacht hatte, mich mit Muße zum Schreiben niedersetze.

Ja gewiß! Italien erscheint mir erst dieß Mal mit allen seinen Reizen! und es muß Manches im Innern des Menschen vorgegangen und durchlebt worden sein, wenn ihm diese ganze Natur recht zugänglich werden soll! — O herrliches Land, wo am 9. April schon die Vegetation dieses Leben, der Himmel dieses Blau und die Sonne diese Kraft hat! Welch ein Abend ist heute! wie still, wie mild, wie warm! welche Abendröthe sah ich aus dem Fenster

unſrer Wohnung über die Stadt und den Dom S. Nicolo ſich ausgießen! —

Wir fuhren heute um 5 Uhr aus Udine, durch manche kleine italiäniſche Ortſchaften, jede mit irgend einem beſondern Reize geſchmückt, denn dem eintretenden Fremden iſt auch der kleinſte Umſtand bedeutungsvoll, in welchem ſich die Eigenthümlichkeit einer im Ganzen anmuthigeren Natur ausſpricht. Trotz dem, daß der Himmel anfangs bewölkt war, brach doch die Sonne durch, und nach einigem Strichregen klärte ſich das Wetter Mittags zum herrlichſten Sonnenlicht auf; an den Alpen hin aber lagen dicke Wolken, und heftiger Regen, ja Schnee mag ſich heute dort ergoſſen haben.

Hinter Codroipo paſſiren wir auf einer eine Miglia langen, einfach aber ſehr ſchön conſtruirten hölzernen Brücke den Tagliamento, einen jener vielen italiäniſchen Gebirgsſtröme, welche in außerordentlich breiten, flachen Betten groben Gerölles im Sommer eine kleine Maſſe Alpengewäſſer führen, aber beim Schmelzen des Schnee's und heftigen Regengüſſen mit außerordentlichen Waſſermaſſen daher brauſen. Auch jetzt floß ſein grünes klares Waſſer in geringer Menge.

Bald nachher zeigt ſich Pordenone. Wenig erhaben gelegen, nimmt es ſich mit ſeinen flachen

Gebäuden und alterthümlichem Dom unter dem grünen Gebüsch um Mauern und Vorstädte anmuthig aus. — Wir verweilen hier etwas, um den Dom zu sehen, und augenblicklich ist eine unzählige Volksmenge um die Wagen versammelt, ja drängt sich zum Theil den Ausgestiegenen beschwerlicherweise nach.

Durch eine Menge ächt italiänischer Scenen und Gesichter wandeln wir unter den Arcaden an den Häusern, wo Gewerbe und Handel schon ganz in's Freie heraustreten, an dem bunten mittelalterlichen Stadthause vorüber dem Dome zu, welcher ziemlich erfüllt von Betenden war. Nichtsdestoweniger führte uns sogleich ein dienstfertiger Sacristan mit scharfem, höchst ausdrucksvollem Gesichte zu dem herrlichen Bilde des Pordenone (ohngefähr vom Jahre 1520), wo die Maria mit den Stiftern des Bildes höchst reizend und unverkennbar nach einem Gesichte aus Pordenone in der Mitte kniet, während Joseph und das Christuskind zur Rechten und der St. Christophorus mit dem Kinde (also mit wiederholter Figur) zur Linken sich zeigt. — Nicht minder schön, ja vielleicht noch geistreicher, ist ein an einem Pfeiler verschlossenes, freilich höchst verblichenes Frescobild von Pordenone, wo St. Rochus dargestellt ist. Der Kopf soll des Malers eignes Bildniß sein und ist wirklich wunderschön. Auch ein Christus mit der

Samaritanerin als Bruſtbilder von einem unbekannten Maler und ein altes Taufbecken von Pilacorde aus dem 13. Jahrh. waren merkwürdig.

So nun zurück zu den Wagen und fort! — Wir kamen durch Sacile, Conegliano und ſodann über die Piave, deren Brücke noch nicht ganz vollendet war. — Auch die Piave hat die Eigenthümlichkeit, welche wir ſchon am Tagliamento und ſelbſt an den Gebirgswäſſern des Fella-Thales bemerkten, nämlich ungeheuer breite Betten von weißem Kalkgerölle, mit einigen kleinen Armen grünen Alpenwaſſers.

Der Weg führte uns dann durch Spresiano, welches ſchon bei der Einfahrt anmuthig ſich darſtellte mit ſeinen Terraſſen, Lorbeergebüſch und Citronenhecken. Noch zierlicher jedoch war das Bild, welches im Innern ſich öffnete, als an einem kleinen, die Stadt durchſtrömenden Fluſſe eine Ruine ſichtbar wurde, dick von dem hier Alles umklammernden Epheu umſponnen, und mit einer dahinter liegenden Kirche zu höchſt maleriſcher Gruppe verbunden.

Nicht minder angenehm empfängt uns dieſes Treviso ſelbſt, namentlich ladet eine treffliche grünende und blühende Villa eines Marchese Manfredi auf das Freundlichſte ein. Mir kam Belriguardo und Göthe's Taſſo dabei in den Sinn.

Wir haben hier noch zwei Kirchen besucht. — Im Dom fand sich ein herrliches Bild Tizian's, eine Verkündigung Maria's. — Wunderschön kniet die Maria links vorn im Bilde, das Gebetbuch liegt neben ihr, sanft ist das Gesicht gegen rechts gewendet, von woher der weniger zu lobende Engel die Botschaft bringt. — Die Manier ist fast die wie im Christo colla moneta in Dresden. Auch hier sind namentlich die Hände der Maria vortrefflich. — Weniger schön sind die Bilder von Paris Pordenone und Hieronymus von Treviso, doch hat letzteres geschichtlichen Werth, da es vom J. 1487 ist. — Auch ein altes Basrelief von Sansovino ist sehenswerth. — Die Kirche St. Nicolo enthält ein Bild von Sebastian del Piombo, die Jungfrau von Engeln und Heiligen umgeben, ein Bild von schöner und großartiger Wirkung! Außerdem einige Köpfe u. s. w. von Johann Bellin.

Und so erwartet uns denn auch morgen die große Erscheinung Venedigs! —

Venezia, den 11. April.

Der gestrige war ein außerordentlich reicher Tag! — Früh 5 Uhr bei schönem klarem Himmel fuhren wir aus Treviso und zwischen lauter Gärten und zum Theil sehr opulenten Landhäusern nach Mestre. — Lorbeeren, blühende Mandeln und üppig umhergerankte Weinreben, welche jedoch zum Theil noch blätterlos sind, so wie der Blick auf die herrlich von der Morgensonne erleuchtete Alpenkette begleiten uns. — In Mestre, einem kleinen schmutzigen Orte, werden die Wagen in einen Schuppen eingeschlossen, das Nöthige wird vom Entbehrlichen gesondert, und so schiffen wir uns im Kanale auf zwei Postkähnen ein. — Das Wetter war mild; zwar lagen in Osten und Norden große Stratus-Wolken und in unserm Klima wäre das ärgste Wetter geworden, aber hier trog mich mein Vertrauen auf die italiänische Sonne nicht, denn gegen Mittag war das herrlichste Wetter und nur gegen die Alpen hin lagerten bis zum Abend dicke Wolken.

Man fährt von Mestre durch einen langen im Zickzack laufenden Kanal zwischen Schanzen hinaus

und gelangt endlich ins Freie, d. i. in die Lagunen. — In langer Linie breitet sich nun Venedig über der weiten Wasserfläche mit unzählbaren Thürmen aus, während der Rückblick immer von den wolkenhaft am Horizonte gelagerten Alpen angezogen wird. — Noch ein österreichisches Douanenhaus nöthigt uns zum Anlanden, ist aber sogleich durch den Cabinetspaß des Prinzen befriedigt, und zum Verwundern der rudernden Postknechte fahren wir sogleich ohne alles Visitiren weiter. Einige Barken begegnen uns — fischende Schiffer mit kleinen zerlumpten Segeln auf den schwankenden Booten — einzelne Möven streichen über die wenig bewegte Wasserfläche — sonderbar ragt auf sechs Pfählen eine kleine Betstelle mit Laterne, Heiligenbild und kleiner Treppe aus dem Wasser hervor. Hier mögen arme Fischer, mehr auf den Lagunen als in Häusern lebend, ihre Andacht verrichten, indeß Nachts die einsame Lampe neben dem Heiligenbilde den verspäteten Barken den Weg finden hilft. — Venedigs Kirchen sind eigentlich nur die höhern Potenzen solcher einfachen Betstellen der See! —

Nun hebt sich Venezia mehr und mehr aus den Wellen, immer näher treiben uns die geregelten Ruderschläge heran und endlich dringen wir in einen kleinen, mit weniger bedeutenden Gebäuden umge-

benen Kanal, durch welchen wir dann in den Canal grande gelangen, welcher mit den herrlichsten Palästen prangt, obwohl alle im äußersten Verfall sich befinden.

Der Eindruck, den das Alles auf mich macht, ist der einer großen Ruine! — Welch Gesindel auf diesen Barken und diesen Ufern! Welche Menge Kirchen und welch elendes Ansehen der Wohnungen! — Und doch bei alle dem diese milde Luft, diese glückliche Sonne, diese köstlich grünen Gewässer und diese prägnanten Physiognomien, durch alle Verdorbenheit durchleuchtend! —

Wir landen an Albergo al grande Europa, dem ehemaligen Palast der Justinianischen Familie (alle größere Gasthäuser sind metamorphosirte Paläste ausgestorbener oder verarmter alter Familien), und richten uns im zweiten Gestock ein. — Welche Aussicht aus diesen Fenstern! der Ausgang des Hafens und des großen Kanals, S. Giorgio maggiore, die Giudecca, Chiesa alla Salute liegen vor uns! der Anblick ist gewaltig, groß und erschütternd, es ist als habe der Dreizack Neptuns diese Wunderwerke aus dem grünen Meeresspiegel auf ein Götterwort hervorgehoben! — Das erhebende Gefühl der Kraft, deren der Mensch fähig ist, drängte mir freudige

Thränen ins Auge, und mit Lust gewahrte ich entsprechende Empfindungen unseres Prinzen.

Alsbald wird nun durch einige enge Straßen, in welche die Rückseite unsers Palastes sich öffnet, der Markusplatz erreicht, und nun tritt ein noch lebensfrisches Bild jener längst erloschenen Macht des alten Venedigs uns entgegen. Welche Größe! welche Opulenz! welch hochsinniger Geist dieser alten Senatoren! — Wir kamen zur Markuskirche; der ungeheure Reichthum der Vergoldung, der eigenthümlich morgenländische Charakter der Bauart, Alles setzt in die höchste Spannung! — Man steigt zu den vier über ihrem Porticus aufgestellten, so weit umhergewanderten goldnen Rossen hinauf, und wieder der eigenthümlichste Anblick über den Markusplatz! gegenüber den hohen isolirten Markusthurm, zur Linken die zwei granitnen Säulen mit dem heil. Markus und dem geflügelten Löwen, dahinter die Lagunen und das Meer! — Die Markusuhr schlägt! kolossale eherne Gestalten wenden sich zu jedem Schlage an die freistehende Glocke — aber die drei hohen, vor der Kirche frei errichteten Fahnen für Morea, Candia und Cypern haben freilich ihre Bedeutung verloren. —

Wir gehen nun durch die engsten, winkeligsten Gassen; zierlich aufgeputzte Gewölbe, besonders die

mit Eßwaaren erfüllten, stechen auf das Merkwürdigste ab gegen das in Lumpen gehüllte schmutzige Volk, welches sich hier umhertreibt; und so gelangen wir zur Kirche S. Giovanni di Paolo. Sie enthält Tizian's berühmtes Bild von der Ermordung St. Peter's; ich gestehe indeß, daß es mir weit weniger genügte, als ich erwartet hatte. Mehr zog mich ein altes Bild der Krönung Mariä von Carapaccio an; wie schön, klar und rein gezeichnet waren nicht die die Maria umgebenden Engelsköpfe! — Auch die Kirche selbst, mit rothen, damastbeschlagenen Pfeilern und rothseidenen Vorhängen der Fenster macht eine würdig großartige Wirkung.

„Und immer weiter ging's": zur Kirche I Gesuati mit ihrer reichen Marmorverzierung und der Marter des heil. Laurentius von Tizian, ein Bild, welches, wie der Tod St. Peter's, nicht aus der jugendlich poetischen, sondern aus der technisch erhärteten Zeit des Künstlers rührt, und eben darum weniger rührt. — Dann zur Kirche degli Scalzi, von welcher mir nur einige schöne Lichteffecte durch die rothseidenen Vorhänge der Fenster und ein einfach schönes Madonnenbild von Giov. Bellini im Gedächtniß geblieben sind. — Reichern Stoff bot uns dar die Gallerie im Palast Manfreni, welche gewählt und wohlgeordnet einen guten Eindruck zu-

rückgelaſſen. Welche ſchöne Bilder von Giorgione finden ſich nicht hier! in dem einen Kopfe glaubte ich die eine der drei Frauen auf dem ſchönen Bilde von Palma in Dresden wieder zu erkennen. — Dann von Tizian das Portrait des Ariost und eine Grablegung, von Rembrandt trefflicher Kopf eines alten Senatoren, von Giov. Bellini die Jünger in Emaus und eine Art Genre-Bild, ausgezeichnet durch treffliche, faſt altdeutſche Ausführung, vorſtellend S. Hieronymus in einem alten holz-ausgeſchlagenen Zimmer, mit dem gutmüthigen Löwen und dem getreuen Rebhuhn. — Dann hielt mich wieder ein höchſt eigenthümliches Bruſtbild einer grüngekleideten ſchönen Frau feſt, im J. 1530 von Bartolomeo Veneto gemalt; ferner fand ſich von Palma vecchio ein wunderſchönes Bild der Maria mit der heil. Catharina, und zeichne ich als ſehr merkenswerth noch auf einen Chriſtuskopf von Anello da Messina, von Fr. Biscolo eine Verkündigung, von Pordenone die Beſchneidung, eine heil. Familie von Bonifacio und eine andere von Giov. da Udine und von Cima Conegliano, auch gewichtige Arbeiten von Sebastiano del Piombo und Petrarca's Laura von Gentil Bellini. — Endlich lernte ich hier zuerſt die Landſchaften des Tempesta näher kennen, doch wünſchte ich ihre entferntere Bekanntſchaft.

Wichtig für Kunstgeschichte sind auch die trefflichen Niello-Arbeiten *), welche in diesen Sälen verwahrt werden; ja zuletzt mußten wir noch die witzige akustische Construction eines Tanzsaales bewundern, welcher den Schall auf sonderbare Weise verdoppelt, ja vervielfacht.

Eine der vielen schwarzen Gondeln, welche rastlos Venedigs Kanäle durchkreuzen, führte uns jetzt wieder zum Markusplatz, doch nicht ohne daß wir vorher die Rialto-Brücke, diesen gewaltigen 70 Fuß spannenden Marmorbogen mit seinen Treppen, Geländern und Verkaufshallen, mit Ergötzen betreten hätten. — Vom Markusplatze wanderten wir nach dem Giardino publico, welcher gleich einer zu ihm hinführenden, einen ehemaligen Kanal überwölbenden Straße, unter Napoleon angelegt worden ist. — In Wahrheit ist dieser Garten zwar kaum mehr als ein freier, am Meere gelegener Platz, mit einigen Alleen und etwas Rasen, indeß bei alle dem dankenswerthe Zugabe einer Wasserstadt. — Eben wollte hier durch ihr Grünwerden die Erde das grüne Meer übertreffen. —

---

*) Eingegrabene, wunderbar mühsame Arabesken u. dergl. auf Silber, durch Gegensatz von schwarz und reinem Metall sich hervorhebend.

Eine türkische Fregatte lag fertig ihm gegenüber vor Anker und wird ihren Bedarf an Geschütz u. s. w. außerhalb des Hafens einnehmen, indem sie schwer beladen hier nicht sattsames Fahrwasser finden würde. (Sie ist heute früh unter Segel gegangen.) — Wie wichtig war es mir nicht, den goldnen Halbmond doch endlich einmal in Wahrheit in der Sonne funkeln zu sehen, nachdem mir die Geschichte so oft die Schreckenszüge dieses Gestirns vorgehalten hatte! — Auch manche ganz volksthümliche Scenen gingen auf diesem Wege zum Garten an mir vorüber: — zuerst die Menge der Verkäufer längs des Meeres auf den breiten Steinplatten des Platzes hinter dem alterthümlichen Dogenpalast. — Hier Tische und Kisten voll zierlicher Muscheln, Korallen, Bemuswedel und Seesterne gestellt, dort, hinter einer Wand von dem hohen Schilfrohr, Bauer mit ausländischen Vögeln, Papageien u. s. w., dort Orangen, Kastanien, getrocknete Feigen und dergl. — kurz, ein höchst eigenthümlicher, aber lebensfroher Markt. — Dann wieder drang aus einem Nebengäßchen ein dumpfes Singen und ich gewahrte dort einen Leichenzug. Wunderliche braun gekleidete Kirchenleute mit hohen Fackeln, wie Candelaber gestaltet, umgaben und trugen den Sarg, welcher dann zu Wasser nach Mestre geht, um dort erst die

mütterliche Erde zu erreichen, welche diese Stadt ihm nicht gewähren kann. — Auch sah ich auf diesem Gange hinter dem Dogenpallast den berüchtigten Seufzerweg der zum Tode Verurtheilten, die hoch oben über den Nebenkanal geschlagene kleine bedeckte Seufzerbrücke, ponte de' sospiri. —

So gelangten wir denn zum Dogenpalast selbst und stiegen die herrliche Marmortreppe des Sansovino hinauf. Schon im Hofe stimmt die reiche Architektur der umgebenden Arcaden zur Bewunderung, und selbst unter dem Boden verbergen sich kunstreiche Werke, da das von den Dächern aufgefangene Regenwasser in unterirdischen Kanälen durch große Sandlager filtrirt wird, um zuletzt in zwei metallenen Brunnen als reines trinkbares Wasser zum bequemen Schöpfen sich zu sammeln. — Wir wurden in das Local der peinlichen Verhöre und geheimen Sitzungen, so wie an die Stelle der berüchtigten Bleidächer, Piombi, deren schauderhafte Gefängnisse jedoch verschwunden sind, geführt. — Dann kamen wir in die Säle der öffentlichen Gerichtssitzungen, und es war mir merkwürdig, wie mitten in diesen geschichtlich merkwürdigen Räumen in einem Zimmer die Familie des uns herumführenden Custode sich eingerichtet und häuslich niedergelassen hatte. — Die ganze Scenerei dieses Zimmers

auf das Getreuste zu beschreiben, wäre für einen Scott oder Irwing eine gar interessante Aufgabe gewesen. — Wie am obern Theil der Wände noch die gewaltigen historischen Bilder von Alcandro Bassano und Tintoretto die vergangene Zeit heraufriefen, deutete unten Alles so entschieden nur auf die allernächste Gegenwart. Im Kamin zwischen den Fenstern brannte noch das Feuer, bei dem die einfachen Speisen bereitet worden waren; schon fand sich der Tisch gedeckt, und eine Mutter mit einigen Kindern hatten sich eben daran niedergelassen, als sie sich durch die eintretenden Fremden gestört sahen. — Ich hätte gern solch frugales Mahl in diesen Umgebungen getheilt, doch

„unser ganzes Ziehen,
es schien ein ew'ges Fliehen!"

Die lebensgroßen historischen Gemälde dieser Zimmer fordern nicht minder ungetheilte Aufmerksamkeit; namentlich hätte ich einige Gruppen auf Gemälden von Bassano wohl, ihrer Einfachheit und Großartigkeit nach, der Antike vergleichen mögen. Eben so finden sich treffliche Arbeiten von Tizian, und nicht minder ist das Anmuthige einiger kleinern allegorischen Bilder von Tintoretto mit Dank anzuerkennen.

Besondern Eindruck mußte es auf mich machen, mich dann mit einem Male im Saale für die Se-

natssitzungen in den Zeiten der Republik zu sehen. Noch steht Alles, wie es in jenen Tagen war; die Erhöhung für den Dogen und die ersten Senatoren, die Rednerbühne, die Erhöhung für das Verlesen der Senatsbeschlüsse, Alles ist noch in gutem Stande, nur von manchem Schmuck entblößt, und muß die sonderbarsten Empfindungen erregen. — Mit einigem Durchschauern saß ich auf den Sessel Dandolo's nieder. — Möge mir in solchem Alter noch solche Kraft gegeben sein wie ihm! —

Wir schlossen endlich so vielfältiges Schauen mit dem Besteigen des Markusthurms, auf welchen man zu einer Höhe von mehr als 300 Fuß ohne Stufen auf mäßig geneigten Wegen hinaufsteigt. — Himmel! welche Aussicht aus dem die Glocken tragenden Pfeilergewölbe! — In Abendlicht lag das Meer von Wellen und das Meer von fast 20,000 Häusern vor mir; hier offne See, dort die Alpen, dicht unter mir den Markusplatz und alle Pracht seiner Gebäude und seiner Kirche! —

So kehrten wir denn zurück in unsre grand' Europa, wo ein bequemes Abendessen uns erwartete. Die Eindrücke des Tages wurden durchgesprochen und manche komische Mißverständnisse, durch die noch neue Sprachenverschiedenheit veranlaßt, blieben nicht unerwähnt. So hatte man Sentimento mit

Centimen mitunter verwechselt, und ein Theaterzettel, welcher die Zerstörung Grenada's als Oper „Granata distrutta“ ankündigte, war mit „Geplatzter Granate“ übersetzt worden. — So fand man für den Umkreis einer Stadt wie Venedig das Wort Aquatorium statt Territorium wünschenswerth; man mußte zugestehen, daß die Einfahrten an den Kanalseiten der Paläste, welche die Gondel gleich einem herrschaftlichen Wagen zum bequemern Einsteigen in's Innere der Gebäude führen, den Namen porte cochère immer erhalten könnten; man verglich die Gondeln, ihrer schwarzen Färbung nach, unsern Leichenwagen, deren Dienste sie ohnedieß versehen, und was dergleichen Bemerkungen mehr waren.

Nach der Abendtafel noch ein Blick in das Theater S. Benedetto, wo die Oper Jefte von Generali gegeben wurde. Gleich beim Eintritt frappirte mich die Lage unsrer Loge, welche sich gerade über dem Proscenium und eigentlich auf dem Theater selbst befand, eine Einrichtung, welche indeß in Italien sich überall findet. Das gewöhnliche hohle Musikwesen, wie es in diesem Volke jetzt an der Tagesordnung ist, konnte keinen Eindruck auf mich machen und zum guten Glück verließen wir bald dieses Odiosum mehr als Odeum. — Bei alle dem

waren indeß einige glücklich organisirte Kehlen keineswegs zu verkennen.

Heute nun habe ich nach der ungeheuren Fülle des gestrigen Tages um so mehr meiner Muße gelebt, indem ich mich von der Gesellschaft beurlaubte und die Gallerie der Akademie und das Arsenal aufgab, um früh auf dem Fischmarkte die Producte des Meeres zu sehen und mit Auswahl zu kaufen, Nachmittags aber eine Fahrt nach dem Lido, jenseits dessen das Meer selbst sich öffnet, zu unternehmen. — Vergnüglich fuhr sich's früh auf der kleinen offnen Gondel durch verschlungene Nebenkanäle zur Rialtobrücke, an deren Seiten die Fischer ihren Markt aufgeschlagen haben. Da gingen nun wieder die wunderlichen Thiergestalten leibhaftig mir vor den Augen auf, die meine Wißbegier früher schon in Genua rege gemacht hatten; unter den seltsamen Gestalten der Krabben, Schaufelkrebse und großen Seespinnen (Maja) boten sich verschiedene Acquisitionen dar, die Rochen, Hayen und Hornhechte blieben nicht unbeachtet und von den Tintenwürmern (Sepia) brachte ich ein besonders großes eiertragendes Exemplar an mich. — Dabei der Seegeruch, das Schreien der Verkäufer und Gondeliere, die Geschäftigkeit im Zuwiegen der Waare mit den geläufigen Schnellwagen, Alles gab unter dem mild

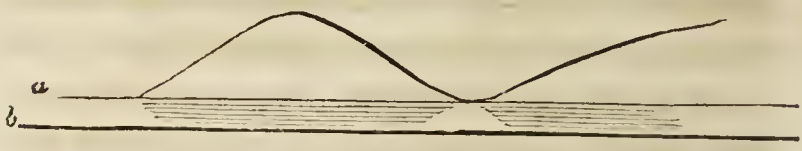
bewölkten Himmel mit dem Hintergrunde der hohen verfallenden Paläste und dem klar grünen Gewässer der Kanäle ein höchst eigenthümliches Bild.

Als ich nun die erworbenen Schätze in Sicherheit gebracht hatte und das Wasser wieder gesunken war (denn allerdings besteht hier innerhalb der Lagunen ein deutlicher Wechsel von Ebbe und Fluth, wenn auch nur gering, d. i. etwa 2 — 3 Fuß betragend), schiffte ich mich ein (es mochte etwa 2 Uhr Nachmittags sein) nach dem Lido, d. i. nach dem Ufer des Meeres, welches hier jenseits eines Inselstreifs und weit vorgeschobener Dämme von den Lagunen zurückgehalten wird. — Welche angenehme sonnenwarme Fahrt, auf dem weichen Kissen einer venetianischen Gondel liegend, hinaus auf die weite Wasserfläche! — Gegen den Lido hin, wo das Wasser flächer wurde, gab es mir besondere Lust, auf dem klaren Grunde die Menge von Krabben und die mit ihren Schneckenhäusern umherwandernden Einsiedlerkrebse in ihren wunderlichen Bewegungen zu beobachten. — Endlich gelandet seh' ich mich mit einemmale unter ganz einsamen ländlichen Umgebungen; blühende Obstbäume, grünende Hecken, von summenden Bienen und frühen Schmetterlingen umschwärmt, von rascheinden Eidechsen durchschlüpft, schönstes Himmelsblau mit leicht ge-

hobenen Wolkenköpfen gaben recht das Bild ſtillen Maienlebens. Hinter den Gärten folgten ziemlich hohe ſandige Dünen mit ſparſamen Riedgräſern durchwachſen, die letzte Anhöhe wurde erſtiegen und vor mir lag das weite blaue adriatiſche Meer! —

O du ſchönes Mittelmeer! kaum hatte ich gehofft, dich in kurzer Zeit von 7 Jahren wieder zu ſehen! — Lang auslaufend und nur mäßig bewegt brandeten die weiß ſchäumenden, dunkelblau durchſichtigen Wellen an das flachſandige Ufer, und nun jenſeits der Gärten wieder die weithinreichende Stadt und ſchneebedeckte Kette der Alpen! — Ich wanderte lange am Meeresufer umher, mit Betrachten und Sammeln mancher auf den Strand geſtreuten Seeproducte beſchäftigt, worin mein Chirurg, mein einziger Begleiter, mich treulich unterſtützte. Hier lagen zierliche Muſcheln, farbige Korallenſtückchen und eine Menge von den bärtigen Wurzeln der Caulinia, aus deren Fäſerchen die pilae marinae entſtehen und welche wir ſchon in den Lagunen ganze grüne Inſeln bildend gefunden hatten. — Ja noch des Anblicks einer Luftſpiegelung ſollten wir im Rückwege theilhaftig werden. Es erſcheinen nämlich die Colli euganei, welche am weſtlichen Horizont als mäßig hohe Kegelberge aufragen, gleichſam über den Horizont etwas heraufgehoben

und mit ihrem Fuße in der untern Luftschicht sich zum Theil spiegelnd, etwa so, daß *b* den Horizont, *a* die abspiegelnde Dunstschicht darstellt: —




Jetzt steigen über der Stadt prächtig aufgethürmte Wolken empor, in weiter Ferne hörte man das Donnern des befruchtenden Frühlingsgewitters und wir schickten uns zur Rückfahrt an. — Hier und da sahen wir einzelne kleine Fischerboote; ich fragte unsern Schiffer nach Sepieneiern, ob nicht dergleichen hier zu erlangen, und alsbald ruderte er auf den nächsten Schifferkahn zu, um Nachfrage zu halten. — Da war es nun sonderbar, wie hinter diesem Kahn, in welchem wir nur den rudernden Knaben gesehen hatten, plötzlich der braune nackte Oberkörper des Fischers auftauchte, der eben auf dem schlammigen Boden nach Sepien und Muscheln umhersuchend im Wasser stand. Wirklich gleich einem Triton hob er die kräftigen Glieder hervor und suchte bereitwillig in dem kleinen Boote die geringen Ergebnisse seines Fanges heraus. Mit den Sepieneiern war er recht gut bekannt, hatte die kleinen Embryonen darin, die Aristoteles schon be-

schreibt, wohl gesehen, sagte aber aus, daß dergleichen erst im Juni vorkomme.

Ich wählte Einiges aus seinem Fange, reichte ein paar kleine Münzen, vergnügt leuchteten die schwarzen scharfen Augen und der Gondelier setzte die Rückfahrt fort. — Immer prächtiger steigen nun über der Markuskirche und dem Dogenpalast die dunkeln Wolken herauf, lauter rollte der Donner, der Schiffer ruderte schneller und rasch glitten wir an den bei S. Giorgio ankernden Schiffen und kleinen Barken vorüber. Schon fielen ziemlich dichte Tropfen und kaum waren wir an unserm Albergo ausgestiegen, als ein heftiges Gewitter mit Platzregen und Hagel unter starken Donnerschlägen sich entlud. —

Doch dieser Himmel zürnt nicht lange! das Gewitter verzog sich und man beschloß noch einen gemeinschaftlichen Gang nach dem Markusplatz, um einige Andenken an Venedig zu kaufen. Es war schön, in diesem milden Abendlicht unter den Arcaden dieses Platzes zu wandeln, während ein Regenbogen noch über Markuskirche und Thurm sich wölbte! — Auch wurde es nun etwas lebendiger von Menschen; mitunter sah man mit Vergnügen eine jener schlanken Frauengestalten mit blassem Gesicht und dunkelm Aug' und Haar im wehenden

Schleier vorübergleiten, einige Griechen saßen bequem in einem der vielen Café's, und ließ man sich in den Kaufläden auf Betrachten der zierlichen Perlschnüre, Armbänder und dergleichen ein, so war es schwer, den Versuchungen zu immer mehreren Ankäufen zu widerstehen. — Jetzt aber sah man die Tauben, welche in Menge auf der Mitte des Markusplatzes sich finden, zu ihren Ruhestätten fliegen, die letzten Sonnenstrahlen vergoldeten den Markusthurm, auch wir haben auf den Rückweg zu denken, und somit a Dio! cara Venezia! —

Vicenza, den 12. April.

Heute früh nach 4 Uhr fuhren wir in Venedig ab. Der Morgen war schön; nicht lange war das letzte Mondsviertel aufgegangen und glänzend stand die goldne Sichel über der breiten Fläche der Lagunen, über dem ersten orangefarbenen Schimmer der Morgenröthe und über den noch dunkeln Massen der Prachtgebäude und Schiffe. Die große metallene Fortuna unserm Albergo gegenüber, welche, über der gewaltigen Kuppel sich bewegend, die Windrichtung anzeigt, hatte gleichsam sinnbildlich der Stadt den Rücken gekehrt und ruhig glitten unsre Barken durch die noch stillen Kanäle. — Die Rückfahrt durch die Lagunen war überhaupt herrlich! ich stand mit dem Prinzen vor der Cajute und wir schauten über der Meeresfläche bald nach den Alpen, bald nach dem sinkenden Venedig, bald auf die Phantasmagorien der Himmelsfärbungen und der endlich hervortretenden Sonne.

In Mestre ging es nun an ein Verrichten und Aufpacken und bald befanden wir uns auf dem

Wege nach Padua längs der Brenta. — Dieser Weg geht durch lauter Gärten und trefflich gebaute Villen, ehemals venetianischen Edeln gehörig. Das Grünen und Blühen der Gärten im glänzendsten, ja heißen Sonnenschein machte die angenehmste Wirkung. — Zu Stra namentlich wurde ein besonders grandios angelegter Palast nicht unbeachtet gelassen. Es sah hübsch aus, wie die Säulen der hohen Gartenpforte mit Treppen umwunden waren, welche auf ihre Höhe, zur Fernsicht auf die Herannahenden führten. — Auch die ersten Pinien erschienen hier.

Um Mittag gelangen wir nach Padua, welches indeß im Reiseplane nur zu flüchtigster Betrachtung aufgezeichnet ist. Die Wagen bleiben daher vor der Post stehen und nur eilig streichen wir mit einem Lohnbedienten durch einige Gassen, Plätze und Kirchen. — Die Stadt ist sehr groß, hat über 40000 Einwohner, ist größtentheils schmutzig, theilweise aber auch gutgebaut und sehr belebt. Die Universität soll 1500 Studirende zählen; die, so wir ansichtig wurden, hatten ein sehr gezähmtes Aeußere.

In der Kirche agli Eremitani sahen wir schöne Frescomalereien des Mantegna. Sie bedecken die Wände einer Kapelle und stellen dar die Geschichte des S. Sebastian. Es war hier eigentlich das erste

Mal, daß uns der eigenthümliche Reiz jener halbverblichenen und doch so klar gezeichneten und gedachten alten Frescobilder Italiens wieder fühlbar wurde, und mancher charaktervolle, lebendig empfundene Kopf machte es mir wünschenswerth, eine genaue Durchzeichnung desselben abnehmen zu können. — Eben so fanden wir in einer nicht weit von der vorigen abgelegenen, ganz verfallenen Kirche (S. Annunziata) die ganzen Kirchwände durch einen Cyclus biblischer Gemälde von Giotto erfüllt, unter welchen bei vielen mißrathenen und kümmerlichen doch jener eigene, streng naiv kirchliche Sinn und einige herrliche Köpfe, namentlich ein wunderschönes Christushaupt nahe am Eingange, links, aufmerksame Beachtung verdiente. — In der Kathedrale (S. Antonio), wo Petrarca bis 1374 Canonicus war und wohin er ein berühmtes Bild von Giotto geschenkt hat, bemühten wir uns vergeblich, zum Anblick dieses Bildes zu gelangen. — Nicht minder flüchtig sahen wir die so prächtig angelegte und nicht vollendete Kirche S. Giustina, deren Kloster jetzt zur Kaserne geworden, und den Palazzo della Giustizia mit seinem ungeheuren 256 Fuß langen, 86 Fuß breiten und 75 Fuß hohen Saale, an welchen sich so manche wichtige historische Erinnerung knüpft. Jetzt stehen dort ein paar große

ägyptische Basaltfiguren, von dem verunglückten Reisenden Belzoni seiner Vaterstadt verehrt; zum Dank hat man sein Brustbild in halberhabener Arbeit in Marmor gleichzeitig mit aufgestellt. — Wir beschlossen mit dem Oratorio del Santo, wo einige leidliche Gemälde aus Tizian's Schule gezeigt werden.

So fuhren wir 2½ Uhr von Padua ab und kamen gegen 5 Uhr hier an. — Alsbald wanderten wir wieder aus, um noch einige Kirchen zu betrachten, ohne daß wir jedoch durch besondere Ausbeute belohnt worden wären, und wurden dann noch zum Stadthause und zum Teatro olympico geführt. Auf dem erstern fanden wir manche Säle und Treppen durch unternommene Bauten in hohem Grade unwegsam, in andern alte Fahnen und mancherlei Gerüll, dabei jedoch einige nicht unmerkwürdige Bilder. Ich zähle dahin von Marcello Fogolino eine Beschenkung des Christkindes, mit wunderhübschen Figuren und einigen kleinen, mehr landschaftlich behandelten Nebenbildchen. — Auch von Giov. Baptista da Conegliano vom Jahre 1489 fand sich ein hübsches Madonnenbild. — Endlich kann ich nicht umhin zu gedenken, wie an der einen Treppe ein steinerner Löwenrachen angebracht war, in alten Zeiten (wahrscheinlich zu Verhütung von Pest und dergleichen) zum Einlegen geheimer Anzeigen über

den Gesundheitszustand (Segreti della sanità) bestimmt. — Das Teatro olympico ist ein von Palladio im 16ten Jahrhundert unternommenes, jedoch nicht ganz beendetes Werk, in welchem er das Bild eines Theaters der alten Zeit wiederzugeben versuchte. Das Proscenium, mit Säulen und Bögen verziert, ist von Marmor, dahinter perspectivisch von Holz gearbeitete Straßen-Decorationen; die Sitze der Zuschauer steigen amphitheatralisch empor. — Dergleichen feststehende, ja großentheils steinerne Decorationen der Bühne wären vielleicht das einzige Mittel, um der neuern Decorationswuth Gränzen zu setzen! —

Was nun die Oertlichkeit von Vicenza betrifft, so fand ich sie in alle Wege anmuthig; die Stadt ist gut gelegen, von reizender Gegend umschlossen und innen mit vielen Gebäuden des Palladio verziert, welche bei allem gemischten Geschmack durch eine gewisse großartige Einfachheit sich auszeichnen. — Wir machten noch einen Gang vor das Thor, um alle Reize dieses milden Himmels, welche hier mit reichen Händen ausgestreut sind, zu genießen. — Welcher Abend! — Auf einem Hügel in der Nähe eines Klosters, unter blühenden Anemonen, Violen und Immergrün, lagerten wir uns am Abhange zur Seite einer einladenden, mit Oelbäumen

und Cypressen bepflanzten Anhöhe. — Welche Hinsicht hier auf die fernen Alpen, auf die nähern Vorgebirge mit Duft umsponnen, auf die Ebene mit Landhäusern besät und auf die Stadt mit ihren schlanken Glockenthürmen! — Auch den nahen Cypressenhügel, einer zierlichen Villa zubehörig, bestiegen wir noch, und mit Freuden sah ich mich wieder unter dem Silberlaube der Oliven, durch welches vom mild gerötheten Himmel der Abendstern zu leuchten begann. — Wahrhaftig, der sorgenfreie Besitz einer solchen Villa, würde er nicht einem niedersächsischen Fürstenthum vorzuziehen sein? — Einen Olivenzweig pflückte ich mit Andacht zum Andenken dieses Abends und dieses Hügels. —

Zurückgekehrt, wurde dem Prinzen noch vor Tafel von dem hier in Garnison liegenden österreichischen Regiment eine Abendmusik gebracht, welche einen nicht geringen Hörerkreis vor unserm Gasthause versammelte, und die wir Andern uns unverdienter Weise auch mit gefallen ließen.

Verona, den 13. April.

Nach 5 Uhr früh heut von Vicenza fort! — Wieder ein herrlicher, wenn auch etwas kühler Morgen. — Zwischen den Hügeln Nebelduft. — Alles äußerst reich bebaut; die Maulbeerbäume blühen. Später umflort sich der Himmel etwas und zwei Nebensonnen werden sichtbar. — In wunderlieblicher Färbung, wie ich sie nie mir erinnere, erscheinen die Tyroler Alpen. Gegen 10 Uhr kommen wir nach Verona. — Vorher rechts vom Wege Fernsicht auf ein schön gelegenes Kastell, mit den langen Linien seiner Mauern und Gebäude auf das Beste zu den dahinter gelegenen Alpen gestellt. Weiterhin eine Kirche, vor welcher sich Landleute zu einem Kirchenfest versammeln.

Verona macht einen guten Eindruck. — Schön gelegen, von der Etsch durchschnitten, mit schönen Brücken (worunter eine sehr alterthümliche mit zackigen Seitenmauern, wie Burgzinnen, welche zum alten Castello führt) und mit vielen Gebäuden aus

Palladio's Zeit geschmückt, gewährt sie durch weite Ausdehnung ihren 60000 Einwohnern hinreichenden Raum. — Wir wohnen einer alten Kirche S. Anastasio gegenüber, welche ich mir zum Andenken gezeichnet habe.

Mit einem kundigen Bedienten vom Platz wurde nun auch diese Stadt durchzogen und namentlich in vielen Kirchen zur Bilderbetrachtung geschritten. Was mich besonders angeregt, schreibe ich nieder.

In S. Anastasio lernte ich einen wackern Maler des 16ten Jahrhunderts, Namens Carotto, zuerst kennen; man sieht dort von ihm ein herrliches, einfaches Bild mit dem heil. Martin. — S. Giorgio: Hier ein zweites schönes Bild von Carotto, in mitten die heil. Ursula mit der Kreuzesfahne, um sie herum andere Heilige, oben Johannes, die Arme ausbreitend, um sie zu segnen. Ferner ein schöner Girolamo dei Libri, die Madonna unter mehreren Heiligen, von gar ernster Haltung. — In der Kathedrale wurde uns eine Himmelfahrt der Maria von Tizian gezeigt, welche ich auch zu den Bildern von ihm rechnen muß, die mich wenig befriedigten. — S. Bernardino enthält eine Grablegung, zur Seite eine Kreuztragung und ein Oelberg, Alles von Cavasole, einem Venetianer. — Uebrigens tra-

fen wir in mehreren Kirchen Knaben und Mädchen zu sogenannten Religionsprüfungen, welche der Firmelung vorhergehen, versammelt; die ganzen Anstalten kamen aber so abstrus und so wenig ernst und würdig heraus, daß man froh war, außerhalb diesen Atmosphären sich zu befinden.

Sodann wurden wir zur Delegazione degli Legati geführt, wo man alte Bilder zu einer Sammlung zu vereinigen begonnen hat. Auch hier ein schönes Bild von Carotto, die Maria mit S. Sebastian und S. Roch; ferner ein anderes von Girolamo dei Libri v. J. 1530, mit der Madonna, dem jungen Tobias und einem wahrhaft schönen Engel. — Auch war von einem Unbekannten ein Bild der h. Catharina mit dem in wahrer Inbrunst zu ihr aufblickenden Stifter des Bildes sehr zu beachten.

Noch sahen wir die kleine Gallerie eines gewissen Albarelli, wo unter vielem höchst Mittelmäßigen ein schöner S. Steffano von Mantegna und eine zierliche heilige Familie von Tizian sich vorfand.

Einen höchst reizenden Eindruck hat mir ein am Felsen hinan sich ziehender, gen Süden liegender Garten (Giardino Giustiniano) hinterlassen. — Welche treffliche Vegetation! — Vierhundertjährige

Cypressen mit Epheu durchrankt, hohe Lorbeergebüsche und Hecken mit ihren gelblichen Blüthen bedeckt, der Rasen mit Traubenhyazinthen und andern Blumen durchwebt, selbst die von Muschelversteinerungen ganz erfüllten Felsen merkwürdig, und nun noch die reizende Aussicht über Stadt und Land in heiterster Luft und vorsommerlicher Wärme! — Es war der erste recht volle Eindruck einer reichern südlichen Umgebung!

Das große, wohlerhaltene, ja fast zu sehr erneute Amphitheater konnte natürlich nicht ungesehen bleiben, und wir wanderten zur Piazza Brà, um dort einzutreten. Merkwürdig war mir, sogar hier am Eintritt der Arena eine Menge von den bekannten Fischversteinerungen vom nahen Monte Bolca zum Verkauf ausgestellt zu finden. Sie erinnerten mich nur zu sehr, wie viel geognostisch und allgemein naturwissenschaftlich Wichtiges mir auch hier wieder ungesehen und ununtersucht zur Seite bleiben mußte! — Wir erstiegen die obersten Stufen dieses gewaltigen, 464 Fuß langen und 367 Fuß breiten Eirunds, und erfreuten uns der erhebenden Aussicht über Stadt und Land und die schneebedeckten Alpen. 45 Sitzreihen führen gleich eben so viel hohen Stufen in die Arena wie in einen kolossalen Ameisenlöwen-Trichter hinab. — Auf der einen Seite

trägt der obere Rand noch eine Reihe jener alten Bogenstellungen, welche das dritte, längst durch ein Erdbeben eingestürzte Gestock bezeichnen. — Die Sitzreihen sind fast durchgängig mit neuen Steinplatten belegt, so daß dadurch das Ganze fast einen zu modernen Anstrich erhält. Auch war wunderlich genug eines jener schnell aus Bretern zusammengezimmerten Theater, worauf bei hellem Tage gespielt wird und welche in Italien häufig gefunden werden, an der einen Seite der Arena aufgebaut und ein Theil der davor gelegenen alten Sitzreihen für diese Scenen abgesperrt und mit Bretverschlägen eingezäunt. — Und trotz aller dieser Störungen wirkte doch das alte Bauwerk groß und bedeutend!

An den untern Gewölben sah ich hier zuerst die mir aus Winkelmann bekannte Wölbungsart mit eingegossenem Mörtel über kleinere und größere Bruchstücke, und fand, wie sehr eine solche Bruchfläche an das Ansehen der Breccienfelsen im Tharandter Grunde oder die Nagelfluhe des Rigi erinnert.

Weniger bedeutend sind zwei antike verfallene Triumphbögen, deren einer an das Amphitheater stößt und Porta Bursari genannt wird. Ihr Bausyl namentlich ist sehr unbefriedigend und die Säulchen mit gewundener Kanelirung verwerflich. Merk-

würdiger dagegen sind die kunstreich gothisch verzierten, mit verschlungenen Gittern umschlossenen Grabmäler der Scaliger aus dem 13. Jahrhundert. — Hier auch das Grab des aus dem Dante bekannten Can grande, welcher Verona beherrschte. — Man sieht sie im Freien zwischen mancherlei alterthümlichen Baulichkeiten hinter einer Kirche.

Parma, den 14. April.

Es mußte mir wie ein Traum vorkommen, mich von der Wittwe Napoleons beherbergt und bewirthet zu sehen, und doch ist es so. Ich wohne hier im Schlosse mit Hartmann zusammen, und wenn wir uns auch diesen Abend nicht an die Kaiserliche Tafel gezogen sehen, finden wir uns doch mit Allem auf das Beste versorgt und bewirthet.

Der heutige Tag ist überhaupt, wenn ich ihn so überblicke, zwar weniger mit Kunstanschauungen, um so mehr aber mit mancherlei Erfahrungen gesegnet. — Ich fuhr früh nach 5 Uhr mit dem Prinzen von Verona ab. Nochmaliger Ueberblick der gewaltigen Außenseite des Amphitheaters mit ihren Bogenstellungen. — Trüber Morgenhimmel. Es hat etwas geregnet — die Wolken bilden Howard's Kehlleisten, bei uns das sichere Zeichen langen Regenwetters; nichtsdestoweniger aber löste sich Alles allmälig auf und der Abend wurde schön, wie die vorigen. — O Kraft italischer Sonne! —

In Castelfranco ist die Ruine eines Schlosses aus den kriegerischen Zeiten des Mittelalters interessant und würde zu zierlichsten malerischen Studien Gelegenheit geben. — Jetzt schien Niemand in diesen Mauern mehr eingesperrt als ein armer Pudel, der seine weiße Schnauze aus einem Gitterfenster herausstreckte.

Gegen 10 Uhr kamen wir nach Mantua, wo dem Prinzen wieder vielfache Ehrenbezeigungen erwiesen wurden. — Gedenkend der starken Befestigungen des Ortes und der von ihm ausgehaltenen langen Belagerungen, machte es mir wahres Vergnügen, so gänzlich unangehalten, ja beiläufig mit salutirt durch die mancherlei Wachtposten über den langen Mühlendamm zu der in weiter Ebene von Sumpf und breiten Wasserstrecken umgebenen Stadt hereinzufahren, einer Stadt, welche übrigens sicher mehr für Lurche als für Menschen ihrer Lage nach bestimmt scheint, und doch im Ganzen auf eine gewisse großartige Weise sich präsentirt.

Man führte uns zunächst in den alten Palast innerhalb der Stadt, in welchem einige Prachtzimmer und Säle, Deckenmalereien von Schülern des Jul. Romano, und die Wandgemälde desselben vom trojanischen Kriege bemerkenswerth sind. Ein großer Theil dieses Palastes ist übrigens durch den Krieg

völlig verwüstet, und doch war bei alle dem gerade aus den Fenstern des ödesten Flügels die Aussicht auf die aus dem feuchten Boden üppig aufsprossende Vegetation, auf knospende Feigenbäume und blühende Obstgärten von besonderer Anmuth. — Sodann quer durch die alte Stadt zu dem berühmten Palast del T. — Auch auf so kurzem Wege doch viel eigenthümliche Scenen! — Auf dem Platze der üppige Gemüsemarkt mit den gewaltigen Artischocken und dergleichen, mitten darunter ein vom Volke umgebenes kleines Puppenspiel, dann die Menge der unter den Arcaden und vor den Café's sich herumtreibenden Leute, der Lärm dieser schreisüchtigen Nation, Alles neu und bemerkenswerth! —

Der Palast del T (so genannt nach der Form seines Grundrisses) liegt am andern Ende der Stadt, außerhalb der Ringmauer, von weitläufigen Gartenanlagen umgeben und gleich diesen den Ueberschwemmungen des Po sehr ausgesetzt. — Die Gebäude selbst sind niedrig, im gewöhnlichen italiänischen Baustyl errichtet, nicht eben reich verziert und keinen besondern Anblick gewährend.

Was die Wandgemälde des Jul. Romano betrifft, so sind sie im Ganzen doch unter meiner Erwartung geblieben. Einiges ist allerdings zierlich (so in den Bildern zur Hochzeit der Psyche), An-

deres gewaltig (wie der ruhende Herkules); allein dabei ist doch wieder so oft die Behandlung im Ganzen so wenig überdacht, Vieles (namentlich im Titanensturze) so nachlässig gezeichnet und so tapetenhaft gemalt, auch das mit dem Sturze der Titanen ausgemalte Zimmer selbst so klein, daß mir im Ganzen mehr ein unangenehmer Eindruck davon zurückgeblieben ist.

Man wandte sich nun zur Betrachtung der Verschanzungen und Ueberschwemmungsanstalten, auf welchen letztern namentlich die Stärke der Festung beruht. Führer war der Gouverneur, General Meyer. — Bald zu Fuß, bald zu Wagen, durchzogen wir verschiedene Dämme, Schleusen und Außenwerke; und wenn ich bedachte, wie ich noch als Knabe von der damaligen wichtigen Vertheidigung Mantua's durch Wurmbser schon Mancherlei gehört hatte, so mußte es mich nun doppelt interessiren, in diesen Linien mich jetzt gegenwärtig zu finden. — Auf ziemlichen Umwegen kehrten wir endlich nach der Stadt zurück, um noch vor der Abfahrt eine kurze Collation, welche indeß füglich als Mittagessen gelten konnte, zu nehmen. Der Gouverneur nebst ein Paar Officieren fanden sich bei Tafel. Der erstere, ein wohlbeleibter Mann und nationaler Oesterreicher, übrigens als guter Ingenieur bekannt, und das, was die klügern Franzo-

sen auch hier zur Verbesserung des Gesundheitszustandes begonnen hatten, mit Ausdauer fortsetzend, bot mir bei seinen Aeußerungen über demagogische Umtriebe mancherlei Stoff zur Beobachtung dar. — Er floh wie Cäsar die stillen Gesichter, die viel denken und wenig sprechen, und es war mir merkwürdig, wie er gelegentlich mich dabei fixirte, denn so weit mochte wohl seine Menschenkenntniß reichen, zu erkennen, daß ich über Manches gedacht habe, aber das „Worüber" mochte ihm doch eben nicht klar werden. —

Auf dem weitern Wege hierher gen Parma gab es beim Uebersetzen über den in sandigem Boden immerfort sich neue Bahnen wühlenden, hier doch schon bedeutend breiten Po manche interessante Scenerei. — Der Zusammenfluß des Volks, das Hinaufschieben unsrer schweren Reisewagen auf die nur mäßig großen Kähne, die charakteristischen Köpfe der Schiffer, namentlich aber der gewaltige Steuermann von wahrhaft herkulischem Bau hätten zu mannichfaltigen Skizzen Veranlassung gegeben, wenn nicht, wie gewöhnlich, Alles zu rasch vorübergegangen wäre. — Dann wieder das Anlanden an dem hohen sandigen Ufer, das Heraufziehen der Wagen durch den tiefen Sand mit vorgespannten, von ihren Treibern gestachelten Ochsen (der Steuer-

mann sagte, als die Stränge der zuerst vorgespannten Pferde rissen: son sicuro! questi bovi tirano tutto il diavolo!), das Heranreiten der Postillone mit dem Vorspann, die aufgestellten entgegengesandten Gensd'armen, mitten darunter ein herumwandelnder, hier, nebst seiner Chaise, das Uebersetzen erwartender rothstrümpfiger Prälat, dies Alles in der flachen, sonnigen, durch die fernen Appenninen begränzten, hier und da bebuschten Landschaft, machte ein sehr merkwürdiges eigenthümliches Bild.

So fuhren wir nun durch reichbebaute Fluren, meist auf hohen Dämmen hierher. — Die Venus strahlte herrlich, der Jupiter ging leuchtend in Osten auf, und mancherlei Gedanken schwebten am Sternenhimmel hinauf und in die Weite.

In Parma nun wieder Zusammenfluß des Volkes, Erleuchtung des Palastes, Geschäftigkeit der Diener, bis zu endlicher Beruhigung Aller! —

Parma, den 16. April.

Gestern ein Tag bei Hofe! — o Himmel! viel dergleichen Confituren und der Magen würde total verdorben! — Muß aber auch einmal durchlebt werden! —

Früh brachte ich bis 10 Uhr auf dem Zimmer zu, innerlich ergrimmt, den herrlichen blauen Himmel, den ich über den Mauern des kleinen Hofes, wohin unsre Fenster sich öffnen, ausgespannt sah, nicht frei genießen zu können, da wir alle Augenblicke erwarten mußten, zur Gallerie abgeholt zu werden. — Endlich erschien ein Haushofmeister mit Chapeaubas und Degen, uns zu berufen. Wir fanden in einem der Säle den General von Neiperg, den im Stillen angetrauten Gemahl der ehemaligen Kaiserin, einen weltklugen erfahrenen Mann, dem die schwarze Binde über dem rechten Auge ganz militärisch zu Gesichte stand, welcher uns zuvorkommend empfing und der Erzherzogin, die, vom Prinzen geführt, bald aus den innern Zimmern trat, uns vorstellte. So ging nun der Zug durch mannichfaltige Gänge

und über Treppen und Säle, wo überall präsentirende Wachen oder elegant gekleidete Diener aufgestellt waren, zu den verschiedenen Merkwürdigkeiten des sehr weitläufigen Palastes.

Interessant war mir zuerst in einer der ältesten Abtheilungen eine Cupola mit gar zierlichen Fresken von Correggio, einzelne Genien mit Jagdgeräth schildernd. — Sodann zur Bibliothek, welche auf das Eleganteste decorirt ist und wo uns, sonderbar genug, unter andern ein altes Testament mit Luthers eingeschriebenen Randnoten vorgezeigt wurde. — Merkwürdiger waren die schöngeordneten Antikensäle, insbesondere bereichert durch die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Boden des alten Velleja, nur daß Alles viel zu flüchtig und rasch durchgegangen wurde. — Außer einigen bedeutenden größern Bildwerken finden sich hier eine Menge alter Grabsteine, verschiedene Inschriften, z. B. eine große Tafel mit den Gesetzen der Einrichtung eines Erziehungsinstitutes, tausenderlei kleine Metallgeräthe, schöne goldne Armbänder und Halsketten, durch ihr höchst massives und doch zierliches Ansehen ergötzlich; und dergleichen mehr.

Einen completten Gegensatz mit diesen Producten ganz alterthümlicher Zeit gewährte es hierauf, als Producte neuer und doch auch schon wieder völlig

vorübergegangener Zeit die der Kaiserin Marie Louise von der Stadt Paris früher überreichten Geschenke zu sehen. Eine Toilette mit antik gearbeitetem Sessel, ein großer Ankleidespiegel und eine Wiege, Alles von getriebenem Silber, großentheils vergoldet, die Säulen des Spiegels von Lapis lazuli mit goldnen Verzierungen; Alles war geeignet, einen Begriff von der am Hofe Napoleons herrschenden Pracht zu geben.

Von hier erst zur Gemäldegallerie, welche in schönen, gewölbten, von oben erleuchteten Sälen, mit zwischengestellten polirten Säulen zweckmäßig geordnet, und in gedruckten Katalogen, wovon alsbald Exemplare ausgetheilt wurden, verzeichnet ist. — Im ersten Saale stehen noch zwei merkwürdige römische Antiken; kolossale Basaltstatüen, die eine Herkules, die andere eine Nymphe. Unter den Gemälden treten zumal Correggio's Arbeiten, ganz angemessen dem Orte, da der Künstler in dieser Gegend heimisch war, hell hervor. — Eine große heilige Familie, ruhend auf der Flucht nach Egypten (bekannt unter dem Namen Madonna della Scodella), besticht durch den Zauber ihrer Färbung und Erleuchtung zwar schon von weitem, aber auch dem näher Betrachtenden ist sie erfreulich, und es wird einem nur klar, daß dieser Künstler, gleich Haydn, seinen Gott nur auf eine fröhliche Weise loben

konnte. Dieselben Züge, welche hier die Empfindung des Anmuthigen erregen, würden bei Andern gesucht und übertrieben herauskommen. — Von andern Gemälden hatte ich mir besonders im Katalog angezeichnet einen Christus im Tempel lehrend (jedoch ohne Nebenfiguren), von Giov. Bellini; eine Madonna mit dem Kinde, neben ihnen Johannes der Täufer und andere Heilige, von Cima Conegliano; eine Grablegung von Francia und die drei Marien am Grabe von Schidone. Wie viel Anderes würde ich auch hier noch ausführlich zu erwägen gefunden haben, wäre eine genügende Zeit vergönnt gewesen! — Auch die anstoßenden Studiensäle der jungen Künstler mußten durchstrichen werden. — Gypsköpfe, alte Landschaften und dergleichen, tout comme chez nous! — Dann Bodoni's typographisches Institut; endlich die Theater, sowohl das, worauf jetzt gespielt wird, als das angefangene große neue Theater, welche, gleich allen den erwähnten Sammlungen, im weiten Bereich dieses Palastes mit enthalten sind; und nun die breite Haupttreppe hinab, an deren Fuß in geräumiger Vorhalle die elegantesten Equipagen aufgestellt sind, um uns nach dem Gartenpalaste zu führen. — In Wahrheit, trotz dem daß mir solches Hofwesen eine gewisse peinliche Empfindung macht, konnte ich doch

nicht umhin, die Ordnung, Eleganz, ja die Pracht eines so kleinen Hofes rühmlichst anzuerkennen; es war als schmeckte immer noch etwas von den Einrichtungen des kaiserlich-französischen Hofstaates durch.

Eine sehr kurze Fahrt brachte uns zu dem ganz nahen Gartenpalast, welcher leer steht, jedoch nicht minder auf das Glänzendste eingerichtet ist. Was mich betraf, so gestehe ich, daß mich das Grün der Bäume und die milde blaue Himmelsluft, aus den hohen Fenstern gesehen, mehr als die Pracht der Zimmer erfreut hat.

Auf dem Rückwege fuhren wir noch zur Kathedrale, neben welcher ein merkwürdiges achteckiges, fast noch im byzantinischen Styl verziertes Batisterio. Dann zur Kirche S. Giovanni Evangelista, in welcher ein treffliches Bild von Francia mich so lange, als mir nur irgend möglich, festhielt. Es war die Maria mit dem Kinde in halber Figur. Bedeutungsvoll glänzte der Stern der Verheißung nun auf der Brust der ewigen Jungfrau, und über der linken Schulter sah der jugendliche Johannes Bapt., so wie über der rechten Schulter der Engel der Verkündigung anbetend auf das selige Kindlein, so daß die ganze heilige Geschichte des neuen Testamentes im engen Raume dieses Bildes ausgesprochen erschien. — Dabei die einfach ernste Behand-

lung im Ganzen, der strenge, würdige Styl in den Köpfen — ein ächtes Kirchenbild! —

Auch ein Denkmal, zu Ehren des Petrarca errichtet, wurde in dieser Kirche keineswegs von mir übersehen.

Endlich wieder auf meinem Zimmer angekommen, mußte man sogleich an's Umkleiden denken, da wir zur großen Tafel eingeladen sind. Auch bei dieser Tafel Alles in einem Glanze, der einigermaßen die des ehemaligen kaiserlichen Hofes abspiegelte — große Tafelaufsätze — eine Masse von Dienern in den reichsten Livreen — glänzender Zirkel der Eingeladenen — Tafelmusik und ein so rascher Wechsel der Gerichte und des Silbergeräthes, daß schon deßhalb die Langeweile nicht zum Ausbruch kommen konnte, welche sonst durch die hier kreisenden Gespräche vielleicht nicht verscheucht worden wäre. — Einigermaßen fand ich mich jedoch dadurch wohl unterhalten, daß mich mein gutes Geschick an die Seite des Generals v. Neiperg geführt hatte, dessen lebhafter Geist hier die Seele des Ganzen ist und dessen mannichfaltige Erfahrungen interessantere Punkte berühren ließen, als hier zu näherer Erörterung kommen konnten.

Nach aufgehobener Tafel abermaliges Umkleiden und Spazierfahrt. — Hinaus ging's durch den Gar-

ten des Pallastes, dorthin, wo eine große, aus 20 weitgespannten Bögen bestehende Brücke über das breite Flußbett des Taro unter den Auspicien der Erzherzogin erbaut ist. — Man stieg hier aus und mußte gestehen, der Punkt war wirklich schön! — Gen Norden die Alpenkette, zunächst der noch von Schnee bedeckte Monte Baldo, gen Süden die Kette der Appenninen, ebenfalls noch vielen Schnee tragend, vor uns eine weite, mit Gebüsch durchzogene, wohlbebaute Ebene, und unter uns das weite, fast ganz trockne, sonderbare Flußbett dieses Torrente. — Wirklich, die Exkaiserin erschien hier, wenn auch nicht als Pontifex maximus, doch als Pontificina maxima. — Sie befand sich, einzig in Begleitung des v. Neiperg und einer Hofdame, mit auf dieser Spazierfahrt, und nahm Theil an der Wanderung über die Brücke, ja in das Flußbett hinab. — Sie ist noch wohl conservirt, gleicht sehr der Gemahlin unsers Prinzen, nur daß sie weit kräftiger und mehr weiblich sich ausnimmt, als jene, ihre Schwester.

Was mich betraf, so kam es mir nicht aus dem Sinn, darüber nachzudenken, welche sonderbare Kette von Ereignissen doch nöthig war, um zu veranlassen, daß ich hier die ehemalige Kaiserin von Frankreich auf einem bequemen Spaziergange begleiten konnte! —

Zurück fuhren wir nicht sogleich nach dem Pallast, sondern machten zuvor noch eine Runde um die Stadt, über die halb abgetragenen Wälle derselben, wo ein gar anmuthiger abendlicher Ueberblick von Thal und Stadt sich aufthat. Dann noch ein Giro durch die Hauptstraßen der Stadt und deren zahlreiche grüßende Bewohner, und sodann zum Schlosse. — Auch hier indeß noch kein Stillstand; denn bald wurden wir in's Theater geleitet, wo von einer ziehenden Truppe ein Lustspiel aufgeführt wurde, zwar im Grunde schlecht genug, indeß durch die eigenthümliche Lebendigkeit, ja Heftigkeit, doch auf besondere Weise erregend. Der Vorhang blieb in den Zwischenacten offen, wo dann eine Sängerin hervortrat, um diese Zeit durch eine Arie, wenn auch nicht mit besonderm Erfolg, auszufüllen. — Ehe noch das Stück geendet, rief man uns zur Tafel, welche in einem engern Kreise und mit weniger Luxus gehalten wurde, und sodann endlich auf mein Zimmer und zur ersehnten Ruhe.

Bologna, den 17. April.

Den gestrigen Morgen, bevor wir noch von Parma abreisten, benutzte ich zu meiner Belehrung, indem ich die auch innerhalb der Gebäude des Pallastes befindliche Hofapotheke besuchte. Es steht derselben ein Deutscher vor, dem ich manche nicht uninteressante Notizen über italiänische Apothekeneinrichtung und Medicin zu danken habe.

Um 10 Uhr reisten wir ab und kamen über das alte Reggio gegen 2 Uhr nach Modena. — Der Himmel war tiefblau, die Sonne heiß, die Gegend flach. Blühende Maulbeerbäume und Kirschlorbeer (Prunus laurocerasus), auch weit vorgerückte Weinreben wurden bemerkt, hier und da war der üppig grüne Rasen mit den gelbblühenden wilden Tulpen (Tulipa sylvestris) verziert.

Kaum in Modena angekommen, eilte der Prinz nebst Obrist v. Cerrini und Geh.-R. v. Minkwitz, sich umzukleiden, da der Erzherzog eine Einladung zur Tafel nach Parma gesendet hatte. Noch ehe indeß die Metamorphose beendet, fuhr der Erzher-

zog vor unsrer Locanda vor, um den Prinzen abzuholen, und so fanden denn ich und Hartmann uns genöthigt, dieß regierende Haupt nebst seinen Adjutanten zu empfangen und eine kurze Zeit zu unterhalten. Der Erzherzog Franz IV. von Este verläugnet den österreichischen Stamm nicht, stellt sich einfach und gut dar und könnte durch einen gewissen Ausdruck von Geradheit Zutrauen erregen.

Während der Abwesenheit des Prinzen machten wir einen Spaziergang auf den Wall, von wo ein Theil der Stadt und Umgegend überblickt wird. — Wie schön erschienen nicht hier wieder die schneebedeckten Appenninen in ihren, man möchte sagen, blauatlasnen Wänden! wie blendend weiß zogen nicht einzelne Sommerwölkchen durch den reinen Himmel, und wie sehr hatte man selbst schon Ursache, den Schatten zu suchen! — Nach eingenommenem Mahl, zu meinem Vergnügen mit mancherlei ächtnationalen Gerichten, wanderten auch wir selbander zum Pallast, um auf unsre eigene Hand die dortigen Kunstschätze zu betrachten.

Die Sammlung ist, für eine italiänische, nicht eben außerordentlich, doch sind einzelne schöne Sachen da. — So ist der Raub des Cephalus durch Aurora von Albano ein sehr zierliches Bild; so interessirten mich die vier Elemente von Lud. Carracci;

nicht minder ist ein Sposalizio di Sta. Catarina von Quercino schön. Besonders aber ist hier Guido Reni, das Haupt der Bologneser Schule, zu Hause. Die große Kreuzigung und der S. Rochus desselben sind vorzüglich. Von Pellegrino Munari da Modena (einem mir früher unbekannten Maler) sah ich eine Anbetung der Hirten, auch fand sich eine dem Alb. Durero zugeschriebene Madonna, so wie eine Grablegung von Cima da Conegliano und eine Kreuzigung von Ciscigniani di Pomeranze bemerkenswerth.

Eine nicht unverdienstliche Darstellung der Pest, ein Votivbild nach solcher Noth, von Lano gemalt, sahen wir in der Chiesa nuova, und auch die alterthümliche byzantinische Kathedrale blieb nicht ungesehen.

Nach 5 Uhr verließen wir Modena und sahen bei niedersinkender Dämmerung noch ein Piquet Dragoner als Bedeckung zu uns stoßen, da von Unsicherheit der Straße gesprochen wird. Erst nach 9 Uhr trafen wir denn hier in Bologna ein, wo der Prinz die Freude hatte, seine Schwester, die verwittwete Großherzogin von Toscana, zu treffen, welche mit kleinem Gefolge hierher ihm entgegengekommen war und die Wirthin zu machen übernommen hatte. — Wir speisten Abends bei ihr, und an ihrem Obrist-

hofmeister Marquis von Renuccini lernte ich einen gefälligen, sehr gebildeten Hofmann kennen.

Was den heutigen Tag betrifft, so habe ich für den Morgen wieder meine eigenen Wege eingeschlagen und mich von der Gesellschaft getrennt, namentlich um eine etwas nähere Uebersicht dieser seit alten Zeiten berühmten Universität zu erhalten. — Ein Lohnbedienter brachte mich zum Universitätsgebäude, und ich hatte Gelegenheit, auf diesem ziemlich weiten Wege die Physiognomie der Stadt etwas kennen zu lernen. — Die Gebäude sind groß und wohlverziert, fast alle Straßen haben zu beiden Seiten fortlaufende Arcaden, und die 70000 Einwohner geben sattsame Belebung. — Ich versäumte nicht, mich zu dem schiefen Thurme führen zu lassen, welcher neben der hohen, gleich einem einzelnen vierseitigen Pfeiler gerade aufragenden Torre Asinelli, zwar minder hoch ansteigt, aber 9 Fuß nach Osten überhängt und trotz dem schon 700 Jahre steht. — Dieser Thurm heißt die Carisenda, und ich gedachte des Verses beim Dante:

„Qual pare a riguardar la Carisenda
Sotto 'l chinato, quand' un nuvol vada
Sovr' essa sì, ched ella incontro penda:“

Ja ich stellte mich unter die überhängende Seite, um ganz das Bild, welches Dante im Sinn hatte,

zu schauen, und es erfreute mich, wirklich den Sinneseindruck vor mir zu haben, welcher Dante zu dieser Vergleichung mit dem sich neigenden Riesen veranlaßt hatte. — Als Andenken konnte ich nicht umhin, später eine kleine bequeme Ausgabe des Dante in einer Buchhandlung, der großen noch unvollendeten altbyzantinischen Hauptkirche gegenüber, zu kaufen. —

Auf dem Universitätsgebäude fand ich mich durch einen geschickten Dimostratore in den einzelnen Cabinetten gut orientirt. Der Eintretende erblickt zuerst das Bild des gelehrten Pabstes Benedict XIV. (Lambertini) in Mosaik gut ausgeführt, und wird sodann in den unter Orioli stehenden, sehr reich ausgestatteten physikalischen Salon geführt. Es folgte dann die Sammlung der Alterthümer, und Grabsteine, halbe und ganze Bildsäulen, Gefäße und dergleichen finden sich in reichem Maaße zusammengedrängt. — Es macht mir eine besondere Freude, gewahr zu werden, wie nun diese Reste des alten Roms allmälig immer näher und näher rücken:

„Hebt sich der Schatz wohl in die Höh',
Den ich dort drüben flimmern seh'?"

Interessant ist die Patera Cospiana (so genannt vom Senator Cospe, welcher sie im J. 1600 hierher schenkte) wegen ihrer eingegrabenen Arbeit, gleichsam

wie auf einer gestochenen Kupferplatte; auch giebt sie wirklich einen deutlichen Abdruck, wie das daneben hängende Blatt bezeugt, zum Beweise, wie viel früher man, durch irgend einen glücklichen Zufall geleitet, auf die Kunst des Kupferstichs hätte kommen können.

Ich sah nun noch die naturhistorische und anatomische Sammlung, die erstere eigentlich nur als Reliquie des alten Aldrovandi merkwürdig, und begab mich dann zur Klinik des Professors Tomasini, dessen Vortrag am Krankenbett ich fast zwei Stunden lang folgte. — Endlich lernte ich Mondini und besonders Prof. Alessandrini kennen, welcher letztere mich in die von ihm geschaffene ausgezeichnete Sammlung für vergleichende Anatomie einführte. — Es ist immer eine Freude, mit einem wissenschaftlich gebildeten Mann sich zu besprechen, aber nicht mehr empfindet man dieß, als wenn man lange von solchem Umgange abgeschnitten war.

Was jetzt noch an Zeit vom Vormittage mein war, verwendete ich auf die Gemäldegallerie in der Accademia delle belle arti, welche gar ausgezeichnete Sachen enthält. Hier das außerordentliche Bild der heil. Cäcilia von Raphael, hier von Pietro Perugino die schöne Madonna mit dem St. Johannes

Ev., der heil. Catharina und Apollonia und dem Erzengel Michael, dessen Kopf für das Bildniß Raphaels gehalten wird. Hier ferner das mysteriöse Bild von Domenichino, Madonna del Rosario genannt, mit den aus Wolken auf die Gläubigen niedergießenden Rosen, und viele andere bedeutende Werke, so ich mir nur in dem sogleich erhaltenen Katalog anzeichnen konnte.

An die Mittagstafel der Großherzogin war der berühmte Abbate Mezzofanti gezogen, jenes Sprachgenie, welches 36 Sprachen bis zu großer Fertigkeit bewältigt hat. Ich fand in ihm einen anspruchlosen heitern Gelehrten, den ich mit großer Freiheit und Feinheit deutsch, englisch und französisch sprechen hörte, der, als das Wendisch der Lausitz zufällig erwähnt wurde, sogleich gegen Geh.-Rath v. Minkwitz, welcher dort eine Besitzung hat, geläufig mit einigen wendischen Floskeln einfiel und rastlosen Eifer zur Vermehrung seines Sprachschatzes beweist, wie denn der Durchzug der Oesterreicher ihm erwünschte Gelegenheit zu Erlernung der Zigeunersprache gegeben hatte. — Eine besondere Verwendung dieses großen Materials zu höhern Zwecken scheint bei alle dem nicht seine Sache. Ein merkwürdiger Zug an ihm ist dagegen die Vorliebe für

den eigenthümlichen Dialekt von Bologna. Es soll ihn diese Vorliebe selbst zur Ablehnung eines vortheilhaften Postens in Rom, den man ihm angeboten, bestimmt haben. — In andrer Art merkwürdig war mir die Individualität des in Bologna residirenden Cardinal-Legaten, welcher gleichfalls bei Tafel sich fand. Dieser völlige Weltton contrastirt mit der Tonsur so sonderbar! und bei allem Zuvorkommenden behalten diese Herren mit rothen Strümpfen immer etwas Bedenkliches. So auch der Erzbischof, welcher Nachmittags die Erzherzogin und den Prinzen nach der Karthause begleitete und welchem ich von dem dortigen Prior mit größter Unterwürfigkeit die Hand küssen sah. —

Die Karthause liegt ziemlich eine Stunde vor der Stadt und ist in ein Campo santo verwandelt, welches mit seinen vielfachen, sich stets vermehrenden Gängen und Gewölben und mit den übereinandergeschichteten Reihen der Todten bald eine wahre labyrinthische Todtenstadt, eine Necropolis werden wird. — Wir durchschritten betrachtend viele dieser Gänge, zum Theil mit prächtigen Monumenten verziert, und fuhren dann im schönsten Abendsonnenschein zurück, um endlich noch einen Act der Matilde di Schabran zu hören, welchen der Cardinal-

Legat eigends der hohen Gäste willen im größern Opernhause aufführen ließ.

Morgen also werde ich endlich das so viel besprochene Florenz sehen! —

Firenze, den 19. April.

So wäre denn das erste Ziel dieser Reise erreicht — ich befinde mich wirklich hier — im Pallast der Mediceer wohnend — meine Bücher, meiner Kinder-Bildnisse und was mir sonst lieb ist, in einer gewissen Ordnung, wie es nun eben dieses etwas kellerhafte Gartenzimmer erlaubt, um mich aufgestellt, und nur durch Angehängtsein an einen Hofstaat etwas incommodirt, wiewohl das Benehmen des Großherzogs und der beiden Fürstinnen das huldreichste und ungezwungenste ist. — Das Beste bleibt immer, daß ich auf einen mit Lorbeergebüsch und Cypressen bewachsenen Hügel blicke, von wo diesen frühen Morgen eine Nachtigall mir einen poetischen Gruß zurief.

Gestern früh fuhren wir zu fünf Wagen aus Bologna. Der Weg erhebt sich alsbald in die Appenninengebirge hinein. Der Boden ist theils lehmig, theils kalkig, und weiter hinauf wird er felsig, so daß einzelne wunderlich abgerundete Hügel sich durch die lockere Erde ziehen. — Die Form der

Gebirge im Ganzen ist höchst unruhig, wie stürmisch bewegte Wellen; sie werden dabei immer kahler. Kleine Orte mit grauen flachen Dächern und offnen Fensterluken in die Felsen hineingebaut steigern das Sonderbare des Anblicks. In weiter Ferne gewahrt man endlich das adriatische Meer und rechts schneebedeckte höhere Gebirgsrücken. — Bei Pietra mala ist endlich das eigentliche Joch überschritten, und nun, indem sich der Weg wieder abwärts senkt, werden die Bergwände wieder grüner; Kastanienwälder, jetzt freilich noch blattlos, erscheinen, und weiter hinab beginnt Oelbaumzucht und Cypressen. — Noch ein Bergjoch, welches ein dem Arno-Thal mehr parallel laufendes Querthal von jenem absondert, übersteigend, eröffnet sich das Arno-Thal selbst. Leider war der Himmel trübe, der Sturm, in den Appenninen nur Staubwolken treibend, hatte hier Regengewölk zusammengeweht, und unter leichtem Regen, bei einer übrigens doch auch im grauen Gewande immer milden Luft, fuhren wir gegen Florenz hinab. — Die regierende Großherzogin mit den ältern Kindern war ihren Geschwistern bis hierher entgegen gekommen, und recht anmuthig paßte diese Freudenscene in die schöne Natur.

Der Ueberblick des Arno-Thales ist höchst reizend! So kann man ihn allerdings sich nicht den-

ken: dieſe milden Gebirgslinien, dieſes Sammtgrau der Olivenwälder, die Tauſende flachgedeckter Landhäuſer, die weithingebreitete Stadt mit ihrer Domkuppel! ein wunderſchöner Anblick! — Wohl mit Recht ſagte die Großherzogin in Bologna: „das eigentliche Italien fängt erſt jenſeits der Appenninen an.“ — Auch überraſchten mich die vielen glücklichen, meiſtens geiſtreichen Geſichter im Volk. Welche ſcharfe, gutgezeichnete Phyſiognomien z. B. unter den jungen Poſtillonen unſers Train, die mit ihren rothen Collets, knappen Lederbeinkleidern, nackten Hälſen und runden Hüten recht ſchmuck zu Pferde ſaßen! — wie reizend ſah ein junges, etwa zehnjähriges Mädchen aus, welches mit einem um den Kopf geſchlungenen Tuche und mit gefalteten Händen über eine Weinbergsmauer ſich herübergelegt hatte und mit ſeinen dunkeln, tiefliegenden Augen nach unſern Wagen blickte! —

Kaum hier angekommen, wurden wir zur Großherzoglichen Tafel gezogen, und ſo konnte meinem Beſtreben, in der Stadt mich auf meine eigne Hand etwas umzuthun, nur erſt gegen Abend genügt werden, wo ich mit Hartmann einen Kreuzzug dieſer Art unternahm. Wir traten aus dem mit ſeinem Rustico höchſt maſſiv und verbräunt ausſehenden Palazzo Pitti und gelangten durch wenige Straßen

nach der Ponte Sta. Trinita. — Die drei Brücken des freilich kleinen Arno, mit ihren flach- und weitgespannten Bögen, nahmen sich doch im Scheine des ersten Mondviertels sehr hübsch aus, und überhaupt ist nicht zu verkennen, daß gerade das Winkelige, oft etwas Lüderliche in den Straßen, verbunden mit so viel Grandiosem in der Architektur dieser gewaltigen, fast Kastell-artigen Paläste und alterthümlichen Kirchen, der Stadt einen höchst eigenthümlichen poetischen Charakter giebt.

Die Piazza del Granduca mit den hochgewölbten Lanzenhallen des Orgagna, den dort aufgestellten Bildsäulen, worunter der eherne Perseus des Cellini, der alte Pallast mit seinen Mauerzinnen und hochragendem Thurme, und endlich der ungeheure Dom mit Brunelleschi's Kuppel und dem Glockenthurme des Giotto, waren eben noch in ihren größern Massen erkennbar, ja wirkten in dieser Dämmerung noch poetischer. Wir aber beschlossen unsre Wanderung in einem jener vergnüglichen Eisgewölbe am Domplatze, der köstlichen Erfrischungen an Marmortischen genießend und nach Bequemlichkeit von Diesem und Jenem uns besprechend.

Nach Hause gekehrt, fand ich mich nun in meinem weiten gewölbten Zimmer allein, und las unter meinem großen Himmelbett noch einen Gesang,

im Dante bei äußerster geisterhafter Stille der Nacht, da dieser ganze Flügel des Pallastes ziemlich leer steht.

Heute früh konnte ich nicht unterlassen, vor Allem den Cypressenhügel, meinem Fenster gegenüber und mir halb durch Mauern verdeckt, selbst zu ersteigen. Der Anblick über Stadt und Land und Gebirge hinaus, das Lorbeer- und immergrüne Eichengehölz, die großen Cypressen, die eigenthümlichen Baulichkeiten; es war herrlich! — Eines Theils freute ich mich, allein zu sein, und andern Theils mußte ich doch wieder des Spruchs gedenken:

„Ich wüßte keine gröss're Pein,
Wär' ich im Paradies allein!"

Von hier zurück wanderte ich dann durch die Stadt zur Gräfin B*******, einige Briefe abzugeben, und suchte mich rückwärts allein durch die wieder vom Regen durchnäßten Straßen zu orientiren. Unterweges kam ich an den Dom; er war offen; ich trat ein! — Welch ungeheures Gewölbe, welche Pfeiler, welcher Raum! — Hier wirkt in Wahrheit hauptsächlich das Verhältniß räumlicher Größe. Diese mächtigen Räume, von kleinen mit buntem Glase ausgesetzten Fenstern magisch erleuchtet, übrigens Alles leer, am Hochaltar Lichter, ein Priester still Messe lesend — einige Betende — es gab einen höchst eigenthümlichen Eindruck. — Da-

bei mußte es wieder einen gewissermaßen scurrilen und doch gespensterhaften Anblick gewähren, zu sehen, wie auf den dämmerigen Bänken hinter der Kanzel eine Katze langsam und sich anstreichend (wie im Faust zur Nachtzeit an den Feuerleitern) herumspazierte und hinter den Beichtstühlen verschwand. —

Was mich betraf, so fand ich mich mit wenigen Fragen sehr gut durch die vielerlei Straßen über die Goldschmidtsbrücke nach unserm Pallaste zurück. Manche Betrachtungen über eigenthümliches Volksleben dieser Stadt konnten mir auf diesem Wege nicht entgehen. So z. B. wie ungenirt sieht man nicht diese Leute durch die Straßen gehen — rauchend — schreiend oder singend — gut oder schlecht angezogen, wie es eben kommt. Dabei doch immer eine gewisse Rührigkeit und Schärfe der Bewegung. — Auch bemerkt man bei aller Nachlässigkeit im Anzuge doch bald eine gewisse Neigung sich zu putzen. Gemeine Frauen sieht man oft mit runden Männerhüten, auf denen schwarze Federn aufgesteckt sind — einen Kerl, der seinen Esel vor sich her treibt, wird man nicht leicht gewahr werden, ohne daß ein paar in's Haar gesteckte Blumen ihm unter Mütze oder Hut vorsehen; ja selbst die gestrickten Freßsäcke, welche den Mäulern der Esel

angebunden werden, sind gern mit ein paar rothen oder bunten Bandschleifen geziert. — Und es ist nicht zu läugnen, daß durch dergleichen Züge das Volksleben eine gewisse Lebenslust und Frischheit erhält, welche gegen die Dumpfheit des Volks in unsern Gegenden einen heitern Eindruck gewähren muß.

Zu Hause gekommen, erhielt ich eine Einladung, in die Gallerie zu kommen, wohin die Großherzogin den Prinzen nur zu einem flüchtigen Ueberblick geführt habe. Natürlich folgte ich. — Himmel! welche neue Reiche öffneten sich hier wieder — die köstlichsten Säle auf das reichste verziert mit reich decorirten Fußböden, schönen Marmorgewänden, Vergoldungen, kostbaren mit Arbeiten in Pietra dura geschmückten Tafeln; und nun welche Bilder enthaltend! — Hier stand ich vor Rafaels Madonna della Sedia, vor der herrlichen strengen, man möchte sagen an Francia erinnernden Madonna del Granduca, und vor seiner wunderbaren Vision des Ezechiel. — Hier Meisterwerke von Tizian, Andrea del Sarto und Salvator Rosa, hier Fra Bartolomeo's Christus mit den Evangelisten, und so viele andere Werke, welche Stoff zu vielfältiger Betrachtung gewähren sollen. — Ein Bild jedoch, welches mit ganz besonderer Gewalt auf mich einwirkte, ist des

Allori Judith mit Holofernes Haupt. Ich erinnere mich keines Bildes, welches mit solchem Feuer der Leidenschaft empfangen, gearbeitet und vollendet ist, als dieses. Eine ausführliche Beschreibung davon gedenke ich später zu entwerfen.

Die alten italiänischen Maler haben übrigens darin Aehnlichkeit mit den griechischen Plastikern, daß sie die Landschaft als eigenthümliche Kunstaufgabe nicht mochten, und so sind denn auch so reiche italiänische Gallerien, wie diese, arm an ausgezeichneten Werken solcher Art. Mir wenigstens konnten die großen Seestücke des Salv. Rosa und die Bilder von Casp. Poussin nicht warm machen. —

Auch an neuern Kunstwerken fehlt es in den Sälen dieses Pallastes keineswegs, sowohl Staffelei als Fresco-Gemälden, mehr oder weniger indeß alle im Styl der neuern französischen Schule. — Ein Saal, wo an den Wänden die Arbeiten des Herkules und als Deckengemälde sein Eintritt in den Olymp dargestellt ist, erfreute mich schon wegen dieser Anordnung am meisten. Er erinnerte mich an Schiller's Worte:

„Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte,
Ging Alcid im ewigen Gefechte
Mühevoll des Lebens dunkle Bahn! u. s. w."

Auch ließ sich nicht läugnen, daß in Zeichnung und

lebenvoller Färbung die Gemälde an sich viel Verdienstliches hatten. Sie waren von Benvenuti (Director der Kunst-Akademie). —

Viele alte Fresco-Malereien finden sich außerdem im Erdgeschoß des Pallastes. Hier waren die Zimmer, wo die Medicis ihre gelehrten Gesellschaften versammelten, und noch zeigt ein Gemälde den großen Cosmus der Mediceer in der Mitte von Künstlern sitzend, wie ihm Michel Angelo einen Faunskopf überreicht. —

Eine besonders dankenswerthe Fügung war es übrigens gewiß, alle diese Herrlichkeiten, geleitet von einer wirklich höchst liebenswürdigen Fürstin, durchwandern zu dürfen, und dabei ein weiteres ausführliches Benutzen so seltner Kunstwerke für die Zukunft aufgespart zu wissen.

Hiernächst folgte noch eine kurze Vorstellung meiner und Hartmann's beim Großherzog, welcher mir sogleich in seiner innern ruhigen klaren Haltung als ein tiefgemüthlicher und sehr unterrichteter Mann erschien. Ich würde ihm ein besonderes Vertrauen in keinem Falle versagen können. — Bald nachher noch, als Begleitung der verwittweten Großherzogin, einen Gang durch den Garten des Pallastes (Giardino Boboli) und eine Spazierfahrt nach dem nahen Poggio imperiale, einem geräumigen Schlosse

des Großherzogs, in welchem wir nach der Rückkehr aus Unteritalien wohnen werden. Außer einer enormen Menge zum Theil sehr reich verzierter Zimmer und einer erfreulichen Aussicht eine Cypressen-Allee hinab auf Florenz und die Gebirge, fand sich dort etwas von höherem innern Werth eben nicht vor. — Sodann zurück und zur Tafel. —

Der Tag war im Ganzen regnicht und kühl; Mittags fand ich an meinem Thermometer nur 12° R. Wärme. Abends blickte die Sonne noch einmal durch die Wolken und bildete über meinen Cypressen einen Regenbogen. — Die Witterung scheint überhaupt im Ganzen hier weniger fest, als sonst in Italien. Jedenfalls Wolkenablagerung an den vielfachen Gebirgsgipfeln. — Sieht man doch selbst von der Höhe des Gartens beschneite Höhen!

Firenze, den 21. April.

Der gestrige Morgen, da wieder bedeutender Regen niedergoß, wurde von mir sehr ruhig verlebt. Nach vier Gesängen im Dante, den ich hier, in seinem Vaterlande, zu einer wiederholenden cursorischen Lectüre bestimmt habe, fing ich an, die Aussicht aus meinem Fenster zu zeichnen, besorgte dann noch einige nöthige Commissionen und brachte vor Mittage noch ein paar Stunden in der Gallerie des Pallastes zu. Ich wurde namentlich heute auf Catilina's Verschwörung, von Salv. Rosa gemalt, aufmerksam; ein höchst merkwürdiges Bild, welches ich mir gleichfalls zu ausführlicher Beschreibung vorbehalte. — Es machte mir den Eindruck, den etwa Shakespeare's Darstellungen römischer Geschichten geben, mit seinen Schlaglichtern und seinen markigen lebensgroßen Gestalten, denen das Bundesblut entströmt! — Nach der Tafel fuhr der Hof in die Cascini's längs des Arno. Es fügte sich, daß eine der Karossen für mich und Hartmann zurückblieb; Letzterer fuhr indeß nicht mit, so daß ich

mich allein einsetzte, und ehe ich's mich versah, mich im eleganten Wagen mit zwei reich gekleideten Bedienten und vier trefflichen Pferden durch die Straßen von Florenz rollend fand. Die übrigen Wagen waren länger voraus, und ich mußte allerdings innerlich lachen, als nun auf allen Straßen das Volk mich ehrerbietig salutirte, wie es hier gegen den Hof als strengste Etiquette beobachtet wird. — Was wollte ich machen, als rechts und links danken und diese Fahrt als einen Traum betrachten, in dem es mir vorkäme, Beherrscher von Florenz zu sein! —

Welche reiche Vegetation in diesen Gehegen! Hohe Pinien, üppig von Epheu umstrickt, an welchen ich nun erst das, was Claude und Swanevelt auf ihren Bildern ausdrücken wollten, verstehen lerne; große immergrüne und Steineichen, zur Seite Weingärten mit Oelbäumen, und keine alte Weide in den Gräben, die nicht auf das dickste von Epheu umsponnen wäre. — Auch die Berge im abendlichen Sonnenlicht waren in die schönsten Farbentöne gekleidet.

Später Abends fuhr man noch zur Oper. Danao wurde gegeben; eine erbärmliche, aus allerhand Stücken der Vestalin u. s. w. zusammengestickte Musik — wirklich eine schlotterichte Musik. —

Glücklicherweise mußte ich nur ¾ Act davon hören, mit Zugabe eines Ballets aus Ariost, von dessen Geist freilich keine Spur mehr übrig war. Truppe, Kapelle und Ausführung des Ballo sehr mittelmäßig zu nennen. — Auch ist keines der beiden Theater von Florenz Hoftheater, sondern wird von ziehenden Truppen wechselnd occupirt.

Am heutigen Morgen machte ich die Bekanntschaft des Großherzoglichen Leibarztes Torrigiani. Halbtaub und veraltet, wie er ist, führte er mich in seiner etwas nachgedunkelten Karosse mit zwei schwarzen Maulthieren bespannt zu dem Arcispedale di St. Maria nuova und in das Collegium medicum, wo gerade ein Examen gehalten wurde. — Nicht minder sah ich das große Museum für Naturwissenschaften, welches mir der Conte Bardi, Director, mit großer Gefälligkeit zum Gebrauch stellte, so daß auch von dieser Seite es an Beschäftigung für längern Aufenthalt keineswegs fehlen wird. — Bemerkungen über alle dort und in ähnlichen Anstalten mir wichtig gewordene Gegenstände werde ich an einem andern Orte vereinigen und niederlegen.

Nicht unwichtig für dergleichen Zwecke war es endlich, die Einrichtung der Hofapotheke zu ermitteln, und auch hierzu fand sich diesen Morgen Gelegenheit.

Firenze, den 22. April.

Ich hatte es gestern noch möglich gemacht, bevor ich zu meinem Diner beim Grafen B******* ging und nachdem ich meine medicinischen Wanderungen geendigt hatte, eine Stunde auf der großen öffentlichen Gallerie neben der Piazza del Granduca zu verweilen. — Breite Treppen führen hinauf in diese dem Publicum täglich offen stehende Sammlung, und sogleich empfängt den Eintretenden eine Vorhalle mit den Büsten der Mediceer und eine zweite mit bedeutenden Antiken geziert. Hier stehen Bildsäulen römischer Kaiser, ein bäumendes Roß und ein trefflich gearbeiteter Eber, während zwei schöne antike Wölfe den Eingang in die Gallerie zu bewachen scheinen und verschiedene Basreliefs den Wänden eingemauert sind. Im Innern finden sich Antiken und einige neuere Bildwerke (Büsten, Statüen und Sarkophage) und Gemälde gemischt. Zuvörderst werden dadurch drei große Corridor's erfüllt und an diese (welche nebenbei selbst nach dem Arno und nach der Piazza del Granduca die annuthig-

sten Aussichten gewähren) stoßen noch eine Menge von Zimmern, welche die eigentlichen Kleinode enthalten. Der Katalog ist 223 Seiten stark und zählt 20 Cabinets auf, theils Gemälde, theils Zeichnungen, Gemmen, Bronzen, Inschriften, Statüen u. s. w. enthaltend.

Für diesmal suchte ich mir nur erst den Eindruck im Ganzen einzuprägen, besah Einiges in den Corridor's, wo für die Geschichte der florentinischen Schule höchst merkwürdige Sachen sind und wo eine Krönung Mariae von Botticelli, eine Verkündigung Mariae von Allori detto il Bronzino (wegen des schönen Kopfes der Jungfrau) und von Cardi da Cigoli eine Magdalena mich einige Zeit festhielten, und trat dann in das achteckige, in eine Kuppel gewölbte Sacellum, welches gewöhnlich die Tribune genannt wird und von Buontalenti gebaut ist. — Hier ist es, wo die Lichtpunkte älterer und neuerer Zeit und Kunst im kleinen Raume zusammengedrängt sind und zu den interessantesten Betrachtungen anregen müssen, indem man zugleich bemüht gewesen ist, durch rothseidne Tapeten, reiche Verzierung der Kuppel und Licht von oben diesen Schöpfungen ein würdiges Local zu bereiten. — Hier steht die Venus der Medicis, der Apollino, der Beckenschläger, die Ringergruppe und der Schleifer;

hier sieht man des Rafael Julius II., Fornarina, und die Madonna del Cardellino (der Johannes war nicht sichtbar, da Einiges restaurirt werden sollte), des Andrea del Sarto Maria mit dem heil. Franciscus und Johannes Ev., des Leonardo da Vinci Herodias, des Albr. Dürer heil. drei Könige, des Tizian Venus und vieles Andere, wo denn doch am Ende das höchst wunderbar gemalte Bild der Fornarina und die Klarheit der Madonna den tiefsten Eindruck zurücklässt.

Ich wanderte nun unter anhaltendem Regen und nach manchen Straßenirrungen zu B******* zum Diner. — Ein bei Tafel servirender Mohr zog hier meine Aufmerksamkeit auf sich, und ich gestehe allerdings, daß ich lieber physiologische Versuche über seine Haut gemacht, als die von ihm präsentirten Dinge verzehrt hätte. — Nach Tafel führte man mich in einen auf den Garten stoßenden Flügel des auch mit manchen hübschen Gemälden gezierten Hauses, welcher die Bibliothek des alten Grafen enthält. Ich erfuhr hier die sonderbare Individualität dieses Mannes, eines reichen Russen, welcher sich gänzlich hierher gewendet hat, jedoch fast nie sein Haus zu verlassen pflegt und kaum in den Garten hinabsteigt. Er ist nämlich wirklich Bibliomane und hat einen großen, ja vielleicht den

größten Theil seines Vermögens im Ankauf schöner und seltner Bücher verwendet, von denen jedoch die erste bedeutende Sammlung beim Brande von Moskau zerstört ist. Schon wieder ist indeß seine Bibliothek zum bedeutenden Umfange angewachsen und ich fand sie reich an den mannichfaltigsten Ausgaben botanischer und ethnographischer Prachtwerke u. s. w., traf auch auf eine neue bei Pagliani zu Milano gedruckte Ausgabe des Convito und der Vita nuova des Dante. Den Grafen traf ich lesend in der Mitte des großen Bibliothekssaales; doch wirklich sah der breite alte Mann in seinem weißen Piquéwestchen mehr aus als sei er zur Strafe zum Lesen dahin gesetzt, denn als ein Gelehrter.

Schrieb nun unter dauerndem Regen zu Hause Briefe und beschloß den Tag durch einen Spaziergang mit Hartmann im Mondschein zu unserm Limonadier al Bottegone am Dom.

Dieser heutige Morgen war sonniger als der gestrige Tag, doch auch mit Gewitterregen unterbrochen. Wieder stieg ich zuerst auf meinen Cypressenhügel und freute mich der nun im hellen Sonnenlicht doppelt reizenden Aussicht, und nach dieser Morgenandacht kehrte ich mich zur Fortsetzung meiner medicinischen Wanderungen, zum Theil mit dem alten Torrigiani. —

Der Prinz mit den übrigen Gefährten war auf der öffentlichen Gallerie, und ich, als ich mein Pensum vollendet, eilte, mich zu ihnen zu finden. Es gab eine Wiederholung des Gestrigen mit Hinzufügung von vielem Neuen. — Zuerst beschäftigte mich ein Bild von Jacopo Chimenti da Empoli, der heil. Yvo, wie er die Wittwen und Waisen um sich versammelt. Es wurde für ein Pupillen-Collegium gemalt und ist wirklich von einer fast venetianischen Farbenkraft. — Wie schön nicht der Charakter aufgefaßt in den verschiedenen Gestalten! — Links die etwas blasse schwangere Frau in Trauer gekleidet, sich der geistlichen Fürsorge mit ihren Kindern vertrauensvoll nähernd; dann die Knabengestalten im Vordergrunde und Anderes mehr! — Eben so wurde mir Mariotti Albertinelli (vom J. 1467) hier zuerst aus seinen Werken bekannt. Man sieht namentlich die Begrüßung der Elisabeth und Maria höchst einfach und schön von ihm in Lebensgröße dargestellt. Dann finden sich hier mehrere schöne Bilder von Fra Beato da Fiesole, besonders eine Krönung Mariae auf Goldgrund und wunderbar ätherischen Gestalten. Die Behandlung der Farben erinnert an Email. Nicht minder treffliche Arbeiten von Tizian, namentlich die Flora, vielleicht das schönste Bild einer, wenn es erlaubt ist so zu sagen,

erhaben reizenden sinnlichen Schönheit. — Hier fand ich auch Leonardo da Vinci's Schild mit dem schlangenhaarigen Meduſenhaupt, von gewaltiger Ausführung; manche wegen der Methode sehr merkwürdige halbfertige oder untermalte Bilder alter Meister, ja zuletzt sogar ein gutes einfaches Naturbild von Ruysdael.

Auf ganz sonderbarem Wege bin ich heute aus dieser Gallerie nach dem Pallaſt Pitti zurückgekehrt, nämlich durch lange Gänge, welche über das obere Stock der Häuſer der Goldschmidtsbrücke und durch die Gebäude der folgenden Straßen sich hinziehen und in der Gallerie Pitti endigen, so daß ich hier im Durchgehen noch meiner Judith einen Gruß zuwerfen konnte. — Bequemer konnte dem Beherrscher von Florenz der Beſuch der großen Gallerie nicht gemacht werden! —

Nach Tafel hatte der Großherzog eine Spazierfahrt nach der Gegend des hochliegenden Fiesole veranstaltet. Das Thor nach Fiesole liegt an der dem Pallaſt Pitti entgegengeſetzten Seite der Stadt und erscheint durch eine hohe offene gewölbte Halle über dem eigentlichen Thore, alterthümlich und mit den über die Stadtmauer aufragenden Cypreſſen eigenthümlich maleriſch. Der Weg zieht sich zwiſchen Oliven- und Weingärten allmälig hinauf, und der

endlich klarer gewordene Himmel erleuchtete nun die herrlichsten Fernen. — Die Hecken von Cypressen, wo die gewundenen faserigen Stämme mit vielfacher Verästung in und vor dem dunkeln Grün sich hervorheben, waren mir merkwürdig; nicht minder die Menge verschiedenartigster Landhäuser. — Endlich kommen wir auf die Höhe, die Equipagen halten, ein kurzer Weg mit köstlichster Aussicht in das weite Thal, mit knospenden und blühenden Obstbäumen und den silberlaubigen Oliven erfüllt, wird zu Fuß zurückgelegt, und ein kleines verfallenes Kloster, in welchem jetzt ein Buchdrucker sich schlecht genug eingerichtet hat, liegt vor uns. Außen ein Rasenplatz mit Mauer umgeben, herrliche Rücksicht nach der Stadt über Olivenhügel hinab, und dann wieder zu dem höher gelegenen Fiesole hinauf — daneben die unvollendet gebliebene Fronte der alten Kirche mit ihrem rohen Mauerwerk und dem Portal von schwarzem und weißem Marmor und seinem breiten Auftritt von steinernen Stufen. — Lauter schon ganz fertig angeordnete Bilder! — Innen nun ein kleiner Klosterhof mit höchst malerischen Kreuzgängen. Wie dieser kleine Glockenthurm, das alte Mauerwerk, die kleinen Säulen und Gewölbe in der Abendsonne sich so gut ausnehmen, welche zierliche Studien da zu machen wären! Doch vorbei! vorbei!

Dann wieder das alte Refectorium mit seinen alten Fensterwölbungen und zerbrochenen Scheiben, verstäubten Decken, einer zur Seite an der Mauer angebrachten Kanzel und großem alten Frescobild von Giovanni di San Giovanni. Genien sind in mancherlei Gruppen dargestellt, das Ganze mehr humoristisch behandelt, vorn ein Engelchen, das über einen zerbrochenen Teller mit Krammetsvögeln weint. — Nun aber in diesen alten Räumen ziemlich naiv gearbeitetes, auch meist verstäubtes Geräth mannichfaltigster Art, zur Buchdruckerei und zum Steindruck gehörig, umher stehend und liegend, daneben Kohlenhaufen, Pressen und altes Holzwerk — mir war leibhaftig, als wohnte hier Faust in einem zerstörten Kloster und hätte eben die Buchdruckerkunst hier erfunden. — Dabei nun noch die Leute selbst, welche hier hausen, mit Kohlenfeuer und Druckerschwärze beschäftigt, einige Männer, mehrere Weiber und Kinder, Alle höchst ärmlich bekleidet und doch von so lebendigem Wesen! wie sich das nachher an die Thüre drängte, die prächtigen Wagen zu beschauen! — Wie gern wäre ich hier länger verweilt! —

Bei der Rückfahrt, was thaten sich nicht an diesem Abend noch für Farben am Himmel hervor! dies eigene röthliche Gewölk in Osten, durchaus

von Azurblau umgeben, wo bei uns ein kaltes Grün entsteht! in Süden hinter dunkelm Gewölk ein edles Feuerfarb, ganz andrer Natur als bei uns. Selbst in Westen die dunkeln Gewitter-Cumuli und Streifen weit harmonischer. — Und zu alle dem diese Vegetation, diese Massen von Epheu um Bäume und Zäune gewunden, die sprossenden Feigen, die grünenden Reben; dabei die derben hellen Augen der Landleute, die einen oft so plötzlich anblitzen! — Ja, es ist ein unendlicher Zauber über dieses Thal ergossen; mein Herz wird sich schwer davon trennen! — und warum nicht einmal ganz hier leben? —

---

Firenze, den 23. April.

Heute fuhr ich früher als gewöhnlich aus meinem Himmelbett, um eine Zeichnung der Aussicht auf Florenz von der Anhöhe im Garten Boboli anzufangen. — Späterhin führte mich der Sohn des Hofapothekers, ein junger hübscher Mann, der in Wien studirt hat, zum hochgelegenen Garten seines Vaters, da ich den Bau der Florentiner Iris zu sehen wünschte. Lange, mit Steinplatten belegte Wege stiegen wir zwischen hohen Weinbergsmauern hinauf und kamen an der kleinen Besitzung vorbei, wo Galilei seine letzten in Verbannung verlebten Jahre mit immer fortgesetzten Studien verbrachte. Unter dem Namen Torre di Gallo ist im Volke noch immer diese Villa bekannt. — Dante und Galilei in Verbannung gestorben! Gewiß, Florenz ist gegen seine Genie's nicht immer das dankbarste gewesen! — Ich erfuhr auf diesem Wege Manches über die Cultur der Oliven und sah die Bäume in vielen Gärten beschneiden. Endlich gelangten wir zum Iris-Garten. — Welche Aussicht auch wieder

von diesen Höhen! — Die pittoresken Häuser der Landleute, die Oliven- und Feigenbäume um diese herum, der üppige Getraide-, Artischocken- und Iris-Bau dazwischen und immer durch Alles hindurch die köstlichsten Fernen unter mildestem Himmel und in wärmster feuchtlicher Luft! —

In der Stadt war ich wegen Abgabe eines Briefes veranlaßt, die Directrice der Großherzoglichen Erziehungsanstalt für Mädchen, Madame Ennens, aufzusuchen; dabei ein Blick in diese Anstalt, auf via della scala gelegen. Sie ist durch die Großherzogin vor zwei Jahren begründet und mit ausgezeichnet schönem Local und Garten ausgestattet. Die Vorsteherin selbst, routinirt, sehr gebildet und von einem gewissen mutterhaften Wesen, scheint ihrer Bestimmung sehr zu entsprechen. Die Zahl der Zöglinge ist 38 — ausführlicher Besuch wird vorbehalten.

Wie ich so allein wieder zurückging, sehe ich eine alterthümliche Kirche offen stehen (es war Chiesa di Sta. Maria novella). Es war hohe Mittagszeit, die Sonne schien heiß — ich trete ein. Man ist mit Ausfegen und Ausstäuben beschäftigt, doch jetzt ruhen eben die Arbeiter in der Sonne an offener Thüre. — Die nicht rein-gothische Bauart, die Bilder der Nebenaltäre aus später nach Raphaeli-

scher Zeit ziehen mich von Anfange weniger an; endlich aber entdecke ich eine Seitenkapelle, zu welcher eine kleine Treppe hinan führt und von einem mit schöner Glasmalerei verzierten Fenster erhellt. Sie ist durchaus gemalt, die Decke in Vergoldungen und Malereien nach der Kreuzwölbung eingetheilt, und ein reichverzierter, nur auch verstaubter Altar, mit schönen alterthümlichen Gemälden gekrönt, erfüllt den mittlern Raum vor dem Fenster. — Wie ich nun den Eindruck, welchen dieses Alles auf mich gemacht, wirken lasse, und um so mehr, weil ich es selbst so von ungefähr gefunden und weil ich es so allein gefunden hatte, fallen meine Blicke auf eine Marmortafel und ich lese Folgendes:

D. Thomae ecclesiae doct. angelico sacellum hoc eximia tabula arae superimosita abside et parietibus pictis ab Andrea Cionis F. cognominante Orgagna, qui divinum Dantis inventum in his expressit insigne et venerandum Strozia gens quae Rossum Geri F. patricium flore propagatorem habet incunte seculo XIV dedicavit, B. Alexius Strozius ord. pr. pag. sacra supellectile marmoreo pavimento exornavit omnique cultu absolvit suumque corpus in eo humari jussit, demum ampliato compluribus aedificiis hoc coenobio in pace Christi quievit XIV Kal. Septbr. A. 1383. aetat. suae 34.

Wohl hatte ich Dante's Anordnung in dieser Hölle und diesem Himmel, welche die rechte und linke Kapellenwand ganz einnehmen, erkannt, und zwischen beiden neben dem Fenster die Auferstehung der Todten mit manchen trefflichen großartigen Gestalten neben vielen naiven und harten jener alten tüchtigen Zeit.

So ist es eigentlich die rechte Art, dergleichen Dinge anzuerkennen, wenn man nicht mit Hast durch den Bedienten vom Platz hin- und vorbeigeschleift wird, sondern nach freier Muße selbst darauf stoßt, und so in diese Vorstellungsweisen eines frühern Geschlechts sich allmälig versenkt.

Nachmittags wieder mit der Großherzoglichen Familie eine Spazierfahrt nach dem schon erwähnten Torre di Gallo. Auch diese an das Wirken eines reichbegabten wissenschaftlichen Geistes erinnernde Reliquie hätte ich am liebsten allein oder mit einem Freunde betreten. — Es scheint hier früher ein kleines Kloster gewesen zu sein, daher der enge Hof mit Arcaden und der viereckige Thurm, Alles im höchsten Verfall und von einer armen Winzerfamilie bewohnt. Wir bestiegen mit Mühe den niedrigen Thurm, wo Galilei noch bis er erblindete beobachtet hat, und vor uns lag wieder die schönste Uebersicht dieses jetzt mit allem Reiz

des Frühlings geschmückten Thales! — Es gefiel mir, wie dann unten unter den Oelbäumen der Großherzog, in welchem ich immer mehr den einfachen, sinnigen, praktischen Mann erkennen lerne, mir das Messer bemerklich machte, welches die Landleute hier zur Baumpflege brauchen, eigentlich eine große Gärtnerhippe, an der Rückseite zugleich ein kleines Beil enthaltend und zum Anhängen an den Gürtel beim Besteigen des Baumes durch einen Haken geeignet, ungefähr so:

Das einfach Zweckmäßige dieses Werkzeugs brachte mir manches Andere in's Gedächtniß, wo ähnliche Zweckmäßigkeit mit einer gewissen naiven Geschicklichkeit unmittelbar erreicht wird. Ich rechne dahin die blos durch die unten weiter abstehende Angel sich selbst schließenden Thüren, die mittelst eines drehend bewegten Riegels geschlossenen Fensterflügel, die Jalousien, die hohen breiten und festen Betten,

die Dreifüße, oben mit Becken, unten mit Gefäß für das Waschwasser, und so verschiedenes Andere mehr.

Abends noch ein Gang durch die Stadt, wobei der Bottegone am Dom nicht unbeachtet bleiben konnte. Wirkungen des Mondlichts und nächtliche Wolkenformen gaben zu manchen Betrachtungen Anlaß. — Der heutige gewitterige Frühregen hat immer noch die Cumulus-Form der Wolken nachgelassen, und es war merkwürdig, wie diese Form, welche bei uns nur dem Tage anzugehören pflegt, hier auch in der Nacht sich erhielt. Gegen 10 Uhr noch beleuchtete der Mond die schönsten Wolkenköpfe, und wieder erfreute das Magische der Beleuchtung an den Brücken, alten Pallästen und zumal an der gewaltigen Masse des Doms.

Firenze, den 24. April.

Früh landschaftliche Studien im Garten, dann ein Gang an den Dom, wo ich den Prinzen mit seiner Begleitung treffen sollte, aber verfehlte. Ueber die ächt italiänische Naivität, mit welcher ein Junge unmittelbar auf den Stufen, welche den Dom umgeben und freilich größtentheils nicht viel besser als Kloaken sind, sich darstellte, konnten beiläufige Betrachtungen nicht unterbleiben. Ueberhaupt was Straßenpolizei in Bezug auf Reinlichkeit betrifft, da liegen die Florentiner gewaltig im Argen! —

Ich konnte nun nichts Besseres vornehmen, als allein wieder zur großen Gallerie im Palazzo degli uffizii mich wenden. Hier hatte ich eben die wohlbekannten Bilder der Tribune wieder betrachtet, als es mich befiel, daß ich doch die Niobe noch nicht gesehen, und sogleich wandte ich mich an einen der Inspectoren mit der Bitte, mir den Saal, welcher diese Gruppe enthält, aufzuschließen. Dieser Mann, wirklich recht unterrichtet und gefällig (wobei ich bemerken muß, daß durch einen Anschlag am Ein-

gange alle Bezahlung für dergleichen untersagt ist), schloß denn nicht nur auf, sondern überließ mich auch hier wohl eine Stunde lang ruhig meinen Betrachtungen.

Es war das erste Mal auf dieser Reise, daß die Macht der alten griechischen Kunst so recht klar und entschieden auf mich einwirkte. — Welch reine Musik der Form in diesen Gestalten! wie einfach, rein natürlich, und eben darum so unvergänglicher Schönheit. — Nächst der Gruppe der Mutter hat mich besonders der Jüngling, welcher in vorgebogener Stellung sich mit dem linken Arm und Gewande wie mit einem Schilde deckt, der sterbend niedergeworfene Jüngling und die in lebhafter Regung vorschreitende Jungfrau zu langer und wiederholter Betrachtung veranlaßt.

„Frei und leicht, wie aus dem Nichts gesprungen,
Nicht der Masse qualvoll abgerungen,
Steh'n sie da vor dem entzückten Blick! —"

Noch steht ein herrlicher Kopf des olympischen Zeus in diesem Saal, welcher nebenbei mehrere unbedeutende Bilder enthält, so man nur hier wegwünschen kann. Eine eigene Halle, in welcher diese Gruppe angemessen aufgestellt werden soll, ist, wie ich höre, im Werke zu bauen.

Was mich betraf, so schloß ich das Pensum

heutiger Kunstbeschauung hiermit ab und nahm nur nach Tische noch an der Spazierfahrt Theil, welche das nun völlig eingetretene sehr schöne Wetter auf das vollkommenste begünstigte. — Petraja und das ihm nahe liegende Castello, zwei Landgüter des Großherzogs, waren heute das Ziel. Ersteres war ein Lieblingsaufenthalt der alten Mediceer und nicht weit davon wird eine andere Villa sichtbar, wo Lorenzo il magnifico oftmals seine gelehrten Gesellschaften zusammenrief. — Im Hofe unter den schönen Arcaden sieht man große Fresco-Gemälde, darstellend die Thaten der Medicis, als die Gründung des Hafens von Livorno, der Sieg und die Eroberung von Siena, die Stiftung des Ordens der Kreuzritter. — Das Wappen der Medicis, die sechs Kugeln, fielen mir hier zuerst auf, und die Großherzogin erläuterte mir, daß man glaube, die Medicis seien wirklich ursprünglich Aerzte gewesen und die Kugeln bedeuteten Pillen; wogegen ich ihr versicherte, daß heutiges Tages die Pillen der Aerzte nicht mehr zu dergleichen Glücksgütern verhelfen könnten.

Welche schöne Aussicht abermals von den Blumenbeeten der Terrasse hinter dem Pallast, auf das hier in seiner Breite sich ausdehnende Arno-Thal und auf Florenz; dann die gewaltigen immergrünen

Eichen mit ihrer dunkeln Belaubung, die Waldung von Cypressen, die alten Platanen bis hoch hinauf von wildem Wein umschlungen — die Gluth der Abendsonne, das tiefe umbuschte Wasserbecken mit dem kolossalen alten Triton — das große Orangeriehaus, dessen nun bald in's Freie tretenden Pfleglinge gegen 40000 Citronen jährlich liefern und wo die durch die großen offenen Läden einfallenden Strahlen der sinkenden Sonne das Glühen der Goldorangen im dunkeln Laube zuerst vor die Sinne brachten! — endlich die Grotten mit Muschelwerk auf das Wunderlichste und doch immer mit einer gewissen Großartigkeit ausgeschmückt, darin große Marmorbecken, über welchen Gruppen von Wild verschiedenster Art aus verschiedenfarbigen Gesteinen lebensgroß ausgehauen sind und sich bunt übereinander wie zur Quelle hindrängen, während an den Becken selbst die sonderbarsten Seefische, Hummer und Tintenwürmer mit vieler Kunst ausgehauen sind! — Der Großherzog ist wahrhaftig ein Krösus! und wird mir dabei durch sein einfaches umschauliches Wesen als Mensch immer lieber! —

Zum Schluß des Tages wieder wie gestern einen späten Abendspaziergang durch die Stadt. Heute bei noch hellerem Mondschein erschien zumal der Dom gleich einer großen Masse rundlicher überein-

andergehäufter Felsen gar schön, auch wurden nun mehrere erleuchtete Loggien auf den Dächern bemerklich, in denen die Bewohner schon anfangen die Abendkühlung nach der Hitze des Tages aufzusuchen. — Nun, es ist wahr, von solchem Bedürfniß sind wir in unserm Klima im April frei! —

Firenze, den 25. April.

Dieſes angenehm hinſchlendernde Leben geht ſo ſeinen Gang fort! — Dieſen Morgen wieder einige Landſchaftsſtudien im Garten des Pallaſtes, dann der unerwartete Beſuch eines jungen mediciniſchen Sachſen, der eben von Neapel ankam und mit ſeinem breiten weichen allzujungen Geſicht ſich unter dieſer italiäniſchen Sonne noch wenig conſolidirt hatte; und nun fort zum Florentiner Fiſchmarkte, um auch dieſes Treiben kennen zu lernen. — Man bringt hier mancherlei Seefiſche, beſonders Rochen, zu Markte; auch Sepien waren Körbeweiſe zu haben, ſo wie Seekrebſe — von Süßwaſſer-Fiſchen beſonders Schleien und Aale. — Aber welches Geſchrei, welches Gedränge und welcher Schmutz und Patſch auf dieſem in engen Straßen gehaltenen Markte! — Es war Schade, daß ich nicht etwas früher kam, um zwei Charlatans beobachten zu können, welche Hartmann hier geſehen hatte. Der eine von ihnen hatte zu Pferde ſitzend mit Fertigkeit mehreren Leuten Zähne ausgenommen, indem er nur den Kranken den Kopf über die Seite des Sattels

biegen ließ. — Ein großer Rochenkopf, zum Skelettiren bestimmt, wurde jetzt käuflich acquirirt und nach Hause gesendet, worauf ich meinen Weg über den Domplatz fortsetzte und nicht umhin konnte, auch in den Dom noch einmal einzudringen. — Heute jedoch, wo die große Hauptthüre geöffnet war und von dem blendenden Sonnenschein zu viel Licht auf einmal eindrang, war der Eindruck im Ganzen geringer als das erste Mal. Dafür wurde das Innere von Brunelleschi's gewaltiger Kuppel mit den alten Frescomalereien vom jüngsten Gericht und das alte auf Holz gemalte Bild des Dante in ganzer Figur, umgeben von Erscheinungen der divina Comedia, betrachtet. Das Bild ist ein dürftiges Machwerk und konnte zu einer neuen Strafrede auf das undankbare Florenz veranlassen.

Es war jetzt die Zeit, wo ich versprochen hatte, noch einmal in das Großherzogliche Erziehungshaus via della scala zu kommen, um mir die innere Einrichtung zeigen zu lassen. — Ich kann allerdings nur von der Localität sprechen und den auf Erhaltung von Reinlichkeit und Ordnung abzweckenden Einrichtungen; allein in dieser Hinsicht ist es mir durchaus musterhaft erschienen. Aeußerst zierlich sehen die nettgehaltenen Schlafstätten, Wasch- und Badeanstalten für die kleinen Jungfrauen aus; die

Klassenzimmer (andere für Sommer und für Winter), der Prüfungssaal (stanza dei sperimenti, wie die Führerin sagte), die Krankenzimmer, die sinnreichen Vorrichtungen zum Oeffnen und Schließen der Fenster und Fensterläden, die angenehm verzierten Gänge und Gärten, Alles kann, auch wegen der geschmackvollen Einrichtung des Architekten, nicht genug gelobt werden. Dagegen daß die Mädchen gar nicht aus diesen Mauern gelassen werden, daß sie bis zum achtzehnten Jahre hier bleiben müssen, auch daß einzig und allein Kinder katholischer Religion aufgenommen werden, wollte mir nicht gefallen. — Der Preis von 1000 Franken jährlich für eine Pensionaire, Alles einbegriffen, ist sehr mäßig. — Acht Lehrerinnen sind angestellt; das Ganze steht natürlich unter geistlicher Obhut und im unmittelbaren Schutze der regierenden Großherzogin, deren Schöpfung es durchaus ist.

Nach 2 Uhr fuhren wir nach Fiesole, speisten auf einem abermals dem Großherzoge gehörigen großen Landhause unterhalb Fiesole im Freien und freuten uns dabei der blühenden Hecken, des blauen Himmels und der ergötzlichen Fernsicht. Auch dieß war eine Besitzung der Mediceer und einige Marmorbüsten in den alten Sälen deuteten noch auf jene Zeit. Früher sollen die Pazzi hier gehaust und

die Verschwörung gegen die beiden damals einzigen Sprossen des Hauses Medicis, welcher der eine (Giuliano) am 26. April 1478 (also ziemlich gerade vor 350 Jahren) zum Opfer fiel, soll sich hier in geheimen Zusammenkünften entsponnen haben. — Nach der Tafel wanderte man gen Fiesole hinauf, dem alten Faesulae, dem Stammort von Florenz, welcher schon von einer militärischen Kolonie unter Sylla bewohnt wurde und so manche Alterthümer enthält, welche indeß ein ausführliches Verweilen, sie aufzusuchen, erfordern *). — Der Ort hat viel Eigenthümliches, ich möchte sagen, etwas Wüstes, und so ganz frei auf dem Berge liegend, immer zwischen den grauen Mauern und Häusern die Fernsicht auf das tiefliegende Florenz, die Straßen selbst immer bergan und bergab, Oelbäume überall über die Mauern ragend, in der Mitte der hohe Glockenthurm des mäßig großen Domes. Die fürstlichen Personen wurden unter Zusammenfluß einer großen Volksmenge von der Geistlichkeit und den Prälaten empfangen und zum Dom geleitet, wo sie eine kurze Andacht verrichteten. — Sodann zu dem auf dem

*) Auf der Großherzoglichen Bibliothek fand ich späterhin ein Werk, welches manches hierher Gehörige enthält; es führt den Titel: Una giornata d'istruzione a Fiesole. Firenze, 1826; con 42 Tavol.

höchsten Punkte gelegenen Kapuzinerkloster. — Hier wandelten sie denn zum ersten Male um mich herum, diese Kuttenträger, meist mit geistestodten platten Gesichtern und in ihren Zellen das Gegentheil von den Bienen in den ihrigen darstellend. — Es war Alles so eng, so dumpfig in diesen Räumen; die auf den Gängen an die Thüren der Zellen geklebten Kupferchen mit Unterschriften, worin für eine gewisse Anzahl Ave Maria's ein hunderttägiger Ablaß versprochen wird; die Portraits der Päbste, die Heiligenbilderchen, es verursachte mir eine gewisse geistige Ueblichkeit, welche selbst die Aussicht auf den herrlich von der Abendsonne beschienenen Garten der Florentiner Gegend nicht ganz tilgen konnte. — Im Ganzen ist auch nicht zu leugnen, daß man sich in diesem Pays façonné, wie es ein Engländer gegen den Großherzog sehr gut genannt hatte, mitunter vor Herzen nach etwas freier ungestörter Natur, nach Wald und Felsen und Bergestrift sehnen muß. — Ein auf dem Rückwege berührtes kleines Klostergebäude am Felsenabhange gelegen, mit Vorhof von Cypressen und kleinem Wasserfall im Garten, welcher wieder durch den mit immergrünen Eichen bewaldeten Berg umhegt wurde, mußte sonach durch einen etwas ernstern Charakter eine sehr gute Nüance geben.

Firenze, den 26. April.

Nach etwas bedenklichen Träumen stand ich mit einer dem außerordentlich heitern Morgen zwar nicht ganz entsprechenden, aber doch gleichmüthigen Stimmung auf. — Verzeichniß italiänischer Bücher und Durchsicht mehrerer derselben, die mir durch des jungen Sachsen Ausbeute von dortigen Gelehrten bekannt geworden waren, nahm einen Theil des Vormittags hinweg. Dann in's Museum zu Bardi, wo ich noch die merkwürdigen Elephanten-Skelette der Großherzoglichen Sammlung und das physikalische Cabinet kennen lernte und nachher in die Bibliothek des Großherzogs geführt wurde. — Sie ist in 28 Zimmern aufgestellt und außerordentlich reich. Ich sah mehrere Manuscripte des Tasso, die ältesten Ausgaben von Dante und Petrarca, die Biblioteca di Petrarca, welche alle seine Ausgaben verzeichnet, selbst in einer Prachtausgabe, und mit zierlich gemaltem Titelblatt versehen, wo am Fuß des Titels Petrarca schreibend erscheint, indem von beiden Seiten, den Kranz um den Titel bildend, Genien

mit Blättern hinanflattern, deren jedes den Anfang eines Sonetts an Laura enthält; oben aber thront Madonna Laura, welcher diese Blätter dargebracht werden. — Sodann die schönsten Abdrücke von Dürer's radirten Blättern, die Nordpol-Expedition von Franklin, Parry und Ross, das Prachtwerk über den englischen Krönungszug, das goldgedruckte Exemplar der Charta magna, Prachtausgaben von Shakespear, Hume, Tasso, und so manches Andere, was denn freilich nur flüchtig durchgangen werden konnte. Ich trennte mich schwer von diesen Schätzen und hoffentlich soll auch hiervon mir später ein Theil zu Gute kommen.

Eine Fahrt nach Poggio cajano, dem Lieblingsaufenthalte der Mediceer, wurde nun unternommen, wohin der Prinz mit dem Großherzoge schon früher vorausgeritten sind. Der Weg war heiß und staubig. Das Schloß ist geräumig und reich, auch mit Frescogemälden aus der Mediceer Zeiten decorirt und mit breiten Gallerien und Arcaden umgeben. Nicht hier jedoch, sondern auf einem nahegelegenen waldigen Hügel unter dem Vordache eines luftigen Schweizerhauses war das Diner bereitet. Der Ort war in Wahrheit einer der anmuthigsten, unter uns der schöne Hügel mit knospenden deutschen Eichen bewaldet, aus denen der Ruf der Nachtigallen er-

tönte, um uns die weite Aussicht nach Pistoja und Prato und die Appenninen, über uns den herrlichsten blauen Himmel! das Mahl selbst durch die beste Laune belebt, welche die Gesellschaft nach Tische noch durch alle verschlungenen Gänge dieser kleinen Parkanlage trieb. Zur Rückfahrt standen Postpferde bereit, um uns den weiten Weg schnell zurück zu bringen, und in vollem Jagen ging es nun nach Florenz zu. — Vor dem sechsspännigen Wagen, in welchem ich mit Hartmann saß, stürzte hier im Garten des Pallastes Pitti das erste Sattelpferd todt zur Erde, von der übermäßigen Anstrengung erschöpft. Fast mit Thränen standen die Postknechte darum herum; „è un accidente!“ sagte der eine, und mit einer gewissen Verstimmung ging ich mit Hartmann zu unserm Quartier. —

Siena, den 28. April.

Mit Freuden trage ich einen neuen Ortsnamen in dieses Buch ein. Dieß lange Stillliegen, ohne sich doch bleibend einrichten zu können, wollte mir nicht mehr zusagen.

Vom gestrigen Tage, welcher den Vorbereitungen zur Abreise bestimmt war, wüßte ich nur den Abend als bemerkenswerth einzuzeichnen, und zwar wegen des herrlichen Sonnenunterganges, den ich von dem Florenz beherrschenden Castell aus gesehen habe, ein Ort, welcher, da er noch über dem Garten Boboli liegt, mich schon längst angelockt hatte und den ich an diesem Abend recht gegen Hartmanns Widerrathen erstrebte, welcher den Eintritt durchaus für untersagt erklären wollte, jedoch, wie sich's zeigte, ganz ohne Grund. Es ist hier schon wegen der zu Füßen gelegenen Stadt und reichen Umgegend wohl einer der außerordentlichsten Aussichtspunkte dieser Gegend, und nun welcher Abend! welche Farben! welches Violet, Rosenfarb und Gold in den verschiedensten Abstufungen, und die grau-

lichen Schattentöne und das dunkle Grün der Cypressen darinnen! — Es waren ganz neue Accorde auf dem großen Farbenclavier! —

Später Abends durchwandelten wir noch einmal wie zum Abschied die Stadt, gelegentlich mit einem Granito (so nennt man ganz ungeologisch das angenehme noch weiche gekörnte Gefrorene, zum Unterschied von dem festen in Stücken) uns erfrischend. — Wie außerordentlich hell strahlte nicht hier die Venus am westlichen Himmel, während die östliche Hälfte vom klarsten Mondschein erhellt wurde, und welch fröhlichstes vielbewegtes Volksleben dabei in den Straßen! — Ich hatte meine Betrachtung über einen vierzehn- oder funfzehnjährigen Jungen, der einen auf vier Räder gesetzten Kasten vor sich herschob, in welchem allerhand Näschereien, Limonaden, Orangen und dergleichen, und auf welchem ganz frei zwei Talglichter aufgesteckt waren, die in der warmen stillen Luft so ruhig wie im Zimmer brannten! — Ueberhaupt sieht man an so vielen Läden, zumal der Gemüse-, Käsehändler und Fleischer, Abends Lampen aufgehangen, oder eine Art fast antiker Lampen mit drei Flammen und drei Kettchen an einem an einer Messingstange aufgesteckten Oelbehälter ganz frei und lustig brennen, ohne daß ein kalter Zugwind, dieser Gefährte nu-

ferer Abende, die hellen Flammen verlöschte. — Auch die zweirädrigen einspännigen Caritellen, welche am Tage oder Abends über das glatte aus großen Polygonplatten gebildete Pflaster der Straßen rollen, gehören zum Charakteristischen des öffentlichen Treibens, und es hat mich immer ergötzt, zu sehen, auf wie naive Weise die vorgeschriebenen Leuchten, welche alle Wagen Abends aufstecken müssen, dadurch ersetzt wurden, daß der, welcher neben dem Wagenführer saß, eine oft höchst einfache Papierlaterne in der Hand hielt, oder daß, wenn's hoch kam, eine solche Laterne am Sitze befestigt war.

Heute früh also, früh $5\frac{1}{4}$ Uhr, in Begleitung des Großherzogs, also zu vier Wagen von Florenz fort und im schärfsten Trab, ja Galopp in die Apenninen hinein. Ganz klarer Morgen — scharfe Sonne — kühler Wind. — Welche schöne Fernsichten nach Florenz zurück! Dann anmuthige und felsigte Thäler, Kastellartig gelegene Orte mit Aussichten über weite Hügelrücken mit Oliven bepflanzt in herrlich blauer Ferne! — Zur Linken blieb uns eine Ruine, höchst anmuthig umbuscht von sprossenden Bäumen durchwachsen und mit Epheu umflochten. — Gegen Siena werden die Hügel etwas flacher, der Monte Radicofani und Santa fiore zeigen

sich von weitem und bald erblickt man das auf Anhöhen gelegene Siena mit seinen langen, gleich hohen Pfeilern gerade aufsteigenden Thürmen und einer Domkuppel.

Auch hier ist ein von den Medicäern eingerichteter Pallast und wir finden die besten Zimmer zu unsrer Aufnahme bereit. In dem meinigen hängen um das große damastene Himmelbett die Bilder von edeln Frauen und Männern in langen schwarzen Gewändern. — Dem Pallaste gegenüber liegt der Dom.

Schon Mittags waren wir hier, und ein fröhliches Frühstück konnte füglich die Stelle eines Mittagsmahles vertreten. — Gleich hierauf zum Dom. — Schon seine außerordentlich reich verzierte Façade kündigt die Pracht des Innern an. Schwarz und weißer Marmor, goldgestirnte Azurgewölbe und reich geschmückte Fußböden (sie haben ganz das Aussehen wie kolossale Kupferstiche und stellen biblische Geschichten großentheils nach Zeichnungen von Beccafume dar) verbreiten über das Innere mit seinen Bogen- und Säulenstellungen einen ausnehmenden Reiz. Der Geschmack ist mehr byzantinisch und durchaus nicht rein, aber die großartige Consequenz giebt ihm die Wirkung. — Die ungeheure Menge

einzelner hier vereinigter Kunstwerke und die vielen Künstler und Architekten, welche hier thätig gewesen, ersieht man einigermaaßen aus der Descrizione del duomo di Siena (Siena, 1821), von welcher Jedem von uns ein Exemplar ausgetheilt wurde; nichtsdestoweniger jedoch mangeln genaue Angaben über die erste Gründung, nur weiß man, daß im 13. Jahrhunderte die Hand angelegt wurde zu den Marmorverzierungen, und daß man im 14ten und 15ten Jahrhundert fortwährend mit dem Ausbau und der Vergrößerung oder Verschönerung beschäftigt gewesen, wobei denn Pietro Buonamico, Maestro Arnolfino und Ildebrandino delle volte (letztere Beide wahrscheinlich Deutsche), unter den frühern, Lando di Pietro, Niccolo Pisano, Donato, Lapo, Goro und andere als später daran thätige Künstler genannt werden. — Unter den Gemälden sind mir die schön erhalten al fresco aus dem Leben des Aeneas Sylvius (Pius II.) von Pinturicchio zum Theil nach Zeichnungen von Rafael die interessantesten gewesen. Sie befinden sich in der Capella dei libri, wo die ungeheuren reichgemalten Chorbücher liegen. Bemerkenswerth ist übrigens, daß an der Ostseite unter der eigentlichen Kirche eine zweite, den Taufstein enthaltende sich befindet, welche jedoch, da die Anhöhe, worauf der Dom

steht, hier plötzlich abfällt, wieder ihren Eingang von unten zu ebener Erde hat.

So, freilich immer wieder nach einem nur kurzen Verweilen für so viel des Merkwürdigen und Anziehenden, entfernten wir uns und wanderten nach dem, dem Palazzo vecchio zu Florenz ähnlichen, alterthümlichen Stadthause, dessen gewaltigen pfeilerförmigen Thurm wir schon in weitester Ferne unterschieden hatten. Es finden sich hier in den alten Gerichtssälen viele zum Theil sehr mittelmäßige Frescobilder, unter welchen die von Guido da Siena und Razzi (genannt Sodoma) noch die besten sind. Schön ist die Aussicht aus den alten Fenstern der Rückseite auf die wunderlich bergig gelegene Stadt, und an der Vorderseite interessirte wieder der Ueberblick über den halbrunden, durch Radien in Felder getheilten und gegen den Mittelpunkt (vor dem Stadthause) vertieft gleich einer Muschel zulaufenden Marktplatz. Im Umkreise dieses Marktplatzes werden die Wettrennen der Pferde gehalten, und trotz dem, daß dann die Platten dick mit Sand bestreut sind, veranlaßt doch das Abschüssige der Bahn manchen Sturz.

Wir fuhren sodann nach den Kirchen S. Francesco, S. Domenico und Fonte justa, in welchen hin und wieder noch Bilder von Razzi, Pinturicchio

und Peruzzi wenigstens in historischer Beziehung beachtenswerth sind.

Von wissenschaftlichen Anstalten wurde nur das Lyceum besucht, in welchem mich der Großherzog mit einem bejahrten, aber sehr rüstigen und heitern Geistlichen, Namens Ricca, bekannt machte, welcher hier und zugleich bei der Universität Physik lehrt. Er hatte die Güte, mich in seine naturhistorische, namentlich geologische Sammlung zu führen, welches mir zum Ueberblick der Eigenthümlichkeit dieses ganz vulkanischen Bodens, der noch immer durch häufige Erdbeben berüchtigt ist, höchst interessant gewesen, ja ich verdanke ihm mehrere Proben vulkanischer Asche aus den Umgebungen von Siena, in welcher besonders die Beimischung einer Menge Schalenfragmente von See-Muscheln und Schnecken bedeutungsvoll ist, so wie einige interessante Stücken von Kieselsinter, welcher dem in Island vom Geyser erzeugten sehr ähnlich. — Das Lyceum selbst scheint gut eingerichtet und die Knaben hatten ein munteres blühendes Ansehen. Ein Splitter der Napoleonischen Dynastie, ein Sohn des Jerome Bonaparte, wird hier mit erzogen.

Diese Streifzüge durch Siena beschlossen mit einem Gange nach einer Art von Citadelle, von deren gewaltig hohen Bastionen man der besten Ueber-

sicht über Stadt und Gegend sich erfreut. — Wie tiefblau diese Fernen, wie licht der Himmel, wie malerisch die alten Baulichkeiten der Stadt, zumal einige halb gothische aus rohen Backsteinen aufgeführte Kirchen! — Am Fuß der einen dieser Bastionen eine schattige Palaestra, wo eine Menge Knaben auf das geschickteste Ball schlugen. — Im Zurückgehen sonderte ich mich von der Gesellschaft, um eine Zeichnung von dem mir gegenüber sehr malerisch gelegenen Dom zu nehmen, und so verbrachte ich noch eine recht ruhige Stunde, zuweilen von zuschauenden Knaben etwas gestört, aber bei alle dem zufrieden, einmal mich auf dieser fremden Erde so ganz allein auf dieselbe Weise thätig zu fühlen, wie ich es in der Heimath so oft gewesen. — Endlich brach ich auf, um mir selbst den Heimweg zu unserm Pallast durch die bergigen, meist einsamen Straßen zu suchen. — Die sinkende Sonne vergoldete nun den Dom, am östlichen Himmel stand der Mond mit ungewöhnlicher Weiße *), und hochfarbige Gegendämmerung erhob sich unter ihm über den alterthümlichen Gebäuden der Stadt. — Wie

*) In unsern Gegenden sehen wir den beinahe vollen Mond immer in gelber Färbung über der Gegendämmerung, und es überraschte mich deßhalb diese große Scheibe von weißem Glanz als ungewöhnliche Erscheinung.

Alles hier so zu malerischen Studien einladete! erst die an einem jähen Absturz aufragende, wunderlich großartige Kirche S. Domenico, aus Backsteinen aufgeführt, mit ihren gothischen Bogen, darum herum altes Gemäuer mit Weinreben überzogen! — dann gegenüber das hochgewölbte Thor mit dem bergan führenden Wege und den hier und da von dickem Schlingkraut bewachsenen hohen Mauern, welche durch die wärmsten bräunlichen Schattentinten das Malerauge lange beschäftigen könnten! —

Da ich nur der Domspitze nachzugehen brauchte, fand ich mich bald zu unsrer Wohnung und bestieg hier noch den alten Thurm des Pallastes, um Stadt und Gegend noch einmal im Dämmerlichte des herabsinkenden Abends zu überblicken. Die viereckigen Thürme, aus mehreren Wohnhäusern bald mehr, bald minder hoch aufragend, halfen das eigenthümliche Ansehen dieser Bergstadt vermehren und rühren aus jenen Zeiten, wo die übermüthigen Sienesen einander selbst durch Ausführung solcher Bauten zu übertreffen suchten. Man gedenkt der Worte des Dante:

— — — „Or fu giammai
Gente sì vana come la Sanese?“

Die klare, reine, mild erwärmte Luft, die ich hier athmete, stimmte wohl zu dem Rufe, in wel-

chem Siena steht, eine sehr gesunde Luft zu haben. — Der Großherzog sagte zu mir: „Ja, in Siena ist ein gutes Blut!“ und gewiß, die schönen, scharfgezeichneten, etwas rundlichen Gesichter der Frauen und Mädchen, so mir in den Straßen gar wohl bemerklich geworden, bestätigten dieß vollkommen. — Uebrigens enthält freilich Siena, in welchem man zur Zeit des Freistaates 150000 Einwohner zählte, jetzt deren kaum 20000! —

Bolsena, den 29. April.

Nach einem Wege von 19 Meilen kommen wir durch die Schnelligkeit italiänischer Posten doch noch zeitig genug hier an, um die Sonne in den See von Bolsena sinken zu sehen. — Gleich beim Ausfahren aus Siena durch ein gewaltig hoch aufgemauertes Thor (die im 14ten Jahrhundert erbaute Porta romana) wurde der wunderlich hügelige, tief vom Wasser eingerissene, vulkanische Aschenboden Gegenstand der Betrachtung, und bei einigen allzubedeutenden Spaltungen mußte man wohl der starken Erdbeben, welche hier empfunden worden sind, gedenken. — Weiterhin folgt ein stärker hügeliges Land; die Cultur des Oelbaumes nimmt ab — mehrere hochgelegene Städte, wie Montalcino, zieren die Gegend. — Am Wege blühten und dufteten große Büsche des wilden Jelängerjelieber. — Auf der dritten Station schied der Großherzog, welcher bis hierher den Prinzen geleitet hatte, von uns.

Allmälig steigt nun der Weg gegen den Paß von Radicofani, welcher sich 2500 Fuß über das Meer erhebt, hinauf. Die Bergwände werden öde

und von Furchen des ablaufenden Wassers geädert; aber herrlich blau von Wolkenschatten überflogen lag der Monte santa fiore vor uns, rechts und links senkten sich am Wege oft scharfe Abstürze hinab, und doch flogen die Wagen rasch auf den Kanten des Berges dahin, indeß sich Fernsichten bis Siena zurück ausdehnten. Auf der Höhe des Berges, immer noch beträchtlich über der Straße, liegt die jetzt wüste alte Bergfeste Radicofani auf einem basaltischen Felsen. Die ganze Gegend trägt schon deutlich die Physiognomie des Vulkanismus; auch kaufte ich hier einige der im kieselhaltigen Wasser von S. Filippo erzeugten Pasten, welche Masse als wahrer Kieselsinter aus dem heißen Quell sich fortwährend absetzt und eingelegte Formen bald erfüllt.

Wir überschreiten jetzt die Gränze der päbstlichen Staaten, und Häufung der Straßenbettler macht sich sogleich bemerklich; doch konnte man wirklich einer Bande junger Mädchen nicht gram sein, die an dem Bergwege unter der alten Feste, dürftigst gekleidet, aber mit Narcissen bekränzt, den Wagen entgegenlief und Sträußer bietend, Tambourin schlagend und singend um Gaben bat. — Von nun an befindet man sich im Flußgebiet der Tiber, und der Gedanke, Rom zu sehen, der so lange nur ein Traum gewesen, fängt an sich nach und nach im-

mer mehr der Wirklichkeit zu nähern. Die langen blauen Linien der Ferne müssen schon die Campagna von Rom begränzen. —

Der Weg senkt sich nun durch buschige Thäler; wir kommen vor der päbstlichen Dogana vorbei und nähern uns Aquapendente. Dieser Ort liegt trefflich! — Härterer Kalkfelsen in breiten Schichten tritt erst hier wieder hervor, reichlich umbuscht, ja von schöner alter Waldung umgeben. — Ueber den graulichen Felsen, an welchen der Wiederschein des azurnen Himmels im heißen Sonnenlicht die schönsten Wirkungen hervorbringt, ragt die Stadt, grau wie der Felsen, hervor; innerlich ist sie schmutzig und bettelhaft, wie die meisten kleinen italiänischen, insbesondere aber die päbstlichen Städte.

Kaum war das Umspannen unter dem Zudrängen eines großen Volkshaufens überstanden und das jenseitige Thor überschritten, so öffnete sich wieder der herrlichste Rückblick. Die großartigen Linien der blaulichen Appenninen hinter der Stadt, die unendlich klaren Wiederscheine an den großen Bogen der Thore, die grünen Ränder frischer Vegetation auf den grauen Kalkmauern sind auf keinen Fall zu vergessen.

Jetzt fangen Anhöhen mit Kastanienwaldung an, der Kalkfelsen zeigt nah und fern die Neigung zu

Höhlenbildungen, wir erreichen die nächste Station Lorenzo nuovo, und überraschend, so wie man auf die Höhe am Ausgange dieses offenen Fleckens gelangt, liegt der See von Bolsena, von einem weiten bewaldeten Gebirgskreise umschlossen, vor uns. Der Weg senkt sich jetzt gegen seinen klaren grünblauen Spiegel hinab. Ueppige Vegetation, hohe Büsche des gelbblühenden Spartium, Gesträuche, ja Bäume des vollblühenden Traubenflieder, sprossende alte gewundene Eichen, mit Epheu dick umrankt, vor der weit ausgedehnten schönen Wasserfläche mit ihren beiden Inseln gaben ein äußerst reizendes Bild. — Immer tiefer windet der Weg sich hinab. Eine Ruine, halb in den Felsen gehauen, liegt am Wege, wilde Feigenbäume sprossen aus den Mauern, das mildeste Abendlicht ergießt sich umher, gedrängte Ziegenheerden ziehen über kleine Brücken, graue Stiere mit gebogenen Hörnern liegen im hohen Grase — Landleute reiten auf Eseln vorüber, der kleinste Hirtenjunge erscheint malerisch, mehr noch die Frauen mit ihrem vom Gesicht zurückgeschlagenen Kopftuche und mit Landbaugeräth nach Hause reitend — Alles erinnert an die glücklichste Zeit der Kunst und an die zierlichsten Bilder:

— „In die Traum- und Zauberſphäre
Sind wir, scheint es, eingegangen!"

Wir kommen nun nahe an's Ufer des See's — schon näher zeigt sich Bolsena (das Volsinium der alten Hetrurier), grau mit einer Schloßruine liegt es in der Abendsonne vor bewaldeten Höhen; weiter hinauf sieht man in der Ferne Montefiascone. Ich beobachte die verschiedene Lichtstärke in den Farben des See's, wie er gen Osten gegen die hellere staubige Ferne sich mit schönem dunkeln Blau absetzt, während gen Süden der hellere Wasserspiegel vor der dunkleren duftigen Ferne sich hervorhebt. — Endlich ziehen wir ein und finden in einer kleinen, aber ländlich anmuthigen Locanda ein bequemes Unterkommen. — Ich machte allein noch einen Weg nach dem alten Gemäuer des Kastells und ein jeder Schritt zeigt mir Bilder, die mich eben darum auf's Heftigste erregen, weil mir nun erst das Bestreben so vieler Maler alter und neuer Zeit völlig verständlich und aufgeschlossen wird. — Erst nachdem ich gesehen, was sie sahen, kann ich wissen, was sie wollten. — Der Mond tritt mit dem Jupiter in höchster Klarheit hinter den alten mit Epheu und Feigen bewachsenen Thürmen hervor; der Rauch der Hütten riecht nach verbrannten Olivenzweigen — Alles ist anders und im höchsten Grade poetisch!

Viterbo, den 30. April.

Wieder ein Tag reich an Erfahrungen! — Wir fuhren früh gegen 6 Uhr in einem etwas gebrechlichen Wagen des Wirthes und zugleich Postmeisters, auf gewaltig felsigten Gebirgswegen durch starke Eichenwaldung, wo große Ginsterbüsche das Unterholz bildeten, nach Orvieto. — Unsre Wagen waren mit der Dienerschaft den geraden Weg nach Montefiascone gesendet worden. — Schon ganz früh vor der Abfahrt hatte mich der klar über dem See untergehende Mond erfreut — auch war nicht vergessen worden, einen Contour von den Inseln zu nehmen, auf deren einer die Gemahlin eines Gothenanführers Deodatus, Namens Amalfuntha, in grauer Zeit umgebracht worden war. — Jetzt erfreuten bei höchster Klarheit des Himmels mannichfaltige Rückblicke auf den von der Morgensonne erleuchteten See und die Schloßruine von Bolsena. — Der Boden ist felsig, viele Höhlen bildend, die Eichen dick, kurz geästet und viel verzweigt, mit Epheu stark bewachsen. Darunter liegen häufig umgestürzte Bäume, von

denen man höchstens die Aeste geholt hatte. Hier fielen mir die schönen radirten Blätter von Swanevelt ein, welcher Natur dieser Art viel studirt haben muß, und ich konnte nun erst deutlich empfinden, was er aussprechen gewollt hat. — Die Eichen selbst sind noch wenig grün, dagegen sah ich hier zuerst die schöne Esche (Fraxinus ornus) mit ihren weißen duftenden Blumenbüschen geziert; am meisten aber blühte das Spartium, welches hier armstarke Stämme bekommt; auch kam eine mir neue große Euphorbia am Wege zum Vorschein.

Angelangt auf der Höhe des Berges, hört der Wald auf; man erreicht die von Montefiascone nach Orvieto führende Straße, und nachdem ein ödes mit vulkanischen Schichten überschwemmtes Stück überfahren ist, senkt sich der Weg in das Thal der Paglia hinab, eine weite Ferne breitet sich aus, zuhöchst leuchtet sogar Schnee von dem Kamme entfernter Appenninen, und vor uns liegt auf breiter Felsenhöhe in herrlich durchleuchtetem Morgenduft Orvieto. — Am Wege drängen sich jetzt die üppigsten Anpflanzungen; Oelbäume, Feigen, Wein, Kastanien, Alles grünend und sprossend. — Klostergebäude am Berge, oft mit dunkeln Cypressen umpflanzt, und mancherlei Häuser der Landleute unterbrechen die Vegetation auf das zierlichste —

zur Linken bleibt ein einzelner schroff aufragender Fels, Orvieto etwa so, wie in unsrer Heimath der Lilienstein dem Königstein gegenüber. Aus der Tiefe des Thales hebt sich nun sehr allmälig die neuangelegte Straße wieder gegen die Stadt hinauf, immer durch Olivenpflanzungen sich windend, bis sie die aus vulkanischem Kalktuff gebildeten schroffen Felsen erreicht, auf deren Rücken die Stadt liegt. — Noch eine Windung des Weges und wir gelangen zu dem im J. 1822 erbauten neuen Thore (in frühen Zeiten hatte die Stadt nur einen einzigen Ausgang), und so fahren wir in diesen Ort hinein, der innen eben so häßlich, verfallen und schmutzig aussieht, als er von fern anmuthig, ja reizend sich ausnahm. — Auf dem Marktplatze halten allerhand Leute zu Esel, Männer in Lumpen gekleidet, die Jacken über die Schulter geworfen, mit den üblichen hohen vergilbten Filzhüten stehen umher, darunter einige nicht besser gekleidete alte sonneverbrannte Frauen. — Aber Alles erscheint malerisch in diesem herrlichen Lichte, ja ein gewisser schärferer, immer charaktervoller Zug ist selbst in den avilirtesten Gestalten nicht zu verkennen.

An einer kleinen schmutzigen Locanda hält der Wagen, und wir steigen aus, um uns den Weg zum Dome führen zu lassen. — Welche unendliche

Pracht an der Façade dieſes für italiäniſche Kunſtgeſchichte ſo hochwichtigen Gebäudes! — Welche unendliche Arbeit in dieſen auf das feinſte gegliederten und verzierten Marmorſäulen, an dieſen Geſimſen, Gewänden und Einſchmiegungen! ja, als ob die feinſte Bildhauerarbeit noch nicht ausreichte, ſind noch reiche Linien Moſaik zwiſchen die Gliederungen eingelegt.

Eine Hauptthüre und zwei Nebenthüren führen von dem auf 7 Stufen erſtiegenen Freiplatze vor der Kirche in das Innere. Zwiſchen und neben dieſen Thüren auf 4 Feldern die Geſchichten des alten und neuen Teſtamentes in hocherhabenen Basreliefs durch Nicolo Pisano, darüber die 3 evangeliſchen Thiere und der Engel, weiter hinauf eine Menge Moſaiken auf Goldgrund, mit vielfachſter Bildhauerarbeit umgeben, Alles die Geſchichten der heiligen Schrift zu verſinnlichen beſtimmt. Statt des Glaſes ſind in die kleinen Nebenfenſter und die große mittlere Roſe Alabaſtertafeln eingeſetzt und das Ganze endigt ſich in zwei kleinere und einen mittleren höhern Giebel, ſämmtlich von reicher Moſaik auf goldnen Feldern verziert.

In Wahrheit, ohne es geſehen zu haben, denkt ſich Niemand das Mächtige und Reiche dieſes Anblicks! — Auch hier übt indeß die Zeit ihre Rechte!

hier und da brechen Verzierungen ab, die geschäftigen Dohlen und Krähen hacken die kleinen glänzenden Steine der Mosaiken heraus, und im Innern hatte man sich sogar zu einem Hauptbaue genöthigt gesehen, da das Dach, welches ohne alle Wölbungen unmittelbar mit seinem Holzwerke auf den Pfeilern ruht, in hohem Grade schadhaft geworden war.

Wir suchten alsbald im Innern die Kapelle auf, welche die Meisterwerke des Luca Signorelli, seines Schülers Girolamo Genca, des Benozzo und des Giovanni da Fiesole enthält. Eben wurde dort die Hora gesungen, doch gaben wir uns nichtsdestoweniger an die Betrachtung dieser außerordentlichen Sachen, welche mich um so mehr erfreuen und beschäftigen mußten, da ich die Anordnung derselben längst aus den großen gestochenen Contouren gekannt und geliebt hatte. — Dem Altare zur Rechten nimmt das Paradies, ihm zur Linken der Sturz der bösen Engel und die Hölle, die ganze Kapellenwand ein, während über dem Eingange die Erweckung der Todten von demselben Künstler, Signorelli, gemalt ist. — Was die Wölbung betrifft, so ist sie erfüllt durch die Propheten des Fiesole, und es ist nicht zu läugnen, daß von ihm hinsichtlich des reinen verklärten Ausdrucks der dabei immer noch individuellen Köpfe das Vortrefflichste geleistet

ist, wenn dagegen Signorelli im Ganzen den Vorzug hat durch kräftige schön gezeichnete Gestalten und eine Grazie der Anordnung, von welcher man den Abglanz in den Arbeiten des Rafael gar wohl erkennt.

Eine Barbarei ist es, daß einige große, mehr mythologische Bilder des Signorelli in dem untern Raume durch hohe Kirchenstühle versetzt sind.

Eine weitere Betrachtung dieser Kapelle noch uns aufsparend, traten wir in das große von Baugeräth etwas unwegsam gemachte Kirchenschiff, ohne jedoch an den übrigen Gemälden und Statüen viel Außerordentliches zu entdecken. — Dabei fehlte es gänzlich an Jemand, der über Geschichte und Autoren dieser Kunstwerke Aufschluß gegeben hätte, und als wir von den Kapellknaben dringend einen kundigen Führer verlangten, so versprach endlich der eine, einen „Uomo molto antico“ herbeizurufen. — Indeß darüber verging Zeit und wir zogen es vor, uns einstweilen zu dem Palazzo Guerieri, der Besitzung eines Kardinals, führen zu lassen, wo mehrere Kunstwerke sich befinden sollten. — Dieser sogenannte Pallast war ein mittelmäßig großes schmutziges Haus mit wenigen alten verbrochenen und verstaubten Mobilien, ist aber merkwürdig theils wegen einer Sammlung Cartons, obwohl meistens nur

aus der Schule der Carracci's, theils und vorzüglich wegen eines aus einer Wand gesägten Frescobildes, welches wahrscheinlich von Signorelli ist und vielen Werth hat. Es stellt den Erzengel Michael vor, und das klare schöne Gesicht, so wie die ruhige Art, mit welcher er das Schwert über den bewältigten Drachen hält, sind sehr zu loben. — In diesen Räumen war es, wo der Alterthums-Mensch zu uns stieß, und wir gingen nach dem Dome zurück, welcher seiner Angabe nach von Lorenzo Maytani da Siena im J. 1290 angefangen wurde, im 15. Jahrhundert aber namentlich im Innern sehr viele Umänderungen erfahren hat, indem man einen Theil der gothischen Bögen beseitigte und die schlecht verzierten Seitenaltäre mit ihren Bogenstellungen und Säulen an deren Stelle setzte. Die Altargemälde sind von keinem Belang, meistens von Zucheri, Pomeranze und Zeitgenossen derselben gemalt. Ein altes Bild von Gentile da Fabriani sieht man kaum hinter seinem Glase; andere Frescobilder von Pietro Cavolini Romano, einem Schüler des Giotto, sind ganz destruirt, kaum erkennt man noch auf der einen Wand Spuren, daß hier die Geschichte der Messe von Bolsena und der Einsetzung des Frohnleichnamsfestes dargestellt war; namentlich sah man hier, wie der Bischoff an der Brücke unter Orvieto

das heilige Tuch, welches in Bolsena die Blutstropfen der Hostie eingesogen hatte, in Empfang nahm. Wirklich wird dieses Tuch noch in diesem Dom verwahrt, und es ist ganz besonders dieser Magnet gewesen, welcher die reichen Spenden katholischer Christenheit hierher gezogen hat, durch welche der Bau einer so opulenten Kirche möglich wurde. — Noch will ich zuletzt einer kleinen Christusstatüe gedenken, welche nahe an der Hauptthüre steht und sich durch einen kernhaften alterthümlichen Styl auszeichnet. Sie ist wahrscheinlich von einem der Pisani's gemacht.

In einem alten Gebäude dem Dom gegenüber möchte für den umsichtigen, Zeit frei habenden Kunstfreund noch so mancher Fund zu thun sein. Man zeigte uns hier Stücke des alten Baurisses auf Pergament gezeichnet, einige alte Bilder, auch Stücke von Fresken; endlich lag hier das große, im vorigen Jahrhundert erschienene Werk über den Dom von Orvieto in vielen Exemplaren in einzelnen Blättern und im Ganzen zu kaufen, und ich war erfreut, die drei großen Blätter nach Signorelli und die Dom-Façade an mich zu bringen. —

Wir machten nun in heißer Mittagssonne noch den Weg zum Kastell, um den berühmten Brunnen zu sehen, welcher in der Nähe des erstern gelegen

ist. — Auch diese Kastellruinen sind höchst malerisch mit ihrem grauen Gestein von Feigenbäumen bewachsen und sonst mannichfaltig umgrünt; dabei die klarsten Fernen über das Thal hin, wo Tiber und Paglia sich vereinigen. — Was den Brunnen betrifft, so ist er gleich dem Innern eines Thurmes in den Felsen gehauen, und eine Schneckentreppe führt auf 150 Stufen hinab zum Wasserspiegel, von wo aus auf einer zweiten, nicht minder schneckenförmig gewundenen Treppe die Wasserträger, ohne sich mit den Hinabsteigenden zu kreuzen, wieder hinansteigen. — Die feuchte Kälte, die grünbeschlagenen Mauern und die Dunkelheit dieser Tiefe contrastirten arg gegen das klare Himmelslicht und die sommerhafte Wärme im Freien.

Im Zurückgehen nach unsrer Locanda unterhielt ich mich mit unserm antiken Cicerone. Er erzählte mir: Orvieto habe früher an 60000 Einwohner gehabt, jetzt sei indeß die Zahl bis ungefähr 6000 vermindert. Die Pest des 15. Jahrhunderts habe insbesondere zu dieser Entvölkerung beigetragen. — Von Schulen (welche ganz unter Leitung der Jesuiten gegeben sind) und ähnlichen Anstalten erfuhr ich wenig Ersprießliches.

Als wir in unsrer Locanda angekommen, geschah etwas sehr Possirliches, denn der Uomo antico, ein

kleiner dicker ältlicher gepuderter Mann, welcher eine Zeit lang Administrator des Doms gewesen war, sollte ein Goldstück als Geschenk annehmen, wurde aber darüber so entrüstet, daß er es den hier wie gewöhnlich uns umlagernden Armen sogleich zur Vertheilung gab. Da man ihn nun zu begütigen wünschte, so wurde er zur Collazion mit herauf genöthigt, man gab ihm den Rang und Namen des Prinzen, wie die unsrigen, und einige erzeigte Höflichkeit machte ihn so gesprächig, daß er, obwohl nicht an unsrer übrigens recht ergötzlichen Collazion und unserm wirklich äußerst angenehmen und erquicklichen Orvieto-Wein Antheil nehmend, nicht von uns wich, von seinen Vorfahren, wie sie unter den Ottonen mit aus Deutschland gekommen wären, erzählte, und auf alle Weise die Unterhaltung beleben half. — Ueberhaupt befanden wir uns in dem kleinen gewölbten, ganz verräucherten Vorsaal mit seiner milden Kühlung höchst comfortable, und erfreut von der Oertlichkeit Orvieto's und ermuntert durch seinen Wein fuhren wir gegen 3 Uhr nach Montefiascone ab. Dort erreichten wir unsre Wagen und rollten ohne Aufenthalt weiter hierher nach Viterbo.

Wir kamen hier noch lange vor Sonnenuntergang an. — Viterbo stellt sich vor langhingestreck-

ten bewaldeten vulkanischen Gebirgen nicht unbedeutend dar, ist innen ziemlich belebt und enthält zierliche Springbrunnen und ansehnliche, nicht eben geschmackvoll gebaute Kirchen. — Wir machten noch einen Gang durch die Stadt, suchten vergeblich nach einem Bilde eines Lorenzo da Viterbo, welches man mir als merkwerth aufgeschrieben hatte, und kehrten endlich in eine bequeme Locanda heim, wo ein reichliches Mahl uns erwartete, auch der Prinz von den Behörden sich becomplimentirt fand, ja eine etwas mißtönende Abendmusik ihm dargebracht wurde. — Der Vorabend des Tages, welcher uns nach Rom führen sollte, hätte eine bessere Musik verdient! —

## R o m a,

den 1. Mai.

Das eine große Ziel dieſer Reiſe iſt erreicht! — Rom's Mauern umfaſſen mich und ich tauche ein in dieſes Meer von Wunderwerken und Begebenheiten!

Mit verhängtem Zügel fuhren wir dieſen Morgen gegen den Monte Cimino hinan, die Höhe, welche zuerſt den Hinausblick nach dem Albanergebirge und dem Soracte freier geſtattet. Die Phyſiognomie des vulkaniſchen Ringgebirges tritt hier ſchon deutlicher hervor, der See von Vigo mit dem ihn einſchließenden Gebirgswalle und dem aus ſeiner Mitte ſich erhebenden bebuſchten Kegelberge, ohne Zweifel dem letzten Auswurfskegel dieſes Vulkans, bietet das treue Bild eines ſolchen dar. — Die nahen Bergrücken zeigen ſich dick mit blühendem Spartium überwachſen, mitunter blühen Narcissus poeticus, Anemonen und Asphodelen (Asphodelus ramosus) am Wege. Gefällte Eichen liegen häufig wie Leichen zwiſchen dem Ginſter; aber in der Ferne welche herrliche Gebirgsrücken im zarteſten Ultramarinblau hintereinander, bis an die ſchneebe-

deckten Kämme der höchsten Appenninen hinaus! — Von Post zu Post in heißer Sonne und heftigem Staube reißt uns die Schnelligkeit der Pferde. — Wir kommen durch ein Städtchen Ronciglione, an felsigter Schlucht sonderbar gelegen, einen neuen Bergrücken geht es hinan, ecco Roma! — ruft der Postillon zurück, der mit blumenbestecktem Hut unserm Wagen am nächsten ritt, und wirklich gewahrt man in blauer Ferne über mäßig gehobenen Hügelstrecken die Kuppel der Peterskirche, während die Campagna di Roma in ihrer ganzen Ausdehnung sich ausbreitet und rechts hin das Meer bei Civita vecchia sichtbar wird, von wo her ein erfrischender Seewind weht. — Es ist ein höchst großartiger Charakter, der dieser Campagna einwohnt! Alles öde, keine Dörfer, die langen Linien des hügeligen Bodens mit Adlerfarrenkraut hoch bewachsen, einzelne Getraidefelder, hier und da Schaafheerden, links eine bewaldete Schlucht, daneben ein hoher vierseitiger Wartthurm und rechts die lange Linie der Bogenstellungen eines Aquäducts. Auch die Straße ist wenig belebt; einzeln begegnen uns niedrige Wagen, sehr massiv gebaut, von grauen Stieren mit gewaltigen Hörnern gezogen und vom Stachelstocke des Treibers gelenkt; dann wieder ein Vetturin oder eine Post, wo die Pferde immer, wie

auch vor unſern Wagen, das Riemenzeug am Kopfe mit Pelzwerk beſetzt und einem Schellengeläute behangen führen.

Wieder durch einige Niederungen, und nun auf die in der letzten Station gelegenen Anhöhen, wo die Albaner- und Lateiner-Gebirge immer ſchöner ſich ausbreiten. — Tivoli wird ſichtbar, die Tiber blinkt, Asphodelen blühen, Feigenbäume und verwilderte Oelbäume hängen über den Rändern der Hohlwege, Pinien erſcheinen, ſo wie die lange vermißten immergrünen Eichen, und jetzt fährt man am Grabmal der Neronen, einem grauen hohen Sarkophag, vorüber! —

Zuerſt treten die niedrig gelegenen Theile Roms hervor, endlich auch zur Rechten die Peterskirche. — Man kommt der Tiber näher, ein modernes Portal führt zur Ponte molle, wo an den Enden der beiden Brückengeländer große Standbilder vom Täufer Johannes und Chriſtus, Nepomuck und der Maria den Fremden empfangen. — Endlich die Porta del Popolo, wo ein Officier die Ordre Sr. Heiligkeit vorzeigt, dem Prinzen einen ſeiner Palläſte zur Wohnung anzuweiſen.

Der Eintritt in das Thor iſt grandios! — Der freie Platz — in der Mitte der gewaltige Obelisk — geradaus die lange Linie des Corso, rechts und

links zwei andere belebte große Straßen, und zwischen den dreien zwei symmetrisch gestellte mit Säulen und Kuppeln verzierte Kirchen. — Solche Verhältnisse geziemen wohl einer solchen Stadt! — Gewiß, für mich wird dieser Einzug ein für alle Zeit freudig und dankbar anzuerkennender Lichtblick meines Lebens bleiben! — gerade heute am 1. Mai — im frei geöffneten bequemen sechsspännigen Wagen, von päbstlicher Escorte umgeben — in dieser sonnenheitern Luft — und an der Seite eines Prinzen *), welchen die Idee, den weltgeschichtlichen Boden dieser Roma zu betreten, mit ihrem ganzen Gewicht durchdrang! —

So fuhren wir also nach dem in der Nähe des Corso gelegenen Pallast Genga, welchen der jetzige Pabst, als er noch Cardinal gewesen, bewohnt hat. — Geistliche Diener in violetten Strümpfen zeigen die Zimmer, ein junger Abbate macht die Honneurs und in seiner und des sächsischen Geschäftsträgers Platner Gesellschaft wird das Diner genommen, zu welchem Se. Heiligkeit selbst ausgesuchte Weine ihrer Staaten gesendet. — Bei alle dem brannte der Boden unter mir, bald eine Wanderung durch diese

*) Es hatte sich getroffen, daß ich von Montefiascone aus bis hierher in der Chaise des Prinzen fuhr.

Roma zu unternehmen, und so brechen wir denn, da auch der Prinz diesen Zug zu fühlen scheint, noch etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang auf, um mindestens einen Ueberblick des alten Roms zu gewinnen.

Unser Weg ging an der Säule des Antonin und den Resten des Tempels der Fortuna vorüber nach dem Pantheon, dessen Riesensäulen, gewaltige Rotunde und frei geöffnete, wie durch ein Wunder gewölbte Kuppel zuerst die Macht und Großartigkeit alter Architektur empfinden ließ. — Von da zum Capitol, wo des Marc Aurel altes ehernes Standbild mich nicht minder als ein Blick auf die ungeheuren Trümmer alter Sculpturen im Hofe des Museums beschäftigte. — Welchen Kolossen müssen diese Glieder angehört haben, wo oft eine Fußzehe in Länge eines Fußes gearbeitet und doch immer rein naturgemäß und schön gearbeitet ist! — Doch für jetzt nur immer weiter! und so hinab zum alten Forum (Campo vaccino) — Bogen des Septimius Severus — Säulen vom Tempel des Jupiter stator — Friedenstempel — weitausgedehnte Trümmer der Kaiser-Paläste — Triumphbogen des Constantin und des Titus — und dann das Colisaeum, der Mittelpunkt des römischen Volkslebens mit seinen begrünten Pfeilern im goldnen Abendlicht! —

Zurück führte uns der Weg am Forum des Nerva vorüber nach dem großen Freiplatze des Monte Cavallo. — Hier der schöne Obelisk und zu beiden Seiten die berühmten altgriechischen Kolosse, welche den Namen Phidias und Praxiteles am Fußgestell tragen; vor dem Obelisken ein großes Wasserbecken mit hellaufschäumendem Gewässer, zur Rechten das Quirinal, und nun hinter alle diesem die feurigste Abendröthe und der leuchtende Abendstern über dem Haupte des einen der Dioskuren.

Dabei erzählte der uns begleitende Abbate Bruti eine merkwerthe Scene neurömischen Volkslebens; wie nämlich bei der letzten Pabstwahl 1823 im September hier im Quirinal das Conclave gehalten worden sei, und, während eben der tägliche Staatszug der Karossen den eingeschlossenen Cardinälen unter Zulauf einer großen Volksmenge die Bedürfnisse der Mittagstafel zugeführt habe, ein Maurer eines der zugemauerten Fenster von innen aufgebrochen habe und dem Volke von dem vortretenden Geistlichen zugerufen worden sei: „dico vobis, habemus Pontificem Leonem XII.!“ worauf dann ein gewaltiger Jubel ausgebrochen. —

Endlich führt unser Weg nach dem Corso uns noch an der Fontana Trevi an der Seite des Pallastes Buoncompagni vorüber, wo unter und neben

einem kolossalen Ocean und zwischen Tritonen und Nymphen herrlich schäumende Wasserstrudel aus künstlichen Felsenspalten sich ergießen und in ein großes Becken sammeln, dessen Geländer von ruhendem, sich abkühlendem Volke umgeben sind — und so gelangen wir denn wieder in unsern Pallast auf der Fontanella Borghese. — Wo, als hier, ist es wohl möglich, in einem Spaziergange von 2 Stunden so viel Merkwürdiges und Großes zusammenzufassen! —

Uebrigens muß ich doch bemerken, daß ich namentlich den Platz des Forum und das Capitol mir bedeutend größer gedacht habe, als ich es gefunden, und daß es mir überhaupt deutlich geworden ist, wie in Rom, wo so viele Spuren einer größern Zeit durch die Schlacken der gegenwärtigen verdeckt sind, eigentlich nur dem gegeben wird, der hat, und der erhält, welcher mitbringt, nämlich mitbringt die Idee von der Geschichte Roms und seinem Einfluß auf gesammte Menschheitbildung, welche Idee selbst dann das höhere Interesse für diese an sich oft sehr unkenntlichen Trümmer erst erschließen muß. — Gewiß, es ist nicht ohne Bedeutung, daß die italiänische Zeit sich nach der untergegangenen Sonne *) bestimmt! —

---

*) Die Stunde 24 ist allemal ¼ Stunde nach Sonnenunter-

Noch einen äußerst wichtigen Nachtrag zu diesem inhaltschweren Tage gab es, als später Abends nach aufgegangenem Monde eine nochmalige Wanderung unternommen wurde. — Man wandte sich zuerst nach der Trajanssäule und dem vor derselben aufgegrabenen Forum Trajani, wo die beschatteten Säulenstürze des Forum gegen die mondbeleuchtete große Colonna und Kuppel der dahinter gelegenen Kirche eine herrliche Wirkung machten. — Dann wieder zum Capitol, wo dießmal im Sternenlicht der Rückblick über die mit altrömischen Trophäen gezierte Balustrade des Freiplatzes an der großen Freitreppe eine ausnehmende Wirkung machte. — Endlich über das große Forum! — Stille Nacht — das Mondlicht schimmert durch den Bogen des Severus — die Säulen vom Tempel der Concordia und des Jupiter Stator mondbeschienen — und nun zum Colosseum. — Durch den altergrauen Bogen treten wir ein in seine verödete Arena, nach allen Seiten erheben sich die Pfeiler und Bogenstellungen in den Nachthimmel hinauf, ein einsames Licht schimmert hinter einem Gitterthor aus der Kapelle des Eremiten. Der Alte erbietet sich, uns in die

---

gang, und $\frac{5}{4}$ Stunden nach Sonnenuntergang schlägt es sofort 1 Uhr. Mittag fällt jetzt zu Rom um 16 Uhr 31 Minuten.

Treppen und Gänge dieser Gewölbe zu führen und wir steigen hinan — der Alte voraus mit einer Laterne, welche er bald unter den Mantel zu bergen weiß, um das Mondlicht nicht zu stören, bald ihr Licht wieder an den wunderlichen Formen der dunkeln Gewölbe wirken läßt. — Wir wandeln jetzt in den Gängen auf dem antiken, aus kleinen Backsteinen in kunstreichen Mustern zusammengelegten, häufig aber auch wieder zertrümmerten oder überschütteten Pflaster. — Die Durchblicke durch die Gewölbe, das Hereinscheinen des Mondes, die Aussicht auf den Triumphbogen des Constantin, der Aufblick an den mondbeschienenen Mauern, die Hinabsicht in den ungeheuren Krater dieser Kreise über Kreisen, Alles war höchst außerordentlich. — Noch nie habe ich ein Menschenwerk gesehen, welches so sehr als Naturwerk mir erschienen wäre, als dieser Riesenbau! — Und dabei nun Alles so eigenthümlich! — die ruhigste angenehm kühle Nacht — von weitem das eintönige Geräusch des Marmorsägens — Geruch von blühendem Klee an den Mauern — Nachtigallen nah und fern — mitunter Eulenruf — dazwischen ein Schuß! —

Es war fast Mitternacht, als wir in unsern Pallast zurückkehrten. —

Roma, den 2. Mai.

Heute früh nach ruhig auf meinem Zimmer verlebter Morgenstunde, wo bei der bequemen Colazione ich mit Vergnügen die römische Ricotta (eine Art süßen, in Stücken geformten Rahm's) kennen lernte, wendet man sich zu neuen Wanderungen.

Das erste Ziel unsrer Bestrebungen war dießmal S. Peter. — Wieder wurde ein so lange in Gedanken getragenes Bild verwirklicht! — Ich ging über die Brücke vor der Engelsburg; diese selbst mit ihren wunderlichen Festungswerken, das Ganze ein ungeheurer, mehr breit als hoher Thurm, die Moles Hadriana, wie ich sie so oft abgebildet gesehen, stand vor mir; der metallene Engel auf ihrer Höhe blinkte in der Sonne und die Geschichten des Benvenuto Cellini kamen mir in's Gedächtniß. — Nun die Straße hinauf und die Colonnaden, welche den Petersplatz umgeben, eröffnen sich, der Obelisk ragt auf, die Cascaden der Fontainen stäuben im Sonnenschein, und dahinter die Kirche selbst, welche mir von weitem, trotz ihrer ungeheuren Raumverhältnisse,

in Folge ihres Bauſtyls wie in Folge ſo großer Umgebungen, kleiner, als ich ſie mir gedacht habe, erſchienen iſt. — Jetzt aber treten wir in ihre mächtigen Pforten ein und nun erkennt man eine Größe und Weite, welche Alles, was ich von ähnlichen Bauwerken geſehen, eben ſo übertrifft, wie andere Städte von der Eigenthümlichkeit Roms übertroffen werden. — Welche Bogenſtellungen, welche Pfeiler, welche Vergoldungen, Moſaiken, Bildwerke, und in welchen Dimenſionen! — hier iſt an kein Beſchreiben des Einzelnen zu denken.

Ein merkwürdiges Ereigniß war es, daß, eben als wir um das Grab St. Peter's ſtanden, die Nachricht von der am 23. April erfolgten Geburt eines Prinzen aus Dresden eintraf. — Alle waren freudig bewegt. — Der Prinz kniete in äußerſter Erregung nieder, um zu beten. —

Dann aber trieb es uns hinauf, um aus dieſen mächtigen Gewölben unter das noch ganz andere Gewölbe dieſes blauen Himmels zu gelangen; und hier auf dieſer Plateforme der Kirche, wo mehrere von unten gar nicht bemerkte Häuſer für die ſtets beſchäftigten Bauleute ſtehen, welche das Ganze ſtets im netteſten und beſten Stande erhalten müſſen, fand ſich nun ein Ueberblick dieſer Roma, keinem andern vergleichbar.

Die Fülle dieses Anblicks steigerte sich noch, als wir auch die Kuppel bestiegen, welche allein die völlige Größe des Pantheon hat, und auf der obern Gallerie, nachdem wir erst innen in die schwindelnde Tiefe der Kirche hinabgeblickt hatten, die Augen ungebunden durch die Campagna schweifen ließen. Ja endlich mußte das Letzte noch erreicht und zur Höhle des Metallknopfs unter dem Kreuze gestiegen werden. Obrist v. Cerrini, der Prinz und ich befanden uns in dieser metallenen Höhle, welche füglich noch 6—8 Menschen aufgenommen hätte, und erfreuten uns an dem sonderbaren Wiederhall, welchen jeder Ton an diesen Wandungen hervorbrachte. Lange ließ uns jedoch die Hitze des von der Sonne durchglühten Metalls nicht aushalten! — Sodann zurück und nach Hause! —

Nach Tisch wurden noch verschiedene Theile des alten und neuen Roms besucht. Wir sahen den Tempel der Vesta und der Fortuna virilis, beide in schlechten schmutzigen Straßen nahe an der Tiber gelegen, den Bogen des Janus und Ponte rotto mit den dabei angebrachten sonderbaren Fischfängen, wo an Mühlwellen vier kreuzweise eingefügte Stangen mit schaufelförmig ausgespannten Netzen sich drehen, welche, sobald ein Netz einen Fisch über das Wasser hebt, schnell angehalten werden können.

Dann überschritten wir die Tiber und stiegen hinauf zu San Pietro in Monte, wo nicht nur vor der Kirche sich der schönste Ueberblick über das im Abendlicht vor uns liegende Rom erschloß, sondern auch der erste Ausguß der großen Wasserleitung (Aqua Paola), deren Wasser dann wieder in verdeckten Kanälen zur Stadt strömt, erfreuen mußte.

— „Wer die Schafe so tränkt,
Wahrlich der heißt mir ein Hirt!"

Unser Rückweg führte uns noch über Piazza Navona mit seinem Wasser-ausgießenden und am Fußgestell reichlich mit Bildsäulen verzierten Obelisken, so wie an der berüchtigten Statüe des sogenannten Pasquino vorüber. Im Corso begegnete mir ein Zug jener Brüderschaften, welche hier die Todten zu ihren Ruhestätten, d. h. zu den unterirdischen Gewölben der Kirchen, wohin noch immer allgemein begraben wird, geleiten. Die ganz vermummten Gestalten, durch ein paar Schlitze für die Augen und Hände und Füße nur die menschliche Form verrathend, schreiten in der niedersinkenden Dämmerung sonderbar, fast gespensterartig vorüber! —

Zu Hause angelangt, wurde ich von einem jungen sächsischen Arzte, Dr. Günz, welcher bereits einige Zeit sich hier aufgehalten, abgeholt und zum Café al Monte Citorio geführt, wo regelmäßig eine

Anzahl Gelehrter und Aerzte sich nach dem Ave Maria zusammenfinden, um sich zu sehen, zu sprechen und etwas Eis oder Limonade und dergleichen zu nehmen. — Dieß Zusammenfinden ist so ganz ungezwungen und bei dem allgemeinen Bedürfniß einer Erfrischung um diese Zeit so natürlich, daß es mir sehr nachahmungswerth geschienen. Ich lernte in D. Morichini, de Mathaeis, Carpi, Metaxa und Andern interessante Männer kennen, und achtete ihr wissenschaftliches Bestreben um so mehr, je weniger es durch äußere Anregungen unterstützt wird. —

Terracina, den 3. Mai.

Ein Nebel lag heute früh bei unsrer Abreise von Rom über der Campagna, und bedeutungsvoll stand der abnehmende Mond am leicht gerötheten klaren Himmel über dieser wunderbaren Stadt. Wir fahren zur Porta S. Giovanni hinaus am Lateran (wo die heilige Treppe befindlich) und dem schönen großen Obelisk vor demselben vorüber. Hier sind noch altrömische Stadtmauern sichtbar, und das Thor selbst mit seiner Umgebung stellt sich charakteristisch und würdig dar. — Blaulich ragen die schönen Albanergebirge über den Nebelstreifen und einzelne Silberwölkchen schweben glänzend vor ihren Schattenseiten. — Eine lange Wasserleitung, hier und da zertrümmert, streckt sich durch die öde Campagna und verliert sich in dem Nebel. — Gegen Albano hin erhebt sich die Straße, Wein- und Olivengärten drängen sich, die Luft wird völlig klar und die Sonne übt ihre gewohnte Kraft. — Castell Gandolfo sieht man auf waldiger Höhe, aus den Gärten erheben sich mitunter altrömische Trümmer und

hinter Albano kommt man an dem sonderbaren alten Grabmale vorüber, welches gewöhnlich den Horatiern und Curiatiern zugeschrieben wird und mir aus Reinhard's geistreich radirtem Blatte wohl bekannt war. Es senkt sich nun die Straße in ein schmales felsigtes Thal, dessen üppige und massenhafte Bewaldung nur allzudringend und doch umsonst den Vorübereilenden einlud, in ruhiger bewundernder Betrachtung zu verweilen. — Man läßt nun die schweren Wagen den Berg hinauf ziehen und geht den schönen beschatteten Weg hinauf nach Ariccia, auf welches der Hain der Diana folgt, wie denn überhaupt hier fast jeder Schritt geschichtlich merkwerth ist. Ferner Genzano und das bergig gelegene Velletri. — Ein anderer Menschenschlag in diesen Berggegenden ist nicht zu verkennen; namentlich sind die Frauengestalten kräftig und wohlgebildet, auch ihre Tracht, die scharlachrothen Corsette mit Achselbändern, die dreieckig den Rücken hinabhängenden weißen Tücher über den Kopf und das häufig sichtbare Tragen auf dem Kopfe von ziemlich schweren Steinkrügen, welche noch ziemlich antike Form haben, ist charakteristisch.

Die Gegend von Velletri ist der Räuber wegen übel berüchtigt, und obwohl jetzt der Kirchenstaat größtentheils von diesem Unwesen befreit ist, wurden

doch 4 Dragoner Bedeckung mitgenommen, ja wir selbst in unserm großen Landauer Wagen, der mit seinem gewaltigen Eisenwerk mir ohnehin oft wie eine kleine bewegliche Festung vorkam, luden unter Scherz und Lachen unsre 4 Percussions-Pistolen und vertheilten die Rollen beim Angriffe — Hinter Cisterna eröffnet sich die Ebene, welche den Namen der Pontinischen Sümpfe führt, jetzt indeß großentheils wieder fruchtbares Land ist, fast wie vor der eingetretenen Versumpfung zu den Zeiten der alten hier angesiedelten Lacedämonier. Nur an einigen Stellen ist der Sumpf noch nicht durch die fetten Wiesenländer verdrängt, und in solchen Tümpfeln steht dann zuweilen ein großer Trupp der hier viel weidenden Büffel bis an die Hälse im Wasser und nur die schwarzen grimmigen Köpfe und ein Stück des schlammbedeckten Rückens aus dem Wasser hervorhebend — ein wunderlicher Anblick für ein wiederkäuendes Thier.

Mit äußerster Schärfe aber ändert sich der Charakter der Umgebungen wie mit einem Schlage hier bei Terracina. — Sogar die Wolkenformen erscheinen neu, wenigstens diese Formen und zarten hellen Farben von Cirrocumulis, wie er hier den westlichen Himmel bedeckte, erinnere ich mich nie gesehen zu haben; macht dieß die Nähe des Meeres, oder

macht es daß die Wolkenschichten verhältnißmäßig (was ich schon an der blauen Kette der Lateinergebirge längs der Pontinischen Sümpfe beobachtet hatte) tiefer gehen als in andern Gegenden? — so etwas möchte sich nur durch lange Vergleichungen entscheiden lassen. — Kaum hat der Weg die Biegung gegen das Meer hin gemacht, so erscheinen zur Linken am Berge Wein- und Olivengärten, Anpflanzungen von Orangen und Citronen, großentheils mit ihren Goldfrüchten beschwert, Palmen ragen auf und die Felsen sind von den großen indianischen Feigen (Cactus opuntia) stellenweise überdeckt. — Dabei ärgerte ich mich lachend über das Dresdner Phlegma eines unsrer Bedienten; denn, aufgeregt wie wir waren, riefen wir selbst dem auf dem Vorderback unsers Landauers sitzenden Bedienten zu: „Seht euch nur um, dort sind Orangen und jenes sind Palmen!“ Aber kaltblütig drehte sich der Schläfrige um und sagte nichts als: „Ja, sie sollen hier sehr wohlfeele sein!“ — O Himmel und Erde! —

Eigentlich wollten wir noch bis Mola di Gaeta, allein es war gar zu schön hier! Der Prinz entschied sich, hier Halt zu machen, und man kann denken, daß wir uns nicht in der Locanda einschlossen, obwohl das Meer unter unsern Fenstern

an's Ufer brandet, sondern ein Spaziergang durch den kleinen Ort und dann die Berge hinauf wurde alsbald unternommen. — Wunderliches Volk in den Straßen und an den Thüren — eine gewisse afrikanische Schattirung ist unverkennbar — die Männer mit ihren braunen dreieckigen Gesichtern, schwarzem Haar und spitzen Filzhüten, meist aus Rohrpfeifen rauchend — die Frauen mit dicken Silbernadeln im Haar — ein Mädchen hatte ein Junges von den kleinen schwarzen Schweinen, die wie Hunde auf den Straßen herumlaufen, fast wie ein Kind auf dem Arme und spielte mit ihm. Braune Jungen und Mädchen laufen uns nach, oft lamentirend, oft lachend, immer aber schreiend: Signor, ca co! (qualche cosa!) Der Ort selbst ist höchst schmutzig, doch ist der Rest eines alten Tempels, namentlich ein schönes eingemauertes Stück canellirter Marmorsäule, bemerkenswerth.

Wir steigen nun am Berge hinauf, welcher die Ruinen der Burg Theodorichs trägt, und hier umgab mich zuerst eine ganz fremde südlichere Pflanzennatur; Myrthenbüsche und Johannisbrodbaum grünen, hohe strauchartige Euphorbien mit wirklichem Holzstamm blühen, große fremdartige Gräser mit schönen Orchisarten, aufrechtstehenden Convolvulus, Allien, Gladiolus, Acanthus, Orobanche elatior,

seltenen Wickenarten u. s. w. untermischt, bedecken den Boden; und nun hinter den Palmen und dem Kastell von Terracina die herrliche Aussicht auf das Meer und die fernen Gebirge der Küste, namentlich Capo Circello, die ehemalige Insel der Circe! —

Weiter hinauf zeigt man uns die Stellen der vor zwei Jahren hier vorgefallenen Gefechte mit den Räubern, welche sich jetzt Alle ergeben haben. Eine Gartenmauer und ein kleines Haus waren stark von Kugeln durchlöchert, mehrere Räuber und Gens-d'armen waren geblieben. — Braune Männer und Frauen kommen aus den Olivenwäldern, Körbe mit den schwarzen erst jetzt eingesammelten Früchten auf den Köpfen. Wir kosten die bitterlich fettig schmeckenden Oliven und werden dabei selbst von der lachenden halbverwilderten Schaar gemustert.

So steigen wir denn durch üppige Vegetation, über die Felsblöcke des Kalktuff uns Wege suchend, zu der Höhe, wo römisches und mittelalterliches Mauerwerk, das erstere an seinem opus reticulatum kenntlich, seine halb zertrümmerten Gewölbe erhebt. Von einem aus diesen Mauern sprossenden großen Myrthenbusch bewahre ich einige Zweige als Andenken! — Nein, gewiß! diese Erde, dieses Meer und dieser vom Feuer der sinkenden Sonne durchglühte Himmel! ich wüßte nie, wenn ich mich in

einem Zustande einer solchen geistigen Trunkenheit befunden hätte, als hier! —

Im Herabsteigen traten wir ein in das über der Stadt gelegene Collegium, aus welchem noch vor wenig Jahren die Räuber mehrere junge Leute in die Gebirge entführt hatten, um bedeutendes Lösegeld zu erpressen. Friedlich standen einige, wie man sagte, über hundertjährige Palmen dem Eingange gegenüber, während um die felsigten Terrassen des Gartens die dicken Opuntia-Stauden ihre großen fleischigen Blätter ausbreiteten, und Feigen, Wein und Oliven überall über die Mauern hingen. Im Hofe stand ein starker Orangenbaum mit weit ausgebreiteter Krone, und durch vor Zeiten unternommene kunstreiche Pfropfung sah man ihn mit süßen Orangen, Pomeranzen und Citronen zugleich beschwert. —

„Der Abend wiegte schon die Erde
Und an den Bergen hing die Nacht!"

Als wir nach unsrer Locanda zurückkamen, ja späterhin bei dunkler Nacht, lockt mich ein wunderliches Flimmern an der Bergwand wieder in's Freie; es sind Leuchtkäfer mit einem sonderbar blitzenden Licht (Lampyris italica) *). — Dann wieder das

*) Man s. über dies Leuchten die besondre Abhandlung in meinen Analekten, wo ich dargethan zu haben glaube,

schauerliche nächtliche Anbranden des Meeres; und endlich hielt mich die Beobachtung des die Wolken theilenden Mondes über dem Meere bis nach 11 Uhr am Fenster fest, während mein Stubengenosse sich längst dem süßesten Schlafe überlassen hatte.

---

daß dieses Blitzen mit dem jedesmaligen Herzschlage correspondirt und dadurch veranlaßt wird.

Napoli, den 4. Mai.

Um 6 Uhr diesen Morgen bei trübem Himmel von Terracina fort. — Das Meer brandet schön längs dem Ufer; der gelbliche Felsenkegel am alten Hafen des Antonin, dahinter die von Wolken bestreiften Gebirge und die kleine Warte mit der Glocke und dem Canon — es hätte ein schönes Bild gegeben.

Ein Courier war schon gestern eingetroffen, unserm Prinzen das Entgegenkommen des Prinzen von Salerno zu melden, und die Postillone fahren nun heute wie rasend; dabei wären wir vom scharfen Durchschneiden des Windes im Landauer Wagen fast im Feuer aufgegangen; denn eine nicht ganz vollkommen gelöschte Cigarrenlunte entzündete sich in meiner Tasche von Neuem und schon hatten die Kleider Feuer gefangen, als die Hitze das fremde Element verrieth und es zu tilgen veranlaßte. Ich betrachtete dieß als erstes Anzeichen des noch lebendigen vulkanischen Bodens dieser Gegenden!

Der Weg führt uns nun in das Gebirge, welches als Querarm der Appenninen zwischen Terra-

cina und Mola di Gaëta das Land gegen das Meer hinein ausdehnt, und durchschneidet es bei Itri in einem ziemlich rauhen Gebirgspaß; doch trotz der Felsen senken sich die Zweige der Oelbäume unter der Last der schwarzen Oliven! — Bei Mola di Gaëta kommen wir wieder an's Meer. In einiger Entfernung liegt die Festung Gaëta herrlich weit in's Meer hinaus. — Alle Gärten stehen hier, wie schon um Fondi, voll von Orangen- und Citronenbäumen mit ihren Goldfrüchten! Wir kauften in Mola trefflichste Orangen und erhielten für eine kleine Münze so viel, daß wir sie im Wagen kaum unterzubringen wußten — bei so brennender Sonnengluth (denn längst waren die Wolken wieder vertheilt) war dergleichen ein nicht genug zu preisendes Labsal! — Nahe vor Mola ragt aus Olivengärten ein hohes rundliches Gemäuer aus gebrannten Steinen mit eingesetzten Quadern hervor; das Volk macht es zum Grabmal des Cicero und die Gelehrten finden das mindestens nicht unwahrscheinlich. — Nur das Umspannen verweilte uns etwas in der Stadt der alten Lästrygonen und sogleich ging es wieder in's Land hinein, wo oft lange Reihen Aloë's zur Einfassung der Felder am Wege gepflanzt waren. Einzelne Stauden mochten im vorigen Jahre geblüht haben und noch stand der Sturz des abgehauenen

Blüthenstengels, gewöhnlich in der Stärke eines Mannsarmes. — Dann durch das Campaner-Thal — sehr fruchtbar, aber weniger interessant — und über die stillen, trägen Gewässer des Ganegliano und Volturno (Lyris und Volturnus der Alten) nach Capua. — In weiter, durch eine Gebirgskette begrenzter Ebene gelegen, von schwachen Festungswerken umgeben, erscheint es im Innern klein und unbedeutend, nirgends Spuren jener Ueppigkeit zeigend, wegen welcher es im Alterthume bekannt war.

Bis dorthin war der Prinz von Salerno entgegen gekommen; ein neapolitanisches Bataillon steht mit Janitscharen-Musik unter den Waffen, neue Wagen schließen sich an und im gestreckten Galopp jagen die Postillone durch dicke weiße Staubwolken hierher. Die Prinzen fuhren zusammen und ich und Hartmann fanden uns deshalb allein in dem großen Landauer, welcher trotz seiner Schwere von 8 Pferden in gefährlicher Schnelligkeit fortgerissen wurde. Wir konnten nichts thun als gegen den grimmigen Staub alle Wagenfenster schließen, uns in eine Wagenecke drücken und dem Zuge der Pferde und des Schicksals uns mit Ergebung überlassen. Einiger Trost hinsichtlich der Wagen war gegeben durch einen Schmidt, welcher, das nöthigste Handwerkszeug am Sattel, immer neben den Wagen her-

sprengte, um etwanige Beschädigungen sofort zu repariren; daß indeß eine Vorsichtsmaaßregel dieser Art für uns nicht eben tröstlich sein konnte, läßt sich denken. — Indeß durch allen Sturm und Drang kamen wir doch glücklich und zwar schon Nachmittags 3 Uhr hierher. — Ueber den Weg selbst Betrachtungen anzustellen, wollte sich natürlich unter solchen Umständen nicht thun lassen, doch fällt es auf, wie in Aversa und Casalnuovo mit einemmale eine ganz andre Bauart eintritt, da von allen Häusern die Dächer verschwunden sind, so daß man eine vom Feinde verwüstete Stadt zu sehen glaubt. Uebrigens sind auch wirklich die Umgebungen der Straße nicht bedeutend — fast immer nur die einförmigen Felder mit ihren hohen bis zur Krone behackten Ulmen, von Wein umrankt, welcher von Baum zu Baum Gehänge bildet, die durch ihre Beschattung das Austrocknen des Bodens hindern müssen, ohne Berge oder andere Aussicht, bis dann die neuangelegte Straße mit einemmale gegen das Meer sich wendet, dann plötzlich umbiegt und nun das amphitheatralische Neapel zur Rechten, der Vesuv zur Linken und der Golf geradeaus vor den erstaunten Augen sich ausbreitet! —

Welcher Horizont! wie ein blaulicher Krystall durchsichtig! die fernen Inseln in gleichem Ton,

der Vesuv mit Wolken gekrönt! — — Die Stadt stellt sich im Hereinfahren weit, mit großen Gebäuden und breiten Straßen geziert dar, und doch leuchtet eine gewisse Liederlichkeit durch — die Gesichter des Volkes haben etwas Schlaffes, Leeres, bei einer gewissen Aufgeblasenheit — die sonderbar bunten, mit Fähnchen und Bändern geschmückten Boutiken der Eiswasser- und Limonaden-Verkäufer beschäftigen das Auge; nicht minder die auf den größern Plätzen aufgeschütteten Haufen süßer Orangen.

Wir wohnen am Chiattamone in dem noch von Murat eingerichteten zierlichen Casino Reale, am Rande des Golfs und gegenüber dem alten Castello del uovo. — Domestiken in glänzenden Livreen laufen umher und schleppen Gepäck; ein alter reichgekleideter deutscher Haushofmeister führt Jeden in die bereiteten Zimmer. Mit nicht geringer Spannung erwarte ich mein Loos! endlich geleitet er mich hinauf, ich trete ein und vor mir liegt Vesuv, Meer, Kastell und blaue Ferne! — Ich ergoß mich in Dank zu Gott, der mich nicht nur an dieß Ziel gnädig geleitet, sondern auch gerade einer solchen Zelle mich gewürdigt hat!

Ein kleiner Garten am Hause längs dem Meere blüht auf's üppigste in Rosen, Levkoien, Nelken und hunderterlei andern Blumen! — Nach dem

glücklicher Weise nur zu Fünf gehaltenen trefflichen Diner im Gartensaale (dessen große Glasthür auf die Terrasse am Meere führt) sah ich noch einige Augenblicke den beleibten Prinzen von Salerno (Bruder des Königs) mit Gemahlin und Kind. Sie holten den Prinzen nach Portici ab, wo der Hof jetzt sich aufhält. — Möchte es mir hier gelingen, mehr für mich zu bleiben! —

Mein Zimmer ist geordnet; es liegt nach Süden, ein Fenster gegen Osten. Abends 8 Uhr beobachtetee ich bei nicht Wolkenbedeckung und frischem Winde $17\frac{1}{2}°$ R. Wärme. — Himmel! was könnte hier bei Zeit und tüchtigem Willen Alles gearbeitet werden! —

Napoli, den 5. Mai.

Glückliche Morgenstunde! mit vollen Zügen trank ich die frische Seeluft und das heitere Himmelslicht, indem ich dem Spiele der unter meinem Fenster über die Felsen schäumenden Wellen zusah! —

Später Besuche bei Ronchi (Leibarzt des Königs), Quadri (gelehrter Augenarzt) und dem Dänen v. Schönberg, welcher nach langem Aufenthalt in Neapel, wo er mehrere Anstellungen hatte, sich jetzt zur Rückkehr nach Kopenhagen anschickt, vielfältig über hiesigen gänzlich unwissenschaftlichen Geist sich beklagend. — Durch ihn werde ich mit Delle Chiaje, einem Schüler Poli's und guten Naturalisten, bekannt. Dann auf meine eigene Hand an's Meer! ein Nachen wird bestiegen und eine Fahrt am Castell uovo hin gemacht. Wie herrlich waren nicht hier die Ansichten von Stadt und Land und Meer! Zumal die eine Stelle: vorn eine Reihe dunkler Lavablöcke aus dem Wasser ragend, dann die grüne Meeresfläche mit einer vor Anker liegenden Fregatte, und als Hintergrund der schöne blau-

liche Vesuv. — Dabei wurden allerhand frutti di mare, Holothurien und dergleichen gesammelt, und reichlichere Lieferungen mit den beiden Schiffern besprochen! —

Ein vergnügliches Mittagessen allein mit Obrist Cerrini schloß sich an den wohlbenutzten Vormittag und bei der bequemen Kaffeestunde auf der Terrasse am Meer fand sich noch ein Landsmann, Hauptm. v. Heintz, bei uns ein, welcher schon einige Monate in den beiden Sicilien verweilt hatte. — Einige Einsicht in die jetzigen Regierungsverhältnisse, die Ueppigkeit der Hofhaltung, die Bedrückung des Volks durch unerschwingliche Abgaben, und dergleichen war mehr belehrend als erfreuend, immer aber dankenswerth.

So zu Drei machten wir noch einen Weg zur Grotte vom Pausilipp, welches alte riesenhafte Werk namentlich am dießseitigen Eingange mit den großartig gesonderten Felsmassen und gewaltigen Epheubehängen einen bedeutenden Eindruck macht. Auch das von einzelnen Laternen wenig erhellte Dunkel und der Staub auf dem innern, fast eine Viertelstunde langen Wege, mit den durchrollenden Wagen, den klingelnden Ziegenheerden und den bald höhern, bald tiefern Wölbungen, hat etwas höchst Eigenthümliches. — Beim Rückwege sonderte ich

mich von meinen Begleitern, um noch zum Grabe des Virgil aufzusteigen und dort den Abend zeichnend zu beschließen. Einer der die Fremden hier immer verfolgenden, „alla tomba di Virgilio!“ schreienden, zerlumpten Jungen wurde mein Führer und wehrte nun mit Nachdruck die andern zudringlichen Schreier ab. — Am Meere windet sich die Straße hinauf, man tritt in einen kleinen Weinberg unter breitschattende Feigenbäume und findet in einer Schlucht die kleine Wölbung, welche unter überhängenden Oliven und Epheu vom Volke mit diesem Namen belegt wird. Dabei immer die Fernsicht nach Castell S. Elmo und dell' uovo, nach Meer und Vesuv! —

Schön war auch der abendliche Heimweg längs des Meeres durch den Garten der Villa reale! Die Menge dunkler auf den Strand gezogener Barken, dazwischen Fischergruppen, im Vordergrunde dann der apfelgrüne helle Spiegel des Meeres, der zartviolette Vesuv und der duftige, aus beiden Farben gemischte Abendhimmel mit der anmuthigen Röthe der Gegendämmerung in Osten! —

Napoli, den 6. Mai.

Heute früh erhielt ich herrliche Sachen aus dem Meere, unter andern eine jener großen durchsichtigen gallertartigen Medusen, welche die Fischer Capello di mare nennen (Rhizostoma Macri). Die wallenden Bewegungen dieser einen Fuß im Durchmesser haltenden Glocke, mit ihren violetten Zackenrändern und acht orange und violett gezeichneten Armen, waren äußerst merkwerth. — Manches wurde gezeichnet, und es that mir leid, dergleichen interessante Arbeit um ein Diner beim Prinzen von Salerno abbrechen zu müssen.

Man speiste in den Gartensälen des Schlosses, und es war mir nicht uninteressant, vorher, wo ich unter den flächsten Gesichtern neapolitanischer Kammerherren die Fürsten erwarten mußte, mich im Garten zu orientiren, welcher gleich den Gärten der Semiramis bis über die Dächer der Häuser an St. Lucia sich verbreitet und dort die reizendste Aussicht auf Hafen und Vesuv gewährt. Die schönste Vegetation von Lorbeer, Oleander, Palmen und Rosen

zierte die Gebüsche; ich fand einen alten abgestorbenen Palmenstamm von zwei Fuß Durchmesser; er soll gegen 200 Jahre alt gewesen sein. — Welche Mondabende Angesichts des Molo müßten sich auf diesen Terrassen verleben lassen! aber freilich in anderer Gesellschaft! — Eine Sicilianerin allein, eine Marchese Brancaccio, interessirte mich durch ihr geistreiches Gesicht und ihre lebendige anmuthige Unterhaltung.

Der Abend verging unter Vorbereitungen zur morgenden Abreise nach Paestum. — Das Wetter ist etwas veränderlich; heute früh regnete es mehreremal heftig; der Himmel meist wolkig, das Meer unruhig. Abends legte sich der Wind, und zwar nach der alten neapolitanischen Regel, nach welcher man vom Sirocco sagt, daß er drei Tage dauere (nasce, pasce, muore!). — Solch Frühlingsregenwetter nennen die Neapolitaner übrigens, weil es in die Kirschenreife fällt, Tempo di cerase! —

Diese Abende sind dunkler als die unsrigen, so wie die Tage heller! — Die Luft-Temperatur ist wieder um $8\frac{1}{2}$ Uhr = 17° R.

Persano, den 7. Mai.

Dieses Schloß also, in welchem der neapolitanische Hof gewöhnlich einige Sommerwochen zubringt, ist mein heutiges Nachtquartier! — Der Mensch wird doch vielfältig umhergetrieben! indeß halte nur fest, liebes Herz, in alle diesem Wechsel, denn wohl recht hat der alte Tragiker:

„Das Höchste aber ist Besonnenheit!"

Und so laß uns denn in dieser stillen Abendstunde und in diesem weiten, fast leeren öden Zimmer betrachten, was sich heute begeben! —

Begleitet von einigen Hofherren, dem sächsischen Consul Just und dem Hauptmann v. Heinz, fuhren wir früh gegen 5 Uhr aus Neapel. Der Weg ging den Molo entlang, wo eben ein Schiff gekielt wurde; es lag um, und ein gewaltiges Feuer flammte an dem schwarzen Bauche hinan, der sonst nur dem Elemente des Wassers zugekehrt ist. Es sah gut aus, der Wald von Masten, das Morgenlicht, das letzte Mondsviertel und der blauliche Vesuv dahinter!

Durch Portici und Torre del Greco rollten wir mit gewohnter Schnelle. Die schwarzen Abhänge des Vesuv mit ihren großen zackigen Lavaströmen sehen bedeutungsvoll herüber auf die Schlaffheit dieses Volkes; doch:

„Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte!"

An den Straßen waren honoris causa hier und da Gensd'armerie-Posten, auch zuweilen Reihen einer Art Landsturm aufgestellt.

Die Gebirgszüge des Monte S. Angelo treten nun näher heran mit ihren wunderschön gezeichneten Massen. — Mehrere kleine Orte, wo viel Volk (meist häßliche schlaffe Gesichter) zusammengelaufen, werden passirt, wir kommen nach Cava und fahren nach Capo di Cava hinauf, in dessen Nähe ein reiches Benedictiner-Kloster in reizendem Gebirgsthale liegt. — Die Gegenden sind in alle Wege herrlich, das Wetter das schönste, die Vegetation im frischesten, fast etwas zu monotonen Grün, und doch fühlte ich mich unheimlich! vielleicht der Masse der Gesellschaft und immer fortstürmenden Eile wegen, oft auch durch die Masse der rings die Wagen verfolgenden Bettler degoutirt.

Im Kloster war die Ankunft des Prinzen bereits angekündigt gewesen und die Geistlichkeit empfing

Alle auf das zuvorkommendste. Man durchwanderte in Gesellschaft dieser Leute die Kreuzgänge, man verweilte in der Bibliothek, man genoß der Aussichten in das grüne von Wasserfällen durchzogene Thal, ja man konnte ein sehr opulentes Frühstück, welches der geistlichen Küche alle Ehre machte, nicht ganz zurückweisen. — Mich hatte insbesondere ein Fenster beschäftigt, welches mit seinen Spitzbogen in einen engen, ganz von Felsen umschlossenen Hof sich öffnete. Wie das Sonnenlicht so von oben hereinfiel und durch die frischen Blätter eines jungen überhängenden Feigenbaumes leuchtete; es hätte ein gar zu hübsches Bild gegeben! —

Nun über Vietri nach Salerno! — Prächtig liegt dieser für die Geschichte der Medicin so wichtige Ort am Abhange der Gebirge vor dem offenen Meere. Man erblickt die Ruinen eines normännischen Kastells, Palmen ragen über Mauern, die Stadt selbst ist sehr herabgekommen. — Am Ufer gaben die an's Land gezogenen, mit Segeln behangenen Barken vor der kleinen Hafenmauer, dem blendendweiß brandenden Meere und dem blaulichen Gebirge eine höchst anmuthige Gruppe.

Schon nach 2 Uhr hatten wir die 14 Meilen von Neapel nach Paestum ziemlich durchfahren! — An Eboli vorbei kommt man in eine Ebene, welche

der der pontinischen Sümpfe gleicht. Büffel weiden, Häuser sind selten, ja eigentliche Straßen hören auf und die Postillone fahren ein paarmal falsch; so sehr muß man jetzt die Trümmer einer sonst lebensfrohen Stadt suchen! — Die Hofbegleitung hat uns in Salerno verlassen, und die Einöde veranlaßt unsern Consul, mancherlei Räubergeschichten, deren auch in diesen Gegenden vorgefallen, zum Besten zu geben. — Endlich fahren wir durch Weingärten und plötzlich gewahrt man die Säulenreihen der alten Tempel! — Wir fahren durch die Ueberreste der gewaltigen Mauer, halten, und siehe da! die großen Werke, welche fast drei Jahrtausende überdauert haben, uns gegenüber! —

Das war nun allerdings außerordentlich gut! — Hier der Cerestempel mit seinen zierlichen Verhältnissen; hier der große Neptunstempel mit seinen 6 Mal 6 Säulen; hier endlich die große Basilica mit 9 vordern und 16 Seiten-Säulen! alle in dem einfach großartigen dorischen Styl aus diesem gelblich gefärbten durchlöcherten Tuff aufgeführt; dahinter die Gebirge von Capace, gegenüber das im brennenden Sonnenlicht wiederscheinende Meer; unter den Ruinen, deren gelbliche Farbe die herrlichsten Reflexlichter in den Schattenmassen begünstigte, ein Paar gelbe in Lumpen gekleidete Frauen mit

Kindern; dann die Ueberstrickung des Bodens mit Gras und üppigen Disteln, die Menge von Eidechsen, einzelne Schlangen, die unzähligen kleinen Schnecken in den Löchern der Säulen, die stille schwüle Luft — es war ein eigenes trauriges Bild einer in den Irrthümern des Tages untergehenden Vernunft! — War man nicht vor dreitausend Jahren zu einer Reinheit des Baustyls gedrungen, die jetzt vergeblich gesucht wird! —

Mit einiger Mühe isolirte ich mich etwas, um den Eindrücken dieser Wüste mich frei zu überlassen; nichtsdestoweniger erfaßte mich bald die flüchtige Woge der Gesellschaft von Neuem; ja ich mußte die Bekanntschaft mit einem ärztlichen Routinier aus Neapel, der bei einem Ritte zu Kranken in dieser Gegend hier zu uns stieß, aushalten, und, damit die Zugabe des Komischen zum Erhabenen nicht fehle, producirte sich dieser Mann mir im Fortgehen als Dichter, indem er mir sogleich ein auf den jetzigen neapolitanischen König verfaßtes Sonetto seiner Fabrik vordeclamirte! — Nun Gott besser's! —

Wir fuhren ein Stück Weges zurück, passiren dann auf einer Fähre einen kleinen, durch diese Ebenen sich windenden Fluß, treten in einen schön bewaldeten, hier und da prachtvoll mit Schling-

kräutern durchwachsenen Park und gelangen so zu diesem weitläufigen, ziemlich einsam gelegenen Schloß, wo denn so große Eindrücke durch wiederholte Betrachtung sich für die Zukunft befestigen sollen.

Sorrento, den 8. Mai.

Heute früh durch die Tamariſken- und Myrthen-Sträucher, welche die Ebenen um Paestum bedecken, an ſo manchen Kreuzen Erſchlagener vorbei, nach Salerno. — Hier war unſre Einſchiffung vorbereitet, am Ufer Teppiche und Guirlanden aufgehangen, und, wie leicht zu erachten, ein großer Zuſammenfluß des Volkes. — Endlich iſt Alles geordnet, das nöthigſte Gepäck und die Dienerſchaft ſind auf einer, wir auf einer andern großen, mit 6 kräftigen Ruderern bemannten Gondel eingeſchifft, Lebensmittel und ein großer ſchneeiger Eisklumpen zur Abkühlung des Getränks ſind nicht vergeſſen und ſo ſtoßen wir ab. — Das lebhaft bewegte prächtig blaue klare Meer, der mildeſte Himmel, das wie übermüthig auf den hochgehobenen Wogen ſchwankende Schiff gaben mir das Gefühl der hellſten Lebensluſt, die bis zur Spitze ſich ſteigerte, als eine uns hinaus begleitende und nun rückkehrende Jacht auf hohem Meer ein paar Kanonenſchüſſe abfeuerte und der Pulverblitz über den Wellen hin an den herrlichen Felsküſten wiederhallte.

Mehrere Vorgebirge (Capo tumulo und Capo orso) wurden umschifft und immer mehr hoben sich die breiten Rücken der Wogen, so daß häufig die neben uns rudernde Gondel, von der unsrigen aus, durch eine solche Welle zur Hälfte verdeckt schien, und bei diesem Schaukeln fehlte es denn nicht, daß bei Mehrern sich Spuren der Seekrankheit zu zeigen anfingen, ja daß sie bei Einigen vollkommen ausbrach. Ich selbst spürte einige Anwandlungen, konnte sie indeß immer, und zwar vorzüglich indem ich das Auge auf die schönen Küsten richtete, unterdrücken. — So näherten wir uns Amalfi, welches hinter einem vorspringenden Felsen, mit alten normännischen Befestigungen gekrönt, am Eingange eines engen Thales gelegen ist. Hochaufbrandend rollten hier die Wogen an den glatten sandigen Strand und die Landung war nur dadurch zu bewerkstelligen, daß unsre Schiffer, nachdem sie hatten die Gondel auf den Strand laufen lassen, heraus in's Wasser sprangen, um jeder einen von uns auf den Schultern durch den weißen herrlich hereinbrausenden Wellenschaum an's Land zu tragen, wo abermals eine nicht geringe Volksmenge zusammengelaufen war. — Jetzt wurden auch die Fahrzeuge an's Land geschoben; die, welche an der Seekrankheit gelitten hatten, ermannten sich wieder, und ein

Spaziergang in das Thal von Amalfi wurde unternommen. Ich gestehe, daß hier meine Erwartungen nicht ganz befriedigt worden sind; man blieb zu sehr zwischen Häusern und Felsen eingeschlossen; zwar erfreute überall herabrauschendes Wasser und schöne Begrünung, allein so Großes, wie man mir früher von Amalfi gerühmt hatte, hat sich mir nicht gezeigt, obwohl gewiß weiter hinauf im Thale sich noch manch reizender Punkt ergeben muß. — Zurückgekehrt, nahmen wir in einem am Strande gelegenen großen, mit Gallerien versehenen Hause ein zweckdienliches Frühstück und nebenbei erfreute man sich unausgesetzt der großartigsten Aussicht auf den kleinen Hafen, das alte Castello und das weite Meer. — Ein Affe, welcher an der untern Gallerie umherkletterte, gab dem Ganzen noch mehr einen fremdartigen, ich möchte sagen maurischen Charakter.

So stiegen wir denn wieder in unsre Barke, die Schiffer schoben sie nebenher watend und dann schwimmend wieder in die Brandung hinein, und bald fühlten wir uns von Neuem auf den Wellen geschaukelt. — Merkwürdig war mir, daß von dem Haufen Bettlern, welche sich beim Einschiffen zudrängten, einer gleich mit den Schiffern sich in's Wasser warf und bettelnd so lange neben der Barke her schwamm, bis er seinen Zweck erreicht hatte,

worauf er mit dem Geldstück im Munde, wie eine altrömische Leiche mit dem Obolus, heimkehrte.

Die Fahrt ging immer längs der Küsten hin, welche mit ihren hohen Tuff-Felsen in Abendsonnen-Beleuchtung die schönsten Anblicke darboten. Alte Wartthürme, sonderbare Höhlenbildungen, mannichfaltige Spiele der schäumenden weißen Brandung an den zackigen gelblichen Felsen, mit einzelnen Habitationen und Pflanzungen auf den Bergen, gaben fortwährende Abwechselung der Scene. Dabei stellten sich übrigens die Beschwerden der Seekrankheit wieder bei Mehreren ein; das stark bewegte Meer hinderte die Schiffer, trotz der lebhaftesten Anstrengungen ihrer nicht geringen Muskelkräfte, welche sie mit dem Zurufe: „mangeremo maccaroni! maccaroni!“ zu ermuntern pflegten, so rasch vorwärts zu kommen, als man geglaubt hatte, und so gab man denn den Vorsatz, das Capo campanella zu umschiffen und bis Sorrento zu fahren, auf, und beschloß, zumal da die Sonne bereits nahe am Untergange, in Positano zu landen, um den Weg über das Gebirge nach Sorrento zu Fuße zu machen. — Auch dies Positano liegt, ähnlich Amalfi, in einer Felsbucht, aber reizender, da der Ort selbst sich auf zwei Hügel vertheilt und reichlicher als

Amalfi mit Grün, namentlich mit Orangenwaldung umgeben ist.

So schifften wir uns denn aus; eine Begleitung von Trägern wurde besorgt, und trotz dem, daß mehrere Einwohner den Weg über die Berge als ganz unthunlich darstellten, die Wanderung angetreten. Zuvor erquickte uns auf der Gallerie eines von Orangen umgebenen Hauses, bei trefflichstem Hinausblick über die Stadt auf das Meer, frischer Limoniensaft mit Zucker und Wasser, indessen unser Comitat, dem die Behörden noch ein Dutzend bewaffneter Landleute beigegeben hatten, in Ordnung kam. — Erst auf Treppen, dann auf langen, oft ziemlich beschwerlichen Berg-Fußpfaden steigen wir jetzt an den hohen Felswänden hinan, und fast jeder Schritt bot neue reizende Anblicke dar. Hier ist das, was ich von Amalfi vergebens erwartet hatte, in vollem Maaße! — Vielfachste Abwechselung des felsigen Bodens, üppige Vegetation von Orangen, Citronen, Cactus, Oel-, Maulbeer- und Feigenbäumen! dabei eine eigene Bauart der kleinen würfelförmigen mit einer flachen Estrichkuppel gedeckten Steinhäuser, mit wenigen offenen oder nur mit Laden verschlossenen Fensterluken, Kirchen mit buntgedeckten Kuppeln und die weiteste Aussicht auf das Meer. An den Bergen selbst fand sich eine schöne

Flora, blühende Myrthenbüsche, seltene Orchideen, weiße und rothe Cistrosen u. s. w.

Als wir die Höhe erreicht hatten, fing es an dunkel zu werden, doch eben waren noch ein Rückblick auf das Meer vor Paestum und ein Vorblick auf den Meerbusen von Neapel möglich. — Der Weg war nun sehr bequem und führte durch junge Kastanienwaldung. Mich ergötzte der abenteuerliche Zug der Träger und der bewaffneten Landleute mit ihren langen verrosteten Flinten, und indem ich diese voraus gelassen, die übrige Gesellschaft aber noch weit zurück war, schritt ich, in mancherlei Betrachtungen, allein in der milden Abendluft dem waldigen Fußpfade nach. — Mit einemmale tritt aus dem Gebüsch ein Kerl auf mich zu, drängt sich mit einer widerwärtigen Freundlichkeit an mich heran und läßt sich auch nach entschiedener Zurückweisung nicht entfernen. Etwas Verdächtiges ließ sich nicht verkennen; indeß sah ich an ihm außer einem Stock keine Waffen, und so gab ich denn nur auf ihn selbst scharf Acht, nöthigte ihn vorauszugehen und faßte mein gutes Rohr, das mich schon ein Mal nach Italien begleitet hatte, etwas fester. — Fataler Weise theilte sich noch der Fußpfad und ich war beinahe genöthigt, mich nun auf Discretion seiner Leitung zu ergeben, der in diesen Gebirgen mich

wohin er wollte führen konnte, als ich aus der Ferne das Zurufen einiger mit den Trägern vorausgegangener Bedienten hörte und nun selbst den rechten Weg einschlug, entschieden erklärte, keinen Führer zu brauchen, rascher zuging und in kurzer Zeit die Halt machenden Träger erreichte, worauf ich meinen Verdächtigen aus den Augen verlor. War indeß auch vielleicht der Gedanke an Räuber bei dieser Begegnung überflüssig, so konnte doch nicht geläugnet werden, daß die Gruppen unsrer Begleitung, wie ich sie an ein Paar noch am Walde gelegenen Häusern von Arolo neben den hier entgegengekommenen Maulthieren fand, völlig geeignet waren, die Schilderungen von Räubern in den Appenninen zu versinnlichen. — Man denke sich theils liegend oder sitzend, theils stehend jene bewaffneten Bauern mit ihren spitzen Hüten und scharfen Physiognomien, darunter einige Livreebediente gleich Gefangenen, mit dem Gepäck neben sich, einige gesattelte Maulthiere stehen dabei und eine Frau aus einer Hausthür tretend beleuchtet mit einer hochgehaltenen Lampe die wunderliche Gesellschaft, während alte Kastanien ihr frisches Laub über Hütte und Gruppe ausbreiten! —

Nach einigem Warten fand sich hier endlich die ganze Gesellschaft zusammen und der Zug setzte sich

nun gegen Sorrento hinab in Bewegung. Es fehlte nicht an Fackeln und Laternen, welche die Hohlwege, Thäler, Gebüsche und Bäume oft wunderbar hübsch beleuchteten; wir wanderten mit dem Prinzen voraus, die Maulthiere wurden, großen Theils unbenutzt bleibend, nachgeführt; auf dem schlechten steinigen Wege stürzt einer der Begleiter, man hebt ihn auf ein Maulthier und immer tiefer gelangt der Zug. — Endlich sind wir auf dem Piano di Sorrento, einzelne Häuser werden sichtbar, über lange Gartenmauern ragen fruchtbeladene Orangenbäume, der Blüthenduft derselben mischt sich mit der reinen warmen Nachtluft und in der heitersten Stimmung kommen wir an Tasso's Vaterstadt heran, als sich noch etwas sehr Komisches begeben mußte. — Es kamen dem Prinzen nämlich die Ortsbehörden entgegen und führten wie alte Opferpriester an Bändern ein mit bunten Schleifen aufgeputztes Kalb heran! — Daß es nun eine wunderliche Gruppe machen mußte, wie auf der Straße bei einigen Fackeln der Podesta den Prinzen haranguirte, während das Kalb an der Leine zerrte und fast einen der müden Begleiter umgerannt hätte, läßt sich denken; uns aber wurde die Scene dadurch erklärt, daß Sorrento jetzt und lange schon durch besonders vortreffliche Kälberzucht sich auszeichne und es da-

her immer gewöhnlich sei, sobald ein Glied der Königlichen Familie oder auswärtige Fürsten hierherkommen, ihnen sogleich einen lebendigen vierbeinigen Braten entgegen zu bringen. Diese Sitte herrscht auch auf Capri, und bei allem Komischen hat sie doch etwas Antikes, und wenn man bedenkt, daß man hier herum oft keine eigentlichen Wirthshäuser antrifft und dann Lebensmittel selbst herbeischaffen lassen muß, auch etwas nicht ganz Zweckloses.

Trotz dem daß es nun schon 10 Uhr war, schloß sich jetzt immer mehr Volk an unsern Zug, sogar einige Bayonnette wurden zur Erhaltung der Ordnung sichtbar, und so gelangten wir endlich nach langen Wegen zwischen Gartenmauern zur Stadt und dem uns angewiesenen Königlichen Gebäude, wo wir noch durch die Fürsorge des Neapolitanischen Hofes ein sehr reiches elegantes Souper vorfanden und nicht ungenutzt ließen.

Napoli, den 10. Mai.

Zum ersten Male seit drei Tagen wieder ruhig, sitze ich heute Abend allein in meinem Zimmer, das gestern und vorgestern Erlebte überdenkend. — Ich sehe immer mehr, wie diese Reise eigentlich nur ein Ueberschlagen und Durchblättern wesentlicher Schönheiten Italiens ist, welches mich in den Stand setzt, für's Künftige einmal einen mir angemessenen Reiseplan zu entwerfen. — Welch langes Register wichtiger Stellen muß ich da aber allein von diesen beiden Tagen aufnehmen! —

Gestern früh zuerst einen Gang durch die Straßen von Sorrento. — Ja! hier ist das eigentliche Land, wo

„im dunkeln Laub die Goldorangen glüh'n."

Dieß Sorrento ist größtentheils ein Garten; man geht zwischen langen Mauern, und hochstämmige Citronen und Orangen hängen dickbelaubt über sie herüber. — Auch wird Neapel namentlich von hier aus und in großer Menge mit diesen Früchten versehen; 40 bis 50 der schönsten süßen Orangen kauft man hier oft für den Werth eines Groschens.

Sorrento liegt auf einer langen, weit vorgeschobenen, am Meere schroff abstürzenden Felsbank von etwa 150 Fuß Höhe, welche Piano di Sorrento genannt wird — Kastanien-bewaldete Berge im Rücken, vor sich das spiegelnde klare Meer. —

Vor allen schön ist Tasso's Haus gelegen. Gerade am Absturz dieser Felsenbank hebt es sich hervor. Gegen den Garten mit offenen Hallen, nach der See mit einer freien Gallerie, sieht es sehr wohlerhalten und wohnlich aus. — Von hier noch zu einem andern kleinen, nicht minder schön gelegenen Garten, wo eine mit Orangen und Citronen umlaubte, nach der See hin geöffnete Gartenthüre ein besonders hübsches Bild gewährte, und nun gegen das Meer hinab, um für die Ueberfahrt nach Capri uns einzuschiffen; doch bleiben Hartmann und Obrist v. Cerrini zurück, denen die Seekrankheit bei der vorigen Fahrt arg zugesetzt hatte. Sie werden zu Lande nach Castellamare gehen. — Was uns betraf, so schifften wir uns auf einer sehr eleganten mit zwölf wohlgeübten Ruderern bemannten Lancia ein und fuhren nach der zur Ueberfahrt bestimmten königlichen Brigantine, Namens Aquila. Dort angekommen, standen alle Matrosen in Feierkleidern auf den Masten und Rahen und begrüßten den Prinzen mit lautem „Viva il Re!“ und

Schwenken der Hüte. Wir stiegen hinauf auf das Verdeck, die Matrosen aus dem Tauwerk herunter, und tausenderlei Stoff zu neuen Beobachtungen gab mir nun die Oertlichkeit dieses höchst zierlich eingerichteten kleinen Kriegsschiffes von 14 Kanonen. — Wie nett und mit welcher Ordnung hat sich nicht der Mensch auf dem fremden Elemente einrichten lernen! wie rein gewaschen der Boden, wie sauber die Planken gefirnißt und gemalt, wie blank und compendios die mit Flintenschlössern versehenen neunpfündigen Kanonen, und wie höchst glänzend die Einrichtung der sehr geräumigen Kajüte! — Das erste Manövre war jetzt das Lichten des Ankers, welches mittels der großen Ankerwinde geschah, die von einer Anzahl nach dem Takt der Querpfeife im Kreise marschirender Matrosen getrieben wurde. — Sodann setzte man die Segel bei, aber leider regte sich kein günstiger Wind und nur mit kunstreichem Laviren kamen wir nach und nach etwas vorwärts. — Mittag wurde durch Rühren der Trommel militärisch signalisirt. — Die Insel wollte nicht näher kommen und nach 2 Uhr stiegen wir in die Lancia, um zur Insel zu rudern. — Das Meer ist in sehr schwacher Bewegung und bei dem geregelten Ruderschlage dieser Matrosen ist von unangenehmer Bewegung nicht das Mindeste zu spüren; dagegen

brannte jedoch das Sonnenlicht auf's heftigste, und waren die Fernen blau, so war es das Meer um Capri noch mehr; ein so dunkelblaues Seewasser habe ich noch nirgends gesehen als hier! — Beiläufig erzählen die Schiffer, man habe gestern wieder Erderschütterungen auf Ischia gehabt, und dadurch würde allerdings das Hochgehen der See an diesem Tage mehr als durch den geringen Wind erklärt sein.

In einer Stunde landen wir an der Insel, wo wieder durch aufgesteckte Myrthen-Guirlanden und Volkszusammenlauf ein feierlicher Empfang vorbereitet ist. Auch Esel stehen bereit, um uns auf die gewaltigen Felswände dieses wunderbaren Eilandes zu tragen, gegen deren westliche Höhe eine größtentheils in Fels gehauene Treppe von 536 Stufen hinaufführt (sie wurde in einem der letzten Kriege lange von den Engländern gegen die Franzosen vertheidigt). Wir ersteigen diese Höhe von Anacapri halb zu Fuß, halb zu Esel, doch immerfort wird das Auge abwärts auf den in höchster Farbenklarheit ruhenden Meeresspiegel und die köstlichen Fernen im Umkreise des Golfs von Neapel gezogen. — Oben kommen wir durch den kleinen Flecken Anacapri, durch weite Olivengärten, sehen auf der Höhe links die Ruinen einer großen von Barbarossa

gestifteten Burg, und gelangen endlich zu einem hochgelegenen Aussichtspunkte, wo jedoch namentlich gen Westen der auf dem Meere liegende Höhenrauch so mit von der Sonne durchglühtem Himmel zusammenfloß, daß die Fernen, namentlich das uns gerade gegenüber liegende Ischia, nur undeutlich sichtbar waren.

Jetzt kehrten wir gegen das Gestade zurück und wandten uns sodann nach der Stadt Capri, welche, obwohl klein, mit ihren Zugbrücken, ihren hübschen Einwohnern und ihrer reichen Umgebung einen angenehmen Eindruck macht. — Wir zogen hindurch und ritten dann gegen die östliche Spitze der Insel hinan, wo die Trümmer vom Pallaste des Tiberius liegen. Wie dicht sind hier nicht die Bergabhänge mit Myrthengebüsch bewachsen, wie üppig sprossen Feigen, Oliven, Wein und dickstämmige indianische Feigen überall hervor! — Ich kam mir selbst wunderlich vor in diesen Umgebungen: einen Myrthenzweig zum Antreiben des Esels in der Hand, eine große süße Orange aus der Weste hervorsehend und die bedenklichsten Bergwege so ganz bequem hinanreitend! — Die Insel ist berühmt wegen der Menge hier gefangener Wachteln. Mehrere Male wurden uns unterweges, da jetzt die Zeit des Fanges ist, Wachteln, auch Turteltauben, mit Bändern geputzt,

entgegengebracht; ein paar flogen einer Frau bei dieser Gelegenheit aus dem mit einem Netze überdeckten Siebe davon. Was uns betraf, so konnten wir natürlich keinen Gebrauch davon machen und wiesen sie zurück.

Endlich erreichten wir die Trümmer vom Hause Tiber's mit ihrer wüsten Umgebung. — Es stehen noch bedeutende Substructionen und Gewölbe; einige alte Fußböden mit eingelegten Steinen hat man abgeräumt, und die Tragödie Tiberius von Haug kam mir in die Gedanken. Grimmig ist der jähe Absturz des Felsens an diesem Orte! Schäumend schlägt das grünblaue Meer in der Tiefe an die zackigen Klippen, während gegenüber Capo di Campanella sich vor den Höhenzügen von Sorrent und Salern hervorhebt. — Der Ort hat durchaus einen großartigen Charakter! —

Gegen 6 Uhr waren wir wieder am Einschiffungsplatze und fuhren unsrer Brigantine entgegen, welche indeß ebenfalls etwas näher heran gekommen war und den Prinzen wieder feierlich empfing. — Eine Commandite der Königlichen Küche lieferte uns hier in der geräumigen schön decorirten Kajüte ein ausgesuchtes Abendessen, wobei der Capitän und Lieutenant vom Schiff Gesellschaft leisteten. Auf dem Verdeck erwarteten wir dann das völlige Nachtwer-

den. Es war das Alles so neu und sonderbar! — der ruhige Nachthimmel durch die Stangen und Taue des Takelwerks, das kaum hörbare Wallen der Meeresfläche, die hallenden Schritte der Wache auf dem Verdeck! erst spät stiegen wir wieder hinab, wo wir das Zimmer mit veränderter Decoration vorfanden, da man die Divans in elegante Nachtlager mit seidenen Decken umgewandelt hatte. — Aus kurzem Schlafe weckte mich um Mitternacht der Lärm des Schiffsvolks über unsern Häuptern. Das Pfeifen, das Commandiren: „orza! orza! tira! tira! — sì, Signor! — la gerline! tirate canoniere!“ — deutete auf sich erhebenden Wind, während die Phantasie des wieder sich meldenden Schlafes Vorbereitungen zu Gefechten, seeräuberische Ueberfälle und dergleichen hineinverwob. — Ueberhaupt ließen von nun an der fortgehende Lärm auf dem Verdeck, die Hitze des niedrigen Zimmers, das helle Licht der in der Mitte aufgehangenen Ampel, und das Flattern der Seide, welche vor das Luftloch in der Decke gespannt war, nur zu wenigem und unvollkommnem Schlafe gelangen. — Als wir gegen 6 Uhr uns erhoben, sahen wir uns im Hafen von Castellamare und ganz nahe vor uns ragten die üppig begrünten Gebirge über die Stadt hinaus. — 2½ Uhr in der Nacht waren wir ange-

kommen, und ich entsann mich sehr wohl, das Geschrei: preparate l'ancora!“ und dann das Hinabschnurren desselben gehört zu haben.

So frühstückten wir nun auf dem Verdeck der Brigantine unter einem jetzt dort ausgebreiteten lustigen Zelte, und gingen dann an's Land, wo noch der begonnene Bau einer andern größern Brigantine auf der Schiffswerft in Augenschein genommen wurde. Wir sahen dann die Salz- und Schwefelwasserstoffhaltigen Trinkquellen, welche im Sommer von Neapel aus so viel besucht werden und hier bei ihrem Abflusse auch das Schiffsbauholz tränken müssen. Endlich besteigen wir unsre hier eingetroffenen Wagen und fahren hinauf nach dem königlichen Schlosse Quisisana, wo denn auch die zwei in Sorrento verlassenen Reisegefährten wieder zu uns stießen.

Welch weitläufiger Pallast, welche großartige Gartenanlagen wieder bei diesem Quisisana! und welche Lage am Golf von Neapel und dem Vesuv gegenüber! — Es wurde noch zu manchen schönen Aussichtspunkten und zu der Ruine eines von Carl von Anjou einst erbauten Kastells, durch die mannichfaltigen schattigen Bergwege des Gartens ein Spazierritt zu Esel unternommen, bei welchem ich indeß leicht hätte schlecht wegkommen mögen, da mein Esel, durch lockere Erde durchtretend, zusam-

menſtürzte und mich gegen ein Spalier warf, wo ich mich jedoch noch Zeit genug feſthielt, um eine ernſthafte Beſchädigung zu vermeiden. —

Nach eingenommenem Mahle fuhren wir dann hierher zurück, nachdem wir unterweges noch mehrere Nachmittagsſtunden in Pompeji verweilt hatten. — Doch genug für heute des Schreibens! —

Napoli, den 11. Mai.

Billig hole ich heute, wo ich die sogenannten Studien (Museo Borbonico), als den eigentlichen Complementswinkel zu Pompeji, gesehen habe, die Geschichte der gestrigen Nachmittagsstunden nach!

Durch den dicksten Lavastaub, der wie Schnee die Straßen deckte, fuhren wir bei einer Hitze, die wohl 28° im Schatten betragen mochte *), von Castellamare nach Pompeji.

Zur Gräberstraße trat ich ein, und ich fühlte deutlich ein mehrmaliges Durchschauern der Haut bei diesem Eintritt in die Behausung längst vernichteter Geschlechter! — Leider sah ich mich wieder mannichfaltig gestört, da der Prinz von dem alten Sopraintendente Arditi, einem würdigen, nur erstaunlich breiten Greise in einem seltsamen, ich möchte sagen Stadtsoldatenhaften Anzuge (grau mit rothen Unterkleidern), und dem übrigen Personal der Ausgrabungsbehörden empfangen wurde. — Indeß ge-

*) Noch heute Abend gegen 9 Uhr habe ich an meinem Fenster am Meere 19½° R. — Uebrigens soll um diese Zeit so bedeutende Wärme auch hier nicht gewöhnlich sein, sondern gewöhnlich erst im Juni und Juli eintreten.

rade die Menge des Personals erlaubte auch wieder unbeachtetes Isoliren und gestattete nichtsdestoweniger Einziehen genauer Erkundigungen, wo mir Fragen nöthig wurden.

Rechts am Eingange der Gräberstraße steht sogleich jenes vielbeschriebene Haus, nach Einigen das des Freigelassenen Arrius Diomedes, eines Freundes des Cicero, welches eines der zuerst aufgedeckten war und mit Gärten, Säulengängen, Bädern und weiten Kellern versehen ist. Hier war es, wo man 17 Skelette und neben einem den Abdruck einer Weiberbrust in der schnell gestehenden Asche, so wie am Gartenthore das Skelett des fliehenden Besitzers und seines Sclaven gefunden hat. — — Es folgt dann die mit Gebäuden untermischte Reihe alter, oft sehr wohlerhaltener und großer Grabmäler, und dann das die Consularstraße eröffnende herkulanische Thor. — Einfach wie es ist, mit halbrunden Bänken zu beiden Seiten verziert, sieht man, wie es manchen neuen Anlagen jetziger Zeit wieder als Muster gedient. — Ich erstieg die innen treppenartig gebaute Stadtmauer neben dem Thore und erfreute mich eines gewaltigen Ueberblicks von Stadt, Meer und Vesuv, welcher von Norden drohend herüberblickt, wie ein Sieger auf einen Gefallenen, der einen neuen Versuch macht, sich zu widersetzen.

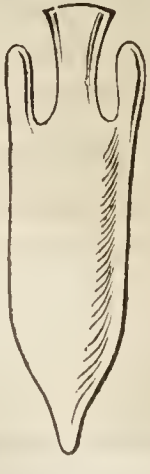
Wie wir nun so auf der alten, mit Lavaplatten gepflasterten Straße vorschritten, sahen wir uns veranlaßt, bald hier, bald da in ein Haus einzutreten und die mannichfaltigen Eigenthümlichkeiten derselben zu erwägen. — Hier Schenkhäuser, Seifensiederei, Stadtwaage, Apotheken, Bäckereien, Schmieden u. s. w., Alles in einem gewissen halbzertrümmerten Zustande, denn nirgends sind mehr Decken oder Dächer vorhanden und auf die Bestimmung der Gebäude kann man gewöhnlich nur durch dort gefundene Utensilien von ungefähr schließen — und doch dabei die Wände noch so frisch, die alten Wandmalereien, die Spuren des Rauchs an den Feuerstätten und hundert Zufälligkeiten, auf das tägliche Treiben der Bewohner deutend, so vollkommen erhalten, daß man sich schwer überzeugt, es seien nun doch schon ziemlich 1739 Jahre, daß der vulkanische Aschenregen dieses Pompeji begrub! — Zu wie langen und wiederholten Betrachtungen gäbe nicht dieser Ort wieder Raum, und wie flüchtig müssen wir ihn wieder durchstreichen! — In dem einen Hofraume stand noch eine jener einfachen Kornmühlen, wie sie von Sklaven gedreht wurden. Sie bestehen aus einem großen hohlen steinernen Doppelkegel auf einen soliden einfachen Kegel aufgesetzt, von welchen der erstere im Kreise bewegt

werden kann. — Mehrere Häuser sind durch den Phallus bezeichnet. — Im Uebrigen ist nicht zu läugnen, daß der kleinliche Baustyl im Allgemeinen, die engen Zimmer, die bunte Ausmalung, bald schlechter, bald besser (so z. B. in dem vielverzierten Hause des Sallustius oder dem sogen. Hause des tragischen Poeten), aber immer in einem gewissen bunten meskinen, man möchte sagen chinesischen Geschmacke, allein im Stande sind, die Großartigkeit des Gesammt-Eindrucks etwas herabzustimmen, und dabei auf eine ganz besondre Volksthümlichkeit deuten, welche wir schwer mit der Größe des Amphitheaters, der Theater und der öffentlichen Gebäude überhaupt, so wie mit der Sinnigkeit ihrer Bronzen u. s. w. in Verbindung denken können.

Daß das Forum eigentlich den würdigsten Anblick von Pompeji gebe (obwohl immer die Säulen einen gewissen gekniffenen Geschmack haben), läßt sich schon aus den mannichfaltigen Plänen und Abbildungen entnehmen, auf welche ich denn auch hinsichtlich des Isis- und Jupiters-Tempels hiermit verwiesen haben will. *)

*) Als sehr getreu und belehrend habe ich später kennen lernen die „Wanderungen durch Pompeji von Ludwig Goro von Ggyagfalva." Wien, 1825. Fol.

Da auch dem Prinzen zu Ehren einige Ausgrabungen in seiner Gegenwart vorgenommen werden sollten, so begaben wir uns zu einigen vor Kurzem erst aufgedeckten Häusern, um dort das Abräumen der Fußböden, wobei sich natürlich immer das Meiste findet, abzuwarten. In dem erstern wurde, außer einem kleinen Bronzeleuchter, Glasscherben und dergleichen, nichts gefunden; in einem andern fanden sich zwar auch keine Schätze, dafür aber einige andere Reste, die ihrer innern Geschichte nach etwas Rührendes für mich hatten: — Auf einem kleinen Vorhofe (Impluvium oder Cavaedium der Römer) räumte man nämlich in einer Ecke neben der Thüre zu einem Zimmer die Asche fort, und alsbald kamen mehrere hier angelehnte Steinkrüge (Amphorae) von der gewöhnlichen Form



zum Vorschein. Einige derselben wurden hervorgenommen, umgekehrt, und, mit Asche untermischt, fielen eine Partie Fischknochen, wie es schien, von Thunfischen, heraus, und man sah, daß hier eingelegte Fische zum häuslichen Gebrauche aufbewahrt worden waren. Bald wurden indeß auch hinter den Krügen Knochen sichtbar, welche die Arbeiter anfänglich für Theile eines Menschenschädels hielten, in welchen ich jedoch bald das Skelett eines Huhns erkannte; ja noch mehr! es ergab sich, daß das Skelett noch ein vollkommen erhaltenes und nur beim Herausnehmen zerfallendes Ei umschloß, so daß deutlich abzunehmen war, das arme Thier sei hier in seiner stillen Ecke beim Eierlegen vom allgemeinen Verderben mit überrascht und begraben worden! — — „poor Yorrik!“ —

Wir begaben uns nun nach den beiden Theatern, bestiegen die amphitheatralischen Stufen und die Scene und nahmen dann in den jetzt in einen Garten verwandelten Vorhallen derselben einige Erfrischungen, worauf die bereit stehenden Droschken uns durch die Wein- und Oliven-Gärten, welche noch $\frac{5}{6}$ der alten Stadt bedecken, zu dem großen elliptischen Amphitheater führten, dessen Arena 208 Fuß lang und 108 Fuß breit und von 34 concentrischen Sitzreihen umgeben ist, auf welchen 18 bis

20000 Zuschauer Platz haben mochten. — Nach Arditi's Untersuchungen ist es das älteste aus Stein erbaute Amphitheater und hat denen von Rom und Verona zum Vorbilde gedient. — Trotz Erdbeben und Verschüttung steht dieser Riesenbau noch immer im Wesentlichen unerschüttert. Wir wandern lange auf seinem breiten Rande umher, die Sonne sinkt, großartig ragen die Massen des Monte S. Angelo über die Ruinen herauf und im tiefen Dunkel kommen wir in Neapel an.

Heute früh holt die Prinzessin von Salern den Prinzen ab, um ihn zu den Studii zu führen, und wir schließen uns natürlich an. — Das weitläufige opulente Gebäude, welches mit diesem Namen oder als Museo Borbonico bezeichnet wird, umfaßt nicht nur die Sammlung der Statüen und Bronzen, sondern auch die gesammten Resultate der Ausgrabungen von Herkulanum *), Pompeji und Stabiä, an Gemälden, Geräthen, Manuscripten u. s. w., welche sonst im Museo zu Portici verwahrt wurden, und würde allein Stoff zu jahrelangen Betrachtungen und Untersuchungen enthalten.

*) In die unterirdischen Räume, wo bei Fackellicht ein kleiner Theil von Herculanum sichtbar gemacht ist, war der Prinz bei seinem ersten Besuche in Portici geleitet worden, und so ist mir diese Erfahrung entgangen.

Wir traten zuerst in die Säle, welche die aus den künstlich von den Wänden der untergegangenen Städte abgelösten Gemälde enthalten und eine in ihrer Art durchaus einzige reiche Gemäldegallerie darbieten. — Auch hier empfindet man deutlich das räthselhafte, uns so ganz fremde Wesen einer weitentfernten Zeit! — Eine große Handfertigkeit, viel Zeichnung, obwohl mehr ein gewisser akademischer Ductus als große Correctheit, bei vieler Kälte und Gemüthlosigkeit erschienen mir als charakteristischer Zug der größern, in ihren Compositionen übrigens oft sehr gefälligen Gemälde. — Sehen diese Köpfe mit ihren starren Augen nicht alle aus wie nach angemalten Statüen gebildet! — Am hübschesten waren so mancherlei Stillleben: Schüsseln mit gerupften Vögeln, mit Seekrebsen, Früchten u. dergl., Gruppen von Gefäßen u. dergl. von ausnehmender Fertigkeit und Nettigkeit der Behandlung, wie ich denn schon in Pompeji an den oftmals schlechten Ausmalungen der Zimmer doch die außerordentliche Schärfe und Reinheit der Striche bewundert habe. — Am wenigsten wollten die Landschaften sagen, von denen ich überhaupt nichts gefunden, so diesen Namen wirklich verdiente; sie kamen insgesammt mit denen auf unsern altmodischen Tapeten ziemlich überein.

Nächst diesen Bildersälen finden sich im Erdgeschoß die Räume für die Statüen und Bronzen. Unter der unübersehbaren Menge wählte ich mir nur einige auf den ersten Blick mich interessirende Werke zu längerer Betrachtung. Ich zähle dahin einen sehr schönen Euripideskopf, eine altgriechische Minerva, einen Aristides, den farnesischen Herkules, die Imperator-Statüe des Kaisers August, sitzend dargestellt, das kolossale Haupt des Titus, in welchem ein gewisser weichlicher schlaffer Zug bemerkenswerth war, die große zierliche Gruppe des farnesischen Stiers, welcher eine bessere Aufstellung zu wünschen, einige schöne Torso's und von den Bronzen einige äußerst zierlich gearbeitete junge Damhirsche. —

Wir wendeten uns dann zu den im ersten Stockwerke befindlichen Sammlungen, unter welchen zuerst die 18 Zimmer, in denen die verschiedenen in Pompeji, Stabiae und Herculanum ausgegrabenen Antiquitäten enthalten sind, zur Betrachtung sich öffneten. Nichts vermag so ganz in das tägliche Leben der Alten einzuführen, als diese Sammlung, wo von Brod *) und Früchten an bis zum voll-

*) Auf einigen Brodten hat sich noch das Bäckerzeichen erhalten.

ständigen Küchengeräth, allen Arten von Schmuck, geschnittenen Steinen, Waffen, Sesseln, Tischen, Kandelabern, chirurgischen Geräthen u. s. w. die verschiedenartigsten Exemplare und zum Theil in größter Menge vorhanden sind. — Ein tiefliegender von Griechenland herübergeleiteter Schönheitssinn für Formenbildung ist in den meisten Arbeiten unverkennbar. — Dabei bieten auch die Veränderungen selbst, welche mehrere dieser Dinge, namentlich die Bronzen, durch die Verschüttung erlitten haben, Stoff zu mannichfaltigen Betrachtungen dar, wie denn insbesondere die Patina der in Herculanum ausgegrabenen Gefäße, welche ganz in Malachit und Kupferlasur übergeht, in geologischer Beziehung merkwerth ist. — Kaum einige Denkzeichen für einzelne Gegenstände kann ich aufführen. So interessirte mich die sinnreiche Bildung einer Lampe, auf deren Deckel eine Maus in nächtlicher Stille von dem Oel naschen zu wollen schien; so waren mehrere Ampeln zum Aufhängen mit Ketten ungemein zierlich gearbeitet, desgleichen Leuchter, an welchen drei Füße sich herausschlugen und der mittlere Cylinder durch einen Schieber sich willkürlich verlängern ließ. Sodann empfahl sich eine Art von tragbarem Kochheerd mit einer Vorrichtung nebenbei, darin immer warmes Wasser zu erhalten, zu einer

Nachbildung wohl noch für gegenwärtige Zeit. — Endlich muß ich insbesondere noch der so schön verzierten Dreifüße von Bronze, und der schön gearbeiteten Waffen, namentlich der schweren Helme griechischer und römischer Art gedenken, so wie unter den geschnittenen Steinen eine unschätzbare Patera von bräunlichem Agat jedenfalls obenan zu stellen ist. — Was die chirurgischen Instrumente betrifft, so habe ich davon in meinen natur- und heilkundigen Analekten über Italien Einiges aufgenommen.

Bei allen diesen Betrachtungen zeigte sich Abbate de Jorio, welchem die Aufsicht über diese Sammlung übertragen ist, als sehr unterrichteter und unterrichtender Führer, obwohl ich ihm einige ironische Seitenblicke über unser so schnelles Durchgehen dieser Schätze sehr wohl abmerken konnte. Als ich ihn bei einigen einer nähern Untersuchung besonders werthen Gegenständen (dahin Kästchen mit Medicamenten, andere mit Malerfarben) fragte, wie es komme, daß hierüber noch keine ausführlichen Untersuchungen angestellt worden wären, antwortete er mir: „Monsieur! c'est parceque nous sommes trop riches!“ — Den Beschluß dieser Säle macht die ebenfalls außerordentlich reiche Sammlung etrurischer Vasen, zum Theil mit großer Kunst aus un-

endlichen Fragmenten wieder zusammengesetzt. In einem besondern Gemache neben der Gallerie neuerer Gemälde ist übrigens noch Alles vereinigt, was von Bronzen, Bildhauer- und Steinschneidekunst alter Zeit sich auf Darstellung einer ganz ungebunden hervortretenden Sinnlichkeit bezieht, wobei denn die wunderlichsten Amulete in Phallus-Form eine besonders große Abtheilung ausmachen.

Was die moderne Gemäldegallerie selbst betrifft, so enthält sie unter einigem Ausgezeichneten vieles sehr Mittelmäßige, auch stand einem in Wahrheit nach so langem Verweilen im Alterthum die neuere Zeit so fern, daß nicht einmal dem Ausgezeichneten rechtes Interesse abgewonnen werden konnte. Am meisten hat mich ein treffliches männliches Portrait von Raphael und ein weibliches höchst naives und anmuthiges Portrait von Parmeggianino festgehalten.

Wir beschlossen endlich mit Besichtigung des Locals der Bibliothek, neben welcher denn auch die berühmten halbverkohlten Papyrus-Rollen aufbewahrt werden, mit deren Aufwickelung so mannichfache Versuche gemacht worden sind, unter welchen immer noch die mühsamsten den besten Erfolg gehabt haben. Hier fand ich denn zuerst Gelegenheit, eine falsche Vorstellung, die ich immer von der Größe

dieser Rollen gehabt hatte, sogleich durch den Augenschein zu berichtigen. Anstatt nämlich Rollen wie von aufgewickelten ganzen Bogen zu sehen, waren es etwa 6 Zoll breite, bandartig aufgewickelte, wirklich fast ganz verkohlte Streifen, auf denen jedoch, waren sie einmal entwickelt, die sehr regelmäßig geschriebenen Buchstaben noch mit großer Deutlichkeit gelesen werden konnten. — Ausführlich wurde nun auch die noch immer fortgesetzte Arbeit des Aufwickelns erklärt und man zeigte uns den in vier Columnen veranstalteten Abdruck des ersten auf diese Art aufgefundenen griechischen Werkes, welches einmal als Facsimile, einmal im gewöhnlichen griechischen Druck, einmal lateinisch und einmal italiänisch wiedergegeben worden ist. Sonderbarer Weise mußte es gerade das Werk eines Musikfeindes sein (man möchte fast eine Satyre des Geschicks, jetziger italiänischer Musik wegen, voraussetzen), denn ein gewisser Philodemon sucht hier das Verwerfliche dieser Himmelskunst darzustellen.

Also in 5 Stunden eine solche Masse verschiedenartiger Eindrücke! Da halte fest wer mag! ich muß mich begnügen, wenigstens die äußersten Umrisse hier fixirt zu haben! —

Unter solchen Umständen war mir das Diner

beim Prinzen von Salerno, zu welchem wir nun fuhren, eine Art von Ausruhepunkt und die Tabula rasa der Gesichter dieser Hofleute störte mich wenig in meinen Recapitulationen, vielmehr fand ich in einer Unterhaltung mit der Marchese, deren ich schon früher gedacht habe, eine anmuthige Erheiterung. Als ich ihr von dem in unsern Lehrbüchern der Physik Parade machenden elektrischen Feuer auf Castell S. Elmo erzählte (das Castell lag gerade den Fenstern gegenüber), und ihr das Alles so ganz fremd war, so sagte sie anmuthig: „nous sommes des Ignorants!“ sah aber dazu so geistreich aus, daß ich vielmehr mir selbst als der eigentliche Ignorant vorkam.

Nach dem Café zeigte der Prinz von Salerno noch gelegentlich die in seinen Zimmern aufgehangenen Bilder von Salvator Rosa, den Caracci's und ähnlichen Meistern vor. — Nachdem ich Einiges gesehen, nahm ich die Gelegenheit wahr, mich zu entfernen, und gewann so zu Hause noch eine Stunde Zeit, einige Oelfarben-Skizzen auf das von Rom mitgebrachte bequem-farbige Papier zu werfen.

Am späten Abend höre ich dann noch von Zeit zu Zeit das ferne Donnern des alten Vesuvs, der, ruhig von Außen, doch, wie mancher Mensch, im

Innern seine besondern Aufwallungen hat. — Ruhig schimmern nun die Sterne über dem großen Golf und friedlich bewegt wallen die flachen Wellen an's Ufer! —

Mögen alle die fernen Meinen einer so schönen Nacht sich erfreuen! —

Napoli, den 12. Mai.

Heute blos eine Excursion zum See von Agnano, zur Hundsgrotte und den Schwitzbädern von S. Germano. — Der Weg führt durch die Grotte des Pausilipp und dann in unendlichem Staub durch Weingärten bis zu einem Hohlwege, welcher die Ränder des Kraters, tiefer sich einsenkend, durchschneidet. Man überblickt nun diesen weiten bebuschten Trichter, welcher, vom See erfüllt und vom Ringgebirge umschlossen, den erloschenen Vulkan auf keine Weise verläugnen kann. — Die Hitze seiner noch immer Schwefeldämpfe ausströmenden Wände giebt ihm fortwährend einen etwas verdächtigen Charakter. — Der glatte stille See nährt unendliche Frösche. —

Von den vielfältigen Forschungen, zu welchen eine solche Gegend dringend einladet, kann bei einem so eiligen Besuche, wie ihn unsre Gesellschaft beabsichtigte, leider! nicht die Rede sein.

Auf dem Rückwege macht die Gesellschaft noch einen Besuch beim Grabe Virgil's. — Der übrige

Tag gehörte mir und wurde zu einigen Studien in Oelfarben aus meinen Fenstern und zu naturhistorischen Arbeiten verwendet. — Der Maler Götzloff aus Dresden besucht mich — es ist sonderbar, wie die neueste Sprosse deutscher Landschaftsmalerei bei allem ihrem Fleiß eine gewisse Trockenheit und Steifigkeit auch in die Darstellung der frischesten und heitersten Gegenden gebracht hat! — Nicht minder erhalte ich auf diesem vulkanischen Boden heute den ersten Abdruck meines lithographirten Planes von des Dante Inferno. —

Die Hitze dauert fort, der Sirocco hat aufgehört, der Himmel ist außer wenig zarten Cirro-Stratus-Wolken ganz rein. $5\frac{3}{4}$ Uhr im Schatten habe ich an dem Fenster der Seeseite $20\frac{1}{4}°$ R. Wärme. — Merkwürdig ist, welch höchst feiner Staub hier überall in der Luft schwebt und selbst bei verschlossenen Fenstern Tisch und Bücher in Kurzem überzieht! —

Ich habe gegen Sonnenuntergang noch einen sehr anmuthigen Spaziergang durch die Stadt und zwar allein ausführen können. — Ganz meiner Laune nachgehend gerieth ich zuerst auf den Platz am Castell nuovo und stellte mich eine Weile mit unter den Volkshaufen, welcher sich vor einer kleinen Polichinellbude versammelt hatte. Dann ging

ich zum Hafen, wo das eigentliche neapolitanische Volksleben in seiner größten Buntheit und Beweglichkeit erscheint. — Dort, unfern des Leuchtthurmes, fand ich einen zahlreichen Kreis von Zuhörern um einen heisern Vorleser auf allerhand Schiffsbauholz am Meere gelagert. Es schien eine Rittergeschichte, etwa im Style des Bojardo, die er vorlas, und wobei er, sich selbst unterbrechend, oft Exclamationen und emphatische Bemerkungen einfließen ließ. — Ich kann wohl sagen, es söhnt mich etwas mit diesem Volke aus, daß sie am Vorlesen noch Interesse finden, das ist doch immer ein geistigeres Genießen und Thätigsein. — Auch ist nicht zu läugnen, daß, obwohl die Unreinlichkeit der Straßen größer ist als in unsern Gegenden, doch eigentlich unzüchtiges Treiben weit weniger sichtbar wird; wie ich mich denn weder hier noch in Rom erinnere, die ekelhaften Wandschmierereien bemerkt zu haben, von denen man sich bei uns so oft wegwenden muß. —

Unweit jenes Vorlesers standen wieder einige Leute und Kinder um einen alten Mann, der seinen Pudel Kunststücke machen ließ; wieder etwas weiter hatte eine größere Menge sich um einen auch hier nicht fehlenden Polichinell versammelt; und zwischen alle diesem nun mancherlei Lustwandelnde,

bunte Erfrischungsbuden und allerhand Verkäufer, umher aber der Hintergrund vor Anker liegender Schiffe, das weite Meer, der Vesuv und der mildeste sanft geröthete Abendhimmel! —

Ueber die mächtigen Ankertaue und an gewaltigen Ankern, vorbei den schwankenden Barken und befestigten Schiffen, strich ich ein Stück längs des Ufers hin und kehrte erst bei tiefer herabsinkender Dämmerung zurück. Der Hafenplatz ist jetzt weniger gedrängt, die Zuhörer sind zerstreut, um die kleine leere Bude des Polichinell saßen blos die muthmaßlichen Eigenthümer herum, und von den Schiffen hört man eine die Mannschaft zurückrufende Trommel. Desto lebhafter wird es nun in den Straßen der Stadt, wo die vielen Café's erleuchtet sind und die geschäftigste Menge sich umtreibt. — Es war völlig Nacht, als ich mich in unsre Wohnung zurückgefunden hatte. —

Napoli, den 13. Mai.

Eine neue wichtige Erfahrung ist gemacht! der Vesuv ist bestiegen! —

Um 2 Uhr früh fuhren wir hinaus nach Portici, ein Fackelreiter voraus! — Hinter Portici in Resina wurden Esel bestiegen und nun ging's durch lange, von zackigen Lavastücken holprig gewordene Hohlwege zwischen Gärten allmälig hinauf und immer höher. — Die jetzt zahlreichern Fackeln gaben die wunderlichsten Lichteffekte, die Sterne glimmten noch hell, die Luft war angenehm kühl. — Jetzt begann der Tag zu grauen, der Weg wurde öder, der große starre Lavastrom von 1822 erschien mit seiner schlackigen Oberfläche; der Weg hebt sich dann noch mehr und schneidet in Aschen- und Rapilli-Schichten ein, welche desgleichen sind als Pompeji bedeckt haben. Weiterhin wird wieder ein anderer Lavastrom von 1810 sichtbar, und man gelangt nach und nach zum sogenannten Eremitenhause. Massenhaft hob der nun schon nahe vor uns liegende Kegelberg des Vesuv über schön gezeichnete, hier und

da bebuschte Vorgründe sich herauf, zugleich wurde es heller und Neapel breitete sich am Golf und hinter ihm der Meerbusen von Pozzuoli aus. — Immer mehr schieben sich jetzt die Linien der verschiedenen Lavaströme hintereinander und links streckt sich der zackige Kamm des Monte somma; der Weg aber schlängelt sich zwischen rauhen Lavablöcken bis zum Fuß des Aschenkegels, wo wir Halt machen und nun zu Fuß die letzte Höhe erklimmen. — Das Steigen ist in dem lockern Gerölle der Rapilli und zwischen den größern Steinen höchst beschwerlich, und oft schnurrt man zwei bis drei Schritt zurück, wenn man einen vorwärts gethan. — Endlich aber, und ohne mich von den Stricken der Führer nachziehen zu lassen, erreiche ich den Rand des großen, wohl eine Miglie im Durchmesser haltenden Kraters; ein gewaltiger Lavaklumpen dient zur Brustwehr, um sicher in die Tiefe zu blicken, und vor mir liegt dieser ungeheure Trichter, an dessen Wänden ich zu lesen glaubte:

„Per me si va nella citta dolente!“

In mitten des in der Tiefe liegenden ziemlich ebenen Bodens ist die kleinere rundliche Oeffnung, aus welcher die Rauchsäule, in gewissen fast regelmäßigen Zwischenräumen stärker qualmend, gleichsam pulsirend, und oft unterhalb stark durchglüht, herauf-

steigt. Ein dumpfes Donnern oder eigenes Fauchen begleitet diese Ausathmungen des Feuerschlundes. — Giftige Farben des Schwefels und der Salze beschlagen die bald röthlichen, bald braunen und grauen Wände des großen Kraters, welche aus vielfachen Schichtungen zusammengesetzt und mit großen festen Massen durchwoben, in die mannichfaltigsten Kanten und Zacken auslaufen und von vielen qualmenden Spalten und Löchern zerrissen sind, während das reinste Licht der hellen Morgensonne die über dem Kraterrand aufsteigende große Rauchsäule erleuchtete. — Und erschien nun nicht beim Umsehen deutlich der ganze Golf von Neapel als ein gewaltiger Krater, dessen Urbildung sich erst in dem vom Monte somma und Vesuv gebildeten primitiven, aber längst erloschenen Krater dieses Berges wiederholte, dann in dem vor mir liegenden thätigen Krater zum dritten Male sich darbildete, ferner in den gegen Torre del' Anunziata gelegenen kleinen Seiten-Vulkanen zum vierten Male erschien, ja zuletzt in jeder der qualmenden Seitenöffnungen (Fummajuoli) wiedererkannt werden konnte? — In Wahrheit, durch solche Betrachtung wurde mir diese große Erscheinung des vulkanischen Erdlebens erst recht bedeutungsvoll und in ihrem Uebereinstimmen mit dem durchgreifenden Typus individuell organischer

Bildungen klar und verständlich. (Ausführliche Erörterung hierüber habe ich in meinen italiänischen Analekten niedergelegt.)

Wir umgingen einen Theil des Kraters! Links der Abgrund des Feuers, von welchem aus ein dumpfes Aufkochen und Donnern zuweilen heraufdröhnte; rechts der Abgrund des Meeres, welcher das reizendste Blau zurückspiegelte; vor mir das untergegangene Pompeji, hinter mir die im üppigsten Leben prangende Stadt Napoli! — Wo vereint wohl sonst ein Ort so gewaltige Gegensätze?

Die Hitze des Bodens war gegen Pompeji zu, wohin der letzte Auswurf vor kaum 8 Wochen gewirkt hatte, noch so groß, daß unter einem Lavastücke das Réaum. Thermometer 28° Wärme zeigte und der Boden selbst durch die Sohlen brannte. Auch fanden sich dort zierliche Salz- und Schwefel-Krystallisationen. — Einmal trieb mich der heranwehende Schwefel- und Chlorin-Dampf zurück, indem er den Athem versetzte; auch lief, was ich von Stahl an mir hatte, sogleich schwarz an. —

Vielfältige verschiedene Hinabsichten in den Krater, in welchen wir überdieß kleinere und größere Lavastücke hinabrollen ließen, um an dem Widerhall der mit großer Gewalt aufschlagenden uns zu ergötzen; dann die reizenden Fernsichten über die

zackigen, in schönen Linien gezeichneten Ränder der Kraterwände hinaus, auf blauliche von Morgendunst wie von Wasser umflossene Berge, hemmten häufig den Rückweg. — Es fiel mir ein, wie sonderbar sich doch in diesen krystallinischen gelben, rothgelben und gelbgrünen Beschlägen am Krater, die gelben und röthlichen und grünen Flechten unsrer Felsen wiederholen! — Als einer dritten Parallele hierzu könnte man füglich der Ueberzüge gedenken, welche im Meere die Felsen zu bedecken pflegen und aus Thieren und Thiergehäusen, Balanen, Sertularien, Gorgonien und dergleichen bestehen. — So erreicht die Natur so oft das Gleiche durch ungleiche Mittel!

Merkwürdig war es auch, welche Menge von Insekten, namentlich Käfern (Chrysomelen, Carabus-Arten, Curculionen, Elateren und dergleichen) am warmen Kraterrande, insbesondere unter den Steinen sich versammelt hatten. Wahrhaftig, als ob ihnen das Klima an sich nicht schon warm genug wäre!

Endlich mußte nun doch an das Herabsteigen gedacht werden; den Aschenkegel hinab rutschte man indeß mehr auf dem lockern Gerölle, als daß man gegangen wäre. — Die Esel trugen uns dann zum Eremitenhause, wo ein Frühstück genommen wurde, bei welchem man über die Schlechtigkeit der Lacrymae Christi selbst hätte Thränen vergießen mögen!

— Es konnte nicht fehlen, daß hier die Bücher durchlaufen wurden, in welche eine Unzahl von Reisenden ihre Namen gestiftet hatten; indeß was mich betraf, so amüsirte mich blos die Bemerkung eines Einzigen, welcher in Bezug auf das scharfe Geröll des Aschenkegels deutsch hergeschrieben hatte: „Ein Schuhmacher würde am Vesuv seine Rechnung finden!" Wenn Dieser nicht Mitglied einer Commerzien-Deputation zu sein verdient hat, so verdient es Niemand! —

Sodann in bedeutender Hitze dieses immer blauen Himmels bergab! — Oft hielten mich noch Rückblicke fest, und besonders war es weiter oben schön, wie hinter Hügeln mit frischer Pteris aquilina bewachsen, die schwarzen Lavaströme und zuhöchst der Vesuv sich hervorhoben.

Auf der blendend weißen Straße, nachdem wir im Park von Portici (vor welchem eine herrliche Gruppe von Opuntien und Pinien) wieder zu Wagen gestiegen waren, kamen wir um 11 Uhr schon nach Neapel zurück. — Den großen Halbkreis, welchen Neapel um das tiefblaue Meer bildet, recht vollkommen zu überblicken, ist dieser Weg besonders geeignet.

Gegen Abend ging ich zu Prof. Tenore und mit diesem zu dem unter seiner Direction stehenden botanischen Garten. — Auch dieß ist Einrichtung

aus der französischen Zeit, gleich manchem andern Großartigen. — Es war eine besondere Lust für mich, hier die meisten Gewächse, welche bei uns fast immer eingeschlossen stehen müssen, in voller Entwickelung im freien Lande zu sehen. Metrosideros lophanta als ein mäßiger Baum und Metrosideros saligna als ziemlicher Busch standen auf dem Rasen in schönster Blüthe, eine Accacia julibrisin mit einem ½ Elle starken Stamme hatte ihre zarten Blätter schon zum Schlafen zusammengelegt, der Kampherbaum blühte gleich einer mäßigen Linde auf's anmuthigste, und so werden auch namentlich alle neuholländischen Pflanzen nicht mehr in warme Häuser gebracht. — Das große Gewächshaus für tropische Pflanzen ist übrigens herrlich gebaut und enthält unter vielen reichlich tragenden Kaffeestauden auch mehrere Pisangbäume mit reifenden Früchten, und dergl. mehr. — Mehr Noth dagegen machen dem geschickten Gärtner, einem Deutschen, die nördlichen und die Alpen-Pflanzen. — Blühendes Rhododendron ponticum wurde mir als eine Seltenheit gezeigt. — Wir kehrten durch die Porta Constantinopoli in das Gewühl der innern Straßen zurück und in erwünschter Einsamkeit fand ich mich endlich in meinem stillen Zimmer wieder! —

---

Napoli, den 14. Mai.

Heute und morgen sehe ich mich im Falle, ganz allein über meine Zeit zu disponiren, da der Prinz mit der königlichen Familie nach dem berühmten Lustschlosse Caserta und dann nach Carditello geht, wo morgen (am Himmelfahrts-Tage) ein großes Volksfest gehalten wird; eine Tour, von welcher ich mich namentlich deßhalb dispensirt habe, um das seiner Irrenanstalt wegen berühmte Aversa ungestört sehen zu können.

So fuhr ich also früh mit Dr. Vulpes, welcher unter den Auspicien des Leibmedicus Ronchi diese Anstalt leitet, aus unsrer Wohnung ab; wir besuchten zuerst noch das große Spedale dei Incurabili, welches indeß seinem Namen zum Trotz ziemlich viel Geheilte entläßt, und kamen dann in etwa zwei Stunden nach Aversa, nachdem wir unterweges mehrern Karren mit Landleuten, welche zum Fest von Carditello zogen, begegnet hatten. Es sah hübsch aus, wie unter den mit Zweigen besteck-

ten Plantüchern die Leute mit vergnügteſten Mienen und Tambourin ſchlagend ſaßen! —

Das Irrenhaus ſelbſt bot zu pſychologiſchen Bemerkungen mannichfaltigen Stoff dar (ausführlichere Notizen darüber ſ. in den Analekten!), und es iſt mir vollkommen deutlich geworden, daß auch noch im irren Zuſtande ein ſcharfbezeichneter Unterſchied zwiſchen dem Italiäner und Deutſchen beſtehe. — In welch ſonderbare Masken verkleidet ging nicht hier wieder menſchliche Individualität an mir vorüber! — Hier ein Politicus in diplomatiſche Combinationen verloren, welcher dringend ſeine Entlaſſung erbitten wollte; dort ein verunglückter Caffetier als Kaiſer heftig declamirend und mit einer Menge ſelbſtgemachter Orden behangen. In einer Ecke ein Paar ſtille Wahnſinnige, einer Geſichter ſchneidend, der andere frierend; und dann wieder ein lebhaft Perorirender, welcher, ſich für Kaiſer und Pabſt in einer Perſon haltend, uns Beide zu Königen in ſeinem Reiche erheben wollte — dankten jedoch! —

Dort trafen wir auch auf einen Waſſerſüchtigen, welcher von ſeinem Zuſtande ſo wenig Begriff hatte, daß er immer ſpazieren gehen wollte, und auf die Frage, ob er ſich nicht krank fühle, nur antwortete: non ancora! — Und ſo ſchritten wir noch unter manchen verworrenen Geſtalten hindurch und auch

an manchem perfiden und heimtückischen Gesichte vorbei.

Auch eine besondere Qual erregte uns die von einigen Irren in unsrer Gegenwart aufgeführte Musik, und es war ein beklagenswerther Gegenstand, einen der aus Liebe wahnsinnig geworden war und noch immer eine hübsche Stimme behalten hatte, mit einem andern Irren ein Duett aus bella Molinara mit viel komischem Ausdruck vortragen zu hören. — Daß die Fenster der Zellen für die Irren mit in Eisenblech ausgeschnittenen und außen bemalten Blumen verwahrt sind, kann ich nicht unerwähnt lassen. Selbst Blumen zu Gittern! — ein Yorik würde stundenlange Reflexionen darüber machen können! —

Wie denn im Umkreise Neapels Alles vulkanischer Boden ist, so machte mir auch Vulpes bemerklich, daß selbst die Einfahrt durch die Capuanische Vorstadt, durch welche wir nach Neapel zurückkehrten, den Trichter eines erloschenen uralten Vulkans durchschneidet. — In der Stadt selbst fiel mir heute beim Nachhausefahren die offene Werkstatt eines Malers in einem Parterre-Zimmer einer engen Straße auf! — Der kleine altmodig gekleidete Mann mit gepuderter Vergette saß an der

Staffelei und eine Menge Fabrikproducte von Portraiten ſtanden um ihn her: anch égli è pittore!

Nachmittags machte ich mit Dr. v. Schönberg und einem hier anweſenden Liefländer, Dr. Neiperg, eine Fahrt nach dem Quarantaine-Spital von Neapel bei der Inſel Nisida. — Der Weg geht durch die Grotte des Pausilippo und wendet ſich dann links zum Meere; hier, dem am Meere geendigten Berge des Pauſilipp ſelbſt gegenüber liegt nahe vor uns die Felſeninſel mit den Quarantaine-Gebäuden! — Himmel! welch eine Gegend auch hier wieder! links die Felswände des Pauſilipp, rechts die weite Meeresbucht bis zum Cap Miseno hinaus, im Rücken die Wände des Kraters vom See von Agnano und die Höhe der Camaldoli, vor uns das Meer mit den nahen Felſeninſeln und dahinter Procida und Ischia in den reinſten und zarteſten Contouren und Farben! —

Wir fuhren nun in kleiner Barke über, und, am Felſen angekommen, öffnete ſich ein von der Natur gewölbter, nur künſtlich erweiterter, vom Meere durchflutheter langer Gang, welchen wir durchfuhren. — Reizend waren hier die Lichtwirkungen, das Dunkel der Grotte, der grüne Spiegel des Waſſers, die braunen zackigen Felſen, die ſchönen Durchſich-

ten gegen Neapel und den Vesuv; es war außerordentlich! — Dazu nun die Felsen am Wasserspiegel und auch tiefer hinab, mit Balanen, Spongien, Alcyonien, Sertularien und Fucus dick bedeckt, so daß man oft eine Wiederholung der Bedeckung unserer Felsen und Bäume durch Moos und Flechten zu sehen glaubte! — man hätte bei jedem Ruderschlage anhalten und lange verweilen mögen! —

Das Quarantaine-Spital war jetzt leer und eine ältliche dicke gutmüthige, ziemlich reinlich gekleidete Frau schien heute die einzige Hüterin dieses Kastells. — Sie erschien auf den Mauern und öffnete das Thor erst auf den von weitem emporgehaltenen Erlaubnißschein, den sich v. Schönberg verschafft hatte. Dickes Gemäuer umschloß hier mancherlei Behältnisse, theils zu Magazinen, theils zu interimistischen Wohnungen für die Schiffsmannschaft bestimmt. — Die wunderlichsten, meistens absurdesten Malereien mit Kohle oder Röthel, die Producte langer Weile des Schiffsvolks, bedeckten die Wände, alles Geräth fehlte, und einige dieser Löcher, welche man uns unter dem Namen von Stuben zeigte, waren nur mit unendlichen Flöhen bevölkert. Man sagte, Türken, welche Kameele hierher gebracht als Geschenke des Pascha von Aegypten an den König von Neapel, hätten zuletzt hier gehaust. — Auch

noch eine Kapelle, dem heiligen Rochus geweiht, mußten wir betrachten; aber nun hinab wieder auf das herrlich mild wogende Meer, und, auf meine Veranlassung, noch um Nisida herum. — Sonderbarer Weise war diese Insel längere Zeit die Besitzung eines dort völlig wohnenden Deutschen, welcher jetzt, durch politische Umänderungen verdrängt, im größten Elende lebt, nachdem er auf der Flucht einen verfehlten Versuch, sich zu vergiften, gemacht hatte.

Wir fuhren an einer Art von Hafenmauer hin, wo sich die Quarantaine haltenden Schiffe vor Anker legen. Senkrecht eingemauerte Kanonenläufte dienten hier zum Befestigen der Fahrzeuge. Dann nördlich um die Insel herum, wo an den schroff abstürzenden Felswänden die Schichtung des Tuff aus Lavastücken und Aschen, ganz wie am Krater des Vesuvs, auf das deutlichste hervortrat. Losgerissene Zacken derselben ragen sowohl nördlich als südlich der Insel in die See vor, und treffliche Durchsichten eröffnen sich zwischen ihnen auf die leuchtenden Fernen, während über die hohen Felswände herab das Silberlaub der Oliven in der milden blauen Luft weht! — In einer Bucht liegen höchst malerisch die Ruinen eines in alten Zeiten zu Vertheidigung der Insel gebauten Kastells. — So

schwankte der Nachen immer zu früh dem Ufer am Pausilipp wieder zu, der Wagen führte uns nach der Stadt zurück und der Abend reichte eben noch hin, um unter der Aegide des Dr. v. Schönberg einige Einkäufe von Korallen und den hier so höchst zierlich ausgeführten Lava-Arbeiten zu machen.

Napoli, den 15. Mai.

Am Morgen hatte ich Prof. Delle Chiaje zu mir eingeladen und hoffte von ihm schnell systematisch genaue Bestimmungen über mancherlei von den Fischern mir zugebrachte Seeproducte zu erhalten, aber vergebens; die hiesigen Gelehrten sind zu wenig vom Stande der Wissenschaft unterrichtet und kennen die sie umgebende Natur nicht genugsam. — Wir fuhren dann zu Prof. Nanola, der allein hier eine anatomische Sammlung besitzt, welche einiges nicht Unwichtige enthält. Sie besteht im Local S. Francesco, wo die kranken Gefangenen aufbehalten werden und wohin auch die Wahnsinnigen, ehe sie nach Aversa kommen, zu vorläufiger Beobachtung gebracht werden. — Eine höchst unglückliche, in starre Melancholie verfallene junge Frau, welche schon seit einer Reihe von Tagen alle Nahrung hartnäckig zu nehmen sich weigerte, fand ich indeß hier in so traurigen und ganz zweckwidrigen Umgebungen, daß ich wohl die große Mangelhaftigkeit der ganzen Einrichtung alsbald erkennen mußte. —

Indem wir nun uns zum Albergo reale dei Poveri wendeten, gab mir das Durchfahren vieler sehr belebter Straßen Gelegenheit, durch meinen Begleiter über so manches Oertliche mich zu belehren. So hatte z. B. das Straßenpflaster, aus großen gesägten Lavatafeln in Polygonen aneinandergesetzt, meine Aufmerksamkeit erregt, und ich hörte, wie es immer nach wenigen Jahren an der Oberfläche rauh gehackt werden muß, um das Fallen der Pferde und Esel abzuwenden. Nichtsdestoweniger erfordert jedoch hier wie in Florenz das Reiten in den Straßen immer viel Vorsicht und sehr sichere Thiere. — An einigen Orten war das Pflaster aufgerissen und es wurde gesagt, daß dieß erfordert werde wegen des Reinigens der Wasserkanäle, da Neapel überall nur durch Wasserleitungen aus den Gebirgen Quellwasser empfängt und in den Leitungsröhren sich nach und nach bedeutender Schlamm absetzt. Das Trinkwasser in Neapel ist eben deshalb nun sehr rein, muß jedoch durch Eis erst gekühlt werden. — Eine besondere Volksscene gab es weiterhin zu beobachten, als wir eine Procession mit dem Venerabile zu einem Kranken ziehen sahen: — Ein gewaltiger Volkshaufen war sogleich versammelt, in ehrerbietiger Ferne hielt sich unser Kutscher zurück, die dem Zuge nähere Menge lag auf den Knien, und

mit Schnecken-Langsamkeit bewegte sich die Masse vorwärts, so daß wir froh waren, als endlich das Heiligthum in dem Hause des Kranken verschwand und uns der Weg wieder frei gemacht wurde.

Eine andere Scene gab mir auf dem Rückwege die Beobachtung des Volks in einem der belebtesten und unruhigsten Stadtviertel. Hier wurde das heutige Himmelfahrtsfest mit Schießen, Schwärmerwerfen und Lärm am hellen Tage begangen und es sah fast revolutionair aus, wie Patrouillen der rothen Schweizersoldaten die Straßen durchzogen und vor und hinter ihnen unter dem Knallen der Flinten und Feuerwerke der Pulverdampf aufstieg. — Ich bedachte dabei, welch einen Strudel in dieser Stadt von 400000 Einwohnern ein wirklicher Volksaufstand, wie man ihn so oft hier gesehen hat, herbeiführen muß. —

Was nun das ungeheure Armenhaus selbst betrifft (es wird auch il Seraglio dei Poveri genannt), so verpflegt es in dem architektonisch trefflich eingerichteten, wahrhaft königlichen Local gegen 3000 Kinder und dann noch viele Frauen und Greise. Alle werden durch mancherlei Arbeiten (besonders Korallen- und Lavaschneiden) beschäftigt, die Kinder durch wechselseitigen Unterricht gelehrt und die Ordnung auf gut Soldatisch durch einen altfranzösischen

Sergeant von der Garde (jetzt Commandante genannt) erhalten. Das Aufmarschiren dieser Kinder zum Essen, Trommel und Pfeife voraus, machte einen merkwürdigen Eindruck. — Alles mehr auf Maschinen- als auf Menschenbildung berechnet! —

Ein Besuch bei Delle Chiaje, von welchem ich einige interessante Spirituosa erhielt, machte den Beschluß dieses Vormittags.

Am Nachmittage aber habe ich wohl den besten Ausflug auf dieser Reise vollbracht, so ganz allein mit einem guten Bekannten, nach eignem Penchant mich ruhig dieser herrlichen Natur hingebend! —

Mit Dr. v. Schönberg fuhr ich die Strada nuova längs des Pausilipp bis auf dessen Höhe hinan. Eine blühende Palme eröffnete sogleich diesen Prachtweg, an welchem die imposantesten Felsmassen einerseits, und das Meer, der Vesuv und die herrlichen Gebirge von Castellamare bis Sorrent andrerseits in immer neuen Ansichten sich darstellen. — Von der Höhe führt uns nun ein Fußweg durch Weingärten, an Aloë-Reihen und einer Felshöhle mit dicken und hohen Opuntia-Büschen auf's wunderlichste bewachsen, herein in ein zum Meere geneigtes Thal, wo in einem Felskeller eine antike Säule die Stelle eines ehemaligen Tempels der Fortuna bezeichnen soll. — Es war so einsam und

ſtill unter dieſem tiefblauen heißen Himmel zwiſchen den fremdartigen Geſträuchen und üppigen Weinranken, auf dem heißen ſtaubigen Kalkboden — Alles ſo anders und eigenthümlich! — ich kam mir oft vor als wandelte ich nur in einem Traume! —

Endlich an's Meer! wo die wunderbar ausgenagten Felsvorſprünge, ſo mit dem Namen der Schule des Virgil belegt werden, ſich hervorthun, mit manchem altrömiſchen Mauerwerk verbunden. Davor eine kleine Felsinſel, eine Durchſicht mit natürlichem Brückenbogen bedeckt bildend. Ihr gegenüber der dürftige Steinkaſten, in welchem ein alter Franziskaner als Eremit lebt und einen Nepomuck herausgeſtellt hat. Weiterhin zwei hohe geräumige Felshallen, in welche das Meer hineinwogt und wunderbar donnert. Welch köſtliches Gelblichbraun dieſer Felſen und welcher Purpur und durchſichtiges Grün des Meeres, auf dem unſer kleinſter Nachen mit zierlichem Auf- und Niederwogen auf's Anmuthigſte an den üppig animaliſch *) bewachſenen Felſen hinſchaukelte! Dann wieder Durchſichten nach Capri, Iſchia und Procida! — Dazwiſchen Fiſcherböte in Menge das Meer belebend, die friſche See-

*) Ganze Flächen waren mit der Brut der Steckmuſcheln, mit Balanen und Zonarien bedeckt.

luft angenehme Kühlung uns zuwehend! — Dann wieder die wunderlich ausgenagten Felsformen, die göttliche Klarheit des Meeres bis auf den tiefsten Grund durchsichtig! o! halte fest liebe Seele diese Stunden, daß in den kommenden Tagen noch vielfältig diese Bilder sich erneuern mögen! —

Wie wunderlich sah es nicht aus, als oben auf den Felsen unter stacheligen Cactus- und Aloe-Büschen ein Jäger mit Hunden umherstreifte und schoß, während unten die Fischer auf ihrem Elemente jagten! —

Im Rückfahren auf der Strada nuova schönste Abendbeleuchtung des Golfs. Der Vesuv besonders klar, etwas mehr rauchend. — Als wir auf St. Lucia zurückkamen, hatte die Stunde des Corso-Fahrens begonnen und die Wagenreihen mit geputzten Damen und Herren zogen an uns vorüber. — Diese Flor der Frauen war auch eine besondere Augenweide; meistens blasse, sinnige und doch lebenslustige Gesichter! —

Napoli, den 17. Mai.

Das Meer brauſt heute Abend etwas ungeduldig unter meinen Fenſtern, der Himmel iſt dunkel, man könnte ſich an der Nordſee glauben, wenn nicht trotz des Regens die Temperatur noch immer auf 18° R. ſich hielte. — Wir haben heute die letzte größere Excurſion für Neapel vollendet, geſtern der Prinz noch von einem Theile des Hofes, heute blos von uns und dem hieſigen ſächſiſchen Conſul begleitet.

Die Fahrt ging geſtern früh gegen 5 Uhr mit dem gewöhnlichen Jagen und von den gewöhnlichen Staubwolken umgeben durch die Grotte von Pozzuoli nach Pozzuoli ſelbſt. — Am Meere hin erfreute wieder die Ausſicht auf Nisida, Cap Miseno, Ischia; ſo wie Bajae und Pozzuoli mit ihren am Berge hinangeſchichteten Häuſern ſich trefflich ausnahmen. — Als wir am Thore von Pozzuoli angekommen waren, fand ſich, daß ein Plan zur Betrachtung der Alterthümer erſt entworfen werden mußte, und dieſe Berathung zwiſchen Wagen, Troſchken

und einer Menge herzugedrängten zerlumpten Volks, schreiend: „Maestà, qualche cosa!“ gab eine gar wunderliche Scene. — Endlich wurden die Troschken bestiegen und auf den schlechtesten Wegen zwischen Weingärten ging's gegen die Solfatara hinan. — Am Eingange steht eine Reihe Schwefelhütten, eine alte Frau öffnet das Hofthor, der Schwefeldampf macht sich bemerklich und man fährt in diesen sehr geebneten, weiten, ziemlich begrünten Krater hinein. Der Boden ist ein feiner Kalksand und klingt an vielen Stellen ganz hohl; an der südlichen Seite ist die Bergwand kahler und gleichsam durch den dort aufsteigenden Schwefeldampf verödet. — Hier ist es, wo ein kleiner Trichter Dampf und kleine Steine um so heftiger auswirft, je mehr er durch die Schaufeln der Arbeiter gereizt wird. — Der schwefelige Dampf ist sehr heiß, die Felsen umher sind mit buntem Schwefel und Vitriol beschlagen. — Ein vulkanischer Krater im Kleinen! ein an Marasmus senilis leidender Held! Er wird sich noch einmal, wie der alte Simson, durch Zusammenbrechen seines Gebäudes, an dieser Generation, die von seiner Asche zehrt, rächen! — Ich konnte nicht umhin, am Rande dieses Dampfkessels einer anmuthigen Frau vom neapolitanischen Hofe zu sagen: „cela sent un peu l'enfer!“ —

Dann wieder zurück zu den unter hohen Weinreben versteckten Ruinen des Neptuntempels! — Schöne freie Aussicht über Pozzuoli hin und den Serapistempel auf die weite Bucht von Bajae, auf Bajae selbst und die fernen Inseln. — Doch in dieser Gesellschaft gilt kein Aufhalten! — daher abermals zurück und nach den Ueberresten des Amphitheaters von Pozzuoli (dem alten Puteoli, ursprünglich Dikarchia), welche jetzt ganz in einen Wein- und Oelgarten verwandelt sind. — Höchst malerisch war die Hütte des Winzers in die Bögen der äußern Mauer hereingebaut und von dicken Weinranken bedeckt. — Man durchstrich einige der alten Bogengänge, und es war ein sonderbarer Anblick, die tiefen Gewölbe, sonst für die wilden Bestien bestimmt, jetzt für einen Augenblick vom Personale des Hofes erfüllt zu sehen. — Der heilige Januarius soll in diesen Räumen enthauptet worden sein, und man kann denken, daß die Kapelle dieses Heiligen, des Schutzpatrons von Neapel, welche in diesen Gewölben sich mit befindet, nicht unbesucht blieb. — Hinangestiegen zur Höhe des Mauerwerks war der Ueberblick des Trichters von diesem Colosseum für mich von einem ganz eigenthümlichen Reize; wie so ganz beruhigt und mild sah es nicht aus, als nun so Alles auf den verschütteten und ganz

beraſten oder in Gartenland umgewandelten Sitzreihen von luſtig grünenden Pflanzen und Bäumen überwachſen war! wie anſtatt des Velarium der mildeſte blaue Himmel ſich darüber ausſpannte, und anſtatt der Gladiatoren Winzer darin ſich thätig bewieſen! Ich hätte mögen länger vor dieſem Bilde tiefen Friedens verweilen! —

Gleich aber riß der Strom des Zuges mich wieder hinab nach Pozzuoli und dem Serapistempel, wo die alten ſchwarz gewordenen Säulen cariſchen Marmors, von den Zellen der Bäder umgeben und ſelbſt (in Mannshöhe etwa) durch Pholadenlöcher bezeichnet, zu den mannichfaltigſten Betrachtungen Anlaß gaben *). — Deutlich iſt noch die mittlere kreisrunde Erhöhung, auf welcher 16 Säulen die Kuppel trugen, und von den Ruinen der alten 42 Badezellen ſind einige wieder zu Bädern vorgerichtet, in welchen mit den heilkräftigen warmen Quellen häufig gebadet wird. — Es war übrigens hier auch eine ſonderbare Scene: das Hofperſonal inmitten dieſer Ruinen umherwandeln zu ſehen, während auf den Mauern zur Seite das Volk, neugie-

*) Göthe's hypothetiſche Erklärung dieſes ſonderbaren, auf frühere theilweiſe Waſſerbedeckung deutenden Phänomens wird man an Ort und Stelle ſchwerlich billigen. (S. deſſen Hefte zur Naturwiſſenſchaft.)

rig wie es ist, sich in Menge versammelt hatte! — Jener sächsische Maler Götzloff hatte in einer der zertrümmerten Badezellen seine Staffelei aufgestellt und war beschäftigt, ein Bild dieses innern Raumes in Oelfarben auszuführen. — Ich hatte meine Betrachtung über Kunstliebe, als ich gewahr wurde, wie der bequeme Prinz von Salerno, während Götzloff mit mir umherging, in eben jene zum Atelier dienende Ruinenzelle sich zurückzog, jedoch nicht eben zur Betrachtung des Bildes. — Es liegen hier noch manche schöne Trümmer umher: so war insbesondere ein korinthischer Säulenknauf und ein altes Basrelief aus einem Fries des Tempels von trefflicher Arbeit.

Wir stiegen nun wieder zu Wagen und es ging längs des Meeresufers hinaus; zur Seite lag uns der Monte nuovo, welcher im J. 1583 mit gewaltigem Unwetter und Erdbeben aus der Erde sich hervorgehoben, und der Averner-See erscheint. — Diese ganze Gegend, mehr hügelig als gebirgig, gleichmäßig bebuscht mehr als bewaldet, macht mit der stillen, jetzt mit einer feinen Wolkendecke aus Cirrostratus überzogenen Luft einen gewissen bänglichen tristen Eindruck, wohl geeignet, schon in grauer Zeit zu Sagen von der Unterwelt zu veranlassen. — Wir kommen in einem tiefen Hohlwege

zu dem sogenannten Arco felice, einem nach römischer Art hochgewölbten Bogen aus breiten Ziegeln in gewaltigen Dimensionen aufgemauert, oberwärts an vielen Stellen eingestürzt und verwittert, und höchst pittoresk mit vielfältigen Büschen umwachsen. Er gehört zu den Trümmern von Cumae. — Wir versäumten nicht, durch Gebüsch und Weingärten hinan zu seiner, beide Seiten des Hohlwegs verbindenden Höhe zu steigen und gewannen einen guten Ueberblick dieser Gegend. — Der See von Fusaro liegt nun vor uns, von den Abhängen des alten Mons Gaurus, jetzt Monte barbaro genannt, begränzt. — Die Luft ist hier im Sommer sehr ungesund und Fieber erzeugend; der See selbst ist gesalzen, und man zieht dort an Pfählen, welche in langen Reihen im Wasser sich hinziehen, die trefflichsten Austern in so gewaltiger Menge, daß die Benutzung derselben für 60000 Ducati verpachtet ist! — Ein kleines Jagdschloß des Königs, welcher in den umliegenden, viel Schwarzwild haltenden Wäldern öfters zu jagen pflegt, ist einladend nicht weit vom Ufer im See selbst gelegen, und für dießmal zu einer Colazione bestimmt. — Auf bequemer eleganter Fähre fahren wir hinüber, und eine trefflich besetzte Frühstücks-Tafel, auf welcher natürlich die eminentesten Austern nicht fehlen, bildet ein kurzes,

aber angenehmes Respiro in diesem unruhigen Treiben. — Der Genuß der frisch aus der See genommenen Austern, wie sie an sich höchst schmackhaft sind, hat noch überdieß etwas Classisches; denn hier um Bajae und am nahen Lucriner See war es, wo die Römer unter andern auch in diesen Genüssen sich zu ergötzen niemals verabsäumten.

Zu Esel halb und halb zu Tragsessel drängt sich nun die Gesellschaft durch Hohlwege gegen die Bucht von Bajae hinab. Häufiges opus reticulatum am Wege unter Büschen deutet immer auf die Vergangenheit. — Bald wird man nun die Ruine vom Tempel der Diana gewahr, Alles aus gebrannten Steinen mit vielfachen Wölbungen erbaut. Tiefer am Berge in Weingärten sieht man dann die noch ziemlich vollständige Kuppel des Merkur-Tempels mit Pflanzen durchwachsen, der Boden so hoch verschüttet, daß man im Innern sich nahe an der Wölbung befindet; und endlich schon zum Theil im Felsen selbst ausgehauen die Reste eines Venustempels gezeigt, wo eine Kienfackel einige Basreliefs mehr beräuchert als erhellt. — Auf bereit stehenden zierlichen Barken durchschneidet man nun einen Theil des Golfs von Bajae, dessen von dem Spanier Pietro di Toledo im 16. Jahrhundert erbautes Kastell auf seinen vorspringenden Felsen gut sich dar-

stellt, und reitet dann zwischen Lavatrümmern vom Monte nuovo und Gebüsch gegen den Averner-See hinauf. Dieß stille Wasser im Trichter eines lange begrünten Kraters hat noch immer jenes Unheimliche und Erstorbene, weßhalb ihm in der Vorzeit der Name des Avernus (ἄορνος *)) gegeben wurde. — Am südwestlichen Abhange findet sich hier unter dickem Gebüsch und Massen von Schlingpflanzen der Eingang zur Grotte der Cumäischen Sybille. — Ein dunkler Gang führt weit abwärts; Fackeln voraus — glücklicherweise wurde mir die Führung der interessanten Marchese Brancaccio zu Theil und so hätte man auch einen längern dunkeln Weg wohlunterhalten zurückgelegt. Dieser Weg führte früher durch den ganzen Berg hindurch, ist aber jetzt zur Hälfte verschüttet, und da, wo die wegsame Hälfte aufhört, wurde Halt gemacht, damit wir, die Fremden, auf den Schultern der Führer durch seitlich anstoßende voll Wasser stehende Kammern bis zum Bade der Sybille uns begeben sollten. Nun entstand eine sonderbare Scene: der Prinz und ich nebst zwei andern seiner Gefährten, welche die tiefern Höhlen sehen wollten, setzten uns jeder einem Fackelträger auf die Schultern, und so ging es durch

*) Weil er die Vögel im Drüberfliegen tödtete.

die engen Pforten in dieſe myſteriöſen Räume, wo dann eine erhabene Seitenvertiefung endlich wieder einen trockenen Standpunkt bot. Der Fackelſchein und Wiederſchein am Gewölbe und im Waſſer, mit den gebückten Geſtalten der braunen Fackelträger, jeder einen Hofmann auf dem Rücken, gaben mir ein bedenkliches, ziemlich infernaliſches Bild.

Glücklich zu Tage gelangt ritten wir denſelben Weg zurück, ſtiegen in die Lancia und fuhren zu den ſogenannten Schwitzbädern des Nero, wo an einer Felſenecke noch weit vor Bajae die alten vulkaniſchen Kräfte noch mit ſolcher Heftigkeit heraufwirken, daß aus dem engen Gange der Eintretende bald durch eine grimmige Hitze zurückgeſcheucht wird. — Ein Paar halbnackte Lazzaroni's liefen mit einem Körbchen, worin Eier, in die Tiefe zur ſiedenden Quelle hinab und brachten keuchend und ſchweißtriefend die Eier geſotten zurück. Niemand von der Geſellſchaft bezeugte indeß Appetit zu ſo ſauer erworbenem Gerichte, worauf denn unſer Cicerone ganz kaltblütig ſich darüber begab und eines nach dem andern austrank. —

Wieder eingeſchifft landeten wir nun zu Bajae, wo wir, an manchem Opus reticulatum vorbeikommend, ſtatt der Landſitze üppiger Römer, ein gewöhnliches italiäniſches Dorf mit ſeinen viereckigen

plattgedeckten Steinhäusern antrafen. Man stieg hier hinab in die sogenannten hundert Kammern, und weiter oben in die Piscina mirabilis, beides römische Bauwerke, deren ursprüngliche Bestimmung nicht mehr auszumitteln ist. Ersteres sind unterirdische Behältnisse mit hochgewölbten gemauerten Pfeilern am Eingange, aus einer Menge in Felsen gehauener Zellen bestehend, welche durch kleine, oft spitzbogige Thüren mit einander verbunden sind; letzteres ist ein schöner unterirdischer Raum, der durch seine hohen Gewölbe und die Menge schlanker regelmäßiger Pfeiler ein kirchenhaftes Ansehen bekommt, wobei die hie und da eingebrochenen Oeffnungen, durch welche lange Epheugewinde hereinhängen, eine anmuthige Wirkung hervorbringen.

Von hier aus ritten wir nun gegen das Mare morto hinab und an den sogenannten elysäischen Feldern vorüber, wo Spuren alter Gräber sich deutlich bemerklich machen. Auch hier gab das Eigene, Verschüttete und Wüste der Umgebung, wie der graue Himmel und die stille Luft, einen gewissen traurigen Eindruck, welcher gegen andere Umgebungen Neapels mit ihrem höchst lebenslustigen Charakter sich um so entschiedener bemerklich macht. — Der ehemalige beste Hafen römischer Flotten liegt hinter dem weit in's Meer vorragenden Felsen vom

Cap Misene, nahe vor dem Mare morto; aber auch er ist versandet und verödet, denn nur schwache Fischerbarken gleiten über die wenig bewegten Wellen.

Hier erst verließ uns Prinz Leopold von Salerno mit Gemahlin und Suite und wir gingen auf's neue an Bord (oder richtiger gesagt, wir wurden durch das flache Wasser zu den etwas weiter hinaus liegenden Barken getragen), um hinüber nach Procida zu fahren. — Das Meer wallte heute nur mäßig, seine Farbe ein mildes, aus Ultramarin gebrochenes, spiegelndes Violetgrau; einzelne segelnde Fischerbarken zeigen sich in der Ferne, übrigens ist das Meer im Allgemeinen sehr todt; kein lustiges Schwingen der Möven, keine Fische oder Medusen an der Wasserfläche! —

Es mochte etwa 4 Uhr Nachmittags sein, als wir auf Procida landeten. — Diese Insel ist die flachste unter den umliegenden; die Stadt Procida streckt sich längs des Ufers hin und sieht mit ihren grauen Wänden, Fensterlöchern und platten Häusern mehr wie eine Ruine aus; auch liegen links große halbgemauerte, halb in Felsen gehauene Gewölbe, welche sonst zu Vorrathsräumen gedient haben mögen. Wir durchschritten die kleine Insel zu Fuß, während die Lancia den Bogen um sie herum machte; leider aber blieben wir auf diesem Wege immer so

vollkommen zwischen Häusern und hohen Gartenmauern eingeschlossen, daß von Eigenthümlichkeit des Ortes uns kaum etwas bemerklich werden konnte. Jenseits, wo die ganz schmale Meerenge Procida von dem noch kleinern Bivara trennt, schifften wir uns wieder ein und landeten dann Abends zwischen 5 und 6 Uhr zu Ischia, wohin uns der Prinz in der pfeilschnell rudernden Lancia unsers wohlbekannten Brigantine-Commandanten schon voraus geeilt war, so daß wir ihn in der westlich von der Stadt Ischia gelegenen Locanda bereits von den complimentirenden Behörden empfangen fanden. — Es war beschlossen worden, noch bei Sonnenuntergang das Kastell der Stadt Ischia zu besteigen; der Prinz fuhr in der Chaise des Commandanten, während für uns einige muthige Ischianer Esel gesattelt waren, welche auf den ersten Schlag ihrer Treiber mit solcher Heftigkeit sich in Galopp setzten, daß man sich fest im Bügel halten mußte, um nicht abgeworfen zu werden. — Im Ganzen eine höchst spaßhafte Cavalcade, wie unser Zug so über das glatte Lavapflaster durch die Stadt und das gaffende Volk jagte! — Der Weg nach der Stadt durchschneidet den breiten Lavastrom, welcher vor etwa 500 Jahren, aus einem Seiten-Krater des Epomeo hervorströmend, die Gegend bis zum Meere

verwüstete. — Wie höchst merkwerth erschienen nicht die schwarzen rundlichen zackigen Massen, wie sie zwischen dem weißen Sande in's Meer hinausragten!

Der Ort Ischia ist nicht groß, aber weit lebhafter als Procida. Ein langer Brückendamm führt hinüber nach dem auf einem Basaltfelsen gelegenen Kastell; die Zugbrücke ließ sich vor uns nieder, die Pferde-Surrogate blieben in Obhut der Treiber und wir stiegen nun durch dunkle, halb in Felsen gehauene, halb künstlich gewölbte Treppengänge zur Feste hinauf. Ueber den Treppen sieht man mehrere weite Oeffnungen, um Handgrenaden und Steine auf eindringende Feinde zu schleudern, dann folgen mannichfaltige Gallerien mit grobem Geschütz besetzt, hie und da sieht man Oefen, um Kugeln glühend zu machen, und alle dergleichen Vorrichtungen, verbunden mit der Lage der Batterien auf senkrecht abstürzenden Felswänden, aus denen sich mühsam ein Kapern- oder Cactus-Strauch hervordrängt, möchten eine gewaltsame Einnahme des Ortes wohl sehr erschweren. — An den Kanonen war mir merkwürdig, sie ganz wie Schiffskanonen montirt zu sehen, ja mehrere fanden sich wieder auf eigene bewegliche Unterlagen gestellt, deren schiefe Flächen dazu dienten, den Stoß des abgefeuerten Geschützes wieder auszugleichen und das zurückgewichene von selbst

wieder vor die Schießscharte zu bringen. Im Halbkreise beweglich muß übrigens die Unterlage natürlich sein, um dem Geschütz die verschiedenen Richtungen zu geben, und eine halbkreisförmige Eisenbahn diente, ein solches Herumrollen wesentlich zu erleichtern. — Bei alle dem scheint man nach fahrlässiger neapolitanischer Art nicht sehr bedacht auf gute Erhaltung der Fortification, und es fand sich so Manches, was auch für ein nicht militärisches Auge auf Verfallenheit einiger Theile des Kastells deutete. — Seine frühere Bestimmung war, der Insel Schutz gegen die Anfälle von Seeräubern zu gewähren, eine edlere allerdings als die jetzige, nach welcher es als ein Militär-, ja als Staats-Gefängniß benutzt wird. —

Aufsteigend zu der obersten Plateform des Kastells kamen wir auf einen Gang, von wo wir in den Hof der Gefangenen hinabsahen. — Trauriger Anblick! — Einer hatte mit Kohle eine Inschrift aus großen Buchstaben auf Papier gemalt und mit Ueberraschung hatte man darauf gelesen: „Ich bin ein armer ..... (dies Wort war nicht deutlich) aus Dresden!" — Wir sprachen dem Prinzen davon, welcher den Commandanten sogleich befragte, welche Bewandtniß es mit diesem angeblichen Dresdner habe? er wollte jedoch nur von einem Schwei-

zer wissen, welcher wegen Subordinationsfehlern gefangen sei. Auch wurde dem Prinzen von einem Franzosen eine Supplik um Fürsprache übergeben; allein etwas Gründliches zu genauerer Erforschung und Abhülfe etwaiger willkührlicher Gewalt konnte doch nicht ausgeführt werden. —

Die höchste Plateform gab eine gewaltige Aussicht über die Gebirge der Insel, das weite Meer, die andern Inseln und das Festland — in Wahrheit ein außerordentlicher Anblick! — Noch einmal brach die Sonne durch das Gewölk, das Rauchgelb der Wolken spiegelte sich neben den langen Wolkenschatten auf dem Meere, in glühenden Farben sank die Sonne und in schönen Massen lagen die Höhen des Epomeo vor dem leuchtenden Abendgewölk. — Der Vorgrund der Terrasse wirkte eigenthümlich zur Abschließung dieses schönen Bildes. — Nicht minder originell andrerseits die Gruppe des kleinen Flaggenthurms mit wehender Flagge, daneben der freistehende Pfeiler, auf welchem der Mastbaum der Flagge, wenn er niedergelassen ist, aufruht. —

Bei Laternenschein führten uns nun die Officiere die dunkeln Felsengänge hinab und bei einbrechender Nacht fanden wir uns wieder in unsrer Locanda, wo ein reichliches Mahl, zu welchem der Festungs- und Brigantinen-Commandant gezogen war, den

Abend beschloß. Es war mir wichtig, unter mancherlei Gesprächen hier auch über das wenig Wochen zuvor geschehene Erdbeben verschiedene Thatsachen zu erfahren. — Doch genug für heute des Schreibens! —

Napoli, den 18. Mai.

Die Zeit der Abreise drängt heran und so möge denn das gestern Geschehene nur noch schnell nachgetragen werden.

Es war früh 4 Uhr, als wir von unsrer Ischianer Locanda sämmtlich zu Esel wohlberitten aufbrachen. Der Himmel war klar und hatte nur wenig Cumulo-stratus; der Weg führte über Höhen und Tiefen längs dem Meere in westlicher Richtung gen Lecco hin. Wir sahen zuerst die große Badeanstalt aus einem dem Teplitzer Wasser nicht unähnlichen warmen Quell, und ritten dann durch das am 2. Februar dieses Jahres vom Erdbeben zerstörte Casamicciola. — Dies arme Oertchen so ganz aus den Fugen gerückt, ganze Straßen zusammengestürzt, in andern die Häuser gestützt und geborsten zu sehen, und nun die Stille in dem sonnebeschienenen verlassenen Ort, wo noch die Reben an den halbgesunkenen Häusern grünten, nirgends Feuerspuren oder Kriegesgewalt sichtbar, Alles durch eine verborgene unterirdische Macht zusammengestürzt. Höchst wun-

derbar und unheimlich! — Glücklicherweise waren zur Zeit des Erdbebens die meisten Leute in der Kirche, welche nicht einstürzte; nichtsdestoweniger wurden gegen 30 Menschen erschlagen und nur an einem einzigen Orte hatten 9 Leichen gelegen, wogegen man jedoch noch am vierten Tage nach dem Einsturze ein junges Mädchen lebend unter den Trümmern hervorzog. —

In Lecco bereitete man eben das Kirchenfest der heiligen Restituta (der Schutzpatronin der Insel) vor. Dem Meere und der Morgensonne zugekehrt war ein Thronhimmel und Altar von rothseidenem Zeuge mit Gold errichtet, Teppiche und Flaggen von verschiedenen Farben hingen an den Häusern und auf Leinen über dem Wege, Buden mit Lebensmitteln wurden bereitet, und schon sah man mehrere Familien zu Esel heraukommen, welche hier das Fest begehen wollten. — Ueberhaupt liegt dies Lecco freundlich längs der Küste hin; ein einzelner pilzförmiger Felsblock vor dem Hafen mit einem daran vor Anker liegenden Schiffe nahm sich originell und gut aus.

Wir ritten nun an der Westseite der Insel durch ein Thal, wo die Johannisbrodbäume voll junger Früchte hingen, dann durch Furi und einen zweiten kleinen Flecken, und dann in die Berge hinein gegen

den Gipfel des Epomeo oder Monte S. Nicolo. — Auf steilen Wegen ritten wir hinan, das Meer breitete sich immer weiter aus, Wolken zogen darüber hin, und die Vorgebirge der Insel sanken tiefer und tiefer unter den Meereshorizont herab. Ueber dem Horizont waren Cumuli gethürmt, auf Gewitter deutend. — Merkwürdig war das Zunehmen der Vegetation auf der Südseite der Insel. Hier fanden wir in den vulkanisch aufgeschwemmten Gebirgsschichten ungeheure Klüfte, den Gründen in unsern Sandsteingebirgen gleich — offenbar durch Erdbeben so zerspalten; und indem ich hier die vulkanische Ursache jener Bildung so naheliegend erkannte, wurde mir auch die Entstehung dieser letztgenannten um so verständlicher.

Uebrigens waren diese Schluchten meistens herrlich belaubt, und eingehauene Felskeller mit ihren grünen Behängen könnten gar zierliche Studien abgeben. — Man kommt durch mehrere Dörfer, und es wurde mir ganz heimisch zu Muthe, als aus einer umgrünten Kapelle der Klang einer Orgel und Gesang hervortönte.

Höher hinauf schwand nun doch die Vegetation; die Felsen, eigentlich lauter vulkanisch zusammengekittete Rapilli, traten mehr hervor, und endlich erschien die im Felsen eingearbeitete Kapelle und Woh-

nung des Eremiten, mit den darüber emporragenden Felszacken des Gipfels und dem den Eingang bildenden, mit einer Glocke versehenen Portal.

Es war wahrlich ein herrlicher Anblick, von dieser Spitze die Insel mit ihren Gebirgen und Thälern, das weite blaue Meer, die fernen Inseln, Buchten und Küsten zu überschauen, und dabei die prachtvollen Spiele der Wolken! wie die unter uns dahin ziehenden Wolken auf dem dunkeln Meere selbst zu schweben, ja zu schiffen schienen, wie oft gleichsam ein Vorhang sich aufzog, um das dunkelblauliche Meer sichtbar werden zu lassen, wie ein Kranz von Wolken über Capri schwebend immer eines seiner Gebirge um's andere den Blicken verbarg und wie endlich ein grauer Wolkenflor die halbe Insel verhüllte, während die andere im Sonnenlicht glänzte! — Dabei klang Schießen und Musik von dem achtzehnhundert Fuß unter uns liegenden Lecco fern herauf; durch das Fernrohr gewahrten wir das bunte Gewühl am Hafen und noch mehrere festlich geputzte Landleute langten vor der Kapelle des Eremiten an. — Die Frauen tragen den gewöhnlichen zurückgeschlagenen Schleier des untern Italiens und gewaltige goldene Ohrringe; die rothe Farbe ist für Frauen und Männer immer entschiedener die am meisten beliebte.

Wir frühstückten auf der Plateforme des Felsens, und es war als wenn die vulkanische Natur des Bodens auch das Gespräch etwas anfeuerte, welches mit einemmale aus dem gewöhnlichen Gange auf manche epineuse lebhaft behauptete und lebhaft bestrittene Gegenstände sich verlor.

Mittag war vorbei, als wir herabzusteigen und zu reiten begannen. Der Weg nahm jetzt eine andere Richtung und wendete sich mehr gegen die östliche Seite, so daß wir gegen 2 Uhr den Kreis um den Berg beschlossen hatten und wieder bei unserer Locanda eintrafen.

Merkwerth war mir bei diesem Niedersteigen theils ein schönes waldiges Thal, wo zu beiden Seiten des Weges von Eichen beschattete Getraidefelder lagen, indeß der Weg selbst durch Aloereihen (Sempreviva der Italiäner) auf Lavablöcken wachsend eingefaßt wurde. Eine ländliche Habitation an einer Biegung dieses Weges unter größern Eichen nahm sich besonders gut aus. — Ein anderes Interesse bot der ziemlich begrünte Seitenkrater dar, welcher den früher erwähnten Lavastrom einst herabgesendet hat. Schon sehr niedrig (etwa 800 Fuß über dem Meere) gelegen, nicht allzu weiten Umfangs und kaum 40 bis 50 Fuß tief, macht er doch wieder um einen Schritt mehr mit dem vulka-

nischen Erdleben vertraut. Wahrnehmungen, welche für die gesammte Anschauung der Natur für mich von unschätzbarem Werthe gewesen.

Sogleich schiffen wir uns nun auf der königlichen Lancia ein und fahren zunächst noch nach dem Thunfisch-Fange, wo das platte, fast nach Art einer großen Fähre gebaute Wachtschiff der Fischer bestiegen wird, um das hier herum ausgelegte Netzsystem zu überblicken, dessen Richtungen an den durch Korkstücken schwimmend erhaltenen Seilen kenntlich wird. Da wo die innerste Kammer der Netze sich befindet, liegt in einem andern Kahne ein Fischer mit Matten über dem Kopfe und unter einem Leinwanddache emsig in das tiefblaue Meer blickend, um zu spähen, ob ein Thunfisch eingeschwommen sei — allein die Netze waren leer. — Jetzt wogen finstre Wolken vom Epomeo heran, Regen gießt herab, so daß wir eilig unsre in einiger Entfernung vor Anker liegende Brigantine zu erreichen streben. — Doch bald läßt der Regen wieder nach und unter den gewohnten Ehrenbezeugungen sehen wir uns wieder am Bord dieses zierlich gebauten Schiffes empfangen. —

Nach dem Regenguße war Windstille eingetreten, doch werden nach aufgewundenem Anker die Segel vorgerichtet und bald erhebt sich der gewöhn-

lich von 2 bis 4 Uhr wehende Südwind, welcher das Schiff in Poppa faßt und es sausend vorwärts treibt, so daß bald die Insel mehr und mehr hinter uns hinabtaucht. — Indeß wir nun ein reiches und geschmücktes Mahl in dem großen Gesellschafts-zimmer des Schiffs einnehmen, rücken wir schnell vorwärts, und wieder auf das Verdeck gestiegen sehe ich schon das Vorgebirge des Pausilippo ganz nahe. — Beiläufig machte ich dießmal die Bekanntschaft des Schiffsarztes, welcher mir seinen Medicamenten- und Instrumenten-Apparat vorzeigte. Brüderlich ruhte dieser im engen Raume der Waffenkammer neben den Schiffsbeilen, Pistolen und Schwertern und neben dem großen, die Mitte des niedrigen Raumes ganz ausfüllenden Reserve-Anker. — Dieser Arzt war allein für dies Schiff, welches als zum Dienst der königlichen Familie bestimmt, doch meistens im Hafen ruht, angestellt. —

Mit Lust stand ich dann am Bogspriet, sah wie die blaue Fluth hoch und weiß aufschäumend um den Kiel brauste und das Takelwerk so straff in die noch graue Luft hinausragte, sah wie das Amphitheater Neapels sich immer größer ausbreitete, und die tiefblaue Masse des Vesuvs von Wolken umgeben ruhte, während an der Kette des Monte St. Angelo leichte Wolken sich umherspannen. — Ein

Anblick, wie ich ihn wohl so leicht nicht wieder haben werde! —

Nach 4 Uhr schon nahmen wir Abschied von unsrer Brigantine und stiegen in die Lancia, mit welcher wir dann in Kurzem an unserm uns schon ganz vertraut gewordenen Casino reale landeten.

Die Vorbereitung zur morgenden Abreise wird nun dringender und ich muß schließen, doch nicht ohne zuvor der diesen Vormittag gemachten Bekanntschaft mit einem tüchtigen Naturforscher und genauen Sammler, Namens Costa, zu gedenken.

Roma, den 21. Mai.

Der Traum von Neapel ist ausgeträumt! — diese ganze feenhafte Erscheinung von Meer und Feuerbergen, Citronen- und Orangenwäldern, Staub- und Menschenwogen (streng genommen eigentlich ein und dasselbe!) ist verschwunden, und ich finde mich wieder auf dem alten sichern Boden dieser alma Roma. — Ich will mich besinnen, wie ich hierher versetzt worden.

Den 19. Mai früh, nach einigen bald abgethanen nöthigen Visiten, hielt ich es für eine heilige Pflicht, noch das Grab des letzten Sprossen des großen Hohenstaufischen Stammes — Conradin's Grab — zu besuchen. Am Platze Mercato, wo er enthauptet wurde, liegt die Kirche alle Carmine, und hier zeigt man an der Sacristei eine Marmortafel mit späterer Inschrift, welche besagt, daß hier der Leichnam beigesetzt worden.

Auf dem Rückwege führte man mich noch in das Mineraliencabinet der Universität, wo eigentlich Saal und Schränke und einzelne sicilianische Pracht-

stufen mehr glänzen als die wissenschaftliche Ordnung der Sammlung — und nun zu Hause.

Um 1 Uhr saßen wir zu Wagen und glaubten uns erst recht auf dem Wege, als der begleitende Prinz von Salern mit seinem Gefolge von uns gewichen.

Der starke Regen, welcher den 18. und 19. früh gefallen war (in der Nacht hatten wir ein ziemlich heftiges Gewitter), hatte den tiefen Staub wirklich gelöscht und die üppige Vegetation prangte noch einmal im vollen Glanze eines frischen Grüns. Die Felder, wo jährlich drei Ernten zugleich reifen (das ist Getraide, Obst oder Oliven, und Wein), ließen an ihren hochstämmigen Bäumen Weinranken in der mildbewegten Luft schwanken, eine angenehme Kühlung umgab uns, das schönste Blau leuchtete, und zwar bis gegen den Horizont hinab, durch die gebrochenen sonnigen Wolken, und schnell waren die bekannten Straßen durch Aversa, Capua u. s. w. bis Mola di Gaeta zurückgelegt, um so schneller, da man in Neapel noch einen gewandten Elsasser als Courier angenommen hatte, welcher (wie es bei der schlechten Einrichtung italiänischer Posthaltereien überhaupt fast unentbehrlich ist) auf seinem mit Schellen behangenen Postklepper von Station zu Station vorauseilte, Pferde bestellte und

die Rechnungen abmachte. — Auch mein Chirurg auf dem Brancard hatte seine Situation verändert, denn er war mit naturhistorischer Ausbeute völlig umlagert. Unter seinem Sitze befand sich der große Kasten mit eingefügten Büchsen und Gläsern, worin die Spirituosa, um und neben ihm Insektenschachteln, Herbarien, eine Schachtel mit einer lebendigen Schlange und ein Kasten, worin zwei junge lebende Wölfe, welche dem Prinzen in Caserta (als eine eben erlangte Jagdausbeute) geschenkt worden waren. Diese Säuglinge mußten auf jeder Station mit warmer Milch getränkt werden — wahrhaftig eine umgekehrte Geschichte von Romulus und Remus! — Sind aber doch, der eine noch unterwegs, der andere erst in Rom, gestorben.

Von dem Wege nach Mola merke ich noch als schöne Erscheinung an: eine Gegenstrahlung der untergehenden Sonne am östlichen Himmel mit einem außerordentlich hell leuchtenden Stück Regenbogen, an welchem doch die lebhaftere Färbung und größere Breite einen deutlichen Unterschied gegen dieselbe Erscheinung unserer Gegenden darbot. Ueberhaupt ist auch ein Regenhimmel hier immer lebhafter durchleuchtet und die Farben sind nicht so trübe und giftig.

Wir blieben in dem schön am Meere gelegenen

Mola di Gaeta in einem Gasthofe, dessen Garten zum Theil auf der Stelle der alten Gärten des Cicero gelegen ist, und da an mein Schlafzimmer eine freie Terrasse anstieß, so konnte ich mich den 20. Mai am frühen Morgen schon unter freiem Himmel finden, sah wie die Sonne über die sanftgerundeten Höhen der Appenninen klar heraufstieg, und über Massen von Orangenbäumen blickte ich hinaus auf das blaue Meer und die gegenüber liegende hellbeleuchtete Festung Gaeta, noch von des Aeneas Amme Cajeta mit diesem Namen benannt.

Herrlicher Weg über Itri und Fondi nach Terracina! — Welch gesegnetes Land! die Massen großer, theils blühender, theils noch mit Früchten behangener Oelbäume, die einzelnen von Wiesen umgebenen Boskets von Orangenbäumen, der schöne Rückblick auf das in Morgendunst und Rauchstreifen gehüllte am Berge hinauf liegende Itri (innerlich übrigens der schlechteste schmutzigste Ort, den man sich denken kann), die interessante Kastellruine an der Einfahrt von Fondi, aus deren zackigen von gelblichem Kalkstein erbauten Mauern ein großer Feigenbaum seine breiten Blätter und Zweige hervordrängte, gaben dem Ziehenden unauslöschliche Eindrücke. — Nun noch einmal das Anfluthen des Meeres bei Terracina in voller Pracht. — Welch

köstliches Grün, welch schneeweißer Schaum in diesem hellen Sonnenschein und unter diesem Himmel, der sein klares Blau auch am Horizonte nicht aufgiebt, wozu noch die malerischen Baulichkeiten eines zwischen Meer und Straße gelagerten festen Thurms!

Sodann in die pontinischen Sümpfe! — „Olim palus pomptina nunc ager pomptinus“ sagt die allerdings noch nicht ganz erfüllte Inschrift von Pius VI. — Schönes Wolkenspiel an den blauen Lateinergebirgen — auch hier wird es mir wieder bemerklich, daß in diesen am Meere hin liegenden Gegenden die Wolken niedriger ziehen als bei uns. — In der Nähe der einen Post auf diesen sonst unbebauten Wiesenländern war eine Familie Reisender, während ihr Vetturin fütterte, unter Bäumen gelagert — sie sahen mir aus wie Deutsche. Eine Büffelheerde zog in dem einen Kanale, bis an den Kopf im Wasser, vorbei. — So erreichen wir denn Velletri. — Eine gewisse, ich möchte sagen, sonntägige Stille in den Straßen und tüchtigere Züge in den Gestalten wirkten wohlthätig und sprachen einen starken Unterschied gegen Neapel und neapolitanische Städte aus.

Durch ein schönbelaubtes Hügelland gelangen wir nach Genzano und verlassen hier die Wagen,

um hinauf zum See von Nemi zu gehen. — Ein deutlicher Krater an den Ufern zierlich belaubt liegt dieser grüne Spiegel vor uns, während sich hinter ihm der Monte cavo erhebt. — Hartnäckig verfolgte man einen ziemlich gleichgültigen Hinabweg an der basaltischen reich bewachsenen Wandung dieses längst ganz beruhigten Vulkans, bis zum tiefgelegenen Wasserspiegel, und zwar dorthin, wo man sich um das versunkene Schiff aus der Zeit des Tiberius vielfältig vergeblich bemüht hat. — Eine gewisse beschränkte Anmuth ist auch der Tiefe dieses Trichters nicht abzusprechen. — Deutlich sieht man hier noch einen Theil der Via triumphalis von Nemi nach dem auf dem Monte cavo früher gelegenen Tempel; ihr Pflaster aus mäßig großen schwarzen Lava-Polygonen hat sich trefflich erhalten.

Am Wege gegen Ariccia treffen wir wieder auf die Wagen, und so legen wir bei schönster Abendbeleuchtung die reichbewaldeten Hohlwege von Ariccia und Albano zurück, um in Albano selbst ein einfaches und fast ländliches Unterkommen zu finden. — Als ich hier so am kleinen Fenster meines Zimmers stand und hinaus sah über Wein- und Olivengärten auf die bis zum Meere ausgebreitete Campagna von Rom, wurde mir es wohl deutlich, wie schön es sein müsse, in diesem gesunden Albano die hei-

ßen Fiebermonate Roms in angenehmer Villeggiatura zu verbringen! —

Am 21. früh ſtiegen wir zu Eſel und ſo hinauf zum obern Kraterrande des See's von Albano. — Hier nun Alles weit größer und ſchöner als bei Nemi. Wunderbar reiche Laubmaſſen dieſer Steineichen längs des See's. Zur Rechten der Garten der Capuciner mit ſeinen Pinien, Oelbäumen und Cypreſſen, links das Castell Gandolfo, vor uns der Monte cavo, und über dem zur Linken liegenden niedrigern Rande des See's die Ausſicht auf die fernen Gebirge und einen Theil der Campagna.

Unter den grandioſen Aeſten der breitſchattenden Bäume kamen wir nach Gandolfo ſelbſt, von welchem uns vorher ein freier Platz vor dem Kloſter eine höchſt maleriſche, aus Reinhards radirten Blättern wohlbekannte Ausſicht gegeben hatte. — Dann hinunter nach dem tiefliegenden Seeſpiegel und den prächtigen, von Epheuranken umhangenen Grotten, welche unter dem Namen der Dianenbäder bekannt ſind. Friedlich ſpielten in dem alten vulkaniſchen Grunde die Seewellen zwiſchen morſchen von Epheu umklammerten Erlenſtämmen. — Hier auch der von den Römern angelegte Emiſſar des See's. Schönſte Eichenſtämme bilden über der am Anfange des Kanals gelegenen Grotte ein mächtiges Dach, indem

sie um die mächtigen Quadern dieses Baues die Wurzeln schlagen. — Man pflegt hier die Tiefe des Kanals dadurch anschaulich zu machen, daß man auf Holzstücken Wachslichterchen klebt und sie so angezündet in den Berg hineinschwimmen läßt. — Es sah eigen genug aus, wie diese Flämmchen in der langen Linie so fort zogen und endlich verschwanden! —

Der Weg führte uns nun wieder aufwärts und dann um den See herum nach dem Kloster Pallazuolo, wo das alte Alba longa gestanden. — An eigentlich im höchsten Sinne malerischer Schönheit landschaftlicher Natur möchte ich wohl diese Gegend und insbesondere das jetzt durchzogene Stück für das erste von Allem, was ich gesehen, erklären. — Welche schöne Gebirgslinien, welche reiche Vegetation um mächtige Felsblöcke! in der Tiefe der blaue Spiegel des See's, über welchem ein Mövenpaar kreist; dann die Fülle des Lichts, die reizenden Farbenbrechungen! es war durchaus gut! —

Vor dem Kloster selbst fand sich eine tiefe reichbemooste mit Farrenkräutern bewachsene Grotte, vor welcher ein hoher Brunnentrog mit dahinter liegender Klosterpforte ein geschlossenes Bild gab. Nicht minder war die Aussicht aus dem Klostergarten auf den See und das gegenüber gelegene Gandolfo die

anmuthigste. — Himmel! und doch kein Verweilen! — Beim Durchgehen durch den Klostergarten sah ich einige schwarze regenschirmartig auf einen Stock gespannte Netze, und erfuhr auf meine Fragen, daß die ehrwürdigen Väter mittels solcher mit Vogelleim bestrichener Netze sich zuweilen am Vogelfange belustigen. Nachts, wenn die Vögel auf den Zweigen schlafen, schüttelt man die Bäume, indem man das Netz auf einer Stange an ihre Laubkrone hinanhält, und die Aufgescheuchten kleben an die bestrichenen Fäden. — Wir richteten unsern Weg nun nach Rocca di Papa und dem Monte cavo! Nicht weit hinter dem Klostergarten sahen wir an dem Felsen selbst ein römisches Grab aus grauer Zeit, so den Königen Tullus Hostilius und Ancus Martius zugeschrieben wird. Noch immer ehrwürdig sahen die Fasces von der hohen Felswand in das dritte Jahrtausend hernieder! —

Durch einen schönen Wald von ausnehmend starken edeln Kastanienbäumen ritten wir nun, froh des Schattens in dieser heißen sonnigen Luft, gen Rocca di Papa hinauf. — Es ist dies ein kleiner schmutziger Gebirgsflecken, schroff an einem Vorsprunge des Monte cavo gelegen, dahinter die Bergebene von Hannibals Lager. Ueber diese hin (sie trug recht den Charakter einer deutschen Bergwiese,

so grün und so voller Blumen) hinauf zum Gipfel des Monte cavo, auf einem Wege, der oberwärts wieder auf die alte mit Lava gepflasterte und von Nemi heranführende Via triumphalis traf. — Oben ein kleines Carmeliter-Kloster, auf der Grundlage eines alten Tempels des Jupiter erbaut. — Höchst merkwürdig ist der Hinabblick auf die beiden nahe an einander liegenden Krateren der Seen von Nemi und von Albano! und überhaupt mag man wohl von keinem andern Standpunkte so ganz die Gegend des alten Römergebietes überschauen, als von dieser etwa dritthalbtausend Fuß über dem Meere gelegenen Höhe.

Ueber Rocca und durch seine alten Kastanienwaldungen kommen wir dann nach Grotta Ferrata, einem Kloster der Camaldolenser, welches früherhin ein Kastell gewesen zu sein scheint und in dessen Kirche sich berühmte Fresken von Domenichino finden, die Geschichte des S. Nilus darstellend. Mich wollten diese Werke, trotz sehr correcter Zeichnung und guter Ausführung, doch nicht recht ansprechen; es fehlte der begeistigende Kern einer lebendigen Vorstellung! — Hübsch war es, wie wir, schon halb im Fortgehen, noch einen Mauervorsprung an einer niedrigen Hütte bestiegen, vor deren Thüre zwei der frischesten kräftigen Frauengestalten, wie sie

nur diesen Gegenden eigen sind, häuslich beschäftigt waren, und wie nun von jenem mit aufgeschichtetem Holz verengten Raume die reizendste Aussicht auf die Campagna di Roma und ein schön durchwässertes nahes reichbegrüntes Thal sich erschloß.

Von hier führte noch ein kurzer anmuthiger Weg an einigen gewaltigen Platanen vorbei (die eine hängt höchst malerisch über einen langen Brunnentrog herüber, und ich erinnere mich wirklich, sie öfters gemalt oder gestochen gesehen zu haben) und dann durch das frischeste Eichengehölz erst an die Villa Bracciana und dann nach Frascati. — Jene Villa, am Abhange des Berges nach der römischen Ebene gelegen, erhält einen äußerst großartigen, ich möchte sagen nobeln Charakter durch ihre Umgebungen. Welch' bedeutende gestreckte Linien dieser mit Oliven bedeckten Hügel, an deren Fuß wieder andere Villen mit ihren flachen Dächern angenehme Wirkung machen, und mit dem Hintergrunde der weiten Ferne, in welcher der Lauf der Tiber fast bis zum Meere sich verfolgen ließ! —

Frascati sieht netter als Albano und Nemi aus, hat ein mit einer gewissen Opulenz gebautes Thor und Fontaine, zählt mehrere große Villen, wie die der Aldobrandini, Conti, Taverna, Mondragone und andere in ihren Umgebungen, und hat eine äußerst

gesunde Lage. — In einer kleinen Osteria wurde mit Noth und Hast ein meines Erachtens überflüssig genügendes Mahl zusammengebracht, worauf wir dann zur Villa Rusinella, früher Lucian Buonaparte gehörig, hinaufstiegen. — Von hier war es, wo einst der Secretair Lucian's statt Seiner durch Räuber entführt und in die Gebirge geschleppt wurde. Was uns betraf, so strichen wir durch die Laubgänge des Gartens, und im Schatten der schönsten Pinien genossen wir der weiten Aussicht auf die alma Roma und ihre Umgebungen. — Dieser Ort gehörte früher zum alten Tusculum, von welchem noch einige Ueberreste auf der Höhe liegen, zu denen der Prinz, während ich zeichnete, noch hinaufstieg, und gewöhnlich nimmt man an, daß das Tusculanum des Cicero an eben dem Orte dieser Villa gestanden habe. Manche bedeutende Ausgrabungen von Alterthümern sind neuerlich in diesen Gegenden gemacht worden. — Jetzt vergoldete die Abendsonne die Pinien und Cypressen des Gartens, und so an der Aldobrandina vorbei nach Frascati herab, wo ein alter Miethwagen aufgetrieben worden war, um uns noch denselben Abend nach Rom zu bringen.

Frischerer Luft und ruhigerer Betrachtung halber zog ich den Sitz neben dem römischen Vetturin dem beschränkten Raum im Innern des Wagens vor,

und so jagte denn das Paar muthiger Schimmel mit uns die Anhöhen hinab und den einsamen Weg durch die Campagna dahin. — In der weiten leeren Ebene brach die Nacht herein, der Mond, von leichtem Federgewölk umgeben, schien im ersten Viertel und einige Gestirne machten sich über der Abendröthe geltend. — Nur einige Züge theils mit Heu beladener, theils leerer Pferde begegneten uns — Endlich erhob sich das alte Gemäuer einer Wasserleitung, man fährt durch einen Bogen derselben, die Porta furba genannt, und bald erscheinen nun die ersten Weinbergsmauern von Rom, umflimmert von einer unendlichen Menge der blitzenden italiänischen Leuchtkäfer. — Wir erreichen die Straße von Albano, auf welcher wir ausfuhren, und am Lateran und Colosseum vorbei, durch dessen Bögen Mond und Venus leuchteten, traten wir ein in den Kreis dieser ernsten Freundin, deren Stille und Größe auf das Toben des neapolitanischen Vulkanismus etwas höchst Beschwichtigendes empfinden läßt. —

Roma, den 22. Mai.

Ein gewichtiger Tag in meinem Lebenskreise! — die schönsten Erscheinungen, lange nur in dunkeln Vorstellungen verfolgt, hat er mir lebendig herangeführt! —

Es war bestimmt, heute früh zum Vatikan zu fahren, und wir fanden uns deshalb im Vorzimmer des Prinzen zusammen. Die geistliche Opulenz, in diesen Räumen herrschend, gab mir mancherlei Gedanken! Wie erfinderisch doch auch der Luxus selbst in asketischen Gegenständen sein kann! — Auf einer Marmortafel stand ein großes Crucifix, an dessen Fuß ein eiserner Schädel lag, in der Stirn eine Oeffnung, hinter welcher durch das verborgene Uhrwerk die Ziffer der Stunde hervorgeschoben wurde, indeß die Spitze einer sich um den Schädel hervorwindenden Schlange als feststehender Zeiger diente. — Dann traf der Staatsbesuch eines Geistlichen von hohem Range ein, mit langem violetten Oberkleide angethan, von einem Diener oder Sekretair gefolgt, mit rothsammtnen Unterkleidern und schwar-

zem Mantel. — Alles neu und eigenthümlich sich darstellend. —

Nach 9 Uhr fuhren wir aus. Auf dem Platze vor der Peterskirche sahen wir schon Vorbereitungen zur Feier des Frohnleichnamsfestes machen. — Unter einem Theile der Peterskirche hindurch kommt man dann an die Pforte des Vatikans, dessen ungeheuren Raum man bedenken möge, wenn man hört, daß er über 10000 Zimmer enthalte. — Wir treten zuerst in das Museum der Antiken, wo der Eintretende sogleich durch eine gewaltige Gallerie von Inschriften, Sarkophagen, Basreliefs u. dergl. man möchte sagen überschüttet wird. Ein Philolog müßte hier mehr in Steinen als sonst in Steinwein sich berauschen können! — Die Grabsteine erster Christen sind zusammengemauert und durch das Zeichen ☧ (χριστος) kenntlich. — Eingetreten in den Saal der Statüen, wurde indeß der Mangel eines kundigen Führers empfindlich; man zog es deshalb vor, sich vorerst zu den Gemälden zu wenden, und so öffneten sich denn diese Zimmer, wo weniger die Menge als die Trefflichkeit der Kunstwerke zur höchsten Bewunderung auffordert.

Sonderbarer Weise stand in dem Vorsaale der Gallerie das Bild des Königs von England, von

Lawrence gemalt, mit seiner Behandlung voller Ostentation mehr als Folie der folgenden Gemälde dienend, vielleicht auch nur hierher gebracht, weil der Kopf eben copirt werden sollte.

In den Zimmern selbst erfreute mich zuerst ein abgenommenes hierher gebrachtes historisches Freskobild von Pietro della Francesca. Ein Bild, durch Reinheit und Kraft der Zeichnung und lebendige Auffassung des Gegenstandes gleich festhaltend. — Was ist nicht der Kopf des vor dem Pabste stehenden Geistlichen ernst und tüchtig! Man sieht wohl, diese Männer mögen etwas Wichtiges untereinander zu verhandeln haben! — Auch wirkt das Bild, trotz der wenigen Farben und vieler Beschädigung, noch aus der Ferne auf eine ausgezeichnete Weise. — Noch befinden sich von Rafael, Fiesole und Garofolo interessante kleine Bilder im ersten Zimmer. — Die schöne Gestalt einer heiligen Catharina auf einer heiligen Familie von Garofolo besonderer Beachtung werth. —

Gleich im folgenden Zimmer nun die Verklärung von Rafael! — Gewiß! man kann dies Bild die Spitze eigentlicher Historienmalerei nennen! Diese ungeheure Kraft seiner Formen und Farben, diese lebendige Individualität der Gestalten und insbesondere der Köpfe, und dann wie ausgeführt, wie

ſtreng gezeichnet! — Ich weiß nicht, welcherlei Nachrichten mich gegen die innere Vollendung gerade dieſes Bildes mißtrauiſch gemacht hatten, aber ich habe es ganz ſeinem alten Ruhme entſprechend gefunden und rechne es unter die wichtigſten künſtleriſchen Erfahrungen, dieſes Bild geſehen zu haben. — Als Planeten umgeben dieſe Sonne der heilige Hieronymus von Domenichino und der heilige Ambroſius von Tizian. — In letzterm Bilde tritt zur Linken abermals eine heil. Catharina mit jungfräulicher Zierlichkeit hervor. — Dagegen gemahnt es einem wirklich wie zum Spott, daß neben dem Rafael ein kleines Viehſtück von Potter an der Wand hängt. — Das Bild iſt an ſich recht gut, aber dieſe Geiſtesrichtung neben jener hat allerdings etwas Schlammiges. —

In den folgenden Zimmern ſieht man noch die außerordentlich reizende Madonna di Foligno, von deren Schönheit mir noch keine Copie eine Anſchauung gegeben hatte; die ſo ſehr zart behandelte Himmelfahrt der Maria aus Rafael's früherer Perugini'ſcher Zeit, nebſt mehrern verdienſtvollen Bildern von Perugino ſelbſt; dann die contemplativen Camaldulenſer von Sacchi und andere mehr.

Wir gingen von hier in die Loggien des Rafael, bekanntlich auf einem Gange im Hofe des

Vatikan nach seinen Zeichnungen und unter seiner Aufsicht gemalt. — Hier ist die sogenannte Bibel des Rafael als eine Reihe kleiner Deckenbilder, während Bögen und Wände mit den sinnreichsten Arabesken und den Blumengewinden des Giov. da Udine bedeckt sind. — Die biblischen Deckenbilder hatte ich mir größer gedacht, nichtsdestoweniger wirken diese kleinen Bilder mit ihren klug gestellten Gestalten und Farben sehr weit und sehr viel. — In den Arabesken wird es mir nun, nach Pompeji, recht deutlich, wie ganz Rafael einzelne aufgefundene römische alte Wandmalereien hier zum Muster genommen habe; der Styl ist wirklich völlig derselbe, aber die Conception ist geistreicher. — Diese Werke sind übrigens größtentheils schon halb unscheinbar geworden, ja auf der Wetterseite zum Theil völlig verschwunden. Bald wird man sie nur noch aus ihren Copien kennen! —

Endlich in die Stanze! dies Paradies der Malerei! — Ja, Rafael! Andere haben's gewollt! du hast's wirklich erreicht! —

Bei Betrachtung dieser Kunstwerke ist mir zum ersten Male der innere schöne Zusammenhang dieser verschiedenen Darstellungen anschaulich geworden — ein Zusammenhang, durch welchen wieder die ein-

zelnen Bilder bedeutungsvoll werden und welchen man nicht ahnen kann, wenn man die Copien in den mitunter so rühmlich ausgeführten Kupfertafeln einzeln durchgeht. Ich will deßhalb nicht unterlassen, die Folge dieser Werke nach den einzelnen Sälen hier anzuzeichnen. — Bemerken muß man indeß im Voraus, daß allen ein Ziel: die Verherrlichung der Idee des Christenthums, zum Grunde liegt, daß jedoch dabei unverkennbar mit einer gewissen Freiheit verfahren ist, so daß nicht eine zu deutliche allegorische Folge hervortritt, sondern, ich mochte sagen wie in der Natur selbst, oft sich etwas hervorthut, dem man auch wohl eine andere Bedeutung unterlegen könnte. — Was die Zimmer selbst betrifft, so sind es theils größere, theils kleinere gewölbte Gemächer, welche durch die Einwirkung dreier Jahrhunderte ein etwas verstaubtes, ja beschädigtes Ansehen erhalten haben, im Ganzen nicht sehr hell erleuchtet und mitunter durch Maler-Apparate so verstellt sind, daß sie mehr das Ansehen von Malerwerkstätten als Prachtzimmern haben (namentlich war vor der Schule von Athen aus großen Balken eine die Betrachtung sehr störende Vorrichtung aufgebaut für einen russischen Maler, welcher dieses und andere Werke in gleicher Größe in Oelfarben copirt). Sonst finden sich kaum hier und da ein

Paar alte Sessel; übrigens sind sie ganz ausgeräumt. — Nun also die Folge der Zimmer selbst! —

Erster größerer Saal: — Sieg des Christenthums über das Heidenthum: — Hier die Vision des Constantin, die Constantins-Schlacht, Constantins Taufe und die Schenkung Roms an den Pabst. — Die Gemälde von gewaltigem Umfange sind fast ganz von Rafaels Schülern ausgeführt, enthalten aber auch in der einzelnen Ausführung viel des Außerordentlichen, so z. B. auf der Schenkung Roms die Gruppe des von rechts her sich herzudrängenden Volkes.

Zweiter Saal: — Läuterung und Befestigung des Christenthums: — Hier der Heliodor mit dem herrlichen zürnenden Engel, welcher auf leuchtendem Rosse die Tempelschänder verjagt; dann das Wunder bei der Messe zu Bolsena, Attila durch den frommen Bischof Leo von Roms Verwüstung abzuhalten; und des Petrus Befreiung aus dem Gefängnisse. — Dieser und der folgende Saal sind nun fast ganz von Rafael selbst gemalt und enthalten die außerordentlichsten Werke.

Dritter Saal: — Die Stützen des Christenthums: — Als solche sind gedacht Philosophie, Theologie, Poesie und Jurisprudenz, und sie werden versinnlicht durch die Schule von Athen, die

Versammlung der Kirchenväter und Heiligen, unter dem Namen der Disputa bekannt, durch den Parnassus, und für kirchliches und weltliches Recht durch eine historische Scene, wo einerseits der Pabst Gregor IV. einem Rechtsgelehrten die Decretalien, andrerseits Kaiser Justinian die Digesta an Trebonian übergiebt. Darüber sind in schönen weiblichen Gestalten Mäßigkeit, Klugheit und Stärke dargestellt. Zum zweiten Male dargestellt sind die vier genannten Ideen durch runde Deckengemälde, aus den Stichen von Morghen gar wohl bekannt: die Philosophie mit ihrem irdischen und himmlischen Gewande bekleidet, die Poesie mit ihren Adlerflügeln, die Theologie und die Jurisprudenz. Ja eine dritte Darbildung derselben Vierzahl ist in kleinern zwischen jene größern eingeschobenen Rundgemälden unverkennbar, denn sie enthalten die Urania, dann Adam und Eva, des Marsyas Wettstreit und Salomons Urtheil.

Vierter Saal: — Folgen und Wunder des Christenthums; — Hier die Besiegung der Sarazenen, die Besprechung des Burgbrandes, die Krönung Karl's des Großen und der Schwur des Pabstes. — Dieser Saal ist der am wenigsten gut ausgeführte und ganz Arbeit der Schüler Rafaels. —

Außer den hier benannten Hauptbildern sind

übrigens in diesen Räumen noch eine Menge Figuren, Grau in Grau ausgeführt, dabei Blumengewinde, Arabesken und dergleichen in Fülle, und so wird es in Wahrheit ein Heiligthum, welchem größere Obhut und Fürsorge für Erhaltung dringend zu wünschen wäre. — Wir haben hier unsern Vormittag beschlossen und kehrten gegen 2 Uhr in den Palazzo Genga zurück.

Der Nachmittag war einer Excursion in die römischen Alterthümer bestimmt und hier stellte sich dem Prinzen ein Abbate Uggeri als eine höhere Species römischer Ciceroni's dar. Schon der Vater des Prinzen war durch diesen gutmüthigen Alten geführt worden und hatte ihn dem Sohne empfohlen. Bei alle dem hatte die Figur desselben manches Merkwerthe: ein kleiner Mann mit dünnem Hals und starken Zügen in schwarzen Unterkleidern, schwarzem hinten nachfliegendem Mäntelchen und kleinem plattem dreieckigem Hute, nahm sich, man mußte es eingestehen, vor den römischen Ruinen sonderbar genug aus. —

Wir bestiegen zuerst die Säule des Trajan, zu deren Höhe 185 Stufen hinaufführen. — Bequem überblickt man hier die verschiedenen Abtheilungen der gewaltigen Roma, und wir memorirten, um einigermaßen zuvörderst orientirt zu werden, die Na-

men und Lagen der alten sieben Hügel und der später angebauten Höhen und Flächen. Während alle dem aber ist ein römischer Junge, der uns auf die Gallerie gefolgt war, beschäftigt, auf eine sonderbare Weise nach Schwalben zu angeln, indem er ein Flöckchen Baumwolle an langen Faden gebunden im Winde flattern läßt. Zuweilen sieht dann wohl eine vorbeischießende Schwalbe das Flöckchen für ein Insekt an, verschluckt es und wird dann für diesen Irrthum an dem Faden herangezogen und gefangen.

Von hier aus fuhren wir über das Forum zu den Bädern des Diocletian, deren Ruinen zum Theil in die von Michel Angelo entworfene und ausgeführte Kirche Maria degli angeli, zum Theil in ein Kapuzinerkloster umgewandelt worden sind. Wölbungen aus sehr flach gespannten Bögen sind für das alte Mauerwerk insonderheit charakteristisch. Die Kirche ist ausnehmend groß und großartig durch 8 gewaltige alte Granitsäulen von 60 Palmen Höhe verziert, und doch machen die Verhältnisse keine eigentlich schöne Wirkung. — Man sagt, es sei dies sonst die Pinacotheka dieser Bäder, in welchen 3000 Personen auf einmal baden konnten, gewesen. — Auf dem Fußboden der Kirche sieht man eine von Boskowich gezogene Mittagslinie, von den in

Marmor ausgelegten Zeichen des Thierkreises umgeben. — Mehrere alte Substructionen und Wölbungen sahen wir dann noch im Hofe hinter der Kirche, und das höchst tragische letzte Schicksal eines abgetragenen Cardinalshutes machte mir hier besondere Gedanken. Die Sache war wirklich sehr voll Humor, denn in einem Winkel unter altem Mauerwerk stand ein gewöhnlicher römischer Nachtkoffer, aber ohne Decke, und, mirabile dictu! auf seiner Oeffnung lag ein verschabter halb zerriebener verstaubter Cardinalshut. — „Sollte es dahin mit dir kommen!“ —

An das Kloster stößt ein Campo santo, mit Kreuzgängen umgeben, und in mitten dieses grünen Platzes stehen drei sehr alte und schöne, den Malern vielfach zum Studium dienende Cypressen. — Die Stille und Oede dieses Gartens ohne alle Aussicht, in einem bis auf 8 Mönche ausgestorbenen Kloster, bei dieser Abendstunde, wo nur noch röthliche Windwolken das Licht der untergegangenen Sonne auffangen und der Mond schon etwas zu leuchten beginnt, hatte etwas ausnehmend beruhigendes Contemplatives.

Roma, den 23. Mai.

Abermals eine Excursion in Begleitung unsers alten Antiquars! — In Wahrheit bequem genug, da wir zu 2 oder 3 in wohlconditionirten Wagen von einer Kirche oder einer Antiquität zur andern gefahren werden, was bei dieser Hitze und bei der Menge Sehenswürdigkeiten die nützlichste Sache ist, da das lange Gehen in den heißen Straßen den sterblichen Menschen gewissermaßen herunterbringt, nämlich wenn man dann auch noch den Geist für alles Neue und Bedeutende regsam erhalten will.

Zuerst zur Kirche St. Maria maggiore, innen in Form alter Basiliken mit einer Doppelreihe herrlicher grauer Granitsäulen prangend. Ihre Gründung wird aus Constantins Zeiten datirt, und man sagt, daß zuerst dem Stifter der Plan zu dieser Kirche im Traume, auf frischgefallenen Schnee verzeichnet, erschienen sei; eine Vision, die auf halb marmornem, halb vergoldetem Basrelief noch jetzt in einer Seitenkapelle dargebildet ist. — Decke flach, aber auf das reichste verziert, über dem Altare noch alte

Mosaiken aus dem fünften Jahrhundert. — Was aber dünkt den denkenden Menschenfreund, wenn ihm bei einem halb unterirdischen Sanctuarium der Kapelle des Pabstes Sixtus V. angedeutet wird, es sei darin die Wiege Christi eingeschlossen? —

Wir fuhren dann zur Kirche S. Prassede, welche ihre Stiftung gar aus dem 2ten Jahrhundert herleitet, und wo mich der schöne Rosso antico, aus welchem die Altarstufen bestehen, besonders interessirte. — Wieder wird in einer Kapelle, zu welcher der Eintritt allen Frauen durch eine eigene Ueberschrift streng untersagt ist, eine kleine Marmorsäule hinter Gittern wohlverwahrt, welches diejenige sein soll, an welcher Christus gegeißelt worden.

Dann zur ältesten bischöflichen Kirche Roms, zu S. Giovanni Laterano, welche der übermüthige römische Clerus auch wohl urbis et orbis mater et caput zu nennen pflegte. Der Pabst selbst ist allemal Bischof dieser Kirche. Sogleich an der Thüre stößt man auf eine lange geschriebene Liste hier beerdigter Heiligen-Knochen; ich glaubte wirklich den Katalog eines anatomischen Cabinets zu erblicken! nur daß hierbei jedem Gläubigen der nöthige Ablaß versprochen wird. — Die Kirche selbst ist mehr reich und groß als schön! — Mit großer Ostentation tritt ein gewaltiges rothbeschlagenes Tabernakel her-

vor, welches die Köpfe von Peter und Paul einschließt. Desgleichen wird hierneben die Tafel, an welcher Christus das Abendmahl gehalten haben SOLL, verwahrt. Besser als die Kirche gefiel mir ein anstoßender alter Kreuzgang, welcher einen grünen mit blühenden Orangenbäumen geschmückten Garten umgab. Es war wirklich hübsch, wie durch die alten halbzerbrochenen zierlichen byzantinischen Säulchen das klare Sonnenlicht schien, und wie angenehm: diese warme mit Blüthenduft erfüllte Luft auf die kühle Gräberluft der Kirche! — Ich muß noch bemerken, daß in dieser Kirche auch der schöne Porphyr-Sarkophag des Agrippa verwahrt wird, nur daß man jetzt einen Pabst dort einquartirt hat. — Der Stein sieht übrigens noch so glatt und fest aus, daß er wohl noch einige Dutzend dergleichen Bewohner überdauern könnte.

Es folgte in unserm Giro die Kirche S. Croce in Gerusaleme. Sie ist von der heil. Helena, der Mutter Constantins, gestiftet, und rühmt sich ein ächtes Stück vom Kreuzesholze zu verwahren. Die Kapelle, worin diese Reliquie verwahrt wird, blieb auch uns heute verschlossen. Der kluge Sacristan mochte vielleicht einige Ketzer gewittert haben.

Dieses Haschen nach Angedenken an die schöne Zeit der Stiftung des Christenthums hat, von der

Gemüthsseite betrachtet, wohl etwas Rührendes, nur daß es von der Verstandesseite allzuschwach erscheint und daß hier das Bemerken der absichtlichen Täuschung oft indignirend wirkt. — Wir athmeten jetzt aus, indem wir die Blicke auf eine frühere Zeit wendeten, denn wir fuhren an der vermauerten Porta asinaria und den mit schöngewölbten Gängen versehenen alten mannichfaltig begrünten Stadtmauern hin, bis wir auf die Wasserleitungen Aqua Martia, Julia und Claudia trafen und endlich mitten in einem Wein- und Gemüse-Garten den Tempel der Minerva medica erblickten. Halb eingestürzt stellt sich die reichbegrünte Kuppel immer noch äußerst reizend dar. — Weiterhin fuhren wir am Castello aqua Marzia vorüber, wo man die schönen Trophäen, welche jetzt am Capitol stehen, ausgegraben hat. Auch diese merkwerthen Massen, gleich jenen Tempelruinen, reizen zur Nachbildung, und ich erwarte ungeduldig einen ruhigen Moment zu einem Versuche dieser Art.

Durch den wenig ausgezeichneten Bogen des Galienus fuhren wir nun zu S. Martino al monte, einer auf Ruinen der Bäder des Domitian gegründeten Kirche, von welchen noch die alten unterirdischen Substructionen übrig sind, die mit den Katakomben von Rom, deren Eingänge jedoch hier wie

anderwärts vermauert worden, in Verbindung ſtehen. — Die Kirche iſt abermals reich mit Marmorbekleidung und Säulenreihen geziert, enthält nächſtdem eine Reihe Landſchaften von Casp. Poussin, die mir leider als eine Art von Tapetenſtreicherei erſchienen und in ſo gemeinem Sinne aufgefaßt ſind, daß der Anflug einer Vorſtellung von der Campagna di Roma mit einer Viehheerde noch als das Beſte genannt werden muß. — Mehr Lob verdienen die Fresken eines neuern Malers Cavalluccio, welcher ſelbſt in der Kirche beerdigt iſt. Es ſind Heiligen-Figuren, und eine S. Teresa war wirklich ſehr edel einfach und in ſchöner Färbung behandelt. — Ein Blick aus dem römiſchen Mauerwerk der alten Souterrains in die unter dem Chor befindliche und halb unterirdiſche reichgezierte Kirche hinauf war von entſchiedener Wirkung und iſt, wie wir hören, von Granet gemalt worden.

Dann zu S. Pietro in Vincoli, von Eudoxia, der Gemahlin Valentinians III., zur Aufbewahrung der Ketten des St. Peter geſtiftet. Hier das Grabmal Julius II., welches durch die Bildwerke des Michel Angelo, namentlich durch die koloſſale Figur des Moses berühmt iſt. — Trotz des Großen und Tüchtigen dieſer Arbeit im Ganzen hält ſie doch im Einzelnen ſo wenig ſtrengerer Prüfung Stand, daß

sie mir geringen Eindruck hinterlassen hat. „Denn, ihr Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht!“ — Merkwürdig ist insbesondere die etwas verdrehte Figur des Pabstes darüber, welche etwa so zu Grabe liegt, wie die alten Römer zu Tische lagen. — Ueberhaupt auch in architektonischer Hinsicht, welche Werke hätten sich mit der Hälfte des Aufwandes damals im neuen Rom aufführen lassen, wenn ein besserer Geist darüber gewaltet hätte! — O! Paestum! Paestum! —

Wir fuhren nun noch zu den weitschichtigen hochgewölbten Bädern des Titus mit ihren alten mühsam zu beleuchtenden Wandmalereien, ganz im Styl derer von Pompeji. Hier, sagt man, habe Rafael den Typus für die Arabesken in den Logen aufgenommen, und die Uebereinstimmung ist unläugbar. Diese Gewölbe waren übrigens lange Zeit zum größten Theile verschüttet und sind erst neuerlich ausgeräumt worden; die Wölbung selbst, an einer Stelle durchbrochen, diente dem darüber sich anbauenden Winzer zum Winterkeller für Gemüse und dergleichen. — Auffallend bleibt in diesen hohen schmalen Gewölben immer der gänzliche Mangel an Fenstern, so daß Alles künstlich erleuchtet werden mußte, und zwar sehr hell, wenn man von den Decken-Malereien etwas sehen sollte! —

Um noch eine von den 360 Kirchen Roms mitzunehmen, fuhren wir auf dem Rückwege noch bei S. Clemente an. Diese Kirche ist eine der alterthümlichsten und datirt sich aus dem fünften Jahrhundert. Auf ganz eigenthümlich alte Weise ist hier das mit Marmorgeländer rings eingefaßte Chor frei in die Mitte der Kirche verlegt, und außerdem verdient die Geschichte der heiligen Catharina, von Massaccio in einer Seitenkapelle fresco gemalt, alle Aufmerksamkeit. Die Figur einer Königin, welche vor einem Fenster sitzend von der gefangenen Heiligen bekehrt zu werden scheint, ist gar sittsam und hübsch.

Nachmittags gegen 5 Uhr fuhren wir nach Villa Pamfili Doria. Altfranzösisch, mit schönen Wasserkünsten angelegt, erfreut sie durch luftige Pinien-Waldung, Breite und Großartigkeit der Anlagen, so wie durch schönen Ueberblick der Peterskirche und des Vatikans. Man hatte dort neuerlich mehrere altrömische Gräber aufgegraben und einige dieser alten Columbarien lagen noch offen mit ihren halbzerbrochenen Aschenkrügen in stiller Abendluft vor mir. — Sie haben nur jedes etwa den Raum wie eines unsrer Doppelgräber für zwei neben einander zu stellende Särge. Die Wände haben kleine Nischen für die Aschenkrüge, und als ich in so ein

Grab hineingesprungen war, unterschied ich noch deutlich mehrere halbverbrannte Knochen in der Asche dieser Scherben. — Höchst sonderbar und trübsinnig humoristisch erschien es aber, daß auf der Asche einer dieser zersprungenen Vasen ein kleiner Vogel sein Nest bereitet und schon ein Ei dort niedergelegt hatte. Ueberall Leben aus dem Tode! —

Diese ganze Villa hat etwas eigenthümlich Oedes und doch Bedeutsames. Aria cattiva verscheucht im Sommer die Einwohner, und so ist Alles gewissermaßen im Verfall, aber auf diesem Boden ist eben der Verfall der natur- und geschichtsmäßige Zustand. — Gern würde ich manchmal einsam unter diesen gewaltigen Pinien weilen! — Wahrhaftig, ich möchte wohl sagen, die Kleinlichkeit unsrer Gegenden verhalte sich zur römischen Natur wie die hohe grandiose Pinie mit ihren breiten starken Früchten zu unsrer Waldkiefer mit ihren kleinen magern Zapfen! — Es wird mich wohl ewig hieran mahnen!

Am Spätabend knüpfte ich auf dem Café al monte citoria die Bekanntschaft hiesiger Gelehrten wieder an, denn auch diese Seite Roms will ich mir näher bekannt machen.

Roma, den 24. Mai.

Der Mai fährt fort mir die besten Blüthen zu tragen. Ich sah heute Museum Pio-Clementinum und die Sixtinische Kapelle und Nachmittags die Villa Borghese! —

Einiges nur von der ungeheuren Masse gesehener Gegenstände versuche ich festzuhalten! —

Daß so würdigen Dingen, als den im Museum des Vatikans enthaltenen Alterthümern, ein würdiges Local geweiht sein werde, läßt sich denken; schwerlich aber mag man sich diese Räume so grandios in solcher Lage (mit der Aussicht über Rom bis zu den Gebirgen von Tivoli und von Frascati) und so aus den anstoßenden Gärten von Blüthenduft durchdrungen vorstellen, als sie sind: denn gar viele Corridors, Säle und Zimmer, zum Theil durch prachtvolle Treppen verbunden, zum Theil durch große reichgezierte Flügel- und Gitterthüren getrennt, nimmt diese Sammlung ein. — Ich zeichne von den verschiedenen Arten von Gegenständen immer nur Einiges auf. —

Sarkophagen: Hier stelle ich oben an den wohlerhaltenen Sarkophag des Scipio barbatus. —

Rauh, aber in edler Form mit den doriſchen Triglyphen aus Peperin (Lava) gehauen, ſteht er einem Republikaner wohl an, und im ſchroffen Gegenſatz zu den äußerſt reichverzierten rothporphyrnen polirten Sarkophagen von den beiden Kindern des Kaiſers Constantin. Eine Menge von Sarkophagen mit hocherhabenen Bildwerken, worauf mancherlei intereſſante Dinge, Wettrennen und dergleichen dargeſtellt ſind, laſſe ich unerwähnt.

Schalen, Vaſen und Badwannen. Zumal unter den Schalen die allerzierlichſten Sachen der Arbeit nach, und nichtsdeſtoweniger oft in dem allergrößten Maaßſtabe. Sie ſehen, beſonders aus Rosso antico oder rothem Porphyr gearbeitet, trefflich aus. Die größte an ihrem Rande zu umſpannen, mußte ich 8½ Mal das Maaß der ausgebreiteten Arme anwenden, ſo daß man ſie alſo 50 Fuß im Umfange ſchätzen konnte! — Nicht minder ſind einige Badwannen aus Baſalt und grauem Granit von der höchſten Einfachheit, Zweckmäßigkeit und Zierlichkeit! — Wie ſchön müßte ein reingebauter weiblicher Körper in einem ſolchen Baſaltgefäß badend ſich ausnehmen! —

Fußböden und Wandgemälde. Abermals von der höchſten Mannichfaltigkeit und Zierlichkeit, obwohl, was Technik anbelangt, die neuere Moſaik

weiter sein mag. — Ein großer kreisförmiger Fußboden, in Otricoli gefunden, und hier in einem eigens dafür erbauten Rundsaal mit Kuppel eingelegt (in denselben, wo jene Prachtschale steht), so wie ein anderer kleinerer, der in vier Feldern durch komische und tragische Masken, Lyra und Hirtenscenen vier Dichtungsweisen andeutete, könnten zu der Bemerkung veranlassen, daß auch zu jener Zeit schon bisweilen Poesie mit Füßen getreten wurde. — Einzelne antike Wandgemälde, hie und da eingesetzt, sind indeß doch nicht mit denen der Studiensäle zu Neapel zu vergleichen. Sehr merkwürdig bleibt jedoch das unter dem Namen der Aldobrandini'schen Hochzeit bekannte Gemälde.

Geräthe. Ein wirklich antiker, obwohl aus vielen bronzenen Stücken zusammengesetzter Wagen dürfte hier wohl das Merkwürdigste abgeben. — Eine marmorne Biga, durch Räder und Pferde vervollständigt, versinnlicht das Bild dieser alten Rennwagen noch mehr. — Anderes Geräthe kommt indeß gegen die vollständigen neapolitanischen Sammlungen kaum in Betrachtung.

Büsten. Ueberschwengliche Anzahl derselben! — Interessant sind die Doppelbüsten von Mann und Frau auf Grabmälern, halb erhaben oder frei, zuweilen ein Amor dazwischen, mit der Inschrift Fi-

dei simulacrum oder dergleichen. — Wie viele dieser Büsten, welche sicher nicht eben von ausgezeichneten Künstlern gemacht wurden, erfreuen doch durch die sichtliche Treue und Naivität ihrer Behandlung außerordentlich. Man erkennt hier eine gewisse Frischheit und Unbefangenheit, die ohne viel Federlesens gerade auf die Sache losgeht, dahingegen unsere Künstler, wie jener im Hamlet, Complimente mit der Mutter Brust machen, wenn sie daran saugen sollen! —

Hermen. Auch hierin die zierlichsten Sachen! — Eine Diana triformis (drei vereinte Gestalten dieses dreigestaltigen Lichtes) und die Herme der verbundenen Gottheiten des Weines, der Poesie und der Liebe (Bacchus, Apollo, Venus) erschienen mir insbesondere nach Gedanke und Ausführung bemerkenswerth.

Statüen. Hier nun ein unübersehbarer Reichthum! Apollo, Laokoon, der sogenannte Antinous, obwohl alle aus oft gesehenen, ja studirten Abgüssen hinlänglich bekannt, gaben doch hier im Original und gut gesondert, in grauen großen Marmornischen aufgestellt, noch eine andere Wirkung und zugleich zu manchen Betrachtungen Gelegenheit. So erklärt sich z. B. die Magerkeit des rechten Apollo-Knie's aus der hier nöthig gewordenen Zusammensetzung

aus vielen zerbrochenen Stücken, wobei Ueberarbeitung der beschädigten Stellen kaum umgangen werden konnte. — Von höchst anziehendem Wesen war für mich die tragische Muse, in Tivoli gefunden. Sie setzt den linken Fuß keck auswärts auf eine Stufe und stützt auf dieß Knie den den Dolch haltenden Arm. In der Rechten faßt sie die Maske und mit schön gebogenem schlankem Leibe schaut sie mit feinem geistreichem Gesicht unter den bekränzten Locken hervor! — Ich konnte mich kaum von ihr trennen! — Eine edle Imperatorstatüe des Marc-Aurel, ein jugendlicher Aeskulap, eine Juno mit um die Brust geschlagenem Ziegenfell, wie sie in Lanuvium verehrt wurde, sind äußerst merkwerth. Ein Paar Portraitstatüen, beide sitzend, vielleicht griechischen Ursprungs, zeigen dieselbe Naivität, welche ich bei den Büsten erwähnte, dahingegen die gerühmte liegende Ariadne mir etwas Geziertes und Ueberladenes zu haben schien. — Besonders erwähnen muß ich noch die Gestalt eines alten, ziemlich häßlichen, etwas magern Sklaven, welcher ein Gefäß am Henkel trägt. Ich möchte wohl behaupten, daß gerade in dem freien und großartigen Wesen, mit welchem die Alten auch solche gemeine Gestalten aufzufassen, und immer mit der Abstraction, so der Marmor fordert, wiederzugeben wußten, der

hohe Stand der Kunst bei ihnen sich insbesondere erkennen lasse; einer Arbeit solcher Art ist der Neuere, der immer nur das Akademisch-Schöne darzustellen bemüht ist, durchaus unfähig. — Sehr viel treffliche kleine Statüen finden sich ebenfalls hier. Welcher Ausdruck von Größe spricht nicht aus dem klein ausgeführten Pluto mit Cerberus und Modius im ersten Saal! — Dann hinwiederum die herrlichen kolossalen Gestalten! z. B. der alte, liegend dargestellte Nil, mit den siebzehn, die verschiedenen Höhen des Flusses andeutenden kleinen Genien. — Die einzigen Statüen, die man lieber entfernt sähe, sind die drei Figuren von Canova, sein immer etwas süßlicher Perseus, welcher dem Apollo sehr nachgeahmt und noch das beste Werk unter diesen dreien ist, und die beiden Faustkämpfer. — Sie sollten einstmals die großen, nach Paris gewanderten, nun aber glücklicherweise zurückgebrachten Kunstwerke ersetzen. — So ersetzt etwa eine widerwärtig blendende Reverbère das schöne klare Tageslicht.

Thierfiguren. Auch hiervon eine große Anzahl! — Einige Hunde, Schafe, Wölfe und einen ägyptischen Sperber aus Basalt fand ich besonders charakteristisch.

Doch die Zeit reichte nicht hin zum Sehen, wie sollte sie zum Schreiben ausreichen! — Gewiß!

Winkelmann drückt sich über den Kunst-Reichthum Rom's derb und tüchtig aus, aber man muß ihm vollkommen Recht geben, wenn er zu seiner Zeit schreibt: „Ich glaubte, ich hätte Alles vorher ausstudirt, und siehe! da ich hierher kam, sahe ich, daß ich nichts wußte und daß alle Scribenten Ochsen und Esel sind. Hier bin ich kleiner geworden, als da ich aus der Schule kam."

Wir gingen späterhin zur Bibliothek des Vatikans, in welcher zum Theil auch andere Seltenheiten, alte Elfenbein-Arbeiten, Bilder, Ringe, Marter-Instrumente aus den Gräbern der ersten Christen und dergl. verwahrt werden. Auch hier ist zuerst wieder der außerordentlichen Reihe prächtig ausgemalter Zimmer zu gedenken, in welchen über 24000 Handschriften (Bücher weniger) in Wandschränken mit ganzen Thüren aufbewahrt sind. — Die Schicksale des Pabst Pius VII. sieht man in einer Reihe von Bildern über Thüren und Fenstern, und prachtvolle Vasen und andere Kostbarkeiten sind in bunter Abwechselung zwischen den Pfeilern aufgestellt. — Es hat mich gefreut, hier den Abbate Mai kennen zu lernen, dessen gelehrte Arbeiten und Entdeckungen ihm allgemeine Achtung bereitet haben. Fest, ruhig, mit feinem Mund, tiefen dunkeln Augen und einer klaren einfachen Weise der Darstellung, zeich-

net er sich vortheilhaft aus. Mehrere alte Handschriften wurden dem Prinzen durch ihn vorgelegt, unter andern der Codex rescriptus, auf welchem des Cicero Werk de republica sich befindet, und eine schöngeschriebene, mit einer großen Menge Miniaturen begleitete Divina Commedia des Dante.

Endlich durch eine lange Reihe von sämmtlich kostbar verzierten Gemächern zur Sixtini'schen Kapelle. — Ein Schauer faßte mich, als das Flügelthor dieser Kapelle, welche überall sonst als hier für eine große geräumige Kirche gelten könnte, mit dumpfem Dröhnen sich öffnete und die Gestalten des jüngsten Gerichts sich von weitem sichtbar machten. — Ich zögerte etwas, um mich zu diesem bedeutenden Moment zu sammeln und trat der Letzte in dieses Sanctuarium.

Der hohe und weite oblonge Saal ist durch ein Gitter in eine größere und kleinere Hälfte getheilt, die kleinere faßt die Querbänke für Fremde oder Zuschauer, während in der größern umherlaufende roth überzogene Bänke für die höhere Geistlichkeit und in der Mitte ein Thronhimmel für den Pabst (leider wird dadurch ein Stück des jüngsten Gerichts verdeckt) aufgeschlagen sind. —

Ja, es ist recht, zu sagen, daß man Michel Angelo nur in Rom und hier wieder nur an dieſem

Orte kennen lernt. Weniger fühlte ich mich indeß von dem jüngsten Gericht, als von den um ein Bedeutendes früher vollendeten Deckengemälden zur Bewunderung gestimmt. Ja, diese Gestalten zeugen von wahrhaft göttlicher Kraft des Malers durch höchste Natürlichkeit, Correctheit und vollkommenstes Beherrschen der Lichtwirkung, so daß die Gestalten gleichsam völlig abgelöst von der Wand hervortreten, wobei noch zu bedenken, wie dick Alles von Staub und Rauch geschwärzt ist, so daß man die ursprüngliche Farbenpracht nur errathen kann. — Dabei wie empfunden sind diese Sachen, wie schön an einander geschmiegt die Gruppen von Joseph, Mutter und Kind, in den seitlichen Räumen; wie höchst gesund sind die Gestalten von Adam und Eva und die Darstellung ihrer Belebung! — Dann die kolossalen Propheten, die frei auf den Simsen und in den Ecken sitzenden Gestalten (besonders eine links neben der Belebung des Adam sitzende nackte jugendliche Männergestalt, ein grünes Gewand über das Haupt geschlagen, wurde mein Liebling); das Helldunkel der tiefen hinter den Bögen sich verbergenden Gestalten — Alles ist außerordentlich. — Angelo scheint mir einer von den Menschen, deren innere Fülle im Gemüth und Geist so groß ist, daß sie sich mitzutheilen nicht leicht Gelegenheit finden;

sie müssen sich verschließen und eben dieses Müssen giebt ihnen eine gewisse Härte, durch welche sie dann oft zum Gewaltsamen und Schroffen sich getrieben finden. —

Roma, den 25. Mai.

Was vom gestrigen Nachmittage nachzuholen, sei zuvörderst hier verzeichnet. — Wir fuhren den kurzen Weg zur Villa Borghese, gelangten in die anmuthige Waldung von Steineichen, frei ausgebreiteten Cypressen und Pinien, welche sie umgiebt, und betrachteten die Wohnung dieses Fürsten zuerst. Dieser, nachdem er einen großen Schatz von alten Kunstwerken an Napoleon verkauft hat, besitzt als Ausbeute neuerer Ausgrabungen bereits wieder eine andere nicht unbeträchtliche Sammlung, worunter doch manches Interessante sich befindet. — Es ist außerordentlich, wie ergiebig dies Bergwerk von Alterthümern nach so vielen Nachgrabungen sich immer noch beweist! — Freilich gegen die Vormittags gesehenen Schätze wollte alles dies wenig sagen; ein schöner Hermaphrodit möchte vielleicht das Ausgezeichnetste sein! Uebrigens ist der Pallast prächtig eingerichtet; man sieht viele Gemälde neuerer Meister, Landschaften von Philipp Hackert, Thierstücke von Peter u. s. w. Bei weitem das Schönste

aber sind die Aussichten von den Balkonen und aus den Fenstern. — Welcher Farbenduft über diesen Pinien und Cypressen, aus deren Schattenmassen die Kuppel St. Peters hervorragte! welche Klarheit über den Fernen von Tivoli und Albano, dessen Gebirge oft in einem tiefgesättigten Blau erschienen, bei voller Klarheit der einzelnen Gegenstände! Gegenüber auch eine Palme sichtbar, und über Alles dieser Abendhimmel mit den hohen gefockten Silberwolken auf diesem nie genug zu betrachtenden Blau! — Welche Wohnung! und sie steht leer! ihr Besitzer lebt in Florenz ein ziemlich hypochondrisches Leben und kümmert sich wenig um die Erhaltung der Villa, wovon wir auf dem Rückwege an den überwachsenen Wegen und den versumpften Umgebungen des sogenannten See's die deutlichsten Spuren gewahr wurden. — Ueber die auf dem Monte pincio von den Franzosen neu angelegten Spaziergänge (da oben ist auch in einem besondern Gebäude die französische Maler-Akademie gegründet) kehrten wir dann nach Hause zurück.

Den heutigen Pfingstmorgen, welcher den Prinzen in die Kirche führte, hatte ich zu einem Kunstmorgen bestimmt, und mit reiner Lust habe ich vom frühen Morgen bis zum hohen Mittag den Reiz genossen, hier ruhig, ohne getrieben zu werden, des

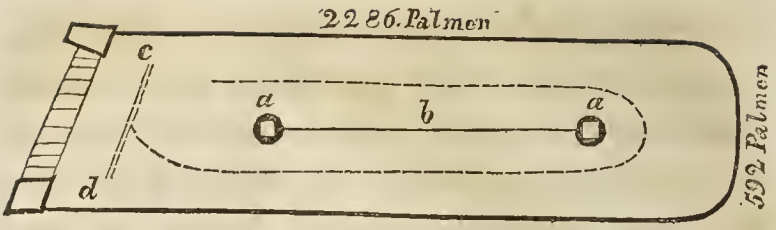
Zeichnens nach der Natur mich zu erfreuen. — Zuerst im Früh-Sonnenschein saß ich lange vor den großen Ruinen des Friedens-Tempels am Forum, wandte mich dann am Colosseum vorbei nach den Ruinen des Castello acqua marzia und beschloß mit zwei Studien vom Tempel der Minerva medica. — Bei letzterem gab es übrigens die wunderlichsten Verlegenheiten, denn nachdem ich meine Zeichnungen beendet hatte, fand ich mich in den weiten menschenleeren Gärten, welche diese Ruine umgeben, vollkommen gefangen, da die wenigen Arbeiter unterdessen hinaus auf's Feld gegangen waren und die Gartenthore verschlossen hatten. — Vergebens forschte ich in der grimmigen Mittagshitze nach einer Riegel-beherrschenden Cybele, nur schnelle Eidechsen raschelten durch das Laub und an den warmen hohen Gartenmauern hin, und so blieb mir nichts übrig als auf entschlossene Selbstbefreiung zu denken. — Zum Glück war der eine hölzerne Thorriegel, wo er durch die eiserne angeschlossene Klammer gehalten wurde, ziemlich morsch; Einschnitte mit dem Taschenmesser und Hebelbewegung mit einem losgebrochenen Eisen sprengten ihn glücklich ab und das Thor war offen. Ich war schon heraus, als ich bemerkte, daß das getreue Messer zurückgeblieben war, und obwohl die nicht weit entfernte

Wache eines Stadtthors, oder die mögliche Rückkehr der Arbeiter, welche in der erzwungenen Selbsthülfe leicht böswliche Absichten vermuthen konnten, zur Eile riethen, so ging ich doch noch einmal zurück, nahm das Messer an mich und hielt so einen ehrenvollen Rückzug. —

Des Nachmittags fuhr ich mit der Gesellschaft zur Ruine der vor Kurzem abgebrannten Pauls-Kirche, nachdem ich an der Pyramide des Cestius vorbeigekommen war. Von jenen Ruinen wüßte ich, außer der Größe und dem eigenen Anblicke der halbcalcinirten gewaltigen Marmorsäulen, kaum etwas Besonderes zu bemerken. Weiter hinaus in dieser Richtung liegt die Kirche delle tre fontane, an dem Orte der Hinrichtung Pauli, wo dessen Haupt im Fallen drei Quellen, welche jetzt innerhalb der Kirche gefaßt und mit Schöpflöffeln versehen sind, hervorgerufen haben soll. Mir gewährte das kühlste dieser drei unter Wölbungen der Kirchenwand aufquellenden Wässer den erwünschtesten Trank bei brennendem Durste, und nicht ohne Rührung gedachte ich bei dieser Erquickung des tüchtigen Apostels; denn abgesehen von aller Legende mag doch der Ort der Hinrichtung wohl wirklich dieser gewesen sein.

Wir fuhren nun nach dem Grabmal der Caecilia Metella, deſſen Größe noch heute den Reichthum des Crassus bezeichnet, und welches von ſeinen doriſchen Verzierungen mit Thierſchädeln beim Volke den Namen Capo di bove bekommen hat. — Würden allen Todten ſolche Grabmäler erbaut, die Lebenden würden bald keinen Platz mehr finden! — Uebrigens iſt hier, etwas oberhalb der Ruinen des im Mittelalter an das Rundgebäude des Grabmals angebauten Kaſtells, ein trefflicher Ueberblick der Campagna bis in die Gebirge hinaus, welche in größter Klarheit vor uns liegen. — Die einfachen großartigen Linien dieſer flachhügeligen Ebene, hie und da die abendlich beleuchteten Bogenſtellungen eines lang hingeſtreckten Aquäducts, einzelne Gebüſche, die ſchönen Formen der Albaner-Berge — man vergißt das nie! —

Nahe hierbei iſt auch der nach Caracalla genannte Circus, auch ſehr verfallen (im innern Raume waren eben Haferfelder gemäht worden), allein noch völlig geeignet, von einer antiken Rennbahn einen deutlichen Begriff zu geben. Sein Grundriß möchte etwa folgende Geſtalt haben, wobei *a a* die untere und obere Meta, *b* die Spina, und *c*, *d*. die Richtung der in ſchiefer Linie auffahrenden Rennwagen bezeichnet:




Es war mir merkwürdig, hier an den eingefallenen Seitenmauern die Construction der Wölbungen, wie sie die Alten aufzuführen pflegten, deutlich wahrzunehmen. Auf eine bretterne Interimswölbung schütteten sie eine flüssige, mit Puzzolan-Erde vermischte, stark bindende Kalkmasse, mit kleinern und größern Stein-Bruchstücken untermischt, und oft (um die Schwere des Gewölbes zu mindern) wurden hier eine Menge kugeliger hohler Töpfe von verschiedener Größe ($\frac{3}{4}$ bis $\frac{5}{4}$ Fuß Durchmesser etwa) eingesenkt, und kaum getrocknet konnte man dann die hölzerne Unterlage entfernen; und solcher Gewölbe stehen denn noch sehr viele fest und leicht nach anderthalb Jahrtausenden. — Hier am Circus des Caracalla sieht man an den zerbrochenen Gewölben eine Menge solcher Töpfe, fast wie Luftblasen in Schlacken, inmitten des festen Gesteins.

Etwas weiter zurück liegen noch andere bedeutende Ruinen, von welchen die eine mit einer kellerhaften Substruction versehene für einen Tempel des Neptun, die andere für den Aufstellungsplatz der

Rennwagen gehalten wird. — Ferner liegt nahebei die Kirche des h. Sebastian, in welcher sich ein Eingang in die Katakomben befindet, und da wir auch von diesen unterirdischen Gängen Rom's einen Begriff haben wollten, so traten wir hier ein, wo ein hagerer Mönch jedem eine Kerze reichte und uns dann durch die Fallthüre einer Kapelle in diese engen, finstern, mit den Grabbehältnissen früher Christen umgebenen Gänge hinabsteigen ließ. — Die Gänge sind sehr verwickelt und von nicht ganz gekannter Länge, der Boden ist sehr ungleich, die Luft dumpf und sehr kühl, und es ist wohl zu glauben, daß Jemand ohne sichern Führer und wenn ihm die Kerze verlöscht, hier sich völlig verlieren, ja umkommen könne, was denn auch wirklich vorgefallen sein soll. — Der heilige Philippus Neri soll hier unten in einer Zelle 8 Jahre in Meditationen verbracht haben; was mich betraf, so war ich nach 18 Minuten froh, das Tageslicht wieder zu erblicken.

Im Abendsonnenschimmer gingen wir jetzt noch über hügelige feuchte Wiesen nach dem kleinen ziemlich erhaltenen Tempel (man hat ihn durch Zwischenmauern hinter den Säulen gestützt), welcher der Ehre und Tugend geweiht war, und beschlossen dann diesen Streifzug in dem kleinen nahen Thal,

wo aus dick mit Epheu umrankter Grotte die Quelle der Egeria hervorströmt. Mit drei durstigen Zügen aus dem klaren Wasser begrüßte ich die wohlthätige Nymphe, und so kehrten wir dann durch den Bogen des Drusus zur Stadt zurück.

Der Abend war jedoch zu schön, um zu Hause zu bleiben, und so durchzog ich mit Hartmann noch einige Straßen, bis wir uns in einer Osteria oder Trattoria zu einem frugalen Abendessen habilitirten. — Gewiß eine solche Osterie hat etwas Anmuthig-Geniales und man muß dort mit guten Freunden die vergnüglichsten Gespräche zu führen aufgelegt sein. — Die hohen einfachen Zimmer, die zierlichen dreiflammigen hohen Messinglampen, die offenen Fenster ohne Zug, die angenehme Kühlung, der treffliche Orvieto-Wein in seinen langhalsigen mit Maisstroh umflochtenen Flaschen und die in bequemer Auswahl und auf national-piquante Weise bereiteten Speisen bei sehr schneller und exacter Bedienung, geben dem Ganzen eine Physiognomie von Humor, wie sie mir sonst nicht leicht vorgekommen ist.

Roma, den 29. Mai.

Am gestrigen Morgen war ich mit Prof. Metaxa im Universitätsgebäude (gewöhnlich la sapienza genannt), um zoologische, mineralogische und pharmaceutische Sammlungen zu sehen. Es sind zwar keine Berliner Museen, indeß immer noch besser als ich sie hier, wo die Wissenschaften so wenig Unterstützung finden, erwartet hatte. — Wir besuchten dann einen Naturalien-Sammler und Händler Riccioli, dessen wunderliches, mit den heterogensten Gegenständen, Schlangen, Salamandern, lebenden Tritonen, ausgestopften Vögeln, Antiquitäten, Mineralien u. s. w. im eigentlichen Sinne vollgestopftes Zimmer in die Zeit der Marktschreier und Wundermänner des 15. Jahrh. versetzte. Der Mann war mit Carl Buonaparte in Amerika gewesen und zeigte mir des Letztern dort herausgegebenes ornithologisches Werk vor. — Seine Schlafstätte stand mitten unter diesem naturhistorischen Gerüll und er selbst hatte ein wunderlich eckiges, halb vertrocknetes Aeußere. — Es war diesen Morgen ein sonderbar trübes,

schwüles Wetter, auch fielen einige Regentropfen. Einige Gelehrte versammelten sich dann bei mir und eben konnte ich ihnen in meinem aufgestellten Reise-Mikroskop das Drehen der Embryonen in den Eiern der Teichhornschnecke (welche ich aus Villa Pamfili mitgebracht hatte) vorzeigen. Ein Phänomen, welches sie um so mehr überraschen mußte, da ihnen keine Kenntniß davon bisher zugekommen war.

Nachmittags war die Ausstellung, welche die hier anwesenden jungen sächsischen Künstler dem Prinzen zu Ehren gemacht hatten. Wagner's Basreliefs zu dem Walhalla in München, und Lindau's Osterien-Scene waren in mancher Hinsicht verdienstlich; auch sonst konnten allerhand Bemühungen, ja Bestrebungen nicht unerkannt bleiben, allein eminente Talente wollten sich nirgends hervorthun.

Wir fuhren dann zu den weitläufigen Ruinen der Kaiserpaläste. Immer noch erhalten sich mächtige Bögen des alten Mauerwerks, und die reiche Vegetation, so wie die mannichfaltigen Ueberblicke des alten und neuen Roms, namentlich aber des Colosseum's, reizten zu anhaltender Betrachtung. — Noch erhalten sich hier an den Trümmern einer eingebauten Borghese'schen Villa hübsche Sgraffiaturen einer im 16. Jahrh. häufig üblichen Mauerverzierung durch Eingrabung von Arabesken und Figuren.

Ferner finden sich hier, zwar ganz verschüttet, doch noch kenntlich, Reste von den Bädern der Livia, wo sich sogar einzelne Mauervergoldungen erhalten haben und wo die Doppelmauern der Wände mit einem schmalen Luft-erfüllten Zwischenraum architektonisch interessant sind, da man auch neuerlich wieder diese Constructionen als trefflich zum Abhalten der Feuchtigkeit erkannt hat.

Nahe an diesen Ruinen, ja noch zum Theil auf ihnen, liegt dann die Villa Spada, jetzt einem Engländer Namens Mills gehörig. — Wir traten auch dort ein und ich kann wohl sagen, dort den reizendsten Aufenthalt gefunden zu haben, den ich noch bisher gesehen. Unter diesen großartigen Ruinen, da wo sonst die Gärten des Adonis waren, liegt diese ziemlich ausgedehnte Besitzung, welche früher Eigenthum Rafaels gewesen sein soll. Wirklich sieht man noch von ihm einige schöne Fresco-Malereien im Gartensaale (namentlich eine im Fuße durch einen Dorn verwundete Venus und dann wieder eine Gruppe von Venus und Amor). Im Garten selbst ist Alles, Wohnung, Ruinenbögen, Laubengänge, auf das Ueppigste mit Passionsblumen, Epheu und Rosen umrankt. Dazwischen beschatten breite Feigenbäume oder hohe Lorbeerbüsche die von blühenden Rosenhecken eingehegten Wege, die duftigen

Kaperblüthen sprossen aus den Mauern und Weinranken schwanken überall in der dufterfüllten mild-erwärmten Luft. — Dabei nun der Hinabblick auf die gleich Felsen unter dem palatinischen Hügel aufragenden Ruinen eines Hippodromos vom Circus maximus, weiter hinaus die Trümmer von den Thermen des Caracalla und am reinen Horizonte die blaue Ferne der Lateiner-Gebirge! — Wahrhaft außerordentliches und höchst anmuthiges Bild. —

„Aber hinter den großen Höhen
Geht auch der tiefe der donnernde Fall!"

Denn Abends gegen 10 Uhr wurden wir noch durch eigenen Unstern in das Theater geleitet, wo bis $1\frac{1}{2}$ Uhr Nachts eine höchst mittelmäßige Oper und ein an sich nicht übler Buffo Vestris die modernen Römer amüsirt. O Dii! —

Heute früh fuhren wir nach dem Palazzo Farnese, jetzt Eigenthum des Königs von Neapel, wo von Domenichino und Annibale Carracci interessante wenn auch etwas nach der Akademie schmeckende und überladene Fresken gesehen werden. — Einige an den Gesimsen sitzende Figuren, zu welchen ohnfehlbar die Sixtinische Kapelle Veranlassung gegeben hat, sind besonders von schöner Zeichnung. — Der Pallast enthält außerdem noch manche Alterthümer und nebenher wurden mir noch Statüen be-

merklich, welche zu Festlichkeiten von neuern Künstlern schnell geformt waren und doch im Ganzen eine gute Wirkung machten. — Kluger Weise hatte man in Thon eingeweichte Leinwand zu den Drappirungen verwendet, wodurch dann oft ein sehr hübscher Faltenwurf entstanden war, welcher denn von weitem ganz das Ansehen einer Gypsstatüe gewähren mußte. — Wichtig war mir ferner der Palazzo Spada wegen der am Forum gefundenen Statüe des Pompejus, welche dort aufgestellt ist. Man hat nämlich allerdings vollen Grund zu glauben, diese Statüe sei dieselbe, an deren Fußgestell Caesar sank. Mich däuchte, ich hörte ihn: „auch du, mein Sohn!" und hörte dann den Antonius sagen: „hier drang der Dolch des rauhen Brutus ein! seht welchen Riß der tück'sche Casca machte!" — Die Statüe ist groß, nackt, sehr mittelmäßiger Arbeit, aber sehr erhalten, da sie durch eine gesunkene Mauer gedeckt war.

Dann sahen wir im Casino Farnese (ehemals Chigi) die trefflichen Fresko-Malereien Rafaels: die Geschichte der Psyche und die Galatea. — Die schöne Heiterkeit der Kunst Rafaels, welcher, wie Mozart, nur im Schönheitsäther lebt und athmet, hat mir die reinste Freude bereitet. Man bedauert nur hie und da, daß der Meister mit den Händen

der Schüler ausführen mußte und daß C. Maratti ein zu dunkles Blau hinter die Figuren gelegt. — Auch die Einfassung, die üppigen, ja zuweilen zweideutigen Blumen- und Fruchtgewinde des Giovanni da Udine, tragen wesentlich zum reichen lebenvollen Eindrucke des Ganzen bei.

Die Zierlichkeit der Folge bewog mich, die Reihe der Darstellungen im großen Saale aufzuzeichnen. — Es sind aber die beiden größern Deckengemälde durch einen in die Wölbung des Gesimses fallenden Kranz von Bildern umgeben, von welchen auf die langen Wände jederseits 5 kleinere und 4 größere, auf die schmalen Wände jederseits 2 kleinere und ein größeres fallen.

Reihe der kleinern Nebenbilder, von der Querwand links anfangend, lauter Amorinenspiele enthaltend: 1) Amor mit Pfeil und Bogen, fliegend; 2) Amor den Blitz auf dem Nacken fortschleppend, neben sich den Adler; 3) Amor mit Neptuns Dreizack; 4) Amor mit Pluto's Zweizack und Cerberus; 5) Amor mit Minerva's Schild und Helm, Eule und Sperber; 6) Amor mit Apollo's Greif; 7) Amor mit Merkurs Stab; 8) Amor mit Bacchus, Thyrsus und Panthern; 9) Amor mit Pans Flöte; 10) Amor mit Bellona's Helm; 11) Amor mit den Waffen des Mars; 12) Amor mit der Keule

des Herakles, Harpyen neben sich; 13) Amor mit dem Hammer Vulkans; 14) Amor mit Cybele's Löwen und Neptuns Pferd.

Reihe der größern Nebenbilder in derselben Ordnung: 1) Venus gegen Amor über Psyche klagend; 2) Amor mit den drei Grazien; 3) Venus mit Juno und Ceres (wie schön ist nicht der Kopf der Ceres!); 4) Venus auf dem Taubenwagen (herrliches Bild!); 5) Venus und Zeus; 6) Merkur hervorfliegend (treffliche Gestalt!); 7) Psyche mit dem geheimnißvollen Gefäße; 8) sie bringt es der Venus; 9) Jupiter küßt den Amor (wieder ausnehmend schön!); 10) Psyche vom Merkur geführt, neben ihr Juno's Pfau.

Deckengemälde: 1) Götterversammlung; Merkur reicht der Psyche den Nektar. 2) Götterversammlung; Amor und Psyche an Jovis Seite, dem Ganymedes kniend die Nektarschale reicht.

In einem andern Saale ist das Bild der Galathee; es ist sehr schön, obwohl einige Verzeichnungen nicht geläugnet werden können. — Dabei fällt im Verhältniß des Saales die Kleinheit der Figuren allerdings noch jetzt auf, und man begreift, warum Angelo, als er das Bild sah, da Rafael gerade

abwesend, seinen kolossalen Faunuskopf oben in eine Ecke des Gesimses skizzirte, von wo er immer noch etwas bedenklich herüberstieht.

In den obern Zimmern dieses von Orangen umdufteten kleinen Pallastes, welcher übrigens, gleich den meisten ähnlichen, ziemlich leer und im Verfall ist, gerade dadurch aber ein bequemes Studienlocal für die Künstler abgiebt, sieht man noch einige Fresken von Razzi (genannt Sodoma), welche nicht ohne Bedeutung sind. Namentlich mache ich das lockige Haupt Alexanders und den schönen Körper seines Freundes Hephästion, auf einem großen, die Geschichte der Roxane vorstellenden Gemälde, bemerklich.

Wir fuhren dann zum Pallast Corsini, welcher, reichgeschmückt in seinem Innern, eine bedeutende, freilich mit manchem Schlechten gemischte Gemälde-Gallerie enthält. — Merkwerth waren mir die kleinen Bilder von Callot, Kriegselend vorstellend, mit höchst netten kleinen Figuren. Man sieht da z. B. Verurtheilte zum Tode geführt, straffe Hellebardiere zur Execution commandirt u. s. w. — Ferner fanden sich drei Landschaften von Andrea Tassi, dem Lehrer des Claude, welcher denn freilich von seinem Schüler weit übertroffen, doch nichtsdestoweniger in

dem einen Bilde, einer dichten Waldeinsamkeit, wirkliche Empfindung eigenthümlichen Naturlebens bewährt. Nächstdem merke ich an: einen gar sauber gezeichneten Hasen von unserm alten Albr. Dürer; und von Mich. Angelo Caravaggio ein treffliches, an Murillos kräftige Färbung erinnerndes, aber noch etwas zarter aufgefaßtes Bild einer Mutter mit einem ihr auf dem Schooße liegenden Knaben. — Auch stand in dem einen Zimmer ein schön gearbeiteter antiker Marmorsessel, welchen man provisorisch mit einem ziemlich meskinen runden Lederkissen belegt hatte. Ich konnte nicht umhin, mich zum momentanen Besitzer dieser ehrwürdigen Sella zu machen.

Den Vormittag beschlossen wir im Pallast Rospigliosi, wo die schöne Aurora des Guido einen Gartensaal ziert, der sonst, wie gewöhnlich, immer leer und etwas verrottet aussah. Doch dahin, wo der Genius sein Siegel aufgedrückt hat, zieht es den Menschen und hält ihn fest, so lange nur noch dieser Abdruck irgend erkennbar bleibt; dahingegen es der Fluch des Luxus ist, daß er nur im ersten Glanze imponiren kann, und, so wie die Zeit ihre Hand ihm auflegt, augenblicklich, gleich einem verdorbenen Gerichte, uns anekelt. — Das Deckengemälde des Guido nimmt die ganze Länge des Saa-

les ein und ist aus mehrern Stichen bekannt genug. Mir war auch noch eine wohlgerathene Copie auf dem Vorhange des abgebrannten Münchner Schauspielhauses erinnerlich. Die Köpfe der beiden Horen hinter dem Sonnenwagen, die Brust des Apollo und viele Einzelheiten sind bewundernswerth; am meisten erfreut aber immer die volle poetische Conception des Ganzen.

Der Nachmittag wurde zuerst zu einer Fahrt nach den Thermen des Caracalla verwendet, diesen weitschichtigsten und jetzt gleich den meisten ähnlichen Ueberresten unter Thor und Schloß gelegten Ruinen Roms. — In Wahrheit, diese ungeheuren Trümmer wirken, da die meisten Kanten und Linien verbrochen sind, ganz wie Felsmassen; ein Eindruck, der noch durch die üppige darauf wuchernde Vegetation (la barba delle rovine nennt es unser Abbate) verstärkt wird. Man unterscheidet Gebüsch der immergrünen Eiche, Geisblatt, große Epheubehänge und auf dem Rasen zwischen Schutt und Mauerwerk die großen Büsche der Kermesbeere (Phytolacca decandra). — Auf den hohen Wänden der Cella solaris, wo man auf alte, kühne, Prebischthor-ähnliche Wölbungen gelangt, die wieder zwischen dem Gebüsche durch allerhand Gefahr veranlassende Lücken durchbrochen sind, gewinnt man

die merkwürdigste Uebersicht dieser zerstörten römischen Welt. — Der erste Skorpion kam auch im Herausgehen aus diesen Ruinen uns vor. Wir hatten nämlich nach Fragmenten alter Marmorbekleidungen im Schutt gesucht, als einer der Begleiter mir zurief: „Ach, Herr Hofrath! was ist denn das für ein Krebschen?" Denn auf einem umgekehrten Marmorbruchstück saß wirklich ein kleiner europäischer Skorpion. — Man kann denken, daß der Finder auf erhaltene Antwort den gefährlichen Fund bald loszuwerden suchte; ich aber erklärte ihn für gute Prise, durchstach den Stechenden mit guter Nadel und verwahre ihn nun unter meinen italiänischen Insekten.

Näher an der Stadt ist dann ein Weinberg, in welchem man die Grabgewölbe der Familie der Scipionen entdeckt hat. Die Construction dieser aus großen Peperin-Quadern erbauten Gewölbe aus den Zeiten der römischen Republik ist höchst merkwürdig. Der früher erwähnte Sarkophag des Scipio barbatus ist hier gefunden. Eine junge Winzerin mit sehr geistreichen Augen zündete eine römische dreiflammige Lampe an, um uns in diese kleinen Katakomben zu führen, und war sichtlich unwillig über den guten Abbate, der Manches anders erklärte als sie Willens war. Gewiß, die Beleuchtung ihres vom brei-

ten gemeinen Strohhute geschirmten Gesichtes durch Lampenlicht nahm sich gar anmuthig aus.

Wir fuhren dann nach der Kirche S. Gregorio, den Kaiserpalläſten gegenüber, wo das himmlische Chor der Engel in dem Gewölbe der Nische über dem Altar, gleich Musikern auf einer mit Teppichen behangenen Gallerie, al fresco von Guido Reni gemalt, einige sehr schöne Gestalten zählt. — Noch wurden in einer anstoßenden Kapelle die Fresken von Domenichino und Guido (Marter des heiligen Andreas darstellend) gesehen.

Nahe ist nun das Kloster S. Giovanni e Paolo, wo wir die heutige Wanderung beschlossen. In seinem Umkreise liegen die ganz im Style des Colosseum ausgeführten Substructionen, welche für Thierbehältnisse erklärt werden. Mögen diese von besonderm archäologischen Interesse sein; schöner, als Phänomen, ist der Garten des Klosters mit seiner hohen blühenden männlichen Palme und seiner reichen Aussicht auf das Colosseum und die Ruinen des Circus maximus. Der Himmel war dießmal nach und nach etwas trübe geworden und die Dämmerung brach deßhalb zeitiger als gewöhnlich herein; bei alle dem war es auf dem Mauervorsprunge unter den breiten immergrünen Eichen gar zu schön!

— Das schwindende Licht verschmolz die mannichfachen Erscheinungen Roms zu einer großen Masse, schwermüthig ertönte die Abendglocke des Klosters und gern hätte ich noch die Nacht in diesen bedeutsamen Umgebungen herangewartet.

Roma, den 28. Mai.

Auch das Wesen hiesiger Spitäler zu sehen begierig, bin ich diesen Morgen im Ospedale S. Spirito, S. Bonifazio und S. Carlo gewesen. Konnte im erstern die Klinik für gut gelten, Apotheke, Präparatensammlung und dergleichen für leidlich eingerichtet, so war dagegen die Anordnung in dem provisorisch für die durch Fieber-Influenza des Sommers Erkrankten eingerichteten S. Carlo nichts weniger als passend, und das Bild, welches ein in Elend und Schmutz versunkenes Irrenhaus wie S. Bonifazio darbot, wirklich schauderhaft. — Mehrere Aufzeichnungen hierüber und über Aehnliches siehe in meinen Analekten! —

Nachdem ich über 4 Stunden in diesen Anstalten verbracht, blieben mir glücklicherweise noch zwei Stunden vom Vormittage übrig, welche ich benutzte, um die Galleria Doria und das Capitol, welche die Gesellschaft ohne mich, der ich gerade auf dem Universitätsgebäude war, besucht hatte, allein für mich nachzuholen. — Gewiß, die Kunst

erscheint nirgends mehr als das eigentliche weltliche Evangelium, als da, wo sie Erholung auf getragenes oder doch mitempfundenes Elend darbietet! —

Mein erstes Augenmerk waren denn für jetzt die Landschaften von Claude Lorrain auf der Gallerie Doria, im reichgezierten und (was hier sich selten findet) trefflich erhaltenen Pallaste gleiches Namens. Es sind fünf: zwei große, eine mittler Größe und zwei kleine. Die beiden größern von außerordentlicher Schönheit! — Was Rafael in seinen besten Werken der Historie gewesen, erscheint hier für die Nachbildung gewisser ruhig schöner Stimmungen des Erdlebens geleistet. — Das eine, als: il Molino, durch den großen Kupferstich bekannt, hat alle Reize der milden Luft eines schönen italiänischen Tages und klaren Wasserspiegels. Man sieht wirklich in diese Luft hinein! — Das andere zeigt die Sonne nahe am Niedergange über dem Meere, in der Mitte eine hohe Baumgruppe, rechts ein mächtiges Tempelgebäude, links weiter draußen Ruinen, an die römischen Kaiserpallaste erinnernd; im Vordergrunde dunkle Menschengruppen von Filippo Lauri, und zwar hier besser als gewöhnlich in Harmonie mit dem Bilde gesetzt, von reicher Pflanzenwelt umgeben; und nun über Alles eine Klarheit, einen durchleuchteten Abendduft, wie er nur unter diesem

Himmel vorkommt, ausgebreitet. — Welche unnachahmliche Töne (denn Farbe hört es auf zu sein) in diesem Tempelgebäude zur Rechten! welche klare Schattenmassen! weder schwarz, noch braun, noch farbig, sondern eben nur Schatten! — Dieß ist einmal der Geist, der zur wahren Empfindung der Schönheit des himmlischen Lichtes durchgedrungen ist!

Auch die drei übrigen Bilder sind anmuthig, enthalten zumal schöne Laubmassen, aber stehen jenen ersten beiden nicht nahe. — Wie doppelt verwerflich erscheinen aber nun erst die meisten der wie nach der Elle gemalten Landschaften der Poussin's, von denen diese Gallerie mehr als zuviel enthält! — Besser noch mitunter sind von Torregiani, einem Schüler Claude's, einige Sachen.

Sodann enthält diese Gallerie zwei Köpfe von Rafael auf einem Bilde vereint, Bartolo und Baldo, römische Rechtsgelehrte seiner Zeit; Feuer und Leben spricht aus diesen saftigen Farben! Von Sasso Ferrato, der sonst mehr einzelne Köpfe malt, sieht man einmal eine Gruppe! Maria mit dem Kinde und Joseph als Brustbilder. Dann ein merkwerthes Profil von Macchiavelli mit wunderlich vorgebauter Nase und etwas gekniffenem Munde, von Andrea del Sarto oder Bronzino gemalt. — Von Garofalo der Besuch Mariens bei Elisabeth; von Guercino

ein schöner knieender Jüngling mit einem aufgeschlagenen Buche; insbesondere aber von Leonardo da Vinci die Königin Johanna II. im dunkelrothen weitärmeligen Gewande und Barett, mit der höchst reizenden eigenthümlich lächelnden Miene, welche auf seinen weiblichen Köpfen so häufig wiederkehrt (man sagt, es sei die Erinnerung an seine Geliebte), wollte ich noch vorzüglich bemerklich machen.

Was die Alterthümer im kapitolinischen Museum betrifft, so habe ich auch hier nur von dem Wichtigsten Einiges mir genauer einprägen können. — Gleich am Eingange imponirt der alte Marforio (sonderbarerweise von Forum des Mars zusammengezogen). — Dieser kolossale Gott des Oceans und die Colossen des quirinalischen Berges sind, nebst nur wenigen andern, allein, bei allen Verwüstungen, nie umgestürzt gewesen, sondern haben immer über der Erde gestanden. — Ferner ist der große höchst vollkommen erhaltene Sarkophag des Alexander Severus und seiner Mutter von besonderm Interesse. Er ist mit den Brustbildern dieser Personen und den Basreliefs aus der Ilias geziert. — Dann laden die zu beiden Seiten der Treppe eingemauerten wichtigen Fragmente eines Planes vom alten Rom aus der Zeit des Septimius Severus (sie wurden in einem Tempel des Remus auf der Via sacra

gefunden) zu ausführlicher Betrachtung ein. — Ferner stehen hier der schöne Antonin, der sterbende Fechter, eine ausnehmend schöne (richtiger einnehmend schöne) Venus, der herrliche Ariadnen-Kopf, die kolossale Alexander-Maske und viele andre treffliche Werke des Alterthums. — Zu welchen mannichfaltigen und interessanten Betrachtungen und Vergleichungen kann nicht allein die reiche Sammlung von alten Büsten der Kaiser und Philosophen und Dichter Veranlassung geben! —

Der Nachmittag gehörte dießmal der neuern Kunst an. — Thorwaldson's Werkstätte namentlich ist mir von höchstem Interesse gewesen. — Freiheit und Reichthum der Erfindung, Reinheit der Form und Grazie der Ausführung erfreuen um so mehr, je schöner es ist, den lebensfrischen Künstler noch neben seinen Werken zu sehen, da Alles, was man sonst an großen Kunstwerken hier gewahrt, den Todten angehört. Die oft wiederholten Basreliefs von Tag und Nacht, der schöne Alexanderzug, welchen man in den verschiedensten Größen ausgeführt findet, die Amorinen, den verschiedenen Lebensaltern mit Laune hinzugesellt, nebst manchen Bildern zum Gedächtniß Verstorbener, geben Zeugniß von dem außerordentlichen Beruf Thorwaldson's für halberhabene Arbeit. Eben so geben sein Jason, Merkur,

die Venus, die modernen Figuren des Poniatowski und des Herzogs von Leuchtenberg für die statuarische Kunst die schönsten Trophäen, und selbst in den der plastischen Kunst schwer fügsamen Darstellungen aus dem christlichen Cyclus findet sich Außerordentliches geleistet. Dahin gehört Johannes der Täufer mit dem aufmerkenden Volke, Christus und die Apostel (zehn derselben sind bereits vollendet); ferner die kolossalen Gestalten der Weisheit und Kraft an das Grab Pius VII., und die kolossale Statüe dieses Pabstes selbst, wie er sitzend den Segen spendet über sein Volk. — Noch kann ich unter den mannichfaltigen Portraitbüsten und Statüen die Büste des Lord Byron nicht unerwähnt lassen, wegen der zierlichen Ausführung und der feinen geistreichen Züge des Kopfes.

Thorwaldson hat viele Schüler und Arbeiter und es ist eine besondere Lust, in dem großen hohen scheunenmäßigen Atelier die Thätigkeit, das Meiseln und Arbeiten ringsum mit anzusehen; wahrhaftig, ein wahrer Steinbruch von Kunstwerken! — Ein junger Dresdner Bildhauer Pettrich, welcher sich seit Kurzem in Rom mit einer bildhübschen Römerin verheirathet hat, arbeitet viel für Thorwaldson und erzählte mir Manches von dessen Art zu sein und zu arbeiten, wie er für sich und in wenig geordne-

ten Umgebungen hause, wie er viel schlafe und sich so bequem hingehen lasse, oft aber plötzlich schnell, wenn ihm eine Idee aufgeregt werde, an's Arbeiten gehe und dann in kurzer Zeit das Tüchtigste vollbringe. — Auch sei interessant, wie die Marmorarbeiten, die nun alle von seinen Schülern nach den kleinen von ihm gefertigten Thonmodellen ausgeführt werden, gleich einen andern Schick bekommen, wenn er sie nun zuletzt noch einmal in den wichtigsten Theilen selbst mit Schlägel und Meisel übergehe. — Dabei haben den einfachen tüchtigen Mann seine Schüler sehr lieb und außerdem ist er noch allen jungen deutschen Malern ein wahrer Schutz und Trost. Der Prinz hat ihm das Comthurkreuz des Verdienstordens von Dresden mitgebracht. — Außer jenem großen Atelier sahen wir übrigens noch 4 bis 5 kleinere Ateliers, alle mit seinen Arbeiten erfüllt.

Hatte ich nun hier wirklich meine Erwartungen übertroffen gefunden, so wollten dagegen die Fresko-Arbeiten in der Villa Massimi gar nicht genügen. Schon das enge Local dieser kleinen Gartenzimmerchen ist der Freskomalerei und zumal um so großartige Gegenstände, wie die Gedichte des Dante, Ariost und Tasso vorführen, keineswegs günstig. Dabei wird man nun zwar hier und da manches Gute, aber in

einer gewissen ängstlich tastenden Manier gewahr, mitunter ist aber auch die Behandlung von einer gewissen Rohheit, so bei Koch, der hier sich selbst auf die naivste Weise in seinem Tyroler Dialekt über seine Bilder zu Dante's Hölle und Fegfeuer und über Dante's Gedicht expectorirte. — Nicht minder ist das Colorit ziemlich todt, und unverkennbar, daß sich die gelungnern Sachen immer besser in der Zeichnung als in der bunten Ausführung ausnehmen. — An Overbecks Stelle arbeitet jetzt Führig am Cyclus zum Tasso. — Unter diesen Umständen und bei der genirten Umgebung der wegen des Prinzen anwesenden Familie Massimi konnte das Ganze keinen Eindruck zurücklassen, wie ihn Darstellungen solcher Dichtungen gefordert hätten.

Eben so wenig bedeutend und nur als Erfahrung merkwerth war der hierauf folgende Besuch der Werkstätten von Koch und Reinhardt. Letztern, dessen radirte Blätter auf meine zeichnerischen Bestrebungen vielfältig gewirkt hatten, kennen zu lernen, war mir sehr interessant; allein ich fand ihn ältlich trocken, mit einer gewissen bierhaften Physiognomie; kurz, er kam mir vor wie ein untergegangenes Kunsttalent, und seine in einer Art von Tempera ausgeführten Landschaften für eben jene unglückliche Villa stimmten durch ihr tapetenhaftes

Wesen ganz mit seiner Persönlichkeit überein. Was Koch betrifft, so genießt dieser eines bedeutenden Rufes als Landschaftsmaler; doch gestehe ich, auch bei ihm unter den wenigen halb altdeutschen bunten Conceptionen nichts Anmuthiges gefunden zu haben.

Am Quirinal sahen wir dann die Sonne untergehen; noch einmal fielen ihre Strahlen auf die Colosse des Phidias und Praxiteles! und wie die Beleuchteten mir so in voller Schönheit entgegentraten und ich mich nun an die vor einigen Stunden gesehenen neuern Werke erinnerte, erkannte ich gar wohl, wie weit der Vorsprung ist, den die primitive, nirgends abstrahirte Kunstweise der Alten auch vor den hochbegabtesten Neuern noch immer behauptet. —

Roma, den 29. Mai.

Unsere Betrachtungen wurden dießmal mit einigen Kirchen eröffnet, von welchen ich nur wenig der Aufzeichnung werth halte. — Die erste war S. Carlo ai Catenari mit sehr überladenen Fresko-Bildern von Lanfranco, Guido und Andern; dann S. Andrea della valle, mit Fresken von Domenichino und Lanfranco, unter welchen die großen Evangelisten des Erstern noch die beste Wirkung machen; endlich S. Luigi de' Francesi, in welcher mir ein Bild von Mich. Angelo Caravaggio merkwürdig gewesen ist. Man könnte es eigentlich ein großes Genre-Bild nennen! Es ist die Berufung des Matthäus aus den Zöllnern, und der Beschauer wird in ein etwas flamländisches mäßig erleuchtetes Zimmer versetzt, wo einige Leute eifrig beim Spiel beschäftigt sind; der eintretende Heiland hat dabei eine ziemlich untergeordnete Stelle. — Eben war ein französischer Maler beschäftigt, in der Seitenkapelle, wo es hängt, es in Oelfarben zu copiren.

Wir fuhren sodann nach den Gallerien vom Hause Sciarra Colonna, Barberini und Albani. —

Wieder drängten sich mir über den Zustand dieser Palläste eigene Betrachtungen auf; sie sind, gleich den meisten, in einem sonderbar verfallenden verrotteten Zustande. Treppen und Vorzimmer staubig, das steinerne Pflaster löcherig und schmutzig, auf verstaubten Tischen liegen etwa Stiefelhölzer oder ein Paar Livreen umher, in den Zimmern sind die seidnen Tapeten zerrissen und verblichen, an den Meubles ist immer irgend etwas zerbrochen oder defect, die Fenster sind blind, die Thüren abgegriffen und klaffend — kurz, es ist oft als wenn die alte Roma das Wiedervergeltungsrecht üben wollte, denn von ihren Steinen wurden diese Palläste gewöhnlich gebaut. So der Pallast Barberini aus Kalk von antiken Statüen gebrannt, aufgemauert, und mit Steinen des Capitols und manchen alten schön gehauenen Fragmenten, weßhalb es heißt:

„Quod non fecerunt Barbari fecerunt Barberini.“

Was die Gallerie in Sciarra Colonna betrifft, so erwähne ich zuerst eine Landschaft von Nicol. Poussin wegen ihrem durch eine gewisse Klarheit und Ruhe der Behandlung gegebenen höchst würdigen Eindruck, welcher diesem Maler, wo er sich mäßigt, allerdings zu Gebote steht. So findet sich ferner ein kleines Landschaftsbild, welches für einen Salvator Rosa gehalten wird, von einer fast an Ruysdael erinnern-

den Wahrheit, zumal da auch der Gegenstand: — enges Thal, Abendlicht, über mächtigen Felsblock ragt ein größtentheils entblätterter Baum — mehr an die flamländischen Bilder sich anschließt. Noch sind in landschaftlicher Beziehung ein Bild von Claude (schöne Laubmassen von Abendschimmer umgeben) und zwei hübsche Bilder von Both vorhanden.

Was aber allein schon dieser Gallerie hohen Werth verleihen muß, ist ein neuerlich erst hervorgezogenes und sichtbar gewordenes Brustbild von der Hand Rafaels: ein Violinspieler (wahrscheinlich derselbe, der als Apollo auf dem Parnaß der Stanze dargestellt ist), den Bogen in einem Busch Lorbeerblätter und blühendem Immergrün haltend. Er kehrt dem Beschauer halb den Rücken, über welchen ein grüner Pelzmantel herabhängt, und sieht, seitwärts gewendet, mit einem selbst fast Rafaelischen Gesichte durch braunes langes Haar unter einem zierlichen schwarzen Barett mit äußerst klaren ruhigen Augen hervor. — Nicht minder verdienen Modestia und Vanita von Leonardo da Vinci, die Spieler von Caravaggio, ein altes Bild, der Tod der Maria, aus niederrheinischer Schule, und selbst die Magdalena (delle radici genannt) von Guido, aufmerksame Betrachtung.

Im Pallast Barberini hinterläßt kaum etwas

einen bleibenden Eindruck, außer der Fornaria des Rafael (es ist das zweite Bild dieses Namens und stellt eine ganz andere Person als das Florentiner dar). — Mit diesem Bilde aber hat es die sonderbare Bewandtniß, daß es auf den ersten Blick mehr abstößt als anzieht. Das Mädchen ist am Oberkörper fast nackt, mit wohlgeordnetem Haar und einer goldnen Spange, mit Rafaels Namen, um den Arm, gemalt. Ein rothes Gewand schlingt sich über das feine weiße Untergewand um den Untertheil des Leibes. — Die Züge ächt italiänisch, große feurige Augen, stark vorragende Nase, überhaupt die Sinnesorgane mehr als gewöhnlich im Verhältniß zum Kopfe entwickelt — das Ganze bekommt dadurch, in Verbindung mit eigenem geistreichem Ausdruck, eine piquante Wirkung, wird beim längern Hinblicken immer interessanter und ist nicht leicht zu vergessen. — Ich darf nicht unerwähnt lassen, daß die schönen Durchblicke dieses Pallastes auf sonnigklare Dächer, Kirchen, Gärten mit Pinien und Cypressen eine gar dankenswerthe Zugabe zur Gallerie ausmachen.

Was den Pallast Albani betrifft, so enthält er unter vielen gewöhnlichen, ja schlechten Bildern wieder einiges ganz Ausgezeichnete. Ich zähle dahin: 1) Ein sehr schönes Bild von Perugino, Altarbild,

in mehrere Felder getheilt; Johannes der Täufer und ein geharnischter Erzengel, kniend, halten am längsten die Blicke fest. 2) Merkwürdige farbige Zeichnungen von Julio Romano zu Wandgemälden, wegen Festigkeit der Zeichnung, Zierlichkeit der Behandlung und mancherlei Genialem in der Composition erfreulich. 3) Ein kleines Oelbild, wie man sagt, Rafaels erster Entwurf zu der großen Verklärung, und wohl mit einer solchen Angabe stimmend. 4) Eine heilige Familie von Rafael, mit wunderschönem, höchst ruhig gehaltenem Landschafts-Hintergrunde. 5) Maria mit dem Kinde, klein, von Leonardo da Vinci. — Die Aufseherin, welche durch diese verödeten Zimmer uns zu so schönen Werken geführt hatte, rief uns beim Fortgehen ein freundliches a rivedere! zu — möge es in Erfüllung gehen! —

Nachmittags fuhren wir zur Villa Albani, in der Nähe der Porta pia gegen Tivoli hin gelegen. Sie enthält einen reichen Schatz der merkwürdigsten Werke antiker Sculptur, vorzüglich in Basreliefs. Winkelmann und später Zoega haben hier viel gearbeitet, beschrieben und bekannt gemacht. Welch' eine Masse von Kunstwerken nur im Besitz eines Privatmannes! was muß man schon nach solchen einzelnen Besitzthümern von den öffentlichen erwarten!

Der Kopf des Hannibal, eine sehr schöne Venus, eine herrliche große Marmorschale mit den Arbeiten des Herkules, ein altgriechisches Fragment, wie es scheint, Gegenstände der Iliade schildernd, die schönen Kaiserstatüen, der bronzene Apollo sauroctonos und die höchst humoristische Halbfigur des Aesop fordern zu einem ausführlichen Studium auf. Besonders dieser letztere sehr merkwürdig! — Was für ein Zug von Witz geht durch dieses Gesicht, dem in jedem Zuge doch aufgeprägt ist, daß es zu einem vorn und hinten höckerigen krüppelhaften Rumpfe gehört. — Gewiß, schon daß die alte Sculptur des Humors fähig war, beweist ihre größere Freiheit, und eben schon durch diese Freiheit steht sie über der besten modernen. — Bei alle dem nun die äußerst prachtvolle großartige Anlage der säulengetragenen Gebäude dieser Villa, die Aussichten in's Freie nach Tivoli und Albano in der unendlichen Farbenklarheit dieses nie genug zu preisenden Himmels! — man erträgt gern den altfranzösischen Styl dieser Villen bei solchen Reizen! —

An der Via nomentana, ebenfalls unfern der Porta pia, liegt eine Kirche S. Agnese, wohin wir uns jetzt wendeten. — Die Kirche ist noch unter Constantin gegründet und ganz in ihrer alten Basilikenform erhalten worden. Ein breiter gewölbter,

ziemlich langer Stufengang führt von der Seite in das Kirchenschiff hinab, und wie er selbst durch seine Größe und die vielfältigen in seine Wände eingemauerten alten Grabschriften ein eigenthümlich hübsches Ansehen hat, so erhält auch die Kirche durch ihre Säulen und Bogenstellungen, die Perspective auf jenen Treppengang, und eine in einen Garten führende offene Mittelthür, durch welche heller Abendsonnenschein hereinbrach, etwas so Anmuthiges und Einladendes, daß die Gesellschaft in ihrem Lobe sich kaum beruhigen konnte. — Sehr merkwürdig ist ferner ein nahe dabei liegendes Kuppelgebäude, das Mausoleum der Familie Constantin's, wo der Sarkophag der Constantia (jetzt im Vatikan) gefunden worden. — Man sieht dort in dem das mittlere Gewölbe umgebenden Bogengange alte Mosaik, Weinernten vorstellend, weßhalb man es auch einige Zeit für einen Tempel des Bacchus hat erklären wollen. — Im 13. oder 14. Jahrhundert wurde es zu einer Kirche eingerichtet, ist aber jetzt sehr verfallen, so daß, obwohl inmitten noch ein verstäubter verlassener Altar steht, doch sonst Alles leer und die Fensteröffnungen nicht nur ganz frei, sondern gänzlich ausgebrochen sind. — Es sah wunderlich aus, wie, indem wir noch diese verödeten Räume betrachteten, durch eines der ausgebro-

chenen Fenster ein Abbate mit einer etwas ältlichen schwarzgekleideten Frau hereinstieg, Beide dann an dem verwitterten Altare eine kurze Andacht verrichteten, sich neugierig nach uns umsahen und dann spazierend weiter gingen. — Unweit dieses Mausoleum finden sich noch einige Ruinen, welche man als von einem zu den Leichenspielen bestimmten Hippodrom herrührend betrachten will.

Weiter auf der Via nomentana hinaus kommt man zum Anio (Teverone), über welchen eine alte überwölbte, einst von Totila zerstörte Brücke (Ponte nomentano) führt. Die Gegend ist hier höchst eigenthümlich! Die weite Campagna mit mannichfaltigen Einsenkungen und Erhebungen, das gekrümmte Flußbett, die herrlichen Gebirge von Tivoli, zerstreute alte Grabmäler, weidende Heerden von Pferden — Alles trägt bei, einen besondern Eindruck zu hinterlassen.

Gleich hinter der Brücke erhebt sich der Hügel, welcher mons sacer genannt wurde, da er zum Verbrennen der Todten diente, und wo sich das ausgewanderte römische Volk durch die Fabel von Haupt und Gliedern zur Rückkehr bewegen ließ. — Von hier ist der schönste Ueberblick dieser Flächen. Rom selbst ist weniger sichtbar, doch bezeichnet die

lange Linie einer Wasserleitung und der vorragende Lateran die nahe mächtige Stadt.

Im Rückwege wandten wir uns noch einmal gegen das Capitol, um den Tarpejischen Felsen zu sehen, welcher an der Südseite des capitolinischen Berges gelegen ist. Zwei Stellen werden als solcher mit manchen Streitigkeiten nachgewiesen; die gegen das Forum gekehrte, wo der Felsabsturz (in einen schmutzigen Hof hinab) noch jetzt ziemlich beträchtlich ist, scheint allerdings die ächte zu sein, doch gab die andere einen schönern Ueberblick der Stadt mit ihren Kuppeln, Giebeln, flachen Dächern und Glockenbögen, deren dunkle violettliche Massen denn gegen den kräftig gefärbten hellen Abendhimmel die schönsten Gegensätze bildeten.

Am spätern Abend führte mich Hartmann noch zu dem preußischen Hofrath Dorow, um dessen Sammlung von Zeichnungen nach Vasengemälden zu sehen, welche entnommen waren von einer Reihe etruskischer Vasen, die im alten Tarquinium (bei Corneto) ausgegraben und von ihm zugleich mit mancherlei alten Waffenstücken und dergleichen sofort kluger Weise schnell angekauft worden waren. — Die grotesken Darstellungen des Hercules Musagetes, gewappneter Krieger, Badender (hierunter auch

Darstellung eines Douche-Bades), so wie die ganz naive Darstellung der gröbsten Unnatürlichkeiten, können zu mancherlei Untersuchungen Anlaß geben, um so mehr, da viele Inschriften mit griechischen Buchstaben, aber griechisch nicht verständlich, also jedenfalls hetrurisch, neben den Figuren gesehen werden. — Der regsame schreibende Deutsche kündigte sich hierbei sogleich an, indem bereits Alles zur Herausgabe im Druck vorbereitet wurde.

Ende des ersten Bandes.

# Reise

durch

# Deutschland, Italien

und die

# Schweitz,

im Jahre 1828.

von

C. G. Carus.

---

Zweiter Theil.

---

Leipzig, Verlag von Gerhard Fleischer. 1835.

In Commission bei Adolf Frohberger.

Roma, den 30. Mai.

Unser heutiger Kreislauf führte früh zuerst nach S. Agostino, gegen Ende des 15. Jahrhunderts erbaut und durch ein freilich größtentheils erloschenes Freskobild des Rafael (der Prophet Esaias) berühmt. — Die Messe war gerade im Gange und die Kirche ziemlich erfüllt. Ein neuerlich im Volke berühmt gewordenes wunderthätiges Madonnenbild zieht die gläubige Menge hierher, und es sah sonderbar, ja fast gefährlich aus, das ganze Bild mit einer Glorie von Messern und Dolchen umsteckt zu finden; denn solche diesem Bilde zu weihen, ist jetzt unter Männern und jungen Burschen häufig der Gebrauch. — Dann nach S. Maria sopra Minerva, mit ihren Spitzbögen etwas an gothische Kirchen erinnernd. Man sieht hier die wirklich mit großer Umsicht gearbeitete Statüe des Christus mit dem Kreuz von Mich. Angelo; vielleicht hie und da etwas zu stark im Einzelnen modellirt, erscheint sie doch im Ganzen als ein durchaus würdiges Werk. — Bedeutungsvoll war mir ferner das Grabmal

des trefflichen Malers Fra Giov. Beato da Fiesole, dessen Grabstein mit dem Bildnisse des Todten aufgerichtet am Eingange einer Kapelle steht. Er starb 1455 und man liest unter seinem Bilde:

Ne mihi sit laudi quod eram velut alter Apelles,
Ne quod lucra tuis omnia Christe dabam
Altera nam terris opera extant altera coelo
Urbs me Joannem flos tulit Etruriae.

Auch ein ganz altes Monument aus dem 12. Jahrhundert, von Cosmatus gehauen, war merkwürdig wegen seiner besondern, an die Gräber der Scaliger zu Verona erinnernden Form. Zwei Wache haltende Engel zierten die beiden Seiten des über dem Steinsarge ausgehauenen Baldachins. Außerdem finden sich hier noch eine Anzahl neuerer Grabmonumente. — Welch wunderschöne Lichtwirkungen sich doch oft in diesen Kirchen ergeben! Heute fiel mir besonders auf, mit welcher Helligkeit das Sonnenbild, welches ein einzelner Sonnenstrahl in die Kapelle des Hochaltars warf, Licht ausstrahlte; solche Erscheinungen sind recht geeignet, um zu beweisen, um wie viel das italiänische Sonnenlicht anders sei als das deutsche! —

Sehr bedeutend wird ferner die Kirche S. Maria della pace durch ein schönes Fresko-Bild Rafaels, über dem Bogen einer Kapelle, vorstellend die vier

Sibyllen (phrygiſche, perſiſche, tiburtiniſche und cumäiſche), welche die Prophezeihungen aufſchreiben, während oben zwiſchen zwei Engeln der Genius mit der Fackel (gleichſam der Stern der Weiſen) wirklich erſcheint. Insbeſondere giebt hier eine gewiſſe breite großartige Behandlung deutliches Zeugniß, daß Mich. Angelo auf den Maler eingewirkt habe, denn mit Recht heißt es in dem perſiſchen Spruch:

„Ein Meſſer wetzt das andere, und ein Mann den andern!"

In S. Maria dell' anima wollten die Gemälde weniger bedeuten, doch lernte ich bei einigen der beſſern zwei mir früher nicht bekannte Meiſter kennen, nämlich den Sermonetta, einen Schüler Rafaels, und den Carlo Veneziano, von welchem hier ein Wunder des heil. Benno gemalt iſt, wie er aus einem in der Moldau gefangenen Fiſche zwei Schlüſſel hervorzieht.

Die Chiesa nuova, ſehr glänzend geſchmückt, großentheils mit rothem Damaſt ausgeſchlagen, wollte man eben nur geſehen haben, ſo wie ein nochmaliger Beſuch in der Rotunde des Pantheon nur dienen ſollte, uns die alten, tief unter den jetzigen Boden vergrabenen, an einer Stelle aber aufgedeckten Stufen um das ganze Gebäude herum, ſo wie

die Spuren von dem Anbaue der Bäder des Agrippa wahrnehmen zu lassen.

Wir fuhren jetzt zur Principessa Massimi, welche versprochen hatte, dem Prinzen den Zutritt zu der schwer sich öffnenden Villa Ludovisi auszumitteln. — Auch in diesem Hause wurden uns einige Kunstwerke vorgeführt, da es zum Ton zu gehören scheint, daß jedes Haus dieser Art seine Gallerie und einige Antiken besitze. Es gab wenig Erfreuliches und war spaßhaft anzuhören, erst: daß eine dieser Landschaften von Domenichino, dann daß sie von Vernet sei, welchen Streit dann eine Dame vom Hause dahin schlichten wollte, daß sie meinte: wahrscheinlich habe Vernet die Landschaft, der andere (der etwa anderthalbhundert Jahr frühere Domenichino!) die Figuren gemalt. — Wie es aber hier nie neben gleichgültigen oder widerlichen an angenehmen Erscheinungen fehlt, so fesselte auch eine schlanke zarte schwarzgekleidete Dame meine Augen. Ich hatte schon früher auf der Villa Massimi sie gesehen und mich an der schönen Gestalt und ihrem geistreichen Wesen, im Stillen, bei andern widerwärtigen Umgebungen, getröstet. Heute stellte ich mir vor, daß nur sie die schöne Harfe spielen könne, welche im Salon stand, und spann mir darüber mancherlei Gedanken aus. Leider war indeß diese

stumme kurze Bekanntschaft mit dem heutigen Besuche wohl für alle Zeit geendigt. —

So kamen wir denn also in Begleitung der alten Fürstin Massimi nach Villa Ludovisi, wo eine herrliche Platane den Eintretenden empfängt und dichte immergrüne Eichengänge mit Lorbeer- und Burushecken untermischt Schatten bieten. — Zuerst wenden wir uns zu dem kleinen Gebäude (Casséaus, wie die Italiäner dergleichen zu nennen pflegen), wo Quercino eine Aurora gemalt hat, indem er einerseits die Nacht, andrerseits den Fackelträger des Tages personificirt, und das Gespann der Aurora in die Mitte bringt, während zur Seite anmuthiger Weise Genien die schlummernden Vögel in den Büschen aufwecken. — Diese Fresken enthalten viel Tüchtiges, nur ist der Farbenton unangenehm braun, was um so mehr Wunder nimmt, da in dem im Oberzimmer gemalten Bilde des Ruhmes und der Fama ein jetzt nicht mehr zu erreichendes Roth der Gewänder vorkommt und der Künstler auch die übrigen Farben beherrscht. — Was aber ausnehmend herrlich hier sich zeigte, das war die Aussicht über Rom, die Cypressen und Pinien der Villa Borghese und die fernen Gebirge. — Diese außerordentliche Lichtfülle, von welcher wir auch an unsern hellsten deutschen Sommertagen keine Vorstellung bekommen,

diese Farben der Ferne, welche oft wie von durchsichtigen und durchscheinenden edeln blaulichen Gesteinen gebildet aussehen! es ist kein schöneres Bild gedenkbar. —

Im gegenüber gelegenen Gebäude ging uns nun die reiche Sammlung antiker Statüen auf, wo dann die reinen großen Formen des kolossalen Junohauptes (aus den Mengs'ischen Gyps-Abgüssen mir gar wohl im Gedächtniß), der schöne Mars, die edle Gruppe, welche als Mutter des Arrius mit diesem ihrem Sohne bezeichnet wird und den Künstlernamen Menelaos trägt, und so vieles Andere zu hingebender Betrachtung auffordern. — Wenn es indeß Naturen giebt, die schon durch ihre Gegenwart die reine Empfindung stören, so hat heute die Begleitung einer alten Fürstin auf diese Weise auf mich gewirkt und ich zeichne deßhalb hier nichts weiter auf.

Auf dem Heimwege konnte nicht wohl umgangen werden, bei dem Duca Torlonia (dem reichsten Banquier und Particulier Rom's, der an zwanzig Palläste dort besitzt) vorzufahren, da er die Geldgeschäfte für den Prinzen geführt und zur Betrachtung seiner Gallerie wiederholt eingeladen hatte.

Die moderne Pracht seines Hauses stand in wunderbarem Widerspruche mit dem mehr und mehr

verfallenden Glanze der ältern Palläſte, ſo daß auch hier das Beſitzthum immer mehr in die Hände der Kaufleute überzugehen ſcheint. — Unter der Maſſe meiſt weniger bedeutender, aber prächtig aufgeſtellter Gemälde erwähne ich beſonders einer Landſchaft von Swanevelt und dreier Köpfe von Holbein (worunter Heinrich VIII. und Thom. Morus) als ausgezeichnet. Als Verirrung merkwürdig erſchien dagegen der bekannte Herkules, wie er den Lichas in's Meer ſchleudert, von Canova. Dieſer gewaltige Koloß macht übrigens ſpaßhaft genug in dem brillanteſten Saale die Gränze zwiſchen dem Raume für Tanzende und dem für die Spielpartieen beſtimmten. — O Himmel! die Kunſtempfindung des Neuern iſt noch weit zurück, wenn man bedenkt, daß vor wenig Jahren ein ſolches Werk noch als das erſte ſeiner Art bewundert werden konnte! — Daneben war mir auch die Beobachtung des kleinen ſtarkgepuderten, etwas katzenäugigen und etwa gleich den ſonſtigen franzöſiſchen Sprachmeiſtern im blauen Frack und Nanquin-Pantalons gekleideten Herzogs eine intereſſante pſychologiſche Aufgabe. — 4000 Gäſte hatte er auf einmal in ſeinem Pallaſte bewirthet, und die Größe ſeines Reichthums alle Farben ſpielen zu laſſen, war offenbar ſein Haupt-Augenmerk in Gegenwart des Prinzen.

Nachmittag sollte nach Villa Rafael gefahren werden, und an der Porta del popolo, vor welcher diese Villa gelegen, hielt man an, um einen Blick in die Kirche S. Maria del popolo zu werfen *). Sie ist im Ganzen keine der sehr kunstreichen, enthält jedoch eine Statüe, so von Raphael modellirt sein soll und deßhalb bemerkenswerth ist. Auffallende Fehler daran bei einem gewissen raphaelischen Guß im Ganzen deuten eher darauf, daß sie nach einer Zeichnung von ihm durch einen noch nicht hinlänglich Entwickelten ausgeführt sei. — Wieder fielen mir im Fußboden dieser Kirche die auch sonst wohl schon bemerkten runden Oeffnungen auf, welche mit runden Steinplatten verschlossen zu den Begräbnißgewölben führen, in welche man die Leichen ohne Sarg auf einem Brete hinabläßt. Es werden viele hierher begraben und natürlich lassen sich die Oeffnungen nicht so genau schließen, daß nicht in solcher Hitze sich ein widerlicher Leichengeruch aus diesen Höhlen der Verwesung entwickeln sollte. — Vermummte Brüderschaften geleiten gewöhnlich den Todten auf diesem seinem letzten Wege. — Eine eigene Sitte ist es auch, bei den Seelenmessen,

*) In dem sonst hierbei bestehenden Kloster hat Luther einige Zeit gewohnt.

welche von Jahr zu Jahr für die reichlich den Kirchen legirenden Verstorbenen gelesen werden, die Namen derselben neben dem gewaltig großen Holzschnitte eines Skeletts an den Kirchen anzuschlagen. Niemals ging ich den Corso entlang, ohne nicht an der hohen Kirchenwand von S. Carlo einige dieser großen und groben Osteologien zu erblicken.

Die Villa Rafael fanden wir übrigens verschlossen und fuhren deßhalb in die Gegend jenseits der Tiber auf der andern Stadtseite, und zwar zunächst nach der Kirche der heil. Caecilia. Der Tradition nach ist sie hier begraben. Lampen brennen um das reich mit weißem Marmor verzierte Grab und in einer Vertiefung liegt in Marmor gehauen die Heilige, so wie man sie einst todt und nach langer Zeit noch unversehrt gefunden haben soll. Die Arbeit ist von Maderni aus dem Ende des 16. Jahrhunderts und eine zarte Anmuth in Behandlung des jungfräulich verhüllten Körpers ist keineswegs zu verkennen. Ich wurde an die heilige Cäcilie von Scheffer in Wien erinnert, deren Idee von hier entlehnt scheint.

Nicht sehr entfernt von hier liegt die Kirche S. Maria in Trastevere. Sie war die erste christliche Kirche in Rom, denn im J. 224 räumte Alexander severus hier den Christen eine Taberna merito-

ria (Invalidenhaus) ein. Antike Granitsäulen und sehr alte Mosaik zieren das die Basilikenform haltende Innere und durch eine große Inschrift über dem Portale an der Außenseite wird jedem Gläubigen zugesichert, daß er hier vollkommenen Ablaß für vergangene und künftige Sünden erhalten könne! — Wir jedoch, ohne hiervon Gebrauch zu machen, fuhren hinauf zu dem Kloster S. Onofrio, wo schon auf dem Platze vor der Kirche der freieste Ueberblick der Stadt und Umgegend sich eröffnet. — Diese Mönche haben manchen tüchtigen Mann hier eine Zeit lang in ihren Mauern geschützt und den Stürmen der Welt enthoben. Domenichino, Leonardo da Vinci (er hat ein kleines Freskobild, Maria mit dem Kinde und einem betenden Mönche, auf einem der Gänge dankbar als Andenken hinterlassen) und Andere haben bei ihnen eine Zeit lang gewohnt; auch Tasso hat seine letzten dreißig Lebenstage hier abgesponnen, von den guten Mönchen gepflegt, welche nicht nur durch eine einfache Steinplatte der kleinen Kirche die Stelle bezeichneten, wo er ruht, sondern auch mit einer besondern Inschrift die Zelle bemerkt haben, wo er am 7. Mai 1595 der gepreßten Seele Luft gab.

Sera malorum pausa!

liest man als Anfang dieser Inschrift.

In solchen Fällen fühlt man deutlich, welches eigentlich die schöne Bedeutung der Klöster sein könnte! nämlich bedrängten Gemüthern, die, nach vielfältig erprobter Thätigkeit, durch ein höheres beschauliches Leben mit sich selbst in's Reine zu kommen streben, ein Asyl zu bieten; ein Asyl, welches wir in unsrer Verfassung gänzlich vermissen, welches aber freilich auch die Klöster, wie sie dermalen sind, keineswegs gewähren.

Auch die über die Todtenmaske geformte Wachsbüste des Tasso, seine Handschrift und ein Paar seiner Habseligkeiten zeigt man in der Klosterbibliothek, im Garten aber wird eine schöne, der Tradition nach von Philippus Neri gepflanzte, fast vierhundertjährige Eiche die Tasso's-Eiche genannt, weil Tasso gern und oft hier verweilt haben soll. In Wahrheit ist die Stelle eine der schönsten Rom's. Die kräftigen Aeste der schönbelaubten Eiche beschatten hier eine Reihe amphitheatralisch erhöhter Sitze, vor welchen jeden Sonntag im Freien Gottesdienst gehalten wird. Heute traf es sich so, daß wir den Sonnenuntergang hier ruhig abwarten und wieder einen reichen römischen Tag in der mildesten Abendluft, beim Ueberblicke der unendlich reizenden Gegend und des zu unsern Füßen ausgebreiteten Rom's, still beschließen konnten. Ich denke, der Abend wird uns Allen unvergessen bleiben! —

Roma, den 31. Mai.

Es ist mir recht eigentlich leid, daß ich in diesem rasch umgetriebenen römischen Leben mich weniger als ich möchte um das Volksthümliche bekümmern kann! — Wie viel Studien, schriftliche und stiftliche (wenn so zu sagen erlaubt), ließen sich nicht machen, oft in einer einzigen Straße, wo Landvolk mit ihren Eseln sich, etwa Verkaufs wegen, gelagert hat. Die Männer namentlich, mit ihren hohen braunen runden Hüten, über die Schulter gehangenen Jacken und sonneverbrannten Gesichtern, sehen immer malerisch und lebendig aus.

So hatte ich heute früh meine Betrachtung, als, während ich am Fenster stand, ein Kerl mit seinem Esel, der reichlich mit grüner Waare und Früchten beladen war, gleichsam mit einem wandelnden Frachtschiff und Kräutergewölbe, die Straße heraufzog, von Zeit zu Zeit in gezogenen schreienden Mißlauten seine Waare ausbietend. Es dauerte nicht lange, so trat eine junge schwangere Frau auf die Straße heraus und zum Verkäufer. Der Esel wurde nun seitwärts geführt, die Waare betrachtet

und endlich gefielen der Frau die grünen Bohnen. Alsbald hatte der Mann seine Schnellwage zur Hand, auf die breite Wagschale wurde ein bedeutender Haufen Bohnen gelegt, bis das hin- und hergeschobene Gewicht das richtige Quantum angab, und nun wurde das Ganze in die aufgehaltene Schürze geschüttet, Münze gegeben, herausgegeben, und Alles schien nun abgemacht; doch die Habsucht der Frau war noch nicht befriedigt, sie konnte nicht umhin im Fortgehen rasch mit wohlgeübten Griffen eine Handvoll Bohnen zuzufügen, und nicht nur daß der Mann das nicht hinderte, sondern er nahm noch eine grüne Zwiebel vom oben aufgepackten Haufen und gab es der Frau in den Kauf und so erst schieden Beide.

Was unsre fortgesetzten Reisen in Rom betrifft, so führten sie uns heute zunächst zum Vatikan und zwar zur Kapelle des h. Stephan und Laurentius, von Fiesole gemalt, und eigentlich erst in neuerer Zeit wieder entdeckt, da sie nach Vermauerung eines Fensters lange Zeit vergessen gewesen. Die Klarheit der Empfindung, Entschiedenheit der Charaktere und eine gewisse reine Auffassung der Form können nur zum Theil für das Harte und Ungraziose der Malerei entschädigen, zumal wenn die Stanzen so nahe sind. — Auch konnte man nicht umhin, sich bald

wieder hinüber in dieß Kunstheiligthum zu begeben, wo wir heute durch den Wiederschein eines kleinen einfallenden Sonnenlichtes die schönste und glücklichste Beleuchtung antrafen.

Dann auf die Engelsburg! — Es ist wunderlich zu sehen, wie die geistliche Macht und Regierung in diesem alten Grabe des Kaisers Hadrian, wahrhaft gleich Mäusen auf einem Kornboden sich eingerichtet hat. — Da ist Raum für viele Gefangene, da sind Magazine, da sind wohlausgemalte Zimmer für den Pabst, welcher durch einen besondern verdeckten langen Gang aus dem Vatikan zur Engelsburg gelangen kann; und endlich sieht man auch noch dort den alten, schneckenförmig von dem ursprünglichen, jetzt vermauerten Eingange aufsteigenden gewölbten Gang, der einst mit Marmor und Mosaik ausgekleidet gewesen, und in welchem der Sarkophag des Kaisers gestanden hat. — Wir stiegen hinauf auf die Plateforme bis zum Fußgestell des großen metallenen, von einem Deutschen gegossenen Engels, und abermals eröffnete sich ein immer wieder neues und immer treffliches Panorama über Rom. — Eine Anzahl Arbeiter fanden wir hier schon mit Vorbereitungen zur Girandola beschäftigt, welche der Pabst zu Ehren des Prinzen veranstalten lassen wird.

Der Rest des Vormittags war der Betrachtung der Gallerie Fesch gewidmet, welche eine der reichsten ist und in drei Abtheilungen, d. i. italiänische, französische und niederländische Schule zerfällt. — Das Entrée hatte auch hier ein etwas verrottetes Ansehen, und die Fensterblindheit herrschte eben so wie in den meisten andern geistlichen Pallästen, so daß man fast an metaphorische Beziehung glauben möchte. — Im Ganzen blickt jedoch immer noch großer Reichthum durch eine etwas verwitterte Außenseite, wie es von dem Hause des Oheims Napoleons wohl nicht anders zu erwarten ist; auch steht noch immer die weiße Marmorbüste dieses Kaisers mit goldnem Lorbeerzweig geschmückt neben dem Bette des Cardinals. — Ich zeichne wieder aus Vielem nur einige Bilder auf, obwohl wir uns dießmal mehrfach gestört fanden, da nicht nur mehrere Italiäner und Engländer zugleich mit uns durch die engen Zimmer sich drängten, sondern überdieß die geistreichen Augen einer jungen blassen Italiäneriu, welche emsig in ihre Schreibtafel schreibend dem erklärenden Führer folgte, uns so manchmal etwas irre machten.

Obenan stelle ich ein treffliches Bild von Tizian, die Maria mit dem Kinde, umgeben vom h. Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Pabst Gre-

gor VII., denn es ist hier wirklich Alles geleistet, was man von Kraft, Färbung und ächt männlicher Behandlung nur sehen kann. — Schön und innig fromm gedacht mehr, als mit besonderer Fertigkeit gemalt, ist das jüngste Gericht von Fiesole, wo ein Reigentanz der Seligen vom Felde der Auferstehung bis zum Paradiese sich hinanzieht. Dann sind merkwürdig von Alessandro Allori (Bronzino) die Portraits des Tomaso Aniello (mit etwas schiefem Munde, weißlicher knapper Aermelweste und rothen Pludderhosen) und seiner Frau (eine ächt neapolitanische Physiognomie). — Ferner das Bild der Laura von Leonardo da Vinci; im Grunde ist es immer das Bild seiner geliebten Jucunde, hier einmal mit Lorbeerkrone, Palmenzweig und Buch dargestellt, denn dieselben anmuthigen Züge erkennt man auch an seiner h. Cäcilie in München, an der Königin Johanna, der Vanita und andern. Nicht minder geistreich und anziehend ist des Luini Bild der Maria mit dem Kinde vor dunkelm Gebüsch. — Auch findet sich eine Wiederholung der sogenannten belle jardinière Rafael's, welche man wohl eher von seiner Hand glauben darf, als daß das hier gezeigte Abendmahl Vinci's Entwurf zu seinem berühmten Bilde sein sollte. — Aehnliche Zweifel sind mir auch bei den meisten in dieser Sammlung be-

findlichen sogenannten Claude's gekommen. Dagegen sind hier mehrere ausgezeichnete Bilder von Ruysdael und von Rembrandt, von Letzterm namentlich ein nur gleichsam braungetuschtes Gemälde einer Predigt Johannis des Täufers mit den wunderlichsten Gruppen geistreich aufgefaßter flamländischer Figuren. — Dann ist der sinnreichen Genrebilder von Sablais, D. Teniers, Metzü (von ihm ein zierliches Bild, ein eingeschlafener Jäger) und Anderer zu gedenken. Auch ein großes Thierstück von Van der Velde erregt Bewunderung. — Doch ich will keinen Katalog schreiben, zumal da einige tausend Bilder dieser Sammlung noch nicht einmal ausgepackt sein sollen, so versicherte wenigstens der Custode, und ich will überhaupt heute Abend nicht mehr schreiben, denn da klingt eine Harfe bei dem herrlichen Sommerabend so zierlich zum offenen Fenster herein, daß das Schreiben dadurch alle Augenblicke unterbrochen wird. Es wird sich wohl besser dabei träumen lassen! —

Roma, den 1. Juni.

Am gestrigen Nachmittage haben wir zuerst die Kirche S. Maria in Cosmedia besucht, welche den Archäologen zu mancherlei Zweifel und Untersuchungen Veranlassung gegeben. So viel ist deutlich, daß ein altrömischer Tempel die Grundlage der Kirche ausmacht, mehrere schön erhaltene Säulen und Säulenknäufe, so wie einige gewaltige Mauern bezeugen es hinlänglich; ob aber der Tempel der Matuta, ob er der Pudicitia patricia, oder ob er der Ceres und Proserpina gewidmet gewesen, darüber sind die Gelehrten in Streit, was ich denn dahin gestellt sein lassen will. — Beim Volke führt die Kirche den Namen Bocca della verità, und zwar wegen einer antiken, dort eingemauert gewesenen, jetzt herausgenommenen großen Granitscheibe, auf welcher ein Meduſenhaupt eingehauen, mit offnem durchgehendem Munde. Wahrscheinlich ist es eine alte Brunnenverzierung gewesen, das Volk aber hatte die Legende dazu erfunden, daß, wenn ein Lügner die Hand in diesen Mund stecke, er sie nicht

wieder herausziehen könne. So wunderlich verflechten sich oft hier auf einer Stelle altes Heidenthum, mittelalterlicher Aberglaube und moderner religiöser Cultus! — Die Kirche selbst hat die Basilikenform, d. h. sie bildet einen langen Saal mit Säulen und Bogenstellungen längs beider Seiten. —

Von da zum aventinischen Berge, wo das Priorato di Malta mit einem schönen Garten gelegen *). — An dem Gartenthore befindet sich das berühmte Schlüsselloch, zu welchem jeder Cicerone die Heerde seiner Fremden hintreibt. Die Glorie desselben besteht darin, daß man durch dasselbe gerade im Augenpunkt einer stark verschnittenen Allee S. Peters Kuppel gewahr wird. — Interessant ist eine Kapelle mit mehrern Monumenten von Maltheser-Rittern und Andern, wobei denn mitunter alte Sarkophagen die Namen dieser spätern Geschlechter tragen müssen. — Im Garten erfreut, neben schönen Lorbeer- und Orangen-Bäumen, eine Palme, und wieder eigenthümlich neu und schön ist von der Terrasse die Aussicht über Rom und die Tiber, auf welcher die Trümmer vom Ponte supplicio, der Brücke, welche einst Horatius Cocles so muthig vertheidigte, sichtbar werden. Ueberhaupt ist hier die am meisten

*) Neuerlich hat ihn der König von Baiern gekauft.

classische Stelle der Tiber, denn hier war am linken Ufer der alte Landungsplatz römischer Schiffe, welcher von den ausgeladenen unendlichen Marmorblöcken noch jetzt Marmorata heißt; gegenüber waren die prata Mucii, welche Scaevola zur Belohnung seines Muthes erhielt; hier setzte Cloelia mit ihren Gefährtinnen über die Tiber; etwas weiter hinauf ist die Tiber-Insel, welche sonst den Tempel des Aeskulap trug und wo der Dienst der hülfreichen Schlange von Epidaurus gefeiert wurde, so wie weiter abwärts die Höhle des Cacus und ein Tempel des Herkules berühmt waren.

Immer weiter zogen wir nun, den aventinischen Berg hinab und zur Pyramide des Cajus Cestius, vor welcher freundlich gelegen und begrünt der Gottesacker nichtkatholischer Christen seine einzelnen Monumente erhebt. Er ist auf deutsche Kosten von einem schützenden tiefen Graben umgeben, und es ist merkwürdig zu sehen, wie an einer Stelle auf dem Boden dieses Grabens ein Stück der alten Straße nach Ostia mit ihren ausgefahrenen Lavaplatten zu Tage kommt. — Man kann im Durchschnitt annehmen, daß überall der Boden der alten Roma 10 Fuß unter dem Boden der jetzigen liegt. — Im Innern der Pyramide, welche auf der dem alten damals unbekannten und verschütteten Ein-

gange entgegengesetzten Seite durch Aufbrechen eröffnet ist, zeigen sich noch in der Todtenkammer dieses Septemvir epulonum (er hatte zur Zeit August's die Lectisternien zu besorgen) einige gemalte Victorien und mit Arabesken verzierte Simse.

Wir fuhren nun am Scherbenberge vorüber nach dem Monte Celio, wo die Kirche S. Stefano rotondo wieder Zweifel läßt, ob hier eine Tempelruine (Tempel des Faun) zur Kirche benutzt sei, oder ob ursprünglich dieser sonderbare Bau zur Kirche bestimmt war. Letzteres ist wahrscheinlicher. So viel ist gewiß, daß die Rotunde mit ihrer Säulenreihe und eingezogener Querwand, Alles jetzt in völliger Verfallenheit, ein gar wunderliches Ansehen hat.

Den Abend beschlossen wir in der Villa Mattei, jetzt dem ehemaligen Friedensfürsten von Spanien gehörig. Zufällig trafen wir dort mit dem Besitzer selbst zusammen, wo er sich dem Prinzen vorstellte. Auf alle Weise würde ich in diesem dicklichen Manne mehr einen Banquier oder Spieler, als eine diplomatische Person gesucht haben.

Was aber sonst diese Villa betraf, so war auch hier der Ueberblick der römischen Welt herrlich und neu, wie immer auf Rom's Hügeln. Hinter S. Peter sank die Sonne und übergoß die Kuppel mit rosenfarbigem Feuer, gegenüber lagen die Thermen

des Caracalla, weiter links der Monte celiano, die alten mit Reihen von Wölbungen versehenen und reichbegrünten Stadtmauern, der Lateran, und näher die Rotunde; dunstig zogen Rauchwölkchen von angezündetem gedörrtem Unkraut, zwischen den Weinbergen und hinter den Hügeln hin; der Himmel war klar und nur über den fernen Bergen von Albano lagen einige röthlich erleuchtete Gewitterwolken aufgethürmt. Nichtsdestoweniger heute wieder der herrlichste Tag und ganz reiner tiefblauer Himmel.

Ich war heute früh einer Einladung des Prof. Morichini gefolgt und nahm mit Prof. Borzelotti und Carpi bei ihm die Chocolade. Alle drei sehr unterrichtete Männer und von gefälligem wohlwollendem Benehmen. — Ich sah mit letztern beiden dann das physikalische und mineralogische Cabinet, welchem sie vorstehen, und behielt so eben nur noch ein Paar Stunden um Mittag übrig, welche zu einigen landschaftlichen Studien in Villa Borghese verwendet wurden. Thorwaldson speiste heute mit uns beim Prinzen, und ich hatte meine Betrachtung, was Alles seit 8 Jahren, wo ich mit Thorwaldson zusammen zu Dresden in der Stadt Berlin aß, an uns und an der Welt vorübergegangen! —

Nach Tische fuhren wir zu Catel, um einige seiner Arbeiten zu sehen, und ich darf sagen, daß

ich mehrere seiner Darstellungen italiänischer Natur nicht ohne Gefallen betrachtet habe. — In demselben Hause fand sich auch noch ein belehrendes Modell des Colosseum, wirklich sehr sauber und im Durchmesser von vielleicht 10 bis 12 Fuß aus Kork geschnitten, welches natürlich auch nicht ungesehen bleiben konnte; und nun fuhren wir nach der Accademia di S. Luca, wo eine Menge von Werken neuerer Maler aufgestellt sind, welche dieser Akademie angehört haben. Im Ganzen sieht man wenig Ersprießliches! Nur ein Bild von Rafael ist bedeutungsvoll, wenn auch der Ausführung nach keines seiner besten, denn er ist es selbst, wie er dem heil. Lukas zusieht, der die Madonna malt, welche am Rande des Bildes links hereintritt: Nun

„Er durft' es sagen!"

Einen sonderbaren Eindruck macht es dagegen, Rafael's Schädel *) unter Glas, auf grüner Seide ruhend, hier aufgestellt zu finden. Man könnte darauf schreiben: „Sein Schädel ist hier, sein Geist weilt nicht auf Akademieen!" —

Auf dem Forum sahen wir unter der kleinen Kirche S. Pietro de collato das alte Carcer ma-

*) Spätere Entdeckungen haben bekanntlich gezeigt, daß dieß nicht der eigentliche Schädel Rafael's war.

mertinum (von Mamers, altlateinischer Name des Mars). — Ein höchst merkwürdiger Bau aus den grauen Zeiten der römischen Könige (von Ancus Martius erbaut, von Servius Tullius vergrößert). Zwei über einander gelegene Gefängnisse sind in den vulkanischen Felsen des Capitols eingesenkt und mit großen Peperin-Quadern ausgebaut, und nach drittehalbtausend Jahren steht Alles noch ziemlich fest. Hier starb Jugurtha, hier wurden die Mitverschworenen des Catilina erwürgt und hier soll auch der Tradition nach S. Peter gefangen gewesen sein, ja das Volk verehrt hier noch die Säule, an die er geschlossen gewesen, und den Abdruck seines Gesichts im harten Gestein.

Dann an den schönen Säulen-Fragmenten des Pallas-Tempels und den Resten vom Forum des Nerva vorüber, nach dem Pallaste und Garten Colonna. Der Pallast ist einer der prächtigsten, und nicht leicht wird ein anderer einen Marmorsaal dieser Größe aufweisen können. An seiner Decke sind die Thaten des großen Marco Antonio Colonna, im 16. Jahrhundert in der Schlacht von Lepanto, mit gewaltigem Aufwande von Figuren al fresco gemalt. — Die reiche Gemäldegallerie, welche sich sonst in diesen Sälen befand, ist größtentheils verkauft und verschwunden, und von den noch vor-

handenen will ich nur zwei erwähnen, eines wegen seiner Schönheit, das andere wegen seiner Albernheit. Das erstere ist von Julio Romano, eine Maria mit dem Kinde und dem kleinen Johannes, wirklich das Vorzüglichste von Allem, was ich noch von ihm gesehen habe. — Das andere ist ein albernes Bild, wo der Satan ein Kind ergreifen will, aber da kommt zur rechten Zeit Maria mit einem tüchtigen Stocke dazu und jagt den bösen Feind davon!

Eine Brücke führt gleich aus dem Prachtsaal in den am Monte quirinale gelegenen Garten, wo herrlich eine alte Pinie emporragt, an deren Fuße ungeheure Trümmer von dem höchst zierlich ausgehauenen weißen Marmorsims eines Sonnentempels liegen. — Hier waren auch ursprünglich die Colosse vom Monte Cavallo, und Rosse und Dioskuren standen jedenfalls mit dem Sonnendienst in entschiedener Beziehung.

Auch von hier wieder ein neuer und eigenthümlich reizender, wenn auch minder ausgebreiteter Anblick über dies Rom! — Gegenüber zur Linken lag uns das Capitol und der sogenannte Thurm des Nero, von welchem er dem Brande der Stadt zugesehen haben soll, vor uns mehrfache Kirchenkuppeln und weiter hinaus der Janiculus mit dem Vatikan und St. Peter, dessen Kuppel wir noch heute

Abend künstlich erleuchtet sehen sollen, da der heil. Vater diese Feierlichkeit zu Ehren des Prinzen angeordnet hat. — Für jetzt freuten wir uns noch der Erleuchtung des reinsten Abendsonnenlichts! — Ich werde die Abendsonnengluth auf der Verästung der dunkeln gewaltigen immergrünen Eichen auf der obern Terrasse des Gartens nimmermehr vergessen!

Roma, denselben Tag,
Abends 10 Uhr.

Von dem außerordentlichsten Anblicke noch erfüllt, will ich wenigstens ein Paar Worte aufzeichnen, um mir das Gedächtniß dieses Abends tiefer einzugraben. — Die Erleuchtung der Peterskuppel ist mir mit allem ihrem Glanz auf dem Grunde des schönsten ruhigsten Abendhimmels erschienen! — Bei dem Cardinal Staats-Secretair Comaglia, der Peterskirche gegenüber, fand sich ein treffliches Local mit geschmücktem Balkon für den Prinzen eingerichtet, mit einer Menge anwesender, vom römischen Hofe ausgezeichneter Fremden glänzend erfüllt und von päbstlichen Garden umgeben, deren Musik-Chor vor den Fenstern aufgestellt war. Um 8 Uhr fuhren wir durch das zudrängende Volk dorthin. Schon auf der Brücke der Engelsburg erschien auf dem noch abendlich erhellten, schwachfarbigen Himmel der erleuchtete Dom mit seinen Feuerlinien im zauberischen Lichte, und bald lag das ganze Gebäude in seinen großen Linien sammt den Colonnaden durch Lampen kenntlich gemacht auf dem tief-

blau gewordenen Nachthimmel vor uns. Nur das Licht der Venus, die links vom Obelisken herabstrahlte, übertraf noch das irdische Feuer. Immer mehr dunkelte es nun, näher war die Venus an den Obelisken gerückt, da bemerkten wir auf dem Gesims der uns zunächst stehenden südlichen Colonnaden unruhige Bewegung; Arbeiter liefen da hin und her, und wie man uns sagte, waren einige hundert Leute vertheilt, um mit einem Male die überall zwischen den Lampen angebrachten Pechpfannen zu entzünden.

Plötzlich ein Glockenschlag! eine Flamme erschien unter dem leuchtenden Kreuze der Kuppel, und wie tausend Lauffeuer ergoß sich mit einem Male die Erleuchtung der brennenden Feuerbecken zwischen den Lampen von Kreuz und Kuppel herab über die ganze Façade der Kirche und beide Colonnaden! — Nun strahlte das ganze ungeheure Gebäude, ein Blick ins Feenreich, in einer gewaltigen Lichtmasse; aber die Venus leuchtete nicht mehr, der Obelisk verbarg sie. — Jetzt stäubten die vorher nur hörbaren Fontainen sichtbar ihre Wasserwogen gen Himmel; das Wogen der unzählbaren und doch auf dem großen Platze nicht sich drängenden Menschenmasse wurde erkennbar, und jetzt fiel zum Glanze des Lichtes auch das Läuten der Glocken mit Macht ein! —

„Bei Gott! das Leben ist doch schön!“ — Alles was ich noch von Feierlichkeiten gesehen, zerfiel in Nichtigkeit gegen diese Gewalt! — Es war mir, als habe Mich. Angelo mehr für diese Feuererscheinung in Nacht, als für die Wirkung des Tages gebaut. Heil seinem Geiste! —

Nicht genug, daß wir so den vollen Eindruck der Erscheinung von Nahem erlangt hatten, so wurden wir noch nach Monte Pincio gefahren, um auch zu erkennen, wie diese Lichtmassen in der Ferne groß und gewaltig erschienen.

O Roma! Roma! du gräbst dich immer tiefer in diese Brust! —

Roma, den 2. Juni.

Von einer Lustfahrt nach Tivoli, welche den heutigen Tag ausgefüllt hat, kurze Rechenschaft zu geben, mag wohl der Spätabend noch ausreichen.

Es mochte früh 4 Uhr sein, als der Prinz mit Zweien von uns voraus fuhr, während ich mit Hartmann noch zurückblieb, um den uns vielbegleitenden sächsischen Geschäftsträger Platner zu erwarten, welcher umständlich nach seiner pedantischen Art versichert hatte, daß er gar nicht zu Bett gehen würde, um zu rechter Zeit bei der Hand zu sein. Indeß wahrscheinlich hatte ihn der Schlaf gerade gegen Morgen erst heimgesucht, so daß wir nach langem Warten auch fortfuhren, indeß noch innerhalb der Mauern ihn richtig antrafen und einnahmen. — Der Weg führt durch das Lorenzo-Thor hinaus und die alte Lorenzo-Kirche in der Nähe dieses Thores konnte hier nicht ganz vorbeigegangen werden. Sie ist merkwürdig durch die alten Tempelsäulen, auf denen ihre Bögen ruhen, durch alte Mosaiken, ihre Basilikenform und manche

antike Fragmente. Unter letztern gedenke ich eines wohlerhaltenen Sarkophags, welcher hier als Ruhestätte eines Cardinals dient und worauf sich das: „requiescat in pace“ sonderbar genug ausnimmt über den Basreliefs von Hochzeitfeier und Wagenrennen.

Der Morgen war herrlich und die Campagna in ihrer melancholischen Größe und Stille von Morgenduft umschleiert, mit ihren flachen, selten bebuschten Hügeln vor den fernen schönen blauen Bergen, bot die nettesten Bilder dar. Merkwürdig in mehrfacher Beziehung war mir ohngefähr auf der Hälfte des Weges die Stelle, welche Lago di tartaro genannt wird und links auf einer Wiese nicht weit von der Straße gelegen ist. Die Niederschläge eines früher hier aufgestauten Süßwassers, welche als Kalktuff um unendliche, jetzt längst verwes'te, Rohrstängel sich angehäuft und noch die ganze röhrige Gestalt behalten haben, überziehen hier eine bedeutende Fläche und gewähren mitunter den sonderbarsten Anblick. Weiter hinaus riecht man das widerliche geschwefelte Wasserstoffgas, welches die Solfatara dieser Gegend aushaucht, und ein bläuliches schwefeliges Wasser rinnt über den Weg. — Zwei Mal passirt man den Teverone; an der zweiten Brücke, wo Tivoli schon ganz nahe in seinen

Bergen vor dem Wanderer liegt, erinnert wieder das Grabmal der Familie Plautia an die vergangene Zeit. Das alte große Rundgebäude ist wie Capo di bove im Mittelalter durch Aufmauern von Zinnen zu einem Kastell-Thurm geworden und nun zum zweiten Male verfallen und dick mit Epheu bewachsen. — Die Lage an der Brücke, gegenüber eine kleine Osteria, dahinter die schönen Gebirge, Alles ist höchst einladend zu zeichnerischen Studien; auch befindet sich die Gruppe, obwohl nicht ganz vortheilhaft aufgefaßt, unter den radirten Blättern römischer Gegend von Reinhard. — Wir fuhren von hier rechts ab zu der Villa Hadriana, von deren Größe mit ihren Pallästen, Naumachien, Bibliotheken, Akademien, Soldatenquartieren und Bädern die weitläufigsten größtentheils üppig begrünten Ruinen Zeugniß geben. Dazwischen Weingärten und Felder, Oelbäume, Cypressen, Pinien, Maulbeer- und Feigenbäume. Wir brauchten über 2 Stunden, dieß Alles, geleitet vom sachkundigen Abbate, zu durchwandern. Man sagt, Hadrian habe hier Alles vereinigen wollen, was er in den entferntesten Provinzen seines Reiches gesehen hatte; das Lyceum, die Academie, das Prytaneum und die Poekile von Athen, das Canopus aus Aegypten, das nachgeahmte Tempethal von Thessalien, mit drei Theatern,

einer Palaestra, einem Nymphäum, einer Bibliothek, einer Piscina, fünf Tempeln und ungeheuren Kasernen für die Kaisergarde um ein prächtiges Wohnhaus, drängten sich daher hier im Umfange dreier Stunden bunt zusammen. — Die Hypotheſen unſers Abbate über die verſchiedenen Bedeutungen der einzelnen Theile dieſer Ruinen ließ ich übrigens unbedenklich gelten, und erfreute mich meines Theils hie und da, beſonders bei den Thermen, an den mannichfaltigen Bildern dieſer grün umſponnenen, mit Oelbäumen überwachſenen Mauern, welche, zumal in dem klarſten wärmſten Sonnenlichte, gar trefflich ſich ausnahmen.

Sodann nach Tivoli hinein, auf den Trümmern des alten Tibur, eine kleine ſchmutzige Stadt von etwa 5000 Einwohnern. — Ich war nicht wenig überraſcht, als ich, eingetreten in die eben nicht glänzende Locanda, im Hofraume unter aufgehangener Wäſche und zwiſchen Holzhaufen den bekannten Veſtatempel gewahr wurde und hinter ihm die Cascade in die Tiefe hinab brauſen hörte. Man hat den Schutt um die zierliche kleine Rotunde dieſes Tempels etwas fortgeſchafft und leider hat dabei auch der Feigenbaum weichen müſſen, welcher ſonſt aus der Cella inmitten der Säulen hervorwuchs.

Weiterhin sah man eine Menge von Arbeitern an dem großen Wasserbaue beschäftigt, welcher durch den vor ein Paar Jahren erfolgten Durchbruch des Teverone (Anio), zur Wiederherstellung der sonst durch die Neptunsgrotte und durch die Villa des Maecenas stürzenden Wasserfälle, nöthig geworden ist. — Wir konnten nicht unterlassen, sogleich auf dem vom General Miollis angelegten bequemen Wege hinab in die Schlucht zu steigen, in welche der Hauptarm der Gewässer noch immer mit ungeheurer Gewalt hereinstürzt. — Doch hier endigt die Kunst des Malers, was will man da mit Schreiben ausrichten! — Welche wundersame Bildung dieser von mäandrischen Gängen durchzogenen porösen und doch so harten sogenannten Travertin-Felsen aus Süßwasser-Kalktuff, der mit seinen krausen Formen noch die Wellen dieser Wässer, denen er selbst seine Entstehung verdankt, nachzubilden scheint! — welch Raketen-ähnliches Sprühen im Sturze dieser zerstäubenden Wasserwogen! — Ein doppelter Regenbogen schwebt im Wasserstaube! — Die gegenüber liegenden Felsmauern sind von zartem, glatt niedergelegtem blaugrünem Grase überzogen, welches ihnen ein Malachit-ähnliches Ansehen giebt! — und welche wunderbar ausgewaschene Felshöhlen dieser Neptunsgrotte! — Der Ueberblick

des Sturzes aus dem Innern dieser Höhlen heraus von besonders trefflicher Wirkung! — ein brauner Falke kreist vor den stäubenden Wogen!

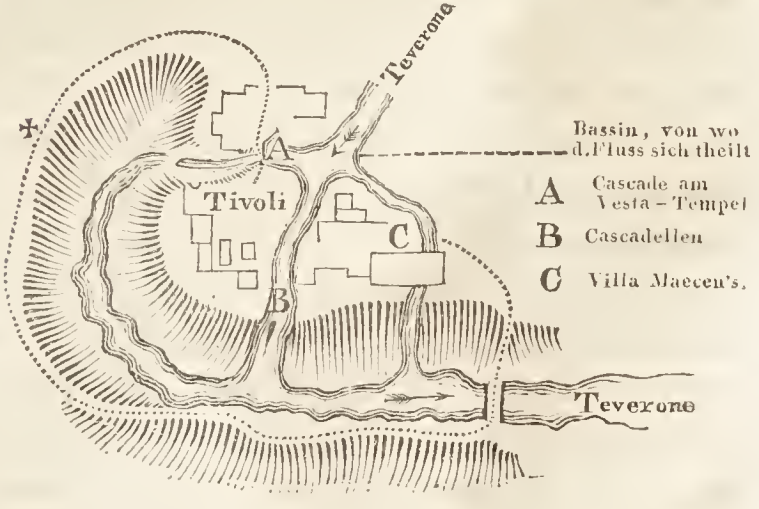
Wenn dieser Vogelflug ein gutes Zeichen ist, so möge er mich wieder hierher zurückführen! —

Wir wendeten uns jetzt nach der andern Seite von Tivoli zur Villa des Maecen (auch Forum von Tivoli genannt). — In die malerischen gewölbten Gänge dieser Villa, mit alten opus reticulatum bekleidet, vielfältig geborsten und mit Wein und Schlingpflanzen durchwachsen, war sonst ein Arm des Teverone hereingeleitet, welcher dort einige kleine eingebaute Eisenwerke trieb und die reizendsten Effecte, durch manche radirte und gemalte Blätter wiedergespiegelt, veranlaßte. Seit dem erwähnten Durchbruche stehen indeß diese Wölbungen trocken, und ich konnte nur so viel bei der Erinnerung an gesehene Abbildungen bemerken, daß man immer die Gewölbe selbst zu weit und geräumig dargestellt hat, da sie doch, wie man bei so manchen antiken Bauen bemerken kann, eher schmal und niedrig genannt werden müssen. — Auf der Plateform, wo in der Mittagsstunde die Sonne gewaltig leuchtete und brannte, war die köstlichste Aussicht in das grüne Thal hinter Tivoli und in die weite Campagna bis Rom. Auch hier trafen wir in ein Paar angebau-

ten, wieder verfallenden Zimmern einige Arbeiter, und zwar mit Seidespinnen beschäftigt; so ärmlich indeß auch diese Art von Fabrik sich ausnahm, so hatte ich doch meine Lust daran, daß ich neben der ziemlich gebrechlichen Weise des einen Arbeiters ein abgegriffenes incompletes Exemplar des Tasso vorfand. — Wir wanderten nun nach der Locanda zurück, wo wir bei leidlichem Orvieto-Wein, guten Erdbeeren und allerhand anderer leichter Speise ein vergnügliches Mahl einnahmen, wobei denn noch Manches über die Eindrücke der nächstverflossenen Tage durchgesprochen wurde. Unter andern kam auch zur Sprache, wie der eine Bediente des Prinzen, derselbe, welcher am Krater des Vesuv meinte: hier sei es fast wie bei Grassi's am Planischen Grunde, seinen Herrn gestern Abend beim Auskleiden unterthänig gefragt hatte: „ob denn die Peterskirche wohl so groß sei als die Frauenkirche in Dresden?" so daß denn das Lachen, mit der vorausgegangenen Motion in heutiger Hitze, den besten Appetit verschaffen mußte.

Nach Tisch wurden langmüthige Esel bestiegen und wir machten die Tour hinter der Stadt am jenseitigen Thalrande weg zu den Cascadellen. — Auf diesem Wege, unter den Oelbäumen, welche diese Berge bedecken und noch manche altrömische

Trümmer beschatten, erfreut man sich der reizendsten Aussicht auf das gegenüber liegende Tivoli, und besonders von einer Stelle, wo die große Cascade mit dem Vesta-Tempel der reichbewachsenen Schlucht und den flachgedeckten Gebäuden der kleinen Stadt sich auf das Zierlichste zusammenstellen, konnte man sich nur schwer wieder trennen. — Da ich mir selbst die Lage von Tivoli und der Wasserfälle niemals hatte recht deutlich machen können, und Andern es wohl nicht besser geht, so will ich hier aus dem Gedächtnisse und für das Gedächtniß mit einem skizzirten Plane nachhelfen, wo denn die punktirte Linie unsern Weg und + den erwähnten schönen Aussichtspunkt andeuten mag.



Der Weg senkte sich also nun in das Thal hinab, bis wir dahin kamen, wo dicht uns gegenüber die klaren Gewässer des zweiten Flußarmes, von den üppig begrünten Höhen vielfach zertheilt, in den herrlichsten Schaumstrahlen niederbrausen. Behaglich streckten wir uns im Schatten in's Gras. — Mit welchen Massen von Tussilago sind diese reichbewässerten Felsen überzogen! wie schön der Regenbogen in dem Wasserstaube, wie erquicklich diese kurze Ruhe und kühlend herüberwehender Wasserstaub in solcher Hitze! dabei das schöne Rauschen! eine Neigung zum Schlummer war kaum abzuwehren, und eben wollte die Nymphe einen Traum herübersenden, als der Aufbruch der Gefährten mich ermunterte. — Wir zogen nun im Thale fort; blühende Kapersträuche kamen mir hier zuerst wieder vor; die Rückblicke nach den Cascadellen und der Aufblick nach der Villa Maecen, aus deren Fenstern sonst noch eine Cascade in's Thal stürzte, nöthigten zu oftmaligem Verweilen. — Bei alle dem war der Durst groß, und es war als würde er durch den Anblick der rauschenden Cascaden nur gesteigert, so daß wir froh waren, dort, wo uns eine Brücke wieder nach Tivoli hinaufleiten sollte, einen Bach mit gutem Trinkwasser zu treffen, aus welchem dann mittels eines alten von einem Hirten entlehn-

ten Blechgefäßes mit Luft getrunken wurde. — So ritten wir nun wieder bergan, und nachdem wir in einem Weingarten noch ein antikes Kuppelgebäude aufgesucht hatten, welches unter dem Namen des Hustentempels (Tempio della tosse) den Reisenden gezeigt wird, kamen wir wieder zur Stadt und durchzogen hier noch die Villa d'Este mit ihren herrlichen Cypressen und Pinien. — Welche Aussicht in diesem Abendsonnenlichte vom Altan dieser Villa! Rechts die Stadt, gegenüber hinter Bäumen die schönen rundlich geformten nähern Anhöhen, weiter links Monticelli und dahinter die vulkanische Höhe des Soracte, dann die weite Campagna und ganz zur Linken wieder bebaute Hügel. — Auch dieser Pallast steht leer und das Geschmackvolle verfällt mit dem Geschmacklosen, zu welchem Letztern insbesondere die im ganz verjüngten Maaßstabe gearbeitete Nachbildung der wichtigsten Bauwerke Rom's, gleichsam ein kleines Modell von Rom, am südlichen Ende dieses altfranzösischen Gartens gehört.

In den Hof dieser Villa waren unsre Wagen geschickt; wir stiegen auf und fuhren von diesem Modell zum wirklichen Rom zurück. In dem Oelwalde am Fuße des Berges von Tivoli sinkt mit wärmster Farbenpracht die Sonne und über Tivoli

in Osten stehen gethürmte ferne Gewitterwolken, anfangs gelblich, dann röthlich, ja roth erleuchtet gegen den köstlich blauen Himmel.

Als wir gegen das Grab der Familie Plautia kamen, begegneten uns einige Leute, vielleicht aus Tivoli selbst, von Rom dahin zurückkehrend, wobei eine so ächtrömische Gruppe, daß ich sie noch etwas näher beschreiben muß. Ein Mann nämlich trieb einen Esel vor sich her, auf welchem über die beiden Körbe ein Querbett vorgerichtet war, worauf zwei kleine Kinder dergestalt eingepackt lagen, daß sie mit den Füßen einander entgegengekehrt waren, und zwischen diesen Antipoden fand sich nun übel und böse ein altes aufgespanntes Parapluie befestigt. — Wahrhaftig, dies wandelnde Bett mit dem sonneverbrannten Treiber hätte ein ausführliches zeichnerisches Studium gar wohl verdient! —

Röther wurde nun der westliche Horizont und tiefer das Blau des Himmels; endlich sank die Nacht herab und mit bei uns ungewöhnlicher Helle wirkte das Gestirn der Venus auf das umgebende Gewölk, ganz wie etwa in nördlichen Gegenden das Licht des ersten Mondviertels. — Näher gegen die Stadt waren die dichten Büsche des Adler-Farrenkrautes, welches Alles hier überwächst, mit tausend Flackerlichtern der Leuchtkäfer erfüllt. — Endlich Rom!

Roma, den 3. Juni.

Heute begann ich den Tag mit Besuchen der Spitäler und erst gegen 15½ Uhr (das heißt gegen Mittag) kehrte ich zurück. Nachdem ich im Caffé greco (wo um diese Stunde alles verschlossen, dunkel und einsam war) das versäumte Frühstück nachgeholt hatte, blieben mir eben noch bis zur Tafel ein Paar Stunden Zeit übrig, um als Erheiterung einen Besuch der Gallerie Borghese folgen zu lassen, eine der reichsten Gallerien und die ich so einsam am allerbesten genossen habe. — Hier wieder nur einige Lichtpunkte aus großer allgemeiner Helligkeit!

Als einen wenig noch gesehenen Meister zeichne ich zuerst den Marzolin di Ferrara an; man sieht hier von ihm eine Beschenkung des Kindes durch die Magier; ein kleines interessantes, fast altniederländisches Bild. — Aus demselben Grunde waren mir die Landschaften des Francesco Bolognese aus Carracci's Schule merkwürdig (ziemlich im Style des Domenichino, welcher jedoch großartiger). — Ferner sieht man hier eine große Reihe von Bildern des Garofalo, von welchen mehrere äußerst anmuthig ausgeführt sind; so die Geburt und die Be-

schenkung Christi, die Hochzeit zu Canaan und, unter den größern, eine heilige Familie mit dem Engel Michael. — Von Bronzino (Aless. Allori) zeichnet das Brustbild einer Lucretia sich aus. Die geistreichen Augen haben mit dem Dolche, welchen sie in der Hand hält, gleiche Schärfe. — Von Lucinio da Bordenone aus der Zeit des Tizian ist das Familienbild (er selbst mit Frau und sechs Kindern) merkwerth, und eben so verdient ein Portrait des jugendlichen Rafael, welches er selbst im vierzehnten Jahre gemalt haben soll, gesehen zu werden. — Von Tizian finden sich hier zwei größere Bilder; das eine aus seiner spätern, mehr handfertigen, aber weit weniger seelenvollen Zeit; man pflegt es die Grazien zu nennen: es sind 3 Frauen, welche den Amor binden und ihm die Waffen nehmen; das andere, mit dem vorigen in gar keinen Vergleich zu stellen, und unter dem Namen der himmlischen und irdischen Liebe, von den Besten aus einer frühern poetisch lebendigern Zeit als das Beste geschätzt. — Ein im reinsten Sinn mystisches Bild, von der tiefsten musikalischen Wirkung und mit aller Vollendung, deren ein Tizian fähig ist, gemalt. — Ich schrieb mir ein Schema der Anordnung in die Schreibtafel, welches ich zur Erinnerung hier niederlege.

Gebirg.

Ein Schloß.

In der Ferne das Meer.

Zwei Hasen im Grase.

Sitzende schöne Gestalt mit weißseidnem Kleide und rothem Untergewande. Blühenden Myrthenkranz im Haar; Blumen, unter welchen man die Nigella unterscheidet, in der Hand.

Amor im Brunnen fischend. Eine am Brunnenrande liegende Rose entblättert sich. Weißmarmorner Brunnentrog. Basreliefs am Brunnen. Ein Roß mit Genien, ein Genius am Boden liegend. Als Wappen sieht man einen Löwen und Schlange ausgehauen. Neben der Brunnenröhre eine schön blühende Distel.

Eine aufrecht sich haltende, sehr schöne, fast nackte Gestalt, mit leichtem rothem Gewand um die Hüften. Aus der emporgestreckten linken Hand dampft ein Weihrauchgefäß gen Himmel.

Im Mittelgrunde eine Hasenjagd; ein Schäfer; ein Dorf; zwei Verliebte.

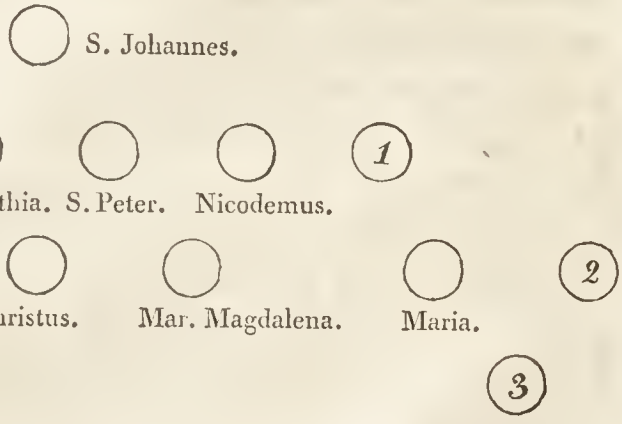
Zwei Schmetterlinge fliegen.

Es würde vergeblich sein, dem Bilde eine Erklärung beigeben zu wollen, und auch der gewöhnliche ihm beigelegte Name ist unpassend, denn es ist eines jener wunderbaren Kunstwerke, welche, wie Göthe's Mährchen von der grünen Schlange, an Nichts und an Alles erinnern. — Es übt eine magische Gewalt über den Beschauer, und schwer nur kann man sich davon trennen. — Cardinal Scipio Borghese hat dem damals jungen Tizian dies Bild zu malen aufgetragen.

Ferner merkwerth ist ein neuerlich erst erlangtes Bild von Correggio: Danaë und Amor, an der rechten Seite zwei Amorinen, welche einen goldnen Pfeil auf lydischem Steine probiren. — Der Amor namentlich wirklich trefflich! —

Bei alle dem gehört zu der dreifachen Krone dieser Gallerie, außer jenem Bilde von Tizian, nur noch ein Bild von Rafael und ein Bild von Domenichino. Das erstere ist die berühmte Grablegung, unter welcher zu lesen: Raphael Urbinas 1507. — Dicht neben dem Namen steht ein sogenanntes Licht des Löwenzahns, welches man eben so gut auf das Licht seines Geistes als auf die Vergänglichkeit seines Lebens deuten könnte. — Rafael war damals nur 22 Jahr alt und der falsch gezeichnete Fuß des

St. Peter muß wohl auf Rechnung dieser Jugend kommen; dafür ist aber auch aller Zauber jugendlicher Anmuth darüber ausgegossen. — Die symmetrische Anordnung der Köpfe zeichnete ich mir nebst Namen der Personen gleichfalls in die Tafel und will auch hier dieß nicht weglassen.




1—3 die drei Marien, welche, nach der Tradition, der Mutter des Erlösers immer beigegeben sind.

Die dritte Krone der Sammlung ist die Nymphengruppe um die Diana, von Domenichino, durch ein zierlich gestochenes Blatt sehr bekannt. — Die Gestalten in mannichfaltigen Bestrebungen sind herrlich gemalt, wie es scheint, nach einzelnen Studien, und mit Lust verbunden; nur zur Diana fehlte das Original und sie ist am wenigsten zu rühmen.

Welche Menge trefflicher Bilder noch außerdem in dieser Gallerie! — So von Rafael das Portrait des Caesar Borgia in straffer schwarzer Kleidung, den linken Aermel ausgezogen, daß das weiß und schwarz geschlitzte Unterkleid sichtbar wird — er ist als Duca von Valenzia gemalt. Ein eigenes scharfes Gesicht mit röthlichem Knebelbart, ein soldatischer Mephistopheles. — Weniger bedeutend ist ein anderes Portrait Rafaels: Cardinal Spagnolo. — Von Leonello Spada findet sich ein großes Bild, fast im Style des Mich. Angel. Caravaggio, eine Gesellschaft Musiker. — Von Ludovico Carracci ein recht in antiker Weise behandelter Faun, Halbfigur. — Marcello Venusti, ein Schüler des Mich. Angelo, war mir neu; man sieht von ihm hier eine schöne Maria mit Christus und Johannes. — Luca Cambiosi, ein Genueser, malt in etwas heller und bunter Färbung, so daß man an Genuesisches Sonnenlicht erinnert wird. Von ihm ist hier Venus und Adonis, auf einem Ruhebette kosend, dargestellt, und obwohl das Bild nicht gerade außerordentlich genannt werden kann, so bleibt doch eine lebhafte heitere Empfindung der Situation unverkennbar. — Endlich darf die von Sassoferrato gemalte Copia des in England befindlichen Bildes von Tizian, die drei menschlichen Alter, nicht unerwähnt bleiben —

das Bild ist gar zu zierlich — ich habe es schon in Venedig copirt gesehen. Wie schön ist nicht Jüngling und Mädchen links am Waldesrande, rechts liegen Kinder um einen Baumstamm und im Hintergrunde gewahrt man einen betenden Greis. — Das Original muß Tizian in der Zeit, wo er die himmlische und irdische Liebe malte, vollendet haben.

Gewiß, diese Gallerie allein rechtfertigt, ja verdient eine Reise nach Rom.

Einen bedeutenden Contrast zu diesem Vormittage bot der Nachmittag dar; denn nachdem wir wegen bedeutender Hitze heute etwas längere Pause nach Tisch hatten eintreten lassen, fuhren wir zu Cammuccini, einem vielbekannten und vielgebrauchten neuern Maler. — Der Mann gefiel mir nicht; weich, affectirt, berechnet und ohne Kunstseele, hat er nur Technik und französisches Wesen. Ich gab mir Mühe, so wenig als es der Anstand erlaubte von seinen in den geräumigsten Localen aufgestellten, meist großen (nämlich räumlich großen) glänzenden Kunstwerken zu sehen, und hielt mich an einige dort stehende gute Abgüsse von Antiken und einige aufgehangene Zeichnungen. — Regulus sich einschiffend, von den verzweifelnden Senatoren umgeben, ist sein neuestes Werk. Es machte mir übrigens dies Wesen eigene Gedanken auch in Bezug

auf Thorwaldson. — Sind nicht Bilder wie diese eigentlich nur nachgemalte gefärbte Statüen, und was Statüen selbst betrifft, können denn auch die besten neuern Bildhauer die Naivität der Alten auch nur recht empfinden, geschweige denn sich aneignen? — Gerade das, was in der Natur von der Regel abweicht, was scheinbar unschön ist und doch zum Schönen gehört, das zu ergreifen sind die Neuern zu neu! —

Gewiß, Maler wie Cammuccini sind doppelt verwerflich, denn ihre Bilder entstehen auf eine widernatürliche Weise, welche man sich etwa so versinnlichen könnte: — Das Sujet wird zuerst auf dem französischen Theater vorgestellt, es wird dann die groteskste Scene in einem von den Antiken abstrahirten pincirten Styl in Stein gehauen, hierauf wird die Gruppe mit glänzenden schneidenden Farben frisch angemalt und endlich werden diese Figuren auf der Leinwand mit fingerfertiger Hand und mit brillantem, kokettem Vortrage nachgemalt. — „Man bittet umzukehren!" —

Von diesem neuen und vollen Atelier fuhren wir zu einem alten und leeren; aber welches Meisters! nämlich zur Villa des Rafael, welche zwischen Villa Borghese und den alten Stadtmauern gar anmuthig im Grünen gelegen ist. Nachtigallen schlagen, Blu-

men blühen und Künstlergedanken könnten wohl hier reifen! — Die Villa verfällt mehr und mehr und soll jetzt verkauft werden; in Wahrheit fanden wir sie ganz leer, wie Rafaels Schädel auf der Akademie von S. Luca, aber doch sind einige Fresken, theils von ihm selbst, theils für ihn nach seinen Angaben von seinen Schülern ausgeführt, vorhanden. Niedliche Arabesken im Style derer von Pompeji oder vielmehr derer der Bäder des Titus, nur mit zierlichern Figuren! —

Den Abend beschlossen wir auf dem Monte Mario und der dort gelegenen Villa Millini. — Man fährt dorthin am Vatikan hinaus und der Weg hebt sich zuletzt auf eine Höhe, wo man sich des schönsten Ueberblickes der Stadt von der Westseite her erfreut. Lange Cypressenreihen ziehen sich auf der Villa längs des Abhanges vom Hügel dahin, unten biegt sich die Tiber nach Ponte molle herum und vor uns liegt die ganze Ausdehnung der außerordentlichen Stadt, die weite Campagna und die Höhen von Tivoli und Albano. — Uebrigens ist der Himmel gegen Abend trübe geworden, es wetterleuchtet stark in Norden, und in unsern Gegenden möchte man sich immer auf wochenlangen Regen gefaßt halten.

---

Roma, den 4. Juni.

Wieder äußerst warm, sonst schön! — Mittags ein Paar Donnerschläge vom Gebirge her und kaum einige Regentropfen, Abends Alles ganz sternenhell und die herrlichste Temperatur! —

Dieser Tag kann als der letzte in Rom betrachtet werden, da der morgende durch Feierlichkeiten des Frohnleichnamsfestes absorbirt werden wird. — Ich habe ihn im Colosseum, in den Ruinen der Kaiserpaläste und am Abend auf der Villa Mills an den Kaiserpalästen gefeiert, mehr mir selbst gelebt, noch Einiges gezeichnet, noch durch manche Straßen, am Spätabend noch über das Capitol gezogen und so Abschied genommen! —

„Seh'n wir uns wieder, nun so lächeln wir!
Wo nicht, so war dies Scheiden wohlgethan!"

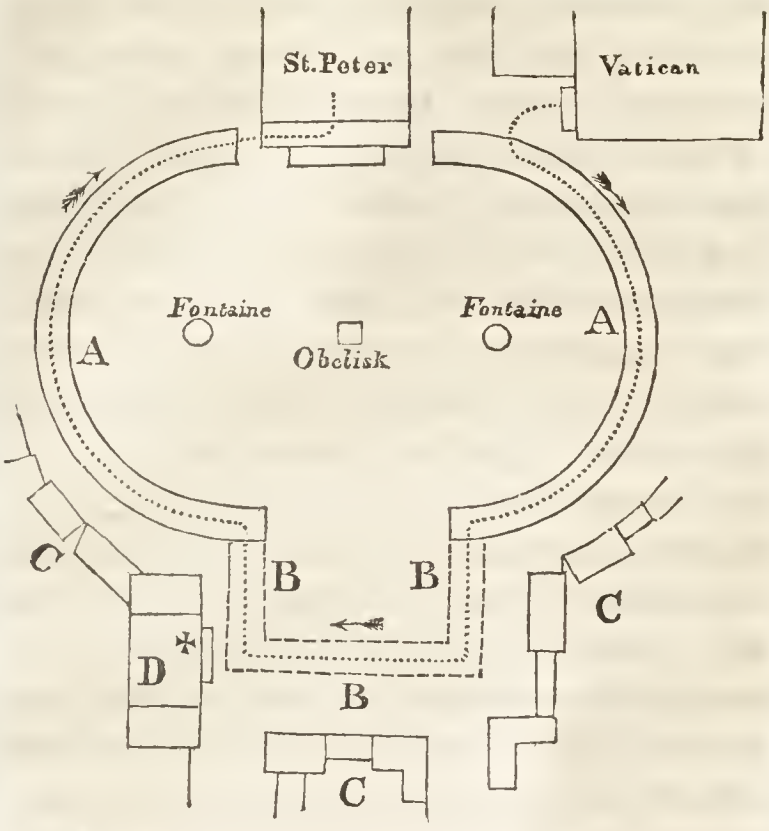
Roma, den 5. Juni, Mittags.

Doch noch ein interessanter und immer höchst großartiger Anblick, diese Procession am Tage Corpus Domini! — Und ist uns so bequem gemacht worden, Alles zu sehen! —

Schon früh vor 7 Uhr sah ich vor meinem Fenster Wagen rollen und Fußgänger ziehen; Gallawagen mit reicher Vergoldung und violettem oder rothem Geschirr (je nachdem sie Prälaten oder Cardinälen gehörten), die Bedienung in den opulentesten Livreen, fuhren gegen 8 Uhr vorüber und bald darauf stellte sich Abbate Bruti bei uns ein, um den Prinzen in die ihm vorbereitete Loggia zu geleiten. — Wir fuhren zur Kirche S. Lorenzo, am Eingange des Petersplatzes gelegen, traten ein durch eine auf eine Nebenstraße führende kleine Pforte und fanden das gegen den Platz gekehrte Portal mittels Drapperien von reichen golddurchwirkten rothen Seidenstoffen in eine Art von Tribune verwandelt, vor welcher Schweizer postirt waren, die in ihren Brustharnischen, Pickelhauben und bunten Waffenröcken

noch ganz das Ansehen haben, wie man sie auf so manchen Bildern von 3 und 400 Jahren her dargestellt findet. Die Colonnaden des Petersplatzes sahen wir durch einen frisch errichteten weiten und hohen Gang verlängert und geschlossen, dessen mit Laubgewinden umschlungene Holzsäulen eine luftige leinene Bedachung trugen und dessen Boden mit Orangen=, Lorbeer=, Cypressen= und Myrthenzweigen bestreut war. Zu beiden Seiten waren Bänke und Stühle mit Zuschauern besetzt, dahinter drängte eine gewaltige Volksmasse zu, von den Schweizern und den ganz neufranzösisch uniformirten päbstlichen Garden mit Mühe zurückgehalten. Auch alle umher gelegene Häuser sah man an Fenstern und Balkonen mit Teppichen behangen und mit Zuschauern bevölkert, namentlich war jener Balkon, von welchem wir die Kuppelerleuchtung gesehen, wieder gedrängt voll. Dabei nun immer das schöne klare Sonnenlicht, der tiefblaue ganz reine Himmel, das Weitschichtige und Große aller Anordnungen — es gewährte einen außerordentlichen Anblick! —

Um die Richtung des Zuges deutlich zu machen, wird wieder ein aus dem Gedächtniß skizzirter Plan am besten behülflich sein. Die punktirte Linie bezeichnet den Gang der Procession.




A. Die steinerne Colonnade. — B. Aufgebauter Gang aus Holzsäulen. — C. Häuser. — D. S. Lorenzo. + Unsre Tribune.

Kurz vor unserm Eintritte hatte der Zug mit den geringern Mönchsorden begonnen und langsam, ja oftmals innehaltend, schreiten in ihren braunen Kutten die meist etwas schwankenden Gestalten, mit blassen, etwas gedunsenen Gesichtern, Kerzen tragend und singend daher, während Marschälle mit

silberbeschlagenen Stäben die Ordnung des Zuges zu erhalten (jedoch nicht allzugeschäftig) bemüht sind. Kapuziner, Barfüßer (von welchen allein 36 Klöster im Kirchenstaate sich befinden!), Augustiner, die weißen Camaldulenser, Benedictiner und andere ziehen nach einander in ihren Ordenstrachten heran, die Seminarien und die Geistlichen der einzelnen Kirchen Rom's folgen, jeder Zug Kreuze oder Fahnen tragend, die Basiliken aber durch besondere bunte reichverzierte Zelte, welche gleich großen spitzigen Schirmen getragen werden, und denen jedes Mal ein Träger der in besonders verzierten Bogen aufgehangenen, schon ziemlich großen Glocke mühsam vorangeht. Von Zeit zu Zeit steht der Träger still, um mittels der herabhängenden Schnur die Glocke anzuschlagen. S. Giovanni in Laterano hat zwei dergleichen Zelte, als erste bischöfliche Kirche Rom's; das letzte und reichste Zelt aber ist das vom Dome des S. Peter selbst. — Fortwährendes Läuten der Kirchenglocken, und, so wie der Zug der höhern Geistlichkeit sich in Bewegung setzt, einzelne Kanonenschüsse von der Engelsburg, begleiten die Procession, welche von der Sixtinischen Kapelle östlich herab und westlich nach S. Peter sich hinauf bewegt.

Nun schimmern von weitem reichere Kleidungen, und ferne Musik verschiedener Chöre tönt durch das

Lesen oder Singen der ziehenden Canonici. Der Hofstaat des Pabstes tritt heran, die Kapelle in rothen und violetten Gewändern schließt sich an, die dreifache Krone und die Bischofsmütze des Pabstes werden vorgetragen, die Bischöfe, Erzbischöfe und Cardinäle folgen unter dem Präsentiren der Wachen, und zwar in reichen Meßgewändern mit den bischöflichen Mützen auf dem Haupte, während Diener die rothen Cardinalshüte nebenher tragen. — Zumal die griechischen und armenischen Bischöfe in den reichen schweren Gewändern, mit den eigenen mit Perlen und Edelsteinen besetzten kuppelförmigen Mützen und den bärtigen zum Theil sehr edeln Gesichtern, machen eine gute Wirkung; wie ich denn überhaupt diesen Zug als den Complements-Winkel zu manchen guten Bildern betrachte, welche Geistliche in ihrem Ornate darstellen, ohne daß man von dergleichen die zuletzt doch überall nothwendige wirkliche Anschauung zuvor gehabt hätte. — Jetzt wird nun das Gedränge des Zuges dichter, Rauchwolken verkündigen das Herannahen der vor dem Pabste getragenen Monstranz, unter den ersten Hofbeamten schreitet ein in goldverziertem Stahl gewappneter Ritter voraus, die Menge wirft sich, wo sie Raum hat, auf die Knie, auch wir müssen in unsrer Loge die Knie beugen, welches mir unter andern auch

wegen der dadurch beschränktern Aussicht unbequem war, und endlich tragen die in hellrothe Gewänder gehüllten Diener dieses Kirchenhaupt selbst heran. Er ist in halb sitzender, halb knieender Stellung, mit einem reichen Mantel umflossen, baarhaupt und von wohlgenährtem blassem, sonst nicht eben ausgezeichnetem Gesicht. Vor ihm, auf einem mit Teppichen bekleideten Betpulte, steht die Monstranz und liegt das aufgeschlagene Meßbuch, die ihm zu beiden Seiten gehenden beiden Kammerherren mit mächtigen Wedeln von weißen Straußenfedern geben der Gruppe beinahe ein orientalisches Ansehen, und der Pabst selbst, unverwandten Blicks vorwärts geneigt in das Buch sehend, scheint fast hinter der Monstranz wie im Hinterhalte zu liegen und wollte mir als eigentlicher Kern für so vielfache Schalen fast zu gering vorkommen. — Sogleich schließt sich nun die Noblegarde, von den Prinzen Altieri und Barberini geführt und aus lauter römischen Edelleuten gebildet, in den reichsten Uniformen auf stattlich geschmückten ausgesuchten Pferden dem Zuge des Pabstes an, es folgte dann die berittene Gensd'armerie und die Dragoner mit ihrem Musik-Chore (immer vier Mann hoch reitend), dann die Bürgergarde zu Fuß, die Gensd'armerie zu Fuß und einige Linientruppen, an welche sodann, so wie der

Zug vorrückt, die Grenadiere, welche die Haye gebildet hatten, sich anschließen, worauf denn frei die wogende Masse sich nachdrängt. — Auch wir denken nun auf den Rückzug, unsre Schweizer geleiten uns nach der entgegengesetzten Kirchthür, der Prinz fährt zur Messe, und ich, mit einer neuen Reihe von Erfahrungen bereichert, kehre in diese Wohnung zurück, die ich nun auch zu verlassen mich anschicke.

Wir trafen zu Hause den Bildhauer Hermann, einen wackern Schüler Thorwaldsons, und außerdem daß ich ihn als Künstler interessant finden mußte, ergab sich noch ein Verständniß durch die eigene Liebhaberei desselben für Schlangen und Eidechsen, deren er eine Menge lebendig in seiner Werkstatt hegt. Ich begleitete ihn durch alle stechende Mittagshitze dorthin, betrachtete sein Schlangengehege und die in langhalsigen Gläsern eingeschlossenen Vipern, und erhielt von ihm ein Paar große Schlangen *), eine vierfüßige Schlange (Seps) und eine der großen grünen Eidechsen, welche in dortiger Gegend nicht allzuselten vorkommen.

Heute Abend erwartet uns noch das Feuerwerk auf der Engelsburg! —

*) Die eine (Coluber quadrilineatus) hat in Dresden bei mir bis Januar 1829 gelebt.

Roma, denselben Tag,
Abends 11 Uhr.

Tausend Funken, Sterne, Flackerlichter, Kometenschweife, Flammenregen und Blitzschläge flimmern mir noch vor den Augen, das Gehör erdröhnt noch von dem Knallen der Raketen, dem Krachen der Schwärmer und dem Donner der Kanonen; dessenungeachtet muß ich auch von den Erlebnissen dieses Abends noch ein Paar Zeilen diesem Buche anvertrauen, damit ich so mein kurzes römisches Leben rein abschließe und vollende.

Nicht in ganz so bequemem Local wie bei der Kuppelbeleuchtung, aber immer der Engelsburg gegenüber im zweiten Stock, fanden wir uns wieder vom Cardinal Staats-Secretair wohl aufgenommen und bewirthet. — Bis gegen 10 Uhr lehnt man unter einer Menge bei Hofe oder den Gesandtschaften vorgestellten Herren und Damen in den festlich erleuchteten Zimmern umher, genießt des trefflichen fein bereiteten Gefrorenen, spricht mit Dem und Jenem, hört die etwas unvollkommene Musik der vor dem Hause aufgestellten Hautboisten und blickt

nach den einzelnen Lampen, mit denen das Kastell schwach erleuchtet ist, und zwar durch ein Drahtgitter, welches vor dem außen vor den Fenstern hinlaufenden Balco als Schutz gegen etwaige verirrte Raketen gezogen ist.

Da erlöschen mit einemmale die Lichter der Engelsburg; es knallt die Signalkanone, einzelne Raketen eröffnen das Zauberspiel und mehr und mehr schlagen die Flammen und Lichtkegel in einander, bis plötzlich sich Lichtlinien entzünden und eine zierliche Garnitur der alten Architektur mit Federigo Augusto unter einer Krone in Brillantfeuer sichtbar wird. — Wunderlich war es, daß die Krone nur halb Feuer fing, und lächelnd meinten Nebenstehende: „la corona non a preso fuoco!“

Jetzt drängte sich Scene an Scene; Leuchtkugeln, Raketen, Knallfeuer zwischen den Zinnen, Garnituren von Zauber-Fontainen um das alte Gemäuer wechselten rastlos, und nun erschien die erste stäubende Girandola, mit ungeheurer Gewalt die ganze Masse des Kastells überwölbend und einhüllend. — Von neuem immer durch Knallen der Kanonen unterbrochen, begann nun das Spiel der Leuchtkugeln; Reihen brennender A erschienen, von tanzenden Leuchtkugeln umgeben, und es war eine besondere Lust, zu sehen, wie die großartigen Linien

dieser alten Baulichkeiten bald roth, bald weiß erleuchtet wurden, während Feuerbecken die Engelsbrücke, und Fackeln auf den Kähnen der Tiber den Fluß mit röthlichem Lichte erhellten. —

Nach vielfachem Wechsel zierlicher Erfindungen dieser feurigsten aller Künste (ich zähle dahin namentlich ein Kreuzfeuer einzelner Raketen mit Leuchtkugeln unterbrochen, welches, von der untern Gallerie des Kastells aufsteigend, vor dem gewaltigen rundlichen Aufbaue, der den Engel trägt, sich begegnete) ging nun endlich vorn über dem Thor des Kastells eine zweite große Girandola auf, und kaum war dieser Vulkan zu einer dicken Rauchwolke erloschen, so drang höher oben und hinter dieser Wolke der ungeheure Raketenstrauß der dritten und größten Girandola hervor. — — Die Wirkung dieser Erscheinung glich der des heftigsten Blitzes aus der Wetterwolke und beschloß auf die großartigste Weise eine Festlichkeit, welche so wieder nur hier, auf einer Moles Hadriana möglich ist.

Hübsch war es übrigens, daß die letzten gewaltigen Feuerregen die dunkel gebliebene Krone noch entzündeten und die hellleuchtende so endlich noch allein in dunkler Nacht über den verdampfenden Mauern strahlte. — Der Prinz hätte sagen können: omen accipio! —

Perugia, den 7. Juni.

So finde ich mich denn auch einmal in dieser trefflich gelegenen Gebirgsstadt, die man mehr ihres Malers wegen als wegen ihrer Lage rühmt, trotz dem daß sie es eigentlich ist, die, unbeschadet alles Verdienstes des Letztern, den Vorzug verdienen sollte.

Gestern früh nach 4 Uhr bin ich aus Rom geschieden! — Es war mir wunderlich, als ich, eben rückwärts sitzend, im Fortfahren nach der Porta del popolo zurückblickte und den großen in Stein gehauenen Stern am Giebelfelde des Thores gewahr wurde. — Rom ging mir unter wie ein Stern des Glücks, und mit Sehnsucht hoffe ich, daß mir Rom unter diesem Stern der Verheißung einmal wieder aufgehen werde!

Da wir dießmal einen andern Weg nach Florenz fahren, so legten wir nur die ersten drei Stationen auf dem wohlbekannten Wege durch die Campagna zurück und wendeten uns dann über Nepi, Civita Castellana, mit seiner schön bewachsenen, von Reinhard in den römischen Blättern mehrfach dargestell-

ten Felsschlucht, nach Narni, wo sich ein herrliches Thal eröffnet. Tief eingeschnitten, mit waldigen steilen Bergen umgeben, bildet es den Wasser-Ausbruch eines großen Bassins, an dessen anderm Ende Terni gelegen, das Ziel unsrer gestrigen Reise. — Bei Narni, dem alten Nequinum, später Narnia, ist die mächtige Ruine einer römischen aus Augusts Zeitalter herrührenden Brücke merkwerth. Ein Bogen steht noch geschlossen; seine Spannung mag die eines Dresdner Brückenbogens bedeuten, die Höhe diese wohl um das Doppelte übertreffen. Noch weit mächtiger war die Spannung des mittlern Bogens, welcher jedoch gleich dem dritten längst eingestürzt ist. — Eine daneben gelegte Brücke aus dem Mittelalter, mit Wartthürmen in Mitten, wirkt neben dem hochliegenden Narni, der sich im Thale fortwindenden Nera und den weiten und nahen Gebirgen, das Malerische der Gegend zu erhöhen.

Aus Terni, dem alten Interamna, einem engegebauten, nicht eben besondern Orte, brachten uns zwei gemiethete Wagen in das engere Thal der Nera, aus welchem sie in das breite Bassin zwischen Narni und Terni hervorbricht. Dies Thal ist es, in welches Marcus Curius Dentatus den im Thale von Rieti häufig große Verwüstung anrichtenden Velino durch einen gewaltigen durch Felsen gearbei-

teten Kanal hereinleitete, so daß er nun seit 2000 Jahren in die Nera durch die prachtvolle Cascata della marmora herabstürzt in die Nera, deren Bett ohngefähr 1000 Fuß tiefer als das des Velino gelegen. — Der Weg führt zunächst durch Oelbaumwaldung, dann an einem kastellartig hochgelegenen Dorfe vorbei, und in Schneckenwegen an einer hohen Felswand hinauf, unter welcher die Nera braust und wo bei der klarsten Abendsonne die imposantesten Rückblicke in die gebirgige Gegend sich eröffnen.

Doch ich werde unterbrochen und muß die Fortsetzung auf einen andern Ruhepunkt verschieben.

Fojano, den 8. Juni.

„Jo dico seguitando!“ — Als am Felsenwege hoch über der Nera wir um eine schroff vorspringende Ecke herumgebogen, hört man das Brausen des Velino schon deutlicher und durch ein Gartengehege geht man endlich dem Falle zu. — Gewiß! es mag nicht leicht sein, daß ein Fall dieser Art mehr in rein historischer Folge, gleichsam wie ein gut dargelegtes weltgeschichtliches Ereigniß, gesehen werden könne, als der des Velino! —

Zuerst in eine Felsspalte gelehnt, überblickt man die gewaltige Aufregung des weißlich trüben Gewässers, welche dem Falle vorausgeht, zu welchem der heftigste Zug der wilden Wogen sich hindrängt; sodann gelangt man auf einem kleinen üppig mit jungen Gehölz bewachsenen Felsen zum Ueberblicke des ersten Sturzes, welcher selbst noch von mäßiger Höhe, die Einleitung zu den sogleich folgenden bedeutendern Bewegungen zu bilden scheint. — Noch tiefer unten nämlich tritt man zu einem kleinen steinernen Hause, auf weit vorspringender Klippe von

dichtem Pflanzenwuchs umgeben, und übersieht nun den obern doppelten Sturz in den furchtbar aufschäumenden Kessel hinab, dessen Staubwolken gerade die Hälfte des schönsten immer schwankenden Regenbogens bildeten — ein Anblick, von welchem man lange sich zu trennen Mühe hat! — Noch tiefer unten gewahrt man dann den ersten Abfluß des Sturzes, jedoch immer noch in höchster leidenschaftlichster Bewegung — so gährt es in einem Volke nach einem großen bedeutenden Ereignisse noch eine Zeit lang nach! — Endlich überschreitet man die mit dem Velino vereinigte Nera auf einer größtentheils natürlichen Felsbrücke, steigt am jenseitigen Abhange wieder etwas aufwärts und gelangt so zum herrlichsten Ueberblicke des ganzen Falles mit seinen drei Absätzen, von welchen der mittelste der höchste und geradeste ist und zwischen 3 und 400 Fuß Höhe haben mag.

Wie reizend sah es nicht aus, gegen den tiefblauen Himmel der obere Theil des Falles von der Abendsonne beschienen, während die untere Hälfte in klarster Beschattung ruhte; wie herrlich schäumten nicht die gleichsam in abgemessenen Rhythmen herabgleitenden Wogen, zarten Schleiern vergleichbar, über die abgerundeten wunderlichen Felsen, welche, gleich denen bei Tivoli, ihre tropfsteinartige

Absetzung aus dem kalkhaltigen Gewässer nicht verläugnen können, ja noch täglich so sich fortbilden. — Hier müßte man nothwendig Wochen lang verweilen, denn Alles ist interessant — selbst die Vegetation scheint die seltensten Sachen darzubieten, wie mehrere fremde Baumformen, einzelne Feuerlilien in den Büschen u. dergl. bewiesen. — Aber mich treibt nach kurzer Rast die Eile der Reise wieder von dannen, und man muß dabei noch dulden, von einer Schaar der unverschämtesten Bettler, deren jeder etwas an den einfachen Fußpfaden gebessert haben will und Belohnung fordert, gequält zu werden! —

Der Rückweg im Thale der Nera durch schönes von wildem Wein umschlungenes Gebüsch an dem nun wieder beruhigten und nur mitunter anmuthig rauschenden Flusse hinab, wo durch reiche Belaubung hohe Felsen hie und da sich erheben, war eine anmuthige Zugabe zu diesen imposanten Erscheinungen. Man erzählte uns, daß die verstorbene Königin von England in einem der Orangen- und Weingärten am Ausflusse des Thales mehrere Wochen gewohnt habe. Bedeutender freilich ist, daß Tacitus in dieser Gegend geboren wurde. —

Mit sinkender Nacht kamen wir nach Terni zurück, wo eine leidliche Bewirthung uns erwartete.

Firenze, den 10. Juni.

Es war am 7. Juni früh 4 Uhr, als wir bei trefflicher Morgenklarheit von Terni ausfuhren. — Der Weg führte durch schönbewaldete Thäler und dann über den Appenninenkamm, welcher das Thal der Nera vom obern Tiberthale scheidet, und zu dessen Uebersteigung den Postpferden einige der schönen grauen großgehörnten Stiere dieser Gegenden vorgelegt werden mußten. — Was uns betraf, so überschritten wir den Berg lieber zu Fuß, da kaum ein schönerer Spaziergang in heiterer Morgenluft als dieser zwischen den waldigen Höhen zu denken ist. Nur hie und da kommt das Gestein der Gebirge zu Tage, und stellt sich dann als ein unruhig geschichteter Alpenkalk dar; Hartmann fand ein Ammonshorn am Wege.

Durch Strettura gelangten wir dann zu dem hochgelegenen Spoleto, dessen Kastell, durch eine in hohen schmalen Bögen aufgemauerte Wasserleitung mit dem gegenüber liegenden Berge verbunden, einen besonders guten Anblick gewährt.

Im Dom findet sich eine fresco gemalte Decke der großen den Hochaltar einschließenden Nische, und dieß zieht denn die Gesellschaft durch die ziemlich öden auf- und absteigenden Straßen, bis wir auf den hinter dem Burgberge gelegenen Domplatz gelangen. Unterweges, bei einem verfallenen antiken Bogen aus dem alten Spoletum, fragte man einen vor seinem Hause wie gewöhnlich auf der Straße arbeitenden Schuster nach der Richtung zum Dome, und nicht ohne Humor zeigte der Kerl schnell den Weg und fing an als Zugabe ungefragt alle Alterthümer Spoleto's aus dem Kopfe herzusagen.

Der Platz vor der Kathedrale ist wirklich eigenthümlich anmuthig! rechts der Burgberg mit seinen Weingärten, vor uns das aus dem 10. oder 11. Jahrhunderte herstammende flach zugespitzte Kirchengebäude aus gelblichem Stein mit schöner Fensterrose und altem zur linken aufgebautem Glockenthurm, rechts alte Gebäude und ein Kloster, zwischen denen hindurch die weiteste und reichste Aussicht in das Thal von Assisi und Perugia sich öffnete. — Auch das alte Deckengemälde enthält manches Vorzügliche und die knieende Figur der gekrönten Maria namentlich war höchlich zu loben. — Hierauf noch einen Weg zum Castello, wo die Aussicht nach verschiedenen Richtungen in die weiten Gebirgsfernen, so

wie auf das nahe grandiose Thal der Wasserleitung mit seinen mehr kahlen, aber schöngezeichneten Bergwänden eine wahre Augenlust gaben. — Es fehlte an Zeit, die Porta fugae aufzusuchen, welche an die Zeit erinnert, wo Hannibal am Trasimenischen See die Römer geschlagen hatte und wo er auf Verfolgung der Flüchtigen hier in Spoletum durch tapferste Gegenwehr der Stadt zurückgeworfen, und so vielleicht Rom selbst gerettet wurde. — Der Weg führt nun über S. Jacomo, Foligno und Madonna degli Angioli auf ziemlich ebenem Boden hin. In S. Jacomo traten wir in die am Wege liegende Kirche herein, wo eine fresco gemalte große Altarnische sich befindet, in welcher einer der bessern Schüler Rafael's, Spagna, eine Wundergeschichte aus dem Leben des S. Jacobus dargestellt hat. Die Schule ist nicht zu verkennen; die Wahl des Gegenstandes ergiebt sich, wenn wir bemerken, daß vor dem Richter, welcher nicht an die Erweckung des todten Knaben durch Jacobum glauben will und meint, dann müßten auch die vor ihm stehenden gebratenen Hähne lebendig werden, wirklich diese neubefiederten Propheten aufstehen, um durch ihr Geschrei das Wunder zu vervollständigen.

Madonna degli Angioli ist eine Assisi gegenüber gelegene große, im Styl des 16. Jahrhunderts er-

baute opulente Kirche, durch welche die kleine Kapelle überbaut ist, worin der heil. Franziscus seinen Ordensbund gestiftet haben soll. — Wir erwarteten den Wagen des Postmeisters, welcher uns nach dem merkwürdigen Assisi bringen sollte, in der Kühlung der mächtigen Gewölbe dieser Kirche, wo außer jener kleinen Kapelle, von rohen Steinen erbaut, welche sich in mitten der Kirche wunderlich genug ausnimmt, keine besondern Merkwürdigkeiten vorkommen.

Der Wagen kam und fort ging es den Berg hinan, von welchem das mächtige flachgedeckte Klostergebäude mit seiner langen Reihe überwölbter Pfeiler und den hochgewölbten Bogenstellungen der Gallerien nebst dem Domgebäude weit in's Thal hinleuchtet, während zur rechten die Stadt Assisi längs der Anhöhe sich hinzieht. — Wir lassen den Wagen am Thore und gehen bei heißem Sonnenschein im klaren Schatten an den Häusern hin, bis wir den Klosterhof erreichen, wo sogleich wieder der ehrwürdige alte Dom mit seinem Glockenthurm, seinen verschiedenen Anbauen, Freitreppen und dem Klosterthore am Ende des von Bogengängen umgebenen Hofes ein treffliches Bild geben müßte. — Es war mir merkwürdig, am Eingange zum Kloster eine Speisung der Armen mit anzusehen, wobei ich mich so manches Bildes geschickter Genre-Maler nach

Scenen dieſer Art erinnerte. — Ein alter bärtiger, etwas dumpfiger Bruder Franziscaner ſtand hinter dem wenig geöffneten Thore, vor welchem zerlumpte Weiber und Kinder mit ein Paar alten Männern ſich drängten und die zugereichten gekochten Bohnen, das wenige Brod und bräunliche dünne Suppe gierig verzehrten. Neben dem Mönche ſtanden die Nahrungsmittel in ein Paar Fäſſern und ein Laienbruder adminiſtrirte mit hölzernem Löffel die unappetitlichen Speiſen.

Die Kirche ſelbſt, im 13. Jahrhundert begonnen und von einem deutſchen Baumeiſter Jacopo Allemanno gebaut, auch ſpäterhin durch manche An- und Ausbaue vergrößert, iſt merkwürdig, weil ſie aus drei übereinandergeſetzten Kirchen beſteht. Zu unterſt iſt eine mehr moderne Kapelle, in welcher, von Marmor und kunſtreichem Gitterwerk umgeben, das neuerlich erſt aufgefundene Grab des h. Franciscus gezeigt wird, dem zu Ehren überhaupt der ganze Bau unternommen iſt. Es folgt dann eine weite halb unterirdiſche Kirche, über welche der ganze romantiſche Reiz und alles Halbdunkel jener wunderlichen Zeit des Mittelalters verbreitet iſt. — Ganz vorzüglich gilt dies vom Chore, gerade über Francisci Grab gelegen und von alterthümlichem Gitterwerk eingeſchloſſen. Die ſich kreuzenden rund-

lichen Wölbungen sind azurblau mit goldnen Sternen besä't, die Kanten mit bunten Blumen und Laubwerk geziert, und in den vier Hauptfeldern der Decke hat Giotto sinnreich die drei Haupttugenden des Ordens S. Francisci: Armuth, Keuschheit und Gehorsam, so wie die Verklärung dieses Heiligen dargestellt. — Im Felde der Keuschheit sieht man den Menschen durch die Taufe die Weihe der Reinheit erhalten, und sieht dann die rein erhaltene Seele in dem weißen marmornen Schlosse der Unschuld im Umgange mit Engeln wohnen, indeß die verunreinigte verlorene Seele der Hölle anheimfällt. — Im Felde der Armuth steht der in einfaches weißes Gewand gehüllte Mensch Christo zur Seite, seine Kleider und Habe den Dürftigen austheilend, während allerhand kleine Figuren an den Stufen der Schwelle, wo er neben Christus steht, seiner vergeblich spotten. — Im Felde des Gehorsams endlich sieht man die Schaaren dienender Engel mit den sich ihnen anschließenden Menschen vereint. — Diese Bilder sind von der Art, daß sie, ohne großen Ruhm in der Ausführung und Zeichnung zu haben, durch das außerordentliche Erfülltsein des Malers von seinem Gegenstande, durch die Strenge, Einfachheit und Innigkeit der Behandlung auf eine gewisse Weise hinreißend wirken und mit Macht in

den Kreis ascetischer Vorstellungen ziehen. — An das Schiff dieser halb unterirdischen wenig Licht erhaltenden Kirche (die buntgemalten Fenster schwächen es noch mehr) schließen sich zu beiden Seiten noch viele meist durch eigene Gitter geschlossene Kapellen, welche von verschiedenen Malern ausgemalt sind. Unter andern auch einige von Buffalmacco. Immer gewähren im Ganzen die azurblauen goldbesternten Gewölbe einen besondern maëstuosen Eindruck, und noch steht auf einem Mauervorsprunge die große Porphyr-Vase, welche eine Königin von Cypern mit dem kostbaren Ultramarin füllen ließ und beim Kirchenbaue hierher verehrte, um damit diese Wölbungen zu verzieren. — Gewiß! für einen Interieur-Maler etwa wie Granet, möchte es kaum ein dankbareres Feld geben als die vielen Ein- und Durchsichten durch die Gewölbe und Kapellen dieser alten Kirche! —

Höher und heller, aber auch in gothischen Gewölben und mit alten Schildereien verziert, ist die obere Kirche; doch sind hier die Malereien fast gänzlich erloschen und es fehlen die interessanten Anbaue von Kapellen, welche in der untern so malerische Wirkungen mit ihren Gitterthüren hervorbringen.

Wir traten jetzt noch in die offenen, langen,

von röthlichem unbeworfenem dichtem Kalkstein erbauten Bogengänge, welche außen an dem Klostergebäude auf den Pfeilern am Felsen ruhen und den reizendsten Ueberblick dieser gesegneten Thäler gewähren. In diesem Lichte verdienten hellere Köpfe als die dieser Franziskaner zu wandeln! —

So nun wieder zurück zu unsern Wagen! und dann durch das reichbebaute Thal gen Perugia, wo wir die Tiber, hier noch mit grünlichen Wogen als Gebirgsstrom fließend, zum letzten Male überschritten, um dann den langen und hohen Berg, auf welchem Perugia liegt, langsam hinanzufahren. — Dort angekommen, reichte der Abend eben noch zu, einige Gänge durch die ziemlich weitläufige wohlgebaute und reinliche Stadt zu machen.

Ein sehr bedeutendes Ansehen hat der Platz zwischen dem Dom mit seinen vielfachen Stufen und dem alten Kaufhause, dessen gothische Architektur mit den zierlichen gewundenen Säulen der gekoppelten spitzbogigen kleinen Fenster, und den metallenen Greifen, welche an Ketten den Stab des Richtplatzes halten, auffallend an Venedig erinnert. — Im Dome, welcher hoch und geräumig in nicht ganz reinem gothischen Style erbaut ist (überhaupt läßt sich wohl bemerken, daß dieser Baustyl allmälig wieder vorherrschend wird, so wie man sich den

deutschen Gränzen auch nur von weitem nähert), wird ein Bild von Baroccio, eine Kreuzabnahme, gerühmt, wollte mich indeß nicht sehr erbauen. — Auch in Perugia fehlt es nicht an römischen Denkmälern, und schon im Fortgehen vom Dome wurden wir durch einen alten Bogen aus den Zeiten des August geführt.

Wir sahen dann die kleinere Kirche S. Pietro, welche zwei Gemälde des Pietro Vanucci detto il Perugino, eine Geburt Christi und eine Taufe enthält. Beide sind in seiner wohlbekannten zarten einfachen Manier mit Innigkeit gemalt, und nur kann nicht unbemerkt bleiben, wenn man mehrere Gemälde dieses Meisters betrachtet, daß in dem immer wiederkehrenden, gewissermaßen starren Typus für die Gesichter (großes Oval mit kleinen zartgebauten Sinnesorganen, ein Typus, der übrigens wirklich hier oft noch, namentlich unter den Mädchen, erkannt wird —) eine gewisse Geistesarmuth sich ausspricht, so daß es dann sehr interessant wird zu verfolgen, wie Rafael, dessen erste Bilder noch ganz diesen Typus tragen, späterhin sich so vollkommen hiervon losgearbeitet hat.

Wir beschlossen den Tag mit einem Gange nach dem Kastell von Perugia und begegneten unterwegs der Procession vom Corpus Domini, welche mit

brennenden Kerzen und Janitscharenmusik aus einer Seitenstraße heran und über den Domplatz zog. — Um nicht zu abermaligen Kniebeugungen genöthigt zu sein, ging ich mit einem aus der Gesellschaft etwas bei Seite. —

Das Castello liegt auf dem höchsten Punkte der Stadt, sie und die Umgegend dominirend. — Die Uebersicht im Lichte der untergehenden Sonne war trefflich, zartgefärbt lagen in Osten auf dem Appenninenkamme röthliche Gewitterwolken, und am Fuße der hohen Basteimauer sahen wir zu einer fast nach antiker Weise angelegten weiten Palaestra hernieder, einer Ballspielbahn, großartig mit steinernen Sitzen umgeben, und beachteten die Geschicklichkeit der sehr eingeübten Ballonschläger. —

Am andern Morgen (den 8. Juni) sollten noch vor dem Wegfahren einige Merkwürdigkeiten betrachtet werden, und so wanderten wir schon nach 6 Uhr zu dem alten Kaufhause, il Cambio genannt, wo eigentlich die merkwürdigsten Bilder des Pietro Perugino enthalten sind, um so merkwürdiger, da sie fresco gemalt sind und ihr Styl von der Art ist, daß man sie auch hinsichtlich der Farbengebung als Vorbereitung zu Raphael's Arbeiten betrachten darf.

Diese Arbeiten finden sich in zwei Hallen, wel-

che unmittelbar nach der Straße sich öffnen und ursprünglich zu Börsenhallen bestimmt gewesen sein mögen. In der ersten sieht man rechterseits in nicht ganz lebensgroßen Figuren eine würdige Reihe von Gelehrten, Regenten, Kriegern und Staatsmännern; so Leonidas, Justinian, Perikles, Scipio u. A., über welchen die Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Klugheit und Stärke erscheinen; zur Linken treten sechs Propheten und sechs Sibyllen hervor (die erythräische und delphische kommen hier zu den früher genannten noch hinzu), während auf der Mittelwand das neue Testament in seinen Hauptfiguren erscheint, wo denn namentlich ein sehr schöner Christuskopf zu wiederholter Betrachtung auffordert. In den Seitenfeldern sind die Namen der Figuren stets untergezeichnet. — Weniger bedeutend sind die Bilder der andern Halle, welche nach Zeichnungen Pietro's von seinen Schülern gemalt wurden. — Noch mehrere andere Kirchen: S. Agostino, S. Severo degli Camaldoli, S. Francesco, S. Domenico und S. Pietro fuori delle mura, wurden nun gesehen, von denen jede irgend ein merkwürdiges Kunstwerk enthält, obwohl in ihrem Baue sich sonst gerade keine besonders auszeichnet. So findet sich in der letztern eine S. Apollonia von Sassoferrato nach Rafael's Zeichnung, ferner eine Copie der Rafaelischen Grab-

legung in der Gallerie, welche sonst hier hing, von Ebendemselben, und dann sechs sehr bemerkenswerthe Köpfe von Perugino in tempera gemalt. — So enthält S. Francesco höchst merkwürdige kleine Bilder von Pisanello, Lehrer des Perugino, wovon das eine wirklich mit sehr saubern Figuren geziert ist, und eben so finden sich in S. Francesco in der Sacristei einige sehr schöne Sachen von Fiesole (namentlich in zwei kleinern Bildern die Verkündigung Mariae) vor. — Bei den Camaldolensern aber, wo man vor mehrern Jahren erst ein in einem Chore vermauert gewesenes Fresco-Bild von Perugino aufgefunden und sichtbar gemacht hat, dessen Anordnung einigermaßen auf die sogenannte Disputa des Rafael hindeuten könnte, war die herrliche Aussicht in die Gebirge und Thäler, welche die Stadt umgeben, vor Allem der Erinnerung einzuprägen. Es ist als ob dieser Orden für sein vieles Schweigen sich überall durch die schönsten Aussichtspunkte hätte entschädigen wollen, und dieses ist unter den mannichfaltigen Camaldulenser-Klöstern Italiens keines der schlechtestgelegenen. — Besonders nach Süden, wo man eine freier liegende flachgedeckte Kirche mit flachgeendetem, aber ziemlich hohem Glockenthurme und den sie umgebenden Häusermassen vor den duftigsten Gebirgszügen wahrnahm, hätte ich allzugern

zum Stift gegriffen — doch! rastlos trieb uns die Eile der Reise weiter, da schon 8½ Uhr die Pferde bestellt waren, welche uns dem Großherzoge von Toscana, der zu Camoccia den Prinzen erwartete, entgegenführen sollten.

Firenze, den 11. Juni.

Nach Camoccia führt der Weg über das hochgelegene Torricella und dann eine steile Höhe herunter zum See Trasimen. — Es macht eine gar schöne Wirkung, wie unter dem heitersten Himmel der klare grüne See, zwischen Anhöhen mit Oliven, und weinbedeckten Ebenen mit Hecken von blühenden Granatbüschen durchzogen und von mehreren Ortschaften belebt, seine weite Fläche ausstreckt und wie er so zuerst durch die Büsche und Eichen links von dieser Gebirgsstraße sichtbar wird. — Um so widriger war der Eindruck, den ein Bettler mit wirklich satanisch verzogener Fratze hervorbringen mußte, wie er plötzlich seinen Kopf an den Wagenschlag heranstreckte; — doppelt widerwärtig, da wir schon vorher mit Abweisung einer Menge zudringlicher Bettler zu kämpfen hatten, Menschen, welche den Reisenden stets an solchen Bergstraßen auflauern, wo langsam gefahren werden muß, und durch ihre Ausdauer in eine gewisse Verzweiflung setzen können.

Die Straße läuft so eine Strecke längs des See's hin und man passirt das Schlachtfeld, wo

die Römer im 3ten Jahrhundert v. Chr. unter Cas. Flaminius Nepos vom Hannibal geschlagen wurden. Zur Rechten bleiben die Anhöhen, von welchen herab der Sieger Stiere mit aufgebundenen brennenden Pechkränzen in die Reihen der Weichenden treiben ließ, und findet sich doch nun Alles so friedlich von Oelbäumen bedeckt, daß abermals Vergangenheit und Gegenwart im entschiedensten Contraste erscheint.

In Camoccia, einer angenehm aber ganz ländlich eingerichteten Domaine des Großherzogs, empfing uns dieser Fürst, und ich kann wohl sagen, daß sein einfach schlichtes sinniges Wesen dießmal besonders wohlthätig auf mich gewirkt hat. Man nahm unter lustiger Tafelmusik ein treffliches Frühstück, welches jedenfalls für ein Mittagsmahl gelten konnte, und begann dann eine Tour, welche zum Zweck hatte, die höchst merkwürdigen Anlagen kennen zu lernen, wodurch im Val di Chiana die allmälige Austrocknung und Urbarmachung dieses ehemals ganz versumpften und verpesteten Landstriches bewirkt wird, ja größtentheils bewirkt worden ist. — Schon Dante brauchte das Val di Chiana (Inferno Canto XXIX. v. 47.) als Prototyp eines ungesunden Ortes, und jetzt sieht man dort fast nichts als die üppigsten Felder, Wein- und Obstgärten, untermischt mit Maulbeer-Pflanzungen und

niedlichen Mayereien, von gesunden arbeitsamen Menschen bevölkert. — Die Oertlichkeit dieses Thales bietet übrigens für physische Geographie ein interessantes Phänomen dar, welches durch v. Humboldt bereits mit der berühmten Gabeltheilung des Orinoko verglichen worden ist. — Auch der Arno nämlich, wo er aus den Appenninen herniederströmt, hat ursprünglich da, wo jetzt Puriano liegt, eine Gabeltheilung gemacht, so daß ein Arm gegen das Val d'Arno und so fort zum Meere, ein anderer aber durch das Val di Chiana floß und sich endlich mit der Tiber vereinigte. Dieser letztere Arm nun, wie er schon allmälig verschlemmt war, wurde durch einen Damm bei Chiusi noch mehr gehemmt, und es fing dann an das ganze Thal zwischen Chiusi und Puriano zu versumpfen, die Seen bei Chiusi und Monte Pulciano mögen sich dabei zum Theil gebildet haben, ja endlich kehrte sich der träge Lauf dieser Gewässer um und sie begannen nach dem Arno zurück zu fließen, dessen Bett sich indeß hinter Puriano in den aufgeschwemmten, mit Rhinoceros- und Elephanten-Knochen untermengten lockern Kalkboden des Val d'Arno tiefer und tiefer eingerissen hatte und ihnen stärkern Fall gewähren mußte.

Seit mehrern hundert Jahren hatte man nun zwar versucht, durch gezogene Gräben diesen Ver-

sumpfungen Gränzen zu setzen, jedoch ohne diejenige Consequenz und den Scharfsinn, welche erforderlich sind, wenn der Mensch im Kampfe mit großen Erscheinungen des Erdlebens zu genügenden Resultaten gelangen will.

Erst seit einigen 70 Jahren, besonders aber in den letzten 30 Jahren, unter dem thätigen Eingreifen des jetzigen ersten Ministers Fossombroni, hat man ein trefflich entworfenes System hydraulischer Operationen verfolgt, und ist zu dem erfreulichen Resultate gelangt, daß eine Strecke von circa 150 □Miglien, welche sonst aus Fieber-erzeugenden Sümpfen bestand, jetzt bis auf kleine noch sumpfige Stücken in ein höchst fruchtbares Land verwandelt ist. Das System dieser Entsumpfung beruht aber auf zweierlei Momenten: einmal, die nöthige Erhöhung des Bodens zu erreichen; ein andermal, einen verstärkten und geregelten Abfluß des Wassers gegen die Chiana als Hauptkanal (Canale maestro) und dieser gegen den Arno zu bezwecken. — Die Erhöhung des Bodens unmittelbar durch Auffüllung zu erreichen, war bei der großen Ausdehnung dieser Landstriche unthunlich, und man hat deßhalb das wohlausgedachte Mittel ergriffen, den Boden sich allmälig durch Aufschwemmung des durch wilde Gewässer von den Bergen herabgeführten Erdreiches

selbst erhöhen zu lassen. — Die versumpften Niederungen wurden demnach in Abschnitte getheilt, diese mit Dämmen von einigen Schuh Höhe eingefaßt, und so nehmen sie das trübe von den Bergen abfließende Regen- und Schneewasser auf, schichtenweise setzt sich hier die mitgebrachte Erde ab, und das klar gewordene Gewässer wird dann durch Oeffnen der in jedem Abschnitte befindlichen Schleuse in den Hauptkanal geleitet. Ein Vorgang, der sich bis zur Ausfüllung des Bassins wiederholt und ein ziemlich schnelles Erhöhen des Bodens bedingt, da jeder Regenguß Erdreich herbeiführt. — Was das Abfließen der Chiana nach dem Arno, und das Einfallen von kleinern Flüssen wie die Esse, Foenna und anderer in die Chiana betrifft, so macht sich dieß theils von selbst, theils fehlt es nicht an Schleusen, welche den Fall des Wassers reguliren. Der wichtigste Bau dieser Art ist bei Colma, wo eine große Mühle (Mehl-, Walk- und Puzzolan-Mühle) mit schön aufgemauerten hohen Gefällen und Schleusen den Stand der obern Wassermasse nach jedesmaligem Bedürfniß bestimmt. — Sieht man die beträchtliche Höhe dieser Gefälle und die so tief eingeschnittenen Ufer, so wird es schwer sich vorzustellen, daß dieses Wasser einst in umgekehrter Richtung floß, obwohl noch im Munde des Volkes

sich das Andenken dieses alten Laufes dadurch erhalten hat, daß es immer noch die jetzt stromaufwärts liegenden Gegenden die untern nennt.

Der endliche Eintritt der Chiana in den auf breitem verschwemmtem Gerölbette langsam südlich heranströmenden Arno erfolgt in einem weiten Thale, von wo aus dann die jetzt vereinigte Wassermasse den vorhin erwähnten Durchbruch durch eine Hochebene aufgeschwemmten Landes immer tiefer wühlt und dann nordwestlich im Thale sich fortwindend gegen Florenz hin abfließt, um sich zuletzt wieder westlich dem Meere zuzuwenden. — Man s. über alles dieß: Manetti Charte idrauliche dello stato antico e moderno della Valle di Chiana. Firenze, 1823. Fol.

Der Sorgfalt des Großherzogs hatten wir es zu danken, daß wir von diesem merkwürdigen Landstrich einen sehr vollständigen Ueberblick erlangen konnten; denn von Camoccia fuhren wir nach Vagliano, wo man von der Höhe den großen Theil dieser Provinz überblickt; besahen dann die große obere, gegen Monte pulciano hin gelegene Schleuse, lernten hierauf die Bassins zum Auffangen der Gebirgswasser und die Ablagerungen der Erdschichten kennen, und kamen dann durch mannichfaltige neugewonnene fruchtbare Landstriche nach dem, gleich

allen größern Ortschaften dieser Gegenden hochgelegenen Bettola, welches am westlichen Rande des Chiana-Thales den entgegengesetzten Ueberblick des Thales gestattet, und blieben zur Nacht in Fojano, wo wieder, wie in den übrigen Orten, die fröhlichste Volksmasse, ihrem Sovrano das lauteste Viva! bringend, sich versammelt hatte. — Hier war es nun, wo unser erlauchter Wirth ein Fest höchst eigenthümlicher Art, ja ich darf wohl sagen einzig in seiner Art, nämlich eine Illumination der ganzen Provinz, zu Ehren des Prinzen bereitet hatte. — 8½ Uhr gingen wir unter dem Jubel der Volksmasse durch die erleuchteten Straßen auf die Terrasse eines hochgelegenen Gebäudes und der merkwürdigste Anblick eröffnete sich. — Eine Strecke von ziemlich 8 □ Meilen lag in dunkler Nacht durch Streifen unzählbarer hochbrennender Feuer erleuchtet vor uns. Die Ufer aller größern Kanäle, die Ränder der durch die Ebene gehenden Straßen, die Umkreise der Ortschaften und Städte wie Cortona, Monte Pulciano u. andere, Alles erschien durch Feuerlinien in dunkler Nacht, wie sonst wohl durch Schattenstreifen auf einer Landkarte bestimmt. Dabei flammten nicht weit von uns die Zinnen eines mit vielen Feuerbecken erleuchteten, oben platt geendeten Glockenthurmes, gegenüber wetterleuchtete in der war-

men Sommernacht eine ferne über den Appenninen liegende Gewitterwolke und unter uns jubelten die Bewohner einer Stadt, die aus dem Zustande eines elenden fieberkranken Fleckens zu ihrem gegenwärtigen Wohlstande sich erhoben hat.

Wer darf sich mehr Vater des Vaterlandes nennen als der, der den Boden des Landes selbst durch wohlgeleitete Unternehmungen hervorgerufen hat! —

(Ich darf dabei nicht unterlassen zu bemerken, daß jetzt eben eine neue Arbeit ähnlicher Art zur Austrocknung der nicht minder verpesteten Maremmen um Livorno und Pisa im Werke ist, von welcher Se. Kaiserliche Hoheit mir verschiedene Male gesprochen.)

Der etwas trübe Morgen des 9ten Juni diente noch einige Tags zuvor nicht gesehene Strecken der Niederungen und die Mühlenwerke von Colmata kennen zu lernen, worauf wir bei wieder durchbrechendem Sonnenschein gen Arezzo fuhren. Arezzo ist das Haupt einer Provinz, welche immer mit besonderer Liebe am Großherzoglichen Hause gehangen, und bei der Invasion der Franzosen entschieden gegen diese revoltirt hat; es war also erklärlich, warum mit solchem Enthusiasmus der Herrscher hier empfangen wurde. — Schon am Thore dieser eigentlich doch nur kleinen Stadt von höchstens

10000 Einwohnern stand ein Musik-Chor und begann das Rufen: viva il nostro sovrano!“ — in der Stadt wehten lange bunte Teppiche aus allen Fenstern, die fröhlichsten und häufig auch hübschesten Gesichter sahen aus den Fenstern und Thüren, und die Straßen waren mit der Menge des Volkes erfüllt. Das Ganze hatte ein so natürliches, fröhliches und mit den alten Gebäuden und bunten Behängen so eigenthümliches, rührendes Ansehen, daß ich mir die Augen naß werden fühlte. — Im Pallast Fossombroni, vor dem einige Soldaten und Musik aufgestellt waren, stiegen die Fürsten ab, von den Behörden der Provinz empfangen, und lange wollte das Viva-Rufen nicht endigen. —

Nach kurzer Rast stiegen wir in Begleitung der Behörden wieder in andere Wagen; ein munterer, gutmüthiger, blau uniformirter Mann, der Gonfaloniere der Stadt, setzte sich zu einigen von uns, wegen der Incommodität, welche sein Galanteriedegen verursachte, um Verzeihung bittend, und so fuhren wir zuerst nach dem jetzt einen Oelbaumgarten bildenden Castello, welches dem Minister Fossombroni gehörte. Man übersieht hier trefflich die Stadt mit ihren alten Kirchen, ihrem kleinen Campo santo (Kirchhof), so wie die umliegenden Thäler und Höhenzüge. — Sodann zur Kathedrale, einem

alten ehrwürdigen, ziemlich reingothischen Gebäude, im 13. Jahrhundert von Lapo, der ein Deutscher gewesen sei, erbaut. Auch hier drängte eine große Volksmasse mit herein und hinderte an ruhiger Betrachtung einzelner Arbeiten, z. B. der alten Marmor-Bildwerke nach Zeichnungen von Giotto, und der wenig neuern Töpferarbeiten von Luca della Robia, auf welchen recht zart bossirte und gut gedachte Figuren vorkommen. — Ueberdieß trat nun die höhere Geistlichkeit, den Bischoff an der Spitze, den Fürsten bei ihrem Eintritt in die Kathedrale entgegen, eine feierliche, aber glücklicherweise ziemlich kurze Andacht wurde in einer der Kapellen gehalten, und so war denn also von ruhigem schauendem Umherwandeln kaum mehr die Rede, vielmehr wendete sich der Zug alsbald zu andern Merkwürdigkeiten.

Dem Dome gegenüber in einer kleinen Gasse liegt das Haus, wo Petrarca geboren wurde, so wie denn dieser Ort überhaupt vielen berühmten Männern das Dasein gegeben: schon Maecenas wurde im alten Arretium geboren, so wie der neuere Ort einen Julius II., Pietro Aretino, Vasari, Redi, den Erfinder der Notenschrift, den Musiker Guido, und Andere unter seine Kinder zählt. — Noch jetzt scheint ein sehr gesundes Blut hier zu fließen.

Wir sahen dann noch den Theil der Strada nuova, die über Arezzo führend die westliche Küste Italiens mit der östlichen am adriatischen Meere verbinden soll, fuhren dann zu den von Vasari erbauten Säulenhallen am Markte, vor welchen eine Statüe des Maecenas den Platz ziert, und ferner zu der aus dem 11. Jahrhundert herrührenden sehr merkwürdigen alten Kirche der Olivetaner, welche, auf den Trümmern eines Minerventempels erbaut, ein schönes Gemälde des Vasari (der heilige Georg im Kampfe mit dem Lindwurm) und einige Familienportraits desselben in sich schließt, und von außen mit ihren vielen kleinen Bogenstellungen einen sonderbaren, sehr eigenthümlich antiken Anblick gewährt. Endlich noch zu einem ehemaligen Augustiner-Kloster, jetzt ein Schulgebäude, wo in dem alten Bibliothekzimmer ein großes Gemälde des Vasari, auf Holz, gezeigt wird. Es stellt das Gastmahl des Königs Ahasverus vor und ist bekannt durch ein Impromptü des Malers, welcher einen zudringlichen Mönch, der seinen Kopf gern unter den mancherlei Figuren verewigt sehen wollte, so darstellte, als ob das kleine Abbild des Heranwandelnden in einem der großen blanken Weingefäße, so am Boden stehen, wiedergespiegelt würde. Es ist im Ganzen eine sehr ausgezeichnete Arbeit! —

Ueberhaupt geht es mir mit den Bildern des Vasari sonderbar; denn man bemerkt allerdings schon in der Gesammtheit eine gewisse verkehrte Richtung des Geschmackes, wie sie der nach-rafaelischen Zeit eigen ist, dabei aber doch so eine gewisse innere Tüchtigkeit der Vorstellung, daß man lange in Beschauung dieser Werke verweilen kann.

Das Zudringen des Volkes gab bei allen diesen Wegen zu mancher Beobachtung Anlaß. So war eine gewisse Achtung, mit welcher auch das gemeinste Volk von seinen Commissarien und Magistratspersonen behandelt wurde, unverkennbar und erfreulich. Wirklich kein noch so zerlumpter Kerl wurde auf die Seite gedrängt, ohne ein höfliches: „scusate!“ hinzuzusetzen; auch waren die Behörden selbst wirklich zum Theil sehr unschuldiger Natur, wie mich unter andern unser Gonfaloniere ernsthaft gutmüthig fragte, ob in Sachsen auch deutsch gesprochen würde?

Nach eingenommenem Mahle sollte nun die Rückfahrt nach Florenz angetreten werden, jedoch so, daß die schwerern Wagen die gerade Tour machten, während die leichtern mit den beiden Fürsten noch über Puriano gingen, um den Einfluß der Chiana in den Arno zu sehen. Von einigen Herren vom Hofe war es so eingerichtet worden,

daß ich mit den schwerern Wagen fahren sollte, und eine kleine Absichtlichkeit, mich dadurch von dem Großherzog zu trennen, welcher bei diesen ganzen Betrachtungen sich sehr viel mit mir beschäftigt hatte, war dabei kaum zu verkennen. Sofort hatte ich mich denn auch bereits empfohlen und war zu den früher abgehenden Wagen gegangen, als es der Großherzog bemerkte, mich zurückrufen ließ, mir schon auf der Treppe entgegenkam und die Güte hatte mir zu sagen, wie es gar nicht nöthig sei, daß ich diesen letzten Punkt des Chiana-Thales aufgebe, indem er seinen Secretair an meiner Statt fahren lassen werde, damit ich so mich an seine Begleitung anschließen und den Schlußpunkt dieser Betrachtungen nicht verlieren möge. — Eine Anordnung, welcher ich mich nicht ohne Rührung fügen konnte.

Unser Weg führte über das oben schon erwähnte Puriano und die aufgeschwemmte Hochebene; sodann durch das tief eingerissene Arno-Thal nach Monte Varchi. Noch hatte man eine kurze Zeit an einer kleinen Villa gehalten, welche, einer Person vom Hofe gehörig, eben durch die Seidenernte belebt war. — Es sah merkwürdig aus, wie in mehreren Zimmern des Parterre's die Menge der theils weißen, theils röthlichgelben Cocons aufgeschüttet

lag, in welchen die fleißigen Raupen schon durch Kohlenhitze getödtet waren, und welche nun sofort andern Spinnerinnen anheim fielen, um aufgewickelt und dann zu neuen Gespinnsten und Geweben verarbeitet zu werden. — Es geht diesen Würmern wie der Perle, von welcher der Juwelier im Divan sagt:

„Ich denke jetzt nur an Gewinn,
Du mußt es mir verzeihen;
Denn wenn ich hier nicht grausam bin,
Wie soll die Schnur sich reihen?"

Von Varchi führt nun eine trefflich gelegte und erhaltene Kunststraße zum Theil über die beträchtlichen Anhöhen von Incisa, durch eine schöne anmuthig wechselnde reichbebaute Gegend, zur Rechten des Arno nach Florenz. — Mit der gewöhnlichen Schnelligkeit jagten die Postillone über die Höhen und Tiefen, und so wurde es möglich, noch Abends vor 11 Uhr in Florenz anzulangen, obwohl sonst der Weg von Arezzo nach Florenz allein für eine volle starke Tagereise gelten muß.

Firenze, den 13. Juni.

So lebe ich denn seit drei Tagen wieder im Pallast der Mediceer, in meinem alten weiten gewölbten wohlbekannten Zimmer, obwohl ungewiß ob ich es noch lange bewohnen und nicht vielleicht auf eine Villa des Großherzogs umgesetzt werde. — Der erste Tag (der 10. Juni) war völliger Rast-, auch Bade-Tag nach so vielfältigen Umschüttelungen und Bestäubungen. —

Am Abend selbigen Tages war es, wo ich mit einer gewissen Lust einmal wieder das Gefühl des Schauerlichen zu empfinden hatte. Der Wind trieb nämlich noch gegen Mitternacht, wie den ganzen Tag über, sein Spiel in den Cypressen vor meinem Fenster und in den Höfen und Gewölben des Schlosses, da bewegte sich auch in meinem Zimmer eine Seitenthür, die ich das vorige Mal fest verschlossen gefunden hatte. Ich, im Begriff schlafen zu gehen (nur eine Kerze brannte noch dunkel unter der weiten Wölbung meines Zimmers), versuche ob sie wirklich nicht mehr verschlossen; sie öffnet sich

mir unter der Hand und ich sehe in ein anderes, weites leeres gewölbtes und ganz finsteres Zimmer, durch welches der Wind zieht. — Da nun diese Zimmer in den ehemaligen Sommeraufenthalt der Mediceer führen und dies Alles jetzt wüste liegt, so hatte die Phantasie in dieser späten Nachtstunde Raum, die wunderlichsten Erscheinungen hervorzurufen. — Es war mir so angenehm, einmal diese Gefühle von etwas Schauerlichem wieder zu erleben, daß ich sie nicht durch weitere Untersuchung der anstoßenden Räume zerstören mochte, sondern auch die andre Kerze löschte, um mich ruhig niederzulegen.

Als ich am andern Morgen das Nebengewölbe untersuchte, fand ich hier wieder mehrere verschlossene Thüren und im weiten Raume dieses Zimmers nichts als ein niedriges eisernes Gestelle, mit einer Matratze belegt, etwa so wie man bei uns das Lager für Leichen in Leichenkammern vorzubereiten pflegt; auch können wohl diese kühlen verödeten Gewölbe mitunter zu ähnlichem Zwecke gedient haben.

Der nächste Tag (11. Juni) diente unter andern einige der frühern Bekanntschaften wieder anzuknüpfen, und namentlich hat es mir Freude gemacht, mit einer sehr anmuthigen Frau, der Gräfin Boutourlin, welche lange in Rom lebte, mich noch

einmal über dieses Rom recht auszusprechen, denn sie ist eine von denen, welche den tiefen Reiz dieser Mächtigen wohl erkennen. — Auch mit dem alten würdigen Domgebäude mich wieder zu befreunden habe ich nicht versäumt. — Bei alle dem erscheint mir doch Florenz jetzt etwas dürftig; besonders die Gestalten und Gesichter haben alles Großartige, Tüchtige der Römerwelt verloren, und die kleinen gekniffenen Gesichter hiesiger Frauen machen mir wahren Ueberdruß. Auch diese Luft ist nicht mehr die von Rom; dieß Himmelblau geht schon in's Grünliche, diese Wolken haben schon etwas Nordisches; kurz, ich fühle ganz was das heißt:

„Ich besaß es doch einmal was so köstlich ist,
Daß man es zu seiner Qual nimmermehr vergißt!"

Einige Stärkung gewährte es, Abends den Don Juan aufführen zu hören. Es war das Theater la Pergola, welches ihn, obwohl nur mittelmäßig und mit einem langen zwischen beide Acte eingeschobenen Ballet, jetzt als stationäre Vorstellung aufführte; denn auf den italienischen Theatern müssen gewöhnlich ein Paar zum Carneval neu einstudirte Opern dann für den ganzen Sommer aushalten. — Beim Anfange des Stücks war das Theater noch größtentheils leer, nach und nach kamen indeß mehr Zuschauer, und als das Ballet anging, war das

Theater ziemlich voll. — Die Aufführung hielt mit der, wie ich sie in Dresden von der italiänischen Truppe gesehen, gar keine Vergleichung aus, und auf Studium im Ganzen war so wenig als auf Würdigung des eigentlichen musikalischen Kunstwerkes merklicher Fleiß verwendet. — Bei alle dem kam hie und da Eigenthümlichkeit italiänischer Manier selbst in der Scenerei zu Statten, und übrigens weiß man wohl, daß diese Musik, wenn nur noch etwas davon übrig bleibt, immer anregend und herrlich ist. — Desto schmählicher war freilich die Musik des Ballets, welches auch der Erfindung nach nicht viel sagen wollte, obwohl viel geschickte und einige sehr hübsche Tänzerinnen darin figurirten. — Es war ziemlich Mitternacht, als Don Juan vom Höllenrachen verschlungen war und die Sterne mir nach Hause leuchteten.

Der dritte (gestrige) Tag führte uns nach Pratolino, einer hochgelegenen anmuthigen Villa des Großherzogs, wohin auch die großherzogliche Familie mit unserm Prinzen, welcher dieser Tage über bei ihnen in Castello gewesen, sich verfügt hatte. — Wäldchen, englische Anlagen, Wasserspiegel, an einem die kolossale, immer sehr tüchtige Statüe des Apennin von Joh. von Bologna (man kann bis in den Kopf der gebückt am Rande des Teichs sitzen-

den Figur hinein gehen), künstliche Cascaden und schöne weite Gebirgsfernen gaben immer eine leidliche Unterhaltung. Auch war es hübsch, als wir auf weitem freiem Rasen unter hohen Eichen und schönem Himmel eine Colazione einnahmen und die Gesellschaft dann Manches besprechend, sich wohl auch im Gesange versuchend, im Grase lagerte. — Am meisten aber freute mich eigentlich ein Ritt auf prächtig gesatteltem stattlichem Braunen in Gesellschaft des Großherzogs, des Prinzen und einiger Begleiter nach dem noch höher gelegenen Monte senario, einem Kloster, von welchem aus der weiteste Ueberblick des Arno- und des Mucella-Thales gewährt ist. Es hat etwas an Vogelflug mahnendes, auf einem guten Pferde in solchem Abendsonnenlicht auf solchen Höhen hinzustreifen. Auch schenkte ich meinem Gaule nichts und er mußte mich die steile Höhe hinan bis in den Klosterhof tragen, von wo aus dann noch einige Spaziergänge mit der auf Troschken angekommenen übrigen Gesellschaft gemacht wurden, um sodann nach Pratolino zurückzukehren, von wo aus endlich unsre Wagen uns wieder nach Florenz zurückbrachten, während die Fürsten nach Castello fuhren.

Wir brachten den Rest des Abends ganz vergnüglich unter uns in der trattoria a la luna, in

einigen Scenen des im Theater del Cocomero aufgeführten Barbiers von Sevilla und in dem Eisladen al Botteghone am Dom zu, bis ich zuletzt bei Benvenuto Cellini's Leben, von welchem ich mir hier eine bequeme italiänische Ausgabe gekauft habe, in die Traumwelt hinüberglitt.

---

Poggio imperiale, den 15. Juni.

Wir haben gestern unsern Umzug in dieß Schloß bewerkstelligt, ein Aufenthaltsort, der mir durchaus wie Aranjuez im Don Carlos vorkommt, was ich indeß auch, als eine neue Erfahrung in diesem weiten Cyclus mannichfaltigster Erfahrungen, gelten lasse. Ich wohne hier auf dem rechten Flügel des Schlosses eine Treppe hoch in einem hohen schönausgemalten Zimmer, mit zehn alten Familien-Portraits, einer ziemlich großen, nicht übeln Copie von Raphaels Verklärung, und zierlichem Alabaster-Kamine geschmückt. Das buntgeblümte stattliche Himmelbett, die rothseidenen Vorhänge vor den nicht gebrauchten Thüren, die mächtigen beiden Fenster mit Flügelthüren und Balkonen, geben ihm ein eigenthümliches südliches Ansehen. Die Aussicht geht in den rechten der Schloßhöfe, welcher, mit regelmäßiger neuer Architektur umgeben, durch eine gewaltige Vorrichtung zum Ueberziehen eines Zeltdaches über den ganzen Hofraum gegen die Sonnen-

hitze geschützt wird. Dies an aufgespannten Seilen befestigte und durch mehrere an den Seiten angebrachte Winden bewegliche Dach ist mit dem flachen Dache der Gebäude in gleicher Höhe und war mir auch in sofern merkwürdig, als es mir eine Vorstellung gab, wie der Mechanismus gewesen sein möge, durch welchen die großen Velabra, die Leinen-Bedachungen an den Theatern und Amphitheatern der Alten mögen hergestellt worden sein. — Der Vorsaal an meiner Treppe gestattet einen Hinausblick auf die hinter dem Schlosse sich hinanziehenden Oel- und Weingärten der umliegenden Hügel.

Die nächst vergangenen beiden Tage sind mir im eigentlichen Sinne etwas getrübt worden durch einen mäßigen Grad von Augenentzündung, welche indeß glücklicher Weise sich heute gehoben hat. — Jedes leichte Uebelbefinden hat in so fremden fernen Umgebungen doch ein eignes fatales Gewicht! —

Vorgestern mußte ich mich dieses Leidens wegen ganz zu Hause halten, mit Ausnahme eines Ganges auf die Specola, wo ich ein zu erkaufendes Spiegel-Mikroskop (freilich nicht eben zum Vortheil der kranken Augen) zu probiren hatte. — Einige Erholung brachte der Abend durch einen schönen Sonnen-Untergang, von meiner Cypressenhöhe im

Garten Boboli gesehen; auch hörte ich späterhin noch ein Paar Acte von Rossini's neuer Belagerung von Corinth; doch hat auch diese Musik nicht das Aechte, Nachhaltige einer wahren Begeisterung, obwohl die Introduction nicht zweifeln läßt, daß eine Anregung durch die Idee des griechischen Freiheitskampfes belebend auf den Componisten gewirkt habe.

Der gestrige Tag führte mich früh auf die Gallerie Pitti, wo ich mir einige Lieblingsbilder zu ausführlicher Beschreibung vornahm und ein Paar gute Stunden ruhig verlebte. Den Rest des Vormittags füllten Arbeiten in den naturhistorischen Sammlungen der Specola aus. — Abends noch einen Abschiedsbesuch auf meinem Hügel im Garten des Schlosses, dann die Abfahrt hierher und Einrichtung in diese Vita nuova. — Der Abend beschloß dießmal ganz angenehm in einer Conversazione im Kreise der Großherzoglichen Familie im Unterhaltungs- und Billard-Zimmer.

Heute früh war es mir nicht uninteressant, dem Prof. Hartmann bei einigen in den Gypsabgüssen der akademischen Sammlung zu Florenz vorzunehmenden Messungen beizustehen und dabei selbst einen Ueberblick dieses wichtigen Vereins von Kunstwerken zu erhalten. — Was Abgüsse betrifft, so ist

das Beſte verſchiedenartigſter Epochen zuſammengebracht und die große reine Natürlichkeit der Alten trat mir wieder mit beſondrer Deutlichkeit entgegen, ſo z. B. in dem Barberini'ſchen Faun und der Ludovisi'ſchen Juno, im Gegenſatz zu dem nicht weit davon ſtehenden Kopfe der Italia von Canova mit ſeinem geſchnittenen mißlichen Anſehen. — Vorzüglich wichtig aber iſt dieſe Sammlung demnächſt für Gemälde der alt-italiäniſchen Schule. In einem großen Saale hält die eine Hauptwand lauter Bilder dieſer frühern ſtrengen und frommen Zeit, während die andere Seite die Werke der ſpätern, zu einem luxurirenden Style übergegangenen Meiſter begreift, und außerdem findet ſich noch ein kleineres Zimmer mit ältern Sachen, namentlich von Fra Beato Angelico da Fiesole, vor. — Pſychologiſch merkwürdig iſt es mir insbeſondere geweſen, von Andrea del Castaneo, dem Schüler des Domenico Veneziano, einige Gemälde hier vorzufinden. Von dieſem Maler, welcher ſeinen Meiſter ermordete, um der Einzige zu ſein, der in Oel zu malen verſtände, ſieht man ſelten Bilder, und um ſo bedeutungsvoller mußten mir daher dieſe Sachen erſcheinen, deren widerwärtige trübe ſchmutzige Färbung, deren rohe magere elende Zeichnung in den halbvertrockneten, man möchte ſagen verruchten Figuren, auf die ſtör-

rigste und bösartigste Individualität überall hinweiset. Die Bilder stellen vor: 1) eine heilige Magdalena, 2) einen St. Johannes den Täufer, und 3) einen heil. Hieronymus mit mehrern Figuren. — Gewiß! eine verzweifeltere, mehr vom Leichenbret eines Spitals entnommene Magdalena möchte schwerlich gefunden werden können! —

Von Ghirlandajo, dem Schüler des Mich. Angelo, von P. Perugino, von Boticelli, Lorenzo da Creti (Florentiner und Schüler des Leonardo da Vinci) und Andern finden sich schöne Sachen. So von Ersterem eine Geburt Christi mit schönen alten Köpfen, von Pietro drei Heilige mit dem Erzengel Michael unter der Glorie der Madonna, und ein Oelberg mit Christus und den schlafenden Jüngern. Auch gewahrt man hier zwei treffliche einzelne Profilköpfe, Bildnisse von Klostergeistlichen aus Valombrosa und von dort hierhergebracht. Man giebt sie für Raphaels Arbeit, doch sind sie nicht in seiner Manier, obwohl von ausnehmender Vollendung, was irgend vorurtheilsfreie Auffassung wahrhaftiger Natur betrifft. — Wie viel endlich wäre von dem Reichthum an Bildern des Fra Beato Angelico zu berichten, von seiner schönen Kreuzabnahme, auf welcher einige Köpfe von höchster christlicher Klarheit, bei wahrhaft menschlicher Individualität vor-

kommen; von den vielen kleinern Bildern deſſelben, der zarten Maria mit dem verkündenden Engel, ſo mancher einzelnen Geſtalt auf ſeinem jüngſten Gericht — indeß — Worte reichen zu wenig aus und ich hoffe hier noch zum Stift greifen zu können.

Poggio imperiale, den 17. Juni.

Der vorgestrige Abend brachte noch einen anmuthigen ziemlich langen Spaziergang durch die Gärten und Thäler im Umkreise dieses Pallastes. — Ganz auf's Gerathewohl strich ich mit Hartmann auf den uns unbekannten Wegen umher, blos die Richtung im Ganzen im Auge behaltend; und als nun die Sonne niederging, die feurige Abendröthe abklang und Mondessichel und Abendstern klarer aus dem reinen Himmel niederleuchteten, da kam mir eigentlich zum ersten Male ein gewisses heimisches Gefühl für diese Gegenden.

Gestern verbrachte ich einen guten Vormittag auf der Großherzoglichen Bibliothek, durchstrich Abends einen andern Theil der Gegend und beschloß in einer musikalischen Abend-Unterhaltung der fürstlichen Familie.

Heute früh haben wir in Gesellschaft des Prinzen in Florenz den alten Großherzoglichen Pallast

(Palazzo vecchio) und die Kirche St. Croce betrachtet; beide eigentlich mehr geschichtlich interessant, als dem Schönheitssinne angemessene Nahrung gebend. — In dem alten Pallaste, dessen wunderliche hohe Zinnen und schlanker Thurm fast ein maurisches Ansehen haben, werden die den nicht großen Hof umschließenden Hallen von dicken, mit erhabenen Arabesken umwundenen Säulen getragen, was denn in Verbindung mit dem mittlern, diesen Raum erfrischenden Springbrunnen gar eigenthümlich anmuthig aussieht. — Im Vordertheil des eigentlichen alten Pallastes (im 13. Jahrh. erbaut) findet sich der Saal der Zweihundert, die Signoria und die Kapelle, Alles mit vielfältigen Malereien und Ornamenten verziert. — Wenige Bilder, und diese kaum kenntlich, rühren von Ghirlandajo her; andere von Bronzino (zumal die kleine Kapelle mit den Wundern Mosis). — In der Signoria nehmen sich die gothischen Fenster mit verzierten Marmorgewänden und ihren Aussichten über Orgagna's Hallen und die Baulichkeiten des Marktes auf die Kuppel des Doms und nach den Bergen hin, sehr ehrwürdig aus. Auch ist die eingelegte Holzarbeit der Thüren, wo auf einem Flügel Dante und auf dem andern Petrarca in halber Lebensgröße erscheint, ganz volksthümlich zu nennen. — Schon einer

neuern Zeit gehört der hintere Theil des Pallastes, wo in dem ungeheuren Saale die Menge der Wandgemälde von Vasari (die Eroberung von Siena und andere Großthaten der Florentiner schildernd) und die von reichem vergoldetem Schnitzwerk gebildeten und ausgemalten Cassetten der Decke an die Prachtliebe der Zeiten der Medicäer erinnert. In Nebenzimmern sind noch vielfältige Gemälde dieser Art mit Nachträgen bis auf die neueste Zeit (selbst ein großes Bild von Napoleon im Krönungsornate hing noch in einem Winkel) zu betrachten.

Uebrigens ist der ganze Pallast in einem etwas verrotteten Zustande, die Säle dienen fast nur zu Vorrathsräumen und Lotterien, die Signoria enthielt eine Art von Expedition, im Saale der Zweihundert stehen geschmacklose Elfenbein- und Bernstein-Arbeiten unter Wachsbüsten und dergl. in Glasschränken; überall sind die backsteinernen Fußböden locker und schmutzig, die Fenster verblindet und verstaubt und die Wände dumpfig und fleckig, so daß mir mehrfältig die Scenerei der Palläste Venedigs wieder hervorgerufen wurde.

Was die Kirche von St. Croce betrifft, so ist sie mit einem Kloster verbunden und eine der ältesten, da sie in's 13te Jahrhundert gehört. Ihre

Façade von rauhem Marmorwerke, an welchem die Marmorbekleidung noch fehlt, giebt ihr etwas Ruinenmäßiges. Innen ist sie nach jenem unrein gothischen Style erbaut, welcher die meisten alten oberitalischen Kirchen bezeichnet, und die mit roth und gelbem Damast beschlagenen Pfeiler sind auch nicht zu loben. Bei alle dem wirken Größe, Halblicht durch bunte Fenster und die alten Sparrwerke, in welche man ohne eigentliche Decke gerade hinaufsieht, eigenthümlich malerisch zusammen. — Ueberdieß liegen Michel Angelo, Macchiavelli und Galilei hier begraben, und ihre an sich ziemlich geschmacklos verzierten Epitaphien geben allerdings mehr zu bedenken, als das von Canova sehr opulent mit der trauernden Italia verzierte Grab des Alfieri. — Außerdem ist die Kirche besonders reich an Werken alter Malerei. — Von Giotto ist in einem anstoßenden alten Refectorio ein großes Abendmahl, al fresco, von wunderlich steifer Anordnung (die Apostel mit Christo sitzen in abgemessenen Zwischenräumen hinter einer langen Tafel, Judas vorn im Schatten), doch immer eines gewissen wahrhaft ernsten Sinnes halber, den man wohl durchfühlt, sehr wichtig. — Desgleichen sind die gemalten Kapellen von den Gaddi's, Giotto's Schülern, von mannichfaltigem Interesse. In der Sacristei sind

die Wände größtentheils mit Bildern Giotto's bedeckt. — Die Seite mit der Auferstehung Christi, wo die in ihren verschiedenartigen steifen Rüstungen unter Blumen schlafenden Krieger so ernst um den in voller Kraft auferstandenen Christus liegen, so wie das Bild, wo Christus der Magdalena, welcher noch mehrere heilige Frauen folgen, im Garten unter vielen Blumen mit seinem goldnen Heiligenschein als Gärtner entgegentritt, enthalten eine gar züchtigliche und tugendsame Arbeit. — Dabei dürfen endlich auch die Klosterhöfe mit ihren Kreuzgängen, welche als Kirchhöfe dienen, nicht unbeachtet bleiben. Hier unter andern eine besondere Halle mit einem Kuppelgewölbe, durch bunte Rosetten gebrannten Thons verziert, welche die Grabstätte der Pazzi's ist, nämlich der alten Florentinischen Familie, denn wenn alle Pazzi hier liegen sollten, würde natürlich etwas mehr Raum erfordert.

Für einen Maler, welchen Effecte von Baulichkeiten anziehen, ist hier wieder eine treffliche Fundgrube. — Welche mannichfaltige interessante Durchsichten zwischen den Arcaden der Kreuzgänge, auf herüberragende Klostergiebel, glockentragende Mauerbögen u. s. w.! — Ja selbst das jetzige Refectorium würde ein gutes Bild geben und enthält übrigens selbst noch ein Fresko-Bild von Giovanni da

Giovanni, wo aus der Mitte einer Versammlung von Mönchen ein hellgekleideter Mann mit merklich satyrischem Gesicht herausblickt. Man hat Grund zu glauben, daß dieses der Maler selbst war.

Poggio imperiale, den 20. Juni.

Das Wetter bleibt fortwährend sich gleich und schön, die Wärme ist bedeutend, Mittags heute im Schatten 26° R. Die Abende sind von besonderer Schönheit.

Am 18. war ich früh zur Stadt gefahren, um in verschiedenen Collegien zu hospitiren und das Treiben der Florentiner Professoren etwas näher zu beobachten. Der gestrige Tag wurde durch Arbeiten auf der schönen Großherzoglichen Bibliothek bezeichnet. Um 4½ Uhr ist allemal Tafel, und nach Tisch, d. h. nach 6 Uhr, wurde dann irgend ein Spaziergang oder nochmaliger Weg zur Stadt unternommen. — Auf einem dieser Wege mit Hartmann stießen wir auf den H. v. R., welcher mit dem jungen Maler, der ihn schon in Dresden begleitete, vor Kurzem hier angekommen ist. Mich wollte dieser Mann, gleich berühmt in der Geschmackskunst der Küche wie im Geschmacke für die schönen Künste, meiner jetzigen Sinnesart nach

nicht recht anſprechen. Wir trennten uns bald wieder. — Ein andermal, an einem herrlichen Abend, wo wir auf der ſchönen Höhe über Florenz, bello Sguardo genannt, verweilt hatten, begegnete uns ein anderer Deutſcher, ein Landſchaftsmaler Welke, ein kleiner ſchwächlicher Mann, welcher jedoch mit Fleiß ſich an der großen und ſtarken Natur Italiens verſucht zu haben ſchien.

Heute Vormittag war ich wieder im Gefolge des Prinzen in der Stadt, um die Kirchen Stssma Annunziata, S. Marco und Pallaſt Riccardini zu ſehen. — Auch dieſe ſind für Geſchichte alt-florentiniſcher Kunſt von höchſter Wichtigkeit. In S. Annunziata empfängt uns ſogleich im erſten Kloſterhof eine Reihe von zwölf Fresco-Bildern aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts und größtentheils von Andrea del Sarto gemalt. Einige Bilder aus der Legende vom heiligen Filippo Benizzi verdienen beſondere Anerkennung, ſo namentlich die von dem Heiligen bewirkte Erweckung eines todten Kindleins, wo der Maler die kleine geſtreckte Leiche in ihrem Todtenhemdchen und daneben das wiedererſtandene Kind, wie es freudigen Blickes die Händchen faltend aufgerichtet daneben ſitzt, trefflich darſtellte. — Das Innere der Kirche will nicht viel bedeuten; die Grabkapelle und manche Arbeiten des Johann

von Bologna (aus den Niederlanden gebürtig) will ich indeß nicht unerwähnt lassen.

Wichtiger ist der zweite Klosterhof, in dessen Arcaden lauter Fresco-Malereien von Andrea del Sarto, Ventura Salimbena (aus dem 17. Jahrh.), M. Roselli und Andern sich vorfinden. Von Ersterem namentlich sieht man hier über der Kirchthüre die schöne gelagerte heil. Familie, welche Morghen gestochen hat. Auch findet sich von andern Malern die Geschichte der Gründung des Klosters auf Monte senario in einer Reihe von Bildern dargestellt. — Ein kleiner Saal, welcher an diese Kreuzgänge stößt, ist der hiesigen Akademie di S. Luca bestimmt und mit einigen etwas wunderlichen Monumenten geziert; auch stand in einer benachbarten alten Kapelle noch ein abgenommenes Altarbild von Perugin — doch keins seiner besten. — Die Malerei im Refectorio endlich wäre besser ungesehen geblieben.

Was ich hingegen nicht unerwähnt lassen kann, sind auch hier die Durchsichten durch den Kreuzgang des zweiten Hofes, auf den sonnebeschienenen Platz vor dem Kloster — das Malerische dieser Veduten läßt mich immer nicht los, und dabei giebt der Leichengeruch aus den Grüften unter diesen Gängen und der todte Skorpion, den wir auf dem Stein-

pflaster derselben fanden, einen gewissen eigenthümlich melancholischen Beischmack à la Byron.

Auch in S. Marco hat die Kirche an sich meine Aufmerksamkeit wenig beschäftigt — dahingegen einige Fresco-Gemälde des Klosters, in welchem Fra Beato Angelico, Fra Bartolomeo und Savonarola Ordensgeistliche waren, in vieler Hinsicht wichtig genannt werden müssen. — Von dem erstern findet sich hier in einer kleinen leeren Kapelle eines Kreuzganges ein außerordentliches Werk, groß in Tempera auf Kalk gemalt und sehr gut erhalten. Es ist eine Kreuzigung; mehrere Kirchenväter, Heilige und Jünger stehen unter und neben den drei Kreuzen. — Man sieht es dem Bilde an, daß es mit aller Ruhe beschaulichen Klosterlebens nur der reinen christlichen Empfindung nachhängend gemalt ist. Welche Klarheit in Kopf und Gestalt des knieenden Hieronymus! welches innige Ergriffensein in dem Johannes zur linken, der sich die thränenvollen Augen mit der Hand bedeckt! welches psychologisch merkwürdige Gesicht des begnadigten Schächers zur Rechten Christi! Man fühlt wiederum, daß nur Eines, wie den Dichter, so den Künstler macht: das von einem Gegenstande ganz durchdrungene, ganz erfüllte Gemüth! —

Außerdem finden sich noch in vielen Zellen und

Gängen einzelne kleinere Fresco-Bilder von Fiesole. Einmal hat er sich selbst am Kreuzesstamme knieend gemalt, ein andermal sieht man eine Verkündigung der Maria u. s. w. — Auch von Fra Bartolomeo sind schöne einzelne Köpfe auf Gängen und in der Kapelle erhalten, besonders aber ist ein großes, den Raum und die Wölbungen des Zimmers gleichsam fortsetzendes Abendmahl von Ghirlandajo durch Vorstellung und Kraft der Ausführung merkwürdig. — Dabei haben diese Dominicaner eine nicht unbedeutende Bibliothek, und von dem kleinen schattigen Balkone an derselben erfreute eine Aussicht über Gärten und alte Stadtmauern nach dem alten Fiesole hinauf, welches in diesem gewaltigen Sonnenlicht der heißen Mittagsstunde in großer Klarheit vor uns lag, ja durch die Kraft des Lichtes ganz nahe herangerückt schien.

Wir durften das Kloster nicht verlassen, ohne noch von den Mönchen in ihr Laboratorium (Fonderia) geführt worden zu sein, wo diese pharmaceutischen Dilettanten mancherlei Medicamente, gebrannte Wässer, Parfüms und dergleichen käuflich bereiten. Eine Probe von dem ausgezeichnet schmackhaften Alkermes (wohl das Geistreichste und Geschmackvollste was aus diesen Klöstern hervorgeht) wurde von der Gesellschaft nicht verschmäht und

der Prinz erhielt in Form eines Buches ein Etui mit verschiedenen wohlriechenden Oelen und Spirituosen.

Jetzt war noch der Pallast Riccardi, das eigentliche Haus der Familie Medicis und auch jetzt wieder von der Regierung erkauft, genauer zu betrachten übrig. — Von außen hat derselbe, gleich mehrern andern, ein etwas festungsmäßiges Ansehen, welches deutlich an die unruhigen Zeiten des Mittelalters erinnert. — Wir wurden sogleich in den Prachtsaal geführt, dessen Decke mit einer Fülle von Allegorien, die verschiedenartigsten menschlichen Zustände („le vicende della vita umana del uomo messe in favole“, wie der Custode sagte) schildernd, verziert ist. Diese Frescobilder sind Arbeiten des Luca Jordano, zugenannt Fa presto, und es war mir merkwürdig, wie kecke Zeichnung, Bravour des Pinsels und Farbenpracht, ohne inneres geistiges Leben, diese Schildereien in eine directe Opposition stellen zu den Bildern eines Fiesole, denen Alles fehlt was diese besitzen, und die Alles haben was man an diesen vermißt.

Der Pallast enthält ferner die große öffentliche Marucelli'sche Bibliothek, auf welcher einige alte Codices uns gezeigt wurden, namentlich der berühmte Plinius aus dem 9. Jahrh. u. Anderes. — Dann das Sitzungszimmer der weitgenannten Acca-

demia della crusca. Man hat hier die Allegorie des Namens auf das vielfältigste durchgeführt. So sind z. B. die Wände bedeckt mit kurzgestielten farbigen und goldrandigen Kornschaufeln, auf welchen die Symbola der Mitglieder gemalt und geschrieben zu sehen sind; etwa so:

Ja ein jeder Sessel hat die Form einer umgekehrt gestellten Korntrage, an welche die Wurfschaufel so angesteckt ist, daß sie die Rückenlehne bildet.

Endlich findet sich hier auch noch eine alte spärlich erleuchtete Kapelle von Bennozzo Gozzoli ausgemalt. — Man muß Kerzenlicht zu Hülfe nehmen, um diese Schildereien zu sehen, auf welchen ein Zug des Kaisers Palaeologus gen Rom dargestellt ist, wo Reiter und Fußgänger in Waldungen dahin ziehend erscheinen, während in der Ferne des edeln Waidwerks gepflogen wird, wenn hingegen zu beiden Seiten des Altars die Waldungen von singenden Engelschaaren belebt werden. — Ein gewisser

Gegensatz dieses Schülers von Fiesole scheint sich hier alsbald hervorzuthun. Denn wenn der Sinn des Meisters fast ausschließend den himmlischen Dingen zugekehrt war, so tritt dagegen eine Vorliebe des Ritterlichen hier entschieden hervor, da Gestalten dieser Art, namentlich der auf seinem Schimmel stattlich heranreitende Kaiser mit reichvergoldeter Krone und gleicher Zäumung des Pferdes, bei weitem schöner als die Schaar der singenden Engel gemalt ist.

Der heutige Abend führte uns im Geleit des Großherzogs und der beiden Großherzoginnen zu einer merkwürdigen alten Kirche, S. Miniato genannt, welche, hoch über Florenz und in einer mäßigen Entfernung von der Stadt gelegen, einen ausnehmend schönen Ueberblick des Arno-Thales gewährt. Diese alte Kirche, deren Bau in die Zeiten der Longobarden versetzt wird, ist eingeschlossen in Bastionen und Mauern, welche das alte Fort von Florenz bildeten und in welchem noch Mich. Angelo eine mannhafte Vertheidigung gegen die belagernden Franzosen geführt haben soll. Jetzt sieht indeß Alles friedlich aus, die verfallenden Mauern sind mit unendlichem Epheu bekleidet und Wein und Oelbäume wachsen von allen Seiten hervor. Die jetzt ganz wüste Kirche ist in der Form der römi-

schen Basiliken mit erhöhtem Chor und einem zweiten unter dem Chore gelegenen, von dünnen kurzen byzantinischen Marmorsäulen getragenen niedrigern Kirchenraum erbaut. Hinter dem Altare des Chors sind in die Fenstergewände dünne durchscheinende Marmortafeln statt der wirklichen Fenster eingesetzt; auch ist das Nischengewölbe über dem Altare durch seine sehr alte Mosaik nicht minder als die an den Geländern und Gesimsen vorkommende treffliche geschnittene und eingelegte Arbeit von weißem und dunkelgrünem Marmor höchst merkwürdig. — Endlich verdienen auch die alten noch sehr wohl erhaltenen Malereien von Spinello Aretino aufmerksame Betrachtung.

Etwas unterhalb S. Miniato, da wo die Cypressen den Platz vor dem Kapuzinerkloster beschatten, sah ich noch die Sonne hinter das Arno-Thal sich hinabsenken und erfreute mich der abendlichen Gluth über der Stadt und dem wiederleuchtenden Flusse. — Wie schön stiegen die flockigen goldigen Abendwölkchen vom violettlichen Horizonte in das Azurblau hinauf, während die lockern Cypressen und die Berge des Mittelgrundes sich so scharf absetzten; wie gut war nicht das Bild der Kirchenthüre mit den braunen Kapuzinern und den Cypressen im Abendlichte! Wie schön endlich noch der Abend

bei der Rückfahrt unter den mit Wein umsponnenen Oliven, beim Geschrill der Cicaden und dem Lichte des ersten Mondviertels! — nur daß ich unter diesem Zuge doch eigentlich allein war! —

Firenze, den 23. Juni.

Ich erwäge mit einer gewissen Rührung die wunderliche Schickung dieser Reise, welche nicht nur die bedeutendsten beharrenden Erscheinungen in Natur und Kunst mir heranführt, sondern auch die blos dann und wann angeordneten bedeutenden Festlichkeiten, und auf die bequemste Weise erfahren läßt. — Ein solcher Tag ist mir denn auch heute zu Theil geworden und dankbar zeichne ich ihn in diese Blätter zu den übrigen ein.

Gestern und vorgestern waren sehr stille, aber doch interessante Tage gewesen; am Sonnabend hatte ich noch einige Professoren ihre Vorträge halten hören; gestern, Sonntags, war ich zum zweiten Male auf der Sammlung der Akademie und hatte die große Freude, mir einige Figuren und Köpfe von des Fiesole wundersamer Kreuzabnahme auf Carta lucida durchzeichnen zu können. — Heute aber beendete ich zuvörderst ein Studium in Oelfarben, welches ich nach der Aussicht von Hartmanns Fenster in Poggio imperiale bei Morgenbe-

leuchtung angefangen hatte zu malen, und fuhr dann mit dem Prinzen nach der Stadt, um die Kirchen S. Lorenzo und S. Trinita zu sehen. — In der erstern ist eine weite und hohe Kapelle, sie wird nur von der großen Kuppel der Kirche überwölbt, war zum Mausoleum der Familie der Mediceer bestimmt und soll auch die gegenwärtige Herrscherfamilie aufnehmen. Der ganze Raum lag noch voll Bauschutt und in der Mitten war ein gewaltiges kunstreiches Gerüst aufgeführt, um die Vollendung der Kuppel möglich zu machen, dabei eine eigene Maschinerie zum Hinaufwinden des Malers; dießmal saß indeß, als ich in das kleine bewegliche Haus blickte, worin Benvenuti (so heißt der Akademie-Director, welcher mit diesem Werke beauftragt ist) seine tägliche Himmelfahrt hält, statt des Malers, eine dunkelfarbige Katze in diesem Flugwerke. — Am meisten vollendet sind die untern Wände und mehrere Monumente, welches Alles mit den kostbarsten ausgelegten Arbeiten in pietra dura geschmückt ist. Die schöne saubere Arbeit dieser trefflich polirten Steinwände ist übrigens mehr zu bewundern als der Geschmack der Anordnung im Ganzen.

Es folgte dann die Betrachtung einer Nebenkapelle, in welcher die Denkmäler anderer Florentini-

scher Herrscher. Hier befindet sich auch das Grab des jüngstverstorbenen Großherzogs, so wie der Bruder unsers Prinzen, Prinz Clemens, welcher vor einigen Jahren auf der Reise in Pisa starb, hier in einem untern Gewölbe beigesetzt ist. — Wir ehrten die Trauer des Bruders, welcher am Grabe des Großherzogs still niederkniete, den beiden Geschiedenen ein frommes Todtenopfer darzubringen.

In derselben Kapelle befindet sich noch die sinnende und in diesem Sinnen gebietend gehaltene Statüe eines Cosmus von Medicis, von Mich. Angelo gehauen und ganz seinem Geiste gemäß. — Nun erst traten wir in das eigentliche Schiff der Kirche, welches eine nicht unangenehme Basilikenform hat, verließen es indeß bald wieder, da sonst ausgezeichnete Kunstwerke hier nicht gefunden werden.

Sehr bedeutend für Kunst wird dagegen S. Trinita durch eine dem S. Franciscus geweihte Kapelle, wegen ihrer Ausmalung al fresco von Ghirlandajo. — Das mittlere Hauptbild, die Wiedererweckung eines Kindes durch diesen Heiligen, und das eine Seitenbild (der Tod des Heiligen), haben so hohe Vollendung, daß man sie in vielen Theilen den Raphaelischen Stanzen sehr nahe stellen muß. Welch außerordentlicher Kopf, der des zweiten knienden Mönchs neben der Bahre des auferweckten

Kindleins! welche sprechende männlich tüchtige Gestalten rechts in demselben Bilde! sie erinnern an die bekannten Figuren der Schweizer in Raphael's Messe von Bolsena.

Wir waren hierauf wieder zurück nach Poggio imperiale gefahren, ich hatte noch an der Anatomie der Cicaden fortgearbeitet und war dann zur Tafel gegangen, an welcher jetzt außer dem gewöhnlichen Personal des Hofes noch eine junge Gräfin Baldelli als ein anmuthiger Stern erschienen ist. Dieß zarte jungfräuliche Gesicht, von schönen schwarzen Locken umwallt, erinnerte mich namentlich im Profil auf das deutlichste an manche Engelgestalt des Fra Beato Angelico, und wenn ich sie so schon mit besonderer Freude betrachtete, so wurde sie mir auch lieb, da sie in Alter und Gestalt mir meine älteste Tochter Charlotte zu vergegenwärtigen schien.

Nach der Tafel zogen wir denn zur Stadt, da jetzt die öffentlichen Festlichkeiten des Johannistages (S. Johannes ist der Schutzpatron der Stadt) beginnen, weshalb der Hof bis zum Donnerstage hier verweilen wird. — Die Feste begannen aber heute mit einem Wagenrennen im alten Styl, und einem Feuerwerke.

6½ Uhr wurden ich und Hartmann im bequemsten Wagen und fern von dem eigentlichen Hofstaate

nach dem zum Wagenrennen amphitheatralisch umbauten großen Platze vor St. Maria novella gebracht. — Unser Kutscher machte zuerst einen Giro durch die Menschenmasse, welche den Platz erfüllte, hielt dann an dem Gebäude, vor welchem die opulente Loge für den Hof errichtet war, und ein Bedienter vom Hofe brachte uns dann auf einen bequemen Stand in einem der obern Fenster, wo ich neben einer jungen artigen Florentinerin und ein Paar ältlichen wohlgenährten Herren des besten Ueberblickes genoß und mit Ruhe den Anfang der Lustbarkeit erwarten konnte.

Firenze, den 24. Juni.

Noch ehe das Erfreuliche des gestrigen Tages aufgezeichnet ist, treibt der heutige wieder neue glückliche Begegnungen heran; und wenn ich bedenke, daß es acht Jahre her ist, daß ich das erstemal in Italien war und daß sechs arbeitreiche Jahre zwischen jenemmale und diesemmale liegen, so scheint es mir wirklich als ob nach den sechs Werkeltagen jetzt der Sonntag durchlebt werde, wo ohne viele Mühe nur das Schöne und Anmuthige uns zu neuer Arbeit ermuthigen soll.

Knüpfe ich jetzt den gestern abgerissenen Faden wieder an, so gedenke ich zuerst des ergötzlichen Ueberblickes jenes großen Platzes vor einer alterthümlichen Kirche und von festlich mit aus den Fenstern gehangenen Teppichen gezierten Gebäuden umgeben. Zwei steinerne Säulen bilden gegenüber der großen reichdrappirten Loge für den Großherzog und seinen Hofstaat die Metae der Rennbahn, über die Kirche hinaus erscheinen mir die fernen Gebirge von der schon tiefer stehenden Sonne farbig erleuch-

tet, und die rings um den Platz errichteten amphitheatralischen Balchi mit Tausenden von Schauenden bedeckt, die Fenster, die Loggien, ja die Dächer auf gleiche Weise belebt, vollenden ein hübsches Bild eines muntern Volkslebens, wie es nur da sich äußern kann, wo ein glücklicher Himmel sichern und ergötzlichen Aufenthalt im Freien gestattet.

Man fing jetzt an das Volk von dem freien Platze zu drängen; eine Linie Cavallerie und eine nachfolgende dichtere des Fußvolks, welches so breit als die Rennbahn selbst, aufzog, und daher vom Volke auch wohl, weil es den Platz so ganz leer hinter sich zurückläßt, la setola (die Bürste) genannt wird, vollendete die Ordnung. Die beiden Metae wurden nun durch ein rothes Seil unter einander verbunden, die Rennbahn war so in zwei Hälften geschieden und die Wettrenner fahren heran. Es sind vier Wagen vorn in der Gestalt einer alten Biga mit vieler Vergoldung aufgebaut, aber ungeschickter Weise neben dem antiken einem Räderpaare noch durch einen flachen Anhang des Wagens mit einem zweiten hintern Räderpaare versehen (wie man sagt, um das Umwerfen zu verhüten); ich aber meines Theils hätte diesen Auswuchs gar zu gern etwa mit einer großen Papierscheere abgeschnitten. —

Auf jedem Wagen steht ein altrömisch costümirter Wagenlenker, zwei ähnlich gekleidete Diener führen das Zweigespann der Rosse, die mit Bändern und Federbüschen geschmückt sind, und jeden der vier Wagenlenker zeichnet nebst seinen Dienern und seinem Geschirr eine besondere Farbe aus. Es waren ein weißer, ein rother, ein blauer und ein gelber. Sie machten zuerst im Schritt einen Giro um die Spina der Rennbahn, fuhren dann neben einander auf und nun begann das Rennen. — Der weiße Wagenlenker hält sich scharf an die erste Meta, biegt im Sturm um sie herum und gewinnt einen entschiedenen Vorsprung. Die andern peitschen gewaltig auf die Pferde, der Staub fliegt auf; einmal scheint der Blaue einen Vorsprung gewinnen zu wollen, aber die zweite und dritte Biegung, die wieder zunächst an der Meta von dem weißen gewonnen wird, entscheidet, und nachdem drei Mal die Rennbahn umkreist ist, bleibt er unbestritten der Sieger. — Eine am zweiten Ziel aufgesteckte reiche Fahne pflanzt ein Fahnenträger auf seinem Wagen auf und unter dem Vorritt zweier Trompeter fährt er langsam ab und vor dem großherzoglichen Balcone vorüber, während das nicht mehr zurückgehaltene Volk schon wieder den ganzen Platz überströmt und die nachfahrenden überwundenen Wagenlenker

noch allerhand Gesindel einen Platz auf ihren Wägen einräumen müssen.

Jetzt sieht man die Truppen die Honneurs machen, der Großherzog, umgeben von der rothen Garde der Nobili, fährt mit dem Hofstaate ab und das Volk fängt an durch die großen Straßen hin sich zu vertheilen.

In Wahrheit, obwohl mir der Großherzog selbst schon gesagt hatte, daß der Sieger in voraus bestimmt sei, und sich wohl darstellt, daß eine Uebereinkunft, dem einen Wagen die engste Umbiegung um die erste Meta zuzulassen, bei gleichen Pferden diesem den Sieg gewiß zusichern müsse, so hat mich das Jagen der Pferde, das Rollen der Wagen, das Stäuben des Bodens und das scharfe Umbiegen neben einander, wo fast die Axen zusammenrannten, doch auf eigene Weise beschäftigt und angeregt, ja meine junge Nachbarin war sichtlich blaß geworden und gestand mir etwas Angst vor möglichen Unglücksfällen unbedenklich ein.

Durch das Gedränge des Volkes nach Hause gefahren, blieb uns nur eben ein Gang in später Abenddämmerung auf meinen beliebten Cypressenhügel vergönnt, von wo schon die erleuchtete Linie des Dom's sich inmitten der umdunkelten Stadt hervorhob. Ja wir waren schon halb und halb ent-

schlossen, das Feuerwerk lieber auf dieser einsamen Höhe abzuwarten, als wir uns abermals abgeholt fanden, um von einem Klostergebäude am Ponte St. Trinita herab die Erleuchtung des Arno und das Feuerwerk mit besonderer Bequemlichkeit abwarten zu können.

Wir fuhren denn nach diesem Kloster, wurden am Thore von zwei Fackelträgern empfangen und in ein Zimmer geleitet, wo einige aus der höhern Geistlichkeit und ein Secretair des Großherzogs mit einem kleinen muntern Knaben zu gleichem Zwecke wie wir bereits angelangt waren.

Noch war das Tageslicht nicht ganz verglommen, aber längs des Arno und den Seiten der Ponte Trinita schwebten schon lange Reihen großer Glaslampen und der Fluß war mit vielen Barken bedeckt, deren Bedachung auf das Zierlichste mit bunten Papierlaternen illuminirt war. Es ist nicht zu sagen, wie anmuthig das Hin- und Herschweben der leuchtenden Gondeln auf dem tiefblauen Wasserspiegel zwischen den erleuchteten Ufern sich ausnahm, während vor Ponte delle grazie, auf welcher ein tempelartiges Gebäude für das Feuerwerk dunkel gegen den dunkelnden Abendhimmel sich erhob, ein Theil der Wasserfläche frei gehalten wurde, in welchem die ersten Sterne sich spiegelten. — Dabei ein

lustig erregtes Volk auf den Straßen, Wogen der Menge auf der Brücke, Schreien der Limonaden-Verkäufer, Heraufklingen der Musikchöre aus den Schiffen des Arno, während in der Ferne die Kuppel des Doms mit einzelnen Feuerpfannen erleuchtet aus dem dunklern östlichen Himmel sich heraushob.

Jetzt, mit dem Schlage 9 Uhr, eine aufsteigende Rakete aus dem Festgebäude der gegenüberliegenden Brücke, dann drei Kanonenschläge, und das Feuerwerk beginnt. Ausgezeichnet waren diese Phänomene besonders durch mannichfaltig künstliche kreisende und sprühende Feuerräder (sie erschienen mir oft, wunderlich genug, wie Abbilder der organischen Gestaltung von allerhand Strahlthieren, Asterien, Ophiuren, Actinien und Medusen, oder wie das Schwingen und Kreisen der Infusorien); im Uebrigen fehlte aber die große massenweise Wirkung des Feuerwerkes der Engelsburg in Rom. Nichtsdestoweniger war die Wirkung der hier oft sonderbar sich schlängelnden Raketen und Leuchtkugeln oder romantischen Lichter (ein guter Name dieser fliegenden irdischen Sternbilder), wie sie immer im Wasser wiederspiegelten und in ihren letzten Funken auf das Wasser niederregneten, sehr anmuthig. — Gewiß! es klang höchst natürlich, als der Kleine neben mir ausrief: „ah! brucia l'acqua!“

Nun aber entzündeten sich neue Feuerräder, eine Arabeske flammte im Brillantfeuer auf, und bald entzündete sich das ganze Festgebäude mit seinen Säulen und Giebel und dem Wappen und der Krone des Landesfürsten! — Der ziehende Dampf umgab die glänzende Erscheinung wie Wolken den Mond, und röthlich erleuchtet wurde die Linie der Brücke sichtbar. Endlich wieder Alles dunkel! — einzelne Raketen und Leuchtkugeln steigen von den Seiten der Brücke auf, neue Feuerräder in den wunderbarsten Verschlingungen wie Zauberformeln in einander webend erscheinen, und jetzt, wie ihre letzten Funken versprühen, sinkt langsam die vordere Wand des Festgebäudes hernieder und ein großer Transparant, Phöbus mit den Sonnenrossen, wird sichtbar, flammend über der wieder verdunkelten Linie der Brücke, gleich dem Halbrund der dunstig aufgehenden Sonne herleuchtend.

Das Feuerwerk ist beendigt, aber die Lampenerleuchtung verbreitet sich nun auch auf die Brücke delle grazie, die Barken durchziehen ungehindert den ganzen Wasserspiegel, und indem wir nun unser Fenster verließen, konnte ich nicht umhin, mich noch einmal unter das Volk zu mischen, welches die Ponte S. Trinita bedeckte, und von da aus Fluß auf- und abwärts mich der Erleuchtung zu

freuen, zu welcher nun auch noch vom mildesten Himmel der Mond sein blauliches Licht ergoß.

Angenehm aufgeregt wanderten wir nach Hause, froh, nicht noch einem Balle beiwohnen zu müssen, welcher den Hof, dem am Pallast des gegenüberliegenden Ufers die eleganteste Loge erbaut war, bis gegen Morgen dort zurückhielt.

Firenze, den 25. Juni.

Vom gestrigen Tage, der mir in der Frühhälfte bei meinen Cicaden verstrich, zeichne ich, nach dem frohen Empfange von Briefen aus der Heimath, wobei auch ein Brief und die Segnungen von Göthe, zuerst die Kapelle des Massaccio an, welche ich in der Kirche alle carmine in den Mittagsstunden besuchte. — Durch mancherlei Schicksale hat sich dieses alte Kunstwerk sogar durch den Brand der Kirche hindurch, in wenig nachgeholfener ursprünglicher Form, selbst bei jetziger moderner Gestalt der Kirche erhalten. Es stellen sich hier die Geschichten des Apostel Petrus den Andächtigen dar und die breite sichere Manier dieses alten Meisters ist für eine so frühe Zeit eine höchst merkwerthe Erscheinung. — Einzelne sehr schöne Köpfe und vieles Rühmliche sind nicht zu verkennen, dabei besteht aber doch im Ganzen eine gewisse gemeinere Auffassung, welche von der geistigern, obwohl sonst trocknern Manier der Alten bedeutend abweicht. — Eine Rossini'sche Ouvertüre auf der Orgel, zum Schluß der Messe,

hatten wir noch als Ergötzlichkeit mit auf den Weg zu nehmen.

Die spätern Nachmittagsstunden waren einem andern Volksfeste, dem Wettrennen der Pferde, bestimmt, und dieß zu sehen setzte ich mich, dießmal allein, zu Wagen. — Jenseits des Arno waren schon die Straßen mit Fußgängern und Wagen dicht erfüllt. Mein Wagen rückte ein in die Reihe, und langsam, vielfach anhaltend, fuhr ich so an der uns entgegenkommenden Wagenreihe vorüber und zwischen einer dichtgedrängten Menschenmasse durch die mit ausgehangenen Teppichen gezierten Straßen, wo Freitreppen, Fenster, Balkone und aufgerichtete Schaugerüste mit geputzten Menschen dicht erfüllt waren. — Eine solche Straße mit ihren Teppichen, offenen Fenstern, ihren vorspringenden Dächern und breiter großartiger Architektur hat einen besondern Reiz und im warmen Sonnenlicht ein sehr heiteres Ansehen. — Was mich betraf, so hatte ich an den vielfältigen zierlichen blühenden Gestalten der edeln Florentinerinnen und vielfältigen Fremden, dem Vorüberziehen der Equipagen, die anmuthigste, freilich etwas tantalische Musterkarte vor mir. — Merkwürdig waren mir zugleich manche besondere Costume, so unter dem Volke die an den Achseln bebänderten Kleider und runden Hüte der Weiber, an

den Equipagen aber die altfranzösische Kleidung, und die ein gleichseitiges Dreieck bildenden Hüte der frisirten Kutscher, welche mit bedeutender Gravität ihren Bock, wie ein Professor sein Katheder, behaupteten.

Je näher wir so dem Platze kamen, von wo aus die Pferde rennen sollten, desto häufiger waren treppenartige Gestelle für Schauende errichtet; am dichtesten aber natürlich war das Gedränge um das Haus, woran die große säulengetragene Loggia für den Hof, welcher sich heute in höchster Gala zeigt, vorgerichtet ist. — Mir war ein Fenster in demselben Hause angewiesen und es gab Unterhaltung genug, das Volk, welches nun vom Militair auf die Seite gedrängt wurde, den in Pracht-Karossen ankommenden Hof und die bis an mein Fenster herauf vollgestellten Balchi zu betrachten.

Endlich wurden die zehn von verschiedenen Besitzern zum Wettrennen gemeldeten Pferde, ohne Sattel und Zäumung, nur mit Bändern und Stachelkugeln behangen und doppelt mit großen römischen Nummern mit Kreide bezeichnet, herangeführt. Jedes machte Front gegen die großherzogliche Loge, und kaum waren sie sodann die Straße, welche nach den Cascini's führt, vollends hinabgeführt,

als man sie wendete und sogleich den Wettlauf beginnen ließ.

Es sah hübsch aus, wie die schlanken Thiere vorbeijagten, aber fast gefährlich, wie sie in die engere Straße hineinstürmten, wo Alles noch von Menschen erfüllt war, welche nur im Annähern zurückwichen und Raum gaben, die Thiere hindurchzulassen, worauf sogleich das Gedränge sich wieder schloß. — Zwei Miglien weit zieht sich die (des harten Lava-Pflasters wegen) mit Erde befahrene Bahn durch die Straßen bis in die Gegend des Doms, und vom Dom aus werden auch die Signale gegeben, welche den siegenden Renner bezeichnen.

Die allgemeine Aufmerksamkeit richtete sich sofort auf die Kuppel des Doms, welche in der Ferne über die Häuser heraufragte. Nicht lange dauerte es, so stieg dort eine Rakete in die Luft, zum Zeichen daß die Signale beginnen würden. Nach und nach zählte man auf der Gallerie oberhalb der Kuppel acht Blitze entzündeten Pulvers, und eine zweite Rakete gab den Beschluß der Signale an. — Die Beziehung dieser Signale auf die Nummer des Pferdes ist jedesmal nur dem Großherzoge bekannt, und er läßt dann nach diesen Signalen die Nummer des Siegers auf ein Blatt Papier aufzeichnen und

dem Volke zuwerfen, unter welchem sich natürlich die Eigenthümer der Pferde oder deren Beauftragte am nächsten unter die Loge herandrängen. — Dießmal hatten die Thurmwächter ein falsches Signal gegeben; statt acht, hätten sollen neun Pulverblitze erfolgen, und so geschah es, daß auch die Bestimmung des Sieges, welcher dem Pferde No. 5. zuerkannt worden war, hatte späterhin geändert werden müssen, wobei denn die Verzweiflung des Strafe fürchtenden Wächters, die vergebliche Freude des Besitzers vom Pferde No. 5. und die unerwartete Freude vom Besitzer des Pferdes No. 8. (welches allerdings gleich beim Anfange des Wettlaufs einen Vorsprung gewonnen hatte) gar manche leidenschaftliche Scenen gegeben haben mögen. — Der Preis für das beste Pferd beträgt übrigens 100 Louisd'or und wird von der Regierung gezahlt.

Was mich anging, so fuhr ich bei heranziehenden Gewitterwolken nach Hause, um bald dann noch einmal (denn es kam, wie gewöhnlich, zu keinem ernsthaften Regen) mich unter die Menge zu begeben, welche Abends die Straßen durchwogte und in den Kaffee's verweilte.

Unter den schönen Säulen des Café nuovo am Dreifaltigkeitsplatze einige Erfrischungen zu nehmen

konnte nicht umgangen werden, und ich hatte meine Betrachtungen über das Zierliche und Volksthümliche dieser Café's, die so gleich frei und offen an der Straße jeden Vorübergehenden einladen, wo an Marmortafeln Frauen und Männer, im kurzen Gespräch, die nothwendigen schnell servirten Erfrischungen des trefflich bereiteten Eises und dergleichen genießen, und das schleppende Langweilige des deutschen Kaffeehauslebens zugleich mit dem widerwärtigen Tabaksqualm verbannt ist. — Es war hübsch im Nachhausegehen zu betrachten, wie der Mond durch die zerrissenen Gewitterwolken sich Bahn machte; hie und da wetterleuchtete noch eine düstere Stelle, während das zertheilte Gewölk im Silberglanze durch den tiefblauen Himmel flatterte.

Der Mondschein hat in diesen italiänischen Straßen mit den breiten Dächern und hohen Essen ihrer meist großen mit Rustico verzierten Häuser, den großen Polygon-Quadern ihres Pflasters und den vielen Kirchen, eine wunderbare Wirkung! — Wie schön sah es nicht aus, als auf einem mäßigen Freiplatze der Mond über einem hohen Eckhause hervortrat, an welchem unten in der großen dunkeln Schattenmasse vor einem Madonnenbilde eine Lampe ihr rothhelles Licht warf, während rechts die vorspringenden Dächer der Straße ihren Schlag-

schatten bis zu den Jalousien der obern hohen Fenster herabwarfen und links eine alte Kirche, mit den Stufen ihres Vorplatzes, von einfallenden Mondstrahlen bestrichen wurde! — ich muß noch einmal suchen etwas der Art zu malen! —

Poggio imperiale, den 26. Juni.

Von dem gestrigen Morgen, der mich unter meinen Cicaden, dann auf der großherzoglichen Bibliothek und in der Naturalien-Gallerie der Specola beschäftigt fand, wüßte ich kaum etwas Besonderes aufzuzeichnen. Mittags speisten wir im Vorzimmer der Gallerie, in dem Saale mit den schönen Columnis rostratis, und indem dabei auch ein Zimmer der Gallerie (es enthielt gerade die schöne Raphaelische Madonna, gewöhnlich Madonna del Granduca genannt) sich öffnete, mußte ich einen abermaligen Blick auf diese unsterblichen Werke als die dankenswertheste Zugabe erkennen.

Die Luft war heute nach mehrern Tagen, wo immer das Thermometer im Schatten Mittags 25 bis 27° gestanden hatte, etwas abgekühlt; es hatte schon etwas geregnet und eine starke Umwölkung ließ noch einen zweiten Erguß hoffen.

Ich ging mit Hartmann, da wir das für diesen Tag bestimmte zweite Pferderennen unbeachtet ließen, nach Sta. Maria novella. Unterwegs fanden

wir die Kirche S. Michele offen und konnten sie unmöglich vorbeigehen. — Dieses alte einfach viereckige, ohne Thurm, selbst kastellartig mit flacher Bedachung aufgeführte Bauwerk, in und an welchem der gothische Styl vorherrscht, enthält äußerlich schon manche Bildwerke Donatello's und Anderer, welche durch ihre ernste, tüchtige und naive Arbeit sich auszeichnen. — Innen stellt sich der mäßige Raum mit seinen Pfeilern, von bunten Fenstern sparsam erhellt, gar würdig dar, und eine höchst vortreffliche, außerordentlich reiche Marmorarbeit, ein großes Tabernakel von Orgagna, ein wunderthätiges Marienbild umschließend, verdient insbesondere wegen der geistig schönen halb erhabenen Arbeiten die aufmerksamste Untersuchung. Das Licht war diesen Tag wirklich zu wenig günstig und ich konnte nur Einiges mir deutlicher einprägen, wohin namentlich der Engel auf einer kleinen Verkündigung Mariae gehörte, welcher von ausgezeichneter Schönheit war.

In Sta. Maria novella betrachteten wir zuerst noch einmal das Innere der Kirche (von welchem ich früher Mehreres aufgezeichnet), und kamen dann zufällig und halb durch den Regen getrieben in einen Klosterhof, in dessen alten Kreuzgängen die uralten Fresco-Bilder von Paol' Uccello noch halb

und halb sichtbar sind. — So wie an diesem Tage ich, muß man diese anspruchlosen gutgemeinten, ja theilweise schon trefflich gemalten Sachen (sie sind düster grüngrau einfarbig gemalt und mit schwarzen Contouren vorgezeichnet) sehen. — So zufällig gefunden, von Niemandem gezeigt, bei mildem Licht, abendlichem Sommerregen, kein Mensch in der Nähe, und über den alten Hallen die Klostergebäude und der Thurm mit unbeworfenem Mauerwerke herausragend. — Erfrischend duftete noch dazu der junge Hafer, mit welchem der mittlere Raum besä't war, und von Zeit zu Zeit hörte man die girrenden Stimmen junger nahrungsbedürftiger Eulen, welche in dem alten Gemäuer nisteten. — Langsam fortschreitend, oft auf dem zerbrochenen staubigen Mauerwerk niedersitzend, durchzogen wir so diese Gänge, gewahrten noch eine reichgemalte, dießmal leider verschlossene Kapelle (Capella dei Spagnuoli), bedauerten oft die schlechte neuere Uebermalung, wodurch viele Arbeiten des alten Uccello verdorben worden sind, und geriethen endlich in einen zweiten moderner ausgemalten Klosterhof unter spazierende und lesende Klosterleute. — Ein schöner Regenbogen, der sich jetzt über der Kirche erhob, hielt uns länger fest als die Malereien; als wir uns aber endlich entfernen wollten, fanden wir

sonderbarer Weise die Thüre versperrt und nur die Gefälligkeit des Lectors konnte uns den Weg durch die Kirche nach Hause bahnen. — Auf der Straße wurden wir noch von einer Burrasca erfaßt, so daß wir in einem Café Schutz suchen mußten. Bald trieb jedoch der heftige Wind die merkwerthen, dunkelblaulichen, braungeränderten Gewitterwolken vorüber und der Abend wurde wieder schön wie zuvor.

Der heutige Tag war dem abermaligen Umzuge nach diesem Poggio bestimmt. Früh, noch in der Stadt, waren noch immer Cicaden das Haupt-Augenmerk, worauf dann ein Gang durch die große Gallerie und späterhin ein Besuch der Bibliothek das Respiro von jener Augen-erschöpfenden Arbeit abgaben.

Auf der Gallerie war heute der allgemeine Durchzug des Volkes und darum wenig zu ruhiger Betrachtung zu gelangen; wie es aber oft geschieht, daß man ein Anderes beabsichtigt und ein ganz Anderes erreicht, so führte mich auch heute der Strom vor einige früher noch nicht so beachtete Werke. — So fand ich von Giorgione ein mysteriöses Bild mit kleinen Figuren; ein Bild, worüber man fast wie über Tizian's Bild von himmlischer und irdischer Liebe (dessen Vollendung es zwar nicht hat) einen langen Commentar schreiben könnte: —

An einem dunkeln klaren Wasserspiegel, geheimnißvoll von Felsen eingeschlossen, wohnt Maria, umgeben von mehrern Märtyrn, während ein Kind in Mitten des Bildes einen Baum zu pflanzen bemüht ist, welchen man wohl für das Sinnbild des Christenthums halten darf — dieß der einfache Inhalt, aber das ernste Bedeutungsvolle der Ausführung ist freilich das Wesentliche. — Dann erreichte ich es, den schönen Claude dieser Gallerie zu sehen, wo wirklich auf wunderbare Weise und so höchst naiv ohne alles Gewaltsame der südliche Duft der sich über einen Seehafen zum Untergange neigenden Sonne ausgesprochen ist. Die Behandlung ist so unschuldig und so sehr ohne eigentliches Wissen, daß der Künstler sogar den abflimmernden Wiederschein des Sonnenbildes schief, wie er in der Natur doch nie vorkommen kann, darstellt, und zwar schöner als ich je den richtig gezeichneten gemalt sah. — Dann haben mich in der Nähe des Claude die beiden außerordentlichen Bildnisse von Hemlink, und die kleinen Apostelfiguren von Elzheimer beschäftigt. Welch ein trefflicher Maler dieser letztere, endlich Hungertodes verstorbene Frankfurter Künstler war, lernt man erst bei solchen Arbeiten recht kennen. — Etwas Aehnliches in der Behandlung mit Poelemburg kann nicht geläugnet werden, obwohl bei weit

mehr Zartheit der Ausführung. — Auch von dem ältern Breughel (geb. 1510) kam mir eine Baumgruppe höchst merkwerth vor, bei sonstiger allerdings geschmackloser Anordnung des Bildes. — Indem ich endlich die Tribune besuchte, wurde mir nun auch der Johannes Baptista des Raphaël bekannt, welcher bei meinen frühern Besuchen der Gallerie nicht sichtbar gewesen. Dieses Werk ist jedoch eines der weniger ursprünglichen und trägt das Siegel von etwas Gemachtem zu sehr, als daß es einen recht erwärmen möchte. — Es ist schon gewagt und hohe Begeisterung fordernd, den Propheten, welcher dem Messias voranschreitet, als Knabe darstellen zu wollen, wie sich schon, in dunkler Waldesumgebung, die Idee seines hohen Berufes in ihm gestaltet. Daß aber Raphael zu dieser Aufgabe hier nicht die wahren Geistesschwingen entfaltet habe, ist bei längerer Betrachtung nur um so deutlicher zu entnehmen.

Auf der Bibliothek sodann gewährte in der wieder eingetretenen starken Mittagshitze das Verfolgen von Ross und Parry's Nordpol-Unternehmungen eine lehrreiche Abkühlung. — Hierauf nach Poggio zur Tafel! —

Von hier fuhren wir gegen Abend mit der großherzoglichen Familie nach einer vor dem entgegengesetzten Thore von Florenz liegenden Kirche, ge-

nannt S. Salvi, wo in dem ehemaligen Refectorio des sonst hier bestandenen Klosters ein Abendmahl von Andrea del Sarto ziemlich wohl erhalten ist. — Das Bild nimmt eine große Wand ein, ist al fresco, und hat seine großen Verdienste; allein in geistiger Beziehung wird bei diesem wie bei manchen andern Arbeiten dieses Malers eine gewisse Unzulänglichkeit wohl fühlbar.

Poggio imperiale, den 28. Juni.

Der gestrige Morgen war in den Spitälern verbracht worden, und eine Stunde vor dem Herausfahren auf der Bibliothek verbracht, ließ mich auch die neueste Reise von Parry kennen, so wie mir durch den gefälligen Bibliothekar Molini die neue schöne Ausgabe von Tasso's Werken (Pisa 1828 ist der 14. Theil erschienen) bekannt wurde. — Ich las hier den Brief des Tasso an Cardinal Albano, wo er ihm, horribile dictu! zu beweisen sucht, daß er allerdings nicht den Verstand verloren. Dieser Brief findet sich im Original auf der Bibliothek, und auch dies rührende Document wurde mir sichtbar.

Die Zeit nach der Tafel nahm eine Spazierfahrt längs des Arno ein, und Abends störte mich und Hartmannen der uns zur Bedienung angewiesene Stalliere im Schach, mit seiner trockenen gewöhnlichen Miene eintretend, durch sein: „Signori! alla conversazione!“ welches uns, da wir schon im bequemsten Negligé zusammensaßen, nicht sehr gelegen kam.

Heute früh setzte ich meine Cicaden-Arbeiten fort und begleitete dann den Prinzen auf die anatomischen und naturwissenschaftlichen Sammlungen der Specola, dießmal selbst den Cicerone darstellend. — Nachmittags war eine Fahrt nach der an der römischen Straße hinaus liegenden Karthause veranstaltet. Der Weg führt über einen Bergrücken in ein anmuthiges Thal, wo am Verein zweier kleiner Gebirgsflüsse der Berg der Karthause, mit Oelbäumen, Wein und Getraide bedeckt, sich erhebt. — Das Kloster ist im J. 1340 gestiftet und zeigt mächtige alte Baulichkeiten, besonders im Hinauffahren, wo ein Hauptgebäude fast gleich einer Bastion mit Mauerzinnen gekrönt und nur von kleinen gothischen Fenstern durchbrochen dem Ankommenden entgegensteht. — Durch eine große Vorhalle stiegen wir auf breiten Stufen in den ersten Hof, die nicht sehr große, aber reichverzierte Kirche war offen, in Begleitung der Geistlichen, welche die Fürsten an der Treppe empfangen hatten, traten wir ein, eine kurze Andacht wurde gehalten und man durchging nun die übrigen Kapellen und Höfe und Zellen. — In der Vorhalle einer Kapelle waren eine Reihe Fenster mit höchst merkwerthen gemalten Scheiben, welche nach Raphaels Zeichnungen 1560 von Giovanni da Udine ausgeführt sind und Scenen aus

dem Leben des heil. Bruno schildern. — Es mag leicht das Zierlichste sein was im reineren Style der Raphaelischen Schule auf Glas gemalt wurde. — Auch ein schönes Bild von Mariotto Albertinelli, ein Kreuz mit den Engeln zur Seite Christi und der Magdalena am Kreuzesstamme, war mir sehr merkwerth. —

Aeußerst zierlich endlich waren die einzelnen Zellen! — jede bildet im Umfange des Kreuzganges, welcher den mit Rasen bedeckten Klosterhof einschließt, ein eigenes kleines Gebäude mit kleinem Garten und einigen Zimmern, von Weinranken und Blumen umgeben und am Abhange des Berges gelegen. — Welche Ruhe hier! welche reine Luft! und welche schöne Aussicht berg-ab und -an nach den fernen blauen Gebirgen von Wolken umspielt!

Hier wäre ein Raum, um einem Bunde von Weisen, welche, in seliger Gottinnigkeit ruhend, doch rüstig in den Feldern der Wissenschaft und Kunst sich bethätigten, eine würdige Stätte zu gründen! — Aber wann wird die Zeit kommen auf Erden, da der Traum eines solchen Bundes verwirklicht wird! —

Mich hatten dergleichen Gedanken, geschärft noch durch den Anblick der dumpfen fettigen Kamaldolenser in ihren weißwollenen Kapuzen, zu vielfältigen

ähnlichen Betrachtungen angeregt, und es war mir eine innige Freude, als sich auch der Großherzog auf solche Weise gegen mich aussprach, ja ihn dergleichen Ideen so beschäftigten, daß er mir den Vorschlag machte, mit ihm allein zu Fuß hierher nach Poggio zurückzukehren. — So machte ich denn im schönsten Abendlichte zwischen Weingärten auf einem Fußwege diese Straße zurück, mit einem Manne, zu welchem eine innere Neigung mich gleich anfangs gezogen hat und welcher sich hier so rein und jugendlich herzlich über innere menschliche Verhältnisse und über die Entwickelung unsers innern geistigen Lebens aussprach, daß ich diese Stunde eine durch geistige wechselseitige Mittheilung besonders beglückte nennen muß.

Poggio imperiale, den 29. Juni.

Der heutige Sonntag ist mir eigentlich sehr still verflossen. Zwei Dinge habe ich früh beendigt: meine Untersuchungen über die Stimmorgane der Cicaden (Untersuchungen, die ich auch unserm Prinzen, welcher mir deßhalb auf meinem Zimmer heute einen Besuch machte, vorzulegen hatte) und das Lesen des ersten Theiles der divina Commedia des Dante. — Gespeist wurde in der Stadt im Palazzo Pitti, und ich benutzte dies, um vorher noch einige Zeit auf der Gallerie des Schlosses zu verweilen. — Es war mir als müßte ich heute für immer von diesen schönen Räumen Abschied nehmen; es war mir heute der Sinn so offen für alle Schönheiten, wie sie im Geiste der alten Meister gelebt hatten; es war so kühl, so ruhig in diesen Zimmern! — Es ist ja meistens Zeichen, daß wir von Etwas scheiden müssen, wenn wir seine Schönheit so recht klar empfinden. — Zum weitern Gedächtniß beschrieb ich mir noch ein Bild von Tizian, und ich will diesen Aufsatz gleich hier nebst den beiden früher schon entworfenen Beschreibungen diesem Tagebuche einverleiben: —

# Erinnerungen an die Gallerie Pitti.

## I.

### Salvator Rosa.

#### Verschwörung des Catilina.

Ein dunkles römisches Zimmer, durch wenig von oben einfallendes Tageslicht erleuchtet, umschließt eine Gruppe von neun Männern, welche sich hier versammelten, die Vernichtung der Regierenden, die Aufhebung der bestehenden Ordnung, ja den Umsturz des Staates beabsichtigend, und zwar dies Alles nicht sowohl durch vermeinte höhere weltbürgerliche Rücksichten, sondern durch Haß, Verzweiflung und Habsucht geleitet. — Die Gestalten haben Lebensgröße und sind bis zum Knie sichtbar. In ihrer Mitte sieht man eine Ara, schon durch die dorische Verzierung mit Thierschädeln auf Opferung und Blut deutend. Zu ihren Seiten die beiden Hauptfiguren, von denen die zur Rechten gestellte, vordere, mit einfallendem Schlaglicht besonders erleuchtete — Catilina. Seine linke Hand hält über dem Altare die goldene Schale, dem aus Wein und Blut gemischten Bundestranke bestimmt, seine rechte erfaßt die rechte Hand des ihm an die linke Seite des Bildes gegenüber gestellten Verschworenen, und die in einander geschlungenen Hände nehmen so bedeutungsvoll die Mitte des Bildes ein. — Noch

rieselt das Blut aus der freiwillig versetzten Wunde von Catilina's Arme, der Bundesbruder aber fängt das Blut seines rechten Armes auf, indem er den schon halb mit Blut gefüllten Glasbecher der geöffneten eigenen Blutquelle mit seiner linken Hand unterhält. —

Catilina trägt über dem weißen aufgestreiften Hemde einen Drahtpanzer und darüber geworfen den braunen, auf die linke Schulter gehefteten Mantel, unter welchem der linke Arm und der in einen Knauf mit Wolfsrachen endende Schwertgriff sichtbar wird. — Das Gesicht des Demagogen erscheint im Profil, und das blitzende, tiefliegende, unter dem Stirnknochen sich fast verbergende Auge mit der scharfgezeichneten Nase giebt dem jugendlichen, braungelockten Kopfe einen eigenthümlichen Ausdruck von Wildheit, zu jeglicher Ausschweifung, zu jeglichem Vergehen bereit.

Der ihm gegenüber gestellte, wenig ältere Verschworene, in stählernen Küraß und dunkelgrünen Mantel gekleidet, trägt in dem beschatteten Gesichte noch tiefere Spuren von Verruchtheit, so daß man versucht ist, ihm insbesondere die Mißleitung eines ursprünglich mit manchen glücklichen Anlagen begabten Menschen vorzüglich Schuld zu geben. — Zu seiner Rechten sieht man auf dem Altare das

gläserne Gefäß mit dem zur Mischung des Bundestrankes bestimmten Wein.

Verwegen den vorigen anblickend erscheint in der Mitte des Bildes über den verschlungenen Händen eine dritte Hauptfigur. Der Kopf, mehr von vorn gesehen, gehört einem ältern Manne, ist etwas bärtig, und das gesträubte Haar, hinter welchem die aufrufende Hand eines vierten Verschworenen Daumen und Zeigefinger ausstreckt, geben ihm etwas besonders Dämonisches, wozu es denn wohl stimmt, wenn man gewahrt, wie seine linke Hand fordernd auf die Schale des Bundestrankes deutet. — Zwei Jüngere und ein Aelterer, deren eben nicht durch besondere Charakterzüge hervorgehobene Köpfe hinter dem Haupte des Catilina sich zusammendrängen und nur theilweise sichtbar sind, mögen die an ihn sich anschließende Menge bezeichnen. Sie, gleich zwei links an den Rand des Bildes gestellten behelmten Kriegern, sind fast ganz im Schatten gehalten.

Eine wichtige Figur findet sich dagegen noch rechts am Rande des Bildes hinter Catilina. Es ist ein alter weißhaariger Römer. Das Markige seines aus dem Bilde heraus von Catilina abgewandten Gesichts wird durch einen Schlagschatten, welcher nur Wange, Ohr und Hinterkopf scharf beleuchten läßt, noch mehr gehoben. — Ein rother

Mantel schlingt sich um den Harnisch, die rechte Hand ruht auf der Brust, die linke auf dem Stiel einer Streitart. — Das Gesicht, unter dem kahlen Scheitel mit scharfgeschwungenen Augenbrauen, hat etwas das an Cassius in Shakespear's Julius Caesar erinnert. Seine längere Erfahrung läßt ihn gleichsam über den Bund hinausblicken und es ist als sähe er dem im Rücken des Catilina schon von fern heranschreitenden verderblichen strafenden Schicksale mit ahnungsvollem und doch ungebeugtem Geiste entgegen. Er ist darauf gefaßt: „Blut hast du gesä't und Blut wird aufgehen!" —

Das Bild ist übrigens durchaus mit breitem, kräftigem Pinsel und tüchtiger Färbung behandelt, so wie es an Ausführung sicher zu dem Vollkommensten, so von Salvator übrig ist, gehört.

## II.

## Christoforo Allori.

### Judith.

Auf diesem mit wunderbarem Reiz einer glühenden Leidenschaftlichkeit gemalten Bilde erhebt sich vor einem schweren dunkelgrünen Sammtvorhange die Gestalt der Judith, lebensgroß, bis zum Knie sichtbar und gegen die linke Seite des Bildes gewendet, dem dort voll einfallenden Lichte entgegen.

Der schöne jugendliche Körper, dessen gerade heldenmäßige Haltung mehr von entschiedener Willenskraft als irgend über-weiblicher Körpergewalt bedingt wird, ist gehüllt in ein reiches damastnes feuergelbes Gewand, auf dessen weiten schöngebrochenen Falten die Arabesken der gewirkten Seide gar anmuthige Lichtspiele erzeugen. Eine einfache Schnur heftet das Kleid vorn über der zarten Brust, und unten hält es eine weiße vorn zum Knoten geschlungene Binde (sie erscheint in Wahrheit hier gleich einer Feldherrnbinde) sittsam zusammen. — Vor den kurzen weiten Aermeln des Oberkleides werden die weißen vollen gefalteten Aermel des Unterkleides sichtbar, so wie ein zarter Linnenstreif noch aus dem Kleide vorragend den schlanken Hals umgiebt. — Zu äußerst umfließt endlich ein blauseidener, mit blutrothem Seidenzeug gefütterter Mantel, von der linken Schulter herabfallend, die Gestalt der Heldin, und vollendet so mit seinen ausnehmend wahr gemalten Falten die Fülle der Verzierungen, mit welchen der Künstler einen geliebten Gegenstand umgeben wollte. — Die Heldin selbst ist im Vorschreiten, das vor dem Rahmen nur noch bis etwas über den Griff sichtbare Schwert hat sie kräftig in die vorwärts gestreckte rechte Hand gefaßt, während die linke mit etwas gehobenem Vorderarme den

Schopf vom bärtigen Haupte des Holofernes hält, in dessen bleichen, kräftig männlichen Zügen der Künstler, wie man sagt, sein eigenes Gesicht, wie in denen der Judith das Bild seiner Geliebten wiedergegeben hat. — Der von langen schwarzen Locken umwallte Kopf dieser Heldin erscheint, obwohl im Ganzen etwas vorwärts geneigt, doch mit aufgerichtetem Antlitz, so daß auch hier eine Vereinigung des Heroismus mit ächt weiblicher Natur auf die anmuthigste Weise hervortritt. — Wie nun aber in diesem vollen schönen Oval die zartesten Formen der Sinnesorgane mit dem Ausdrucke der innern Sicherheit und des geistigen Uebergewichts sich vereinen, fühlt man erst bei längerer Betrachtung um so deutlicher. Den mächtigsten Reiz üben jedenfalls die dunkeln, auf den Beschauer gewandten Augen, welche von den längsten Wimpern beschattet, unter den hohen Augenbrauen ruhen wie Sonnen unter den weiten Farbenringen, welche in zartem Frühlingsgewölk der aufmerksame Beobachter so oft gewahr wird. — Einziger äußerer Schmuck dieses schönen Hauptes ist eine in das gescheitelte volle Haar gesteckte Nadel mit einem großen Rubin, gleichsam der fortleuchtende Blutstropfen erkämpften Sieges und der Befreiung des Landes.

Zur Rechten des Bildes gewahrt man nun auch

hinter der Heldin vorsehend den Kopf einer Alten, wie man sagt, das Portrait der Duenna bei der Geliebten des Malers. Ihr noch wohl erhaltenes kräftiges Gesicht ist mit einem weißen Linnentuche umhüllt; vorwärts geneigt und von unten auf- und ihrer jugendlichen Herrin nachblickend. Nicht ohne Triumph hält sie eine Hülle bereit, um das Haupt des Erschlagenen darin zu bergen.

Endlich rechterseits und zuvörderst im Bilde macht sich die Ecke eines Sessels bemerklich (man mag ihn sich etwa an das nahe Lager des Todten gestellt denken), und auch dessen grünsammtnes Kissen mit Gold-Stickerei und Quaste, muß nicht minder als alles Uebrige auf diesem außerordentlichen Bilde malerisch im höchsten Grade vollendet genannt werden.

## III.

## Tiziano.

### Heiliges Jugendleben.

Der Künstler versetzt uns in eine reichbelaubte Gegend, welche man sich am besten am Fuße höherer Gebirgsregionen denken mag. Unter dunkelblauer Luft und einem weißlichen über das Hochgebirge gebreiteten Stratus-Gewölk treten die blaulichen Berge der Ferne hervor. Junge Waldung

zieht sich vor einzeln beleuchteten, hie und da bebauten Hügeln vorüber, und die breite Böschung einer Anhöhe zur Rechten ist mit weidenden Schafen und einigen Rindern unter Obhut zweier Hirten bedeckt. — Ein feuchter vorsommerlich blauer Duft ist über das glückliche Thal gebreitet. Weiter nach vorn zur Linken dichtere Waldung. — Ein blumiger Rasenhügel wird im Vorgrunde sichtbar und gewährt den in halber Lebensgröße gemalten Hauptfiguren den anmuthigsten Ruheplatz.

Hier in der Mitte des Bildes sitzt die jugendlich schöne Maria, im dunkelrothen Gewande, einen blauen Mantel über den Schoos gebreitet, auf welchem, den Kopf nach dem Beschauer gelegt, das göttliche Kind ruht, indem es mit der Rechten den bedeutungsvollen Apfel gleichsam spielend emporhält. — Eben pflückt ihm die rechte Hand der Maria die neben ihr aufgesproßte blaue Blüthe eines Immergrün, und man fühlt deutlich, wie das milde Herabneigen ihres klaren mädchenhaften Angesichtes auf das Kind, gleich beruhigendem Mondlicht auf jede leidenschaftliche Heftigkeit wohlthätig wirken müßte. — Es sieht gar reizend aus, wie über den schwarzen feinen Augenbraunen das gescheitelte dunkle Haar unter dem gelblichen Schleier zur Seite fällt und die reine Stirn hervorhebt! —

Zwei Figuren knien vor dieser Gruppe; die heilige Catharina zur Linken; im gelben Gewande, rothem Gürtel, den rechten Arm unter die Schulter des Kindes gelegt, beugt sie in liebender Bewunderung das zierliche Köpfchen, dessen braune Haarflechten Perlen durchwinden, über das spielende Kind. — Zur Rechten des Beschauers und zur Linken der Maria kniet der Knabe, welcher einst dem Messias den Weg bereiten soll, durch ein Kreuz aus Rohr und das rechts hinter ihm ruhende Lamm bezeichnet. — Die unendliche Lieblichkeit, Inbrunst und Unschuld, mit welcher er zur Maria aufblickt; die Stellung, wie das mit einfacher dunkler Hülle mehr umschlungene als bekleidete Kind die Händchen über der Brust gekreuzt, so in sich geschmiegt auf beide Knie niedergekniet ist; endlich die gesunde Frischheit seiner ganzen Form und insbesondre des kleinen klaren Gesichtchens, ziehen das Auge des Betrachtenden immer wieder auf diese Stelle des Bildes zurück.

Was die Art der Behandlung betrifft, so deutet sie bestimmt auf Tizian's frühere Zeit, auf die Zeit, wo er die himmlische und irdische Liebe malte, und trotz dem daß hie und da etwas Restauration Statt gefunden haben mag, hat sich eine Kraft der Färbung und Reinheit der Schattenmassen, wie in we-

nigen alten Bildern erhalten. — Zu loben ist namentlich auch wie die störenden Heiligenscheine der Köpfe vermieden worden, und wie nur das Haupt der Maria ein etwas hellerer dunstiger Kreis auf anmuthige Weise umschwebt.

---

Poggio imperiale, den 2. Juli.

Am 29. Juni Nachmittags machten ich und Hartmann noch einen Spaziergang nach der Stadt zu Volkmann, einem gewissen kunstliebenden Kammerdiener des Großherzogs, übrigens gefälliger guter Natur. — Dieser Mann hat früher in Verbindung mit einem Andern Kunsthandel getrieben und auf seinen Antheil einige Bilder behalten, von welchen drei allerdings sehr in Ehren zu halten sind und die Ursache unsers Besuches waren. — Eins, eine Madonna mit dem Kinde, von Fra Bartolomeo. Die Mutter reicht dem Kinde die Brust. — Alles ist so würdig, groß und ernst gehalten, und auf eine so eigene äußerst kräftige und doch wieder gewissermaßen schwärmerische Weise gemalt, daß es wie ein Mysterium der Isis erscheint. — Ein zweites Bild, von Andrea von Assisi, strenger und älter, aber sehr geistreich und schön; ein höchst seltener Meister. — Ein drittes Bild wird für Pietro Perugino ausgegeben und ist doch auch wieder nicht ganz seiner Art. Ein einziges kleines Brustbild der

jugendlichen Maria in runder Form. — Für alle drei wurden verhältnißmäßig nicht hohe Preise gefordert, und gewiß, sie könnten willkommene Bereicherungen der Dresdner Gallerie abgeben.

Am 30. Juni früh fuhren wir mit dem Prinzen zur Stadt, um die dem Großherzoge gehörige Anstalt für Arbeiten in pietra dura zu sehen. — Die saubersten Gemälde, Embleme, Arabesken, Blumen und dergleichen werden hier aus einzelnen geschnittenen und polirten Stückchen der festesten Steinarten, auf einer Unterlage des schwarzen vulkanischen Schiefers (Lavagna genannt), zusammengefügt. — Wie nun dieß Alles mit größter Strenge, Behutsamkeit und Zierlichkeit ausgeführt wird; wie aus einer gewaltigen Masse schön aufgestellter, zum Theil schon herrlich polirter Steinarten die Farben gewählt, die Steine dann nur mit eingespanntem Drath oder Eisen- oder Kupferblättern, welche mit nassem Schmirgel bestrichen sind, auf das langsamste zu dünnen Scheiben durchsägt werden (ein Schnitt von einem Zoll Länge braucht 2 bis 3 Stunden Zeit); wie aus diesen auf Lavagna-Tafeln aufgekütteten Scheiben dann mit bloßem durch Schmirgel bewaffnetem Drath wieder die Muster herausgeschnitten werden, nachdem diese vorher aus Papier ausgeschnitten auf den Stein befestigt worden sind,

und wie endlich alle diese Stückchen wieder zusammengefügt werden und das Ganze nun die herrlichste Politur erhält, fordert zur größten Bewunderung auf. — Wer irgend von Ungeduld, Faselei und Flüchtigkeit sich gründlich heilen wollte, dem würde ich ein Paar Jahre in dieser Anstalt zu arbeiten auf das Angelegentlichste empfehlen. —

Diese Arbeiten haben wirklich, wenn nun eine nach einer Reihe von Jahren beendigt ist, das reizendste Aussehen. — Einige Tischblätter, das eine mit einer Hirtenflöte und einem großen Olivenzweige, das andere mit einer von Blumen umgebenen Lyra, waren von vorzüglicher Schönheit. Mit Sinn hatte man für die Lyra versteinertes Holz angewendet, dessen herrliche Maserung hier die beste Wirkung hervorbrachte.

Die Anstalt ist jetzt vorzüglich für die Auszierung der Grabkapelle S. Lorenzo und deren Altar bestimmt, wo denn freilich die überladene Anordnung dieser Arbeiten im Ganzen von einem falschen Geschmacke geleitet ist, so daß einmal wieder ein halbes Jahrhundert mit dem größten Aufwande bestrebt sein wird, etwas am Ende doch Geschmackloses in's Werk zu setzen! — — Was den Aufwand betrifft, so wird man einen Begriff davon haben, wenn man hört, daß eins der erwähnten

Tischblätter mit seinem trefflichen Porphyrgrunde 6 bis 7000 Ducaten kostet. — Circa 25 Arbeiter sind gewöhnlich in dieser Anstalt (welche ganz auf Rechnung des Großherzogs geführt wird) Tag für Tag beschäftigt.

Wir sahen denselben Vormittag noch die Handzeichnungen altitaliänischer Meister und die Gemmen der großen Gallerie. — Wie merkwürdig beides gewesen, läßt sich erachten! — Die Meister des 13. Jahrhunderts, Memmi, Taddeo Gaddi und Giotto, beginnen, und von vielen andern, am allermeisten aber von Leonardo da Vinci, Pietro Perugino und Rafael sind herrliche Sachen vorhanden, denen man nur, als wahren Kleinodien, eine weit sorgfältigere Aufbewahrung wünschen muß. — Was soll ich aber von den schönen flach eingeschnittenen altgriechischen Onyxen, von den Karneolen und Opalen (eine schöne Victoria auf einer Quadriga erhaben auf einen solchen geschnitten hat hier Benvenuto Cellini zierlich in Gold ergänzt) und Amethysten sagen, welche das längste Studium verdienen! — Eine wahre Augenlust! —

Am gestrigen Tage fuhr ich früh allein noch einmal nach dem Kloster S. Maria novella, um einige der zierlichen wohlriechenden Kißen mit Florentiner Veilchenwurzel gefüllt, und ein Kistchen des

würdigen Alkermes für die Heimath in Empfang zu nehmen. — Diese Gelegenheit konnte ich indeß nicht unbenutzt lassen, um mir auch die früher schon erwähnte, aber noch nicht gesehene Capella dei Spagnuoli in jenem alten Kreuzgange aufschließen zu lassen. Klirrend öffnete sich das alte kunstreich gearbeitete eiserne Gitterthor und ich trat in die rundgewölbte, ziemlich große und fast ganz und gar al fresco ausgemalte Kapelle. Zur Rechten dem Eintretenden ist die ganze Kapellenwand ein gewaltig großes Bild von Memmi, die streitende und siegende Kirche; ein für so frühe Zeit nicht genug zu lobendes Werk. — Ueberdieß enthält es mannichfaltige Portraits von Zeitgenossen, auch sein eigenes und das des Cimabue, so wie des Petrarca und der Laura Bildnisse. — Auf der Querwand nimmt von Taddeo Gaddi die Kreuzigung Christi den ganzen Raum hinter dem Altare ein, und zur Linken finden sich dann wieder mehrere Reihen von heiligen Personen, ja selbst oberhalb des Eingangs waren bedeutende Malereien, welche man indeß bei einer Bau-Reparatur unbarmherzig überweißt hat. — Dabei sieht nun in dem schwachen Lichte Alles so verlassen und verstaubt aus — ich glaube es würde schwer sein, zu wunderbaren Zusammenkünften, geheimnißvollen Erscheinungen und dergleichen ein

mehr geeignetes Local aufzufinden, als diese Kapelle.

Auch versäumte ich nicht, in dem Laboratorio des Klosters das Zimmer mir zeigen zu lassen, welches mit den noch sehr gut erhaltenen Fresco-Malereien des Spinello Aretino prangt und einzelne sehr schöne Sachen enthält.

Von diesem Kloster wandte ich mich dann zu Beendigung einer auf der Specola begonnenen anatomischen Arbeit (Darstellung der Nervenverbreitung und des elektrischen Organes eines Zitterrochen), welche ich dem Direttore Conte Bardi, einem sehr gefälligen und unterrichteten Manne, versprochen hatte, für das anatomische Cabinet, zum Gedächtniß meiner, zurückzulassen. — Um die Zeit der Tafel fuhr ich dießmal nicht nach Poggio imperiale (wo ich mich entschuldigt hatte), sondern nach der Villa des Conte Bardi, welcher, um mich und einen Engländer (den Statistiker und Mathematiker Mr. Babagge) als Fremde zu ehren, eine Gesellschaft Gelehrte und einige Nobili auf seinen Landsitz eingeladen hatte. — Das hatte nun Alles viel Eigenthümliches! — Die Villa liegt hoch in der Nähe von bello Sguardo, ganz Florenz am Fuße des mit Oelbäumen und Wein bewachsenen Hügels ausgebreitet, weite Berge beschließen die Aussicht. —

Innen in der Villa die verdunkelten Zimmer zu Erhaltung der Kühlung, das regelmäßige Quadrat des reichbesetzten Tisches, welcher an jeder Seite drei Personen aufnahm, draußen die heiße gewitterhafte Luft, die verschiedenen Physiognomien und Aeußerungen der Gäste, ein sicilianischer Marchese durch seine gelbe Gesichtsfarbe ein noch heißeres Klima bezeichnend, der stumpfer geformte Engländer, welcher, obwohl er es verstand, durchaus nicht zum Italiänisch-Sprechen zu bringen war, sondern bei seinem forcirten Französisch blieb, und die scharf, aber meistens etwas kleinlich gezeichneten Florentiner, gaben zu mancherlei Betrachtungen Anlaß. — Auch die Speisen waren hier mehr national als bei Hofe, und dieß Alles, nebst gutem, nur in zu vielerlei Arten gegebenem Wein, machte die Sache unterhaltend genug.

Ein Professor Mazzoni kam noch gegen Ende der Tafel, ein kleiner untersetzter beweglicher Mann.

Den Kaffee nahmen wir dann auf der steinernen Terrasse am Hause, die Gewitterwolken hatten sich zertheilt und waren den Gebirgen zugezogen, der schönste Abend breitete sich über das Thal und herrlich wurde die Stadt mit ihrer Kuppel und den Thürmen von der niedergehenden Sonne geröthet. Allein wanderte ich nun durch Weinberge und Oel-

gärten und den langen Cypressengang nach Poggio, dunkler wurde die Nacht und Cicadengeschrill und Leuchtkäferfunkeln störten nicht den stillen Zug der Gedanken.

Der heutige Morgen endlich hat mir eine merkwerthe, mit manchen Schweißtropfen erkaufte Erfahrung gebracht, d. i. einen Gang auf den Dom, auf die Kuppel, ja bis zum Kreuz seines Knopfes. — Um 10 Uhr fuhr ich dorthin. Wunderlich kleine gewundene finstere Treppen führten mich innerhalb der nördlichen Wand des Kirchenschiffes hinauf, und nach langem Steigen gelangt man auf die erste Gallerie, welche den gewaltigen Bau des Domes unter dem Anfange des flachen Daches umkreist. — Der schöne Ueberblick der Stadt, am Dome selbst die treffliche ausgelegte Arbeit von weißgelblichem Marmor und dunkelm Serpentin und Grauwacke, mit welchen namentlich in den runden Fenstern so schöne Arabesken dargestellt sind, daß man diese Flächen die früheſten und größten Werke in Pietra dura nennen darf, dann auch die feinen ausgehauenen Zierrathen, bald nach antiken, bald nach gothischen Formen, gaben dem Auge sattsame Beschäftigung. — Noch anmuthiger ist es aber auf dieser Gallerie, da wo man dem Glockenthurme gegenübersteht, diesem wunderbar zierlichen Werke des

Giotto, dessen Marmorwände mit einer Menge gewundener Säulen und ausgelegten Arbeiten geschmückt sind, und wenn man nun durch seine gothischen, hohen, ganz offenen, reichverzierten Fensterbögen hindurch sieht und jenseits die alten trefflichen Baulichkeiten, wie Palazzo vecchio, gewahr wird. — Von hier aus tritt man wieder in das Innere des Doms und zuerst auf die Gallerie, welche innen den Fuß der gewaltigen Kuppel umkreist und wo man das ungeheure einfarbige jüngste Gericht von Zuccheri, mit welchem die Wölbung der Kuppel al fresco ausgemalt ist, ganz nahe vor Augen hat. — Das größte Verdienst dieses Werkes ist freilich die Größe selbst, denn von einer über mir hinaufragenden Figur, von welcher ich den Fuß erreichen konnte, maß die mittlere Zehe gerade eine Spanne. — Außerordentlich großartig und schön ist das Niederblicken in den weiten Raum der durch die bunten Fenster sparsam erleuchteten Kirche. — Kaum kann man sich einer Anwandlung von Schwindel enthalten. — Es folgte nun noch ein Austritt in's Freie und dann steigt man die enge krumme Treppe hinauf, welche zwischen der innern und äußern Kuppelwölbung, beide aus kunstreich zusammengefügten großen Mauerziegeln erbaut, sich hinanwindet. Außer dem Dunkel und der eingeschlos-

senen heißen Luft, wird dieser Weg noch durch einen fatalen Modergeruch erschwert, welcher herrührt von dem durch viele hier nistende Falken und Eulen heraufgeschleppten todten Gethier, wie man denn überhaupt die reinliche, saubere Erhaltung des Domes von St. Peter in diesem Dome vergebens suchen wird. — Endlich tritt man auf die Gallerie der Laterne oberhalb der Kuppel, man lehnt sich an schönverzierte Marmorpfeiler, von denen vor etwa 50 Jahren der Blitz den einen herunterschlug, und erfreut sich der freiesten Aussicht über das reiche Arno-Thal und die alterthümliche Stadt.

Um nun bis in den Knauf zu steigen, finden sich inmitten der Marmorpfeiler einzelne vorstehende metallene Staffeln in eine Art von cylindrischer Brunnenvertiefung eingesetzt, an diesen klettert man senkrecht hinauf, ersteigt dann noch zwei aufgestellte Leitern von Holz, und steht nun an dem Gerüst dicker Metallstangen, welche das Skelett des Knaufes bilden. — Nicht ohne Mühe drängte ich mich durch diese von der Sonne gewaltig erhitzten Stangen und stand nun in der ehernen Wölbung des Knopfes, welche 8 bis 9 Menschen ohne Mühe aufnehmen könnte. — Aber nicht genug! eine Oeffnung der Kugel, durch welche die Sonnenstrahlen heiß hereinfielen, bot sich dar; ich stieg, von dem

in der Tiefe stehenden Führer unterwiesen, auf das innere Metallgerüst und ragte nun mit halbem Leibe aus der Oeffnung dieser gewaltigen Kugel heraus, den Stamm des aus ihrer Mitte aufragenden goldnen Kreuzes mit dem linken Arme umfassend.

Ich gestehe mich hier in der wunderlichsten aufgeregtesten Stimmung befunden zu haben; das Eigene dieses Herabblickes auf die Kuppelwölbung und die tief unter mir liegende Stadt, um mich nur die goldne Kugel, neben mir nur das Kreuz; die innere Erhitzung vom langen Steigen, die äußere Erhitzung vom Sonnenbrand des Mittags, und der starken Erwärmung des Metalls, die vielfachen vom warmen Höhenrauch umsponnenen Gebirge, silbergraue hohe Gewitterwolken, welche den Horizont umlagert hielten, und endlich ein mich umkreisender brauner, in der Sonne glänzender Falke, mein einziger Gefährte in dieser Höhe! — Alles war so eigenthümlich, so ganz neu, daß ich es unter die merkwürdigsten Erfahrungen dieser Reise zähle. — Als ich nach langem Herabsteigen mich wieder unten auf dem Domplatze befand, und zu dieser Höhe von 404 Fuß hinaufblickte, war es mir wie ein Traum, zu denken, daß ich mich nur eben noch da oben befunden.

Glücklich bot die Orgeade eines nahen Café's eine zweckmäßige Abkühlung nach der bedenklichen

Erhitzung dar, und es blieb noch so viel Zeit übrig, um mit Hartmann, welcher sich von der obern Thurmfahrt gänzlich zurückgehalten hatte, zur Gemüthsergötzung die Zimmer eines Gemäldehändlers zu besuchen, in welchen ein altes, leider zu gewaltig nachgedunkeltes Bild von Leonardo da Vinci, einen Engel vorstellend, allerdings am bedeutendsten sich darstellte. — Während wir hier verweilten, schwärzte sich plötzlich der Himmel, einige Donnerschläge hallten über der Stadt wieder und schon machten wir uns auf ein heftiges Gewitter gefaßt, als sich schnell die Wolken wieder nach den Gebirgen wandten, der Himmel sich wieder erheiterte und wir im schönsten Wetter nach Poggio imperiale zurückfuhren.

Poggio imperiale, den 5. Juli.

Es wird nöthig, wieder einige Tage nachzuholen, damit längeres Aufschieben nicht Manches dem Gedächtnisse entschlüpfen mache, und es hat doch wirklich jeder Tag dieser Reise sein eigenthümlich Interessantes gehabt. „Nulla dies sine linea!“

Den 3. Juli hatte ich der Bibliothek bestimmt und wanderte ruhig dahin, wo mancherlei merkwürdige Bücher, unter andern auch die Manuscripte der alten Accademia del cimento, mich beschäftigten. — Schon lange war ich dort, als ich durch einen Besuch des Großherzogs überrascht wurde, welcher, mit seiner liebenswürdigen Freundlichkeit mich befragend, ob mir die große Prachtausgabe der Anatomie des Mascagni interessant scheine, nach bejahender Antwort mir ein Exemplar dieses kostbaren Werkes zum Geschenk machte, ja noch die von ihm selbst herausgegebenen 4 Quartbände der Opere di Lorenzo de' Medicis hinzufügte. — Eine Güte und Theilnahme dieser Art rührte und überraschte mich dermaßen, daß ich wirklich, außer innigem

Danke und der Bitte, mein Werk über die Ur-Theile des Knochen- und Schalen-Gerüsts dieser Bibliothek einverleiben zu dürfen, nicht viel Vernünftiges hervorgebracht haben mag.

Der Abend war durch eine einsame Spazierfahrt in die Cascine erfreulich, wo ich ausstieg und nach alter Weise still für mich die waldigen Gänge längs des Arno, ja das halbtrockene Flußbett desselben durchstrich; die schönste Röthung des östlichen Horizonts gab ein wahres Farbenstudium.

Den 4. Juli verbrachte ich früh wieder auf der Bibliothek, und hatte dann das Glück, durch den Großherzog selbst, welcher beim Fortgehen mich zu sich auf sein Arbeitszimmer bitten ließ (denn die Vormittage über pflegt er immer in der Stadt zu arbeiten), in den von ihm noch als Kronprinz angelegten Werkstätten orientirt zu werden. Diese befinden sich in einem Seitenflügel des Pallastes in einer Reihe schöngewölbter Zimmer, und in ihnen befinden sich alle Geräthe und Vorrichtungen, welche zur Buchdruckerei, zum Buchbinden, zur Steindruckerei, Kupferstechkunst und Kupferdruckerei, so wie zum Zeichnen und Malen und endlich zu allen Arten mechanischer Arbeiten in Metall und Eisen benutzt werden. Es ist äußerst zierlich und unterrichtend zu erkennen, wie hier so Alles fertig steht,

die interessantesten Werke zu vollbringen (die erwähnten Opere di Lorenzo de' Medicis, welche als typographische Kunstwerke gelten können, sind hier gedruckt und gebunden). Der Künstler braucht nur einzutreten, so findet er Alles zu seinem Gebrauche bereit. Als besonders merkwürdig zeichne ich an: vortrefflich gearbeitete proportionale und parallele Pantographen, sinnreich eingerichtete Kupferstechertafel mit einer Vorrichtung zum beliebigen Umdrehen der Platte, die schönen Steinplatten aus Oesterreich und aus Toscana zum Behuf der Lithographie, Steindruck- und Buchdruckerpressen verschiedener Art, letztere mit eigenen Cylindern zum Schwärzen der Lettern, eine compendiose eiserne Buchdruckerpresse zum Handgebrauch, ächtes marokkanisches Leder zum Buchbinden von besonderer Schönheit, eigene Pressen zum Glätten des Papiers, ein äußerst vollständiges großes geodätisches Reißzeug, und eine Brama'sche Wasserpresse, deren sinnreiche einfache Einrichtung und gewaltige Kraft mich vielfältig beschäftigt hat (sie ist in den Oelbergen von Castello zum Oelpressen eingeführt). — Es fanden sich ferner hier Proben der verschieden, namentlich im Modenesischen vorkommenden Steinkohlen, nebst bergmännischen Zeichnungen über ihre in Sand- und Kohlenschiefer vorkommenden Lagerungen, nicht minder

einige köstliche Abgüsse verschiedener organischer Körper in Termophyt (einem in heißen Quellen sich in eingelegte Formen absetzenden harten Kieselschiefer von angenehm gelblichweißer Farbe). Ich sah hier den Abguß einer Schlange und einiger Blätter, welche als unmittelbares Wiedergeben der zartesten Nüancen in der Form organischer Körper von außerordentlicher Schönheit waren. — Ich mußte dabei die Bemerkung machen, daß ein solches unmittelbares Abdrücken der organischen Form doch nur als Schönheit da erscheinen könne, wo die Form selbst noch den untern Reihen angehört, indem ein solches unmittelbares Wiedergeben einer höhern Form, z. B. eines menschlichen Antlitzes, allemal etwas leichenhaft Starres behalten wird.

Es folgten dann die Werkstätten für die feinern mechanischen Arbeiten in Metall. Hier verschiedene Schraubestöcke sinnreicher Einrichtung, vom Großherzog selbst in den Schweizer-Fabriken gekauft (ein gutmüthiger Schweizer hielt dazumal den ganz einfach gekleideten Sachverständigen für einen Drechslermeister); dann die treffliche Reichenbachsche Drehmaschine, so wie dessen Theilmaschine, ja selbst eine kleine Dampfmaschine in der Kraft von drei Pferden fehlt nicht, um andere Vorrichtungen in Bewegung zu setzen. Ja man sieht hier auch die noch

wenig bekannte, von Reichenbach noch kurz vor seinem Tode erfundene Bewegmaschine, wo circulirendes Wasser einigermaßen die Stelle des Dampfes in der Dampfmaschine ersetzt. Viele der hier oder in den vorigen Zimmern aufgestellten Maschinen sind beiläufig in dieser Abtheilung selbst gebaut worden. — Wie vortrefflich das Ganze übrigens, obwohl jetzt für gewöhnlich nicht darin gearbeitet wird, höhern wissenschaftlichen Zwecken oder einer polytechnischen Schule dienen könnte, liegt am Tage.

Gewiß, es ist für mich eine der schönsten Erfahrungen dieser Reise, einem Fürsten näher getreten zu sein, welcher mit dieser Calma, dieser Einfachheit einer schönen Seele, eine solche Umsicht und ruhig fortschreitende, immer wohlbestimmten Zwecken nachstrebende Thätigkeit verbindet. — Und wie sehr habe ich nicht Ursache gefunden, auch an den Beispielen anderer fremder Gelehrten wahrzunehmen, daß sich immer noch jetzt bestätigt zeigt, was der alte Paolo Baccone aus Sicilien schreibt (in den Memorie dell' accademia del cimento): „La corte e i principi di Toscana sono stati in ogni tempo asilo e promotori di dottissimi uomini.“

Poggio imperiale, den 6. Juli.

Die Wärme ist gewaltig! Heute früh 9 Uhr war das Thermometer im Schatten schon auf 23° gestiegen.

Am gestrigen Tage haben wir eine rasche Spazierfahrt nach Prato und Pistoja ausgeführt! — Um 4 Uhr beim reinsten Morgen fuhren wir aus (der Prinz, Obrist Cerrini, Prof. Hartmann und ich). Gegen $4\frac{3}{4}$ Uhr erhob sich mit ausnehmender Pracht die Sonne über den Bergen, umgeben von leichtem lichtem Gewölk. — Die Fahrt ging zwischen mit Weinrankengewebe überspannenen Hecken, über mehrere trockne eingefaßte Torrenten, an Maisfeldern und Weizenstoppeln vorüber. Seltener werden Oelbäume. Häufig liegen steinerne Häuser mit flachgehobenen Dächern, von Wein umwachsen und nicht leicht ohne ein kleines Madonnen-Bild (Wohnungen der Landleute), an der Straße. Wo man durch einen kleinen Ort kommt, sitzen Strohflechterinnen emsig beschäftigt vor den Thüren. — Ueber Ampi, einen, wie fast alle kleine toskanische Orte,

wohlhabigen Flecken, kommen wir nach Prato. — Hier besahen wir den Dom, welcher im 13. Jahrh. in einem halbgothischen Style aus weißlichem Kalkstein und abwechselnden Lagen des grünen Serpentin erbaut wurde. — Er zeichnet sich durch eine links an der Façade angebrachte beschirmte Kanzel aus, von welcher der hier verwahrte Gürtel der heil. Jungfrau dem Volke jährlich ein Mal gezeigt wird („sacra impostura!“ sagte ein alter wohlbeleibter Abbate bei einer ähnlichen Gelegenheit, nachdem er zur Genüge getrunken!). — Im Innern des Doms findet sich theils eine Kapelle mit recht ansehenswerthen Bildern von Taddeo Gaddi, theils eine andere mit größern und bessern Bildern von Fra Filippo Lippi, nach Heiligengeschichten und der Geschichte des Johannes des Täufers; die letztere von geringerem Werthe. — Auch von einem Gemälde des jüngern Ghirlandajo ist wenig Großes zu sagen.

Sonst aber ist das alte Gebäude hübsch und eigenthümlich! wirklich schön sind die gemalten Fensterscheiben! —

Es war mir auffallend, in dieser Frühe eines Wochentages so viele Leute in der Kirche zu treffen! — Frauen besonders hatten sich in Menge an die Beichtstühle gedrängt; ein nicht sehr bejahrter Mann

ſtand dicht gegen die Wand der Chorſtühle gedreht und Gebete murmelnd. — Das Alles hatte einen ſo dumpfen ſtumpfen Charakter, daß ich froh war, bald wieder heraus in's Freie zu kommen.

In wenig über eine Stunde waren wir nun in Pistoja. Mit ziemlich hohen Mauern umgeben und in der Nähe ſchön aufſteigender Gebirgsmaſſen liegt dieſer Ort in der Nähe des Schlachtfeldes, wo Catilina einſt vernichtet wurde, und wirklich ſah ich, daß noch jetzt einer Straße der Stadt der Name „Tomba di Catilina“ angeſchrieben war. — Eben ſo liegt das Campo Piceno hier in der Nähe, wo zu Dante's Zeit die Florentiniſche Parkei der Weißen von der der Schwarzen eine ſo ſchwere Niederlage erlitt.

Auch zu Pistoja durchzogen wir ohne viel Verweilens einige Kirchen. — Die erſte war: S. Giovanni fuori i muri mit ihren alten Basreliefs von Andrea Pisano. Ich erinnere mich namentlich des Engels mit den drei myſtiſchen Thieren als einer guten Zuſammenſtellung. — Es folgte dann eine Kirche a l'umilita, woſelbſt eine merkwerthe alte Kapelle mit einem Kreuzgange, welche ein gutes Fresco-Bild des Giotto enthält; es iſt der ſchon öfters geſehene Stammbaum Christi mit untenſtehenden Heiligen. — Am hübſcheſten aber war ei-

gentlich die Kathedrale. Dieß alte Gebäu mit seinen abwechselnden hellen und dunkeln Steinlagen, gothisch verziertem Portal und Glockenthurm; zur Seite das alterthümliche kastellartige Stadthaus mit seiner Menge eingesetzter ausgehauener Wappen; gegenüber die achteckige Taufkapelle, darüber in der Luft schwirrende Schwalben, auf dem Markte eine Menge unter sich verkehrendes handeltreibendes Land- und Stadtvolk, dieß Alles gab ein ächt volksthümliches Bild.

Im Dome selbst waren bemerkenswerth: gegossene metallene Basreliefs über dem Hochaltare, Heiligengeschichten darstellend, ein hübsches wohlerhaltenes Bild von Lorenzo da Creti, und das in die Wand eingesetzte marmorne Denkmal des alten Messer Cino, welcher, als Petrarca's Vorgänger im Sonettdichten, schon von Boccaccio erwähnt wird. Unter einem kleinen gothischen Baldachin sieht man in Basrelief diesen alten Lehrer unter seinen Schülern sitzen; Kopfbedeckung und Oberkleid desselben sind denen, die man auf Bildnissen seines Zeitgenossen Dante sieht, vollkommen ähnlich. (Zu seinem Gedächtnisse kaufte ich mir dann in Florenz eine Schrift des Sebast. Ciampi, welche unter dem Titel: Vita, memorie e Poesie di Messer Cino da Pistoja, in 2ter Ausgabe 1826 zu Pistoja in zwei

Theilen erschienen ist und die Abbildung dieses Grabmals enthält.)

Man ging dann am Krankenhause vorüber, mit welchem eine Klinik verbunden ist, und beachtete die in bunten Farben gebrannten Basreliefs des Luca della Robbia, welche an dem Vorbaue aus Fries umherlaufen. Eine an das Spedale stoßende Kapelle ist ebenfalls durch ein interessantes Bild von Lorenzo da Creti merkwürdig. — Auch hatte wenig entfernt hiervon eine andere Kirche, wegen ihrer zierlichen Umgebung junger Rüstern, durch deren luftige Zweige die blaulichen Berge schimmerten, unsre Aufmerksamkeit rege gemacht. Wir traten ein, fanden das Innere höchst unbedeutend, mußten indeß wohl über ein Paar Glasschränkchen zur Seite des Altars in bedenkliche Verwunderung gerathen, denn wie in einer Puppenkomödie fanden sich kleine in Gold- und Silberstoff gekleidete Wachsfiguren, Marien u. dergl., mit Wachsschäfchen unter künstlich gemachten Gräsern und Bäumen. Das Ganze hätte für ein fünfjähriges Mädchen das unterhaltendste Weihnachtsgeschenk abgegeben, hier aber gab es nur zu wunderlichen Betrachtungen über Andacht und ihre Gegenstände Veranlassung.

Endlich führte uns unser merkwerther Cicerone zum Kloster der Dominicanerinnen. Doch ich muß

erst dieses Führers ausführlicher gedenken. — Wie mehrere Male bei ähnlichen Gelegenheiten, hatten wir ihn aus dem bunt zu den Wagen sich drängenden Volke aufgegriffen, da er von den Oertlichkeiten unterrichtet zu sein vorgab, auch etwas Französisch sprach. Diese lange magere Figur, in einem braunen Zeugoberrocke, so dünnen Gewebes, daß das Licht durchschien, schwankte nun vor uns her wie die Rauchwolke vor den Israeliten, und wußte unter den Volkshaufen bald mit Höflichkeit, bald mit Gemessenheit Platz zu machen. Seine Bilderkenntniß reichte nicht weiter als auf die Maler Cigoli und Andrea del Sarto, den er nicht anders als Andrea le tailleur nannte, denn von diesen Beiden mußte Alles sein, was nicht durch den Sacristan einer Kirche uns entschieden anders genannt wurde. — Schade! daß ich seinen Namen nicht weiß, um ihn meinen Nachfahren zu empfehlen!

In der Kirche der Dominikanerinnen empfing den Prinzen die höhere Geistlichkeit des Ortes, und der Monsignore reichte selbst mit dem Wedel das Weihwasser dar, bei welcher Gelegenheit denn für uns Ketzer immer eine schicklich ausbiegende Gelegenheit aufgefunden werden mußte. — Wir fanden hier noch ein sehr hübsches Bild von Empoli; es stellt den heiligen Borromaeus vor, wie ihm ein

Knabe aus dem Hause der Mediceer (welcher späterhin als Pabst Clemens VII. bekannt geworden) zu geistlicher Obhut empfohlen wird. — Dieser Maler hat offenbar etwas Niederländisches und könnte mich namentlich an die Compositionen des Van der Helst erinnern! — Auch findet sich hier noch ein auf einen Kirchenpfeiler gemaltes Madonnenbild von Fra Bartolomeo, welches wunderlich genug von einem modernern Bilde umgeben und gleichsam in dasselbe eingesetzt ist. — Zuletzt wurde uns auch ein Blick in das Kloster vergönnt; was mich betraf, so war ich jedoch froh, mich bald wieder im Freien zu empfinden, denn die geistig stumpfen Gesichter dieser in weißwollenes Zeug gekleideten ältlichen Nonnen hatten etwas Drückendes und Beengendes, von dem man sich nicht schnell genug losmachen konnte.

Wir fuhren mit kleinem Umwege diesmal immer wieder durch Reben und Felder über Poggio Cajano, wo wir im Saale der Mediceer noch eine kurze Erfrischung genommen hatten, nach Florenz zurück, wo wir schon um 1 Uhr wieder eintrafen. — Die Sonne brannte in unsern nur halb bedeckten Wagen auf das heftigste, und ich brachte zur Abkühlung im Gespräche den paradox scheinenden Satz auf die Bahn, daß die Sonnenstrahlen an sich nicht warm

seien, sondern nur in den ihrer Natur nach dazu geeigneten Körpern Wärme erregten. Doch, glaube ich, sehnten wir uns deßhalb nicht minder nach einer der halb gefrorenen beliebten Orangeaden.

Wieder zog uns eine hochgethürmte dunkle Gewitterwolke nach, zerstreute sich indeß nach ein paar Donnerschlägen im Winde, wie gewöhnlich.

Poggio imperiale, den 7. Juli.

So habe ich denn gestern in diesem Florenz auch noch die Sitzung einer italiänischen gelehrten Gesellschaft erlebt! — Die Accademia dei Georgofili, eine Gesellschaft für Landescultur, Förderung der Wissenschaften, Künste und Industrie, versammelt sich nämlich monatlich in einem ihr eingeräumten schönen Saale der Accademia delle belle arti, und Bardi hatte mir längst davon gesprochen, daß er mich ihr zuführen würde. — Die Sitzung begann nach 10 Uhr früh bei offenen Thüren und unter sehr mäßigem Zudrange von Hörern. Zuerst hörte ich den Vicepräsidenten Marchese Ridolfi sprechen über den Zustand der Landescultur in Oberitalien, wobei ausgezeichnet schöne Proben roher Seide von ihm der Versammlung vorgelegt wurden. — Hierauf folgte der sehr originelle Vortrag eines bejahrten Advocaten Paolini, enthaltend eine Kritik eines der Gesellschaft eingesandten Werkleins von Chiarini über die Verwaltung der Finanzen. — Es beschäftigte

meine Aufmerksamkeit sehr, in diesem Alten eine besondere Species eines Pedanten, wie deren hier öfters vorkommen mögen, kennen zu lernen — in Wahrheit! der wunderlichste emphatische Vortrag, den man sich denken kann! — Es wurde sodann noch ein sehr mittelmäßiges Ding über die Postenverwaltung verlesen; und endlich hielt ein Abbate und Prof. der Physik in einem Collegium, einen sehr rhetorischen Vortrag, welcher den Beweis führen sollte, daß Toscana hinsichtlich seiner Industrie keinem Lande weiche und in einigen Zweigen allen andern vorausstehe. — Schärfe des Ausdrucks und der Darstellung, so wie das lebhafte Aufregen der Nationaleitelkeit brachte diesem Vortrage den allgemeinen Beifall zu Wege. — Bene! bravissimo! wurde öfters hörbar, und das Ende war ein lebhafter und langer Applaus; worauf dann die Zuhörer sich zerstreuten und ich und jener früher erwähnte Engländer Mr. Babbage zu Ehrenmitgliedern aufgenommen wurden.

Abends bei der gewöhnlichen Conversazione in der fürstlichen Familie veranlaßte mich der Großherzog zu einem Gange durch den Garten, und sprach mir hier von der unter seinen Truppen seit mehrern Jahren herrschenden Ophthalmie, worüber die Ansichten toscanischer Aerzte getheilt seien und worüber

er, nachdem ich die Krankenhäuser gesehen, auch meine Meinung zu hören wünsche. — Wie ich diese Anstalten dann gefunden, wird man in meinen Analekten lesen — gewiß aber hat es mich erfreut, auf diese Weise für ein mir so gastlich gewogenes Land eine, wenn auch noch so kleine Arbeit unternehmen zu können.

Poggio imperiale, den 8. Juli.

Es drängen sich nun die Vorbereitungen zur Abreise! — Gestern nahm ich Abschied von meiner mir so lieb gewordenen Bibliothek und ihrem vom Bilde des Harpokrates beschirmten Lesezimmer. — Noch hatte ich mit der Geschichte der Accademia del cimento und der des alten Messer Cino und seiner geliebten Selvaggia mich bekannt gemacht.

Dann noch einmal zur Naturalien-Gallerie der Specola, um auch da zu beschließen und mich bei Bardi zu verabschieden; worauf ein Dr. del Greco, welchen ich früher in Dresden kennen gelernt hatte, mich noch zum Locale und zu der Sammlung der seit drei Jahren entstandenen ärztlichen Gesellschaft führte.

Heute früh habe ich das Spital jener Augenkranken gesehen, für welche allerdings ganz anders gesorgt werden sollte, und fuhr sodann mit del Greco nach der Villa Dimidoff, einer schönen neuangelegten und nun schon durch den Tod des Besitzers verödeten Besitzung, woselbst man eine Samm-

lung ausländischer lebender Thiere zusammengebracht hatte. Im stärksten Sonnenbrand wandelten wir durch die sandigen Gänge und sahen die Affen und Papageien, neufoundländische Hunde mit ihren Jungen u. dergl. Am merkwürdigsten indeß waren einige zierliche Antilopen, welche auf dem anstoßenden Pachthofe gepflegt wurden. — Die Landleute waren hier eben vor einer Art von Scheune mit Dreschen beschäftigt, und ich hatte meine Betrachtung über das schöne Fleisch dieser, mit Ausnahme einer leinenen kurzen Hose, ganz nackten sonnegebräunten Männer und die doch immer geistvollen Gesichter dieser Menschen überhaupt, unter deren Klasse wir bei uns gewöhnlich nur den stumpfsinnigsten Ausdruck vorfinden.

Von hier fuhren wir wieder zur Stadt, um das große öffentliche Arbeitshaus zu sehen, in welchem gegen 6 bis 700 Arme von jedem Alter und Geschlecht theils verpflegt, theils beschäftigt werden. — Man führte uns zuerst in die Teppich-Weberei, wo die zierlichsten Muster von Zimmerdecken ausgeführt werden und Massen dieser Waare aufgeschichtet lagen; dann zu den Webereien in Wolle und Goldstoff, zu der Fabrik der im Orient getragenen knappen roth- oder weißwollenen Käppchen mit blauseidenen Quasten, welche, sehr weit gewoben, dann

durch gewaltsames Walken zu dieser Dichtigkeit und Enge reducirt werden. — Auch Tuchwebereien bestehen in dieser Anstalt, und ich sah hier im Vorbereiten, Färben und Appretiren der Tuche so Mancherlei, wodurch ich an ähnliche Arbeiten, wie ich sie in der Kindheit um mich gehabt, ja in denen ich heranwachsend mich selbst versucht hatte, wohl erinnert wurde. — In andern Sälen kamen wir zum Austheilen des Mittagsmahles, und wenn auch Vielerlei in diesen Einrichtungen, namentlich die sehr dürftigen Schlafsäle der Kranken, hätte zweckmäßiger eingerichtet werden sollen, so ist doch, schon, daß eine solche Anstalt überhaupt besteht, dankbar anzuerkennen.

Zuletzt noch wurde auch das alte Stadthaus (il Bargello genannt), wo die Gefängnisse sich befinden, von uns besucht. Gleich beim Eintritt in den Hof dieses gar alterthümlichen Gebäudes hielt mich die malerische Wirkung der verstäubten Mauern fest. Wirklich, es hätte ein sehr eigenthümliches Bild gegeben, diese steinerne Freitreppe, diese gothischen kleinen Fenster und die Reihen der eingesetzten ausgehauenen Wappen, mit dem schräg einfallenden Sonnenlichte und den hellen Reflexen!

Wir stiegen dann die Treppe hinauf, von wo man in den erfüllten Gerichtssaal hinabsieht, und

del Greco, der hier sehr bekannt war, veranlaßte einen Aufseher, einige dieser unheimlichen Räume uns aufzuschließen. Es war mir sonderbar zu Muthe, als hinter mehrern sich immer wieder schließenden eisenbeschlagenen Thüren, ein hoher, freier, mäßig erhellter Raum sich aufthat, wo ein Crucifix hing und wo ringsum vergitterte Fensteröffnungen reichlich bevölkerter Gefängnisse anstießen. — Wehe dem, den die eiserne Justitia einmal in ihre blutlosen Arme gepreßt hat! — Man schloß uns dann auch das ziemlich dumpfige Büreau für die ersten Verhöre auf, zeigte uns den Ort, wo die ärztliche Untersuchung öffentlicher Dirnen vorgenommen wird, wo die körperlichen Züchtigungen ausgetheilt werden u. dergl. mehr; — ja, als wir die Treppe wieder herabgestiegen waren, trat ich auch noch auf kurze Zeit in den Saal, wo die gerichtlichen Verhandlungen und zwar, wie in Frankreich, öffentlich geführt werden. In der Tiefe des Saales saßen die Richter, vor ihnen stand der Advocat, welcher lebhaft und etwas affectirt sprechend seinen Inculpaten vertheidigte, der einem Andern eine Kopfverletzung zugefügt haben sollte. Der Beschuldigte saß zur Seite auf etwas erhöhtem Sessel, mit scharfem, allerdings etwas bösartigem Gesicht. Vorn und niedriger als Richter und Sprecher standen oder

saßen die Hörer, welche nach Belieben ab- oder zugingen. — Auch wir gingen bald wieder, und, nachdem ich noch einen Besuch bei Prof. Belti gemacht hatte, kehrte ich nach Poggio zurück, um mit den Reisegefährten noch einige Visiten bei Personen vom Hofe abzuthun. — Ich fand nicht unpassend, wie die alte Fürstin Rospigliosi (maggiordoma maggiore Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großherzogin) bei dieser Gelegenheit das Hofleben bezeichnet, indem sie sagte: „à la cour on n'a rien à faire que d'attendre et de courir.“ —

Pisa, den 9. Juli, Mittags.

Endlich ist dieser lange Aufenthalt in Florenz beschlossen, und bei allem Guten, so mir dort zu Theil geworden, muß ich es doch auch gut finden, daß es wieder einem Neuen entgegen geht! —

Wir fuhren heute nach 4 Uhr früh, ohne den Prinzen, welcher mit seiner Schwester, der verwittweten Großherzogin, Abends nachkommen wird, von Poggio imperiale ab. Goldne Morgenwolken schwebten über den alten Mauern von Florenz. — Außen an der Stadt hin und durch die staubigen Vorstädte längs des Arno hinaus, ging der Weg, und fast immerfort zwischen Gartenmauern und durch manche Ortschaften hindurchfahrend, kamen wir zu der merkwerthen Thalenge, wo der Arno das Bassin, welches um Florenz beginnt und in dessen Tiefe Pistoja liegt, verläßt und gegen das Meer hin seinen Weg sich gebahnt hat. Schroff eingeschnittene Massen von Grauwacke kommen hier zum Vorschein. Ueberhaupt ist nun der Weg längs des Arno, der spâterhin wieder im breitern Thale von frischer Vege-

tation umgeben dahinfließt, sehr anmuthig. Gegen Pisa endlich öffnet sich das Thal in die weiten vom Meere begränzten Ebenen, und nur vor Lucca herein ziehen sich schöne Gebirgsmassen, welche in den fernen hohen Bergen von Massa und Carara sich endigen.

Pisa, wo wir gegen 11 Uhr Vormittags ankamen, macht einen guten Eindruck. Reinliche breite Straßen längs des Arno, welcher von schöngestreckten Brücken überwölbt wird, und eine freie gleichmäßige Architektur wirken sehr angenehm. — Auch hier wohnen wir in einem dem Großherzoge gehörigen Pallaste, welcher am rechten Ufer des Arno gegen Mittag gelegen ist. — Ich machte alsbald einen Gang zum ältern Prof. Savi, dessen Sohn, einen trefflichen Zoologen, ich gehofft hatte hier kennen zu lernen; allein ich traf ihn nicht an, da er vor einiger Zeit nach Paris gereist ist. Doch auch der Vater (Prof. der Botanik) gefällt mir wohl, denn ein gutmüthiges Auge und das reinere Wohlwollen, welches eine freie Liebe zur Natur zu erzeugen pflegt, liegt auf seinem Gesicht. Auch der zweite jüngere Sohn hat mir gefallen und scheint gleich Vater und Bruder von Liebe zur Natur durchdrungen. — Mit Letzterem sah ich die zoologische Sammlung, welche in den weitläufigen Hinterge-

bäuden des Wohnhauses dieser Naturforscher bequem und übersichtlich aufgestellt ist. — Es ist die einzige italiänische Sammlung dieser Art, welche nach den neuern Ergebnissen der Naturforschung geordnet ist. Vorzüglich reichhaltig ist die Sammlung fossiler Thierüberreste, welche in den vulkanischen und diluvianischen Auflagerungen dieser Gegenden gefunden worden sind. — Auch der botanische Garten, unter Obhut des Vaters, welcher auch selbst dort orientirte, enthält gar treffliche Sachen. Besonders erfreulich war mir eine hochanfragende Libanonische Ceder — gleichsam ein Bote aus dem gelobten Lande; und bedeutsam ragte über alle diese südlichen Gewächse die Kuppel der berühmten Kathedrale und der wunderbare schief gebaute Thurm herüber. —

Pisa, denselben Tag, Abends.

Wir waren nach Tisch in die Cascine des Großherzogs gefahren, welche etwa 1½ Stunde von der Stadt gegen das Meer hin gelegen sind und eine eigentliche Mayerei nebst einer großen Kameelzucht enthalten. — Auf der Mayerei, welche überhaupt sehr zierlich angelegt ist, fanden wir gegen 100 Stück des schönsten Schweizerviehes vor, hörten, daß man hier diese Heerden größtentheils Tag und Nacht in den freien Ebenen längs des Arno sich umhertreiben läßt, und sahen den gewaltigen Vorrath der sogenannten Parmigiani'schen Käse, welche an Größe den kleinern Mühlsteinen vergleichbar, durch mehrfältiges Bestreichen mit Oel einen glänzendbraunen Ueberzug wie von Firniß erhalten. — Von der Mayerei fuhren wir durch junge Pinienwaldung, in welcher erquickliche Meeresluft wehte, und zwischen Wiesenflächen, wo einzelne fast verwilderte Rinder weideten, nach der Kameel-Stuterei. Einsam zwischen Waldstrecken und grasigen Ebenen lagen die Stallgebäude, die Einzäunungen und einzelne Woh-

mungen; und da alle Kameele auf der Weide waren, setzte sich sogleich einer der Treiber zu Pferde, galoppirte hinaus, um einen Trupp Kameele herbeizutreiben, und kaum war eine Viertelstunde vergangen, so kam ein Zug von 13 bis 14 dieser wunderlichen Thiere durch den Wald herbeigetrabt. — Wirklich lächerlich sehen diese schlotterichten falben Gestalten aus, wenn sie so gewissermaßen geziert herantrippelnd gerade auf einem zukommen! Man hält hier gegen 40 zahme Thiere (meist Hengste), und gegen 60 schweifen wild in den Maremmen umher. — Die Art ist Camelus Dromedarius, das Dromedar, und die Gewohnheit, sie hier zu ziehen und zu hegen, soll sich noch aus den Zeiten der Kreuzzüge herschreiben. — Es interessirte mich, die Art des Niederkniens und Beladens mir zeigen zu lassen, ja ich so wenig als Obrist Cerrini konnten der Versuchung widerstehen, eines der Thiere zu besteigen, und indem wir es im Gehege herumführen ließen, den Sitz auf diesem Schiff der Wüste zu versuchen. Die angenehmste Bewegung ist es eben nicht! besonders mag das Traben hart sein! —

Nun auf einem etwas andern Wege zurück nach Pisa! — Unterweges die anmuthigste Aussicht nach trefflich beleuchteten Hochgebirgen von Massa und Carara uns zur Linken, zur Rechten etwas sumpfige

Ebenen, in denen hie und da Kameele weideten, vor uns die Stadt mit ihrer hochragenden Domkuppel. Es lag etwas Morgenländisches in diesem ganzen Anblicke! — Durch das Stadtthor neben dem Dome fuhren wir herein und stiegen ab auf dem schönen grünen Platze, welchen einerseits die schroffe zackige Stadtmauer, andrerseits das berühmte Campo santo begränzen, und auf welchem inmitten der Dom, zu einer Seite das schöne Batisterio und zur andern der nicht minder reich verzierte schiefe Thurm steht.

Es war mir merkwerth, daß, als ich in das alte mit schönen Arabesken-Marmorsäulen und Basreliefs von Nicolo Pisano gezierte achteckige Batisterio eintrat, gerade ein Kind zur Taufe gehalten wurde, und zwar so ganz ohne viele Umstände von einer einzigen ältlichen sehr wohlgekleideten Frau, während ein Mann mit einer andern Dame und einem schon etwas größern Kinde von weitem die Zuschauer abgaben. — Auch sah es sonst etwas wild und unordentlich in diesem Heiligthume aus. — Ich besah mir die Löcher in dem breiten Taufsteine, in denen eine ziemliche Menge Wasser stehen konnte, und von denen Dante mehrfältig Erwähnung macht, und gedachte, welche Schicksale wohl dem Kinde bevorstehen mögen, welches eben jetzt,

gleich einem abgesegelnden Schiffe, das nöthige Wasser eingenommen hatte! —

Wir gingen dann zum Dome, dessen gewaltige Thüren mit der schönsten Gußarbeit in Metall, biblische Geschichten und allerhand Allegorien darstellend, geziert sind. — Im Ganzen ist er in Kreuzesform gebaut und auf das Reichste mit dem byzantinischen Bogenwerk aus weißem Marmor verziert. Innen wurde eben heftig reparirt und Vieles war mit Schutt und Gerüsten verdeckt, so daß man denn nur unzusammenhängend sah, was allerdings auch im unzusammenhängenden Style gebaut ist. Flachgespannte goldverzierte Decke, Bogen- und Säulenstellungen, kleine gemalte Fenster und eine Menge Altäre mit Altarbildern, von denen nur eins von Andrea del Sarto, eins von Sodoma und eins von Christof. Allori bemerkenswerth erschien, möchten das Eigenthümliche des allgemeinen Eindrucks bezeichnen. — Der Bau des Doms dauerte von 1006 bis 1119 und der erste Baumeister war ein Grieche Braschino Braschetto.

Jetzt war noch der sonderbare schiefe Thurm zu näherer Betrachtung übrig, dessen verwunderlicher Anblick einigermaßen begriffen werden wird, wenn man bedenken will, daß er einen ziemlich starken Cylinder von 190 Fuß Höhe, mit acht über einan-

der gereihten Säulen= und Bogen=Stellungen umgeben, darstellt, und ziemlich 13 Fuß über die senkrechte Linie gegen Süden hin überhängt. — Er ist ganz von weißem Marmor erbaut, und man sagt, die ersten Baumeister Buonanno und Tomaso Pisano hätten ihn in gerader Richtung zu bauen begonnen, dann habe er sich gesenkt, der Bau sei verlassen worden und habe müßig gelegen, bis 1174 Guglielmo Tedesco (der Deutsche) sich erboten habe, den Bau auch in dieser Richtung fortzuführen, und in Wahrheit das Werk zu Ende geführt habe. — Im Innern ist der Thurm leer und, da die Treppen innerhalb der dicken Mauern hinaufführen, ohne alle Unterschiede von Stockwerken, so daß man wie in einem Brunnen hinaufsieht. — Die oberste Gallerie, mit einer inmitten offenen Plateform, trägt in ihren Bogenstellungen die Glocken, und nur durch die stärksten Eisenbänder und Klammern halten die künstlich gefügten Steine überall noch jetzt nach mehr als 600 Jahren in unwandelbarer Festigkeit zusammen. Möchte dieß doch das einzige Schiefe sein, das so lange besteht! — Als wir nun seine Gallerien nach und nach erstiegen (welches, da die meisten ohne besondere Barrieren sind, für den leicht Schwindelnden eine üble Aufgabe ist) und endlich zur Plateform gelangt waren, genossen wir die

reichste Aussicht über Dom, Stadt, Ebene, Meer und Gebirge, und mit grandioser Wirkung fielen die Strahlen der Sonne hinter einer über dem Meere schwebenden Gewitterwolke hervor und streiften über die reichbegrünte Ebene und die Pinienwaldung längs der Küste.

Spezia, den 11. Juli, Abends.

Am 9. Juli Abends kam unser Prinz mit seiner erlauchten Schwester, der verwittw. Großherzogin, uns nach Pisa nach, und am 10. früh begaben wir uns in seiner Begleitung nochmals an Besichtigung des Doms und seines Glockenthurmes, worauf wir dann in das so merkwürdige Campo santo eintraten, an welchem ich schon Abends zuvor mit sehnsüchtigen Blicken vorbeigegangen war. — Gewiß, es ist eine eigene Empfindung, wenn man eintritt in dieses grüne Todtenfeld, welches von hohen und weiten mit schönen gothischen Marmorbögen verzierten bedeckten Gängen umschlossen ist! — Die nach außen geschlossenen, mit den merkwürdigsten alten Fresco-Malereien bedeckten hohen Wände dieser Gänge sondern den Eingetretenen ganz von der äußern Welt ab, eine Menge von Grab-Monumenten finden sich am Fuße der gothischen durchbrochenen Bögen aufgestellt, sogar ausgegrabene römische Ueberreste mischen sich unter Werke des Mittelalters, und in Allem was uns umgiebt athmet ein stiller

Geist vergangener Tage. — Glücklicherweise war ich durch das von Lassinio gestochene und herausgegebene Werk über das Campo santo, da ich früher sogar manche dieser Copien für mich durchgezeichnet hatte, mit den bedeutsamen Werken dieses Ortes von Orgagna, Bennozzo Gozzoli, Memmi, Giotto und Andern ziemlich bekannt und orientirte mich somit leichter; die Kürze der in diesen Räumen zugebrachten Zeit würde mir sonst noch weit empfindlicher gewesen sein. — Als Cicerone diente dem Prinzen der Kupferstecher Lassinio selbst, welcher, am Domplatze wohnhaft, herübergekommen war, und in dessen mit mancherlei Schildereien vollgepfropften Hause wir späterhin einen flüchtigen Besuch machten. — Wie sehr beneidete ich doch einige junge Maler, die vor des Orgagna wunderbarem Bilde, der Triumph des Todes genannt, saßen und so mit Ruhe und nach Lust dieses Werk copirend studiren konnten! — In der Schroffheit seiner Formen und der Lebendigkeit und Gegenständlichkeit der Gedanken ist dieß Bild mir fast wie Dante's divina Commedia vorgekommen. Lassinio sagte mir hierbei, es stellten die Personen des gegen die Leichen heranziehenden Jagdzuges bestimmte historische Personen dar; so sei der stattliche Ritter, dessen Roß vorschnüffelnd den Kopf gegen die mittlere Leiche

streckt, indem der Reiter selbst sich die Nase zuhält, Guiccione della Fasciola, neben ihm reite Kaiser Ludwig der Bayer, dann sehe man noch den Castruccio Castrucanni neben seiner Frau und seiner Tochter Namens Delta, und endlich den Conte Tedici. — Zur Rechten, wo von Amorinen umgeben, Spielende und Singende sichtbar werden, seien großentheils dieselben Personen abgebildet, da sie zugleich als Troubadours zu ihrer Zeit berühmt gewesen wären. — Auch die Bilder von Bennozzo Gozzoli sind mir sehr merkwürdig gewesen, theils der außerordentlichen, eigentlich übertriebenen Ausführung ihrer Nebenwerke wegen (z. B. der in Hintergründen sichtbaren Städte und Gegenden), weßhalb man ihn wohl den Miniaturmaler unter den Frescomalern nennen könnte, theils vieler trefflich behandelter Köpfe und Gestalten halber. — Nicht minder die Geschichte des St. Ranieri von Simone Memmi. — Doch nur zu bald mußten wir scheiden von hier, wo ich nichts gern verließ als das arrogante geschmacklose Grabmal des Grafen Algarotti, wodurch Friedrich II. von Preußen eine der alten Frescowände bedeckt und verdorben hat und welches die Inschrift führt: Algarotto, Ovidii Aemulo, Neutonii discipulo, Fridericus magnus.

Schon um 9 Uhr saßen wir zu Wagen, um

nach Livorno abzugehen, wohin der Prinz noch von seiner Schwester begleitet wurde, welche die Kinder ihrer dem regierenden Großherzoge vermählten Schwester dorthin in's Seebad bringen wollte. Der Weg ist nicht weit und führte uns durch eine ebene reich bebaute Gegend in brennender Sonnenhitze dahin. Es war auf diesem Wege zum ersten Male, daß mir die in Italien übrigens häufig vorkommende Sitte auffiel, das Getraide mit Pferden auszudreschen, welche man über das frei im ebenen Hofe aufgeschüttete im Kreise herumtraben läßt. Es mag vielleicht ökonomisch weniger vortheilhaft sein als der deutsche Flegel, aber hübscher und freier sieht es in alle Wege aus.

Schon nach 11 Uhr waren wir in Livorno, stiegen ab in dem auch dort dem Großherzoge bereit stehenden Pallaste, und alsbald stellte sich mir der Chirurg D. Paoli vor, welchem schon aufgetragen war, mir das Spital der augenkranken Soldaten zu zeigen. — (Wie ich diese Anstalt gefunden, darüber s. m. die Analekten.) — Als ich späterhin diese Besichtigung beendet hatte, eilte ich, die Gesellschaft in den Quarantaine-Anstalten aufzusuchen, wohin sie sich indessen gewendet hatten. — Auch von Einrichtungen dieser Art eine lebendige und bessere Vorstellung als in der neapolitanischen Quaran-

taine bei Nisida zu erhalten, mußte ich als wahren Gewinn betrachten. — Am freiesten war der Verkehr noch in der ersten größten Quarantaine für Personen und Waaren aus minder verdächtigen Orten; die Sprechzimmer mit ihren vergitterten Wänden, die mancherlei Höfe, die abgesonderte Kapelle, die weitläufigen Waarenmagazine, und Alles dies durch Kanäle mit der See in Verbindung, bot vielfältige Gelegenheit zu Beobachtungen dar. Strenger schon waren die Absonderungen in der zweiten Contumaz-Anstalt für Schiffe aus bedenklichen Gegenden. Es reicht hier hin, daß ein Eingetretener einen der Quarantaine-haltenden berührt, und das Gesetz wird ihn zwingen, selbst die Quarantaine auszuhalten. — Eben hielt in den Gebäuden dieser Anstalt Hr. v. Miltitz, K. Preußischer Gesandter in Konstantinopel, nach seiner Zurückberufung, seine Quarantaine ab. — Auch hier große Waarenmagazine! in einem derselben wurde uns ein vom Pascha von Aegypten dem Großherzoge als Geschenk zugesendeter Sattel aus einer gewissen Entfernung gezeigt, an welchem die schöne Stickerei mit Perlen auf rothem Sammet, und die ungeheuern, das ganze Fußblatt aufnehmenden Eisenbleche der Steigbügel, besonders bemerkenswerth sein mochten.

Am weitesten von der Stadt entfernt lag end-

lich das dritte Contumaz-Gebäude, festungsartig mit Mauern und Graben umgeben und von der Seeseite durch ein kleines Fort mit einem Canon gedeckt. Letzteres heißt S. Rocca, und eben da wo dies Signalgeschütz liegt, erfreute man sich der herrlichsten Aussicht nach Westen und Osten auf das blaue und grünliche Meer, welches eben vom frischen Winde bewegt ward, so daß der in langen Streifen gegen die Küste anrollende weiße Schaum eine wahre Augenlust darbot. Näher am Ufer gegen die schwärzlichen zackigen Felsblöcke heran war die Farbe des Wassers bräunlich, wegen des aufgeregten, nicht tief liegenden Meeresbodens. — Was für schöne Wellenstudien würden sich nicht aus diesem Fenster malen lassen! — doch vorbei! vorbei! — In dieser Contumaz werden denn nun die Personen aus Gegenden, wo notorisch die Pest herrscht, 40 bis 60 Tage zurückbehalten. Wir sahen in einem der innern Höfe mehrere geflüchtete armenische Priester hinter den Gittern ihrer bis zum Boden reichenden Fenster sitzen. — Durchaus würdige und edle Gestalten! sie hatten mit ihren schwarzen oder grauen Bärten und langen Gewändern ein wahrhaft apostolisches Ansehen. —

Wir fuhren nun nach der Stadt zurück, der Prinz begab sich zu seiner Schwester und wir streif-

ten noch durch die Straßen umher. Livorno ist ein moderner, äußerst belebter Platz von 60 bis 70000 Einwohnern, er ist Freihafen, und in den größern Straßen drängt sich Gewölbe an Gewölbe, mit den Handelsproducten aller Nationen gefüllt. Wie nahe man hier sich schon dem Orient und Griechenland verbunden fühlt, beweisen die mannichfaltigen griechischen Inschriften, und es erregte mir ein besonderes Gefühl, über der Thür einer Restauration, wo wir eintraten, um ein Gabelfrühstück zu nehmen, neben der italiänischen und französischen Inschrift auch mit großen goldnen Buchstaben: Ξενοταφειων (ob neugriechisch für ξενοδοχειον?) zu lesen. Ueberhaupt hatte diese Restauration etwas ganz Eigenthümliches, denn der von allerhand Gebäuden umschlossene Hof war in ein Giardinetto verwandelt, wo zwischen Sträuchen, Blumen und Weinranken, Lauben und offene Tische gedeckt waren, an welchen verschiedene Gesellschaften (viele der Männer wegen der Hitze mit abgeworfenen Röcken und Halstüchern) saßen und behaglich aßen. Auch wir wählten aus dem großen gedruckten Bogen mit fast lauter uns unverständlichen Namen von Gerichten Einiges auf gut Glück aus, und fanden besonders den Thunfisch und ein Gericht Seemuscheln mit gelblicher Sauce schmackhaft bereitet. Nachdem wir nun noch durch

einige Straßen gezogen, wendeten wir uns zum großherzoglichen Pallaste, um zu Wagen zu steigen und auf die nahe Villa der Großherzogin zu fahren, wo nach 4 Uhr das Diner genommen werden sollte.

Bereits stand die Sonne tief, als wir von hier aus in Begleitung der Großherzogin noch eine Spazierfahrt zum Hafen unternahmen. — Schon die breiten Kanäle innerhalb der Bastionen des Hafenthores waren mit allerhand Fahrzeugen und Schiffen bedeckt, viele wurden ausgebessert, andere neu gebaut, worunter das Skelet einer neuen Fregatte für den Pascha von Aegypten mit seinen gewaltigen aufwärts gekehrten Rippen besondere Aufmerksamkeit erregte; dabei nun das lebhafte Treiben des Volks, die herumliegenden mächtigen Anker und Taue, der Seegeruch! es hatte etwas durchaus Eigenthümliches und Interessantes! — Als wir auf den Quai gelangt waren, welcher den eigentlichen Hafen umgiebt und an dessen Mauern unendliche Feluken und Barken, so wie kleinere Kauffahrer sich auf den schwach gehobenen Wellen wiegen, hielten die Wagen, man stieg aus, und so gingen wir nun zwischen offenem Meer und Hafen hinaus bis zu dem den Eingang des Hafens deckenden Castell. Vor uns lag frei im Meere auf niedriger Klippe der hohe Leuchtthurm, prachtvoll brandeten die Wogen

an den schwarzen zackigen vor den Mauern aufgehäuften Felsblöcken, hinter der Stadt erschienen die fernern Gebirge in röthlichem Abendsonnenlichte und schönes Cumulus-Gewölk verzierte die nördliche Seite des Horizontes. Dabei nun die einzelnen größern vor Anker liegenden Schiffe (ein dänischer, ein englischer und ein schwedischer Zweimaster lagen nicht weit von unserm Wege ruhig neben einander), dann die Brüstungen des Kastells mit den auf gewaltigen Lavetten liegenden eisernen Sechsunddreißigpfündern, die Festungswerke selbst und die längs des Hafens sich hinziehende Stadt, — ich konnte nicht müde werden es zu betrachten.

Eben war ich auf die Brüstung der am weitesten vorspringenden Batterie gestiegen und sah im scharfen Westwinde hinab auf das Spritzen der Brandung, als die Sonne in die Dunstschicht am Horizonte des Meeres niedersank und mit abgelegten Strahlen als glühender Mond sich anfing in die Wellen zu tauchen. Von Grad zu Grad verfolgte ich das so noch nie gesehene Einsenken dieses Gestirns, immer farbiger wurden die Dunststreifen und leichten Wolken des Abendhimmels, immer dunkler das Meer und die nahen Bastionen, bis denn auch der letzte Punkt des leuchtenden Randes verschwunden war und der Rückzug der Gesellschaft mich

aus einem fern-abschwebenden Gedankenzuge erweckte! —

Somit war nun auch die Scenerei von Livorno vorüber! wir verabschiedeten uns von der Großherzogin, kehrten in unsern Pallast zurück, angezogen warf ich mich in einem mir angewiesenen Prachtzimmer auf das seidene Bett und schlief bis gegen Mitternacht, wo der Prinz von der Villa hereinkam und Alles zu Wagen stieg, um in tiefer Nacht den Weg nach Lucca anzutreten, denn der Prinz hatte die Einladung des Ministers des Herzogs von Lucca (er selbst schweift eben im Auslande umher) zu einem Frühstücke angenommen und wollte am frühen Morgen dort eintreffen. Früh gegen 4 Uhr waren wir auch wirklich schon in dem üppig begrünten Thale von Lucca, hinter den Bergen, welche zwischen Pisa und Lucca liegen, und von denen schon Dante spricht, wo es heißt (Inferno XXXIII, 29.):

„— — — al monte
Per che i Pisan veder Lucca non ponno.“

Halb fünf Uhr, ehe noch die Morgensonne über die Berge sich heraufgehoben, fuhren wir schon am Schlosse zu Lucca vor, wo noch alle Dienerschaft im tiefen Schlafe lag. Man ließ die Wagen im Hofe stehen und begab sich zunächst in einen kleinen eben geöffneten Caffé, um dort einige Tassen zu

nehmen und dann in morgendlicher Stille einige merkwerthe Bilder in den Kirchen der Stadt aufzusuchen. — Ziemlich unserm Caffé gegenüber lag sogleich die alte im byzantinischen Style aufgeführte und mit vielen Bogenstellungen von Marmor überladene Kathedrale S. Miguel, deren Inneres uns jedoch nicht lange festhalten konnte. Nachdem wir dann von der Straße einen Wegweiser (ohngefähr wie den in Pistoja) aufgegriffen hatten, wanderten wir nach der Kirche S. Romano, wo von Fra Bartolomeo ein großes Altarbild, Madonna della Misericordia genannt, so wie ein anderes, S. Catarina mit Maria Magdalena, dem Kunstfreunde Stoff zu mancherlei Betrachtungen und Ergötzung gewährt. — Erhaben steht auf ersterem die selige Jungfrau, mit beiden Armen ihren Mantel ausbreitend und unter ihm bejahrte und jüngere Frauen und Männer, so wie Kinder versammelnd. — Das Bild ist ernst und klar und mit jener Inbrunst des Gefühls gemalt, welche viele Werke vom Frate auszeichnet. — Wir kamen dann zu der großen, im reinern byzantinischen Style mit Rundgewölben gebauten Kirche S. Martino, einem altergrauen, wahrhaft ehrwürdigen Gebäude, wo wir noch eine schöne Madonna mit dem Kinde, von Fra Bartolomeo, antrafen, und beschlossen unsre Tour in S. Freddiano,

der ältesten unter den 40 Kirchen Lucca's, welche einige nicht uninteressante Fresken von Aspertini aus Bologna enthält.

Als wir jetzt unsern Führer reichlich beschenkt entließen und nach dem Schlosse zurückkehrten, war Alles in lebhafter Bewegung; die Wache stand unter dem Gewehr, der Minister mit den obern Hofbeamten empfing unter tausend ihm gar nicht zugemutheten Entschuldigungen den Prinzen an der Treppe und wir traten ein in die glänzenden Säle und Zimmer, welche ein verschwenderischer Herrscher mit Ueppigkeit ausgeschmückt hat. Manch schönes Gemälde forderte hier zu längerer Betrachtung auf, als wir ihm widmen konnten! — Ich nenne nur ein großes Bild von Gherardo della notte, ein Christus vor Pilatus, ein Bild durch Art und Kraft an ähnliche nächtliche Compositionen des Rembrandt erinnernd; dann ein todter Christus von Francia und die Madonna mit dem Candelaber, der Angabe nach von Rafael.

Kaum war aber hier auch nur die geringste Ruhe vergönnt, denn schon fuhren die elegantesten Equipagen vor, um uns nach einem einige Miglien entfernten Lustorte des Herzogs, d. i. nach Villa Marlia, zu bringen, woselbst eben das Frühstück quaestionis genommen werden sollte. Diese Villa liegt

am Anfange der Gebirgskette, welche auch die berühmten Bäder von Lucca umschließt, und genießt wirklich der reizendsten Aussicht. Troschken standen hier abermals bereit, um uns in aller Kürze den Umfang des anmuthigen Parks durchschneiden zu lassen, und dann begab man sich zu der von Dienern, Kammerhusaren und Mohren umringten Tafel, wo die ausgesuchtesten Speisen und Weine auf den reichsten Geschirren servirt wurden. — Höchst wahrscheinlich war für alle die vergangenen und mir noch bevorstehenden Frühstücke dies dem Materiale nach das non plus ultra. In Hinsicht des Idealen könnte es freilich noch ganz andere geben.

Mittag war vorüber, als wir im Schlosse in der Stadt wieder anlangten und unsre Wagen bereit antrafen, uns durch die Gebirge von Carara hierher nach Spezia zu tragen, wo wir ohngefähr 7 Uhr anlangten. — Der Lichtpunkt dieses Weges war eben Carara mit den dahinter aufsteigenden ungeheuern weißlichen Felswänden, von denen noch das Material zu einigen hundert Kirchen gleich der Kathedrale von Mailand oder Florenz weggebrochen werden kann, ohne daß man eben eine besondere Lücke bemerken wird. — Die schöngezeichneten Gebirgsformen nahmen sich in dem hellen Sonnenlicht gar trefflich aus, und als wir, während die Pferde

gewechselt wurden, in eine der vielen hier offenen Werkstätten von Marmorarbeitern eintraten, mußte sich sogleich wieder das Auge an den zierlichen Gestalten erfreuen, welche unter dem Meisel dieser geschickten Leute aus dem zierlichen durchscheinenden Material hervorgingen. Ein kleines Buch von diesem weißen zarten Marmor, als Briefbeschwerer gar sauber gearbeitet, konnte ich nicht umhin, als Andenken an diese merkwürdige Gegend an mich zu bringen. —

Hier in Spezia angekommen, hatte man sich kaum vom Staube gesäubert und von der Hitze verschnauft, als eine Gondelfahrt auf dem schönen Golfe ausgeführt werden sollte. Was mich betraf, so hatte ich mich verspätigt, fand die Gesellschaft schon in See, und freute mich, dadurch Gelegenheit zu einem ruhigen einsamen Abendspaziergange längs des Strandes, ja zu einem herrlich erquickenden Seebade zu finden. Denn als ich an dem flachen Ufer hinausging, gewahrte ich bald einzelne sich Badende, befragte einen Heimkehrenden über eine passende Stelle, und bald waren die Kleider abgeworfen und ich schwamm freudig in diesem salzigen Elemente. Wie angenehm ruhig wallte nicht das weite Becken dieses reizenden Golfs, wie schön geröthet umlagerten nicht die zu beiden Seiten gegen

das offene Meer sich hinausziehenden Berge mit ihrer reichen Bewaldung den großen Wasserspiegel, und wie zierlich lag nicht nach der Anhöhe hin die kleine Stadt und vor dem Landungsplatze eine Gruppe ankernder Feluken, deren Masten eben noch etwas von der niedergehenden Sonne erleuchtet wurden! —

Genova, den 13. Juli, früh.

Nach sieben Jahren sehe ich heute am Geburtstage meiner Mutter mich zum zweiten Male in diesen Mauern! — Ich weiß nicht, diese Wiederholung hat mich traurig gestimmt; es war mir als hätte sich nun der Kreislauf aller prägnantesten und schönsten Erscheinungen meines Lebens abgeschlossen und vollendet und ich sähe nun nur einer gleichgültigen Ausdehnung dieser Existenz entgegen! — Vielleicht wirkt hier der heutige Tag, an welchem die Meinigen mich zwiefach vermissen werden, oder es wirkt ein körperliches Uebelbefinden mit ein; genug, ich weiß nur, daß, als ich gestern Abend so an meinem Fenster lag und den Hafen im späten Dämmerlichte eben so vor mir hatte, als den Abend vor meiner vorigen Abreise am letzten August des Jahres 1821, ich mich innerlich verstimmt fühlte.

Wir fuhren gestern bei einem etwas trüben Morgen um Sonnenaufgang von Spezia aus. — Der Weg hebt sich sogleich als trefflich gelegte Chaussé in die bewaldeten und mit Oelbäumen bebauten

Appenninen hinauf und zieht sich auf diesen Höhen in mannichfaltigster Abwechselung hin. Nach und nach wird die Gegend, wie man sich dem höchsten Punkte der Straße nähert, schroffer und rauher, zugleich aber öffnen sich nun neue Aussichten auf die blauen Spiegel früher noch nicht gesehener Buchten des mittelländischen Meeres, und wie sich nun der Weg wieder senkte und die anmuthigsten Thäler mit Wein und Oelbäumen bedeckt und von hellen zierlichen Ortschaften belebt, mit der stätig wiederkehrenden Fernsicht der See und dem Athmen der reinen Seeluft wechselten, da schwebte mir immer jene Stelle aus Göthe's Faust vor, wo es heißt:

„Nicht hemmte dann den göttergleichen Lauf
Der wilde Berg mit allen seinen Schluchten;
Schon thut das Meer sich mit erwärmten Buchten
Vor den erstaunten Augen auf!"

Einigemal fährt man durch in Felsen gehauene Gallerien, ein andermal führt der Weg dicht und flach an der schäumenden tiefblauen See und unter gewaltigen Felswänden von Kalkgestein vorüber; mitunter haben auch Felsmassen ganz weggesprengt werden müssen, um dieser schönen Kunststraße Raum zu schaffen. — Merkwürdig ist die Eigenthümlichkeit der Bauart, durch welche sich die genuesischen

Ortschaften unterscheiden; hell getünchte, ja weiße hohe Gebäude mit sehr abgeflachten Dächern, zuweilen mit Zierrathen in lebhaften Farben bemalt, eben so hohe, weiße, wunderlich verkröpfte Kirchthürme, und die Lage am Fuße der Berge, reichlich von Grün umgeben, zeichnen die Orte Chivari, Sestri di Levante, Rapallo, Recco und andre aus. — Zugleich wurde gegen Genua hin die Straße sehr belebt; Frachtfuhren, die alten weiten bedeckten Carossen der Vetturini, die Packesel und Treiber, Alles drängte sich und trieb Staub auf, welcher die ohnedieß gewaltige Hitze noch unerträglicher machte. — Erst als wir gegen Genua herankamen, bewölkte sich der Himmel wieder etwas, ja über den Appenninen schienen sich Gewitter zu entladen.

Die Stadt selbst macht, wenn man von dieser Seite herankommt, bei weitem nicht den imposanten Anblick als von der Mailänder Straße. Zwar übersieht man einigemal ihre mächtige Ausdehnung und einzelne großartige Gebäude, aber die eigentliche Einfahrt durch allerhand Gärten, Vorstädte, das enge Festungsthor und die ersten unbedeutenden ziemlich schmutzigen Straßen contrastirten doch sehr gegen das Bild, was mir von meinem ersten Eintritt noch im Gedächtnisse geblieben war. Erst als ich in unserm am Hafen gelegenen weitschichtigen

Gasthofe (einem ehemaligen Pallaste Genuesischer Großen) mich in meinem Zimmer habilitirt hatte und nun die wohlbekannte Aussicht auf diesen Wald von Mastbäumen wieder vor mir sah, fand ich mich wieder auf bekanntem Boden.

Genova, denselben Tag,
um Mittag.

In fünf Stunden habe ich nachgeholt, was ich das vorige Mal versäumt hatte, nämlich Genua einigermaßen auch als Stadt kennen zu lernen! — Wir wendeten uns zuerst nach dem Giardino Negroni, welcher jetzt dem Cavaliere Giov. Bat. Negri (er ist als Dichter in Italien nicht unberühmt) zugehört. Dieser Garten, terrassenartig auf altem zu den innern Stadtmauern gehörigem Mauerwerk angelegt, bietet aus seinen zierlichen Laubgängen herrliche Aussichten, sowohl gegen den Hafen abwärts als gegen die Appenninen hinaufwärts dar. Ich hebe besonders eine grünumzogene Gitterlaube, aus welcher die blendend weiße Stadt im reinen Früh-Sonnenlicht und das tiefblaue Meer, zum zierlichsten Bilde zusammentraten, für längere Erinnerung hervor. — Von hier wanderten wir hinüber nach der Kirche S. Maria in Carignano, an welcher der wahrhaft häßliche Baustyl und die rothen Malereien eben so widerwärtig sind, als die Aussicht von der Höhe der Kuppel die reichste und weiteste ist, so

man in dieser Stadt findet. Wie rein schimmerte nicht die unendliche Bläue des Meeres! — eben wiegte ein Kauffahrteischiff mit geblähteten Segeln sich zum Hafen hinaus, während kleinere Barken das Innere des Hafens durchfurchten! — Und wie schön zieht sich an der andern Seite die Stadt mit ihren weitläufigen Festungswerken gegen die Bocchetta hinauf! — Mich ärgerte nur der große neue königliche Pallast, welcher nach der Bastillen-Form des Castello nuovo in Neapel erbaut zu sein scheint, und wie ein wahres Twing-Uri über der Genua superba heraufragt — und noch dazu hat man ihn S. Carlo felice getauft! —

Dann über die berühmte und ich möchte sagen mehr als billig berühmte Brücke Carignano zurück, und zunächst in den Pallast der Familie Serra, um den sogenannten goldnen Saal zu sehen, welcher, eins der Denkmäler frühern Reichthums und alter Ueppigkeit dieser Nobili's, immer einen imposanten Anblick gewährt. Man denke sich einen hohen mäßig großen flachgewölbten Saal, alle Wandungen entweder von goldnen Arabesken oder Spiegelglas, dessen klare Reflexe diesen Raum in's Ungemessene auszudehnen scheinen, in Mitten drei oder vier freihangende Kronleuchter wieder von Gold und Glas, und ihnen entsprechend an den seitlichen großen

Spiegelwänden gleichgeformte halbe Kronleuchter angebracht, welche nun durch die Spiegelung wieder als freihangende ganze erscheinen; man nehme den mit reichen Teppichen bedeckten Fußboden und die vergoldeten schweren Mobilien mit seidenen Ueberzügen hinzu, und man wird gestehen müssen, daß daraus, namentlich bei heller Kerzenbeleuchtung, ein feenhafter Anblick hervorgehen müsse.

Weiterhin sahen wir Pallast Brignole-Sersale, welcher, nicht minder von opulenter Bauart, durch mehrere Gemälde von Van Dyk (der in seiner frühern Zeit sich in Genua aufgehalten und dort viel portraitirt hat), so wie durch einen schönen Kopf von Joh. Bellin, den Dr. Francisc. Philetus vorstellend, interessant wird.

Hierauf wurden die beiden Palläste Durazzo auf der Straße Balbi besucht, deren einer jetzt vom König von Sardinien angekauft worden ist. Beide gehören zu den ausgezeichnetsten Prachtgebäuden dieser prächtigen Stadt, namentlich der Pallast Marcellino-Durazzo, an welchem auf dem dritten Stockwerke Terrassen mit Gartenbeeten und Springbrunnen befindlich sind, von wo ein herrlicher Ueberblick über Stadt und Hafen gewährt ist. Auch noch manche zu längerer Betrachtung einladende Bilder finden sich in diesen beiden Pallästen. In

dem einen mehrere Van Dyk's und ein schöner Perin del Vaga, eine Madonna mit dem Kinde; in dem andern ein schöner Paul Veronese.

Endlich zu meinem von früherher noch wohlbekannten Pallast des Andreas Doria vor dem Thomasthore! — und als ich hier unter den Cypressenhecken auf der Marmorterrasse am hochbrandenden Meere stand, die Regenbogenfarben des See-Horizontes vor mir, den hohen Leuchtthurm zur Rechten und die Massen der Stadt und des Hafens zur Linken; hinter mir aber den altmodig prächtigen Garten und das Schloß des Doria, und die Höhen der Stadt mit ihren Fortezzen, Gärten und mannichfaltigen Gebäuden; da wurde mir erst wieder als wäre ich recht eigentlich in Genua und ich erfreute mich aufgeschlossen und heiter dieser Pracht südlicher Umgebungen! —

Doch ich darf dies kurze genuesische Tagebuch, eine wahre Ephemera, nicht schließen, ohne Etwas über den gestern Abend noch ausgeführten Theaterbesuch nachzuholen, da er manches Originelle enthielt. Zuerst muß ich bemerken, daß der sardinische Hof, ein würdiges Seitenstück zu dem neapolitanischen, einen großen Theil des Jahres hier zubringt (nur vor Kurzem erst waren sie wieder nach Turin abgezogen), und daß der König, heftiger Dilettant

des Theaters, sich dergestalt für dieses Wesen interessirt, daß er nicht nur ein sehr schönes Schauspielhaus mit großer Colonnade und den comfortablesten Einrichtungen erbauen, sondern deßhalb eine ganze Straße ändern ließ. In Genua sind nämlich die meisten Straßen so eng, daß kein Wagen passiren kann, und so war auch die Straße, welche nach dem alten Theater führte. Um aber diesen Weg fahrbar zu machen, mußten sich, gegen Entschädigung, sämmtliche Hausbesitzer an demselben dazu verstehen, die Façaden ihrer Häuser niederreißen zu lassen, um einige Ellen weiter zurück sie wieder aufgeführt zu bekommen. — Wirklich war der Wiederaufbau auch schon, jedoch nur noch aus rohem Mauerwerk, beendigt, und die Straße wird ohnfehlbar jetzt eben so bequem werden, als die Einrichtung der so beschnittenen Häuser nun unbequem sein muß, ja eben sprach man noch davon, daß auch der Pallast, in welchen jetzt die Post gelegt ist, und welcher den Anfang der neuen Straße etwas beengt, erkauft und niedergerissen werden sollte. — Bei alle dem ist Darstellung großer Spektakel-Opern von Rossini, Paccini und Aehnlichen Hauptaufgabe der theatralischen Leistungen, und nur jetzt, wo der Hof abgereist ist, sind auch die Sänger fort und man muß sich mit Lust- und Trauer-

spielen begnügen. — Als wir Abends gegen 10 Uhr in das weite, ziemlich leere Theater traten, dessen großartiger reicher Verzierung man übrigens alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen mußte, fanden wir eine Tragödie, nach französischem Schnitt aus der altägyptischen Geschichte zusammengenäht, im Gange, und nun hätte ich wohl einige Freunde, denen das Theaterwesen einmal besonderes Interesse eingeflößt hat, gegenwärtig gewünscht, um diese Art von Darstellung mit anzusehen! — Zumal die Weiber! welche Mienen! welche Blicke! welches Schreiten! welches Schreien! — Man beeiferte sich sichtlich, kein Stück am Stücke an dem andern zu lassen! — Wahrhaftig, das Zusehen dieser Arbeit erhitzte selbst mit, und wir hatten, nachdem ein Act überstanden war, nichts Eifrigeres zu thun, als die weislich gleich im Hause mit angebrachten gewölbten Hallen eines zierlichen Caffé aufzusuchen, um dort einige Becher des wohlbereiteten Eises zu genießen, und dann durch das Labyrinth der engen Straßen uns durch den Bedienten vom Platz nach Hause geleiten zu lassen.

Milano, den 14. Juli, Mittags.

Nun auch in dies alte wohlbekannte Mailand wieder eingezogen, und zwar um schnell wieder auszuziehen! — Wie anders aber in mir und um mich als vor sieben Jahren! — —

Wir hatten gestern Mittag zu Genua nur eben im Angesicht des Hafens und bei leidlicher Tischmusik das Diner genommen, als wir zu Wagen stiegen und zum Thomasthore die Mailänder Straße hinausrollten. — In der Gegend des Leuchtthurms war der Anblick doch gar zu herrlich und man hatte schon bei Tafel besprochen, daß hier gehalten werden sollte, um noch einmal den Blick frei über dieses Genua schweifen zu lassen. — Gewiß, es ist einer der außerordentlichsten Anblicke, so man haben kann! — Wie schäumte nicht das Meer über den badenden braunen Fischerjungen am Fuße der hohen Bastion des Leuchtthurms! wie herrlich schimmerte noch zum letzten Male die Bläue des See-Horizontes! wie maestuos lagerte sich nicht die Stadt um den Meerbusen wie ein Löwe um seinen Raub!

und wie mannichfaltig erhoben sich die Höhen der Appenninen dahinter! man hätte festwurzeln mögen statt wegzufahren! — Auch hinter dem Leuchtthurme, wo sich die Straße an den Felsen rechts herumbiegt, erfreute man sich noch an dem herrlichen Anrollen der überstürzenden Wogen des in der Sonne silberglänzenden Meeres, und unterschied gegen den Thurm und seine Felsen zurückblickend, deutlich drei Farbenstufen der Wellen: vorn eine Mischung von weißgrünlich und bräunlich, weiter zurück grün, und endlich blau und purpur.

Der Weg war diesmal ein anderer als der früher gemachte, indem wir nicht, wie ich damals, über die Bocchetta, sondern auf der neuangelegten bequemen Straße weiter rechts die Höhe der Appenninen überschritten. — Die Thäler meist bewaldet und von frischem Grün! — jenseits der Wasserscheide weniger Gartenanlagen, mehrere Felder und Wiesen, einige Ruinen auf der Höhe und schroff anstehende Schichten schwärzlichen Marmors im Flußbett gaben schon ein gewisses deutsches Ansehen.

Der Abend senkte sich hernieder, die Gegend wurde unbedeutend, aber die Wege waren die besten, und doch stürzten vor unserm Landauer Wagen (der Prinz war schon ziemlich weit voraus) zwei Mal nach einander Pferde nieder, offenbar

blos durch Nachlässigkeit der halb betrunken, mit Cigarren im Munde reitenden Postillone. Das zweite Mal, wo der Postillon selbst mit den zunächst an den Wagen gespannten Pferden niederstürzte und der Wagen entweder in den Chaussée-Graben zu fahren oder die Deichsel zu brechen riskirte, so daß wir drei aus dem Schlage springen und den Bedienten helfen mußten die Sachen wieder in Ordnung zu bringen, übermannte mich wirklich der Aerger, daß ich den Postillon mit den derbsten Scheltworten, die mir eben in's Gedächtniß kamen, anfuhr und mittelst einiger Stöße zu klarerer Besinnung zu bringen versuchte; eine Heftigkeit, mit welcher mich meine Begleiter nachher um so mehr geneckt haben, da ich sonst bei den unerwartetsten Begebnissen immer der Ruhigste zu sein pflegte. — Bei alle dem hatte es das Gute, daß weiterhin nichts Aehnliches begegnete und wir ohne allen Unfall die Nacht durch gefahren sind. — Novi und Voghera, deren ich mich von früherher wohl noch erinnerte, gingen so von Dunkel und Schlaf umflort an mir vorüber und der frühe Morgen fand uns in Pavia, wo nur so lange gehalten wurde, um den Kaffee zu nehmen.

Nahe an dem Wege zwischen Pavia und Milano liegt das berühmte Karthäuser-Kloster (la Certosa),

jetzt, seit Joseph II., nur noch von wenigen Cisterziensern bewohnt, und seiner prachtvollen Kirche wegen noch immer ein Wallfahrtsort der Fremden. — Auch diese Augenweide hatte ich das vorigemal übergangen und sollte sie nun mit nachholen. Der Plan zu dieser Kirche wurde von Enrico Zamotea, dem Architekten des Mailänder Domes, entworfen und der Bau durch Joh. Galeazzo Visconti, ersten Herzog von Mailand, gegründet. — Ihre mit ungeheurem Luxus von Bildhauerarbeit überladene, dabei ihrem Plane nach höchst geschmacklose Façade, enthält im Einzelnen einige sehr hübsche Basreliefs. Im Innern der übermäßigste Aufwand aller Arten von künstlichen Arbeiten! als da sind in Holz und edeln Steinarten die schwierigsten Arabesken ausgelegt, die feinsten und wiederum die größten und reichsten Metallarbeiten, sowohl gegossen als getrieben; die mühsamsten Schnitzwerke in Elfenbein und in Holz, die prächtigsten Vergoldungen und die reichsten Fresco-Malereien, so wie die merkwürdigsten, oft sehr schönen Oelgemälde; Alles vortrefflich erhalten! — Eine einzige Familie, genannt Sacchi, hat drei Jahrhunderte hindurch die Arbeiten in Pietra dura hier ausgeführt, welche an den Altären und Kapellwänden oft in Menge gesehen werden; und von den Schnitzwerken wird es einen Begriff

geben, wenn ich nur eines einzigen von einem gewissen Bernardo da Ubriachi gedenke, welches eine Art von Tabernakel mit einer wirklich entsetzlichen Menge kleiner biblischer Figuren darstellt, welche, alle unter gothischen Spitzbögen stehend, von dem einen Manne sauber in Elfenbein geschnitten worden sind. —

Was die Gemälde betrifft, so war es mir insbesondere merkwürdig, hier einen Maler kennen zu lernen, von welchem ich früher noch nichts gesehen hatte und der doch gerade hier außerordentliche Sachen vollendet hat. Er heißt Burgognone, hat um's J. 1496 gemalt und 13 Jahre hindurch nur für diese Kirche hier bei den Karthäusern gearbeitet. Die Bilder erinnern durch Schönheit der Farben, sorgfältigste Ausführung, Sinnigkeit, und Strenge der Zeichnung sehr an Leonardo da Vinci, dessen Schüler er gewesen. Er malt scharf, edel, etwas zu sehr das Aeußere (Zierrathen, Kleidung, Stickerei u. dergl.) bedeutend. — Die vorzüglichsten dieser Bilder sind: 1) ein Bild mit den fünf Heiligen S. Ambrogio, S. Satyro (dieser Heiligen-Name kam mir etwas unerwartet!), S. Marcellina (Schwester des Vorigen), S. Gervasio und S. Panerazio. — 2) Mehrere Kirchenväter, 3) die schönen Engel in der neuen Sacristei, 4) S. Siro, und 5) eine

schöne Kreuzigung, wo nur die etwas zu schwalbenartigen Engel belästigen.

Die Meister Pietro Martyro di Cremona, so wie Macrino d'Alba, ein Piemonteser (von letzterem findet sich hier ein auferstandener Christus im Styl des Burgognone gemalt), waren mir ebenfalls neu. Von Bartolomeo Montagna eine Maria mit dem Kinde, zur Seite zwei Heilige und drei Engel, und von Gambi und Andrea Solario die Himmelfahrt der Maria mit mehreren Heiligen; beides schöne Bilder, von der Schule des Leonardo da Vinci zeugend. — Unter den Fresco-Gemälden sind insbesondere die große Dreieinigkeit und gegenüber Maria mit dem Kinde, von Bramantino aus Mailand, großartig und edel gehalten. — Nicht zu übersehen auch ein schönes Fresco-Bild von Luini, die Madonna mit dem Kinde. — Weniger bedeutend sind die vielen Fresken von Crespi.

Wir warfen zuletzt noch einen Blick in den großen mit bedeckten Gängen umgebenen Hof, an welchen die jetzt verfallenden Kapellen der Karthäuser stießen, und gingen dann nach unsern Wagen zurück, welche uns längs des Kanales des Ticino schon zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags nach Mailand brachten.

Wir sind hier in den Palazzo Marino als Gäste

des Erzherzogs und Vicekönigs Rainer eingezogen, und zwar eingezogen unter militärischer Musik einer Abtheilung ungarischer Grenadiere, welche im Hofe des Pallastes in Parade aufgestellt waren; glücklicherweise aber ist es mir und Hartmann vergönnt, uns hier nicht am Kaiserlichen Hofe vorstellen lassen zu müssen, und so werden wir ein paar Tage mehr auf eigene Hand zu leben das Vergnügen haben. — Wenn daher Franz der Erste, als er in der denkwürdigen Schlacht 1525 in der Nähe jener mehrgedachten Karthause gefangen wurde, ausrief: „tout est perdu hormis l'honneur!“ so können wir den Ausspruch bequem umdrehen und mit eben so viel, ja noch mehr Genügen sagen: „nichts ist verloren als die Ehre — vorgestellt zu werden!“

Milano, denselben Tag, Abends.

Nachdem wir Zwei uns ein etwas mangelhaftes Diner in einer Trattoria aufgesucht hatten, ließ ich mich überreden, Hartmann zum Kupferstecher Longhi zu begleiten, welchem er von unserm Hofe eine brillantirte Tabatiere zu überreichen hatte, wegen der einigen jungen sächsischen Künstlern ertheilten Unterweisung. — Es ist dieser ein Mann von kernigtem Ansehen, dessen Haltung dem festen Griffel, welcher sich in seinen so höchst eleganten Stichen zeigt, wohl entspricht. — In dem Zimmer, in welches wir geführt wurden, stand eine neue von ihm begonnene Platte auf dem Stechbrete, und an den Wänden hingen unter Glas die schönsten Werke der Kupferstecherkunst gedrängt umher. — Auch hingen im zweiten größern Zimmer mannichfaltige Oelgemälde, größtentheils von alten vorzüglichen Meistern. Namentlich war ausgezeichnet von Giorgione der Caesar Borgia Duca di Valenzia; ein markiges Gesicht! hinter dem Kopfe sieht man einen weißbewölkten regnigten Himmel und einfache Landschaft. Alles höchst originell und klar behandelt. — Ferner

besitzt er einen S. Sebastian aus Rafael's früherer Zeit, und zwei Knaben von Murillos gar tüchtig gemalt. —.

Ich suchte nach diesem Besuche allein noch einen ältern hiesigen Bekannten, Dr. Tomaso Farnese, auf, welchen ich im Begriff fand nach Rußland abzureisen, um in der Armee sich anstellen zu lassen *); strich dann noch durch einige Buchhandlungen und kehrte durch den Dom nach Hause. — Dies Werk behauptet doch immer seine Rechte! — Ungeheurer Reichthum wohlvertheilter Verzierung, Gefühl für den Geist des Aufstrebenden gothischer Architektur und Großartigkeit der Massen — Alles wirkt belebend auf den Schauenden. — Mit stiller Freude betrat ich wieder diese Räume, und selbst daß gerade hier vielfältig gebaut wurde, konnte die bedeutende Wirkung nicht stören. — Schön war das Einfallen des Abend-Sonnenlichtes durch die farbigen Scheiben, bewundernswürdig die vielverschränkten Verzierungen der mittlern Gewölbe, und lange konnte ich mich von diesem Anblick nicht trennen!

*) Er ist, wie ich später erfahren habe, in Moskau selbst das Opfer einer Epidemie geworden.

Milano, den 15. Juli, Mittags.

Womit ich gestern geschlossen, damit begann ich heute, denn wir fuhren früh 7 Uhr in Begleitung des Prinzen abermals zum Dome. — Nicht wenig war ich erfreut, dort den Großherzog von Toscana wieder anzutreffen, welcher auf einer Reise mit seiner Gemahlin nach Cour-mayeur an der Südseite des Montblanc, wo seine Schwester ihn erwartet, sich in Mailand ein Rendezvous mit dem Prinzen zu geben versprochen hatte. — Auch er empfing mich mit gewohnter Freundlichkeit und wir erstiegen nun allesammt die heitern Arcaden der Marmorbedachung dieser Kathedrale, wo man auf den zierlichsten Treppen von Dach zu Dach steigt, bequem auf breiten weißen Platten längs der Forste dieses Baues umherwandelt und mit Lust die unendlichen Spitzsäulen, auf das kunstreichste aus weißem Marmor gearbeitet, vor den blauen Fernen in die Luft sich erheben sieht. Leider war die Kette der Alpen, die sich im Norden der Lombardischen Ebene in weiter Ausdehnung hinziehen, durch eine lange Schicht Cumulus-Wolken verdeckt. —

Als wir jetzt die freigewundenen Treppen des höchsten mittlern Thurmes hinaufstiegen, trafen wir auf mehrere andere Fremde, unter welchen ich mit Ueberraschung auch einen jungen, mir früher in Dresden von Göthe zugewiesenen und empfohlenen Maler aus Weimar, Namens Preller, erkannte. Er erzählte mir, daß nach längerm Aufenthalte mit dem verstorbenen Großherzog in den Niederlanden, ihm sodann das Glück geworden sei, einige Jahre nach Italien gewiesen zu werden, wo er sich nun bereits 5 bis 6 Monate in den reizenden Gegenden des See's von Como aufgehalten habe. — Kaum aber hatte er mich verlassen, als ich fast eine weit liebere Ueberraschung erwartete, da ich am Treppengeländer unter vielfältigen Namen plötzlich den Namen eines bewährten Freundes, Regis, angeschrieben fand — doch sah ich mich vergebens nach ihm um! —

Wir trennten uns jetzt vom Großherzoge, welchen ich nur an der Simplon-Straße noch einmal zu sehen hoffen kann, und es that mir leid, seiner Einladung nicht folgen zu können, nach welcher ich ihn zu einem Experiment begleiten sollte, bei dem die von einem Italiener erfundene Vorrichtung, sich gegen die Flamme zu schützen, probirt werden sollte. Es war, der Beschreibung nach, eine Art weiten

Harnisches von Drahtgeflecht, folglich auf die Idee der Davy'schen Sicherheits-Lampe gegründet, und hat, wie ich später hörte, den Erwartungen sehr entsprochen, da der Erfinder damit durch ein hohes Feuer von Reißholz, unberührt von der Flamme, hindurch gegangen ist.

Wir unsrerseits fuhren jetzt nach der Brera, um zuerst die Gemäldegallerie durchzugehen. — Es gereichte mir zur besondern Freude, die von früherher mir noch wohl erinnerlichen Werke wieder zu sehen, und namentlich mußte mir die wiederholte Betrachtung vom Sposalizio des Rafael interessant sein, da ich nun, nach viel gesehenen Arbeiten des Perugino und andern frühern und spätern Arbeiten von Rafael selbst, die eigentliche Genesis des in diesem Werke herrschenden Styles klar überblicken konnte. — Im Ganzen gestehe ich wohl, daß mir nun, da ich so deutlich gewahr wurde, wie stark hier noch an Rafaels Genius die ihm von seinem Meister mitgetheilte Art zu sehen haftete, über welche er sich späterhin so sehr erhoben hat, der Eindruck des Werkes selbst gegen früherhin etwas verlieren mußte, obwohl ich den besondern Reiz jugendlicher Zartheit, wie er über dem Ganzen ausgegossen ist, keineswegs verkannt habe.

S. Stefano von Carpaccio gehört mit zu dem

Trefflichsten dieser Sammlung, und eben so bleibt die Hagar des Guercino immer von außerordentlicher schön-sentimentaler Wirkung. — Wie bei Rafael, so war mir nun auch bei Luini die Genesis aus dem Typus des Leonardo da Vinci, welcher zumal in seinen Frauenköpfen so auffallend ist, verständlicher, und entzog manchem seiner Werke den Reiz der Eigenthümlichkeit, welcher doch nun einmal eines von den sieben Siegeln eines jeden wahrhaft urgeistigen Werkes ist. Am schönsten unter seinen Bildern auf der Brera ist wohl die Madonna in der Rosenlaube.

Ueber die in stärkster Verkürzung von Velasquez gemalte Figur eines todten Mönchs kamen wir zu einigen Discussionen über Perspective, denn allerdings hat es für's erste etwas Sonderbares, daß, wenn man seinen eignen Standpunkt ändert, der Leichnam jedesmal seine Richtung mit zu ändern scheint, eben so wie die Augen eines Portraits auch den Bewegungen des Beschauers zu folgen scheinen — indeß:

— „Da tritt der Philosoph herein,
Der beweist euch, es müsse so sein!"

Und dabei wollen wir es hier auch bewenden lassen!

Wir wendeten uns nun zu den übrigen Sammlungen der Brera, welche auch mir noch neu waren.

Die Bibliothek, wo die meisten Bücher nicht zum Lesen hergegeben werden, die Sternwarte, wo wenig beobachtet wird, und der botanische Garten ohne bedeutende Botaniker waren bald, wie Jener zu sagen pflegte, „oberflächlich erschöpft!“ — Merkwürdiger wäre mir das sehr reiche und trefflich geordnete Münzkabinet gewesen, wenn ich es mit Muße hätte betrachten und den Belehrungen des einsichtigen Director Catanco gehörig folgen können; indeß war auch der flüchtige Ueberblick Dankes werth. So war es mir jetzt doppelt merkwürdig, verschiedene altgriechische Münzen von Posidonia oder Paestum zu sehen. Das Gepräge trug eine Kornähre. — Nicht minder interessant waren die altrömischen dicken und schweren Münzen, auf welchen der verschiedene Werth sehr handgreiflich durch eine oder mehrere stark vorstehende aufgeprägte Halbkugeln bezeichnet wird. Dann aus späterer Zeit die massiven altsächsischen Bracteaten, die unförmlichen gestempelten schwedischen Kupfermünzen, von welcher Münzsorte nur starke Leute einiges Geld bei sich führen können; dann die sonderbaren asiatischen Münzen, die japanischen ovalen Goldbleche, die persischen hakenförmigen als Münze dienenden Silberstücke. — Endlich die neuen peruanischen und columbischen Münzen (letztere mit einem schöngeprägten Indianer-

kopf), die in manchen Ländern die Stelle des Geldes vertretenden Schneckenhäuser oder Saamen — Alles hätte eine ausführlichere Betrachtung reichlich verdient! —

In einem weiten Gewölbe zu ebener Erde zeigte man uns endlich unter allerhand Baugerüll die große umgestürzt daliegende Bronze-Statüe Napoleon's von Canova. Ich stieg auf einige Balken hinan, um die ganze Gestalt zu überblicken. Größe und Nacktheit des Körpers erinnerte mich an die zu Rom gesehene Bildsäule des Pompejus, welche man eben so umgestürzt unter den Trümmern des Forum hervorzog. — Noch immer hielt er die Victoria und den kaiserlichen Stab, und der Lorbeer war noch nicht von dem Haupte gewichen, welches Canova mit einer ihm sonst nicht gewöhnlichen Kraft gearbeitet hat. Nichtsdestoweniger lag er — und das mit Recht!

Eine weitere Fahrt zu einem Seminario und dem ehemaligen Senatsgebäude wollte nicht viel bedeuten. Interessanter war mir der Besuch des noch von fränkischer Zeit her trefflich eingerichteten Gebäudes der Kaiserlichen Münze. — Alle Geschäfte auf Fertigung des Geldes abzweckend würden uns hier nach der Reihe vorgeführt. Zuerst das Gießen des Metalls in Platten, bis zur Streckung und Glättung dieser Bänder; dann das Ausschneiden

oder vielmehr Herausschlagen der Geldstücke aus diesen Bändern, und ferner das Corrigiren des Gewichtes der einzelnen Stücke mit einer sehr sinnreich eingerichteten Drehmaschine, welche nicht vom Rande, sondern von den flachen Seiten so viel als nöthig wegnahm. Hierauf kam nun das eigentliche Prägen: zuerst die Prägung des Randes in einer Maschine, welche von selbst die einzelnen Stücke zuschiebt, und dann das Aufschlagen des eigentlichen Flächengepräges, wobei der Avers und Revers zugleich, und zwar mittelst einer großen äußerst künstlichen, ebenfalls (gleich den vorhingenannten) durch Wasser getriebenen Maschine, geprägt wird. Diese Maschine ist ein wahrer Mikrokosmos; denn die in einen Cylinder gefüllten rohen Geldstücke werden, so wie man das Werk anläßt, regelmäßig Stück für Stück unter die Stempel gebracht, mit einem Schlage oben und unten geprägt, dann weggeschoben und in einen verschlossenen Kasten gebracht. Ja, so wie der Cylinder von Geldstücken leer ist, giebt die Maschine selbst das Zeichen, und ein Arbeiter hat dann nichts zu thun als mit einem Druck das Werk anzuhalten, neue Stücke einzulegen, und mit einem andern Drucke den Gang wieder herzustellen. — Auch die ältern Prägmaschinen, so durch Menschen regiert werden müssen, und an welchen

die Kraft durch einen großen querliegenden, auf einer Achse sich drehenden und an den Enden mit großen Messingkugeln beschwerten, eisernen Schwungbalken erzeugt wird, sahen wir nun, und fanden sie nur noch zur Prägung des Goldes benutzt. — Zuletzt aber wurde uns das Waschen des Silbergeldes mit Schwefelsäure, und die Arbeiten des Münz-Guardeins gezeigt, welcher durch Amalgamirung, Arbeiten im Feuer auf der Kapelle und unter der Muffel, so wie mit Hülfe der feinsten Waagen die verschiedenen Legirungen zu erforschen und zu bestimmen hat. — Kurz, es war eine in alle Wege instructive Besichtigung.

Milano, den 16. Juli, früh.

Nachdem ich gestern von der Hofbegleitung frei war, machte ich einen Besuch bei Omodei, einem tüchtigen Gelehrten und Arzte, kaufte sodann beiläufig von einem der unter dem Dome ihre Schätze feilbietenden Antiquaren und Bilderhändler das schöne Blatt unsers getreuen Albr. Dürer, den Ritter, der zwischen Tod und Teufel seinen Weg so wacker fortreitet, indem ich es mir selbst, daß ich eines seltenen Blattes hier so unerwartet habhaft wurde, zum guten Omen zog, und suchte mir dann allein einen Mittagstisch. Dergleichen fand sich denn um 4 Uhr (der gewöhnlichen Essenszeit in Mailand) in einer Trattoria in der Nähe des Teatro alla scala, wo zu ebener Erde, in einem Saale, dessen blos mit einem Teppich verhangene Thüre auf den Hof und Garten führte, an der sogenannten Tavola tonda (sie war zwar eigentlich viereckig) um mäßiges Geld recht gut gespeist wurde. Wie in Mailand überall deutsch und italiänisch sich mischt, so war auch hier eine wahrscheinlich eingewohnte Tischgesellschaft halb

italiänisch, halb österreichisch; ich selbst aber machte mir es zum Vergnügen, überhaupt wenig und nur italiänisch zu sprechen, so daß die mich öfters fixirenden Oesterreicher mich denn gelegentlich auch nur italiänisch ansprachen. — Unter den Italiänern gab es mehrere Charakterköpfe, und ein ältlicher lebhafter schwarzgekleideter Herr in Chapeau bas und Puderkopf, wahrscheinlich Advocat, gab ein Gedicht zum Besten, welches ein Anderer unter Lachen und Bravo's vorlas, so daß mir die Zeit der Tafel ganz angenehm verstrich.

Ich hatte späterhin nichts Besseres zu thun als wieder zum Dome zu wandern, wo ich mich in der Kirche selbst der herrlichen, schönfarbigen Erleuchtung durch das Haupt-Mittelfenster erfreute, und dann bis zum Sonnenuntergange auf dem Marmordache unter den Arcaden und Spitzsäulen, einige Gruppen zeichnend, verweilte. — Jetzt lag auch die große Kette der Alpen ohne Wolkenbedeckung frei vor mir, und nun, der reiche Ueberblick der weiten lombardischen Ebene, die milde Luft, die klaren Farben! man denke sich die Schönheit dieses Abends, wenn man kann! —

Den Spätabend verbrachte ich in der großen Oper zu Teatro alla scala, wo eine Oper von Donizetti: l'essule di Roma, gegeben wurde. Einige

gute Sänger und ein gewisses ernsteres Bestreben des Componisten versöhnten einigermaßen mit dem an sich Genielosen der Musik. — Gewiß, dieser Laplache ist ein Baß, dem wenige gleich kommen werden. — Im Zwischenact gab man den Wasserträger als Ballet, und die geschickten Tänzerinnen mußten desgleichen eine anerkennungswerthe Erheiterung gewähren.

Milano, denselben Tag,
gegen Abend.

Diesen Vormittag haben sich die verschiedenartigsten Dinge gedrängt! — Zuerst fuhren wir mit dem Prinzen zur Kirche Madonna delle grazie, um das verblichene Abendmahl von Vinci zu sehen. Es war fast noch mehr nur ein Schatten als vor sieben Jahren — und doch ein geliebter Schatten! — Von hier — es kann nicht leicht einen schroffern Gegensatz geben — in eine österreichische Kaserne! — übrigens von den Franzosen gebaut, weit und groß. — Hier wird, wie Jener in einer Thierarzneischule sagte: „der Mensch nicht sehr geachtet", und ich war froh, bald wieder fort zu kommen.

Wir gaben uns sodann an Betrachtung der alten Kirche S. Ambrogio, deren Erbauung bereits im 4. Jahrhundert vom heil. Ambrosius selbst begonnen worden. Hier war es, wo mehrere deutsche Kaiser mit der eisernen Krone der Longobarden gekrönt wurden, und manches alte Kunstwerk wird von diesen ehrwürdigen Räumen umschlossen. Vorzüglich merkwerth ist das Grabmal des Stilicho und

dann die reiche getriebene Goldarbeit aus dem 8ten Jahrhundert am Hauptaltare.

Ein neuer und starker Absprung war es, als wir von hier aus wieder zu einer Bronze-Gießerei fuhren, um dort, wo wirklich sehr zierliche Arbeiten gemacht werden, einen Ueberblick vom Gießen, Hell- und Mattvergolden und Ciseliren zu erhalten.

Sodann wollte der Kammerherr, welcher dem Prinzen beigegeben war, letzteren einen Blick in das gewaltig große Spital werfen lassen, und nachdem man auch hier durch einige Säle geeilt war, wendete man sich — als wäre es auf lauter Contraste angelegt gewesen, zu dem Conservatorio für Musik!

Es wohnen hier im Local eines der aufgehobenen Klöster einige 20 Zöglinge, von welchen sich die Knaben für Instrumental-Musik, die Mädchen für den Gesang ausbilden sollen, und es war mir lieb, somit eine dieser Anstalten, die für die Musik in Italien so viel gewirkt haben, kennen zu lernen.

Der Prinz sah sich von den Musiklehrern empfangen und durch die verschiedenen Räume geleitet. Musikalische Bibliothek, Säle für Uebung einzelner Instrumente u. dergl. fehlten nicht; aber das Erfreulichste war eine Aufführung im Chor- und Solo-Gesang von den jungen Mädchen. — Wie gern würde ich nun hier von diesen zarten, wirklich

schon sehr gebildeten Stimmen, Kirchensachen von Durante, Leo und Aehnlichen gehört haben. Diesmal aber waren es nur Sachen aus bessern Opern entlehnt. — Die Uebungen auf Instrumenten nicht abwartend und neue Contraste fürchtend, entfernte ich mich nach beendigtem Gesange, und hatte eben noch Zeit, späterhin mit Dr. Omodei einen gründlichern Besuch des großen Krankenhauses und der Irrenanstalt des Dr. Lombardi vorzunehmen.

Domo d'ossola, den 19. Juli,
Abends.

Ich hätte schwerlich geglaubt, bei so eiliger Rückreise in diesem alten wohlbekannten Oertchen zwei Nächte zubringen zu sollen! — Ein Rendezvous, welches sich der Prinz in diesen Gebirgen mit der Familie des Großherzogs von Toscana bestimmt hat, veranlaßt indeß dergleichen. —

Nachtragend will ich nur zuerst anmerken, wie ich am Abend vor der Abreise von Mailand nochmals auf dem Domdache erquickliche Luft und Sonnenuntergang genossen, und dann, nachdem Alles zur Abreise geordnet, die Leere des Abends mit einem zweiten Besuche des Teatro alla scala ausgefüllt habe. Es wurde gegeben: i cavalieri di Valenzia, Musik von Paccini; gewöhnlicher Theaterlärm fehlte nicht, doch mußte dabei wenigstens geschmackvolle, ja schöne Malerei der Scenen und die wirklich großartige und imponirende Darstellung einer Seeschlacht auf dieser so weitschichtigen Bühne gelobt werden. — Eine besondere Augenweide waren bei diesen Theaterbesuchen die schönen Mailän-

derinnen in den Logen. — Wirklich reizende Gestalten! in denen sich etwas von der Schönheit deutscher Nation auf höchst anziehende Weise mit der Gluth und dem Geistreichen eines italiänischen Gesichts zu verbinden scheint. — Zumal eine Dame rechterseits in den Logen des ersten Ranges übte einen gewissen magnetischen Zug, und da mich beide Abende mein Platz im Parterre in ihre Nähe brachte, hatte ich während der langweiligen Scenen alle Muße, mich in Gedanken mit ihr zu beschäftigen.

Und so trennten wir uns den 17. Juli früh gegen 6 Uhr von diesem Mailand, um in unser Novemberland zu ziehen. Die Fahrt ging nach Como, der Morgen war der klarste und die Gletscher und Schneefelder des Monte rosa glänzten im reinsten Weiß gegen die reine blaue Luft. — Ich fuhr diesmal mit dem Prinzen und mit Lust durchschnitten wir die reichbebaute Ebene, bis in die Gegend von Como, wo erst zu Hügeln und endlich zu Bergen der Boden ansteigt und die zierlichste Gegend sich entfaltet. — In Como selbst angelangt, stiegen wir ohne viel Umsehen sogleich nach eingenommenem Mundvorrath zu Kahn, um längs der Ufer des Comer-See's die spiegelnde Fläche hinauszugleiten. Es war wirklich eine sehr anmuthige Fahrt! Man umschifft die Landspitze, auf welcher, von Wein

umrankt und von ächten Kastanien beschattet, Torno liegt, und nähert sich nun im Schatten der hochfelsigen und oben reichbelaubten Ufer der Villa Pliniana. Diese Villa, nicht sowohl von einem Landsitze des jüngern Plinius, sondern wegen einer merkwürdigen von ihm beschriebenen Quelle so benannt, ist einer der reizendsten Orte, die man sehen kann; den Berg mit kühler Waldung im Rücken, den kostbaren grünlichklaren See von Fischen belebt zu Füßen, die reichste Aussicht gegenüber und einen lustig herunter schäumenden Wasserfall zur Seite, steht man bewundernd in den offenen Hallen des wohnlichen Hauses, keinen andern Wunsch fühlend, als hier mit denen die wir lieben zu wohnen!

Es ist ein hübscher Einfall, daß zu beiden Seiten des Hofraums, in dessen Grunde die gedachte Quelle aus dem Felsen quillt, jener 30. Brief des 4. Buches aus des Plinius secundus epistolae lateinisch und italiänisch auf großen Tafeln an die Wand geschrieben ist, denn man überzeugt sich somit alsbald, daß das Phänomen der Ebbe und Fluth dieser Quelle nach 18 Jahrhunderten noch immer dasselbe ist, wenn man liest: „Fons oritur in monte, per saxa decurrit, excipitur coenatiuncula manu facta: ibi paullulum retentus in Larium lacum decidit. Hujus mira natura: ter in

die, statis auctibus et diminutionibus, crescit decrescitque. Cernitur id palam, et cum summa voluptate deprehenditur. Juxta recumbis et vesceris: atque etiam ex ipso fonte (nam est frigidissimus) potas: interim ille certis dimensisque momentis vel subtrahitur vel adsurgit. etc.“ — Eben jetzt war die Quelle im Zunehmen! — Wir aber befolgten den Rath des Plinius, setzten uns neben die Quelle, der Mundvorrath und Wein wurde aus dem Kahne heraufgebracht und wir hielten ein in alle Wege anmuthiges Frühstück.

Man stieg nun abermals zu Schiffe und fuhr gen Bellagio hinauf. Unterweges hielten die Schiffer an einer felsigen Mühlenbucht in der Nähe von Nesso. Ein Stück fuhr man dahin ein und weiter noch kletterte man über Felsblöcke einem herabrauschenden Wasser entgegen, sich immer in diesem „Orrido“, wie es die Schiffer nannten, der herrlichen Belaubung von oben und der reizenden Durchsicht gegen den See hinaus erfreuend. Wir steuern hierauf nach der am westlichen Ufer des See's gelegenen Villa Sommariva, vorbei an einer andern, auf einer Halbinsel trefflich gelegenen Villa, deren Besitzer, wie uns erzählt wurde, als Carbonaro landflüchtig werden mußte. Als wir an Villa Sommariva landeten, empfing uns eine muntere schwarz-

äugige Führerin, eine Art Fräulein vom See, und geleitete uns durch die Räume des schöngeschmückten, unvergleichlich gelegenen Hauses und die verschlungenen Gänge des Gartens mit seinen üppigen Citronenhecken. Der Vater des jetzigen Besitzers, Marquis von Sommariva, ein Mann, welcher in Napoleonischer Zeit sich mannichfaltig hervorgethan, häufte hier eine Masse von Kunstwerken nebst einer kleinen Bibliothek, ja es sollte hier in einem besonders dazu erbauten Saale der Triumphzug des Alexander, das schönste Werk im Basrelief unter Thorwaldson's Arbeiten, aufgestellt werden, und zwar so, daß es als Friese oben an den Wänden des Saales rings umherlief. Schon stand eine Reihe dieser köstlichen Marmortafeln hier zum Aufstellen fertig, und andere hatten wir früher in Thorwaldson's Werkstatt gesehen; aber leider! interessirt sich der Sohn nicht in dem Maaße wie der Vater für die Kunst, und so bleibt vielleicht ein so schönes Unternehmen unbeendigt! — Unter vielen Gemälden neufranzösischer Schule, welche man hier gleichfalls vom ältern Besitzer gesammelt findet, konnte mich nur eines wahrhaft interessiren, und ich will es hier etwas näher beschreiben, da es nächst dem Faust von L. Schnorr und der Caecilie von Schäffer, beide in Wien, zu dem Besten gehört, was mir

auf dieser Reise, ja fast möchte ich sagen überhaupt, bisher von neuerer Historienmalerei vorgekommen ist. Es war die Abschiedsscene der Liebenden aus Romeo und Julie, von Hayez, einem mir ganz unbekannten Maler. Lebensgroß stehen die jugendlich frischen Gestalten, im Moment schmerzlichster Trennung noch einmal fester an einander sich drängend; morgendlich scheint das erste Tageslicht durch das gothische Fenster, an welchem man die angeknüpfte Strickleiter gewahrt, im Grunde des Zimmers erkennt man bei nächtlicher Lampe Juliens Amme, und: „hörst du der Lerche Lied!" scheint Romeo eben im Kusse der Geliebten zuzuflüstern. — Auch der Beschauende trennt sich ungern von dieser Trennung. — Doch ist nicht diese ganze Reise, ja unser Leben eine immer mannichfaltiger sich wiederholende Trennung von dem was eben uns recht theuer werden wollte? — Mußten auch wir nicht eben wieder sogleich von dieser Villa, wahrhaftig einem paradiesischen Orte! uns losmachen, um auf dem grünen See in der Abendsonne immer noch weiter hinauszuschwimmen?

Wir durchschnitten die breite Wasserfläche nach dem gegenüber gelegenen Bellagio, und hier ist es, wo man die Theilung des See's in drei Arme mit ihren herrlichen Ufern überblickt. Man steigt aus und den Hügel über Bellagio hinan, wo denn be-

sonders der den höhern Alpen zugekehrte Arm des See's in voller Pracht vor uns lag. — Da, wo gen Norden der reichbewaldete Berg schroff abstürzt, daß man durch die Wipfel der Bäume den Spiegel des See's unter sich sieht, saß ich bei niedergehender Sonne auf altem Mauerwerk, um ein Stück der Alpenkette zu zeichnen. — Es war eigentlich der letzte milde italiänische Abend! — Da wegen mehrerer Fremden ein Unterkommen in Bellagio nicht zu finden, mußten wir, und gar nicht ungern, im Lichte der Abendröthe und der ersten Mondsichel den See noch einmal überschiffen, um in Caddenabio, nicht weit von Villa Sommariva, zu bleiben. — Der See glänzte im Mondlicht vor unsern Fenstern, die Bewirthung war gut und wir brachten einen heitern Abend hier zu.

Den 18. Juli früh fuhren wir den See noch bis Menagio hinauf, stiegen dann in ein paar alte gebrechliche Chaisen und fuhren über das Gebirge nach Porlezza am Luganer See. Ein tiefer Einschnitt der Gebirge verbindet die Thäler dieser zwischen bogig geschichteten Alpenkalk eingesenkten Seen. — Merkwürdig, wie, nach Aussage unsers Führers, alle die kleinen um den Como-See herumgelegenen Orte gegen einander Spitznamen und Spott brauchen! — So erzählen sie dem einen Orte nach:

die Einwohner hätten in ihrer Unschuld einmal einen gegen ihre Pfingstfeuer zufliegenden Falken für den heiligen Geist gehalten, und dergl. mehr. — Auch von dem Thale zwischen Campo und Porlezza wurde bemerkt, seine Einwohner seien „uomini d'ingegno ma estatici e litigiosi!“ — Ueberhaupt stehen die Comasken nicht im besten Rufe und man pflegt wohl zu sagen: „wenn sieben Juden einen Italiäner ausmachen, so macht ein Comaske so viel als sieben Italiäner!“ —

Ehe man an den See von Lugano kommt, findet man ihn durch den kleinen anmuthig von Bergen umschlossenen See von Porlezza vorbereitet. — Schroff und hoch treten dagegen die Ufer an dem obern Theil des See's von Lugano heran, und die frischen Wiesen, die Eichen und großen Wallnußbäume gehen sichtlich schon in den deutschen Charakter über, obwohl Feigen- und Oelbäume, Mais und Wein auch noch das Italiänische erhalten.

In Porlezza bestiegen wir abermals eine Gondel und schifften so über den ganzen See bis Porto, wo die Equipagen uns erwarteten. — Auch heute war der Tag köstlich und oftmals sahen wir nördlich glänzend weiße Gletscher in den reinen Himmel hinanfragen, dessen Blau übrigens doch schon nicht mehr so tief und klar ist wie im ächten Italien. —

Gegenüber Lugano legten die Schiffer bei einer Mühle an, welche, von hohen Nußbäumen beschattet, an einem kleinen Wasserfalle gar reizend gelegen ist.

Auf der Fahrt von Porto nach Varese durchglühte uns noch einmal hinlänglich heftiger Sonnenbrand, und noch immer schrillen die Cicaden. Hinter Varese erfreut die Aussicht auf den mehr im flachen Lande gelegenen See von Varese und einige kleinere Seen. — Endlich gelangt man nach Baveno, welches am Fuße eines hohen schöngeformten Berges dicht am Lago maggiore gelegen ist. Die Sonne stand noch ziemlich hoch und es war noch gerade Zeit, einen anmuthigen Spaziergang durch Wiesen und Weinberge zu machen, um auf eine freiere Höhe zu gelangen, von wo die schönste Aussicht seeaufwärts gen Bellinzona hin und hinüber nach Laveno und nach den Borromäischen Inseln sich eröffnete. Als wir zurückkamen, ließ ich mich mit v. Minkwitz und v. Cerrini noch ein Stück in den See hinaus und zu einer kleinen Bucht rudern, wo wir im erquicklichsten Bade noch den letzten italiänischen Staub abgespühlt haben. — Der Badeort war wirklich reizend: klarstes, angenehm erwärmtes Seewasser, reinster Kies als Boden, eine Menge von Fischen uns umschwimmend, am Ufer

Rasen mit einzelnen Felsblöcken und schattende Eichen, gegenüber aber umspielt von Abendröthe die Alpen.

Der heutige Tag (19. Juli) hat bereits einen mehr nördlichen Charakter angenommen. — Schon früh lagerten dicke Wolken auf den Alpen, es zeigt sich die Kehlleistenform des Cirro-stratus, welche fast immer Regen verkündet. Die Macht der Wolken über diesen Himmel ist schon größer, auch begann um Mittag ziemlich dichter Regen.

Wir fuhren früh auf einer ziemlich gebrechlichen Gondel, während unsre schweren Wagen auf andern Fahrzeugen nach Laveno hinüber gerudert wurden, zuerst nach den Borromäischen Inseln. — Zunächst erreichten wir Isola madre mit ihrem zierlichen Garten und ihren Citronen- und Rosenhecken (auch die dornenlose Rose, Rosa Banksii, gedeiht hier). Eben stand eine Aloe am Blühen, eine andere unter Stechpalmen (Yuca) aus der Mauer sprossende hatte bereits verblüht; überhaupt ist die Vegetation trefflich! — Das Schloß ist in einem Theile verrottet und unbewohnt, im andern steht es als nicht ausgebaute Ruine. Alles ist in dieser schönen Einsamkeit so romantisch, daß es zu Dichtungen das beste Feld gäbe. — Dann hinüber nach Isola bella. — Wie sich Vorstellungen ändern, und was sich in

sieben Jahren etwa vergißt, war mir eigentlich bei diesem Besuche mehr psychologisch wichtig als die Insel, die sich heute bei trübem Licht und schwüler Luft und ohne Alpenschnee weit weniger reizend darstellte, als da ich sie das erste Mal sah.

Von Laveno aus verfolgten wir nun die von früher her mir noch wohl erinnerliche Straße. Die zu beiden Seiten schroff ansteigenden Alpenwände erschienen unter diesem grauen Regengewölk und bei kälterer Luft in ernsten dunkelblaulichen Farben, und Alles nimmt nun einen rauhern Charakter an, welcher uns nur durch die Idee des Gewaltigen noch immer interessirt.

Auf der Mitte dieses Weges wandte sich der Prinz mit v. Cerrini links in die Berge hinein, um den Großherzog zu treffen, wir aber fuhren hierher und kamen noch zeitig genug an, um nach Tisch, freilich bei sehr trübem Himmel, einen Spaziergang zu dem Calvarien-Berge zu machen, welcher wegen trefflicher Uebersicht dieses Thales und umgebender Höhen gerühmt wird. — Durch Buchen- und Kastanienwaldung steigt man hinan, wo einige Kapellen und die Trümmer eines alten Schlosses die Höhe bedecken, aber der Hinab- und Umherblick hatte bei diesen finsterblauen Farben etwas wenig Befriedigendes. — Auch am Wege wurden die

Spuren eines Sturmes sichtbar, der vor wenig Tagen hier gewüthet haben muß, denn umgestürzte Bäume, zerbrochene Aeste ältester Kastanien, losgerissener und zerschlagener Wein bezeichneten seinen Weg. — Ja, ja! dies ist eine andere Natur! — Addio Italia! —

Domo d'ossola, den 20. Juli.

Dieser Morgen wurde durch eine interessante Fahrt auf die Simplon-Straße bezeichnet. Schon als wir noch in Mailand waren, hatten wir nämlich das Gerücht vernommen, als sei ein Theil der Simplon-Straße eingestürzt und für Wagen nicht mehr zu passiren. Etwas Genaueres hierüber zu erfahren, als über eine Sache, von welcher doch hauptsächlich die Bestimmung unsers weitern Reiseplanes abhing, war durchaus nicht möglich. Um uns daher selbst von der Lage der Dinge zu überzeugen und dem heute Abend ankommenden Prinzen entschiedene Auskunft geben zu können, fuhr ich mit H. v. Minkwitz in einem leichten Wagen nach der fraglichen Stelle ab.

Noch immer lagen dicke Wolken auf den dunkeln Bergen! — Die hoch über den brausenden Bergstrom am Anfange des eigentlichen Simplon-Thales führende Brücke wird passirt. — Noch lag weiterhin die mächtige, schon vor sieben Jahren gesehene Granitsäule zu Napoleons Triumphbogen.

Doch die hölzernen Unterlagen waren vermorscht, sie selbst in sich zusammengebrochen und man war darüber her, sie zu spalten. — So fuhren wir eine gute Strecke durch die verschlungenen Windungen des Thales, zwischen stürzenden Wasserfällen, alten Kastanien und ungeheuren Berg- und Felswänden hinan, bis wir auf die erste Verschwemmung der Straße durch hoch aufgedämmtes Gerölle trafen; indeß Pferd und Wagen wanden sich hier noch glücklich hindurch. — Noch ein Stück weiter hin und ein Ingenieur begegnet uns, von einem wichtigern Baue zurückkehrend. Auf Befragen giebt er nähern Bericht und kehrt mit uns um, zu noch ausführlichern Erörterungen erbötig. — Bald trafen wir nun eine Stelle, wo zuerst die steinerne Brücke der Chaussée weggerissen und darüber hinaus auch ein Stück des Chaussée-Dammes eingestürzt war; beides durch einen für gewöhnlich sehr kleinen Bach, welcher sich jedoch bei den gewaltigen Regengüssen der ersten Tage dieses Monats in einem hohern Thale, hinter herabgeschwemmtem Gerölle, aufgestaut, und dann mit ungewöhnlicher Wassermenge herabgestürzt hatte. — Wir ließen nun den Wagen halten, kletterten über die Nothbrücke, welche indeß bald für Wagen zu passiren sein wird, und hatten nun noch $\frac{3}{4}$ Stunde zu gehen, bis wir den Haupt-

sturz antrafen. — Hinter der zweiten Felsengallerie und nahe vor der ersten Station, dem Dorfe Isèle, ist nämlich der Bergstrom der Adveria, längs welchem die Straße hinläuft, durch einen seitwärts aus gewaltiger Schlucht herabgeschwemmten Schub Gerölle und Felsblöcke, bei jenem verwüstenden Unwetter dergestalt verdämmt worden, daß nun mit unwiderstehlicher Gewalt die ganze Wassermasse gegen die Straßenmauer getrieben, letztere an zwei Stellen niedergeworfen, und der ganze Chaussée-Damm so rein weggespühlt wurde, daß an derselben Stelle, wo früher die Straße ging, nur 18 bis 20 Fuß tiefer, jetzt das wilde Gewässer über Felstrümmer hervorschäumt. Um auch diese Stelle genau kennen zu lernen, mußte man sich noch vor der Gallerie an zwei langen zusammengebundenen Leitern an das Flußbett hinablassen und zwischen losem Gestein am brausenden Wasser hin sich hinüberhelfen. — Hier standen wir nun in dem eigentlichen Heerde der Verwüstung! — — Da oben der jäh ansteigende Felsen stark überhängt, so hatte man den Plan gemacht, durch mehrere Minen (eine jede zu 8 bis 10 Pfund Pulver) so viel Felsmasse herabzuwerfen, bis diese Lacune ausgefüllt sein würde. — Schon ehe wir herankamen hatten wir den Donner einer losgebrannten Mine gehört, aber die her-

abgeworfenen Massen waren sehr unbedeutend im Verhältniß der auszufüllenden Lücke. Ich gestehe, mir hätte das Anlegen einer Brücke von der Gallerie aus zweckmäßiger geschienen, und auch der Ingenieur konnte nicht verkennen, daß bei dem Losbrennen aller Minen eine andere nicht geringe Gefahr drohe, daß nämlich das ganze Haupt des Felsen sich neige und durch ungeheuren Sturz die ganze Communication unterbreche. — Ein großer neuentstandener Spalt hatte offenbar ein sehr verdächtiges Ansehen. —

Kurzum! wie nun da oben in und an der Gallerie die Arbeiter mit dem Laden der Minen beschäftigt waren, nicht weit davon ein Schmiedefeuer zum Schärfen und Härten der Bohreisen im Gange war, wie unten der Strom brauste, dazwischen einzelne Reisende mit ihren Habseligkeiten die Leitern herabklommen, und wie über dies Alles ein dicker regnigter Himmel in diese ungeheuren Thäler herabhing — es war die großartigste Variation über das Schiller'sche Thema:

„Denn die Elemente hassen
Das Gebild' aus Menschenhand!"

Es war wunderlich und doch bezeichnend genug, daß ich da wo man die Leitern hinabsteigen mußte, einen Rosenkranz an der Erde fand. Wahrscheinlich

hatte eine Bäuerin dieser Gegenden ihn abgebetet, ehe sie sich an ein so gefährliches Steigen begab, und hatte ihn selbst in ihrer Herzensangst endlich vergessen.

Was uns betraf, so war unser Zweck erfüllt; wir wissen nun klärlich, daß hier unter ein paar Wochen noch nicht daran zu denken sein wird, mit Wagen zu passiren, und so kehren wir nach Domo zurück, wo der Regen noch so bedeutend sich ergießt, daß man neuen Ueberschwemmungen entgegen sehen muß.

Tourtemagne, den 21. Juli.

Mit einem Schlage finde ich mich wieder auf die Nordseite der Alpen versetzt; denn nachdem gestern Abend der Prinz mit der großherzoglichen Familie angekommen war, sind wir heute früh nach 7 Uhr von Domo ausgefahren, um trotz jener Zerstörung doch über den Simplon zu gehen. — Die Einrichtung war diese: die Wagen gehen nach Laveno zurück, werden über den Lago maggiore in der Richtung nach Bellinzona gesetzt, gehen dann über den Bernardino und erwarten uns in Zürich. Hartmann, welcher in den letzten Tagen nicht wohl geworden war, giebt die Schweizer-Reise auf, geht mit den Wagen nach Zürich und reist von da allein zu seinen Verwandten nach Stuttgart, um endlich in Nürnberg wieder zu uns zu stoßen. —

Wir saßen denn also diesen Morgen auf längere Zeit zum letzten Male in den gewohnten Wagen, und begleitet von Ihren Kaiserlichen Hoheiten dem Großherzoge und der Großherzogin gelangten wir über die indeß vollendete erste Nothbrücke zum größern Sturze, wo Abschied genommen, und mit den unentbehrlichsten, von den Bedienten in wenige

Mantelsäcke gepackten und vorausgetragenen Habseligkeiten nun die Leitern hinabgestiegen wurde, um jenseits kleine, schon bereit stehende, sehr dürftige Postwagen zu besteigen, auf welchen es nun im guten Trabe in die mir noch wohlbekannten Berge hinan ging. — Der Himmel hatte sich endlich aufgeheitert, und schöner als bei meiner ersten Reise standen diesmal die weißen Firnen gegen die blaue Luft. — Ehe wir es uns versahen war auch der Großherzog wieder in unsrer Gesellschaft. Er hatte eine leichte zweisitzige Chaise auseinander nehmen und über den Sturz tragen lassen, um so, nachdem sie schnell wieder zusammengesetzt war, noch das Vergnügen zu haben, mit dem Prinzen vorausfahren zu können, so daß er uns bis dahin, wo die Simplon-Straße wieder gen Brieg sich hinabzusenken beginnt, das Geleit gab, allwo denn auch ich von diesem werthen Manne und Fürsten mich verabschiedet habe.

Es war mir hier nun Alles schon so bekannt und heimathlich! Auf dem Posthause zu Simpeln wirthschaftete noch immer die alte französische Postmeisterin, die mich das vorige Mal so gut verpflegt hatte. Weiterhin erschien Rosboden- und Niederalp-Gletscher, so wie Palm- und Kaltwasser-Gletscher im reinsten Lichte. Das von Napoleon gegründete

Hospiz, dessen Bau späterhin nicht fortgeführt worden und welches ich als halbe Ruine gesehen hatte, fand ich jetzt im Fortbau und schon beträchtlich gewachsen.

An der Schweizerseite treten nun die Jungfrau und das Matterhorn so wie der Aletsch-Gletscher äußerst klar hervor, und überhaupt eröffnen sich die herrlichsten Einsichten in diese urgewaltigen Thäler. — So kamen wir nach Brieg, wo mich ein Engländer über den Zustand der Simplon-Straße ausführlich befragte und nicht sehr durch meine Mittheilungen erbaut war. — Gewiß, viele Reisende müssen durch diese Verwüstung eine fatale Störung ihrer Pläne erleiden.

Auf kleinen, auf jeder Station neuen, aber nirgends bessern und immer gewaltig stoßenden Chars à banc rollen wir nun das große halb versumpfte Walliserthal hinab, sehen bei Viesp das herrlichste Gletscherhorn, nach den Karten als Monte rosa, nach hiesigen Aussagen aber als Matterhorn angesprochen, und kommen endlich nach 7 Uhr hier an, wo der Abend eben noch so viel Licht gewährt, einen hinter dem Dorfe gelegenen Kreuzesberg mit schöner Uebersicht des Thales zu besteigen und dann noch einen Wasserfall zu sehen, welcher in einer nahen Schlucht in imposanter Masse herabbraust.

---

Prieuré de Chamouny,
den 23. Juli, Abends.

Auch diese Erinnerungen sollten also wieder aufgefrischt, ja in einiger Hinsicht bereichert werden! — Wir fuhren gestern früh von Tourte magne aus und das gewaltige Ur-Thal von Wallis hinab. — Ziemlich zeitig erreichten wir das zierlich gelegene Sion, und weiterhin wirkte die ungeheure Schlucht, aus welcher die Lucerne hervorfließt, so wie die gewaltigen Massen durcheinander geworfener Klippen der Diablerets wieder mit gewohnter Kraft auf mich. — Gewiß! es ging mir das Herz auf in dieser Natur, wo man so die volle Genüge bekommt und nichts Halbes und Armseliges einen quält! — Wie schön waren nicht die Spiegelungen der ehrwürdigen oben weißbeschneiten Gebirgsketten in den klaren, durch Ueberschwemmung der Rhone ausgetretenen Wässern, zumal bei dem neu wieder durchblickenden Sonnenlicht und dem frischen Grün der Wiesen und Gebüsche! — Man erzählt hier, daß oben in dem viele Stunden sich ausdehnenden Aletsch-Gletscher sich ein See befinde, dessen Wasser von sieben zu

sieben Jahren ausbreche und Ueberschwemmung mache; nur erst vor Kurzem sei dies der Fall gewesen!

Um 12 Uhr erreichten wir Martigny und nach einem nicht unzweckmäßigen Gabelfrühstück setzten wir uns zu Maulthier, um über den Col de Balme in's Chamouny-Thal zu dringen, während das Gepäck mit den Bedienten den bequemern Weg über Tête noir nahm.

Die Sonne stach gewaltig als wir den Thalweg hinanritten, und wirklich kaum waren wir in der Nähe des Col de Forclaz, wo auch vor 7 Jahren der Regen mich erreicht hatte, als die bekannten grauen Nebelwolken wieder aus Schluchten hervorzogen und unendlicher Regen herabgoß. — Im Thale von Trient kehrten wir für kurze Zeit in einer Hütte ein, und als der Regen etwas nachließ, ritten wir, trotz der Protestationen der Maulthiertreiber, welche das schlimmste Wetter prophezeihten, gegen Col de Balme hinan. — Der Gletscher von Trient, der erste den ich sieben Jahre früher in der Nähe gesehen, war seit dieser Zeit merklich zurückgegangen und sah nicht mehr so malerisch aus als damals.

Der vom Regen aufgeweichte Weg das wilde Waldgebirg hinan war wirklich grimmig! Wir stiegen ab, denn die Maulthiere hatten allein genug

zu klettern! — Auch fing es von neuem an zu regnen. — Gar arg wurde es aber, als wir aus dem Walde heraus und gegen die Schneeregion hinauf kamen; denn finstergraue Wolken drangen über den Col de Balme herüber, der Sturm brauste, ein kalter Regen durchnäßte uns und wir mußten einige Augenblicke in einer kleinen Sennenhütte Schutz suchen. — Doch bald zerrissen die Wolken wieder; jetzt etwas blauer Himmel! einige Sonnenblicke! die Schneehörner vom Dent du midi de la côte de Bex leuchten prächtig herüber, und an der Gebirgswand hinter uns bildet sich ein Regenbogen, während im Thale von Trient das schönste Treiben mannichfaltig wechselnder Wolken sichtbar ist! —

Nun durch neue Wolken und Regen und Sturm immer weiter gegen die Höhe hinan, die ich endlich nicht ohne einige Erschöpfung, wegen des dicken, doch kaum entbehrlichen Mantels, erreiche. — Es war wirklich sonderbar, dieses finstre Grau dichten Nebels um uns her! nur hie und da leuchtende Schneefelder in der Nähe! — nicht einmal die tiefe Schlucht, welche dem Wanderer hier zur Rechten bleibt, war vor Nebel sichtbar! — An Aussicht natürlich nicht zu denken. —

Ein neu angelegtes Bretterhaus bietet jetzt auf der äußersten Höhe des Passes dem Reisenden er-

wünschte Zuflucht, und während die Mäntel etwas an's Feuer gehangen werden, weidet man die Augen an den zierlichen Gemshörnern und mannichfaltigen geschliffenen Steinen, welche dem Fremden hier zum Verkaufe ausgelegt sind, ja man konnte nicht umhin, Einiges als Souvenir dieses Ueberganges sich zu erwerben.

Alsbald aber griff man zu den Alpenstäben, um sich zum Hinabsteigen anzuschicken, noch immer von dickem Nebel umgeben und aller Aussicht auf den Montblanc und seine Gletscher, leider! beraubt. — Dann und wann zerreißen die Wolken, und einzelne Schneefelder am Montblanc, dann auch einmal die Aiguille de fer und Aiguille argentière werden sichtbar. — Dann enthüllt sich der Glacier Bosson — herrliches Wolkenspiel um seine Eis- und Felszacken! — Wir verweilen lange, immer noch hoffend, daß die Bergspitzen freier werden sollen — jedoch vergeblich! — So war denn bereits 7 Uhr vorbei, ehe wir in das Thal herunter kamen, und während wir nun längs der Arve gegen Prieuré hinritten, wurde es völlig Nacht, der Mond zerriß die Wolken und beleuchtete auf das Wunderbarste diese Felsspitzen und Eisfelder, wobei ich bemerkte, daß Wolken und Gletscher im Mondlicht fast ganz einerlei Farbe und Licht hatten; dabei brauste unter

und neben uns das wilde Gebirgswasser, die durchnäßten Füße froren bei dem langen langsamen Reiten, und als ich einmal abgestiegen war, um im Gehen mich wieder zu erwärmen, bekam mein Maulthier die größte Lust umzukehren und davon zu laufen, so daß ich, da die Uebrigen mit den Treibern weit voraus waren, ziemliche Mühe hatte, das Thier zur Ordnung zu bringen, mich wieder aufzuschwingen und den Zug wieder zu erreichen. — Endlich schimmerte Licht von weitem, man unterschied im falben Mondlicht vor dem nebeligen Thalgrunde den Kirchthurm von Chamouny, und so war denn 10 Uhr vorüber, als wir in dem wohlversehenen Gasthofe anlangten, wo unser Gepäck bereits weit früher eingetroffen war.

Heute früh, da das Wetter sich aufhellt, entschließen wir uns sogleich zum Zuge nach dem Mont Anvert, und zwar zu Maulthier. Man reitet jetzt bis auf die Höhe des Berges, da man sonst den obern Theil zu Fuße erklimmen mußte, und so lag denn nun zum zweiten Male das ungeheure Phänomen des Eismeeres und der dasselbe einschließenden Felsspitzen vor den erstaunten Augen! — Es imponirte mir namentlich die herrliche kräftige Färbung in dieser gewaltigen Alpennatur! — So hatten mir die Farben doch nicht mehr vor der Seele

geschwebt! — Dann die Wolkenspiele um die beschneiten Zacken des Mont Dru und couvercle, das herrliche hochrosenfarbene Blühen der Alpenrosen, mit welchen die Fläche des Mont Anvert zwischen den Felsblöcken fast überall bedeckt ist, Alles dies waren mir neue Erscheinungen! — Nur daß ich dießmal nicht wie das erstemal mich ruhig zeichnerischen Studien im Angesicht einer so anregenden Natur überlassen konnte! — Wir stiegen hinab auf den Gletscher, betrachteten seine Thäler und Berge, seine krystallgrünen Spalten und fließenden Gewässer und kehrten dann über Mont Anvert und längs des Gletschers hinab in das Thal zurück. — Die Gletscher sind im Allgemeinen jetzt hier im Zurückgehen. Die berühmte Eisgrotte, aus welcher der weißgrünliche Arveyron hervorstürzt, ist zusammengebrochen, und ungeheure Aufhäufungen von Schutt und Gerölle bezeichnen die Stellen, welche früher vom Gletscher überdeckt waren. Eine andere Eisgrotte hat sich jetzt etwas weiter oben gebildet, ist aber weniger schön als die frühere untere war. —

Wenn man so diesen Gletscher von unten hinauf überblickt, so wüßte ich, um die Farbe des abbrechenden Eises zu bezeichnen, nichts Besseres als den Vergleich mit halbcalcinirtem Alaun. — Die Granit- und Glimmerschiefer-Felsen stehen dagegen

röthlichgrau und kommen mir jetzt, ihrer Physiognomie nach, ganz vulkanisch vor, was sie in gewissem Sinne auch wirklich sein mögen. —

Wir ritten nun nach Prieuré zurück, um Nachmittags eine zweite Excursion auf die gegenüberliegende Gebirgswand zu machen, die ich bei meinem ersten Hiersein nicht bestiegen hatte. — Man nennt diese Höhe la croix de la flèchière, und ein langer Weg durch Tannenwälder und über Gießbäche zieht sich da hinan, wo man die Höhe des Mont Anvert sich gerade gegenüber liegen sieht und bei hellem Himmel über die Zinnen des Montblanc einer außerordentlichen Aussicht sich erfreuen muß. Leider waren wir wieder auf die Thäler beschränkt, da die Hochgebirge mit undurchdringlichen Wolken bedeckt lagen. — Nichtsdestoweniger war es höchst merkwerth, diese Kette von Gletschern mit den immer wechselnden Untergebirgen, ihren Waldungen und Felsen, Thal auf und ab vor mir zu sehen! Man überblickt hier Glacier du Tour, Glac. Argentière, Glac. des bois, Gl. des Bossons und Gl. de Taconnaz mit einemmale! —

Ich konnte nicht umhin, bei dieser Gelegenheit einige Vergleichungen anzustellen zwischen dieser Schönheit der Natur der Hochalpen und zwischen rein italiänischer Naturschönheit, wie die am Alba-

nersee oder bei Neapel. — Beide sind gewaltig ergreifend und jede in ihrer Art außerordentlich; aber eins hat die italische Schönheit voraus — daß man mitten unter ihren prägnantesten Erscheinungen ein eigentlich menschliches und schönes Dasein führen kann, während die Alpenwelt mehr für Bären und Gemsen als für die Wohnung des Menschen geschaffen ist. —

Genève, den 25. Juli, früh.

Eigentlich nur um auch diese Staffel auf der Leiter des Heimweges zu bezeichnen, eröffne ich dieses Buch; denn dieser Ort an sich kann mich eben nicht zu besonderer Lust über ihn zu schreiben anregen. Der Abstand ist zu grell, wenn man, wie ich, früh noch den Bossons-Gletscher besteigt, wo man vom Wall der Felstrümmer herab die ungeheuersten Eis-Mauern, Pyramiden und Obelisken sich aufthürmen, und in ihrem blaulichen Schimmer die Morgensonne sich wiederspiegeln sieht, wenn man dann durch die Thäler von Servoz fährt, und den Eis- und Schnee-Pallast des weit hin gestreckten weißen Berges über die größten Felswände, und Tannen-bewachsene Bergrücken sich hervorheben sah, wenn man sich am tausendfältigen freien heitern Spiel der Bergwässer erfreute (namentlich ist der Nantes d'orli schön, wo hinter langem, zart herabwehendem Wasserschleier wieder kleinere, tiefer im Felsen herabrauschende Fälle sichtbar werden), und wenn man sich nun Abends mit einemmale unter

diese geputzten Schweizerfranzosen mit ihren Thürmchen und tausend Fensterchen, und ihrer Industrie und ihrem Jagen nach dem was nichtig ist, versetzt findet! —

Wahrhaftig, dergleichen ist unerträglich! — Ich konnte mir, als wir gestern Abend hier angekommen und eingezogen waren, nicht besser helfen, als die Augen zuzumachen und mich noch einmal im Geiste an dem außerordentlichen Anblicke des Morgens am Bossons-Gletscher zu weiden. — Sind nicht diese Gletscher eigentlich die Urbilder zu den krystallenen durchsichtigen Feenschlössern, von denen man als Kind mit so viel Lust gelesen? —

Bern, den 26. Juli.

Nachträglich bemerken muß ich doch zuvörderst, wie ich gestern früh noch einen coup d'oeil auf Genf geworfen und mich an seinen abgeglätteten Spaziergängen matt gesehen habe, bis ich mich dann in die Naturaliengallerie rettete, wo ich eine gut ausgestopfte Giraffe und ein schönes Exemplar des Condor, so wie das ungewöhnlich große Exemplar eines Lämmergeiers mit Vergnügen betrachtet habe. — Späterhin gerieth ich in Begleitung des Prinzen in einige Uhrenmagazine, wo verschiedene zierliche Goldarbeiten zu Geschenken ausgesucht wurden, und traf dann, allein weiter wandernd, noch auf das vom General Rath gestiftete Museum, in welchem ich denn gerade ein heftiges Gewitter vorübergehen lassen konnte. — Ja, ja! es ist nicht zu verkennen, dies Genf möchte gar zu gern ein kleines Paris vorstellen! da müssen denn Boulevards, Assembléen, Academien, Institute, Alles, Alles, da sein, freilich im sehr verjüngten Maaßstabe. — Da hat nun noch ein Musée des beaux arts gefehlt

und gleich ist der an sich gar nicht zu verkennende Gemeinsinn bei der Hand, schnell schenken einige Kaufleute allerhand Bilder, ein General stiftet das Geld zum Baue dieses leidlich hübschen Säulenverzierten Gebäudes, und da kommt denn so ein Embryo von Gallerie zu Stande, der freilich, außer einem leidlichen Bilde von Domenichino (der Triumphzug Davids), einem Wouvermann (St. Georg auf einem Schimmel, Zeit und Tod an seinen Seiten) und etwa ein paar Hobbema's, nichts als moderne, größtentheils geistlose Sachen enthält.

Wirklich, diese Genfer mögen recht fleißige, höfliche und ordentliche Leute sein, aber von dem großartigen Sinne einer ihnen so nahe liegenden Natur haben sie wenig abgekriegt! — und ist nicht, um von Anderm zu schweigen, das erste Document eines großartigen Sinnes: nicht mehr scheinen zu wollen als man ist? —

Genug, ich war froh, dies Genf um Mittag zu verlassen. — Der Weg durch Nyon und Rolle wurde wie gewöhnlich zurückgelegt, und nur beiläufig wurde ich diesmal auf Necker's Gut Copet aufmerksam gemacht, an welchem der Weg nahe vorbeiführt. — Als wir näher nach Lausanne herankamen und der Abend sich niedersenkte, zog wieder

ein ziemlich heftiges Gewitter auf, ohne uns jedoch zu erreichen. Endlich brach der Mond durch das Gewölk und noch nach der Abendtafel in Lausanne erfreute mich der Wiederschein seines Lichtes auf dem Genfersee, von welchem wir aus unserm Gasthofe eben einen Theil übersehen konnten.

Heute am frühen Morgen konnten wir doch nicht unterlassen, vor dem Wegfahren noch einmal die Stadt zu durchschneiden, um die alte Lindenbeschattete Pfalz an dem hochgelegenen Dome aufzusuchen. — Es ist immer eine eigenthümlich liebe Erscheinung, so ein altes gothisches Bauwerk unter den hohen Bäumen, und würde zu einigen Bildern interessanten Stoff geben — und dann die anmuthige Zugabe der Aussicht auf den See und die fernen Gebirge, auf umliegendes Land und die tiefer gelegenen Stadttheile. — Der Blitz hatte in den nächstvergangenen Jahren den einen Thurm des Doms zerstört, doch war er vollkommen wiederhergestellt.

Der Weg von Lausanne hinaus hebt sich allmälig zur beträchtlichen Höhe des Jorat, welcher die eigentliche Wasserscheide zwischen Nordsee und Mittelmeer in diesen Gegenden darstellt; denn von ihm aus fließen nun zuerst nördlich die Wässer dem

Rheine zu, und gewiß! es war mir hier schon ganz winterlich zu Muthe, auf den feuchten Bergwiesen, Fichtenwäldern, unter einem graubewölkten Himmel und bei einer kalt wehenden Zugluft. — Ach! nur dreizehn Tage zurück und Genua's Sonne durchwärmte mich noch und das Mittelmeer wiegte noch vor meinen Augen unzählige Schiffe! — Ja!

„Wir wissen wohl was wir sind, aber nicht was wir werden können!" —

Mittags waren wir in Avenche, dem alten geraume Zeit vor Christi Geburt gegründeten Aventicum, und fuhren dann am See von Murten vorüber, wo sich jetzt an Statt des von den Franzosen zerstörten Beinhauses ein granitner Obelisk zum Gedächtniß des Sieges vom 22. Juni 1477 erhebt.

Gegen 7 Uhr gelangen wir bei ziemlichem Regen hierher nach Bern, nachdem unterweges nur ein Mal die Alpen des Berner Hochlandes unter Wolken und selbst fast gleich Wolken erschienen waren. Häufiger konnten wir uns an der wohlhabigen Gegend und den hübschen breiten Berner Bauerhäusern mit ihrem Schnitzwerk und hölzernen Gallerien ergötzen. — Auch dieses Bern selbst macht einen durchaus günstigen Eindruck! — Hier ist ein volksthümliches tüchtiges Wesen noch wirklich ein-

heimisch; die eigenthümliche Bauart der Stadt, mit ihren gegen vielfältigen Regen schützenden bedeckten Gängen zur Seite der Straßen, und ihren wohlerhaltenen alten Festungswerken, stimmt wohl zu dem kernhaften Ansehen der Bewohner, unter welchen sich insbesondere die schönen kräftigen Gestalten der Frauen und Mädchen mit den dunkelvioletten oder schwarzen Sammet-Miedern, von vielen Silberkettchen umschlungen, und mit weißen bauschenden Aermeln und dem hochaufgebundenen Haar stattlich herausheben. — Wir fanden die Gasthöfe von Fremden überfüllt und konnten nur mit Mühe zu bequemem Unterkommen gelangen. — Ein Gang durch die Stadt führte uns zuerst in die Gegend des Doms, dessen alter, in dem eigenthümlich Schweizerisch-Gothisch hübsch verzierter Bau mit Interesse betrachtet wurde. Hinter dem Dom führte man uns auf die schöne Terrasse über der im Thale vorüberbrausenden Aar, und mit Selbstgefühl zeigte unterweges der patriotische Lohnbediente das Münzgebäude der Stadt, mit den Worten: „dies is die Münz, wo das Geld geschlagen wird.“

Man wendete sich dann nach dem Bärengraben am Neufchateller Thore, wo der mit Steinen ausgelegte Theil des Festungsgrabens nächst der Brücke die täppischen Thiere hegt, welche im Wappen des

Cantons figuriren. — Eine dürre Kiefer, im Graben aufgerichtet, begünstigt ihre gymnastischen Uebungen, und eine mit Aepfeln und Lebkuchen feilhaltende Höckerin setzt an die Freunde dieser Wappenthiere nicht wenig Nahrungsmittel ab, welche vorzüglich letztern zu gute kommen. — Auch einige Füchslein bewohnten eine Abtheilung dieses Grabens.

Sodann einen Mauerthurm in der Stadtgegend, genannt zum Stern, an welchem der große Goliath und der sehr meschine David in bunten Standbildern gesehen, gewöhnlich aber mit dem Namen des großen Christoph benannt werden, durften wir nicht vorbeigehen, und endlich verdankten wir es noch des Prinzen Bekanntschaft mit den zierlich radirten Blättern Klein's, daß wir nach dem von diesem Künstler auf sauberem Blättchen abgebildeten Brunnen, zum Kindlifresser, geführt wurden. — Allerhand Wäscherinnen umgaben eben den großen Brunnentrog, als wir die burleske Figur belachten, welche im Styl der in alter Zeit beliebten Schwänke gearbeitet, den Brunnen ziert, und, am Fußgestell mit Basreliefs exercirender Bären umgeben, einen Sack voll Kinder an der Seite hängen hat, von welchen eben einige den Weg unter die breiten Kinnladen dieses Pädagogen nehmen. Natürlich dienten hierbei wir Betrachtenden wieder den beschäftigten

Weibern zum Gegenstand ihrer Bemerkungen, uns aber machte das Berner Deutsch mannichfaltige Unterhaltung, und so wären wir denn wohl noch weiter in der Stadt umhergezogen, wenn nicht die einbrechende Dunkelheit diesen Entdeckungsreisen ein Ziel gesetzt hätte. —

Interlaken, den 27. Juli,
Abends.

Es war ein trüber regnigter Morgen, der heutige, als wir von Bern wegfuhren; aber nichtsdestoweniger war im Heraufffahren von der Aarbrücke der Rückblick auf die Stadt, wie sie hoch über dem schäumenden Flusse um ihre alte Domkirche versammelt liegt, eigenthümlich und anziehend. — Es ist Sonntag und nahm sich gar hübsch aus, als einzelne Bernerinnen uns begegneten, welche im nettesten Anzug mit dem violetten Mieder und silbernen Kettchen, auf kleinen nachgezogenen zweirädrigen Karren Milch zur Stadt fuhren. —

Wir schlugen den Weg nach Thun ein, und auch hier gewährten viele Bauernhäuser eine wahre Augenweide und würden gar zierliche Bilder gegeben haben. Breit und wohnlich, mit sauber geschnitzten Gallerien, und oft auf diesen Gallerien mit Blumen verziert, liegen sie wohlhabig unter breiten Nußbäumen.

Bald ist Thun erreicht! — als eine kleine Wiederholung des zierlichen Bern liegt es ebenfalls längs

der Aar, wo diese aus dem Thuner See hervorkommt, gereiht. Ohne viel Verweilen schiffen wir uns ein und hinaus auf den See! — Sie mögen wohl schön sein, diese Ufer, wenn ein lustiges Sonnenlicht sie verklärt! — aber heute liegen sie unter grau bewölktem Himmel ziemlich monoton, und die Spitzen der Berge überall von Wolken verhüllt. — Was ist doch eine schöne Gegend ohne schönen Himmel? — ein gutgezeichnetes Bild mit schlechtem Colorit, oder eine Gallerie voll guter Gemälde, aber mit so schlechter Beleuchtung, daß man nichts gehörig sehen kann! —

Wir landen bei Neuhaus, und gleich sind Wagen bereit, uns nach Unterseen zu führen, mit welchem dann Interlaken fast unmittelbar zusammenhängt. — Dies Unterseen mit seiner breiten reißenden Aar, welche sich hier über ein langes Wehr stürzt, mit seinen Holzhäusern und seinem spitzen Thurme, wie es so längs des Flusses gebaut ist, während mächtige, unten felsige, oben bewaldete Berge dicht dahinter aufragen, es machte von der Brücke eine imposante Wirkung! — Everdingen hat wohl zuweilen dergleichen zu malen versucht! —

Als wir nun hier angekommen und einige Zimmer in Beschlag genommen hatten, sollte noch vor der Mittagstafel ein Spaziergang auf eine kleine

Anhöhe jenseits der Aar gemacht werden. — Wir wanderten zwischen den einzeln liegenden, meist geräumigen, und, wie in einem Badeorte, überall von Fremden bevölkerten Häusern, und unter den hohen und breiten Nußbäumen hinaus, und waren eben auf der Anhöhe angekommen, wo man die Aussicht nach dem Brienzer und Thuner See zugleich hat, als uns der Kellner aus unserm Gasthofe nachgesprungen kam, ängstlich nach dem Leib-Arzte des Prinzen fragte, und, sobald er mich erreicht hatte, mich dringend bat, sogleich mit zu einem gestern bei ihnen angelangten jungen Engländer zu kommen, welcher, wie er glaube, von einem Blutsturze befallen sei. — Ich eile mit ihm zurück und finde — eine Leiche. — Der Todte, er wurde mir Houston genannt, hatte von Jugend auf an Epilepsie gelitten, war seit einiger Zeit verheirathet und hatte, indem seine Frau in Genf zurückgeblieben, jetzt eine Reise hierher gemacht, um mit einigen Freunden das Lauterbrunnen-Thal zu besuchen. Man hatte ihn diesen Morgen noch wohl gesehen; späterhin, allein auf seinem Zimmer, war wahrscheinlich ein neuer Anfall eingetreten, in Folge dessen er vom Sopha auf den Fußboden gefallen war, und hier mußte ihn ein apoplektischer Anfall getödtet haben. Es war durchaus kein Lebenszeichen mehr in ihm,

aus den geöffneten Adern floß kein Blut; nichtsdestoweniger wurde ich von seinen Freunden und Landsleuten, deren viele sich zusammengefunden hatten, dringend ersucht, alle Rettungsmittel zu versuchen. — Mehr um sie zu beruhigen lass' ich dem schon erkalteten Leichnam noch ein Bad bereiten und bleibe bei dieser sonderbaren Procedur gegenwärtig, bis endlich die Ueberzeugten ihm ein Todtenlager bereiten, und ich, über das wunderliche Begebniß nachdenkend, ziemlich verspätigt zu meiner Tafelgesellschaft gelange. — Mich hätte übrigens dieser Vorgang noch beinahe um ein in diesen Bergen so nöthiges Geräth, um meinen Regenschirm gebracht, denn bei dem eiligen Abrufen von jener Anhöhe hatte ich ihn auf einer Bank zurückgelassen. Glücklicherweise war er von andern Fremden gefunden worden und wurde mir noch bei Tisch wieder zugestellt.

Der Nachmittag war zu einer Fahrt auf dem Brienzer See bestimmt, und von ein paar tüchtigen Männern und einer artigen an der Kahnspitze sitzenden Schifferin gerudert, gelangten wir bald aus der Aar auf diesen zierlichen krystallgrünen Spiegel. — Immer noch wollte der Himmel sich nicht entwölken; die Hochgebirge blieben verdeckt und nur Einzelnheiten der Ufer, die mancherlei schön gelegenen

Häuser, die vorspringenden Felsen und ihre breite Umlaubung, auch eine kleine wohnlich bebaute Insel, gaben Interesse; ich aber zeichnete indessen unsere Schifferin, und denke diese Zeichnung einmal zu einem charakteristischen Bilde zu benutzen.

Jetzt wurde uns von weitem das Schäumen des Gießbachs bemerklich, und endlich landeten wir da, wo dieser Fall herrlich über Felsen und zwischen Tannen, aus gewaltiger Höhe in den See hernieder braust. Wir steigen den felsigen Weg hinauf und betrachten mit Lust an mehrern Stellen die schäumende Wassermasse. — Höher oben liegt ein geräumiges hübsches Haus, wo ein wohlbekannter Freund aus Leipzig, mit seiner aus Brienz gebürtigen Frau, zu dieser Zeit wieder für die Sommermonate sich niedergelassen hat. — Wir Alle, selbst der Prinz, hatten uns gefreut, ihn hier anzutreffen, und leider war der kürzlich selbst erst Angekommene gerade heute über den See zu seinen Schwiegeraltern nach Brienz gefahren. — Indeß betrachtet man von dem Altan dieses Hauses den Wasserfall und die prachtvollen Ufer des See's; man steigt hinan bis dahin, wo man unterhalb des niederstürzenden Falles an der ausgehöhlten feuchten Felsenwand steht, und kehrt dann nach dem einladenden Hause zurück. Kaum haben wir uns hier wieder niedergelassen, bei wirk-

lich etwas heiterer werdendem Himmel der freudigsten Betrachtung Raum gebend, so werden wir durch den Ton eines Alphorns, von sehr kunstreich und angenehm jodelnden Stimmen begleitet und den mannichfaltigsten Wiederhall weckend, überrascht. — Es ist der Schulmeister aus Brienz mit seinen eigenen Kindern, welchen er Gesänge gelehrt hat, von denen auch uns einige zum Besten gegeben wurden, und deren Einfachheit mit dem sehr reinen und kräftigen Vortrage der beiden ziemlich erwachsenen Sängerinnen Gretli und Bäteli, die lebhafteste Wirkung hervorbrachte. Ich weiß selbst nicht, wie es zuging, aber das erste einfache Lied vom Gießbach:

„Von jenen Bergen herüber
Was blinket so silbern, so hell?
Es hangen die Tannen kühn drüber;
Was rauschet und stürzet so schnell?“ u. s. w.

brachte mit seiner großen Herzlichkeit und Reinheit mir Thränen in die Augen. — Es waren so durchaus reine Melodien, so klare Stimmen; es sah so höchst unschuldig aus, wie die beiden Mädchen und der Knabe um den Alten am Klavier standen und sangen. — Auch die Uebrigen schienen davon ergriffen. — Man trennte sich ungern von diesem naiven Haushalt, nachdem wir uns Alle in ein Fremdenbuch eingezeichnet und ich für Freund Flei-

scher ein paar Zeilen zurückgelassen, und noch im Herabsteigen klang Alphorn und Gesang uns nach! — Jetzt brach auch noch einmal die Sonne durch; Berge und Gewölk glänzten in abendlichen Farben, und so hatten wir eine in alle Wege ergötzliche Heimfahrt und landeten bei Dunkelwerden wieder in Interlaken.

Grindelwald, den 28. Juli,
Abends.

Trüblicher Morgen, Aufheiterung in den Vormittagsstunden und dicke Umhüllung des Firmaments mit gewaltigem Regen in den Nachmittagsstunden! dies ist die Geschichte der Witterung dieses Tages.

Wir fuhren früh nach Lauterbrunn. Der Weg geht dem schäumenden Lütschienen entlang und entgegen und windet sich durch dunkle Tannen zwischen Felsen hinauf. — Eine Inschrift an einer der Felswände besagt, daß hier ein Bruder den andern erschlagen habe, und das Finstere des Ortes paßt wohl zu solcher That. — Weit schöner wird nun das Thal um Lauterbrunn, wo hohe reichbelaubte Ahornbäume viele Sennenhütten beschatten, und außer dem Staubbach noch eine Menge von Wasserfällen das Thal befeuchten. — Gleich nach unserer Ankunft am Gasthofe, von wo der Wagen zurückgeschickt wurde, gingen wir hinauf zum Staubbach, erfreuten uns dieser von schwindeluder Höhe des schroffen Felsens niederschwebenden Wasserwolke, und des kräftigen vielfachen Echo's eines abgeschos-

senen kleinen Böllers, am meisten aber der tausendfältigen Schönheiten des ganzen Thales, obwohl ihm eigentlich immer noch die Krone fehlte, denn trotz warmen Sonnenscheins blieben die Eisfelder und Gipfel der Jungfrau noch immer von treibenden Wolken umhüllt.

Ein sehr zierliches Berner Bauernhaus vor dem Falle des Staubbaches mit unserm Prinzen zusammen fleißigst gezeichnet zu haben, während wir im wohlthätigen Sonnenlichte zwischen üppigem Grase saßen, giebt eine anmuthige Erinnerung an den kurzen Aufenthalt in einem so reichen Thale.

Nach eingenommenem Frühstück stiegen wir nun theils zu Esel, theils zu Pferd (mir war ein alter Rappe zu Theil geworden), und nun ging's die ungeheure Bergwand immer im Zickzack hinauf und gegen die Wengern-Alp hin. — Dieser Weg ist recht gemacht, die verschiedenen Regionen eines Hochgebirges in ihrer Aufeinanderfolge zu beobachten! — Lange schlingt sich erst der Weg zwischen einzelnen Hütten, kleinen Gärten und Feldern hinauf, dann folgen Bergwiesen mit großen Nadelholz-Strecken. Hier liegen nur noch hie und da einzelne, auf vier Pfählen und abgerundeten Steinplatten ruhende Hütten, in welchen die Alpenhirten ihren Vorrath an Käsen aufbewahren. An einer grimmi-

gen Masse höher oben abgestürzter Felstrümmer kamen wir vorüber. Mitunter wurden sumpfige Stellen überritten; die Rückblicke in das Lauterbrunner Thal mit seinen ungeheuren Felswänden und seinen Wasserfällen waren außerordentlich schön. — Noch weiter oben kommt man nun in die wahre Alpen-Region; aller Baumwuchs verschwindet, zierlich blühende kleine Alpenpflanzen, Gentianen, Satyrien, Primulae, orangefarbiges Hyeracium und Veratrum regen botanische Bestrebungen an, und vor uns liegen die gewaltigen Hochgebirge: Jungfrau, Schmadrihorn und Breithorn, aber leider bis gegen ihre untern Felsmassen herab fast immer ganz in Wolken gehüllt. — Noch weiter hinan finden wir schon beträchtliche Schneestrecken auf unserm Wege; eingehegtes Vieh klimmt mit seinen hellläutenden Glocken auf den Abhängen herum, und unterm Hornvieh treiben sich auch erdaufwühlende Schweine umher, welche die Alpenhirten mit den Abgängen bei der Käsebereitung zu mästen pflegen. — So gelangen wir denn durch ganz versumpfte Wege zu der größern, nahe am Kamm der Wengern-Alp gelegenen Sennenhütte, wo insgemein die Reisenden verweilen, um den ungeheuren Felsenabgrund am Fuße der Jungfrau und den Eispallast dieser letztern bequem zu überblicken. — Habe ich irgendwo alle

Wolkenformen des redlichen Howard verwünscht, so war es hier! — denn unbarmherzig deckten ihre grauen Gewänder die ganzen vor uns liegenden Hochgebirge zu, so daß nur die untern Ränder der Schneefelder und Gletscher und dann die furchtbar jähen, über alle Beschreibung wilden Felswände sichtbar blieben. — Wir waren übrigens nicht die Einzigen, welche diese Tantalus-Qual erlitten, das Herrlichste so nahe zu wissen und nicht mit den Augen erreichen zu können; denn noch viele Fremde hatten sich in der engen Hütte zusammengedrängt, weßhalb wir, trotz der kalten Luft, im Freien zu lagern vorzogen; ja die immer zu fürchtende Nähe des Erhabensten am Komischen brachte auch gerade in dieser erhabenen Natur uns wieder eine komische Figur vor die Augen, welche seit der Villa Pliniana unsre Wege schon mehrfältig gekreuzt hatte. — Es war dies ein junger Mensch aus Gumbinnen, Namens Käsewurm, der Sohn eines Pferdezüchters und Inhabers einer bedeutenden Stuterei, welcher wirklich das Urbild zu einem Landjunker eines Kotzebue'schen Lustspiels darbot und ohne weiteres, unter andern auch ohne Sprachkenntniß, eine Reise nach Italien unternommen hatte, aber schon in Mailand wieder umgekehrt war, weil, wie er sagte, die Leute ihn zu wenig verstanden hatten. — Dießmal hatte

er sich in Lauterbrunn einer Gesellschaft Schlesier angeschlossen, meistens Damen, die in eleganten leichten Morgen-Ueberröcken die Alpen erklommen, und mit diesen trafen wir ihn hier in gemüthvoller Conversation.

Während wir nun da draußen betrachtend lagerten, donnerte es plötzlich in den die Jungfrau verhüllenden Wolken, und siehe da! eine Lawine stürzt aus dem untern Saume des Nebels hervor, gleitet ein Stück an den Felsmauern herunter und bleibt am Ende auf vorragenden Kanten liegen.

Doch die Zeit drängt, wenn wir noch Grindelwald erreichen wollen, auch Regen läßt sich spüren, und so sitzen wir auf, um weiter zu ziehen. Doch vorher noch einen Blick in die kleinen Käsehütten des Senners! — Er erzählt, wie er von 18 Kühen täglich 25 Pfund Käse bereitet, welche er dann in den in der Waldregion liegenden Käsehütten aufstapelt, von Zeit zu Zeit einsalzt und endlich in das Thal niederschafft, um sie zu verkaufen. Der Zieger (eine schlechtere Käsesorte, durch Essig aus den zuerst von der Lab-Gerinnung übrig bleibenden Molken gewonnen) dient diesen Leuten zur Nahrung.

Wir ziehen nun weiter über die sumpfige Alpe gegen den noch höher liegenden Bergpaß hinauf. — Der Regen wird stärker und auf meinem Rappen

wird mir der Ueberrock über dem Frack und überdieß noch der Mantel keineswegs zu warm. Dabei schützt mich wenigstens von oben der Regenschirm, der ehrliche Rappe sucht sich die besten Stellen an den schlüpfrigen Bergwegen, und so bleibt immer noch eine ziemliche Muße zu Auffassung der vorübergehenden Erscheinungen übrig. — Auch war es übrigens gar nicht so einsam, denn mitten unter Sumpf und verjährtem Schnee begegneten mir noch einige zierliche Damen auf Maulthieren. — Der Weg fängt nun an sich wieder abwärts zu senken, Alpenrosen blühen, der in dickes Gewölk verhüllte Mönch läßt nur die untern Schneefelsen sehen, und alte halb verwitterte Lärchentannen fangen an sich wieder am Wege zu zeigen. — Tiefer und tiefer klettert mein Pferd auf den schlechtesten Wegen abwärts; im Grindelwaldthale wird der lange obere Gletscher, welcher am Wetterhorne herabsteigt, sichtbar; wir treten in die Waldregion ein und fast grundlose Hohlwege geht es immer weiter hinab. — Endlich kommen wieder einzelne Hütten zum Vorschein, und unter den Vorsprung der ersten hatten sich mehrere jener schlesischen Damen gerettet, welche, wenig mit der Alpen-Natur bekannt, durch dieses Wetter und diese Wege in den leichtesten Anzügen zu Fuß und ohne Schirme,

vor uns heruntergestiegen waren; ihr Zustand war einer der übelsten; denn sogar wir, die doch ganz anders verwahrt waren, fanden uns ziemlich durchnäßt. — Indeß, als man im Gasthofe zu Grindelwald sich eingerichtet, die Mäntel zum Trocknen aufgehangen und sich umgezogen hatte, konnte man noch mit einem ganz vergnüglichen Souper beschließen. —

Grindelwald, den 29. Juli.

Völliger Regentag, welcher selbst uns, den eiligst Reisenden, still zu liegen gebietet! — Kaum daß wir früh eine kurze regenfreie Zeit fanden, um nach dem Grindelwald-Gletscher zu reiten. — Das Eisthor, aus welchem der östliche Arm des Lütschienen hervorstürzt, ist von großer Klarheit seiner Massen und schönblaulichem Ansehen. — Auch dieser Gletscher ist im Zurückgehen. — Es sah doch selbst bei diesem Regenhimmel schön aus, wie der gewaltige Gletscher, so zwischen wüsten Felsenwänden die ganze Schlucht ausfüllend, sich dem Rande des Wetterhorns entlang ausbreitete! ein Wasserfall von Eis! — Zugleich hören wir das Donnern einiger vom Regen abgelösten Avalanchen. —

Den übrigen Tag hindurch hatten wir Zeit genug, das wunderbare Spielen der Regenwolken um die Gletscher und Felsen zu betrachten. Ich zeichnete Einiges aus den Fenstern des Wirthshauses. — Nach Mittag sah man, daß auf den niedern Höhen Schnee gefallen war, und ich prophezeihte hieraus

gutes Wetter; doch neuer Regen schien die Prophezeihung bald zu Schanden machen zu wollen. — Auch hatten die gestern so arg durchweichten und zum Theil mit Zahnweh kämpfenden Damen einen Wagen aufgetrieben, auf welchem sie nun das Thal entlang und überhaupt baldmöglichst aus der Schweiz fliehen wollen! —

Abends wurde doch hie und da blauer Himmel sichtbar und herrlich gefärbtes Gewölk jagte sich um das Wetterhorn und seine Gletscher.

Mayringen, den 30. Juli.

So wären wir denn doch glücklich der Gefangenschaft in Grindelwald entflohen! — Die Entladung der Atmosphäre durch Schnee hat sich wieder einmal als kritische Erscheinung der Witterung bewährt, der Morgen wurde klar, und bei ziemlich kalter Luft ritten wir gegen die Scheidegg hinan. Der Weg führt nahe am obern Grindelwald-Gletscher vorüber und natürlich wurde abgestiegen, um seinen von gewaltigen Steinwällen umschütteten Fuß und die ungeheuren Eiszacken seiner Oberfläche zu betrachten. — Zurückweichen des Eises war auch hier unverkennbar. — Von hier ging es gegen den höhern Gebirgspaß hinan und alsbald trat die Alpennatur in ihrer vollen Kraft hervor. — Zur Rechten die ungeheuren Zacken des Wetterhorns, oberhalb frisch beschneit; zur Linken das fernere schneebedeckte Gemshorn; dazwischen die weitesten Alpenwiesen, zum Theil mit mächtigen Felsblöcken bestreut und nur hie und da mit verkrüppelten Tannen bewachsen. — Eine Menge von Kühen, unter-

mischt mit einzelnen Schweinen, Schafen und Ziegen, weiden auf diesen Höhen und gleichen bei der gewaltigen Ausdehnung dieser Flächen nur eben so viel Punkten. — Kehrten wir uns um, so übersahen wir das ungeheure Felsgebäude des Eigers, dessen zackig weißer Kamm hoch in die blaue Luft ragte, von leichten Wolken umspielt; ein herrlicher Anblick! —

Dabei ist es kaum glaublich, wie leicht man sich bei dieser kolossalen Natur in Beurtheilung der Dimensionen und Entfernungen irrt, da man den Maaßstab einer kleinern Natur anzulegen gewohnt ist. Lag z. B. nicht die Höhe dieses Gebirgspasses scheinbar so nahe vor uns, daß man sie vielleicht eine halbe Stunde weit geschätzt haben möchte, und hatten wir nicht ziemlich zwei Stunden im Schritt zu reiten, bevor wir sie erreichten! —

Es liegt auf dieser Höhe der Scheidegg, eine Sennenhütte, welche indeß eben jetzt neu gebaut wurde, so daß die ganze Hirtenwirthschaft in einer Baracke untergebracht war, welche man zwischen ein paar ungeheuren Felsblöcken aus Balken und Bretern in Eile aufgebaut hatte. — Es war bitterkalt auf dieser Höhe und wir traten ein in diese Hütte, wo an einer Felsenspalte ein wärmendes Feuer brannte. — Höchst wunderlich hing und lag

nun das Alpengeräth: Melkschemel, Eimer, Quirl und Kessel, Milchbottige und Aesche, umher; der Rauch zog durch eine Felsluke, die zugleich als Fenster diente, hinaus, und durch die offene Thüre sah man hinaus in die weiten Schneefelder des Gemshorns; das Ganze hätte zu einem trefflichen Studienblatte genugsamen Stoff gegeben. — Für dießmal nahmen wir hier nur das einfachste, aber schmackhafteste Frühstück! —

Nun geht es jenseits wieder hinab; Lawinen donnern vom Wetterhorn, um welches die Wolken von neuem dichter sich lagern, herab, das Wellihorn und die Engelshörner werden sichtbar, ein tiefer Tannenwald nimmt uns auf, und durch mancherlei Sennenhütten, Speicher, Alpenweiden und Waldung zum Rosalaui-Bad. — Hier liegt einer der schönsten Gletscher gegenüber, in einer Felsschlucht hinter den Badehäusern bildet der Reichenbach einen höchst malerischen Wasserfall, und das Bad selbst mit seinen einfachen Anstalten ist mir in anderer Beziehung interessant, denn schon viele Kranke haben hier Heilung gefunden und seit vier Jahren ist auch für Unterbringung derselben und bessere Einrichtung der Bäder zweckmäßig gesorgt. — Das Wasser ist durch Gehalt an kohlensaurer Soda und an Schwefelleber ausgezeichnet und quillt

mäßig kalt aus einem nahen Felsen. — Die Badewannen sind von tannenen Bohlen zusammengefügt, und so ist auch an den Badehäusern wie an dem Gasthause Alles von Holzwerk.

Wir hielten hier Mittag, und nach Tisch ging es hinüber zum Rosalani-Gletscher! — Die wildeste Natur, zackige Felswände, stürzendes Wasser, übereinandergeworfene Tannen und herabgefluthetes Gerölle bereiten auf ein außerordentliches Schauspiel vor: — Eine gewaltige Felsschlucht wird auf einer Brücke von Baumstämmen überschritten, und in dunkler Tiefe rauscht das wilde Gletscherwasser. — Der Gletscher selbst, auf festem glattem Felsen aufgelagert, erscheint in größter Reinheit seines Eises. Große Eiszacken hängen in die Felskluft hinab und weiter aufwärts finden wir eine Eisgrotte von wunderbarstem blaulichgrünem und blaulichviolettem Farbenglanz. Kurz, die wunderbarste Erscheinung, vor welcher ich Tage lang hätte verweilen mögen! — Endlich gegen das Bad zurück und dann den Weg im Thale des Reichenbach entlang hinab. — Wie wir dem Oberhasli-Thale näher kommen, sehen wir von allen Seiten Wasserfälle dem Reichenbache zufließen, und merkwürdig ist namentlich wegen bedeutender Höhe der Seigeribach, welcher an jenseitiger Thalwand an schroffem Felsen niedergießt. —

So kommt man denn dorthin, wo das Thal des Reichenbach in das Oberhasli-Thal sich öffnet und frei ergeht sich der Blick über dieses reiche, schönbelaubte, wahrhaft außerordentliche Thal, welches ich wohl das eigentliche Herz der Schweiz nennen möchte.

Der Weg windet sich am Rande schöner Rothbuchen- und Ahorn-Waldungen hinab, und vom nächsten Dorfe geht dann seitwärts ein Fußpfad nach dem gewaltigen und weitberühmten Sturze des Reichenbachs, welcher aus 7 Fällen gebildet wird. — Der oberste, wo die Wassermasse tosend in eine weite Felsenhalle herunterstürzt, ist der erhabenste; die zwei untersten hingegen, wo das Wasser durch reichbelaubte Felsmassen in den mannichfaltigsten Wendungen hindurchbraust, sind offenbar die am meisten malerischen.

Man steigt so längs des Wasserfalles endlich in das Thal herunter, das von der Aar gegen den Brienzer See hin durchströmt wird, und erfreut sich nun des Anblicks beider Thalwände in dieser wundervollen Gegend. — Welche Gebirge und welche Waldungen! welche gewagteste Formen von Felsen, welche weite Bergrücken, welche Menge von Wasserfällen! —

Nach mehrern Regenwolken, die noch in den letztern Strecken des Weges sich ergossen hatten, brach doch endlich noch die Abendsonne durch, und unter dem Schimmer eines glänzenden Regenbogens ziehen wir in dies reizend gelegene Mayringen ein.

Amsteg, den 31. Juli.

Der heutige war einer der interessantesten Tage dieser Schweiz-Durchstreifung! — Bei Anbruch des Tages erfreute uns schon der klarste Morgenhimmel. Aus den Fenstern unsers Wirthshauses zu Mayringen sah man gerade hinüber auf die hohen reichbewaldeten Gebirge, von welchen der Reichenbach herabstürzt, und darüber erhoben sich scharfgezeichnet die Schneewände des Wellihorns, vom ersten gelben Sonnenstrahl erleuchtet, in die reine Atmosphäre. — Ein genau nachgezeichneter Umriß derselben wird mir die Erinnerung dieses großartigen Anblicks erhalten.

5½ Uhr zogen wir aus Mayringen ab, ritten über die Aarbrücke zurück und dann links den steilen Felsweg an der Aar hinauf, welche hier durch eine enge Felsschlucht aus einem ziemlich weiten Gebirgsbassin hervorbricht, in welches wir nun hinabstiegen und welches Hasli im Grund genannt zu werden pflegt. — Die prächtigsten Sonne-beschienenen Höhen umgeben dieses schöne Thal, und überall ragen

die mächtigsten Schneespitzen des Wellihorns, der Engelshörner, ja selbst das Wetterhorn hervor. — Da nun unser Vorsatz war, über den Sustenpaß zu gehen, so mußten wir jetzt abermals die Aar überschreiten und in das Gadmenthal dringen, worin der Weg dann dem Gadmenbach entgegen und immer allmälig bergan führt. — Es ist nicht zu sagen, welche Fülle von Schönheiten dieser Weg darbietet! — Denn in der Nähe gewähren Bauernhäuser unter mächtigen Nußbäumen, Mühlen und rauschende Gewässer, in der Ferne aber die größten und mannichfaltigsten Bergwände und die Schneebedeckten Spitzen des Susteuhorns immer neuen und reizenden Anblick. — Und Wetter wie das heutige muß man haben, um dergleichen zu sehen!

Man kann das ganze Gadmenthal bis zum Sustenpaß, welcher sich gegen 7000 Fuß über das Meer erhebt, füglich in drei Theile theilen: das untere Thal, noch herrlich belaubt und viel bebaut, das mittlere, schon hochgebirgig, doch noch schöne Ahornbäume enthaltend, aber durch Lawinenstürze vielfach gefährdet, und das obere, durchaus alpenhafte und in die Schneeregion hinaufreichende. — Ein schöngebauter Weg für Saumthiere führt durch das ganze Thal und senkt sich dann in das Mayenthal, um sich mit der Gotthardsstraße zu verbinden.

Er ist von der Berner Regierung angelegt worden, zur Zeit als die Franzosen den Canton Wallis dominirten, dessen Straßen und Zölle man umging, indem man sich auf diese Weise die Communication mit Italien eröffnete.

Hinter Mühlibach ist es, wo man aus der ersten Thal-Abtheilung, auf einem durch ein wildes Waldgebirg im Zickzack hoch aufsteigenden Wege, in die zweite Abtheilung übergeht. — Außer einzelnen Gruppen alter Ahornbäume am Wege, sieht man nun an den zu beiden Seiten gegen die beschneiten Höhen hinaufsteigenden mächtigen Berg- und Felswänden nichts als weite Strecken von Tannenwäldern, und wo die Bergwände ohne diesen Schutz von den Gletschern unmittelbar schräg abwärts fallen, da pflegen die verwüstenden Lawinen im Frühjahre am häufigsten niederzugehen. — Man zeigte uns von weitem die wüste Stelle eines Dorfes, welches vor einigen Jahren durch einen solchen Sturz völlig begraben und zerstört worden ist. Auf diesem Wege trifft man denn in Kurzem das aus zerstreut liegenden Häusern bestehende Dorf Gadmen, wo Mittag gehalten werden sollte; da indeß kein Wirthshaus vorhanden ist, so nimmt der Pfarrer Reisende auf und bewirthet sie einfach und gut, wogegen man denn beim Fortgehen ein ent-

sprechendes Geschenk in die Küche giebt. — Hier war es doch einmal wirklich so, wie man es etwa vom Schweizerlande zu erwarten pflegt und fast nirgends findet: frugal und herzlich. — Der Pfarrer, ein Mann gegen 40 Jahr, gesund und kräftig, in seiner Physiognomie etwas das mich an Oken erinnerte, hieß Peter Sulzer und war aus St. Gallen gebürtig. Seit etwa 4 Jahren war er in diesem Thale, wohin die Pfarrherrn eigentlich immer nur, wie auf einen verlorenen Posten, auf einige Jahre geschickt werden; ihm aber schien diese Einsamkeit ganz recht zu sein, und mit einer muntern Frau und ein paar vollwangigen Kindern und einem Repositorium voll Bücher hatte er gar nicht Lust, von dieser großartigen Natur, welche ihn allerdings im Winter ganz isolirt, zu scheiden. Er erzählte, daß er sich für diese einsame Zeit sein Pensum wähle, daß er jetzt wieder angefangen sich mit dem Griechischen tüchtig zu beschäftigen, welches er bei früherem flüchtigerem Studium mehr übergangen habe, und daß er, so gerüstet, auch mehrere Winter nicht fürchte; eine Aeußerung, wodurch ich ihm recht gut wurde. — Als wir auf einen kleinen mit Kartoffeln bepflanzten Hügel unweit seiner Wohnung gegangen waren, von wo man der herrlichsten Aussicht Thal auf und ab genoß, und wo ich die Ge-

gend nach dem Sustenpaß hin zeichnete, kam er zu uns und erzählte uns noch Mancherlei von Volks- und Natur-Eigenthümlichkeiten aus diesem Thale. — Gewiß, diese Natur im tiefen Winterkleide, wo nun unendlicher Schnee in allen Tiefen sich anhäuft und alle Höhen bedeckt, muß einen wunderbaren Eindruck machen! — Er erzählte unter andern, wie oft selbst das Begraben der Leichen nahe an der kleinen Kapelle, welche die Stelle der Kirche vertritt, im Winter unmöglich werde, und wie im vorigen Winter einmal noch in tiefer Nacht zwölf Männer mit einer auf einen Handschlitten gelegten Leiche angekommen wären, welche, nachdem sie sich von einem sehr entfernt gelegenen, aber hierher eingepfarrten Bergdorfe durch tiefen Schnee gearbeitet hatten, selbst halb erstarrt ankamen, und sich doch begnügen mußten, nahe an der Kapelle die Leiche in den Schnee einzuscharren und die Beerdigung bis zum Frühling auszusetzen. — Dann erzählte er uns von den Lawinen- und Stein-Fällen und ihrer ungeheuren Gewalt. Besonders machte er uns eine große Berglehne bemerklich, wo gewöhnlich, wenn die erste Frühlingswärme zu wirken anfängt, auch der erste große Lawinensturz erfolgt, so daß die Landleute und Aelpler, bei denen der Frühling „Ustag" heißt, diese Lawine den „Ustagsvogel"

nennen und sie als den Frühlingsboten betrachten. — Auch die Steinstürze sind im Sommer bei vielem Regen sehr gefährlich, da die rollenden Felsblöcke oft die Straße erreichen und einmal beinahe die zur Kirche kommenden Confirmanden von einem Sturze dieser Art betroffen worden wären. — Was das Volk in diesem Thale betraf, so wollte unser Pfarrer mit ihm nicht sonderlich mehr zufrieden sein und klagte die leichtsinnige Art Schulden zu machen und den sehr üblichen Kiltgang als verderblich ihren Sitten an; von der Gesundheit dieser Alpenluft dagegen stellte er sich selbst zum Beweise auf, da er sonst kränklich und schwach gewesen, aber seit dem Leben in diesem Thale ein ganz anderer Mensch geworden sei. — Und wahr ist es, die Luft, die wir hier auf diesem Hügel im warmen Sonnenschein athmeten, war von köstlicher Reinheit! —

Nach eingenommenem Mahle schieden wir von dieser uns lieb gewordenen Familie, und nun ging es noch eine Strecke im Thale hin, bis dann von neuem durch Wald und Felsen der Weg eine gewaltige Höhe hinauf nach der obersten Region dieses Thales führte! — Man schritt an grimmigen Abgründen hin, wo auf einer Seite die Felswand für den Weg mühsam abgesprengt war und aus ihren Spalten hochblühende Saxifragen und andere Alpen-

pflanzen hervortrieb, während auf der andern Seite in jäher Tiefe der Gebirgsstrom brauste, zu welchem wir verschiedene herumliegende Felsbrocken hinabzustürzen uns nicht entbrechen konnten; und immer höher ging es so hinan, bis wir nahe an der Schneeregion noch einige Sennhütten erreichten und noch einmal Halt machten, um der köstlichen Milch zu genießen und den Maulthieren einige Rast zu gönnen. — Es war ein trefflicher Ruheplatz, diese Alpentrift! nahe vor uns lag der gewaltige Gletscher, welcher, weil sein ganzes unteres Ende mit Steinschutt dick überschüttet ist, der Steiner-Gletscher heißt, und drüber erhoben sich die mit ewigem Schnee bedeckten Spitzen des Sustenhorns und der Höhen hinüber nach dem Gallenstock zu im reinsten Sonnenlicht in die azurblaue Luft; um uns aber weidete die Alpenheerde mit ihrem Geläute, dazu nun die grasenden bepackten Maulthiere, die Reisenden selbst und einige Senner mit ihren Holzschuhen und Milcheimern; es hätte ein sehr hübsches Bild geben müssen! —

Doch wir durften nicht zu lange säumen, denn es war schon gegen 4 Uhr und ein tüchtiger Weg lag noch vor uns. Man stieg also auf und ritt den ziemlich verschütteten Bergpfad längs des Steinergletschers hinauf, während zur Rechten und Lin-

ken und vor uns die weißen Felshörner immer näher und näher sich hervorhoben. Welch ein sonderbarer Anblick dieser Steinergletscher! wirklich zunächst nichts als ein ungeheurer Schutthaufen, auf stärkste Verwitterung der nahen Gipfel des Urgebirges deutend, denn in diese Region waren wir nun, dem Gotthard näher, eingetreten, nachdem wir im Berner Oberlande nichts als Alpenkalkgebirge gesehen hatten.

Die Vegetation änderte sich hier zunächst am Schnee noch wesentlich, und die zierlich blühenden kleinen Alpenpflanzen zeigten sich noch in ziemlicher Mannichfaltigkeit, nachdem wir schon einige kleine Schneefelder nahe zur Seite gelassen hatten. Jetzt aber kamen wir auf die eigentliche Höhe dieses Gebirgspasses und nun fanden wir alles mit ohnlängst gefallenem Schnee wohl einen Fuß hoch und drüber bedeckt. — Die beiden Bedienten, die wegen der kalten Luft zu Fuß waren, machten sich das im Juli seltene Vergnügen, sich mit Schneebällen zu werfen, und wir hatten unsrerseits an den außerordentlichen, so ganz eigenthümlichen Anblicken dieser hochgebirgigen Natur vollauf zu thun und zu merken. — Als der höchste Punkt des Weges erreicht war, stiegen wir auch ab und gleich fand sich nun ein sehr ausgedehntes altes Schneefeld zu passiren,

welches den ganzen Weg dergestalt überschüttet hatte, daß man an dem sehr schiefen Abhange, wie auf einem stark geneigten Dache, und mit ziemlicher Vorsicht, um nicht auf der glatten Schneefläche in die Tiefe zu gleiten, sich hinüber helfen mußte. — Unser Führer, der dem Prinzen zeigen wollte, wie man bei Alpenbesteigungen solche Schneeflächen hinabfahre, stemmte seinen Alpenstock rückwärts in den Schnee, stellte sich auf die Absätze und glitt so stehend die Schneelehne pfeilschnell hinab, weil unten der im Zickzack abwärts gehende Weg das Ende des Schneefeldes wieder erreichte. Er mochte indeß doch nicht hinreichend geübt sein, und fiel, ehe er noch das Ende erreicht hatte, so daß er nun, jedoch ohne sich zu beschädigen, vollends hinunter rollte und Hut und Alpenstock einzeln wieder zusammensuchen mußte. — Indessen hatten sich auch unsre Maulthiere über die bedenkliche Stelle hinüber geholfen, und so ging nun der Zug allmälig abwärts. Das sonderbare Pfeifen der Murmelthiere war in dieser Höhe mehrfach gehört worden. — Das Thal, in welches man jetzt eintritt, heißt das Mayenthal und führt bis zum Reußthale, wo man die Gotthardsstraße am Dorfe Wasen erreicht. — Wirklich hatten wir kaum die Schneeregion verlassen, als der üppigste Pflanzenwuchs, unter welchem sich

besonders die höhern Büsche der schönen Gentiana purpurea auszeichneten, dem Namen des Mayenthals alle Ehre machte. Die ganze Erstreckung des Thales zeigt sich übrigens größtentheils baumlos und öde, die Bildung desselben ist muldenförmig und die Thalwände sind, als häufigen Lawinen und Steinfällen ausgesetzt, selbst von Heerden nicht sehr bevölkert. Wir hatten noch ein paar Stunden zu gehen, ehe wir Wasen erreichten, und dicht vor diesem Dorfe, wo der Weg noch stark sich abwärts senkt, hatte dasselbe Gewitter, wodurch die Simplon-Straße verwüstet worden, eine ungeheure Masse von Gerölle und Felsblöcken aus einer Seitenschlucht herabgeschwemmt, so daß wir auf das mühseligste über eine Nothbrücke und über mächtige Steinhaufen uns hinüber helfen mußten. — Einmal in Wasen angekommen, wurden nun die Maulthiere zurückgeschickt, ein paar gebrechliche kleine Wagen gemiethet, und so rollten wir auf der neuen trefflichen Straße des Reußthales in der Abenddämmerung hierher herab, während der Anblick der ungeheuren Gebirgswände, und der von den letzten Sonnenstrahlen gerötheten, um die hohe Windgelle gelagerten Wolken, uns noch vielfältig erfreute. —

Zürich, den 2. August, Abends.

Glücklich wäre dies Ziel der Schweiz-Durchstreifung erreicht, und man denkt mit Ernst daran, in acht Tagen das Ziel dieser gesammten Reise zu sehen. Sei auch dieses ein gutes! —

Am 1. August früh 4½ Uhr fuhren wir von Amsteg ab und das Reußthal vollends hinunter bis zum See. — Herrlicher Morgen! der Mond stand klar in blauer Luft, der Schnee funkelte in röthlichem Licht auf den Gebirgen und das saftige Grün der mit Tannen bedeckten Bergwände oberhalb den vollbelaubten Nußbäumen hob jene hellen Lichter anmuthig hervor. Es ging den mir noch wohlbekannten Weg abwärts bei Twing-Uri's Ruine vorbei, durch Bürgeln nach Altorf, welches dießmal im lustigen Sonnenlicht gar gut unter seinen hohen Bergwänden sich ausnahm, da ich es das vorige Mal nur unter unendlichem Regen gesehen hatte. Doch auch hier schnell hindurch und nach Fluelen, wo alsbald ein Schiff zubereitet wird und wir nun den grünen klaren geglätteten See befahren.

Schönerer Morgen läßt sich für eine solche Fahrt nicht denken! und erst jetzt habe ich die außerordentlichen Reize der Ufer des Vierwaldstädter See's kennen gelernt. — An Tell's Kapelle kann man nicht vorüber ohne zu landen und die alten Schildereien zu betrachten, welche eben so verwittert und unscheinbar sind, als die alte Energie des Schweizervolks in der gegenwärtigen Zeit. — Wir überschifften dann den See und landeten gegenüber am Gerütli, wo nach der Volkssage drei Quellen das Andenken der drei Schweizer erhalten, welche hier zu Schutz und Trutz sich verbanden. — Ich rathe Jedem, wenn ihn günstiges Wetter in diese Gegend geleitet, diesem schönbegrünten Felsenvorsprung nicht vorüber zu fahren! — In Wahrheit, kaum erinnere ich mich eines schönern Anblicks, als den vom höhern Wiesenplan dieses Gerütli's gegen das Reußthal hinauf, über den See hin! — welch schönes Linien- und Farbenverhältniß in den allmälig gegen einander gesenkten, schön abgestuften Gebirgsrücken, in deren Mitte dann der schneebedeckte Brienzerstock prächtig und gewaltig sich erhebt! —

Wir fahren nun immer weiter den See hinab, wo die wunderlichen, gleich wie gemauerten Felswände des hier wieder hervortretenden Alpenkalksteins und der thurmähnliche Mythenstein sich erheben. —

Gegenüber ragt das Hackmesser des Mythenberges hervor, Brunnen und das Thal von Schwytz bleibt uns zur Rechten, und so kommen wir endlich nach Wäggis am Fuße des Rigi, wo wir nach fünfstündiger Fahrt um Mittag landen.

Die Ersteigung des Rigi wurde sofort beschlossen, und da keine Pferde oder Maulthiere beim Wirth in Wäggis mehr aufzutreiben waren, so setzten wir uns zu Fuße in Bewegung, nachdem das Gepäck an einige Träger vertheilt war. Die Sonne schien heiß, willkommen waren die schattenden Waldungen, durch welche unten am Berge der Weg sich hindurchwindet, und bald eröffneten sich reizende Aussichten auf den krystallgrün ausgebreiteten See und die blau gegenüber gelagerten Berge von Buochs und Stanz, ja die Schneefirnen der Blümli's Alp und der Pilatusberg mit der Gegend von Luzern breiteten sich vor unsern Blicken aus! — Als wir höher hinauf kamen, begegneten uns ein paar leere Pferde, und trotz dem daß das eine einen Damensattel mit einer Lehne trug, wurden sie in Beschlag genommen, um sie abwechselnd zu besteigen. Einigemal reitend, größtentheils aber bequem zu Fuße wandernd, erreichte ich gegen 4 Uhr die Höhe. — Dieser Aufweg war mir neu, und die ausnehmend schönen Aussichten des Vierwaldstädter See's und

seiner Umgebungen, die reiche Belaubung seiner untern Hälfte, und das wunderbare Thor aus den ungeheuersten über einander gestürzten Blöcken Nagelfluh etwa auf seiner Mitte, machen ihn zu dem interessantesten der drei Wege, welche zu seiner Höhe führen. Eine Stunde unterhalb der Höhe des Berges etwa liegen ein paar einzelne Häuser, zum kalten Bade genannt, wo neben einer Kapelle zwischen mächtigen Nagelfluh-Blöcken eine Quelle des schönsten Wassers hervordringt, während im Innern des Felsen ein starkes Getöse wie von kochendem Wasser bemerkt wird.

Die Aussicht vom Rigiculm war dießmal die reinste, die man nur wünschen kann; das Klima angenehm, der Wind mäßig. Der in den nächstverflossenen Tagen frisch gefallene Schnee der Alpen vergrößerte den nie genug zu rühmenden Glanz dieses Ueberblickes in's Außerordentliche. — Auch hatten sich die mannichfaltigsten und zahlreichsten Fremden auf dieser Höhe zusammengefunden! Barock gekleidete Engländer, der unzulängliche Studiosus, ein Capuciner und Dominicaner, ein kleiner Buckliger mit einer häßlichen dürren Frau, ein geschäftiger kurzer Reisediener mit einem langen Fernrohr, breite Norddeutsche und zeichnende Damen, belebten diesen Gipfel sehr, ja mehr als billig; auch wanderte

friedlich bei all diesem Treiben schön dunkelfarbiges Hornvieh umher, während etwas tiefer unten die zierlichen schwarz und weiß gezeichneten Ziegen an den Abhängen kletterten.

Wir hatten glücklicherweise bei Zeiten ein paar Zimmer in dem Hause auf dem Culm in Beschlag nehmen lassen und saßen nun ruhig zu Tisch, während auf dem Platze vor dem Hause das Ankommen neuer Fremden immer fortdauerte, wobei sich nicht läugnen ließ, daß das Heranreiten der oft amazonenhaft gekleideten Damen mit großen Strohhüten und wehenden Schleiern sich mitunter sehr anmuthig ausnahm.

Am lebhaftesten wurde die Versammlung im Freien in der Gegend des Signals bei Sonnenuntergange, zu welcher Zeit ein junger Kerl, wir nannten ihn den zahmen Alpenhirten, auf einem Alphorne vergebliche Bestrebungen machte, die Gesellschaft in gleichmäßige Stimmung zu setzen.

Die Sonne sank sehr schön, ziemlich hinter dem Sempacher-See. Die Schärfe der lichten Cirrus-Wolken am Horizonte und das dunkle Feuerroth am untersten Rande des Himmels waren vorzüglich bezeichnend für den Anblick eines Sonnenunterganges von so hohem Standpunkte. Kaum war übrigens der letzte Rand der Sonnenscheibe hinter dem Ho-

rizonte gesunken, so zerstreute sich wie nach gethaner beschwerlichen Arbeit das Volk der Fremden, und vermied gänzlich das nun erst sich entfaltende herrliche Schauspiel des allmälig verschwindenden Lichtes zu erwarten.

Der Wind zog jetzt schärfer und ich suchte mir mit dem Prinzen eine geschützte Vertiefung an dem südöstlichen Abhange des Berges (sie gemahnte mich an die Vertiefung am Berge des Purgatorio, wo Dante übernachtet und von welcher er sagt C. VII. v. 70.:

„Fra erto e piano er' un sentiere sghembo,
„Che ne condusse in fianco della lacca,
„Là ove più c'a mezzo muore il lembo.“)

und hier genossen wir allein die Freude an der aus den Thälern sich hervorhebenden Nacht, indem die Gletscher noch das letzte sterbende Tageslicht aufnahmen und wiederstrahlten. Ja späterhin bei völliger Finsterniß trieb es mich noch einmal ganz allein hinaus auf den einsamen von Wind umsausten Gipfel des Berges, wo am tiefblauen Himmel die Sterne und die Milchstraße in ungewohntem Glanze flammten, ja eine Feuerkugel im langen Bogen gen Osten niederging.

Am Morgen des 2. Auguſt wurde früh nach 3 Uhr das Horn von Uri mit Macht im Hause ge-

blasen. — Allgemeine Bewegung! — Man hüllt sich ein! man bricht heraus! — Der Mond glänzt noch im letzten Viertel, der Osten ist orangefarben gesäumt, ein kalter Wind zieht über die Höhe, die Thäler ruhen noch in Nacht, die Seen, besonders der Zugersee, sind mit flockigen Nebelwolken überzogen, und gleiche Streifen, an mehreren Stellen über dem Lande liegend, vervielfältigen scheinbar die Anzahl der Seen.

Wieder sammelt sich jetzt die bunte Gesellschaft (gegen 160 Personen in allem hatten diese Nacht in dem nicht gar großen Hause beherbergt); auf das maskenhafteste verhüllt kommen einige Damen, die ihre gesteppten Reise-Bettdecken gleich Mänteln umgenommen hatten, heran, während einige Engländer in Wachstuch-Mänteln, gleich wandelnden schwarzen Gletschern, sich wunderlich darstellten. Dabei treibt der zahme Alpenhirt seine Mißtöne bis zum jodelnden Gesange, und so muß man sich oft auf eine weiter gelegene Ecke des Berges retten, um zu ruhiger Betrachtung sich nur einigermaßen sammeln zu können.

Jetzt säumen sich hinter dem Roßberge die feinen Windwolken schärfer und farbiger! der Pilatusberg erhellt sich, und die Gletscher des Ober-Bernerlandes fangen helleres Licht von Osten her auf!

— Immer größere Helligkeit verbreitet sich und — endlich! — der erste blitzende Stern vom Rande der Sonnenscheibe! —

Strahlender Purpur bildet einen Nimbus um die Sonne, wenn man gegen Blendung durch Verdeckung der Sonnenscheibe sich schützt. Die Gletscher röthen sich einer nach dem andern im Morgen-Sonnenschein, der Rigi wirft seinen langen Schlagschatten nach dem Pilatus hinüber und allmälig verbreitet sich allgemeine Sonnenhelle, worauf denn das Volk sich wieder verläuft, und freieres Umthun, ja Zeichnen möglich wird.

Auf diese Art verbringen wir auf diesem Gipfel den Morgen bis gegen 9 Uhr und steigen dann den anmuthigen Weg nach Immensee hinab. Man kommt an der hohlen Gasse von Küßnacht und Tell's Kapelle vorbei, und noch ehe man dort anlangt erfreut man sich einer trefflichen Aussicht über den zierlich umwaldeten Thurm von Küßnacht, auf den Vierwaldstätter See und die Gebirge des Ober-Berner Landes.

In Immensee schiffen wir uns ein und fahren über den Zugersee nach Zug. Es wird auf diesem See recht auffallend, wie von hier aus nach Norden hin das Land sich abflacht und der Schweizer-Charakter der Gegend aufhört, während nach Süd-

westen noch die schönsten Rückblicke auf Rigi, Roßberg und Berner Hochgebirge den Schiffenden begleiten! Wir hielten Mittag in Zug, nahmen hier Wagen und fuhren nach Zürich. — Dieser Weg, den ich früher über den Albis zu Fuße gemacht hatte, führte uns jetzt, den Albis umgehend, mehr längs der Ufer des Züricher See's hin. — Es war schön, wie die Hochgebirge des Cantons Glarus, von der niedergehenden Sonne geröthet, gleich fernen abendlichen Gewitterwolken über dem Ende des See's gelagert waren, während in der Nähe die reichste Bebauung der Seeufer, welche mehr als mir sonst irgendwo vorgekommen, wohlhabig belebt scheinen, ein anderes Interesse gewährte. — Gewiß, die Fahrt unter diesen Nußbäumen und Rebengeländern und der kräftigsten Vegetation aller Art wäre die angenehmste gewesen, hätte nicht ein verwünschter Sitz auf diesem elenden Fuhrwerke mich zu oft genirt, so daß es, als wir hier in den Gasthof zum Schwert hereinfuhren, mir ein gewissermaßen tröstlicher Anblick war, unsre bequemen und zuverlässigen Equipagen wohlbehalten angelangt zu sehen; denn natürlich geht man lieber zu Fuß, als genirt zu sitzen. —

Ulm, den 4. August.

Deutscher Boden und deutscher grauer Himmel! — Ich fahre hier in meinen Züricher Betrachtungen fort. Es war mir merkwürdig, dort die Bekanntschaft des ehemaligen Erziehers unsers Prinzen zu machen, eines Domherrn von Wessenberg, welcher in der Schweiz lebt und auf einen Brief des Prinzen nach Zürich gekommen war, um seinen ehemaligen Schüler zu sehen, von welchem er mit rührender Herzlichkeit und Pietät empfangen wurde. — Er ist nicht von angenehmer Persönlichkeit, und nicht ohne eine gewisse Steifigkeit und Trockenheit im Umgange; gelehrte Kenntnisse mögen ihm indeß wohl zu Gebote stehen. —

Früh den 3. August machte man, um doch etwas von der Stadt zu sehen, in Begleitung des Hrn. v. Wessenberg einen Gang nach der Stadt-Bibliothek, welche von ihrer Lage an der Limmat, wunderlich genug, gewöhnlich die Wasser-Bibliothek genannt wird. Das mir von früherher wohlbekannte Steorama, vom Bauer Müller von Engelberg, ge-

währte mir jetzt, als Repetition der Berner Alpen, ein neues Interesse. — Von der Bibliothek noch zu einer Kunsthandlung, welche, ungeachtet des Sonntages, für den Prinzen, welcher einige Ansichten zu kaufen wünschte, geöffnet worden war. Ich konnte nicht vermeiden, von diesen Schweizer Fabrik-Prospecten und Trachten Einiges mit durchzusehen, aber es hat mir nur zum Verdruß gereicht.

Um 11 Uhr fährt man ab und Hr. v. Wessenberg begleitet den Prinzen bis Schaffhausen. — In Eglisau hielt man Mittag. — Die Fenster unsers Zimmers gingen nach dem Rhein hinaus, und ich gestehe, dieses felsige Thal, von dem grünen Strome durchzogen und von grünen Reben umlaubt, sehr gern einmal wiedergesehen zu haben, zumal da heiteres Sonnenlicht es erleuchtete. — Als wir in die Gegend von Schaffhausen kamen, hielten die Wagen, man stieg aus, ein Fußpfad leitet durch Feld und Gebüsch, man hört heftiges Brausen des Wassers und — der Rheinfall stellt sich unsern Blicken dar!

Vor sieben Jahren war ich am 3. August, dem Geburtstage meines Vaters, an Rhein und Bodensee in die Schweiz eingetreten; dießmal scheide ich an demselben Tage und bei diesem schönsten Phänomen eben dieses Flusses aus dem Alpenlande ab!

Der Strom war dießmal voller als das vorige Mal und der Fall um so schöner! — Welch Brausen! welch schönes Grün in diesem Schäumen! — wie stahlgrau der Spiegel des Wassers oberhalb des Falles, und zierlich mit Schaumstreifen untermischt! wie leuchtend endlich der Regenbogen vor dem Falle! — Die höchste Wirkung zeigt sich jedoch auf der Gallerie dicht am Felsen, wo uns die schäumenden Wassermassen wie tausend weiße Staubfäden eines ungeheuren Blüthenkelchs, jeden Augenblick von neuem und jedesmal mit größerer Heftigkeit, entgegenschießen! — Ich gedachte beiläufig hier an den nicht übeln Einfall Fouqué's, wie er in seinem Zauberringe es als Document eines wahren Heldenkindes aufführt, daß es, auf diese Gallerie getragen, anstatt sich zu fürchten, mit Lust die kleinen Händchen zusammengeschlagen habe. —

Da, wo man gerade über dem Falle stehend, an ein leichtes Geländer gelehnt, hinabsieht, wie die tiefen noch so klaren Wogen über die Felsen mit unwiderstehlichem Zuge sich hinunter biegen, ergriff mich diesmal die sonderbarste Regung. Ich stand an einem wichtigen Abschlußpunkte meines Lebens, meine wichtigsten Arbeiten schienen mir vollendet, die bedeutsamsten innern Regungen glaubte ich durchlebt, das schöne Land, dem die Phantasie so lange

nachgestrebt, war in lebendige Anschauung aufgenommen worden, den Meinigen hatte ich eine gewisse Sicherheit ihres Schicksals erworben — ich kam mir vor als habe ich ausgelebt, als sei nun gethan und erfahren, was mir zugemessen — und so hätte mich der magnetische Zug des wunderbaren Wasserlebens noch in manche Träumereien versenkt, wäre Zeit und Einsamkeit vorhanden gewesen, um ihnen ungestört nachzuhängen! — —

Als wir nachher den Fall noch so von verschiedenen Seiten betrachteten, wurde mir die Ansicht aus den Fensterluken des Hammerwerks merkwürdig! — Das Schloß Laufen, die grünbewachsenen Felsen, der schäumende Fall! es vereint sich hier zum reizenden Bilde! — Endlich konnte es diesmal nicht unterbleiben, die Camera obscura in dem Thurme, dem Falle gegenüber, zu besuchen; eine Naturverkleinerung, welche ich das vorige Mal absichtlich vermieden hatte. — Jetzt sahen wir sie gleich anfangs, wo noch die Abendsonne den Wasserstürz erleuchtete, und in Bezug auf malerische Nachbildung der Natur ist mir die Betrachtung dieses optischen Abbildes allerdings nicht uninteressant gewesen. — Wunderlich eintönig erschien die Färbung der Massen des Bildes im Ganzen; besonders aber auf den belaubten nähern und fernern Bergen,

und zwar im entschieden bräunlichen Ton, sehr an Ruysdael's Colorit erinnernd. — Reizend war dagegen die milde Darstellung der Luft und des Wassers! wie besänftigt der Uebergang der Farbe des dunkeln obern Wasserspiegels in die der Schaumstreifen! und eben so, nur nir schon weniger neu, war auch die Abspiegelung der Gebäude und des Mauerwerkes von sehr anmuthiger Wirkung.

Schloß Neuburg,
den 6. August, früh.

Es war mir unerwartet, bei dieser Rückreise und schon auf deutschem Boden mich noch einmal durch einen Aufenthalt an einem kleinen Hofe verweilt zu sehen; indeß ein solches Intermezzo kann am Ende nur dazu dienen, die Langweiligkeit dieser flachen Strecken zu unterbrechen und zu mindern, sollte auch das Heilmittel mehr homoiopathisch als allöopathisch sein. —

Wir waren den 4. früh von Schaffhausen, wo wir übernachtet hatten, abgefahren; der Weg durch hügelige, bald getraidige, bald waldige Gegend wollte wenig sagen! — Nur bei Siegen wurde mir die Bildung der einzelnen Felskuppen, deren eine die Ruine von Hohentwyl trägt, merkwürdig. Sie scheinen bestimmt auf vulkanische Kräfte zu deuten und mögen basaltischen oder porphyrartigen Gesteins sein.

Man überfährt hierauf den flachen Hochrücken, welcher das Flußgebiet der Donau von dem des Rheines scheidet, und erblickt bei Mengen zuerst

den jugendlichen Donaustrom, der ganz verschieden von dem krystallgrünen Rhein, dem ich noch am Morgen einen Abschiedsgruß gegeben hatte, mit bräunlichem Gewässer durch flache Wiesen sich hinwindet. — So ferner durch Stockach und Riedlingen (gerade vom Gewühl eines kleinstädtischen Jahrmarkts belebt), unter immer grauer werdendem Himmel, nach Ulm, wo wir erst spät ankommen. — Diese schwäbischen Städte haben nichts eben Angenehmes! Die Giebel der Häuser nach vorn gekehrt, die Etagen mit ihrem schwärzlichen Holzwerk über einander gegen die Straßen vorgebaut, und oft unreinlich, stechen sie sehr ab gegen die hinter Ulm beginnenden baierischen Städte, die wie Günzburg, Dillingen und dieses Neuburg durch modernes Ansehen, neuen Anstrich und größere Sauberkeit vortheilhaft sich unterscheiden.

Was Ulm betraf, so hatte ich mir es größer und wohlbefestigt gedacht, welches denn beides nicht der Fall ist. Früh den 5. August, ehe wir dort abfuhren, mußte ich doch noch einen flüchtigen Gang zum Dome machen, um das Untertheil seines Thurmes zu sehen, zu welchem den alten Bauriß die Moller'schen Hefte auf mir wohlbekannten Tafeln mit so vieler Vollständigkeit gegeben haben. Die schönen schlanken Formen im Einzelnen dieses

Fragments, der Reichthum der Verzierungen, das gute, so scharfkantig bearbeitete Material, und die Tüchtigkeit des Plans lassen es bedauern, daß auch hier wieder die Ausführung einer großen Idee an Mangelhaftigkeit der Mittel scheitern mußte! —

Von Ulm fuhren wir im Regen ab, und auch bei aufhörendem Regen macht sich das Verschossene und Verblichene der Himmelsfarben gegen italische Farben nur zu sehr fühlbar.

Wir durchschneiden uninteressante, ja gleichgültige Flächen, welche nur historisch merkwürdig zu nennen sind, indem sie an den unglücklichen Mack, die Schlacht von Höchstett und an Tylli's Gefecht am Lech erinnern, und kommen so, über Günzburg, Dillingen und Donauwörth, wo man den Lech passirt, gestern 5 Uhr Abends hier an, eines höchst wohlwollenden Empfanges von der bejahrten Frau Herzogin von Zweibrücken, der Tante unsers Prinzen, uns erfreuend.

Ich finde mir ein bequemes Zimmer im zweiten Stock angewiesen, dessen altmodige Mobilien und rothe damastne, etwas schadhafte Tapeten um ein gut Theil mehr Jahre als ich selbst zählen mögen. Aus meinen Fenstern sehe ich hinaus auf die durch Schiffmühlen belebte Donau, auf waldige Strecken

ihrer flachen Ufer, und die unter mir liegende kleine reinliche Stadt. — Die flachbegränzte Aussicht, der trübe Strom, der trübe blasse Himmel geben einen völlig nordischen Charakter, und deutlich erkenne ich eine aus Poesie in Prosa übersetzte Natur! —

Schloß Neuburg,
denselben Tag, Nachmittags.

Wenn ich mir den Gedanken lebhaft herbeiführe, an einem Orte wie dieser, wo weder die Erde noch der Himmel ein Genügendes darbietet, in langweiliger, befangener kleinstädtischer Umgebung mein Leben zubringen zu sollen, so weiß ich nicht, ob ich gegen eine gewisse Verzweiflung mich schützen könnte. — O! „es wandelt Niemand ungestraft unter den Palmen!“

Es hat gewissermaßen etwas Komisch-Rührendes, in solchen Umgebungen Einzelne noch rühmend das Glück ihrer Lage und die Schönheit der Gegend bezeichnen zu hören! — Wie ich so gestern Abend einige Stunden an diesem kleinen Hofe verbrachte, den Klang eines verstimmten Flügels mit dem Gesange einer jungen Hofdame etwas verbessern hörte, den genügsamen Freuden des Spieltisches zusah; wie ich ferner diesen Morgen mich nach einem leidlich gelegenen Pavillon am Donauufer geführt fand, von wo aus man so einen rechten Strich dieser sumpfigen Ebene, welche charakteristisch „das Do-

naumoos" genannt wird, übersehen konnte, und wie wir darauf am andern Ufer im trüben Wetter die nassen Wege des Erlengebüsches, der englische Garten genannt, durchfuhren, da mußte ich mich wohl zu dergleichen Betrachtungen gedrängt fühlen. — Trotz der höchst dankbar erkannten Beweise von Wohlwollen unserer erlauchten Frau Wirthin, konnte ich daher schwerlich betrübt sein, zu wissen, daß die Abreise heut Abend um 9 Uhr anberaumt ist.

Bayreuth, den 7. August,
Abends.

Hier sehe ich mich denn wieder auf meinem alten Rückwege aus Italien, und bald wird sich die magische Laterne dieser Reise ganz schließen! —

Die Frau Herzogin von Zweibrücken hatte zu Neuburg gestern Abend nach 5 Uhr noch eine Assemblée anberaumt, wo die Honoratioren von Neuburg und die Offiziere dortiger Garnison eingeladen waren, einige Musik gemacht und nach Kräften der Unterhaltung gepflogen wurde. — Was mich betraf, so war ich froh, als ich neben unserm verehrten Prinzen im Wagen saß und wir in die regnigte, jedoch nicht eben kalte Nacht hinausfuhren. — Von Post zu Post rissen uns die Pferde fort und so fanden wir uns früh 9 Uhr in Nürnberg, welches mir dießmal netter und heller vorkommen wollte, als früher.

Richtig der Verabredung gemäß fanden wir hier Hartmann vor, welcher seine Verwandten gesehen und uns schon einen Tag hier erwartet hatte. —

Ohne weiteres Anhalten kamen wieder frische Pferde, und durch flache Gegend und gleichgültige Oerter und unter grauem Himmel fuhren wir so bis hierher, wo wir Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr angekommen sind und übernachten werden.

Dresden, den 13. August.

Endlich sind die Wogen dieses Reisewesens ziemlich geebnet, meine gewohnte Einrichtung ist wieder hergestellt, die in Venedig und Neapel erworbenen Reichthümer an Präparaten sind ausgepackt und in Sicherheit, der Anlauf der ersten Fragen ist überstanden, und ich fange an mit Ruhe die vielfältigen Resultate einer so wichtigen Reise zu überblicken. — Zunächst den Reisebericht abzuschließen wird jedoch unerläßlich, und erst hiermit will ich diesen Zwischenact in meiner gewohnten Lebensbahn vollkommen beendet und beschlossen haben.

Wir fuhren den 8. August ziemlich früh aus Bayreuth, kamen durch etwas waldige, hie und da felsige Gegend nach dem vor einiger Zeit abgebrannten Hof, dessen nettes Ansehen und breite regelmäßige Straßen das Wohlthätige einer Revolution beispielsweise darthun könnte, und überschritten nun die Gränze Sachsens.

Es war mir erfreulich, daß hier wenigstens die Sonne unsre Pfade erleuchtete und eine milde Luft uns anwehte; denn kommt man von so bedeuten-

den Gegenden, so ist es erfreulich, wenn das Land, in dem wir ferner leben sollen, doch mindestens uns mit Freundlichkeit empfängt, da es nicht durch Gewalt der Erscheinungen uns beherrschen kann. — Wirklich erinnerte die Eigenschaft der gesammten jetzt durchzogenen deutschen Lande nur zu sehr an das Wort der übermüthigen Französin:

„la nature de ce pays est peu de chose!“

und so verdrießlich es auch ist, so konnte man sie doch nicht ganz widerlegen.

Wir kamen zu Nacht nach Zwickau. Eine Gesellschaft Offiziere von dem Regimente des Prinzen, welches hier in Garnison liegt, speiste Abends mit uns. — Die gute Musik vom Musikchore des Regiments, welche uns bei Tafel unterhielt, gab mir eine ganz muntere Begrüßung. — Den 9. August nach 4 Uhr letzter Aufbruch! — Die Dörfer gewinnen auf dieser Tour ein äußerst wohlhabiges anmuthiges Ansehen. Blumengärtchen vor allen Thüren, wohnliche Häuser, schattende Bäume! das Land hügelig, reich mit Feldern bedeckt, hie und da bewaldet, und im frohesten Sonnenscheine vor uns ausgebreitet.

Wir erreichen $11\frac{1}{2}$ Uhr Freiberg, wo ein Bergaufzug vor der Post hält, und die Beamten und Professoren der Akademie dem Prinzen sich vorstel-

len. — Es war das erstemal, daß ich diese Leute, die die Tiefen der Erde messen, in ihrem festlichen Aufzuge sah. Es machte einen guten Eindruck auf mich, diese tüchtigen Leute zu betrachten! — Die Häuer und Steiger hatten sich im Hause als Ehrenwachen vertheilt und standen so mannhaft da mit ihren polirten Hammerstöcken und den seltsamen Kopfbedeckungen, an welchen die seitwärts herabhängenden Tücher an ägyptische Priesterkleidung erinnern, womit denn auch die verständigen, von mannichfaltiger Erfahrung zeugenden Gesichter wohl übereinstimmen. Man hat diesen Bergleuten neuerlich ein besonderes Musikchor, mit Hörnern nach Art der alten Tuba, beigegeben; von der Straße herauf erklang uns nun diese Musik, und der großartige ernste Ton dieser Instrumente ließ nur bedauern, daß man nicht bessere und mehr geeignete Compositionen zur Ausführung gewählt hatte. — Ober-Berghauptmann von Herder speiste mit uns; ein lebenskräftiger, erfahrener, kenntnißvoller Mann!

Als wir fortfuhren, erklang unter dem Schwenken der Bergfahne ein dreimaliges „Glückauf!" der Bergleute und des versammelten Volks — ein Zuruf, den ich als gutes Omen genommen habe; denn nachdem ich vor Antritt dieser Reise so in mir und um mich abgeschlossen hatte, daß ich jetzt

gleichsam in einen neuen Lebens-Cyclus eintreten muß, so gab mir dies Glückauf! eine gewisse Befreiung von der Stimmung, die mich am Rheinfall noch befangen hielt, und Muth, einen neuen Lebensact mit seinen verwunderlichen Ereignissen unerschrocken auf mich herankommen zu lassen.

Auf den Höhen von Kesselsdorf fand sich der Prinz von Vater, Bruder und Schwester empfangen, und wenig weiterhin sah ich meine Familie mir entgegen gekommen!

Natürlich überließ ich nun alle fürstlichen Wagen ihrem Schicksale, und alle Habe einstweilen zurücklassend, sprang ich heraus, um in meinem eigenen Wagen, umringt von den Meinigen, ganz leicht wie von einer Spazierfahrt zurückkehrend in meinem Hause einzuziehen! —